

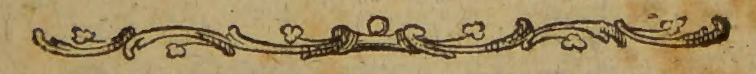


Johann Gottfried Essich,
der Arzneykunst Doctor,
und des medicinischen Collegiums zu Augsburg
Assessor,

diätetisch-medicinische Anleitung zu der Präservation und Cur der auf dem Lande am meisten vorfallenden Krankheiten.

Den auf dem Lande wohnenden Standespersonen; wie auch dem gemeinen Manne gewidmet.





Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.

781.



Vorrede.

Der beßte Dienst, den man dem menschlichen Geschlechte erweisen kann, besteht meines Erachtens darinn, wenn man unter ihnen die durch Erfahrung bestättigten Gesundheits- und Krankheitsregeln nach aller Möglichkeit ausbreitet. Gewiß, ein solches Geschäffte hat seinen unaussprechlichen Nutzen, und man stiftet unstreitig damit mehr Gutes, als wenn man durch eine blendende Gelehrsamkeit in der Welt groß und angesehen zu werden suchet.

Die nämliche Bewandniß hat es auch mit der Betrachtung des menschlichen Körpers, denn so schmutzig und

unappetitlich die Zergliederungskunst oder Anatomie vielen vorkömmt, so vieles Vergnügen erwecket sie bey denjenigen, welche Lust haben, die Natur des Menschen kennen zu lernen. Wenn man eine künstliche Maschiene siehet, so freuet man sich darüber; und wenn man vollends ihren ganzen Bau oder Structur gründlich erfähret, so ergötzet solches jedweden um so vielmehr.

In Wahrheit, wir haben keine künstlichere Maschiene jemals aufweisen können, als die Körper der Menschen und Thiere. Wenn man dieselben nur von außen ansiehet, und einige Betrachtungen darüber anstellet; so findet man ungemein vieles, welches uns theils belustiget, theils in Verwunderung setzt. Inmittelst ist alles dieses Aeußerliche gar nicht zu vergleichen gegen die Kunst, die Ordnung und Verfassung, welche man durch Beyhülfe der Zergliederungskunst an den innerlichen Theilen antrifft.

Das Vergnügen, welches die anatomische Betrachtung des körperlichen Baues erreget, ist unbeschreiblich, ist gött=

göttlich. Es vertreibt solches den Eckel, welchen theils die natürliche Zärtlichkeit, theils die eingebildete Furcht bey vielen gegen die todten Körper hervorbringet. Man lernet sich dadurch kennen, und wird die Erkenntniß sein selbst nicht von einem jeden vernünftigen Menschen gefordert? Hat also die Erkenntniß der innerlichen und äußerlichen Theile des menschlichen Körpers nicht einen allgemeinen Nutzen? Ich meyne, Ja, und alle einsichtsvolle Gelehrte, werden mit mir darinn übereinstimmen.

Daher ist auch das Verdienst, und der Ruhm, welchen sich einige berühmte, einsichtsvolle und rechtschaffene Aerzte in den neuern Zeiten dadurch erworben haben, daß sie leichte und gründliche Anweisungen zur Erhaltung des größten Schatzes, den wir Menschen besitzen, ich meyne die Gesundheit, zur Erkenntniß des menschlichen Körpers und der Krankheiten, welchen derselbe ausgesetzt ist, ertheilet haben, nicht gering, ja ich darf wohl sagen, unsterblich.

Viele Menschen haben die richtigen Begriffe, welche sie nunmehr von medicinischen Sachen besitzen, einzig und allein den gemeinnützigen Schriften, eines Baldinger, Zimmermann, Unzer, Tissot, Vogel, Schmucker, Theden, zu verdanken. Und noch mehrere Menschen, sind durch die gründlichen Lehren und Anweisungen dieser einsichtsvollen Männer, gegen sich selbst aufmerksamer gemacht, und von vielen schädlichen Vorurtheilen und Irthümern glücklich befreyet worden.

So gemeinnützig, gründlich und gelehrt aber auch die Schriften obbemeldter gelehrter Männer sind, so sind sie doch meines Erachtens nach, vor den gemeinen auf dem Lande wohnenden Manne, in Anbetracht ihres Preises, entweder zu hoch, oder aber sie setzen ein und andere Kenntniß, einiger in die Medicin einschlagender Wissenschaften zum Voraus. Mit einem Worte, sie scheinen mir für das gemeine Landvolk, noch zu viel gelehrt zu seyn.

Ich habe es daher gewagt, gegenwärtige nach den Grundsätzen und Erfahrungen obbemeldter gelehrter Männer eingerichtete Anleitung niederzuschreiben, und solche so deutlich als möglich abzufassen. Meine Absicht war, vermittelst dieser Anleitung dem Landvolke nur in solchen Fällen einen gründlichen Rath zu ertheilen, wo eine schleunige Hülfe vonnöthen, oder, wo man wegen weiter Entlegenheit einer Stadt nicht sogleich einen Arzt herbeyrufen kann, und ich hoffe dadurch den Herren Landgeistlichen, wie den Dorfwundärzten, dem auf dem Lande wohnenden gemeinen Manne, wie den Landedelleuten, einen nicht geringen Nutzen dadurch geschafft zu haben.

Man wird mich vielleicht beschuldigen, daß mein Vortrag in manchen Stücken zu kurz, in manchen aber zu lang, oder vielleicht undeutlich gewesen. Es kann seyn, daß diese Anleitung einer starken Feile bedarf. Ich weiß aber auch, daß der gegenwärtigste Geist leicht etwas übersehen kann, und

daß die beßte Ausarbeitung von Zeit zu Zeit der Ausbesserung und vieler Zusätze bedarf, indem die Arzneykunde von Zeit zu Zeit, durch gründliche Einsichten und Erfahrungen bereichert und verbessert wird.

Nichtweniger wird man mir auch zugeben müssen, daß eine solche medicinische Anleitung, woraus sich Leute, welche die Gründe der Arzneykunst nicht wissen, in Fällen, wo ein Arzt mangelt, oder nicht sogleich herbeygerufen werden kann, zur Nothdurft sollen Raths erholen können, kein System der praktischen Arzneykunst seyn kann; auch daß man weder von allen nur möglichen Krankheiten die Heilungsart, noch alle Heilungsarten vollständig, ja auch nicht von jeder Heilungsart die beßte, sondern nur die leichteste, die nicht über die Einsichten und Geschicklichkeit eines in der Arzneykunst Unkundigen geht, darinn erwarten kann.

Nun mag es meinetwegen immerhin Leute geben, die diese Arbeit für gering

gering halten. Vernünftige werden gewiß einsehen, daß sie ihren unaussprechlichen Nutzen hat, und das Wohl des leidenden Nebenmenschen auf mannigfaltige Art verbessert. Man findet freylich in dieser Anleitung keine gelehrte Untersuchungen und Hypothesen, keine weitläuftige Abhandlungen von den Krankheiten, deren Ursachen, Fortgange und Ausgange; sondern ich nenne die Krankheit, zeige so kurz und deutlich als möglich an, worauf man bey ihrer Präservation und Curart hauptsächlich zu sehen habe, und preise solche Hülfsmittel an, die durch wiederholte und bestätigte Erfahrungen sich heilsam oder schädlich erwiesen haben. Ich habe, wo es nur immer seyn konnte, alle Weitläuftigkeit vermieden, und mich so viel als möglich der Deutlichkeit beflissen.

Die Anleitung selbst habe ich in zwey Theile eingetheilt: der erste Theil enthält eine Beschreibung 1) des menschlichen Körpers; 2) der Temperamenten; 3) der gehörigen Beschaffenheit

und Zubereitung der Speisen; 4) der Beschaffenheit, des Nutzens und Schadens des Getränkes; 5) der gehörigen Bewegung des Leibes; 6) des Schlafen und Wachen; 7) der Gemüthsbewegungen oder Affecten; 8) ein und anderer zu der Erhaltung der Gesundheit dienlichen oder angewöhnten äußerlichen Mitteln; 9) der Diät der Gelehrten, und solcher Personen, die ein stilles Gewerbe führen; 10) der Diät lediger und verheuratheter Weibspersonen, wie auch der neugebohrnen Kinder.

In dem zweyten Theile aber mache ich meine Leser mit den schnellen Zufällen, wodurch Leben und Gesundheit in Gefahr gesetzt wird, und die eine geschwindere Hülfe erfodern, als man gemeiniglich von der Herbeyrufung eines Arztes erwarten kann; und mit den auf dem Lande am öftesten vorkommenden schnellen Krankheiten und ihren Hülfsmitteln, bekannt.

Die Art der Anleitung ist hier so gewählt, daß ich, durch Verweisung

auf

auf die Hauptstücke, Abtheilungen, Abschnitte und Numern, die allzugroße Weitläuftigkeit und die öftere Wiederholungen im Vortrage habe vermeiden können. Und so wie ich keine Zahl hingesetzt habe, ohne die angeführte Stelle nochmals zu überlesen, um gewiß zu wissen, daß sie sich völlig in diesem Zusammenhange passe; so erwarte ich auch, daß diejenigen, welche sich dieser Anleitung bedienen wollen, alle angeführte Stellen so betrachten, als ob sie überall von Wort zu Wort eingerückt wären.

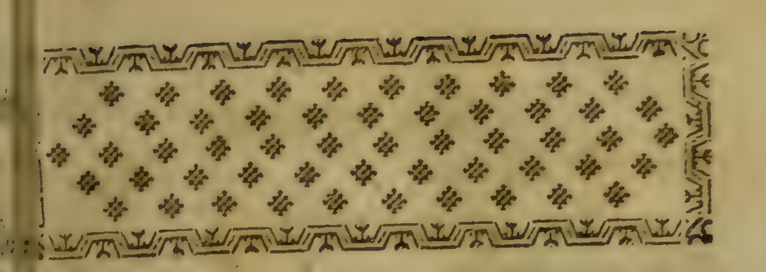
Und um endlich das Register nicht unförmlich groß zu machen, habe ich die ganze Anleitung so abgehandelt, daß man entweder in dem vorangedruckten Inhalte der Hauptstücke, Abtheilungen und Abschnitte, oder hinten in dem Register, alles was man zu suchen hat, auf das leichteste wird finden können, und ich ersuche auch daher meine Leser sich sowohl mit dem Inhalte als auch mit dem Register recht bekannt zu machen, damit sie bey vor-

kom-

kommender Gelegenheit alles desto leichter finden können.

Uebrigens wünsche ich meinen Nebenmenschen von Grunde meines Herzens die stärkste und dauerhafteste Gesundheit. Wenn ihnen aber schnelle Unglücksfälle und Krankheiten zustoßsen, so lasse ihnen der beste Arzt aller Aerzte, der grundgütige Gott, den Gebrauch der in dieser Anleitung vorgeschlagenen Mittel gesegnet seyn, und zu ihrem wahren Heile gereichen.





Inhalt

der

Hauptstücke, Abtheilungen, und Abschnitte.

Erstes Hauptstück.

Erster

Fünfte

Fünfte Abtheilung.

Drittes Hauptstück.

Drit=

Dritter Abschnitt.

Vierter Abschnitt.

Fünfter Abschnitt.

Sechster Abschnitt.

Siebenter Abschnitt.

Achter Abschnitt.

Neunter Abschnitt.

Sechste Abtheilung.

Viertes Hauptstück.

Fünfte Abtheilung.

Sechste Abtheilung.

Siebente Abtheilung.

Zehntes Hauptstück.

Eilftes Hauptstück.

Zwölftes Hauptstück.

Erste Abtheilung.

Zwente Abtheilung.

Dritte Abtheilung.

Zwey-

Zweyter Theil.

Sechster Abschnitt.

Siebenter Abschnitt.

Sechste Abtheilung.

Siebente Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Zweyter Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Viertes Hauptstück.

Erste Abtheilung.

Erster

Sechster Abschnitt.

Siebenter Abschnitt.

Achter Abschnitt.

Fünfte Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Zweyter Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Vierter Abschnitt.

Fünfter Abschnitt.

Sechs-

Sechster Abschnitt.

Sechste Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Zweyter Abschnitt.

Siebente Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Zweyter Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Vierter Abschnitt.

Fünfter Abschnitt.

Sechster Abschnitt.

Fünftes Hauptstück.

Erste Abtheilung.

Zweyte Abtheilung.

Dritte Abtheilung.

Vierzehnte Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Zweyter Abschnitt.

Sechstes Hauptstück.

Erste Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Zweyter Abschnitt.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Zweyte Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Zweyter Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Vierte Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Zweyter Abschnitt.

Drit=

Dritter Abschnitt.

Vierter Abschnitt.

Fünfter Abschnitt.

Sechster Abschnitt.

Fünfte Abtheilung.

Sechste Abtheilung.

Siebentes Hauptstück.

Erste Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Zwey

Vierte Abtheilung.

Achtes Hauptstück.

Erste Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Zweyter Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Vierter Abschnitt.

Fünfter Abschnitt.

Sechs=

Sechster Abschnitt.

Siebenter Abschnitt.

Achter Abschnitt.

Neunter Abschnitt.

Zehnter Abschnitt.

Eilfter Abschnitt.

Zwölfter Abschnitt.

Dreyzehnter Abschnitt.

Vierzehnter Abschnitt.

Fünfzehnter Abschnitt.

Sechszehnter Abschnitt.

Siebenzehnter Abschnitt.

Achtzehnter Abschnitt.

Neunzehnter Abschnitt.

Zwanzigster Abschnitt.

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Drey und zwanzigster Abschnitt.

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Erster

Zwölfter Abschnitt.

Dreyzehnter Abschnitt.

Vierzehnter Abschnitt.

Fünfzehnter Abschnitt.

Sechszehnter Abschnitt.

Siebenzehnter Abschnitt.

Achtzehnter Abschnitt.

Neunzehnter Abschnitt.

Zwanzigster Abschnitt.

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Vier



Erstes Hauptstück.

Von der natürlichen Beschaffenheit der zum Leben gehörigen Säfte, und ihrem Umlaufe.

Unser ganzer thierischer Körper besteht aus flüßigen und festen Theilen, welche aus einem wässericht=schleimichten Wesen ihren Ursprung nehmen, und eine Art von Wasserkunst ausmachen, welche aber von allen uns bekannten Gattungen abweichet.

In allen hydraulischen Maschienen oder Wasserwerken verhalten sich die flüßigen Theile blos leidend; die ersten machen die Ursache aus, auf den flüßigen hingegen beruhet die Wirkung. In unserer thierischen Maschiene aber stehen sowohl die flüßigen als festen Theile in einer solchen genauen Verbindung, daß sie bald Ursachen, bald Wirkungen sind: Nicht weniger werden auch in den hydraulischen Maschienen

die Bewegungen von einer äußern Kraft verursachet: in unserer thierischen Maschiene hingegen findet dieses nicht statt, sondern ihre Theile besitzen eigne lebendige Kräfte, vermittelst welcher sie Bewegungen hervorbringen.

Man muß aber bey den thierischen Maschienen nicht blos auf die Structur und deren physisch-mechanische Kräfte, sondern auch auf ihre eigenthümlichen Kräfte, welche ihnen ausschließungsweise zukommen, sein Augenmerk richten. Der Mensch besitzt noch ein geistiges Wesen, vermöge dessen er in den Stand gesetzt wird, sein Daseyn, und die außer ihm befindlichen Gegenstände zu empfinden, und dieses hat wieder einen nicht geringen Einfluß auf die Verrichtungen unsers Körpers. Alle diese Kräfte wirken nun in-neben- und durcheinander, und wir können hieraus nicht allein abnehmen, daß der thierische Körper die allerverwickelste und zusammengesetzteste Maschiene ist, sondern auch, daß man bey Erklärung derselben große Schwierigkeiten zu übersteigen hat.

So lange nun diese Kräfte ihre Wirkung äußern, so lange währet auch unser mechanisches und geistiges Leben.

Unter dem mechanischen Leben wird blos die ungehinderte Ausübung der mechanischen Verrichtungen verstanden, und hat die Erhaltung zur Absicht. Das Vermögen aber, die Bedürfnisse der Erhaltung zu empfinden, und ihnen durch schickliche Bewegungen, welche nicht

bloße



bloße Folgen des Mechanismus sind, abzuhelfen, heißt das geistige Leben, weil diese Bewegungen dem Willen unserer Seele unterworfen sind.

Die Seele (*) ist ein unmaterielles geistiges Wesen, hat ihren eigentlichen Sitz im Gehirne, und wirket vermöge desselben und der Nerven auf unsern Körper. Sie hat ein Vermögen zu denken und zu wollen, und sobald durch die von den äußern Gegenständen erlangten Eindrücke, Vorstellungen in ihr rege gemacht werden, oder sobald sie durch Hülfe der Einbildungskraft die ehedem schon gehabten Vorstellungen erneuert, so bedient sie sich auch zu Formirung der Begriffe, und zu allen ihren Handlungen mehr oder weniger des Verstandes und Willens, nach dem größern oder geringern Grade der Deutlichkeit der erlangten Vorstellungen. (**)

Einige Theile unsers Körpers hangen fast gänzlich von der Willkühr der Seele ab, worun-

(*) Die eigentliche Art und Weise aber, ihrer Vereinigung mit unserm Körper, und ihrer Wirkung in denselben, bleibt uns ein Geheimniß.

(**) Weil diese, und noch mehrere blos in der Seele liegenden Fähigkeiten und Kräfte, sehr viel Einsicht in die Philosophie voraussetzen, so finde ich vor unnöthig, mehr davon zu erwähnen.

worunter vorzüglich die Muskeln (*) gehören. An andern Verrichtungen aber hat die Seele nur einen geringen, oder gar keinen Antheil. (**)

Man kann daher sehr füglich alle Verrichtungen des menschlichen Körpers in drey Klassen eintheilen, nämlich in Lebensverrichtungen, natürliche Verrichtungen, und thierische Verrichtungen.

Unter den Lebensverrichtungen verstehet man solche, die zum Leben ganz unentbehrlich nöthig sind. Hieher gehört:

1. Die Bewegung des Herzens, und der Blutgefäße.

2. Der davon abhängende Umlauf des Bluts.

3. Das Athemholen.

4. Die Verrichtungen des großen und kleinen Gehirns.

5. Die Absonderung des Nervensafts.

Natür-

(*) Ob die Reizbarkeit der Muskeln, blos von einer ihnen ursprünglich eignen Kraft abhängt, oder aber eine von den Nerven einzig und allein herrührende Kraft ist, davon kann man mehr schreiben, als beweisen.

(**) So geht z. B. das Hinunterschlucken der Speisen, und die Verdauung derselben, wie auch die meisten Absonderungen, blos durch einen äußerlichen Reiz, ohne Vorstellungen der Seele von statten.

Natürliche Verrichtungen sind die, welche zur Erhaltung und Gesundheit des menschlichen Körpers nothwendig sind. Man kann darunter rechnen:

1. Die Verdauung der Speisen.

2. Die Verwandlung der Speisen in einen Nahrungssaft.

3. Die Verwandlung des Nahrungssaftes in Blut.

4. Den Zuwachs und die Ersetzung der flüßigen und festen Theile.

5. Die Absonderung der verschiedenen Säfte.

Thierische Verrichtungen aber sind theils die, bey welchen die Seele allein ihre Wirkungen äußert, theils solche, wodurch man einen thierischen Körper von andern natürlichen Körpern, und besonders von den Pflanzen unterscheidet. Dahin gehören:

1. Alle Kräfte der Seele, insbesondere der Verstand und Wille.

2. Die innern und äußern Sinne.

3. Die willkührliche Bewegung.

Bey dem allem muß man aber doch erwägen, daß, obschon die Seele an den meisten Lebensverrichtungen und natürlichen Verrichtungen keinen Antheil hat, es doch einige darunter giebt, worinn die Seele einigen Einfluß äußert. Hieher kann man unter andern rech-

nen, die Bewegung der Brust und des Herzens. Denn das Athemholen haben wir einigermaßen in unserer Gewalt, wie auch das Lachen, Weinen u. s. w. Auch ist es eine mehr als zu bekannte Sache, daß die Bewegung dieser Werkzeuge durch die verschiedenen Vorstellungen der Seele abgeändert wird. So wird z. B. bey fröhlichen Empfindungen die Bewegung des Herzens und der Umlauf des Blutes vermehrt, bey traurigen Empfindungen aber vermindert. Jedoch kann alles dieses auch durch einen äußern oder innern Reiz der Nerven ohne Vorstellungen der Seele sich zutragen; z. E. durch den Genuß geistiger Getränke, durch Tanzen, Musik, Zorn und andere äußere und innere Eindrücke mehr. Die Nerven besitzen folglich noch eine eigenthümliche Kraft, Veränderungen in unserm Körper hervorzubringen, welche Kraft aber nichtsweniger als der Seele zuzuschreiben. Sie erhält den Namen **Lebenskraft**.

Die Seelenkräfte sind daher auch die Triebfedern unseres thierischen Körpers. Der bloße physische Mechanismus macht sie nur zur Bewegung fähig; allein er ist nicht im Stande, sie ohne Mitwirkung dieser Kräfte zu bewerkstelligen. Alle diese Kräfte aber vereinigen sich gleichsam in einen Vereinigungspunkt, und unter diesem kann man vornämlich verstehen:

1. Das

1. Das Gehirn, als das Werkzeug der Absonderung der Lebensgeister und der Vorstellungen der Seele.

2. Das Herz, welches die Quelle des Umlaufs der Säfte ist.

Erste Abtheilung.

Von dem Umlaufe und der Natur des Blutes.

Das Herz besteht aus einem hohlen, aber äußerst reizbaren Muskel, welcher in zwey sogenannte Kammern, nämlich in die hintere und vordere Herzkammer eingetheilt wird.

Alles Blut wird aus der hintern Herzkammer durch die große Pulsader nach allen Theilen des Körpers gebracht, von welchen es wieder von den Enden der großen Hohlader gesammelt, und in die vordere Herzkammer, welche itzo in dem Stande der Ruhe ist, wieder zurück geführet wird.

Zieht sich nun die vordere Herzkammer zusammen, so treibt sie sodann das Blut vermittelst der Lungenschlagader durch die beyden Lungenflügel, aus deren äußersten Enden es in die hintere Herzkammer, welche sich nun ebenfalls in Ruhe befindet, dringt.

Beyde Herzkammern erweitern und verengern sich daher wechselsweise; und eine jede insbesondere

besondere fällt nach der Zusammenziehung wieder in ihren ersten Zustand der Ruhe oder Erschlaffung zurück; durch das aus den Blutadern einströmende Blut aber wird immer wieder ein neuer Reiz verursacht, und eine jede Herzkammer zieht sich nach diesem vorgegangenen Reiz wieder zusammen.

Aus dieser wechselweisen Zusammenziehung und Erweiterung entsteht der Pulsschlag, welcher das Blut in die äußersten Aeste, und aus diesen wieder in die Anfänge der Blutadern (*) treibt. In diesem Umlaufe werden eine große Menge von Säften abgesondert.

Was die Natur des aus einer Ader gelassenen Blutes anbelangt, so enthält solches drey Hauptbestandtheile; und zwar

1. Einen sehr flüchtigen, der einen Geruch wie Schweiß und Urin von sich giebt, und gleich verfliegt.

2. Eine wässerichte Feuchtigkeit, welche in einem siedenden Wasser gerinnet.

3. Den

(*) Die Blutadern nehmen da ihren Anfang, wo die Pulsadern aufhören; sie besitzen dünnere Häute; das Blut steigt in ihnen in die Höhe, und ergießt sich wieder ins Herz. In ihrer ganzen Fortsetzung sind sie mit einer Art von Klappen versehen, welche theils zur Befestigung, theils auch den Rückfluß des Bluts zu verhindern, dienen.

3. Den schwarzen Blutkuchen, welcher aus salzigten, ölichten und andern Theilen bestehet.

Im natürlichen Zustande besteht das Blut aus einer klebrichten seifenartigen flüßigen Substanz, welche in den Blutgefäßen einen gewissen Grad der Wärme hat.

Zweyte Abtheilung.

Von der Absonderung der Säfte.

Alle und jede Feuchtigkeiten, welche in den verschiedenen Absonderungswerkzeugen abgeschieden werden, sind in unserm Blute enthalten; die Art und Weise aber wie die Absonderung vor sich geht, ist noch nicht deutlich genug erwiesen worden.

In denjenigen Werkzeugen, wo nur grobe Säfte, als wie z. E. in den Nieren, abgesondert werden, geschieht sie ohne Zweifel durch die Filtrirung; in andern aber, und besonders in den Drüsen, ist es äußerst wahrscheinlich, daß das Blut vor der Absonderung erst durch andere Säfte, welche ihm in diesen Werkzeugen beygemischet werden, vorher eine Veränderung erduldet, durch welche die abzusondernde Feuchtigkeit erzeugt wird.

Unter die vorzüglichsten Arten der Absonderung gehören:

 1. Die

1. Die Absonderung des Nervensafts im Gehirne.

2. Die Absonderung seifenartiger Säfte in den Speicheldrüsen.

3. Die Absonderung des Schleims in der Nase.

4. Die Absonderung der Thränen, in den Thränendrüsen.

5. Die Absonderung des Magensafts in dem Magen; und zwar wird daselbst ein doppelter Magensaft abgesondert. Der eine ist wässericht und geistiger Art, und wird aus den kleinen Schlagadern in Gestalt einer feinen Lympha abgesondert; der andere aber ist etwas schleimichter, und wird aus den kleinen Drüsen des Magens durch besondere kleine Ausführungsgefäße abgeschieden.

6. Die Absonderung der Lympha, welche vermittelst eines ganz besondern Systems von zurückführenden Gefäßen vor sich geht.

7. Die Absonderung wässerichter Feuchtigkeiten in verschiedenen Höhlen des Körpers, als in der Brusthöhle, dem Unterleibe, u. s. w. wodurch theils das Zusammenwachsen, theils das Auseinanderreiben dieser Theile verhindert wird. Diese Feuchtigkeiten werden theils aus kleinen Drüsen, theils aus sehr feinen Schlagadern abgesondert.

8. Die Absonderung der Galle in der Leber.

9. Die

9. Die Absonderung des Urins in den Nieren.

10. Die unmerkliche Ausdünstung, welche auf der ganzen Haut geschieht. Diese ist eine der allerbeträchtlichsten Absonderungen, vermittelst welcher sich das Blut von seinen abgenutzten Theilen entlediget; wenn sie dergestalt vermehrt wird, daß sich Tropfen auf der Haut sammeln, so wird sie Schweiß genannt.

11. Die Absonderung des Fetts in dem Netze und der Fetthaut.

12. Die Absonderung durch kleine Drüsen in den Augenliedern, in dem Darmkanal, und in der Harnröhre, wodurch diese Theile schlüpfrig erhalten werden.

13. Die Absonderung der Milch in den Brüsten, bey schwangern Weibspersonen.

14. Die Absonderung des Samens.

Dritte Abtheilung.

Von der Verdauung.

Weil das Blut auf die eben beschriebene Art, eine so große Menge von Feuchtigkeiten verlieret, so müssen diese, wenn anders unser thierischer Kö[r]per nicht zu Grunde gehen soll, auf eine andere Art wieder ersetzt werden.

Die-

Dieses aber geschieht durch die Nahrungsmittel, welche wir zu uns nehmen. Zu deren Genuß reizet uns der Hunger an, welcher eine aus dem Anreiben der Wände des leeren Magens und dem Reize der Verdauungssäfte entstehende unangenehme Empfindung ist.

In dem Munde werden sodann vermittelst der Zähne die Speisen klein zerkauet; sie vermischen sich daselbst mit dem Speichel, und gehen auf der Zunge nach dem Schlunde; weil sie aber vorher über die Oeffnung des Kehlkopfs weggehen müssen, so hat die Natur daselbst eine Klappe angebracht, welche niedergedrückt wird, und die Oeffnung des Kehlkopfs verschließt, so daß auf diese Art nichts in die äusserst reizbare Luftröhre kommen kann.

Sind nun die Nahrungsmittel in den Schlund gekommen, so gehen sie nicht nur vermöge ihrer Schwere in den Magen, sondern das Hinunterschlucken derselben wird auch durch eine eigene schraubenförmige Bewegung dieses Kanals befördert. Nachhero geht in dem Magen wieder eine große Veränderung mit den Nahrungsmitteln vor; und die Verdauung derselben wird theils durch den in den Magendrüsen abgesonderten seifenartigen Saft, theils durch die eingeschlossene Luft, welche in allen Nahrungsmitteln enthalten ist, und welche sich wegen der Wärme des Ortes ausdehnet, und den Zusammenhang der Theile trennet, befördert.

Als=

Alsdann werden die auf diese Art in dem Magen, in einen aschenfärbigen Brey verwandelten Nahrungsmittel, durch die untere Oeffnung des Magens, in den Zwölffingerdarm getrieben. Und dieses geschieht theils durch die eigene Zusammenziehung des Magens, theils durch den Druck des Zwergfells.

Durch eine solche Zusammenziehung des Magens wird sodann zu gleicher Zeit die Gallenblase gedrückt, um dadurch die Ergießung ihres Saftes in den Zwölffingerdarm zu bewerkstelligen; und hier werden nunmehr zwey neue Feuchtigkeiten, unter die in einen Brey verwandelten Nahrungsmittel gemischet, nämlich die Galle und der Gekrösdrüsesaft. Dadurch und durch den Saft der kleinen Drüsen, wird dieser Brey noch mehr aufgelöset, und zum Theil schon in einen Milchsaft verwandelt. Hierauf geht er in den leeren Darm, und krummen Darm, und wird durch die in diese Gedärme gehenden Milchgefäße eingesogen; so daß nur das Unnütze der Nahrungsmittel in die dicken Gedärme übergehet. Nachgehends sammelt sich der Unrath in den vermittelst eines Muskels verschlossenen Mastdarm, und das Unnöthige wird sodann aus dem Körper weggeschafft, nachdem durch die Wirkung des Zwergfells, der Bauchmuskeln und des Mastdarms selbst, der Widerstand dieses Muskels gehoben worden.

Vierte



Vierte Abtheilung.

Von den Werkzeugen der fünf äußern Sinne.

Unsere Seele besitzt keine angebohrne Ideen und Begriffe, sondern sie erlangt solche erst durch die äußern Sinne, nämlich durch das Gesicht, Gehör, Gefühl, den Geschmack und Geruch.

Diese Werkzeuge leiden von den uns vorfallenden Gegenständen, mannichfaltige Veränderungen, welche vermittelst der Nerven, bis zum Gehirne gebracht werden. Die Art und Weise aber wie die äußern sinnlichen Eindrücke zu dem Gehirne fortgepflanzt werden, ist von den Aerzten und Weltweisen auf eine sehr verschiedene Art erkläret worden.

Einige Aerzte und Weltweise haben angenommen, daß die Nerven gespannte Saiten sind, und daß sie entweder vermittelst einer zitternden Bewegung ihre Wirkung äußerten, oder daß sie aus lauter elastischen Kügelchen bestünden, und daß die Eindrücke nach den Gesetzen des Aneinanderstoßens fortgepflanzet würden.

Beyde Meynungen sind großen Schwierigkeiten unterworfen. Das wahrscheinlichste ist, daß in ihnen ein flüßiges Wesen bewegt wird, welches in dem Gehirne abgesondert wird. Dieses flüßige Wesen aber wird nicht wieder zu-

rückge-

ückgeführt, sondern es wird in den äußern En-
en der Nerven, durch einen gewissen Stoß
ben so, wie in einer Sprütze, gegen das Ge-
irn bewegt. Und hieraus kann man auch be-
reifen, wie in einem und eben demselben Au-
enblicke die Ursache auf die Wirkung folgen
ann.

Daß auf diese Art bewegte flüßige Wesen
erursacht in der weichen Substanz des Ge-
irns einen Eindruck, welcher der Seele mit-
etheilt wird, und in ihr die Vorstellung von
en äußern Gegenständen erregt.

Die äußern Gegenstände aber wirken auf
ie doppelte Art auf die sinnlichen Werkzeuge,
nd zwar entweder 1) durch eine Berührung,
o die Gegenstände einen unmittelbaren Ein-
ruck auf die Nerven machen, wie bey dem
eschmack, Geruch und Gefühl; oder aber 2)
dem sie ihre Verhältnisse und Eigenschaften
ner andern Materie mittheilen, und vermöge
rselben in die sinnlichen Werkzeuge gebracht
erden, wie bey dem Gehör, durch den von der
ternden Bewegung der Luft erregten Schall,
nd bey dem Gesichte durch die Stralenbre-
ung. Alle äußern Gegenstände wirken folg-
h durch einen Anstoß, und dieser wird der
Seele beygebracht.



Erster

Erster Abschnitt.

Von dem Gesichte.

Die Menschen haben ordentlicher Weise zwey Augen, an welchen die Weisheit Gottes nicht genug bewundert werden kann, sowohl in Ansehung ihres Lagers, als auch ihrer künstlichen Gestalt. Ein jedes von diesen Augen liegt in einer beinernen Höhle, wodurch dieselben vor der gewaltsamen Wirkung anderer Körper beschützt werden.

Diese Höhle wird von den Augenliedern außen umgeben, welche auf beyden Seiten den innern und äußern Augenwinkel bilden. An dem innern Augenwinkel sind an dem Rande beyder Augenlieder kleine Erhabenheiten, (Puncta lacrymalia) welche sich mit einem Kanal in den Nasensack endigen.

In der Höhle selbst befindet sich am innern Augenwinkel die Thränencarunkel, und über dem äußern Augenwinkel in einer kleinen Grube die Thränendrüse, und in der ganzen Höhle der Augapfel.

Ueber den ganzen Vordertheil desselben geht die angewachsene Haut (Tunica adnata). Unter derselben liegt eine andere weiße Haut, welche gleichfalls den vordern Theil des Augapfels umgiebt, aus den Flächen der Augenmuskeln entstehet, aber nicht wie die vorige,

über:

über die durchsichtige Hornhaut gehet, sondern sich nur an dem Rande derselben befestiget, und die weiße Haut (Tunica albuginea) genannt wird.

Der Augapfel besteht aus der wässerichten, kristallischen und gläsernen Feuchtigkeit, und wird von der harten und dicken (Sclerotica), hornförmigen (Cornea), garnförmigen (Choroidea), und regenbogenförmigen (Iris) Haut umgeben. Die regenbogenförmige Haut hat ein Loch (Pupilla): und zwischen ihr und der hornförmigen Haut, ist die wässerichte Feuchtigkeit enthalten, und wird die vordere Kammer genannt.

Die gläserne Feuchtigkeit, so gleich einem geschmolzenen Glas aussiehet, füllet hinten den großen Theil des Auges aus.

Die krystallische Feuchtigkeit gleichet einem geschliffenen Brennglase, und liegt zwischen den beyden ersten, mitten inne.

Da wo sich die garnförmige Haut an die Vereinigung der harten und dicken, und hornförmigen Haut anheftet, gehet ein weisser Streif um sie herum, welcher Ligamentum ciliare genannt wird. Die innere Lamelle der garnförmigen Haut, ist weislecht, und heißt von seinem Erfinder Tunica Ruyschiana.

Die gläserne Feuchtigkeit wird mit einer vordern und hintern Kapsel umgeben, und vor der vordern liegt noch die nach ihrem Erfinder genannte

Capsula Petiti; die gläserne Feuchtigkeit ist mit einer eignen Haut umgeben, hinten insérirt sich der Sehnerve nicht gerade in Mittelpunkt, sondern mehr auf der Seite in den Augapfel, und breitet sich innerhalb in die netzförmige Haut aus.

Das Sehen aber geschieht, indem die Stralen des Lichts von allen vorkommenden Sachen, in die Pupille hinein fallen, von den Feuchtigkeiten gebrochen, und hinten auf die netzförmige Haut geworfen werden, woselbst sie ein der Sache ähnliches Bild formieren, welches die Seele durch den Sehnerven empfindet.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Gehöre.

Die Ohren sind die zwey Werkzeuge des Gehörs, und zwar wird ein jedes in die Trommelhöhle (Cavitatem Tympani), in den Irrgang (Labyrinthum), und in den Kanal des Gehörnervens (Canalem Nervi auditorii) abgetheilet.

In der Trommelhöhle ist die Trommelcorde (Chorda Tympani), des Eustachii Trompete (Tuba Eustachii), die beyden Fenster (Fenestrae), die Gehörbeinlein (Officula Auditus) enthalten. In dem Irrgange hingegen befinden sich der Eingang des Irrgangs

gangs (Vestibulum), die drey halbmondförmigen Kanäle (Canales semicirculares) und die Schnecke (Cochlea).

Der Gehörgang ist mit einer Haut überzogen, die von derjenigen abstammt, welche das äußere Ohr überziehet, und in derselben befinden sich eine Menge kleiner Drüsen, aus welchen das sogenannte Ohrenschmalz abgesondert wird. Dieser Gang ist theils häutig und knorplich, und schließt sich endlich an die runzlichen Hervorragungen des beinernen Kanals an. Denn der knorplichte Theil geht erstlich von unten nach oben, sodann von hinten nach vornen, und der beinerne Theil desselben von unten nach oben, das Trommelhäutgen theilt den äußern Theil des Ohrs von dem mittlern, und bedeckt ein ziemlich großes Loch, und über dasselbe ist eine Corde gezogen.

Diese mittlere Höhle, welche die Trommelhöhle genannt wird, hat eine ungleiche Gestalt, und ist mit einer mit vielen Blutgefäßen durchwebten Haut überzogen; sie wird wieder in zwey besondere Höhlen abgetheilt: die erste ist von allen Seiten zugeschlossen, und hat keinen besondern Namen; die andere aber ist größer, und heißt die eigentliche Trommelhöhle.

In dieser letzten Höhle findet man nun: Erstlich die drey Gehörknochen:

1. Den Hammer (Malleum).
2. Den Ambos (Incus).
3. Den Steigbiegel (Stapes).

Zweytens, die drey zu ihrer Bewegung bestimmte Muskeln.

Drittens, die schon gedachte Corde.

Viertens, drey Löcher.

Das erste von diesen Löchern, ist die Oeffnung der eustachischen Trompete, welche am Ende knorplich wird, und bis in die Nasenhöhle geht, und durch diese Trompete hören taube Personen, wenn sie den Mund aufmachen.

Die andern beyden Löcher, heißen auch Fenster, und liegen mitten im Grunde der Trommelhöhle, eines über dem andern. Das unterste ist rund, hat einen breiten Rand, ist mit einer Haut bedeckt, und macht das breiteste Ende des hintersten Theils der Schnecke aus; das obere hingegen ist oval, und wird von dem Steigbügel verschlossen.

Die dritte, und innerste Höhle des Ohrs heißt der Irrgang. Hier bemerkt man wieder drey Höhlen:

Die erste Höhle heißt die Muschel, und hat sechs Oeffnungen. Durch die eine hat sie mit der Trommelhöhle Gemeinschaft, die übrigen fünf Oeffnungen aber, sind die Oeffnungen der drey halbmondförmigen Kanäle.

Die zweyte Höhle heißt die Schnecke, weil sie mit dieser eine Aehnlichkeit hat.

Die dritte Höhle besteht aus den drey halbmondförmigen Kanälen.

Von

Von der Schnecke öffnet sich nun wieder ein Kanal, durch welchen der Gehörnerve in das innerste Ohr steigt.

Das vornehmste äußerliche Mittel aber des Gehörs besteht in der Luft, denn diese einzig und allein führet den Ohren dasjenige zu, was da soll gehört werden; jedoch mit dem Unterschiede, daß nicht ein jedweder Schall oder Laut, alsogleich vom Ohre ergriffen wird, es sey dann, daß man sich nicht sehr weit von einem solchen schallenden Ding befinde; denn es ist eine bekannte Sache, daß, je weiter man von solchem sich befindet, je später man auch den Ton von solchem verspüret; indem die hierdurch in eine gelinde Bewegung gebrachte Luft, sehr langsam zu unsern weit davon entfernten Ohren hindringet. Zum Beweis kann dienen ein in der Ferne stehender Holzhacker, welchen man zwar siehet den Streich mit seiner Axt vollführen, der Schlag oder Schall aber wird nicht sogleich, sondern erst eine gute Weile hernach von uns gehöret. Eben so verhält es sich auch mit einem in der Ferne losgebrannten Geschoß, davon man zwar sogleich das Feuer siehet, aber erst eine Weile hernach durch den Knall höret.

Dringt nun durch Hülfe der äußern Luft ein solcher Schall in die Ohren hinein, so wird dadurch sowohl das Trommelhäutgen, als auch die drey Gehörknochen beweget. Sodann dringt er in die hinter solchen befindliche schneckenför-

mige Höhle, woselbst sie vermittelst der Gehör-nerven, durch die Reverberation, einen deutlichen Laut oder Ton zuwegebringt.

Dritter Abschnitt.

Von dem Gefühle.

Dieses ist allenthalben im ganzen Körper anzutreffen, und allen, sowohl inn = als äußerlichen Gliedern gemein. Keiner von den übrigen Sinnen, kann diesen Sinn entbehren, indem ein jeder von ihnen sein ihm eigenes Gefühl besitzet. Nimmt ein Mensch etwas von einer Speise, oder einem Getränke zu sich, so fühlt er zuerst, ob es heiß oder kalt, beizend oder gelind seye. Das nämliche kann auch an den übrigen Sinnen wahrgenommen werden.

Diese Empfindungen aber hangen nicht von den äußern Sinnen allein ab; denn ob diese gleich das Bittere von dem Herben; das Süsse von dem Sauren; das gelinde und stark Riechende; das gelinde oder stark Tönende und das sehr hell Blitzende, oder aber weniger Schimmernde, einigermaßen unterscheiden können, so begreifen sie gleichwohl von selbst nicht, welches unter diesen ihnen schädlich oder nützlich, gut oder gefährlich seye; sondern sie müssen solches erst durch die innere Sinnlichkeit des Gefühls, und zwar vermittelst der hin und wieder im Leibe zertheilten Nerven erkennen

kennen und begreifen. Ein solches inneres Gefühl ergreift auch zuweilen das sogenannte verlängerte Hirnmark, von welchem, wie bekannt, fast alle Nerven ihren Ursprung haben, wodurch dann nachhero allerhand krampfartige Zufälle, ja die Gichter selbst herrühren können.

Alle und jede Sinnlichkeit aber des äußern Gefühls, geschicht ordentlicher Weise durch die nervösen Wärzgen der Haut; jedoch ist solches, nach Unterschied der Theile des Leibes auch verschiedentlich, denn jemehr solche nervöse Wärzgen sich unter der Haut befinden, desto empfindlicher ist nachmals auch das Gefühl. So können zum Beweis, fast alle Menschen nicht leiden, wenn man sie inwendig in der Haut, oder aber unten an den Fußsolen kützelt, dahingegen andere etwas zarte Theile nicht sogar empfindlich sind.

Es mag aber nun ein solches Gefühl beschaffen seyn, wie es nur immer wolle, so wird doch hiezu ein besonderes Werkzeug erfordert, womit etwas zu berühren ist; und hierzu taugen vornämlich die Hände, als woran, besonders an den äußersten Theilen der Finger, das allersubtilste sinnliche Gefühl wahrgenommen wird. Zu diesem sinnlichen Gefühle, trägt zugleich die Bewegung auch sehr vieles bey. Denn wo eine Empfindung, oder ein Gefühl geschehen soll, da muß insgemein auch eine Bewegung vorhergehen;

 denn

denn wenn wir einen oder den andern Körper befühlen oder betasten wollen, so müssen wir nothwendigerweise unsere Hände oder Glieder dagegen ausstrecken; und hiedurch wird von einem solchen äußerlichen und fremden Körper, den gehöriger Weise ausgespannten Nerven, ein widerstehendes Gefühl beygebracht, welches alsdann der Seele beygebracht wird.

Vierter Abschnitt.

Von dem Geschmacke.

Dieser wird vornämlich durch die, fast die ganze Höhle des Mundes einnehmende, sehr bewegliche, und mehrentheils aus Muskeln, Nerven, Blutgefäßen, und Drüsen bestehende Zunge verursachet.

Unter der Höhle des Mundes aber, wird diejenige Höhle verstanden, welche sich von den Lippen anfängt, und bis an die Halswirbelbeiner erstreckt.

Man theilt sie in die äußere und innere Höhle:

Die äußere Höhle wird von den Lippen und ihren Muskeln gebildet.

Die innere Höhle des Mundes aber wird wieder in die vordere und hintere eingetheilet.

Die vordere erstreckt sich von den Zähnen, bis an die zwischen den vordern und hintern Theile

Theile des Mundes befindliche Scheidewand (Velum palatinum), welche sich in vier bogenförmige Verlängerungen endiget, von welchen sich zwey an die Zunge, und zwey an den aus Muskeln und Drüsen bestehenden und den obern Theil des Magenschlundes ausmachenden sogenannten Pharyngem ansetzen.

An der Mitte dieses Pharyngis befindet sich ein kleiner conischer Körper das Zäpflein (Vvula), welches ebenfalls aus Muskeln und Drüsen besteht, und frey in der Höhle drs Mundes herunter hängt. Alles zusammen ist mit der gemeinschaftlichen Haut des Mundes umgeben. Zwischen den vier bogenförmigen Verlängerungen der Scheidewand, liegen auf jeder Seite zwey Drüsen, Mandeln (Tonsillae) genannt, welche durch kleine Ausführungsgänge in dem Munde eine Feuchtigkeit absondern.

Daß die in der Zunge befindlichen Nerven und Drüsen, die Empfindung des Geschmacks verursachen, ist eine ausgemachte Sache. Geschieht es aber, daß die drüsigten Theile der Zunge entweder allzu trocken, oder sonst mit einem dicken und zähen Schleim überzogen sind, so verliert sich alsdann auch der Geschmack. Welches auch denjenigen zu wiederfahren pflegt, die die Zunge etwa unvorsichtiger Weise verbrennet haben, oder aber an einem Fieber krank liegen; denn weil in beyden Fällen die natürliche Feuchtigkeit der Zunge abnimmt,

und vertrocknet, so muß sich auch nothwendigerweise der Geschmack verlieren.

So ein edles und nützliches Glied aber auch die Zunge ist, indem vermittelst derselben sowohl der Geschmack als auch das Reden bewerkstelliget wird, so kann man sie doch für kein schlechterdings nöthiges, und zur Erhaltung des menschlichen Lebens, unentbehrliches Glied ansehen, indem ein Mensch, nach Verlurst derselben, nichtsdestoweniger gesund, und beym Leben bleiben kann.

Fünfter Abschnitt.

Von dem Geruche.

Dieser soll seinen Ursprung, von der in der Nasenhöle, aus vielen Nerven und Blutgefäßen bestehenden, zwar etwas dicken, jedoch weichen, sogenannten Schneiderischen Schleimhaut (Tunica Schneideriana) nehmen.

Die Nasenhöhle wird von einem breiten Knochen (Oss Vomer) umgeben, welcher sie in zwey, mit vielen Cavitäten versehene Theile abtheilet.

Alle diese Cavitäten werden von der eben angezeigten Schneiderischen Schleimhaut umkleidet, welche aber nicht so dick ist, und auch weniger Blutgefäße und Drüsen hat, als derjenige Theil, welcher die Höhle der Nase umgiebt.

Die

Die Luft ist das Beförderungsmittel des Geruches, wie des Gehörs. Denn, da sie in die Nase hineingehet, um zur Zeit des Einathmens zur Lunge zu kommen, so bringt sie die riechenden Körperchen auf die Schleimhaut. Folglich läßt sich der Geruch nur währendem Einathmen verspüren.

Den eigentlichen Beweis aber, wie solches zugeht, haben viele Naturkündiger mit Stillschweigen übergangen; und vielleicht aus der einzigen Ursache, weil der auf die Nerven sich beziehende Eindruck des Geruchs, nicht so deutlich bewiesen werden kann, als wie der Eindruck des Geschmacks.

Uebrigens besitzen die Menschen durchgehends einen weniger feinen Geruch, als wie die Thiere, und vielleicht aus der einzigen Ursache, weil bey den letztern die krummen Kanäle beträchtlicher sind, als bey den Menschen. Die Jagdhunde haben unstreitig den beßten Geruch, indem es eine sehr bekannte Sache ist, daß sie andern Thieren auf der Fährte nachsetzen, und ihren Herrn unter einem Haufen anderer Personen, sogleich erkennen.

Obgleich aber die Vollkommenheit des Geruches von der guten Bildung der Nase abhängt, so hat doch die Lebensart, und einige andere Umstände, einen starken Einfluß auf denselben. Denn so schwächen zum Beweis, starkriechende Sachen dieses Werkzeug; und man

man kann am beßten die Wirkung solcher stark-riechenden Sachen auf die Nase, mit derjenigen vergleichen, welche der Wein auf der Zunge eines betrunkenen Menschen äußert.

Zweytes Hauptstück.

Von den in dem menschlichen Körper befindlichen Eingeweiden.

Diese liegen insgesammt in drey großen Höhlen, nämlich in der Hirnschalehöhle (Cavo Cranii), Brusthöhle (Cavo Thoracis), und Bauchhöhle (Cavo Abdominis).

Erste Abtheilung.

Von den Eingeweiden am Kopfe.

Nicht alle diese Eingeweide befinden sich wie die nachfolgenden, in einer gemeinschaftlichen Höhle, sondern sie sind an verschiedenen Theilen des Kopfes angebracht, als wie die Mund- Augen- Ohren- und Nasehöhle, von welchen allbereits schon in dem ersten, zweyten, vierten und fünften Abschnitte, der vierten Abtheilung des ersten Hauptstückes, die nöthige Beschreibung ertheilt worden.

In der Hirnschalehöhle ist blos das Gehirn enthalten; dieses wird von drey Membranen umgeben:

Die

Die erste Membran heißt, das harte Hirnhäutlein (dura Mater), und ist die stärkste; diese Membran hat einige Fortsätze; der eine fängt vorne an dem Hahnenkamm (Crista galli) an, gehet wie eine Sichel gekrümmt nach hinten, und theilt das Gehirn in zwey Halbkugeln (Hemisphaerias), wo sie sich an einem andern ansetzt, welcher die Quere von einer Seite zur andern gehet, das kleine Gehirn (Cerebellum) bedeckt, und deßwegen Tentorium Cerebelli genannt wird. In dieser Membrane sind verschiedene dreyeckigte Höhlen (Sinus) enthalten, in welche sich die Blutadern endigen. Die größte, welche oben in dem sichelförmigen Fortsatze (Processu falciformi) enthalten ist, wird die Pfeilhöhle (Sinus sagittalis) genannt; am Hinterhaupte endigt sie sich in zwey andere, welche Transversales genannt werden, die übrigen Höhlen aber, haben mit diesen und untereinander Gemeinschaft. An dieser Membran, sowohl um als in der Pfeilhöhle (Sinu sagittali) sind verschiedene kleine Drüsen (nach ihrem Erfinder Glandulae Pachioni genannt) enthalten.

Die zweyte Membran, womit das Gehirn umgeben wird, wird wegen ihrer Subtilität das spinnenwebenförmige Häutlein (Tunica arachnoidea) genannt; sie liegt zwischen der ersten (dura Mater), und zwischen dem dünnen Hirnhäutlein (pia Mater), hat keine Blutgefäße, und steigt auch nicht in die Gy-

ros des Gehirns, sondern vereiniget vielmehr dieselben miteinander.

Die dritte Membran, womit das Gehirn umgeben wird, heißt das dünne Hirnhäutlein (pia Mater), ist voller Blutgefäße, umwickelt alle Gyros des Gehirns, und steigt mit denselben durch die ganze Substanz des Gehirns, und dienet den Blutgefäßen zur Stütze.

Hat man nun diese drey Membranen, nämlich das harte, spinnenwebenförmige, und dünne Hirnhäutlein (dura Mater, Tunica arachnoidea uud pia Mater) weggenommen, so kömmt das Gehirn selbst zum Vorschein. Es wird durch den sichelförmigen Fortsatz in zwey gleiche Halbkugeln oder Hämisphärien getheilet; auf der Oberfläche macht es verschiedene Wendungen und Krümmungen. Sondert man ein Stück von dem Gehirne ab, so findet man, daß es aus einer doppelten Substanz besteht, nämlich aus einer weißen (Substantia medullaris) und aschgrauen Substanz (Substantia cineritia).

Dehnet man die beyden Halbkugeln von einander, so findet man, daß sie durch einen weißen Körper (Corpus callosum) miteinander vereiniget sind. Unter diesem befindet sich eine sehr subtile Membrane (Septum pellucidum), und auf beyden Seiten zwey Höhlen (Ventriculi anteriores), von welchen sie die Scheidewand ist. In einer jeden dieser Höhlen liegt ein Gewebe von Glandeln und Blut-

gefäßen

gefäßen (Flexus choroideus), welche durch eine zarte Membran untereinander verbunden werden.

Wird der weiße Körper (Corpus callosum) und die subtile Membran (Septum pellucidum) weggenommen, so entdeckt man einen dreyeckigten Körper (Fornix), welcher drey Fortsätze hat; an dem Ende des vordersten liegt quer ein kleiner weißer Körper (Commissura cerebri interior) zwischen beyden Halbkugeln; an dem Hintertheile dieses Körpers liegen zwey kleine markigte Körper (Processus digitales), und unten, wo die beyden Füße (Crura) voneinander gehen, weiße erhabene Linien (Psalterium). Unter diesen liegt eine kleine conische Drüse (Glandula pinealis), und unter dieser wieder ein anderer weißer Körper (Commissura Cerebri posterior).

Hat man alle itzt genannten Theile weggenommen, so kommen vier große und vier kleine runde Körper; die vordern heißen die streifigten Körper (Corpora striata), die folgenden aber Thalami nervorum opticorum. Von den kleinern liegen zwey oben, Hinterbacken (Nates) genannt, und zwey unten, Hoden (Testiculi) genannt; zwischen den beyden Thalamis ist ein länglichter Raum (Ventriculus tertius) welcher zwey Oeffnungen hat; die vorderste der Spalt (Vulva) genannt, ist der Anfang von einem Kanal, der den Namen Trichter (Infundibulum) erhalten, und sich

in

in der Schleimdrüse (Glandula pituitaria) endiget. Die hinterste ist der Anfang des Aquaeductus Sylvii, welcher unter den vier kleinern Tuberculis wegläuft, und an seinem Ende die große Valvel des Gehirns (Valvulum magnam Cerebri) hat. Ueber dieses giebt das Gehirn auch noch auf seiner Basi zwey markigte Columnen (Pedunculi Cerebri) ab, welche der Anfang des langen Markes (Medullae oblongatae) sind. Von dem kleinen Gehirn (Cerebello) kommen gleichfalls zwey solche markigte Columnen (Pedunculi), und wo sie sich insgesammt vereinigen, machen sie eine Erhöhung, die Brücke des Varolii (Pons Varolii) genannt. Auf beyden Seiten liegen noch vier kleine Körper, die kleinern heißen die pyramidenförmigen Hervorragungen des Vieussens (Protuberatiae pyramidales Vieussenii), und die olivenförmigen des Winslow (Protuberantiae olivares Winslovii); die größern aber die olivenförmigen des Vieussens (Protuberantiae olivares Vieussenii), und die pyramidenförmigen des Winslow (Protuberatiae pyramidales Winslovii). Durch die obgedachten vordern markigten Columnen (Pedunculi) ist das kleine Gehirn (Cerebellum) mit dem langen Mark (Medulla oblongata) verbunden.

Das kleine Gehirn (Cerebellum) hat vorne und hinten zwey wurmförmige Hervorragungen (Protuberantiae vermiculares). Die vordern

vordern sind länger und krümmer, als die hintern, und machen mit dem langen Mark (Medulla oblongata) eine pyramidenförmige Höhle, welche Ventriculus quartus genennt wird. In ihrer Länge hat sie eine Rinne, welche den Namen Schreibfeder (Calamus scriptorius) erhalten. Wenn man das kleine Gehirn perpendiculär durchschneidet, so verbreitet sich die Substantia corticalis nach Art eines Baums, welcher der Baum der Diana (Arbor Dianae) genannt wird.

Das Rückenmark (Medulla spinalis) ist eine Verlängerung des langen Marks (Medullae oblongatae); es geht durch die große Oeffnung (Foramen magnum) aus der Hirnschale, und begiebt sich in den beinernen Kanal des Rückgrads (Canalem spinae Dorsi).

In dem Gehirne wird der Nervensaft von dem Blute abgesondert, und vermittelst des langen Marks und Rückenmarks, allen Nerven unsers Körpers zugeführet.

Zweyte Abtheilung.

Von den Eingeweiden, welche in der Brusthöhle enthalten.

Die ganze Brusthöhle stellt eine conische Figur vor. Oben ist sie enger, unten hingegen weiter. Sie wird von den wahren Rippen (Costis veris), dem Brustbeine (Ster-

(Sterno), und dem Rückgrade (Spina vertebrali) gebildet; und das Zwergfell (Diaphragma) ist zwischen ihr und der Brusthöhle die Scheidewand.

In dieser Höhle haben wir zu betrachten:

1. Das Zwergfell.

Dieses ist eine tendinöse und muskulöse Membran; die Tendines laufen in der Mitte zusammen, und bilden das sogenannte Centrum tendineum. Von vorne ist es an dem schwertförmigen Knorpel (Processum ensiformem), den zwey letzten wahren Rippen, und den knorplichten Rand, welchen die falschen Rippen bilden, befestiget. Nach hinten zu verliert es sich in zwey fleischichte Schenkel, welche an den Körpern der Lendenwirbelbeine befestiget sind. Es hat drey Oeffnungen: durch die erste steigt die Hohlader (Vena cava) in die Brust; durch die zweyte gehet der Magenschlund (Oesophagus) in den Unterleib; und die dritte, welche zwischen den an den Körpern der Lenden-Wirbelbeinen befestigten fleischichten Schenkeln entsteht, läßt die große Pulsader (Aorta magna), die ungepaarte Ader (Venam Azygos, welche das Blut von den zwischen den Rippen liegenden Pulsadern zurückführet) und den Milchbrustaderngang (Ductum thoracicum) durch. Ihre Pulsadern entstehen aus der großen Pulsader, und die Nerven, welche Phrenici heißen, von den Halsnerven.

Durch



Durch dasselbe wird das Athemholen, die
Geburt, und der Stuhlgang befördert.

2. Das Rippenfell.

Dieses besteht aus zwey besondern Säcken,
welche in der Mitten zusammenstoßen; sie
etzen sich beyde an dem linken Rande des Brust-
eines an, gehen unter den Rippen nach den
Wirbelbeinen, und von da beyde mitten durch
ie Brust, woselbst sie zusammen stoßen, und
as Mittelfell (Mediastinum) ausmachen.
Hieraus kann man abnehmen, daß der rechte
Sack des Rippenfells um die ganze Breite des
Brustbeins größer ist, als der linke. Auch ha-
en beyde Säcke nicht die geringste Gemein-
haft untereinander, und es ist auch nicht die
eringste Luft in ihnen enthalten.

Durch dasselbe werden die Rippen in Ord-
ung gehalten, und befestiget, wie auch die in
er Brusthöhle befindlichen Theile umgeben.

3. Das Mittelfell.

Ist diejenige Membran, welche mitten
urch die ganze Brust geht, und wie allbereits
emeldet worden, von den Säcken des Rip-
enfells gebildet wird, sie hat oben einen drey-
kigten Raum, in welchem die Brustdrüse
Glandula Thymus) liegt; in der Mitte lie-
en beyde Lamellen sehr genau auf einander;
nten hat sie gleichfalls einen dreyeckigten Raum,
elcher aber größer als der vorige ist. In ih-
rer

rer Verdopplung sind die Lunge, der Herzbeutel, das Herz, der Schlund, die obere Hohlader, und die Nerven des achten Paares eingeschlossen.

Es theilt die Brust in zwey gleiche Höhlen, und dient, daß wenn die Lunge auf einer Seite verwundet, oder aber sich Blut, Wasser, Eiter oder Luft in die andere ergossen, nichts von diesen allen in die andere übergehen, das Athemholen völlig unterdrücken, und den Tod verursachen könne. Auch dient es dazu, das Zwergfell, den Herzbeutel und das Herz zu halten, damit besonders das erstere von der an solches befestigten Leber nicht allzustark niedergezogen wird.

4. Die Brustdrüse.

Man findet sie nur bey Kindern; bey erwachsenen Personen geht sie in Fett über. Sie liegt, wie allbereits schon gemeldet worden, in dem obern dreyeckigten Raum des Mittelfells und erstreckt sich bis an den Herzbeutel (Pericardium); eigentlich besteht sie aus zwey Drüsen, wovon die rechte die längste, die linke hingegen die kürzeste ist.

Der eigentliche Nutzen dieser Drüse, ist noch unbekannt; einige neuere Naturkündige vermuthen, daß sie zur Ernährung der Leibesfrucht diene, und daß man beständig einen Milchsaft in ihr antreffe, welcher durch lymphatisch

hatische mit keinen Valveln versehene Gefäße, n den Milchbrustaderngang gehe. Kann nun as Blut in der Folge der Zeit, wegen seiner ahren Dichtigkeit, nicht mehr durch die kleinen Gefäße dieser Drüse dringen, so hört die rnährung derselben auf, und sie geht nach nd nach in Fett über.

5. Der Milchbrustaderngang.

Dieser Kanal nimmt seinen Anfang, aus en in die Milchcapsel (Capsula Chyli, elches ein membranöser Sack ist, welcher gemeiniglich auf den zwey ersten Körpern der Lenenwirbelbeiner liegt, und noch außerdem viele Milchgefäße enthält) sich endigenden, und in er zottigten Haut (Tunica villosa), der ünnen Gedärme (*) entspringenden kleinen Milchgefäßen; man trifft ihn zuweilen doppelt n, so wie die Milchcapsel, er steigt auf den Körpern der Rückenwirbelbeinern, zwischen der roßen Pulsader und der ungepaarten Ader Vena Azygos) in die Höhe, beugt sich ungefähr auf dem fünften Rückenwirbelbein gegen ie linke Seite, und öffnet sich in die linke Schlüsselbeinader. Vor seiner Oeffnung hat er ne mondförmige Valvel; auch gehen sehr viele kleine

*) Daß auch aus den dicken Gedärmen Milchgefäße ausgehen, beweisen die bey verschiedenen Krankheiten, mit dem beßten Erfolge, verordneten nährenden Klistiere.

viele kleine lymphatische Gefäße aus den Hals- und den unter den Achseln liegenden Drüsen, in diesen Kanal.

6. Die Luftröhre.

Dieser knorplichte, membranöse und muskulöse Kanal, nimmt seinen Anfang, in der hintern Höhle des Mundes, steigt von da der Länge nach an dem vordern und mittlern Theil des Halses herunter, bis in die Brust, und endiget sich daselbst mit vielen Ausbreitungen (Ramificationibus) in der Lunge. Er wird in drey Theile getheilt, nämlich in den obern, mittlern und untern Theil.

Der erste Theil heißt der Kopf oder Obertheil (Larynx). Er besteht aus fünf Knorpeln, nämlich aus dem schildförmigen Knorpel, oder Adamsapfel (Cartilagine thyroidea); dem ringförmigen Knorpel (Cartilagine cricoidea); zwey gießbeckenförmigen Knorpeln (Cartilaginibus arythenoideis), welche die Stimmritze (Glottis), oder denjenigen Theil, welcher mit seinen Ligamenten das hauptsächlichste zur Bildung der Töne beyträgt, ausmachen, und dem Kehldeckelein (Epiglottis).

Der mittlere Theil oder Stamm der Luftröhre (Truncus), besteht aus achtzehn bis zwanzig knorplichten Ringen, welche bey Weibspersonen fast ganz rund, bey den Mannspersonen hingegen oval sind.

Diese

Diese Ringe aber sind nur Abschnitte eines Zirkels. Hinten wird die Oeffnung, welche ein jeder von diesen Abschnitten zurückläßt, durch eine starke Haut ersetzt, welche auf den Magenschlund aufliegt.

Endlich theilt sich die Luftröhre in zwey Aeste, welche Bronchia genannt werden, und den untern Theil der Luftröhre ausmachen. Der rechte Ast ist weiter und kürzer, der linke hingegen enger und länger; diese Aeste theilen sich wieder in unzählige Aeste, und verbreiten sich durch die ganze Lunge; in der Lunge selbst verlieren sie ihre knorplichte Substanz. Diese Bronchia sind mit einer Menge schwarzer Drüsen umgeben, welche Glandulae bronchiales genannt werden.

Ueber dem schildförmigen Knorpel (Cartilagine thyroidea) liegt eine große Drüse (Glandula thyroidea) genannt; sie bekömmt starke Blutgefäße, welchen man den Namen Arteriae & Venae thyroideae beygelegt. Ihr Nutzen ist nicht sogar bekannt, jedoch kann man nicht ohne Grund vermuthen, daß sie durch sehr kleine Löcher (Poros) eine Feuchtigkeit in die Luftröhre absondern.

Werden die kleinen Ausführungsgefäße dieser Drüse verstopft, und es hängt sich die Feuchtigkeit an, so entsteht der sogenannte Kropf.



7. Die Lungen.

Diese richten sich genau nach der Figur, welche die Säcke des Rippenfells haben; man findet demnach an ihnen, oben einen stumpfen Gipfel (Apex), und unten eine breite Basis, welche sich nach dem Zwergfelle richtet, und daher vorne an der sechsten Rippe anfängt, hinten aber mit dem Zwergfelle bis zur siebenten rechten Rippe geht.

Der rechte Lungenflügel ist größer, und hat drey Lappen (Lobulos), der linke Lungenflügel hingegen ist kleiner, und hat nur zwey Lappen.

Was die Substanz der Lunge anbetrifft, so bestehet solche aus Luft, und Blutgefäßen und Nerven, welche durch eine zellulöse Substanz untereinander verbunden, und mit der äußersten Haut überzogen sind.

In die Lunge geht eine Pulsader, aus der vordern oder rechten Herzkammer, welche sich sogleich in zwey Aeste theilt, von welchen nach jeder Lunge einer geht, nämlich der rechte Lungenschlagaderast, so länger und breiter, der linke hingegen kürzer, und aus diesen entstehet bey ungebohrnen Kindern der arteriöse Kanal des Botalli (Ductus arteriosus Botalli) durch welchen das Blut in die große Pulsader übergehet; bey Erwachsenen aber ist dieser Kanal verwachsen.

Der

Der Nutzen der Lunge besteht in dem Athemholen, als wodurch der Umlauf des Bluts unterhalten, das Blut verdünnet und abgekühlet wird, und verschiedene Töne hervorgebracht werden können.

8. Der Magenschlund.

Dieser nimmt seinen Anfang an dem hintern Theile des Mundes; seine obere Oeffnung ist trichterförmig, und heißt Pharynx. Er steigt auf der linken Seite mit verschiedenen Krümmungen an dem hintersten Theile der Luftröhre herunter, schlägt sich unten um die große Pulsader herum, da er bisher hinter derselben gelegen, steigt durch das Zwergfell, und endigt sich in dem Magen.

An dem fünften Rückenwirbelbeine, befinden sich an dem Magenschlunde zwey Drüsen, in der Größe einer Mandel. Es wird eine klebrichte Feuchtigkeit in denselben abgesöndert, welche das Hinunterschlucken der Speisen befördert. Geschwellen nun diese Drüsen widernatürlich an, so drücken sie den Schlund zusammen daß keine Speisen mehr durch können, und ein solcher Mensch muß alsdann aus Hunger seinen Geist aufgeben.

Seine Substanz besteht wie des Magens und der Gedärme, aus drey Häuten, nämlich einer häutigen, musculösen und nervigten.

Der Nutzen desselben ist, die sowohl festen als flüßigen Nahrungsmittel in den Magen zu bringen, auch ihnen bey Gelegenheit den Rückgang wieder zu erstatten.

9. Der Herzbeutel.

Dieser ist ein zwischen den beyden Säcken des Rippenfells befindlicher Sack, welcher aber keine Membran von ihnen bekömmt; mit seiner Basi liegt er auf dem tendinösen Theile des Zwergfells; mit seiner Spitze hingegen ist er an der Basi des Herzens an den großen Gefäßen angeheftet. An der großen Pulsader bildet er einen cylindrischen Fortsatz.

Er enthält das Herz, und eine gewisse Feuchtigkeit (Liquor Pericardii), welche zur Anfeuchtung, Erleichterung und desto geschwinderer Bewegung des Herzens dienet.

10. Das Herz.

Da von diesem Seite 7 in der ersten Abtheilung des ersten Hauptstücks, schon die gehörige Beschreibung gegeben worden, so finde vor unnöthig mehr davon zu erwähnen.

11. Die Brüste.

Sowohl bey den Weibspersonen, als auch bey den Mannspersonen, jedoch vornämlich bey den erstern, findet man noch an der äußern Brust, zwey große drüsigte Körper, welche mit der allgemeinen Haut umgeben sind,

und

und auf ihrer vordern Fläche eine Warze haben.

Beyde Brüste bestehen aus einer Menge von Drüsen; ihre Ausführunggefäße endigen sich in zehn bis zwölf, um die Warze herum laufende, und sich daselbst öffnende Kanäle, durch welche bey den Weibspersonen die Milch abgesondert wird.

Sie sind bey den Weibspersonen verschiedenen Krankheiten unterworfen, und zwar am öftesten, wenn die Milch nach der Niederkunft, entweder durch eine Verkältung, oder durch den Gebrauch zurücktreibender Mittel, in eine Stockung übergeht; es entstehen hieraus Geschwüre, welche nach Beschaffenheit der Umstände geschwinder oder schwerer zu heben sind. Jedoch sind diejenigen Weibspersonen, welche ihren Kindern die Brust reichen, selten solchen Zufällen ausgesetzt.

Dritte Abtheilung.

Von den in der Bauchhöhle befindlichen Eingeweiden.

Diese wird seit- und unterwärts von den ungenannten Knochen (Offibus innominatis):

Seit- und vorwärts von den falschen Rippen (Costis spuriis), und den Bauchmuskeln (Musculis abdominalibus):

Hinter-

Hinterwärts von den zwey untersten Rückenwirbelbeinen (Vertebris Dorsi) allen Lendenwirbelbeinen (Vertebris Lumborum), und dem heiligen Beine (Osse sacro):

Und oberwärts von dem Zwergfelle (Diaphragmate) gebildet.

Von außen wird sie von den allgemeinen Decken umgeben, von innen aber wird sie von einer zeülußöfen Haut, dem Darmfelle (Peritonaeo) umkleidet, von welchem alle Eingeweide ihre Bedeckungen und Bänder empfangen.

Um die Lage der Eingeweide genauer zu bestimmen, haben die Zergliederer die Bauchhöhle außerhalb in folgende drey Gegenden (Regiones) abgetheilet: nämlich in die obere, mittlere und untere.

Die obere Gegend (Regio epigastrica) fängt unter dem schwerdförmigen Knorpel an, geht an dem Rande der falschen Rippen nach hinten, und endiget sich zwey Finger breit über dem Nabel.

Die beyden Seitentheile dieser Gegend heißen Hypochondria sive Regiones hypochondriacae, nämlich dextra & sinistra:

Die mittlere Gegend (Regio umbilicalis) fängt sich zwey Finger breit, über und unter dem Nabel an, und geht nach hinten.

Die beyden Seitentheile heißen Lumbi sive Regiones lumbares, nämlich dextra & sinistra.

Die

Die untere Gegend (Regio hypogastrica) fängt sich am Ende der mittlern Gegend an, und gehet bis an die Scham. Ihre beyden Seitentheile heißen Ilia, sive Regiones iliacae, nämlich dextra und sinistra. Der untere Theil dieser Gegend heißt besonders die Schamgegend (Regio Pubis).

Hat man das Darmfell weggenommen, so kömmt sogleich zum Vorschein

1. Das Netz.

Wegen der Absonderung des Fetts, wird es unter die Eingeweide gerechnet. Man theilt es in das größere und kleinere ab; das erste ist an die größere Curvatur der Krümmung des Magens, an die Milz und den Grimmdarm angeheftet. Das zweyte ist an der kleinen Krümmung des Magens, und an der erhabenen Oberfläche der Leber befestiget.

An dem kleinen Netze entdeckt man das Foramen magnum Winslovii, welches eine bogenförmige Oeffnung ist, durch welche man sowohl das kleinere als größere Netz aufblasen kann.

Uebrigens enthält das Netz eine große Menge von Fett, welches durch einen Ast der Pfortader, in die Leber geführet wird. Auch kann man solches ohne die geringste Gefahr abschneiden, wenn es bey Brüchen, oder Bauchwunden verdorben, oder sonst verhärtet ist.

2. Die

2. Die Leber.

Diese ist unter den Eingeweiden des Unterleibs das größte, und nach dem Gehirne das schwerste. Mit ihrem größten Theile liegt sie in Regione hypochondriaca dextra, mit dem kleinern aber in Regione epigastrica sinistra.

Man theilt sie insgemein in zwey Theile (Lobos), davon der größte zur rechten, der kleinere zur linken liegt, auf der einen Seite werden sie durch ein breites Band, auf der andern aber durch eine Vertiefung (Scissura hepatis seu Fossa umbilicalis) von einander getrennt. Zwischen beyden Lobulis befindet sich noch ein kleiner, welcher als ein Theil des Lobi majoris angesehen, und Lobulus Spigelii genannt wird.

Außer diesem hat sie auch noch zwey Superficies, zwey Margines, verschiedene Ligamenten, Membranen, und vielerley theils blut- theils gallen- theils lymphatische Gefäße, zwischen welchen sich die Nerven zertheilen.

Ihre innere Structur bestehet aus bloßen Gefäßen, welche durch ein irreguläres Zellgewebe untereinander verbunden sind.

In einer besondern Vertiefung, welche sich in der flachen Seite des Lobi majoris befindet, entdeckt man eine kleine einer länglichten Birn ähnliche Blase, welche die Gallenblase (Vesicula fellea) genannt wird. Man theilt sie in den

den Grund und den Hals. Der Grund ist der breiteste vordere Theil, welcher über den Marginem anteriorem der Leber hervorragt; der Hals aber ist das hintere schmale Ende, welches sich in den Gang, welcher den Gallensaft aus der Leber in die Gallenblase leitet (Ductum cysticum) verliert; dieser theilt sich wieder in den Ductum hepaticum, welcher sich in der Leber verbreitet, und den Ductum coledochum, welcher die Galle in den Zwölffingerdarm führet.

Der Nutzen der Leber ist, die Galle abzusondern, welche von da theils in die Gallenblase, theils in den Zwölffingerdarm gebracht wird.

Der Nutzen der Gallenblase aber besteht darinn, die durch den Ductum cysticum, in sie gebrachte Galle so lange aufzubehalten, bis sie etwa durch den Druck des Magens durch eben den Weg wo sie hineingekommen, und denn weiter durch den Ductum choledochum in den Zwölffingerdarm gebracht wird.

3. Die Milz.

Diese befindet sich in dem hintern und obern Theile der Regionis hypochondriacae sinistrae, in dem von den Rippen und dem Zwergfelle gebildeten Bogen, von dem zehnten Rückenwirbelbeine, bis zum ersten Lendenwirbelbeine.

Sie

Sie hat eine concave und convexe Oberflä- che, und zwey Extremitäten; mit der obern ist sie durch ein Band (Ligamentum phrenico-lienale) an das Zwergfell befestiget, mit der untern aber stößt sie auf die linke Niere, und ist gleichfalls durch ein Band (Ligamentum capsulare) befestiget; sie bekömmt eine Puls- ader von der Magenpulsader, welche auf ih- rem Wege viele Krümmungen macht, und ei- ne Blutader, welche ein Ast der Pfortader ist.

In diesem Eingeweide wird das Blut durch die langsame Bewegung und durch die Nach- barschaft des Grimmdarms und des Magens, von welchem beständig scharfe alcalische Dün- ste abgehen, zur fäuliaten Natur aufgelöset, und dadurch zur Absonderung der Galle geschick- ter gemacht.

4. Der Magen.

Dieser liegt in Regione epigastrica und hy- ponchondriaca sinistra, zwischen der Leber und Milz gleich unter dem Zwergfelle. Er hat zwey Oberflächen, eine vordere und hintere, und zwey Krümmungen, wovon die obere klein, die untere aber größer ist. Ferner hat er auch zwey Oeffnungen; die linke heißt der obere linke Magenmund (Cardia), und ist die Oeff- nung des Magenschlunds; die rechte hingegen, heißt der rechte Magenmund (Pylorus), und ist der Anfang des Zwölffingerdarms. Durch ein Band (Ligamentum gastrophrenicum)

ist

ist er an das Zwergfell befestiget, und seine Blutgefäße bekömmt er von der Magenpulsader. Auch zählt man an dem Magen vier Häute, die äußere, welche von dem Netz kömmt, die muskulöse, nervöse und zottigte.

Weil der Nutzen des Magens Seite 11. in der dritten Abtheilung von der Verdauung allbereits schon beschrieben worden, so finde vor unnöthig mehr davon anzuführen.

5. Die Nieren.

Diese liegen zu beyden Seiten in der Lendengegend hinter dem Darmfelle. Die rechte ist unter der Leber, die linke aber unter der Milz. Sie haben zwey Superficies, eine concavam und convexam: zwey Margines: und eine doppelte Substanz, eine medullarem und corticalem; diese letztere macht verschiedene Portionen, welche wie Stralen nach dem Mittelpunkte gehen, und sich in zehn bis zwölf löchrigte Wärzgen, welche Tubuli uriniferi Bellini genannt werden, endigen, aus welchen der Urin herausgeht; sie sind mit gewissen Membranen, welche Kelche (Calices) heißen, umgeben; diese zusammen genommen, machen die dreyeckigte Höhle oder das Nierenbecken aus.

Ueber jeder Niere liegt noch ein kleiner hohler Körper, welcher die Nebenniere (Ren succenturiatus) genannt wird; sie bekommen

Aeste von Puls- und Blutadern, enthalten einen bräunlichten Saft; ihr Nutzen aber ist zur Zeit noch unbekannt.

Der Nutzen der Nieren besteht darinn, den Urin von dem Blute abzusondern.

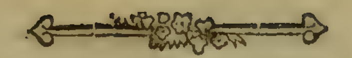
6. Die Harnblase.

Diese ist ein häutiger Sack, welcher unter dem Darmfelle, im Becken bey Mannspersonen zwischen den Schamknochen und dem Mastdarme, bey Weibspersonen hingegen zwischen eben diesen Knochen und der Gebährmutter liegt.

Sie wird in den obern Theil (Fundum), und untern Theil (Collum vesicae), welcher sich enge zusammen ziehet, getheilt; von dem Nierenbecken gehet auf jeder Seite ein langer Kanal (Urether) herunter; welcher zwischen den Häuten in die Blase gehet, und den Urin dahin bringt.

Ihre Substanz besteht aus vier Häuten; die erste entsteht vom Darmfelle, die zweyte besteht aus langen Muskelfibern, die dritte aus Gefäßen und Nerven, und die vierte aus kleinen Villis, und ist beständig mit einem Schleim überzogen.

Der Nutzen der Urinblase besteht darinn, den Urin so lange aufzuhalten, bis er zur gehörigen Zeit evacuirt wird.



7. Das Gekröse.

Dieses ist eine Dupplicatur des Darmfells, zwischen welchem Gefäße und Drüsen liegen; und entstehet hinterwärts an den Lendenwirbelbeinen, hält alle Gedärme in ihrem natürlichen Lager, und theilet den Bauch gleichsam, wie eine Scheidewand, in den obern und untern Theil; derjenige Theil, welcher an den dünnen Gedärmen sitzet, wird Mesareum, der, so an dem Grimmdarm Mesocolon, und der an dem Mastdarm Mesorectum, genannt.

8. Die Gekrösedrüse.

Diese ist eine lange zusammengesetzte Drüse von hellrother Farbe, hat die Gestalt einer Hundszunge oder Hechtleber, liegt in der Regione epigastrica der Länge nach an dem untern Theile des Magens, und connectirt auf der linken Seite mit der Milz durch Gefäße und Membranen, auf der rechten aber mit dem Zwölffingerdarm durch seine eigene Substanz.

Sie besteht aus einer Menge von kleinen Drüsen. Alle ihre Ausführungsgänge machen einen durchsichtigen Kanal (Ductus pancreaticus) aus, welcher die Häute des Zwölffingerdarms durchbohret, und einen Saft absondert.

Der Nutzen dieser Drüse besteht darinn, einen gewissen Liquor abzusondern, welcher mit

dem Speichel in seinen Eigenschaften übereinkömmt, und mit Hülfe der Galle den Chylum vollkommen zubereiten hilft.

9. Der Darmkanal.

Dieser besteht aus vier Häuten, aus einer gemeinschaftlichen (Tunica membranacea), muskulösen (musculosa), nervösen (nervea), und zottigten (villosa); und wird in die dünnen (tenuia), und dicken Gedärme (crassa) eingetheilet.

Die dünnen Gedärme bestehen aus dem Zwölffingerdarm, welcher von dem rechten Magenmund (Pyloro) angerechnet, zwölf Finger breit ist, dem leeren Darm, und dem Krumdarm. Da wo sich der letztere inserirt, ist eine bewunderungswürdige Valvel (Valvula Bauhini), welche aus zwey Blättern bestehet, damit aus den dicken Gedärmen nichts wieder zurück gehen kann.

Die dicken Gedärme aber bestehen aus dem blinden Darm, an welchem der würmförmige Fortsatz zu bemerken; aus dem Grimmdarm und aus dem Mastdarm. Dieser ganze Kanal hat eine große Menge von Drüsen, welche von ihrem Erfinder Glandulae Brunneri genannt werden.

Der Nutzen der Gedärme besteht darinn, den in ihnen präparirten Chylum, in die Milchgefäße zu bringen, und die zurückgebliebenen gröbern Theile, als Unreinigkeiten aus dem Körper fortzuschaffen.

10. Die

10. Die Geburtsglieder beyderley Geschlechts.

Die männlichen Geburtstheile werden in innere und äußere getheilt.

Die innern sind die Samenblasen, (Vesiculae seminales) welche aus vielen Zellen bestehen, und am Halse der Blase liegen; die Glandula prostata liegt ebenfalls am Blasenhalse, und die Antiprostata, welche etwas weiter vorwärts lieget.

Die äußern sind, das männliche Glied, der Hodenbeutel, und die Hoden.

Das männliche Glied besteht aus drey Corporibus cavernosis, wovon der eine die Harnröhre umgiebt, und die Eichel ausmacht; es gehen zwey Puls- und eine Blutader hinein, welche sich in den Zellen endigen, und das Steifwerden verursachen.

Der Hodenbeutel ist außer den allgemeinen Bedeckungen annoch mit der Tunica Dartos umgeben.

Die Hoden sind mit der Tunica funicali & testis propria, und mit einer eigenen Haut umgeben; sie bestehen aus übereinander gewickelten Gefäßen. Diese kommen unter den Nieren aus der großen Pulsader und der Hohlader, und gehen durch ein eignes Loch (Annulum muscularem) aus dem Unterleibe. An den Hoden

 befin-

befindet sich noch ein Ansatz, welcher Epididymis genannt wird, und aus dem Vase deferente, welches übereinander gebogen lieget, besteht. Dieses Vas deferens steigt durch obiges Loch (Annulum muscularem) in den Unterleib, endiget sich in die Samenblasen, und bringt den Samen aus den Hoden dahin; aus den Samenblasen wird er durch kleine Gefäße (Emissaria) in die Harnröhre durch die Prostatam, in einer Erhabenheit, welche Caput gallinaginis genannt wird, abgesondert.

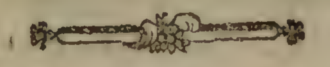
Die weiblichen Geburtsglieder werden ebenfalls in innere und äußere abgetheilt.

Die äußern Theile sind 1) die Schamlefzen (Labia vulvae), wo sie sich hinterwärts vereinigen, machen sie ein kleines Ligament, Ligamentum naviculare genannt. 2) Die Wasserlefzen (Nymphae) vereinigen sich an der Vereinigung der Schamknochen, und machen die Vorhaut des Kützlers (Clitoridis) aus. 3) Der Kützler selbst ist ein kleiner Körper in Gestalt einer Eichel, welcher seine Corpora cavernosa hat, über der Prostata sanctoriana gehet, und bey Jungfern eine weiße Haut um die ganze Mutterscheide formiret, welche das Jungfernhäutchen (Hymen) genannt wird.

Die innern Theile sind 1) die Mutterscheide, welche ein hohler Kanal ist, der viele Runzeln hat, die Columna rugarum anterior und posterior heißen. Wo die Harnröhre in die Mutter-

Mutterscheide tritt, befindet sich eine kleine Erhöhung Prostata sanctoriana genannt. 2) Die Gebährmutter, welche ein hohler Körper ist, der bey Jungfern die Gestalt einer platt gedruckten Birn, bey Weibspersonen aber, welche schon gebohren haben, eine etwas veränderte Gestalt hat; am Grunde sind zwey Röhren, welche sich in eine weite Oeffnung endigen (Muttertrompeten Tubae Faliopii), und an dem Rande mit Franzen besetzt sind, angebracht. Der Gebährmutterhals hängt frey in die Mutterscheide, und hat eine kleine Oeffnung, welche der äußere Muttermund genannt wird. 3) Die Eyerstöcke, welches weißlichte Körper sind, die auf beyden Seiten liegen, und an den breiten Bändern der Gebährmutter befestiget sind; sie haben Gefäße, welche, wie bey den Mannspersonen, aus der großen Pulsader und Hohlader abstammen.

Nach geschehener Schwängerung, oder nach vollbrachter Vermischung des Samens beyder Geschlechter, entstehen bey den Weibspersonen in der Gebährmutter neue Theile, welche so lange da verbleiben, als die Schwangerschaft währet; nämlich die Leibesfrucht, mit ihren Häuten und der Nabelschnur, die Nachgeburt, und die Feuchtigkeit worinn die Frucht schwimmt.



Vierte Abtheilung.

Von dem Wachsthum und der Ernährung unseres Körpers.

Eine jede Maschiene nützt sich durch die Bewegung nach und nach ab, und das nämliche trägt sich auch bey unserm Körper zu. Die festen Theile werden nicht nur durch das Aneinanderreiben, sondern auch durch das Anstoßen, welches durch den beständigen Umlauf der flüßigen Theile verursacht wird, abgenutzet; die flüßigen Theile selbst dünsten beständig aus, und werden auch durch ihre eigene innere Bewegung aufgelöset, und in ihrer Mischung zerstöret. Um aber unsern Körper vor einem frühzeitigen Untergange zu bewahren, so wird aller dieser Abgang durch die Ernährung wiederum ersetzt.

Ehe aber dieses geschieht, so geht noch eine andere Veränderung in unserm Körper vor, welche neben und mit der Ernährung zu gleicher Zeit geschieht, und das Wachsthum genannt wird.

Unser Körper dehnt sich von einem sehr kleinen Punkte, bis zu einer gewissen bestimmten Größe in die Länge aus, welches gemeiniglich bis in das fünf und zwanzigste Jahr geschieht. Wenn dieses Wachsthum sein Ende erreicht hat, so dehnt sich unser Körper in die Breite aus.

Wäh-

Während dieser Zeit gehen wichtige Veränderungen in dem Innern der Eingeweide vor.

Man hat daher sehr schicklich den ganzen Verlauf unseres Lebens in vier Perioden eingetheilt; und in einer jeden von diesen Perioden bekommen wir einen ganz neuen Körper, welcher von dem vorigen gänzlich verschiedene Eigenschaften und Verhältnisse hat.

Die erste Periode ist das kindische Alter.

In diesem Alter sind die Theile unsers Körpers noch sehr weich; die Werkzeuge der Empfindung, das Gehirn selbst, sind noch nicht gehörig ausgebildet.

Die Seele bekömmt also lauter unvollkommene Eindrücke von den äußern Gegenständen: sie ist sich ihres Zustandes noch nicht deutlich bewußt; denn in einer großen Zeit dieser Periode, geschieht das Leben nach den allgemeinen mechanischen Gesetzen, und die Seele selbst hat sehr wenig Einfluß auf ihren Körper. Auch entwickeln sich in dieser Periode noch verschiedene Theile; die Zähne brechen hervor; die Hoden senken sich in den Hodenbeutel; die Brustdrüse (Glandula Thymus) fängt an zu verschwinden; das eyförmige Loch (Foramen ovale), der Ductus arteriosus Botalli, und die Vasa umbilicalia verlieren ihre Oeffnung, und arten in Bänder aus.

Die zweyte Periode, ist das Jünglingsalter.

In diesem Alter erlangt die Seele schon deutlichere Vorstellungen von den äußern Gegenständen, und sie fängt an, sich ihres Zustandes mehr bewußt zu seyn. Gegen das Ende dieser Periode, entwickeln sich die Werkzeuge der Fortpflanzung; es kommen an verschiedenen Theilen des Körpers Haare zum Vorschein; die Stimme verändert sich; und beyde Geschlechter empfinden nunmehro den Trieb, ihr Geschlecht zu vermehren.

Die dritte Periode, ist das männliche Alter.

In diesem Alter erhalten alle Theile des Körpers, den gehörigen Grad der Festigkeit und der Stärke; die Werkzeuge der Empfindung erlangen den größten Grad der Vollkommenheit, dessen sie ihrer Natur nach fähig sind; der Same ist nunmehro völlig ausgearbeitet; die sinnlichen Triebe werden Leidenschaften; das Wachsthum in die Länge hört auf, und der Körper entwickelt sich in die Breite. Auch hat die Natur dieser Periode, vorzüglich die Fortpflanzung des Geschlechts bestimmt.

Die vierte Periode, ist das Alter des Greises.

In diesem Alter nähert sich unser Körper nach und nach seinem bestimmten Untergange; die festen Theile erlangen den größten Grad ihrer Festigkeit; sie werden hart und spröde; und eine große Menge von Gefäßen werden gänzlich verstopft. Die in dem männlichen Alter gehörig von statten gegangenen Absonderungen hören auf; die äußeren und inneren Sinne werden stumpf, und es sind alle Anzeigen vorhanden, daß der Greis in kurzer Zeit seine Laufbahn werde geendiget haben.

Und, wie glücklich, wie ewig glücklich ist nicht alsdann derjenige Mensch, welcher währender Laufbahne seines Lebens der Führung der Natur gefolget, seinen Tod nicht durch Thorheiten, Ausschweifungen und unordentliche Leidenschaften beschleuniget, sondern blos der Führung der Natur gefolget, sein Herz zum Wohlthun an seine Nebenmenschen veredelt, und den dreyeinigen Gott verehret hat, so daß er mit gesetztem Muthe die Ankunft des Todes erwarten, und ohne schamroth zu werden, auf die ganze durchlebte Reihe seiner Tage zurück sehen kann.

Durch den Tod wird alsdann die Fortdauer unsers Lebens unterbrochen; und so wie bey den Menschen ein geistiges, mechanisches und physisches Leben statt findet, (siehe Seite 2

und

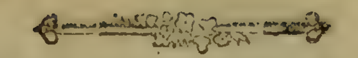
und weiter) so giebt es auch eben so verschiedene Gattungen des Todes.

Das geistige Leben im Körper erreicht seine Endschaft, wenn die Absonderung der Lebensgeister im Gehirne, und die gehörige Reizbarkeit der Fasern nachlassen, das Herz zu schwach wird, das Blut nach den äußern Theilen zu treiben, der Puls und die natürliche Wärme in denselben aufhören; jedoch hat alsdann das Herz noch so viel Stärke, das Blut in die näheren Pulsadern zu treiben; und die letzten Kräfte des Athemholens werden angestrenget, um den Durchgang des Bluts durch die Lunge zu befördern.

Endlich hört auch das Athemholen auf, und das Blut bleibt in der Lunge stehen; die linke Herzkammer erhält kein Blut mehr, und wird also nicht mehr gereizet, und alle Bewegungen in derselben hören auf; jedoch wird das Blut durch die Erstarrung der äußern Theile annoch in die rechte Herzkammer getrieben, und sie bewegt sich noch eine Zeitlang, wenn in der linken Herzkammer schon alle Bewegung aufgehört hat, und der Tod erfolgt endlich durch den völligen Stillestand aller bewegenden Kräfte.

Unser unbelebter Körper zerfällt alsdann nach und nach, wird von der Fäulniß zerstöret, und endlich in seine einzelne Bestandtheile aufgelöset; und dieses nennt man den gänzlichen Untergang, den physischen Tod, die Verwesung.

Fünfte



Fünfte Abtheilung.

Von den Knochen, oder den harten Theilen, welche zur Stütze und Befestigung unseres Körpers dienen.

Diese bestehen aus lauter schichtweise über einander liegenden Lamellen oder Blätchen, zwischen welchen eine unzählige Menge von feinen Blutgefäßen laufen. Je dichter nun diese Lamellen aufeinander liegen, desto fester und stärker sind auch die Knochen.

Man bemerkt an ihnen entweder eine compacte, oder schwammigte, oder netzförmige Substanz. Die erste giebt den Knochen die Festigkeit, die zweyte die Leichtigkeit, und die dritte hält das Mark in einer gehörigen Lage.

Compact ist der Bau eines Knochens, wenn viele breite Lamellen sehr genau übereinander liegen, so wie in der Mitte der Röhrknochen.

Schwammigt, wenn diese Lamellen kleiner sind, nicht über einander liegen, sondern einander nur mit den Rändern berühren, und daher so, wie in einem Schwamme, kleine Zellen formiren. Man trifft diesen Bau vorzüglich in den Enden der Röhrknochen an.

Netzförmig ist endlich ihr Bau, wenn kleine Knochenfibern sich nach Art eines Netzes ver-

verbinden, so wie in den Höhlen der Röhrknochen.

Die Knochen betrachtet man gemeiniglich an einem aus einem entseelten Körper künstlich verfertigten Beingerüste oder Skelete. Dieses wird eingetheilt:

1) In den Kopf (Caput).
2) In den Stamm (Truncus).
3) In die äußern Gliedmaßen (Extremitates).

Der Kopf wird wider eingetheilt:

1. In den Hirnschädel (Cranium). Dieser besteht aus acht Knochen, nämlich:

Aus dem Stirnbeine (Os Frontis).
Zwey Seitenbeinen (Offa Bregmatis).
Zwey Schlafbeinen (Offa Temporum).
Dem Siebbeine (Os Ethmoideum).
Dem Keilbeine (Os Sphenoideum).
Dem Hinterhauptbeine (Os Occipitis).

2. In das Gesicht (Facies). Welches aus dreyzehn Knochen besteht, nämlich aus:

Zwey Nasenknochen (Offa nafalia).
Zwey Gesichtsknochen (Offa maxillaria).
Zwey Jochbeinen (Offa jugalia).
Zwey untern schwammigten Knochen (Offa spongiofa inferiora).
Zwey Gaumenknochen (Offa palatina).
Zwey Thränenknochen (Offa unguis).
Einem Pflugscharbein (Os Vomer).

Der

Der Stamm wird wieder eingetheilt:

1. In den Rückgrad. Dieser besteht aus:

Sieben Halswirbelbeinern (Vertebris colli).
Zwölf Rückenwirbelbeinern (Vertebris dorsi).
Fünf Lendenwirbelbeinern (Vertebris Lumborum).
Dem heiligen Beine (Osse sacro).
Dem Schwanzbeine (Osse coccygis).

2. In die Brust (Thorax). Diese besteht aus:

Dem Brustbeine (Sterno).
Sieben wahren Rippen (Costis veris).
Fünf falschen Rippen (Costis spuriis).

3. In die ungenannten Knochen. Von diesen besteht ein jeder aus drey Knochen, nämlich:

Aus dem Darmbeine (Os ileum).
Aus dem Steisbeine (Os ischium).
Aus dem Schambeine (Os pubis).

Die äußern Gliedmaßen werden eingetheilt n die obern und untern.

Die obern Gliedmaßen machen folgende Knochen aus, nämlich:

Das Schlüsselbein (Clavicula).
Das Schulterblatt (Scapula).

Den

Den Oberarmknochen (Humerus).
Die Vorderarmknochen (Antibrachium).
Die Hand (Manus extrema).

Die Vorderarmknochen werden wiederum eingetheilet, in den Ellenbogenknochen und die Spindel.

Die Hand aber wird abgetheilt, in 16 Beinlein der vordern Hände (Carpus), in acht Beinlein der mittlern Hände (Metacarpus) und in dreyßig Beinlein der Finger.

Die untern Gliedmaßen aber bestehen aus folgenden Knochen, als aus:

Dem Schenkelknochen (Os Femoris).
Der Kniescheibe (Patella).
Dem Schienbeinknochen (Tibia).
Dem Röhrknochen (Fibula).
Der Fußwurzel (Tarsus).

Die Fußwurzel macht 7 in drey Reihen liegende Knochen aus. Der Metatarsus besteht aus fünf Knochen, und die Zehen haben eben soviel Beinlein, als wie die Finger.

Man kann daher an dem Skelet eines erwachsenen Körpers 260 Beine zählen, nämlich:

69. An dem Kopfe.

Als 8. Beiner an der Hirnschale.
6. Gehörbeinlein.
13. Am Oberkinnbacken.
1. Am Unterkinnbacken.
5. Zungenbeinlein.

4. Am

4. Am Anfange der Luftröhre.
32. Zähne.

53. An dem Stamme.

Als 24. Wirbelbeiner.
24. Rippen.
1. Brustbein.
1. Heiligbein.
1. Schwanzbein.
2. Unbenannte Beine.

72. An den obern Gliedmaßen.

Als 2. Schulterblätter.
2. Schlüsselbeiner.
2. Schulterbeiner.
2. Ellenbogenknochen.
2. Spindeln.
16. Beinlein der vordern Hände.
8. Beinlein der mittlern Hände.
30. Beinlein der Finger.
8. Gelenkbeinlein.

66. An den untern Gliedmaßen.

Als 2. Schenkelknochen.
2. Kniescheiben.
2. Schinbeinknochen.
2. Röhrknochen.
14. Beinlein der vordern Füße.
10. Beinlein der mittlern Füße.
26. Beinlein der Zehen.
8. Gelenkbeinlein.

Im natürlichen Zustande, oder bey einem lebendigen Menschen, werden diese Knochen durch Bänder und Ligamenten an ihren Enden mit einander verbunden; bey einem künstlichen Skelete aber werden diese Knochen durch Drat zusammengefüget.

Drittes Hauptstück.

Von den Temperamenten, und der einem jeden Temperamente angemessenen Diät.

Ob die verschiedenen Temperamenten allein, von der verschiedenen Beschaffenheit unsers Körpers abhangen, oder ob sie bloße Eigenschaften der Seele seyn, ist eine noch nicht ausgemachte Sache. Daß unser Körper einen großen Einfluß in die Seele habe, ist gewiß; daß aber die Seele eben so viel Gewalt über unsern Körper besitze, kann auch nicht geläugnet werden, und ist also der verworfene Satz, daß die Seele ihren Körper baue, nicht völlig zu verwerfen.

Am wahrscheinlichsten ist es, daß der verschiedene Bau und die verschiedene Beschaffenheit aller Theile, die den Körper ausmachen, zusammen genommen, zwar eines vor dem an-

andern, das Ihrige zu der Verschiedenheit der Temperamenten beytragen, als daß dieselbe blos aus einem derselben allein z. B. aus dem Blut, den Zäserlein u. s. f. ihren Ursprung nehmen.

Durch das Wort Temperament, wird nichts anders verstanden, als eine gehörige, geschickte, und wohl eingerichtete Uebereinstimmung der flüßigen sowohl, als auch der festen Theile unseres Leibes, wodurch hernach die Seele in den Stand gesetzt wird, die zum Leben und der Gesundheit höchst nöthige Verrichtungen, geschickt und ordentlich zu verrichten.

Ehe und bevor wir aber von einem jedweden Temperamente insbesondere handeln, so muß man vorhero wissen, daß eine stark angenommene Gewohnheit, eine verkehrte Auferziehung, eine veränderte Lebensart, eine stets treibende Handthierung, oder der beständige Umgang mit diesen oder jenen Menschen, in den sonst natürlichen Temperamenten öfters verschiedene Veränderungen verursache; und zwar dergestalt, daß der Mensch bisweilen etwas an sich nimmt, welches sonsten seinem Naturell gar nicht gemäß ist, wie solches an reisenden Personen, oder solchen die Kriegsdienste thun, fast täglich wahrgenommen werden kann.

Daß aber durch eine veränderte Lebensart, Himmelsgegend u. s. w. ein Temperament völlig in ein anders könne verwandelt werden, ist eine unmögliche Sache. Nach meiner geringen Ein-

 sicht

sicht kann der Körper wohl verändert werden, aus einem stärkern nämlich in einen schwächern, oder aus einem schwächern in einen stärkern; aber die empfindlichen Nerven eines Sanguineus, lassen sich nicht so leicht in die halb fühllose eines Phlegmaticus verwandeln. Eine zarte gefühlvolle Schöne, deren einzige ernsthafte Sorge die Verpflegung ihrer Haut ausmachet, kann durch eine strenge unbarmherzige Merzenluft in die äußerste Verzweiflung gesetzet werden, wenn ihr, ihr vertrautester Freund, der Spiegel, entdecket, wie übel ihre zarte, weiße Haut behandelt worden; aber wie wird ihr Herz wieder getröstet, wann sie wahrnimmt, daß ihre Anbether ihre noch unveränderten Züge mit Entzücken bewundern.

Der unsterbliche Boerhave versichert in seinen akademischen Vorlesungen §. 50, daß unsere wirksame Natur, in weniger Zeit als einem Jahr, fast kein Theilchen mehr von unserm alten Körper übrig lasse. Und doch werden wir bey dieser neuen Auferstehung, ungeachtet unser Körper den größten Veränderungen von Speisen, Trank und Luft u. s. f. unterworfen gewesen, keine Veränderung unseres Gemüths gewahr. Vielmehr werden wir überzeugt, daß aus den nämlichen Speisen, die cholerische Natur einen cholerischen Nervensaft und Blut, und das sanguinische Temperament, einen sanguinischen Nervensaft und Blut erhalte und ausarbeite. Daß die Verschiedenheit der Kost und Lebensart, keine Ausartung in dem

dem Temperamente hervorbringe, beweiset folgendes Beyspiel noch deutlicher: Ein Jähzorniger trank auf Anrathen des eben angeführten berühmten Boerhave, sechs Monat lang nichts als Molken, und blieb nichtsdestoweniger nach wie vorher jähzornig.

Man kann zwar nicht läugnen, daß in manchen Ländern ein Temperament vor andern häufiger anzutreffen ist, wie z. E. in Frankreich, nach Porportion anderer, der größere Theil der Einwohner sanguinisch, und in Italien, Engelland, Spanien und Portugall melancholisch ist. Sollte aber die Himmelsgegend eine so große Kraft haben, ein Temperament vorzüglich hervorzubringen, und die Personen die sich dahin begeben, so zu verändern, daß sie endlich gezwungen sind, ihr Temperament mit dem dortigen einheimischen zu vertauschen; so würde kein einziger Einwohner solcher Gegenden der Gewalt dieser Verwandlung wiederstehen können; und so lange sie sich daselbst aufhielten, würden sie das nämliche Temperament unverändert beybehalten müssen; da man doch noch kein Land entdeckt hat, wo die Einwohner durchgehends einerley Temperament hatten.

Die Auferziehung, Tugend, und viele gute Beyspiele, konnen zwar das Tadelhafte eines Temperaments verbessern, aber die Triebfedern kann keines dieser Umstände zernichten. Diese bleiben bey sich ähnlich scheinenden

 Hand-

Handlungen, dennoch unterschieden. Wenn sich ein Cholericus der Tugend völlig gewidmet, so ist er dennoch anders tugendhaft als der Phlegmaticus; und bey einem Dichter kann ein Glas Burgunder, wie Hagedorn aus der Erfahrung schreibt, Wunder thun, wer wird sich aber deßwegen einfallen lassen, daß er einen Holzhacker plötzlich in einen Dichter verwandeln könne. Es findet also wohl eine Modification, aber keine Verwandlung der Temperamenten statt.

Die merklichste Veränderung der Temperamenten nimmt man bey den verschiedenen Perioden des Alters gewahr. Es sind aber die verschiedenen Auftritte, worinn sich jedes Temperament in mancherley Perioden des Alters zeiget, fast eben so voneinander unterschieden, wie die Temperamenten voneinander unterschieden sind. Jedes hat seine eigene Auftritte, wie aus der Folge mehr zu ersehen. Es verhält sich hierinnen mit den Temperamenten, wie mit den Pflanzen, welche zu gewissen Jahrszeiten, die eine etwas früher, die andern etwas später blühen, und endlich Früchte tragen, welche aber an Gestalt, Farbe und Geruch einander sehr unähnlich sind. Wer in der Unterscheidung der Temperamenten geübt ist, der wird aus dem Blicke eines kleinen Kindes schon vorhersagen können, ob dasselbe die Rolle eines Helden, oder einer Schlafhaube dereinst zu spielen im Stande ist.

Es werden demnach die Temperamenten, auch durch die zunehmenden Jahre, nicht so verändert, daß eines in das andere sollte völlig verwandelt werden können, und findet daher der gemeine Satz: Daß die Kinder anfangs phlegmatisch wären, hernach sanguinisch, weiter cholerisch und endlich im Alter melancholisch würden, ohne große Einschränkung und Ausnahme nicht statt.

Ein jedes Temperament unterscheidet sich von dem andern, durch seine ihm eigene Gemüthsart. Es besitzt besondere Eigenschaften, die die Leidenschaften, welche die Temperamenten miteinander gemein haben, verschiedentlich wirken machen. Auf diese Art können sie auch am gründlichsten beurtheilet werden. Geldgeiz, Wohllust und Ehrgeiz, sind nicht diese vorzüglichen Triebfedern der übrigen Neigungen, und nicht wie man gemeiniglich glaubt, die Eigenschaften, die einem Temperamente besonders so eigen sind, daß sie sie sich dadurch von andern völlig entscheiden; sondern ein jedes Temperament hat einen Hang zum Geldgeiz, Ehrgeiz und Wohllust, nur daß sie sich bey einem jeden nach seiner Gemüthsart richten, und sich also bey einem anders und mehr, als bey dem andern zeigen.

Der Cholericus ist geizig, insofern seiner Ehrbegierde Nahrung kann verschafft werden, und derselben kein Abbruch dadurch geschiehet.

Er verachtet kleine Vortheile, um desto bequemer größere zu erlangen.

Der Sanguineus ist geizig, um Stoff zu seinen sinnlichen Vergnügungen zu haben; und da er durch seine Sinnlichkeit öfters zur Verschwendung angeführt wird, so will er es dann durch einen unzeitigen Geiz auf einmal wieder einbringen.

Der Phlegmaticus ist geizig, insofern der Geiz seiner Bequemlichkeit zuträglich seyn kann, und sofern es ihm die Liebe zur Ruhe zuläßt.

Eben so können auch die übrigen Leidenschaften erkläret werden, wie aus der Folge deutlicher zu ersehen.

Die gewöhnliche Eintheilung der Temperamenten in vier Hauptclassen, nämlich in das phlegmatische, cholerische, melancholische und sanguinische, ist die bequemste, und nach der Erfahrung die richtigste.

Wer nun durch Uebung und gute Kenntniß in den Stand gesetzt wird, dieselbe voneinander zu unterscheiden, der wird durch die Gegeneinanderhaltung dieser verschiedenen Temperamenten, von der Gültigkeit dieser Eintheilung überzeugt werden. Er wird nur vier Hauptarten von Blicken gewahr werden, welche sehr weit voneinander unterschieden sind; einen schläfrigen nämlich, einen feurigen, einen stäten und einen unstäten. Er darf nur den

Blick

Blick eines Cholericus gegen den Blick eines Phlegmaticus betrachten, so wird er den Unterschied so groß finden, wie zwischen Licht und Schatten.

Man kann daher annehmen, daß jeder Mensch diese vier Temperamenten zugleich, doch so besitze, daß immer eines davon das Uebergewicht hat, und daher hauptsächlich in Betrachtung kömmt. Es wird aber selten, oder gar nicht eines so vorleuchten, daß man nicht eines oder zwey der nächstfolgenden sollte gewahr werden können. Es kann daher dem Cholerischen viel von dem Sanguinischen, oder viel von dem Melancholischen beygemischt seyn, und durch diese Mischung ein merklicher Unterschied entstehen; oder ein Cholerico-Melancholicus, oder Cholerico-Sanguineus kann ein, zwey bis drey Theile oder Grade Cholera mehr haben, als der andere.

Dieses aber so genau zu bestimmen, erfordert schon eine lange Uebung, und öfters ist es ganz unnützlich, weil die Verhältniß dieser Mischung fast unendlich ist; und dieses ist auch eine von den Unvollkommenheiten der Temperamentenbeschreibung, die wohl schwerlich wird völlig verbessert werden können. Hieher muß man auch noch rechnen, daß es Personen giebt, deren Temperament so stark gemischt ist, daß keines derselben sehr hervorleuchtet, oder deren Gemüthseigenschaften von solcher Beschaffenheit sind, daß sie mit ihren, daher minder leb-

haften Affecten nicht gar deutlich in die Augen fallen. Hingegen kann man schon zufrieden seyn, wenn man, vermittelst gegenwärtiger Beschreibung den Personen ansehen kann, daß sie von dieser Gattung sind. Solchen Personen könnte man eine besondere Classe anweisen. Wenigstens haben sie schon von Natur sehr gemäßigte Begierden, und daher von Natur einen Vorzug vor andern Temperamenten. Aber nur unter der Bedingung, wenn man sie gegen diejenigen hält, die ihre heftigen Leidenschaften noch nicht zu bezähmen gelernt haben.

Man findet tausend Leute in der Welt, schreibt Bellegarde in seinen Regeln des bürgerlichen Lebens, welche weder Laster noch Tugenden an sich haben. Man weiß nicht, wozu man die Personen von dergleichen Gemüthsbeschaffenheit gebrauchen soll, unerachtet sie sich einbilden, zu allem fähig zu seyn, weil sie nichts an ihrem Verhalten gewahr werden, welches man tadeln könnte.

Unter allen Sachen, womit die Temperamenten insgemein verglichen werden, sind die vier Elementen die allerschicklichsten.

Das Feuer stellt den Cholericus vor, weil es die Eigenschaft hat, daß es gern in die Höhe steigt; daß es in einer beständigen schnellen Bewegung ist; daß es heiß und helle macht; daß es alles durchdringt, und daß es desto ungestümer ist, je mehr es Hindernisse antrifft.

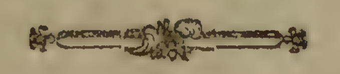
Die

Die Erde stellt den Melancholicus vor, weil sie trocken, solid, finster und nicht leicht veränderlich ist.

Die Luft stellt den Sanguineus vor, weil sie unter den übrigen Elementen das leichteste, bald kalt, bald warm, bald feucht, bald trocken ist; daß sie bald von Morgen, bald von Abend u. s. f. kömmt; daß sie den wenigsten Widerstand verursachet; daß sie öfters von Dünsten und glänzenden Luftzeichen angefüllet, und daß sie das Werkzeug des Geräusches ist.

Das Wasser stellt den Phlegmaticus vor, weil es nach Proportion wenig Eigenschaften hat; kalt, feucht und ungeschmack ist; gern nach seinem Ruhepunkte schleicht; und wenn es in diesem seinem einzigen Bestreben gestört wird, schaumt und tobt.

Daß diese Eigenschaften der vier Elementen mit den Eigenschaften der vier Temperamenten sehr wohl übereinstimmen, wird aus den folgenden Abtheilungen deutlicher erhellen.



Erste

Erste Abtheilung.

Von dem phlegmatischen Temperamente.

Ich liebe die Bequemlichkeit,
Ich hasse alle Lust, die mich zerstreut.
Was geht mich der Saturn, mit seinen Monden an?
Was Alexander, und was Cäsar je gethan?
Der Weise in dem Faß, der ist mein Mann.
Die Nächte durch der Ehre wegen sitzen;
In ihrer Sklaverey ermüdet schwitzen;
Daß dieses Thorheit sey, das könnt ich wohl beweisen,
Ich mag mir eben nicht den Kopf darum zerreißen.

Weil dieses Temperament, in Anbetracht seiner Vermischung mehr wässerigte Feuchtigkeiten, als andere Theilgen überkommen hat, so hat es auch diesen Namen erhalten.

Personen von einem solchen Temperamente haben an ihrem Körper ein weiches, blasses, aufgedunsenes, lockeres Fleisch; ein dünnes, schleimigtes und wässerigtes Blut; ihre Adern sind zart, klein und kaum zu sehen; ihre Augen liegen tief im Kopfe, und haben ein mattes, schläfriges, jedoch nicht gar zu unfreundliches Ansehen; ihr Puls geht sehr matt und langsam; ihre Stimme hat einen groben und etwas weibischen Ton; ihr Gang aber ist schleichend und unachtsam.

Weil solche Personen ein dünnes, wässeriges, übelgefärbtes Blut haben, so ist auch ihre Gesichtsfarbe nicht roth und lebhaft, sondern ganz blaß; und da auch ihre Fleischzäserlein sehr locker angespannt sind, und der Puls sehr schwach schlägt, so geht auch die Aus- und Absonderung der Säfte, bey ihnen sehr schlecht und mühsam von statten; dahero es auch geschieht, daß solche Personen, wann sie nach ihrer Gewohnheit viel essen, so außerordentlich dick und aufgedunsen werden.

Und gleichwie ihre Lebensverrichtungen (actiones vitales) sehr langsam von statten gehen, so verhält es sich auch in Anbetracht ihrer übrigen Verrichtungen (actiones morales); indem es eine bekannte Sache ist, daß sie insgemein sehr faul, nachläßig, verdrossen, unordentlich, unbeständig und furchtsam sind.

Wegen ihrem weichen Gehirne, besitzen sie zwar eine gute Fassungskraft (memoria), allein wegen Mangel der übrigen Verstandskräfte, hilft ihnen solche sehr wenig; indem sie eine Sache, ob sie schon solche bald auswendig lernen, nichtsdestoweniger gleich wiederum vergessen. Die Beurtheilungskraft (Judicium) aber, mangelt ihnen fast gänzlich.

In Anbetracht ihres Willens sind sie zu allem Guten sehr träge; ihres Leibes hingegen warten sie sehr wohl, so daß er wegen ihrem beständigen Hang zum Essen und Trinken, zu einem

einem gar merklichen Wachsthum gelanget; und ob sie schon in Ansehung der Speisen nicht so delicat und leckerhaft sind, als wie die sanguinischen Personen, so sind sie doch nicht so einfältig, daß wann sie unter vielen Speisen die Wahl haben, sie eben nach den schlechtesten greifen sollten, sondern sie verstehen alsdann nur gar zu wohl, was ihrem Maul am beßten schmeckt.

Ihr größter Zeitvertreib bestehet in solchen Sachen, welche man sitzend verrichten kann, das ist im überflüßigen Essen und Trinken, Plaudern und Spielen; jedoch werden sie der letztern Sachen bald müde, und wenn man oft denkt, sie sind am aufgeräumtesten, so fangen sie währendem Spielen an einzuschlafen.

Gegen ihren Nebenmenschen äußern sie weder eine allzustarke Liebe, noch sonderlichen Haß; ihnen selbst aber gilt es gleich, ob man sie liebet, oder hasset.

In ihrem äußerlichen Betragen sind sie ganz besonders geartet, indem sie dergestalt unordentlich und schmutzig sich aufführen, daß sie weder in ihrer Kleidung, noch andern Sachen, den gehörigen Wohlstand beobachten; und wenn sie auch gleich das allerschönste Kleid anhaben, so wird es ihnen doch gar nicht passen oder anstehen.

Auch taugen solche Personen nirgends weniger hin, als in den Krieg, indem sie nicht

nur

nur unter allen sterblichen Menschen am furchtsamsten sind, sondern auch ihr Leben außerordentlich hochschätzen. Wäre es aber in dem Kriege gebräuchlich, die Kanonen mit gebratenen Kapaunen zu laden, und anstatt der Granaten, sogenannte Schneeballen auszuwerfen, so würden diese Personen, vor allen andern, sich außerordentlich herzhaft bezeigen.

Was die Diät solcher Personen, (welche wie schon oben gemeldet geworden, ein sehr zähes, kaltes und verschleimtes Blut haben) anbetrifft, so müssen sie sich besonders der Mäßigkeit im Essen und Trinken befleißigen; und obschon solche ihrem Naturelle am meisten zuwider, so ist sie doch ihrem Körper am allerdienlichsten. Auch sollen sie manchmal Fasttäge halten, damit ihr ohnehin fetter und dabey träger Leib, nicht noch dicker und fauler wird.

Die Speisen, so sie genießen, müssen leicht verdaulich, und auch wohl gewürzet seyn, damit das zähe kalte Blut erwärmet, der Magen aber, und die übrigen Eingeweide in ihrer so nöthigen Schnellkraft befestiget werden. Ein gutes gewürztes Kalb- oder Rindfleisch, eingebeiztes Hirsch- oder Rehwildprät, Hasen oder fricaßirte Hühner, sind ihnen dahero am zuträglichsten.

Was das Gartengemüs anbelangt, so können sie sich des Sauerampfers, Petersilien, Brunnkresse, Selleri, Körbelkraut, oder auch eines

eines wohl gepfefferten Winterkohls bedienen. Das Obst hingegen, die Fische, Krebse, Austern und dergleichen, taugen für sie gar nichts, indem ihr ohnehin schlechtes und verschleimtes Blut, noch mehr dadurch verdorben wird.

Zum gewöhnlichen Tischgetrank ist ihnen ein gutes abgelegenes Bier, oder aber ein guter rother Wein am zuträglichsten, besonders aber ein ächter Burgunder, denn dadurch wird nicht nur ihr schwacher Magen gestärket, sondern auch zugleich die darinn enthaltenen verschleimten Säfte verbessert.

Und da auch die Ab- und Aussonderungen des Leibes bey ihnen sehr schlecht von statten gehen, also daß fast alle, sowohl gute, als böse Säfte, in ihnen liegen bleiben, so müssen solche Personen, theils durch das Tabackrauchen, theils aber durch gelinde Purgiermittel, wie auch schweißtreibende Mittel, sich von diesem Ueberfluß öfters zu befreyen suchen.

Insonderheit aber ist ihnen das Schröpfen anzubefehlen, als wodurch das zähe und verschleimte Blut, welches gleichsam zwischen Fleisch und Haut stocket und stille stehet, am besten herausgezogen wird.

Das Aderlassen hingegen ist ihnen nicht so zuträglich, und kann auch wegen ihrem aufgedunsenen Fleisch und ihren zarten Adern sehr schwer vorgenommen werden.

Morgens

Morgens und Abends können sie etliche Schalen guten grünen oder Kaiserthee trinken, und eine oder zwey Pfeifen Taback dazu rauchen.

Auch ist eine öftere Bewegung des Leibes ihnen höchst nöthig und nützlich, indem dadurch das Blut immer besser herumgetrieben, verdünnet und gehörig erwärmet wird. Die allzuviele Ruhe des Leibes hingegen, besonders aber der Mittagschlaf ist solchen Personen überaus schädlich; daher solche ihnen niemals zu gestatten, sondern man muß ihnen im Gegentheile gleich nach dem Essen eine starke Bewegung des Leibes anbefehlen.

Zweyte Abtheilung.

Von dem cholerischen Temperamente.

Mit eifrigstem Bemühn, mich kühn hervor zu schwingen;
Mit unerschrocknem Muth, in allem durchzudringen;
Die Kräften einem Ruhm, der nicht gemein, zu weihn;
In allem Fall ein Held, und nie ein Sklav zu seyn,
Und keinem Sterblichen an Klugheit, Witz zu weichen:
Dieß ist mein edler Zweck, den such ich zu erreichen.
Ein jeder Widerstand befördert meinen Lauf;
Ich löse mit dem Schwert die Zweifelsknoten auf.

Was die Vermischung dieses Temperaments anbelangt, so trifft man bey demselben keine sowohl eingerichtete Gleichheit, wie bey dem sanguinischen an, sondern es ist mit außerordentlich vielen ölicht-schweflichten Theilgen vermischt.

Insonderheit aber kann man dieses Temperament abnehmen, aus der hagern, dichten, harten und stark anzufühlenden Beschaffenheit des Körpers; aus der braunröthlichten Gesichtsfarbe; aus den großen und blau durchscheinenden Adern, welche ein dünnes, flüßiges, flüchtiges, und zu Aufwallungen stark geneigtes Blut in sich enthalten.

Obgleich aber das Blut bey Personen von diesem Temperamente sehr dünne und flüßig ist, so geht doch der Umlauf desselben, nicht so leichte, als wie bey den sanguinischen Personen, von statten, indem die stark angespannte Festigkeit der Fleischzäserlein, solche einigermaßen verhindert; daher es auch geschicht, daß dasjenige, was in diesem Stücke einer solchen höchst nöthigen freyen Bewegung abgehet, auf eine andere Art bestermaßen wiederum ergänzet wird.

Und dieses ist auch die Ursache, warum solche Personen nicht nur weitere und größere, sondern auch beynebens ziemlich starke und feste Blutgefäße haben, damit sie nämlich von den sehr angespannten Fibern der muskulösen Theile nicht

nicht zu viel gedrucket, und folglich dadurch die umlaufenden Säfte in ihrer Circulation aufgehalten würden.

Aus der nämlichen Ursache geht auch der Puls bey solchen Personen viel stärker und schneller, als bey den Sanguineis; indem dadurch das Blut, welches sonst leichtlich wegen der allzustarken Anspannung der fleischigten Theile hier und da ins Stocken gerathen könnte, desto besser durch die Theile durchgetrieben, und zugleich in seiner Flüßigkeit beßtens erhalten wird.

Nichtweniger gehen auch bey diesen Personen, alle und jede Aus- und Absonderungen der mancherley Säfte, des Schweißes sowohl, als des Harns, so lange sie gesund sind, außerordentlich gut von statten; indem alles dasjenige, was etwa von Seiten der allzuengen und angespannten Theile, diesem Durchtriebe entgegen stehet, und solchen verhindern wollte, durch den stärkern Pulsschlag und schnellen Umlauf des Blutes bestmöglichst wiederum ersetzet wird.

Und damit auch das stark durchgepreßte Blut, sich nicht in ein abgeriebenes, und folglich schlechtes Serum verwandeln möchte, und also seiner beßten gelatinösen und lymphatischen Theile beraubet würde, so ist gemeiniglich bey solchen Personen ein guter Appetit vorhanden; die Speisen werden auch gut und geschwind verdauet, nichtweniger wird auch ihr Körper

 gut

gut und hinlänglich, jedoch nicht überflüßig dadurch ernähret, weil durch den beständig anhaltenden und geschwinden Durchtrieb der Säfte, wie auch durch die ununterbrochene Schnellkraft der fibrösen Theile, das überflüssige Dickwerden des Blutes allezeit verhindert wird. Dahero kann man auch auf solche Personen das Sprüchwort: Sie werden nimmermehr fett, wenn man sie auch gänzlich in den Schmalzhafen hinein stecket, am beßten anwenden.

Gleichwie nun bey solchen Personen in Anbetracht ihrer Lebensverrichtungen, alles mit einer besondern Stärke, Leichtigkeit und Geschwindigkeit ausgeübet wird, und die im Wege stehenden Verhinderungen gleichsam mit Gewalt hinweggeräumet werden, also verhält es sich auch mit ihren Berufsgeschäfften und Gemüthsneigungen, und haben daher solche Personen, je nachdem sie eine Auferziehung genossen, entweder viele hellschimmernde Tugenden, oder aber höchst verabscheuungswürdige Laster an sich. Aus dem nämlichen Grunde, sind sie auch insgemein von einer sehr schnellen, hitzigen und feurigen Art.

Was ihr äußerliches Aussehen anbetrifft, so haben sie insgemein eine bräunliche oder schwärzliche, und dabey etwas rothe Gesichtsfarbe; beynebens haben sie eine dichte und starke Haut; länglichte und magere Gliedmaßen; helle, feurige und wilde Augen; eine reine und durch-

durchdringende Stimme; einen hurtigen, muntern und geschwinden Gang; ihre Haare seyn meistentheils kastanienbraun oder etwas schwärzlicht; und alles was sie übrigens thun oder vornehmen, das verrichten sie mit einer schnellen und wohlanständigen Behendigkeit.

In ihren Unternehmungen erzeigen sie sich sehr behende, verwegen, ungeduldig, unbeständig, empfindlich, jähzornig, argwöhnisch, hoffärtig, schwatzhaft, ruhmredig und listig; daben aber sind sie sehr geschickt, fleißig und ehrgeizig. Denn weil sie von sehr hitziger Natur sind, und dahero ihr aufwallendes Geblüt, durch ein geringes Wort leicht in Harnisch gebracht werden kann, so trachten sie auch beständig dahin, sich in einen solchen Stand zu setzen, daß ihnen niemand etwas zuwider thun kann, sondern daß sie jedermann fürchte, und ihnen zu Geboth stehe.

In Ansehung ihrer äußerlichen Sittsamkeit, beobachten sie solche, wegen ihres guten Verstandes, unter allen übrigen Menschen am beßten, indem sie wohl einsehen, daß die politische Welt heut zu Tage mehr die Schaale der äußerlichen Aufführung, als den Kern des Gemüths, hoch zu halten pfleget. Auch verstehen sie insgemein sehr wohl, wie man mit dem Nebenmenschen umgehen solle; allein sie wollen solches aus Bosheit nicht allezeit in Acht nehmen.

Ihre Kleidung ist männlich uud reinlich, ob sie gleich nicht allezeit sehr kostbar ist.

In Anbetracht ihres Verstandes, thun sie sich besonders in der Beurtheilungskraft (Judicium) hervor; dahero sie auch im Stande sind, ohne viele Mühe, eine Sache vollkommen einzusehen, das Wahre vom Falschen, und das Böse vom Guten, vor allen übrigen Menschen, zu unterscheiden. Auch ist ihre Schreibart besonders gut eingerichtet, männlich, tiefsinnig und mit Nachdruck angefüllet.

In Ansehung ihres Willens, sind sie zum Ehrgeiz und Uebermuth, ja allen denjenigen Affecten, so damit verknüpfet sind, sehr geneigt; auch setzen sie sich blos um der Ehre willen, den allergrößten Beschwerlichkeiten, sowohl des Leibes als auch des Gemüthes aus. Zur Arbeit darf man sie ebenfalls niemals ermahnen, indem ihr Ehrgeiz sie hinlänglich genug anspornet.

Auch pflegen sie mit niemand einen genauen Umgang, als mit gleichgesinnten ehrgeizigen und nach hohen Würden strebenden Personen, bey welchen sie am beßten finden, was ihre Neigung kützeln kann. Besonders dringen sie sich gerne in die Gesellschaft solcher Personen ein, welche größer und höher sind, als sie selbst, und bemühen sich, die Hochachtung derselben zu verdienen, theils weil sie ihnen zu ihrer Beförderung und Ehre verhelfen

helfen können, theils aber weil sie meynen, daß sie an dem Ruhm und Vorzuge ihrer vornehmen und angesehenen Freunde einigen Antheil erhalten. Mit geringen Personen hingegen, geben sie sich gar nicht ab, weil sie nach ihrer Vermuthung, ihre Talenten nicht genug zu schätzen wissen oder einsehen.

Außer den allbereits schon angeführten Eigenschaften, fehlt es auch solchen Personen niemals an Muth und Herzhaftigkeit, ja sie können sich so gut mit der Feder, als wie mit dem Degen vertheidigen, und sie wissen durch ihre spitzfindigen Einfälle, oft mehr zu verletzen, als man kaum denken sollte. Wo sie gehen und stehen, denken sie nur auf Ehre, Rachgier und Unterdruckung ihres Nebenmenschen; selbst ihren beßten Freunden misgönnen sie das Glück und die Ehrenstellen, und suchen sie immerzu heimlich wiederum zu stürzen. Bequemlichkeit, Ruhe, Gesundheit, ja Leib und Seele opfern sie freywillig auf, um nur in dieser Welt zn Ehren zu gelangen.

Was die Diät solcher Personen anbelangt, so muß man ihnen, wegen ihrem hitzigen Temperamente, gelinde, temperirte und anfeuchtende Speisen verordnen; als z. E. Gersten- Reiß- und Haberschleim, Gartengemüs, Obst, und dergleichen. Alle hitzige, scharfe, trockne, stark gesalzene, fette und stark gewürzte Speisen aber, bekommen ihnen gar nicht wohl; denn dadurch wird ihr hitziges Blut nur noch

mehr und mehr entzündet, und die höchst nöthige Feuchtigkeit verzehret.

Unter den Fleischspeisen, sind diejenigen am besten, welche einen genugsamen und schleimigten Nahrungssaft bey sich führen, als junges Rindfleisch, Lämmerfleisch, Kalbfleisch, und zur Noth auch junges mageres Schweinenfleisch. Das Wildprät aber ist ihnen nicht sonderlich gesund, zumal wenn es gebraten, eingebeizt oder stark gewürzt ist. Jedoch kann man ihnen ein junges Wildprät von Hirschkälber, Rehen, Hasen, Kaninchen und Wildschweinfrischlingen erlauben, nur muß in Ansehung des Gewürzes das gehörige Maas beobachtet werden.

Krebse und Fische sind ihnen nicht gar ungesund, wenn sie zumal mit einer guten Brühe zubereitet worden; gebacken aber, oder mit Zwiebeln oder Knoblauch zugerichtet, taugen sie ihnen nicht.

Unter dem Geflügel, es sey nun gesotten oder gebraten, haben sie ebenfalls nicht nöthig eine Auswahl zu treffen, nur müssen sie auch hier das Sprüchwort: Allzuviel ist ungesund, wohl beobachten.

Zum gewöhnlichen Getränke dient ihnen ein guter abgelegener Wein; oder in Ermanglung dessen, ein gelindes, dünnes und wohl gebrautes Bier. Hitzige und ausländische Weine aber, wie auch Brandtewein und andere geistige Getränke,

tränke, müssen sie wie Gift meiden. Auch sind ihnen die warmen Getränke, als Thee, Caffee und Chocolade, gleichfalls nicht dienlich. Am allergesündesten ist ihnen das helle, reine Brunnenwasser, als welches die starken Aufwallungen ihres Blutes am beßten mäßiget und dämmet.

In Anbetracht dieses hitzigen Naturells, müssen auch solche Personen zuvörderst auf die Luft ihr Augenmerk richten. Gemeiniglich ist ihnen eine allzukalte oder allzuheiße Luft sehr zuwider, doch können sie die erstere noch besser vertragen als die letztere. Insonderheit hat man im Winter mit solchen Personen einen beständigen Wortwechsel, denn da andere Leute die Zimmer gut warm und recht geheiet haben wollen, so verlangen sie just das Gegentheil. Und auf die nämliche Art sind ihnen auch die heißen Sommertage außerordentlich zuwider; dahero man auch siehet, daß solche Personen meistentheils halb entkleidet, und nur im Hemde herumzulaufen pflegen; und dieses ist auch oft die Ursache, warum sie um diese Zeit so plötzlich krank werden.

Eine nämliche Vorsicht erfordert auch die Bewegung des Leibes. Denn weil eine allzuheftige Bewegung, zumal in heißen Sommertagen, das Geblüt allzustark in Wallung bringet und erhitzet, so können auch solche Personen sehr leicht in hitzige Fieber, oder andere gefährliche Krankheiten verfallen. Daher müs-

sen auch besonders Handwerksleute, welche ein solches Temperament haben, so viel als möglich, besorgt seyn, sich bey ihrer Arbeit nicht allzustark zu erhitzen, noch weniger aber, wenn es ihnen stark warm ist, einen kalten Trunk zu thun, indem sie Gefahr laufen, sich eine tödtliche Schwindsucht oder Dörrsucht auf den Hals zu ziehen.

So gefährlich nun solchen Personen eine allzustarke Bewegung des Leibes ist, eben so nachtheilig ist ihnen eine allzulang anhaltende Bewegung, daher sie auch ihrem Leibe die gebührende Ruhe vergönnen müssen, damit derselbe sich wieder erholen und die verlohrnen Kräfte erhalten könne. Hierzu trägt nun der natürliche Schlaf sehr vieles bey, als welcher solchen Personen eben so zuträglich, als nachtheilig ihnen das allzustrenge Wachen ist. Aus der nämlichen Ursache müssen daher gelehrte Personen, wenn sie mit diesem Temperamente versehen sind, Sorge tragen, daß, wenn sie etwa währendem Meditiren eine Neigung zum Schlafe vermerken, sie sogleich der mahnenden Natur geziemende Folge leisten. Geschieht dieses aber nicht, und unterdrücken sie aus allzugroßer Neigung zum Studiren den Schlaf, so werden sie hernachmals das Nachsehen haben, und folglich in der That erfahren, daß der Schlaf, welchen sie nunmehro vergeblich wünschen, sich gar weit entfernet.

Was

Was die so nöthigen und gehörigen Ausleerungen durch den Schweiß, Stuhlgang, Urin, Aderlassen und Schröpfen anbetrifft, so müssen solche Personen besonders darauf bedacht seyn, solche nicht zu verabsäumen, indem sie dadurch manchen gefahrvollen Krankheiten vorbeugen können.

Werden nun solche Persouen mit einer hartnäckigen Verstopfung des Leibes geplaget, so muß man ihnen keine andere, als kühlende und erweichende Laxiermittel verordnen. Auch muß man bey ihnen den Schweiß niemal durch starke schweißtreibende Mittel zu erregen suchen, weil anstatt des Schweißes nichts als eine trockene Hitze, Bangigkeit, ängstliches Athemholen, ja wohl gar ein Aberwitz erfolgen würde.

Das Aderlassen, zumal wenn sie sich daran gewöhnt haben, ist ihnen am Anfange des Frühlings und Herbstes sehr dienlich; und werden sie mit einer Krankheit befallen, so muß solches gleich anfänglich vorgenommen werden. Das Schröpfen aber können sie wohl entbehren, es wäre dann, daß sie sich gleich von Jugend auf daran gewöhnet hätten.

Uebrigens müssen sich solche Personen unter allen Gemüthsbewegungen am meisten vor dem Zorn, zu welchem sie ohnehin außerordentlich geneigt sind, hüten, indem dadurch ihr ohnehin hitziges Blut, nur noch mehr erhitzet und in Wallung gebracht wird.

Dritte

Dritte Abtheilung.

Von dem melancholischen Temperamente.

Nicht eitle Ehr und Lust der Sinnen, nicht träge Ruhe suche ich.
Kein schimmernd Wohl, kein eitles Glücke, nichts Glänzendes betrüget mich.
Nein! lernt von mir, ihr leichte Seelen, auf festen Grund, auf Felsen baun!
Auf Morgen sehn, nicht blos auf Heute; fest gründlich seyn, und niemand traun!

Weil dieses Temperament in seiner Vermischung eine große Menge einer dicken und irdischen Materie überkommen hat, so haben auch solche Personen ein schwarzes, träges, dickes, in seinen großen Adern sehr langsam herumlaufendes Blut; ihr Körper ist hager und mager; beynebens sehr derbe und hart anzufühlen; ihre Gesichtsfarbe ist insgemein blaß oder schwärzlicht; ihre Haupthaare gemeiniglich schwarz und etwas kraus; ihre Augen matt und unfreundlich; ihre Minen traurig und tiefsinnig; und ihre Stimme ist, wie ihr Gang und übrigen Verrichtungen, sehr träg und langsam.

Man kann also hieraus leicht abnehmen, daß die Säfte solcher Personen nicht nur an und für sich selbst, sondern auch theils wegen Mangel der sulphurischen flüßigen Theilgen, theils

theils aber auch wegen der vielen dicken, irdischen Theilgen, zu einem geschwinden Umlaufe gar nicht geschickt seyn, sondern auch gar leicht stocken würden; wenn der allweise Schöpfer solchen Personen nicht nur große und weite, sondern auch zugleich mit starken Fibern versehene Blutgefäße mitgetheilet hätte, durch welche das langsam laufende Blut, vermöge eines beständigen und starken Pulsschlages, unaufhörlich fortgetrieben wird.

Aus der nämlichen Ursache gehen auch bey solchen Personen die Ab- und Aussonderungen der verschiedenen Säfte, zwar langsam und sparsam, jedoch hinlänglich von statten; und daher kömmt es auch, daß sie keinen allzustarken Appetit zum Essen und Trinken haben, auch insgemein dürr und hager bleiben, obwohl sie sonst gesunde, feste und starke Glieder haben.

Und so, wie bey diesen Personen in Anbetracht der Lebensverrichtungen, alles sehr langsam von statten gehet, so verhält es sich auch mit ihren Berufsgeschäfften und Gemüthsneigungen.

Sie sind insgemein furchtsam, unentschlüssig, tiefsinnig, nachdenkend, und sehr langsam in ihren Entschließungen; sie vermuthen immer das schlimmste; in ihren Verrichtungen sind sie heimlich und verschwiegen; aus Furcht des Mangels und des Auskommens scharren sie alles zusammen, und sind sehr geizig; Haß, Zorn, Rachgier und Unversöhnlichkeit sind ihnen

nen wie angebohren; gehet es ihnen nach ihrem Wunsch und Willen, so sind sie überaus lustig und heiter; gehet es ihnen hingegen übel, so wissen sie sich vor Angst und Traurigkeit nicht zu fassen.

In Ansehung ihres Verstandes haben sie eine sehr gute Memorie, und ob es schon etwas langsam zugehet, bis sie eine Sache ihrem Gedächtnisse eingepräget haben, so behalten sie doch solche nachgehends desto länger und besser.

In ihrer äußerlichen Sittsamkeit, Kleidung und Gebärden, verdienen sie ein schlechtes Lob, indem sie sich zu einem gehörigen und wohlanständigen Wesen, wenn sie auch gleich wissen, daß es gut und gebräuchlich ist, nicht bequemen wollen, sobald sie nur etwas Geld darauf zu verwenden haben. Daher pflegen sie auch die alten Moden lange beyzubehalten, und wenn andere sich der eiteln Welt in diesem Stücke gleich stellen, so schreyen sie solches alsobald für eine große Sünde aus.

In Anbetracht ihres Willens, sind sie dem Geiz und allen damit verbundenen Affecten äußerst ergeben; daher suchen sie auch ihren Nebenmenschen auf allerhand Art zu betriegen und zu vervortheilen, und schinden und scharren alles mit dem größten Fleiße zusammen. Auch thun sie sich selbst wenig zu gut, sondern sie leben bey ihrem Reichthume in einer beständigen Armuth; und dieses ist auch die Ursa-

che

che, warum sie ihre Kinder nicht die beßten und nützlichsten, sondern nur die wohlfeilsten Künste und Wissenschaften erlernen lassen. Endlich trauen sie auch ihrem Nebenmenschen nie etwas Gutes zu, keiner bekömmt etwas von ihnen, sondern sie seyn gegen jedermann lieblos, kalt, und in der brüderlichen Liebe völlig erstorben.

Was die Diät solcher Personen anbelangt, so haben sie hinlängliche Ursache eine solche zu erwählen, welche ihrem Körper (der wie allbereits oben gemeldet worden, mit einem dicken Blut, und vielen zähen Feuchtigkeiten angefüllet ist) am tauglichsten ist.

Aus diesem Grunde schaden ihnen alle stark gesalzene, fette und geräucherte Fleischspeisen; wie auch alle grobe, harte und gedörrte und Blähungen verursachende Hülsenfrüchte.

Am gesündesten bekömmt ihnen ein zartes Rindfleisch, Kalbfleisch, Wildprät, Hasen und Geflügel, es sey solches gleich gesotten und gebraten. Auch schadet es nicht, wenn man diese Speisen stark würzet, indem dadurch das dicke Geblüt, und die kalten, zähen, schleimichten Feuchtigkeiten, erwärmet, verdünnert und flüßig gemacht werden.

Fischspeisen sind ihnen nicht so gar nützlich, besonders müssen sie keine schleimichte, zähe und gedörrte Fische genießen.

Unter

Unter dem Gartengemüse dienet ihnen am beßten, der Saurampfer, Fenchel, Sellery, Spinat, Endivien, Weißkraut, Körbelkraut, Petersilien und dergleichen.

Unter den zerschiedenen Gattungen des Obstes, können sie sich besonders der Reneten, Borsdorferäpfel und Zwetschgen bedienen; und werden diese Früchten mit kleinen Rosinen, etwas Zucker, Zimmet und Wein zubereitet, so sind sie solchen Personen desto gesünder.

Zum gewöhnlichen Trank bey Tisch, ist ihnen ein mittelmäßiger alter Wein am zuträglichsten; sind sie aber an das Wasser gewöhnet, so ist es desto besser, indem dadurch die Dicke ihres Geblüts am beßten verdünnert werden kann. Jedoch bekömmt es ihnen nicht übel, wenn sie nach vollendeter Verdauung, ungefehr um drey oder vier Uhr Nachmittags, ein Gläsgen guten Moßler- oder Rheinwein austrinken. Das Bier ist ihnen nicht dienlich, außer es wäre sehr dünne, und mit einem guten Luftmalz zubereitet worden.

Das warme Getränk, besonders ein guter Thee, bekömmt ihnen sehr wohl, auch schadet es ihnen nicht, wenn sie zuweilen Abends beym Schlafengehen einen Schluck Anis- oder Kirschenbrandtewein zu sich nehmen, wodurch die Verdauung ebenfalls befördert wird; und die kalten schleimichten Feuchtigkeiten verzehret werden.

Auch

Auch trägt die Luft, wenn sie weder zu warm, noch zu kalt ist, sehr vieles zu der Erhaltung ihrer Gesundheit bey. Eine allzuheiße Luft aber, machet sie sehr matt, und aus dieser Ursache können sie auch eine kalte Luft noch eher ertragen, weil solche ihnen niemals so viel schadet.

Unter den Gemüthsbewegungen ist ihnen der Zorn am schädlichsten; denn weil dieser eine außerordentliche Bewegung im Leibe erwecket, und das Blut in eine starke Wallung bringet; solches aber, wegen seiner Dicke durch die ohnehin engen und zusammengezogenen Gefäße nicht gehörig durchdringen kann, so erfolget darauf gemeiniglich ein plötzlicher Stillstand der Säfte, oder ein Steck- oder Schlagfluß.

Einen nicht geringen Schaden können sich auch solche Personen durch lang anhaltende Sorgen, vieles Nachdenken, und allzuviele Furcht zuziehen, denn dadurch wird ebenfalls ihr Blut nicht nur mehr und mehr verdicket, sondern es werden auch die ohnehin engen Gefäße stärker zusammen gezogen, woraus hernach eine Verstopfung der Leber, des Milzes, des Gekröses und der goldnen Ader, ja sogar eine wahre Melancholie entstehen kann.

Auch verursachen die gehörigen Ab- und Aussonderungen des Leibes, diesen Personen allerhand Beschwerlichkeiten, am allermeisten

aber eine Verstopfung des Leibes; daher auch der gewöhnliche Stuhlgang durch gekochte Zwetschgen, Spinat, Grünkraut, oder andere dergleichen erweichende Speisen, zu befördern.

Haben sich solche Personen das Schröpfen, und besonders das Aderlassen angewöhnet, so muß beydes jährlich zweymal vorgenommen werden, um dadurch das Blut sowohl zu vermindern, als auch zu verdünnern.

Sind solche Personen etwas corpulent, so ist ihnen auch ein guter Schweiß sehr dienlich, besonders wenn er ohne Zwang, und gleichsam freywillig ausbricht; durch starke schweißtreibende Mittel hingegen, soll solcher niemals erzwungen werden.

Vor allem aber, muß man solchen Personen eine Bewegung des Leibes anrathen, und sie vor allem Müßiggang warnen; und da auch das Wachen solchen Personen weit beschwerlicher fällt als der Schlaf, so müssen sie darauf bedacht seyn, solchen in gehöriger Maaß und Ordnung zu erhalten.



Vierte Abtheilung.

Von dem sanguinischen Temperamente.

Ein andrer mag immer mit seiner eignen Grosmuth sich quälen.
Und um die Ruhe in sich zu finden, die Ruhe sich stehlen.
Ich suche sonst nichts, als was die Sinnen erfreuet,
Vergnügen, das leicht zu erlangen, und oft sich erneuet.
So lange es mir nicht an Stoff zur Freude gebricht,
So lange bin ich mit mir und mit andern vergnügt.

Weil bey den Personen von einem solchen Temperamente, eine proportionirliche Vermischung der elementarischen Theilgen statt findet, so haben sie auch ein weißrothes, schwammichtes und weich anzufühlendes Fleisch, zwischen welchen sich zwar viele, jedoch zarte und kleine Blutgefäße befinden, worinnen ein dünnes, flüßiges, wohlgefärbtes, und durch seine Gefäße leicht und ohne starken Pulsschlag durchlaufendes Blut, aufbehalten wird.

Und dieses ist auch die Ursache, warum bey diesen Personen alle und jede Ab- und Aussonderungen sehr leicht von statten gehen; sie gerathen daher auch, nach einer vorgenommenen Bewegung des Leibes sehr leicht in einen Schweiß, ja sie sind fast immerdar, wegen

ihrer leichten und freyen Ausdünstung, naß oder feucht anzufühlen. Wegen ihren zarten und weichen Muskeln aber, werden sie gar bald müde, und taugen daher zu keinen langen Arbeiten, sondern lassen davon gar bald ab, ehe man sichs versiehet.

In gesunden Tagen geht bey solchen Personen, besonders die Leibesöffnung und die Abführung des Urins, sehr gut von statten, und weil dadurch nicht nur allein die schädlichen und unnützen, sondern auch zugleich einige noch gute Theilchen ausgeworfen werden, so ist auch bey solchen Personen insgemein ein guter und starker Appetit vorhanden, damit ihr Körper in beständiger und guter Nahrung erhalten werde.

Und so wie es bey solchen Personen, in Anbetracht der zum Leben höchst nöthigen Verrichtungen, nicht den geringsten Anstand hat, eben so verhält es sich auch mit ihren Berufsgeschäften und Gemüthsneigungen. Daher sind sie auch insgemein sehr sorglos, fröhlich, freundlich, liebreich, gutthätig, aufrichtig, getreu, mitleidig, aber auch im höchsten Grad wollüstig.

In Ansehung ihres Verstandes besitzen sie besonders eine sehr gute Erfindungskraft, und weil sie ihre Worte, so zu reden, fast im Munde überzuckern können, so hat man sie überall gerne, und sie verderben auch nicht so leicht eine Gesellschaft.

Was

Was das Essen und Trinken anbelangt, so sind solche Personen sehr delicat hierinnen, und besitzen einen besondern trefflichen Geschmack vor allen übrigen Personen. Besonders aber findet hier ein großer Unterschied zwischen einem Sanguineo und Phlegmatico statt. Ersterer richtet sein Augenmerk allzeit mehr auf die Delicatesse, oder auf die Qualität der Speisen: der letztere hingegen richtet seine begierigen Augen mehr auf die Menge der Speisen.

Ihre Kleidung richten sie allezeit auf das properste und nach der allerneuesten Mode ein, und nachdem sie ihre Gestalt lange genug vor dem Spiegel betrachtet, so tanzen sie nachhero auf der Straße wie Püppchen daher.

Zum Sparen und Haushalten aber, haben sie nicht den geringsten Hang; und am allerliebsten pflegen sie mit solchen Personen einen Umgang, welche eben so wohllüstig sind wie sie. Zur Melancholie sind sie gar nicht geneigt, weil Freude und Lustbarkeit bey ihnen beständig abwechseln müssen; und ob sie sich gleich auf diese Art, durch Sorgen und Arbeiten nicht viel abmatten, und folglich einer dauerhaften Gesundheit genießen könnten, so stürmen sie doch auf ihren Körper viel stärker los, als andere Personen.

In Ansehung ihres Willens, sind sie endlich wie schon gemeldet worden, sehr geneigt zur Wohllust, Freude und Ueppigkeit; bey-



nebens haben sie auch einen starken Hang zum Faullenzen und Müßiggang, und wo sie ja etwas unternehmen, oder auch studiren wollen, so verfallen sie allezeit lieber auf solche Sachen, welche mehr Belustigung, als Beschwerde und Nachsinnen mit sich führen.

Was die Diät solcher Personen anbelangt, so müssen sie insgemein solche Speisen erwählen, welche eine temperirte und nicht gar zu hitzige Eigenschaft besitzen. Denn da solche Personen ohnehin ein überflüßiges und hitziges Blut in ihrem Körper haben, so verursachen hitzige und stark gewürzte Speisen nur eine desto größere Wallung in ihrem Blut, woraus nachher allerhand gefährliche hitzige Fieber, und andere schmerzhafte Zufälle entstehen müssen.

Die Fleischspeisen überhaupt, besonders aber die stark gewürzten sind ihnen gar nicht dienlich, weil sie eine allzustarke und hitzige Nahrung abgeben, wodurch ihre ganze Natur sehr beschweret wird. Wann aber solche Personen sich an etwas rauhe, und eben nicht so gar nahrhafte Speisen gewöhnen wollten, so würden sie ohne Anstand einen gesunden und dauerhaften Körper überkommen.

Nichtweniger sind ihnen auch die aus Obst und Gartengemüs bereiteten Speisen sehr gesund, weil sie ihr Blut nicht erhitzen und auch den Ueberfluß desselben nicht sonderlich vermehren.

Die nämliche Bewandtniß hat es auch mit dem Trunk, von dessen Gebrauch oder Misbrauch, sie einen gleichen Nutzen oder Schaden zu erwarten haben.

Ueberhaupt schaden ihnen alle hitzige in- und ausländische Weine, Brandtewein, Liqueurs, Chocolade und dergleichen; statt dieser Getränke aber dienen ihnen gelinde und mittelmäßige Weine mit Wasser vermischt. Ist ihre Natur an das Bier gewöhnet, so können sie sich desselben bedienen, es muß aber nicht stark oder fett, sondern dünne und dabey wohl gebrauet seyn. Bey einem allzustarken Durst, wäre ihnen zwar das Wasser am allergesündesten, wenn nur die lüsterne Natur sich daran gewöhnen wollte.

Ueberdieß müssen auch solche Personen sich einer mittelmäßigen Bewegung des Leibes bedienen, vermittelst welcher die so nöthige Ausdünstung des Körpers befördert, und die überflüßige Feuchtigkeit verzehret wird. Durch eine allzustarke Bewegung des Leibes hingegen, können allerhand gefährliche Blutflüsse, oder andere schlimme Zufälle, zumal bey schwächlichen Personen erreget werden, sie sollen daher beständig an das Sprichwort denken:

Non ad sudorem, sed ad ruborem usque.

Bey der Bewegung des Leibes sollen sie auch zuvörderst auf die äußerliche Luft ihr Augenmerk richten, weil diese in Anbetracht der Jahrs-

Jahrszeit, bald warm, bald kalt, bald trocken, bald aber auch naß ist. Sie müssen daher im Sommer keine allzustarke Bewegung vornehmen, auch nicht allzulang damit anhalten, weil sonst ein starker Schweiß darauf erfolgen würde, der nachgehends eine plötzliche Erkältung behend zurücktreiben, die Schweißlöcher gar geschwind verschließen, und durch diese schnelle Veränderung allerhand gefährliche Zufälle erregen könnte. Im Winter hingegen können sie sich schon etwas stärker bewegen, weil wegen der strengen Kälte, das Geblüt nicht so geschwind erhitzet wird, und der Schweiß auch nicht so geschwind erfolgen kann.

Eine unreine und ansteckende Luft aber, können solche Personen gar nicht vertragen, dahero sie auch von epidemischen Krankheiten, als Blattern, Ruhr u. s. w. gar leicht angestecket und hingeraffet werden.

Fünfte Abtheilung.

Von den vermischten Temperamenten.

Es ist allbereits schon gemeldet worden, daß es nur viererley Temperamenten gebe: daß ein jeder Mensch alle vier zugleich habe: und daß aber immer einige davon vorwalten, die vorzüglich den Namen führen, und wornach eigentlich geurtheilet wird. Und zwar wird selten,

selten, oder niemals, eins davon so die Oberhand haben, daß man nicht eins oder höchstens zwey der nächstfolgenden sollte gewahr werden. In diesem Falle nennt man sie gemischte Temperamenten.

Diese Mischung aber verursacht weiter keine Veränderung, als nur, daß eins durch das andere gemildert, oder lebhafter gemacht wird, und dadurch öfters gleichsam ein drittes heraus kömmt, jedoch so, daß diese Haupttemperamenten bey verschiedenen Gelegenheiten wechselsweis die Herrschaft führen, eins zwar mehr, als das andere, nachdem es nämlich in einem höhern Grade vorne ansiehet.

Hieraus läßt sich die Unzufriedenheit mit sich selbst am beßten erklären. Bald wird eins von den vermischten Temperamenten verleitet, Handlungen zu begehen, welche dem andern zuwider sind, oder wozu es sich nicht entschließen will; bald ist das andere dem ersten zu übereilend, zu hitzig, zu langsam, zu träge u. s. f. und wiederum umgekehrt. Es verhält sich hierinnen eben so, als wann zwey vereinte Personen, von verschiedenen Temperamenten gezwungen sind, die einem jeden eigene Handlungen miteinander zu verrichten. Wer gewohnt ist, auf sich selbst Achtung zu haben, und sein eigenes Herz ungeschmeichelt zu prüfen, der wird sich oft in einen solchen Streit verwickelt sehen, welcher von obigen Ursachen seinen Ursprung nimmt. Hat man sich nun die Charaktere eines jeden

Temperamentes besonders wohl bekannt gemacht, und bey ihrer Zusammensetzung die Verhältnisse gegen einander, nach obigen Sätzen, in Erwägung gezogen; so wird man eben sowohl von den gemischten, als von den einfachen Temperamenten ein Urtheil fällen können.

Es wäre also sehr überflüßig in dieser Abtheilung von den vermischten Temperamenten weitläuftig zu seyn, indem einige kurze, auf Erfahrung gegründete Schilderungen der Hauptarten derselben, als Muster hinreichend seyn können.

Erster Abschnitt.

Vom dem cholerico = sanguinischen Temperamente.

Der Cholerico = Sanguineus ist der feurigste und lebhafteste unter allen. Sein scharfes durchdringendes Urtheil ist mit vielem Witz, und einer geschwinden Fassungskraft verbunden. Er besitzt eine außerordentliche Fähigkeit und Geschicklichkeit, die verworrensten Geschäfften leicht zu entwickeln, und geschwind zu Ende zu bringen. Bey wichtigen gefährlichen Unternehmungen, bey Hauptveränderungen einer Republik, bey großen Projecten wird meistens ein solcher Mann der Urheber und Rathgeber, bey Aufruhren und Banden aber der Rädelsführer seyn. Er ist vorzüglich fähig

hig die Tugenden sowohl als die Laster zur äußersten Vollkommenheit zu treiben. Wann nicht viele Unglücksfälle oder andere Demüthigungen sein wildes Feuer in etwas gebändiget, seinen Jähzorn, dem er sehr ergeben ist, gemildert, und seiner großen Offenherzigkeit Schranken gesetzt haben, so verleiten ihn seine hitzige Affecten gar oft und leicht zu fehlen, die man von einem sogenannten großen Geist nicht vermuthen sollte, der so geschickt ist, seines Nebenmenschen schwache Seite ohne die geringste Mühe zu endecken. Seine Fehler kann er gegen andere sehr artig beschönen, indem ihm seine Geschicklichkeit und Gegenwart des Geistes scheinbare Ausflüchten genug an die Hand geben, sich geschwind und auf eine gute Art zu helfen; aber gegen sich selbst rechtfertiget er sie desto weniger. Es trifft auch sehr oft bey ihm ein, was die Marquisin von Sevigni von ihrem Sohne gesagt: Daß nämlich sein Kopf klug, aber sein Herz toll seye. In seiner Jugend zeigt er schon große Gaben, welche aber sehr oft durch sein unbändiges, wildes Betragen verkleinert werden.

Zweyter Abschnitt.

Von dem sanguineo-cholerischen Temperamente.

Der Sanguineo Cholericus besitzt zwar das Flüchtige, und Muntere, in einem größern Grade, als der vorige; es ist dasselbe aber nicht

nicht mit einem so nachdrücklichen Feuer beseelet. In allen seinen Handlungen ist er ein Flattergeist. In der Jugend ist er der leichtsinnigste Verschwender, und in seinem Alter wird er manchmal unbesonnen geizig.

Dritter Abschnitt.

Von dem cholerico-melancholischen Temperamente.

Der Cholerico-Melancholicus gehöret nicht unter diejenigen, welche den Namen große Geister haben. Nach dem Cholerico-Sanguineus ist er der feurigste, aber sein Feuer ist weit solider. Aus allen seinen Zügen leuchtet ihm das ernsthafte männliche Wesen heraus. Eine unfehlbare Vernunft kann zwar überall die Richtschnur seiner gerechten, wohlabgemessenen Handlungen seyn; aber eben dieselbe verleitet ihn manchmal, jedoch seltner als den Cholerico-Sanguineus, zu außerordentlichen Thorheiten, wovon nach dem Ausspruche des Aristoteles, (Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae fuit) auch dergleichen große Geister nicht ausgenommen sind. Er unternimmt nicht das geringste, das er nicht auszuführen glaubt, und was er unternimmt, daß wird gewiß gründlich und eifrigst zu Stande gebracht; ja die größten Hindernisse sind bey ihm die stärksten Beförderungsmittel. In seinem Betragen gegen andere ist er

er etwas herb und streng, und manchmal grausam. Er ist ein sehr genauer und scharfer Handhaber des Rechts; und sein Zorn, den nicht leicht etwas anders, als Ungerechtigkeiten, Chicanen, Falschheiten und ehrenrührige Begegnungen anzünden kann, ist sehr heftig und anhaltend.

Vierter Abschnitt.

Von dem melancholico-cholerischen Temperamente.

Der Melancholico-Cholericus ist nicht so feurig, weit strenger, unangenehmer und tiefsinniger als ersterer.

Etwas zu unternehmen, ist er unentschlüssiger, aber desto beständiger, dasselbe mit nachdrücklichem Ernste zu betreiben, und zu vollenden. Keine Beweggründe fruchten bey ihm etwas, sein vorher reif überdachtes Vorhaben zu ändern, oder seine Hartnäckigkeit zu erweichen.

Die Barmherzigkeit und der Wankelmuth, das Muntere, Scherzhafte und Leichte kehren niemals bey ihm ein; und die Freundlichkeit nebst dem Lächeln fliehet vor seiner trocknen, catonischen Miene. Sein sehr selten erregter Zorn ist sehr fürchterlich, und unauslöschlich. Der Cholerico-Melancholicus sowohl, als der Melancholico-Cholericus sind, so wie über

andere

andere, also auch über sich selbst die unbarmherzigsten Richter, und zwar dergestalt, daß sie Gefahr laufen, in eine Raserey zu verfallen, wenn der Fehler groß ist, den sie begangen haben. In ihrer Jugend sind beyde gemeiniglich von dem 10 bis in das 18 Jahr, dergestalt unartig und ungeschickt, daß ihre Aeltern öfters alle Hoffnung ihretwegen verlieren, aber unvermuthet fangen sie an, sich selbst zu gesetzten Männern zu bilden.

Fünfter Abschnitt.

Von dem cholerico-phlegmatischen Temperamente.

Der Cholerico-Phlegmaticus äußert in seinen Handlungen nicht so viel Solides als die vorhergehenden.

Unter seinem Zorn und einer Wuth ist kein großer Unterschied; jedoch kann dieselbe noch eher besänftiget werden, als der Zorn eines Cholerico-Melancholici und Melancholico-Cholerici. Genießt er eine gute Auferziehung, und wird er durch viele Widerwärtigkeiten wohl geübt, so kann er sich durch außerordentliche Eigenschaften und Einsichten hervorthun, und giebt zu den wichtigsten Geschäfften einen sehr tauglichen Mann ab.

Sechster Abschnitt.

Von dem phlegmatico-cholerischen Temperamente.

Der Phlegmatico-Cholericus muß, wenn er recht brauchbar soll werden, noch eübt und angestrengt werden, indem er etwas chläfriger und verträgsamer, als ersterer ist. Manchmal wacht er plötzlich wie aus einem Traume auf, woraus Handlungen folgen, die ndern ganz seltsam und wunderbar vorkommen; und eben so verhält es sich auch umekehrt mit dem Cholerico-Phlegmatico.

Siebenter Abschnitt.

Von dem sanguineo-melancholischen und melancholico-sanguinischen Temperamente.

Der Sanguineo-Melancholicus besitzt eine große Zärtlichkeit und Weichherzigkeit. Was ihm an Scharfsinnigkeit abgeht, das wird urch seine Gutherzigkeit in etwas wieder ersetzt. Die sanguinische Munterkeit und das heitere, eichte Wesen, wird durch die Melancholie etwas erfinstert, so wie bey dem Melancholico-Sanuineus das herbe, unangenehme finstere Wesen urch die sanguinische Freundlichkeit etwas geildert wird. Beyde können sehr leicht ge-

rührt

rührt werden, und sich selbst leicht in den Affect der Traurigkeit, Freude und Mitleiden bringen; daher sie auch in der Musik und Maleren, wovon sie meistens Liebhaber sind, oft große Künstler abgeben. Die Kunst pietistische Gesichter zu schneiden und Bethschwestern vorzustellen, läßt ihnen sehr natürlich. Bey vorfallenden Lustbarkeiten sind sie gerne ausgelassen, und dann wiederum äußerst traurig. Beyde sehen sehr verliebt aus. In ihrer Jugend sind sie meistens Verschwender, in ältern Jahren aber werden sie leicht geizig.

Achter Abschnitt.

Von dem sanguineo = phlegmatischen und phlegmatico = sanguinischen Temperamente.

Beyde gleichen dem Ansehen und ihren Handlungen nach, einem lebendigen Menschen, der nicht recht ausgeschlafen hat, der munter und matt zu gleicher Zeit ist. Durch eine gute Auferziehung können sie sehr angenehme Personen und besonders große Gedächtnißgelehrte werden. Ihr Gemüth ist so weich wie Wachs, welches fremde Eindrücke leicht annimmt, daher sie auch oft für klüger gehalten werden, als sie wirklich sind.



Neunter Abschnitt.

Von dem melancholico = phlegmatischen und phlegmatico = melancholischen Temperamente.

Beyde sind unter allen übrigen die unan=
genehmsten, ungeschicktesten und träg=
en. Ihre angebohrne Trägheit und wider=
pärtige Schläfrigkeit läßt die Munterkeit und
reundlichkeit nicht aufkommen; und wann
e ja einmal artig seyn wollen, so kömmt es
hr gezwungen und albern heraus. In schwer=
üthigen Träumen scheinen sie immer vertieft
u seyn, und die blendensten Anträge können
e kaum daraus erwecken. Sie stolpern über
lles blind weg, und in allen ihren Verrich=
ungen sollte man glauben, es fehle ihnen an
en Gelenken. Werden sie aber viel ange=
pornet, so können sie noch recht gute und
rauchbare Arbeiter werden, weil sie zu keinen
usschweifungen geneigt sind; und man muß
ch alsdann nur wundern, wie sie andern Per=
nen mit so guten, vorsichtigen Rathschlägen
n die Hand gehen können.

Herrscht nun bey einem Menschen eines von
n Temperamenten dergestalt stark, daß man
e übrigen kaum erkennen kann; so ist derselbe
r Thorheit oder Unsinnigkeit sehr nahe, wie
rschiedene Beyspiele solches bekräftigen können.



Aus nachstehenden Reimen kann man abnehmen, wie bündig, deutlich und unverblümt, die Alten die Temperamentscharaktere beschrieben und ausgedrückt haben.

Der ersten Complex Sanguinei sind,
Bey dem Praß, Wein, Buhlschaft man sie findt,
Sind wohl beliebt, können Schimpf und Scherz,
Seyn kühn und wild, haben freudiges Herz,
Sind rößlich, singen und lachen gern,
Gütig, geneigt zu neuen Mährn.

* * *

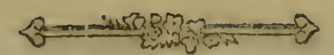
Die andern sind Cholerici,
Sie mey'n könn' niemand bas denn sie,
Sie lernen balde, essen sehr,
Sie wachsen schnell, und stehen nach Ehr,
Wild, stolz, falsch, tückisch, zornig, kühn,
Rauh, hager, gelb und ungestümm.

* * *

Die dritte Complex Melancholey,
Macht boshaft, traurig, still dabey,
Sie wachen und lernen, sie trauen nicht wol,
Sind Eigensinns, Furcht und Neides voll,
Sind geitzig, karg und nicht ohn' List,
Ihr Farb fast schwarz und erdfarb ist.

* * *

Phleg-



Phlegmatici sind das vierte Geschlecht,
Sind feißt und grob, vernehmen nicht recht,
Sind dick und kurz, und üben sich nicht,
Langsam und faul, zum Schlafen gericht't,
Han weiße Farb, stehet ihn'n nicht wol,
Sind Unlusts und der Speichel voll.

* * *

Sechste Abtheilung.

Von den Kennzeichen der Temperamenten.

Das Innerste der Herzen, aus äußern Kennzeichen gleichsam heraus zu buchstabieren, und dasjenige, was deßfalls unter einem falschen Schein versteckt ist, zu entziffern, dadurch den Menschen hinter ihr Primum mobile zu kommen, und ihre Götzen kennen zu lernen, ist eine Wissenschaft, deren Wichtigkeit ein jeder, der mit Menschen umgehen muß, einsehen wird.

Man hat sich deßwegen von jeher alle Mühe gegeben, solche Kennzeichen zu entdecken. Die verschiedene äußere Beschaffenheit und Gestalt der Körper, die verschiedene Farbe und andere Beschaffenheit der Haut, der Haare, des Pulses, der Wärme, Kälte, Stimme, des Ganges, Blutes, der Blutgefäße, Gesichtszüge u. s. w. sind die Kennzeichen, welche man gemeiniglich hierzu angiebt.

Mann kann im geringsten nicht läugnen, daß sie manchmal wohl eintreffen, allein die mancherley Veränderungen, denen sie durch Krankheiten, Lebensart, Gewohnheiten, Verstellung und andere Umstände unterworfen sind, machen, daß man sich auf sie allein nicht verlassen kann. Wie bald erblaßt nicht der Purpur auf den Wangen eines sanguinischen Frauenzimmers vor der Grausamkeit eines gewissen Fiebers, welches durch eine unüberwindliche Wirkung, auf den zärtlichen Körper, das muntere Kind auf einmal in eine magere melancholische Bildsäule verwandelt? Was vor eine große Veränderung kann nicht mit einem großköpfigten Phlegmaticus vorgehen, wenn ihm die strenge Zucht eines ungeduldigen Cholericus geschwinde Füße macht, und ihn, durch die immer gestörte Ruhe, in einen spitznäsigten Cholericus verwandelt? Giebt es nicht ganze Familien, welchen rothe oder blasse Backen angebohren sind; die an gelben oder andern Haaren einander gleichen, aber dem Temperamente nach sich ganz ungleich sind? Der kleinste Umstand kann die Wärme und Kälte des Körpers verändern. Der größte Cholericus kann oft eine schwache Stimme haben. Die Engeländer die nichtsweniger als sanguinisch sind, gehen meistens außerordentlich geschwind über die Straße. Ein Sanguineus kann sich durch vieles Weintrinken, weitere Blutgefäße zuziehen, als ein melancholischer Wassertrinker hat. Das Blut von einem melancho-

ncholischen Weichling ist beynahe noch dünner nd wäßriger, als eines sanguinischen Bauren.

Die Gesichtszüge könnten noch am beßten nen fröhlichen Sanguineus oder ernsthaften Melancholicus verrathen, indem sie durch die raft der Nerven, alle Affecten so lebhaft und utlich ausdrücken, wenn nicht die Kunst, das esicht nach Beschaffenheit der Umstände, in alten zu legen, so hoch gestiegen wäre. Wie sehr ürde man also durch diese Kennzeichen betrogen erden, wenn man die Beurtheilung der Temramenten auf sie gründete? Wendet man aber mit andern untrüglichen Kennzeichen gleich dazu an, so können sie oft zur Beyhül- und zur Bestättigung des Urtheils dienen.

Die Erfahrung, als die größte Lehrmeirinn, hat bewiesen, daß die verschiedenen licke der Augen, die untrüglichsten Kennzein abgeben, wodurch die Hauptneigungen d verschiedenen Gemüthsgestalten, die aus nen heraus blicken, können entdeckt werden. s ist auch sehr wahrscheinlich, daß dieses wunderungswürdige Meisterstück der Natur

Des Menschen Aug, des Leibes Licht,
Woraus der Ehrgeiz, Leichtsinn stralet,
Worinn sich Tiefsinn, Trägheit malet,
Woraus das Herz so deutlich spricht,
Wodurch der Redliche entzückt,
Der Häuchler sittsam, tückisch schielet,

Der Stutzer schmachtend sich empfiehlet,
Woraus verstellte Untreu blickt;
Worinn sich das Gewissen scheuet,
Worinn sich das Gewissen freuet,
Woraus der Spötter höhnisch lacht,
Der Neid und Argwohn scheele siehet,
Verheelter Zorn und Rache glühet,
Und die gekränkte Unschuld klagt.

zum Verräther des Herzens vorzüglich auf-
gelegt und bestimmt seye; indem eine sehr große
Menge Nerven aus dem Gehirne, ihren sub-
tilen geistigen Saft zur Bewegung und Ge-
fühl dieses kleinen Werkzeuges zuführen.

Sollte aber das Aug nicht auch durch Ver-
stellung, Krankheiten, und Affecten des Zorns
der Traurigkeit, der Freude u. s. w. veränder
werden? Niemal so stark, daß nicht noch im-
mer das herrschende Temperament kenntba
wäre. Und die Verhältnisse dieser geringe
Veränderungen, die bey den verschiedene
Temperamenten verschieden sind, kann ma
sich durch eine kleine Uebung so bekannt ma-
chen, daß man hiedurch nicht wird verleit
werden, eines vor das andere anzusehen.

Ein Cholericus kann zwar auf eine kurze Ze
die Bewegung seiner Augen nach Willkühr len-
ken, eine Krankheit kann dieselbe etwas schwä-
chen; aber sein ihm eigenes heroisches Feuer, da
dem ungeachtet, ja selbsten unter vielen Thräne
de

der Traurigkeit und des Mitleidens hervorleuchtet, wird ihn deutlich genug verrathen. Die zornigen Blicke eines Phlegmaticus zeichnen sich ganz seltsam aus; ja man sollte glauben, er wollte statt sich zu erzörnen, lachen und weinen zu gleicher Zeit. Eine große Freude kann zwar die Gesichtszüge, besonders den Mund eines starken Melancholicus, endlich zu einem ihm ungewöhnlichen Lachen zwingen; aber da die Augen nicht recht mitlachen wollen, so kömmt eine ganz wunderbare Miene heraus.

Ohne ein Mysticus zu seyn, und einen solchen Mann zum Leser zu haben, ist es schwer solche Ausdrücke zu finden, welche von den Blicken der Augen einen vollkommenen deutlichen Begriff geben. Denn man hat nicht allein die verschiedenen Arten der Bewegungen des Auges zu beschreiben, sondern auch noch ein gewisses Etwas, welches das Wesentliche des Blickes hauptsächlich mit ausmacht, und das sich eher vorstellen, als abschildern läßt. Plato glaubte, daß gewisse leuchtende Ausdünstungen aus den mit einem solchen leuchtenden Feuer oder Licht angefüllten Augen, beständig herausflößen. Die stoischen Weltweisen behaupteten mit der größten Ernsthaftigkeit, daß die Lichtstralen aus den Augen, wie Schneckenhörner herausführen, und indem sie an die Körper anstießen, eine Empfindung verursacheten.

So seltsam einem auch diese Meynungen vorkommen, so sind sie doch unter gewissen Bedingungen nicht gänzlich zu verwerfen, und geben wenigstens Anlaß zu bildlichen Vorstellungen. Die sich in der Betrachtung der Blicke fleißig üben, denen wird die Vorstellung von den Stralen immer deutlicher werden, die, ob sie gleich nicht schneckenhörnerförmig sind, sich doch bald feurig, lebhaft, mehr fühlbar, weitreichend, bald matt, unfühlbar, nicht treffend u. s. w. zeigen. Man muß daher die Uebung zu Hülfe nehmen, wenn man von folgender Beschreibung der Blicke, welche blos auf Erfahrung gegründet ist, einen Nutzen ziehen will.

Der cholerische Blick ist feurig, gerade für sich, in die Höhe gehend, geschwind, lebhaft, scharftreffend, sehr selten niedergeschlagen, durchdringend, und hangt auch weit fester an dem Object, als der sanguinische Blick, jedoch nicht solange als der melancholische. Nach der Beschaffenheit des Körpers ist der Cholericus gemeiniglich mager, die Haut gespannt, fest, rauh, brennend, heiß; die Farbe bräunlich-lebhaft-roth; die Blutgefäße weit; der Puls schnell, und schlägt vor andern sehr lebhaft und stark. Das Blut ist purpur-feuerroth, flüßig, und das darüber schwimmende Wasser hell und röthlich. Die Stimme ist durchdringend, er spricht geschwind und mit besonderm Nachdrucke. Was er mit seinen Händen

Händen angreift, geschieht mit vieler Fertigkeit und besonderm Vortheile. Im Gehen macht er große Schritte, und trägt die Stirne hoch.

Der Phlegmaticus ist, wie dem Gemüthe, also auch dem Körper nach, das Widerspiel von dem Cholericus. Sein Blick ist matt, weich, drehet und wendet sich weniger, als der melancholische Blick, ist ohne Feuer, geht unter sich, bleibt aber nicht so fix, als der melancholische, und wenn er allenfalls in die Höhe gehet, so kann man doch dort seine Schläfrigkeit merken. Gemeiniglich ist der Phlegmaticus korpulent, seine Haut schlapp, weich, aufgedunsen, feucht und kalt; die Farbe etwas blaß, jedoch manchmal dabey röthlich. Die Blutgefäße sind enge, jedoch weiter als bey dem Sanguineus. Der Puls geht langsam, und so schwach, daß er oft kaum zu fühlen. Das Blut ist etwas unfärbig, wässerigt und wenig zusammen hängend, und das Wasser, so oben darüber steht, ist trüblecht. Die Stimme ist weich, öfters rauh, aber nicht hellklingend. Was er mit den Händen angreift, geht sehr langsam, und außerordentlich ungeschickt von statten. Im Gehen schleift er die Füße, mit gebogenen Knien, und läßt seinen Kopf und Hände hangen.

Der sanguinische Blick ist munter, aber bey weitem nicht so feurig und lebhaft, als der cholerische, geht auch nicht so in die Weite und in die Hö-

he, als der cholerische, ist freundlich, bewegt sich bald zu diesem, bald zu jenem Object, hält aber auf nichts fest, er ist also unter allen der unstäteste. Seine Freundlichkeit ist ohne Feuer, und bald niedergeschlagen. Im übrigen ist der Sanguineus gemeiniglich etwas korpulent, und dem Ansehen nach, blutreich. Die Haut ist mittelmäßig gespannt, warm und feucht, ein wenig schwammigt, sehr zart, glatt und empfindlich. Die Farbe ist hellroth, jedoch giebt es auch viele schwarzbraune Sanguinei, und diese sind gemeiniglich in einem stärkern Grade sanguinisch. Seine Blutgefäße, sind unter allen die engste. Der Puls geht mäßig, geschwind und voll. Das Blut ist dünn, flüßig und schön roth, und das darüber stehende Wasser hell und weislecht. Die Stimme fein. Die Sprache ausserordentlich geschwind. Im Gehen macht er kurze, hurtige Schritte, und drehet dabey immer den Körper unruhig, von einer Seite zu der andern.

Der melancholische Blick ist langsam und stät, hält außerordentlich fest am Gegenstande, geht meistentheils unter sich, verträgt kaum das steife Ansehen eines andern, sondern wendet sich gleich unter sich, hat ein solideres aber finsteres Feuer, als der sanguinische und cholerische Blick. Gemeiniglich ist der Melancholicus magerer, als der Cholericus. Seine Haut ist fester, rauher, dichter, trockener, aber nicht

nicht so gar heiß. Die Farbe ist manchmal bräunlicht, oder dunkelblaß. Die Blutgefäße sind die weitesten. Der Puls geht zwar langsam, aber voll und ziemlich stark. Das Blut ist dunkel, schwärzlicht-roth und dicht, und das Wasser darüber gelblecht und trüblecht. Die Stimme ist zwar männlich, und etwas rauher, aber lange nicht so durchdringend, als des Cholericus seine. Das Wenige das er spricht, geht langsam, bedächtlich, und wie schüchtern vor sich. Sein Gang ist langsam und sicher, und seine Gebärden steif.

Steht nun eins von diesen Temperamenten stark oben an, so läßt es sich nach den oben angegebenen Kennzeichen leicht entdecken; sind sie aber sehr vermischt, so erfordert es eine lange Uebung.

Bey einer solchen Vermischung aber hat man hauptsächlich dahin zu sehen, welches oben stehe, und dann erst auf das nachstehende sein Augenmerk sorgfältig zu richten. Z. E. bey dem Cholerico-Sanguineus macht das sanguinische Temperament des Cholerischen feurige Blicke noch viel munterer, geschwinder, aber auch viel freundlicher, der Blick bleibt nicht so lange an dem Object stehen, sondern man siehet, daß daß sanguinische unbeständige Wesen den in die Höhe gehend, strengen durchdringenden Blick, oft unvermuthet überwältiget, und zum Umschweifen verleitet.

Die

Die leichteste Methode, die Blicke kennen und genau voneinander unterscheiden zu lernen, ist folgende: Man stelle Kinder von verschiedenen Temperamenten gegeneinander, prüfe ihre Blicke nach den angegebenen Kennzeichen genau, und wenn man dadurch versichert worden, was für ein Temperament der Blick verräth, so präge man sich denselben wohl ein, hernach halte man ihn gegen den Blick eines andern Temperaments, und mache sich dadurch den Unterschied bekannter.

Die Kinder sind deßwegen hierzu schicklicher, weil sie, durch das lange und steife Anschauen, nicht so leicht beschämt und verwirrt gemacht werden, und durch Verstellungen, Handlungen u. s. f. einen Ungeübten nicht so leicht irre machen. Man wird bey solchen vier Kindern von verschiedenen Temperamenten, den Unterschied der Blicke so groß finden, daß der Unglaubigste von der Wahrheit obiger Sätze muß überzeugt werden.

Könnten übrigens die Kennzeichen noch so deutlich angegeben werden, so muß man doch nicht glauben, daß ein jeder dazu aufgelegt seye, die Temperamenten daraus zu bestimmen. Es wird ein gutes Urtheil, eine etwas lebhafte Einbildungskraft, und ein so viel als möglich, von Vorurtheilen freyes Gemüth dazu erfordert. Ein angenommenes äußeres Ansehen und Betragen verblendet oft so sehr, daß man verleitet wird, einen Betrug zu begehen, oder daß

ein

in Aug sich an dem andern betrügt. Es ist
also dasjenige Urtheil von dem Temperamente
eines Menschen das zuverläßigste, das wir
aus dem Blicke seiner Augen zu der Zeit
fällen, wenn wir ihn zum erstenmale in unserm
Leben ansichtig werden, ehe wir noch von sei-
nem Charakter sind unterrichtet worden, und
ehe wir noch, nach einigem Umgange mit dem-
selben, durch seine oft trügliche und unserem ei-
genen Temperamente entweder angenehme oder
unangenehme Eigenschaften und Handlungen,
für oder wider ihn eingenommen worden sind,
und ihn dadurch im Guten oder Schlimmen
von einer ganz andern Seite ansehen, als wir
ihn ansehen sollen.

Endlich giebt es auch noch Kennzeichen,
welche die verschiedenen Temperamenten in der
Ferne einigermaßen entdecken. Diese sind die
Tonkunst, die verschiedenen Schreibarten in
Briefen, Aufsätzen, Gedichten u. s. f. und die
Malerey. Ein Tonkünstler, der in der Wis-
senschaft von den Kennzeichen der Tempera-
menten bewandert ist, wird ohne viele Mühe,
aus den musikalischen Ausarbeitungen eines an-
dern, auf das Temperament des Autors schlies-
sen können. Es kann auch ein solcher die Haupt-
affecten der vier Temperamenten, durch die
Tonkunst, kennbar machen; wovon der be-
rühmte preußische Kapellmeister Bach in einem
Violin Trio eine schöne Probe abgelegt hat.
Besonders ist er in Ausarbeitung des melan-
cholischen Affects am glücklichsten gewesen.

Viertes



Viertes Hauptstück.

Von der gehörigen Beschaffenheit und Zubereitung der Speisen.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Speisen zu der Erhaltung des menschlichen Lebens höchst nothwendig sind. Ja unsere Natur hat auch nach denselben einen Appetit, welcher nichts anders ist, denn der Wille oder das Verlangen derselben, nach dergleichen Dingen, so sie zur Erhaltung ihres Leibes und Lebens für nöthig befindet. Hat sie nun ihre gehörige Nahrung empfangen, so läßt der Appetit nach, und sie ist völlig vergnügt.

Ein solches Verlangen aber, setzet allezeit einen Mangel des Nahrungssaftes zum voraus, und sobald die Natur solchen verspüret, sobald bezeigt sie auch ein Verlangen, denselben durch die Speisen wiederum zu ersetzen. Diesem Triebe nun soll ein jeder vernünftiger Mensch Folge leisten, jedoch sich allezeit beßtens dabey prüfen, ob nicht besagtes Verlangen aus einer bloßen Gewohnheit entstehe; denn es kann sich zutragen, daß ein Mensch, welcher Mittags eine starke Mahlzeit gehalten, Abends abermal einen starken Appetit bekäme: da nun von der erstern Mahlzeit annoch ein überflüßiger Nahrungssaft vorhanden, so

wäre

păre es ja höchst unnöthig, diesem neuen un-
ewöhnten Verlangen Folge zu leisten, weil
lsdann das zur Unzeit angestellte Essen gar
hädlich wäre, und allerhand Cruditäten ver-
rsachen könnte. Man soll daher wenigstens
iben Stunden warten, ehe man wieder etwas
u sich nimmt, weil sonst die so höchst nöthige
Verdauung niemals recht von statten gehen
nd vollbracht werden kann.

Ehe und bevor aber der Mensch die Spei-
n selbst zu sich nimmt, so ist nöthig, daß sie
orher auch gehörig zubereitet, und entweder
nlänglich gesotten oder gebraten worden.

Erste Abtheilung.

Von dem Gewürze, welches zur Verbesse-rung der Speisen erfodert wird.

Es ist eine sehr bekannte Sache, daß kei-
ne Speisen dem Menschen gesund seyn
önnen, wenn nicht ein oder anderes Gewürz
runter gemischet wird; und daher wird es
ch keine unnöthige Sache seyn, wenn wir
e verschiedenen Gattungen der Gewürze, und
ar ein jedes insbesondere untersuchen.

Das Salz wird zwar aus der Erde ge-
aben, theils aber auch aus dem Brunnen-
nd Seewasser zubereitet. Der Geschmack des-
ben ist etwas scharf, daher es auch die Kraft
t, den Speisen den beßten Geschmack bey-
zulegen,

zulegen, ja ohne dasselbe würden gewiß alle Speisen eckelhaft und abgeschmack seyn. Alles sowohl an dem Fleische, als auch an den Fischen befindliche schleimichte Wesen, wird durch dasselbe verbessert und verzehret, und was an solchen hart und zähe ist, das wird dadurch zart und mürbe gemacht. Auch besitzt es eine besondere Kraft das Fleisch und die Fische zu verwahren, daß sie lange Zeit frisch und unversehrt bleiben; nichtweniger ist es auch im Stande, den in dem Magen vorhandenen zähen Schleim zu zertheilen, und den Abgang des Urins, wie auch den Stuhlgang zu befördern, anderer vieler Eigenschaften anitzo nicht zu erwähnen. So gesund aber auch dieses Gewürz an und vor sich selbst ist, so kann es doch auch leichtlich schaden, wenn es zu viel gebraucht wird. Sonderlich schadet der Ueberfluß desselben, magern und ausgetrockneten Personen, wie auch denjenigen, deren inwendige Magenhaut verwundet oder exulceriret ist, indem es die ohnehin rohe und ihres gehörigen Schleimes beraubte Haut, noch mehr verwundet. Auch sollen diejenigen, welche über Blödigkeit und Schwachheit des Magens klagen, solches nicht überflüßig gebrauchen. Fetten und starken Personen aber bekömmt es desto besser.

Der Pfeffer ist ebenfalls mit einem flüchtigen, außerordentlich scharfen und beitzenden Salz begabet, und verschaffet einen großen Nutzen,

Nutzen, wenn er in gebührender Maaß gebrauchet wird, indem er die schleimichte, kalte und feuchte Eigenschaft der Speisen verbessert und verzehret. Er äußert auch besonders bey denjenigen Personen eine gute Wirkung, welche einen blöden, kalten und übel verdauenden Magen haben, indem er denselben erwärmet, und die Dauung befördert.

Der Jngber hat keine so hitzige und scharfe Eigenschaft, als wie der Pfeffer, er giebt aber dennoch ein sehr vortreffliches Küchengewürz ab, indem er sowohl die Fleisch- als andedere Speisen sehr viel verbessert und schmackhaft machet. Er besitzt auch eine besondere Kraft, die Winde oder Blähungen zu zertheilen, wie auch den Magen zu stärken, zu erwärmen, und den darinn enthaltenen sauren und zähen Schleim zu verbessern und zu zertheilen. Der in den Apotheken vorräthige eingemachte Jngber besitzt gleichfalls die Eigenschaft den Magen zu erwärmen, und den verlohrnen Appetit herzustellen, ingleichem stärkt er auch das Gedächtniß, vertreibt den Schwindel, und verbessert das blöde Gesicht.

Der Saffran giebt in vielen Küchen, sonderlich bey dem Landmanne ein allgemeines Gewürz ab, und die Speisen erhalten dadurch eben keinen unangenehmen, noch weniger aber ungesunden Geschmack. Hitzigen und scharfen Speisen wird er gar nützlich beygemischet, indem er solche mäßiget; daher er auch einem hi-

tzigen Magen sehr wohl bekömmt; nicht weniger leistet er auch in allen Brustbeschwerungen eine große Wirkung.

Die Cardamömlein haben zwar einen etwas scharfen und durchdringenden, jedoch angenehmen Geschmack, und schicken sich sehr wohl zu einem Küchengewürz, indem sie die Speisen ungemein verbessern und schmackhafter machen. Insonderheit sind sie gar dienlich zu den Fischspeisen, indem sie die schleimichten Feuchtigkeiten verzehren, und den Fischen einen angenehmen Geschmack mittheilen. Auch besitzen sie die Kraft den Magen zu erwärmen, zu stärken, und die Dauung zu befördern. Sie vertreiben auch den Schwindel, und können Morgens nüchtern gekauet und sammt dem Speichel hinunter geschlucket werden.

Die Gewürznägelein geben ein treffliches und kräftiges Gewürz ab, welches sich zu vielen Fisch- und Fleischspeisen gar wohl schicket, und sind daher in reichen und armen Küchen bestens bekannt. Weil sie eine erwärmende und ziemlich hitzige Eigenschaft haben, so sind sie auch sehr geschickt, ein und andere Speisen desto besser zu verbessern und gesünder zu machen. Jedoch müssen hitzige und cholerische Personen, sich daher sehr in Acht nehmen, indem sie die natürliche Feuchtigkeiten allzuviel erhitzen und austrocknen. Auf dem Lande pflegen die Bauren die zu Pulver gesto-

ßenen

ßenen Gewürznägelein mit Wein zu vermischen, und in Ohnmachten und Schwachheiten, den Mund, die Nase und beyde Schläfen damit zu bestreichen. Das davon destillirte Oel kann man mit Nutzen in den Zahnschmerzen von hohlen Zähnen verordnen, wenn man nämlich einige Tropfen auf eine Baumwolle fallen läßt, und solche in den hohlen Zahn stecket.

Die Muscatblüthe hat ebenfalls eine besondere Kraft die schädlichen Feuchtigkeiten der Speisen zu verbessern, und ihnen zugleich einen angenehmen Geschmack zu geben; und da sie auch einen weit flüchtigeren, subtileren und durchdringendern Geschmack hat, so verdient sie auch mit Recht den Vorzug vor der Muscatnuß. Sie besitzt auch die Eigenschaft den Magen zu stärken, die Dauung zu befördern, und Winde und Blähungen zu zertheilen.

Die Muscatnuß hat zwar keinen so durchdringenden Geschmack, gleichwohl aber giebt sie ein vortreffliches Küchengewürz ab, und weil sie nicht so theuer als die Muscatblüthte, so kann sie auch gar wohl bey den gemeinen Personen die Stelle derselben vertreten. Sie besitzt auch eine besondere Kraft den Magen zu stärken, den Schleim zu verzehren, die Blähungen zu zertheilen, und die Dauung zu befördern. Einige pflegen sie auch unter das Bier zu reiben, um die daher rührenden Blähungen zu verhindern. In der Kolik, rothen

Ruhr und Durchbruch, giebt sie ebenfalls ein vortrefflisches Hülfsmittel ab.

Der Zimmet wird mehrentheils nur in vornehmen Küchen gebrauchet, und wird besonders wegen seinem durchdringenden, scharfen Geschmack und angenehmen Geruch unter verschiedene Speisen gemenget, um solche desto kräftiger, angenehmer und auch dem Magen nützlicher zu machen. Personen, welche einen schwachen Magen haben, können sich daher seiner mit Nutzen bedienen, indem er den allzuvielen Schleim verzehret, die Dauung befördert, und die Blähungen zertheilet. Noch kräftiger wirken in diesen Umständen die davon verfertigten Species Diacinamomi, indem sie alle schleimigten und sauren Feuchtigkeiten des Magens verbessern, und auch der Ruhr und dem Durchbruche Einhalt thun. Was das Zimmetwasser für eine augenscheinliche Wirkung in Ohnmachten, Schlagflüssen und dergleichen Zufällen, äußert, ist jedermann zur Genüge bekannt.

Die Wachholderbeeren geben ein gemeines aber auch sehr gesundes Gewürz in der Küche ab, und dessen sich der gemeine Mann vielfältig bedienet. Sie schicken sich gar wohl zu der Zubereitung zahmer und wilder Fleischspeisen, und besitzen die Eigenschaft die schleimigten Feuchtigkeiten zu verbessern und zu verdünnern; gemeiniglich werden obige Fleischspeisen damit eingebeitzet, und erhalten davon

einen trefflichen Geschmack. Sie geben auch bey einem kalten und verschleimten Magen ein gutes Mittel ab, indem sie den Schleim verdünnern und verzehren; nichtweniger leisten sie auch eine gute Wirkung in Brust- und Nierenbeschwerungen, Aufblähung des Unterleibes, und andern Zufällen mehr, wenn sie nämlich als ein Thee angebrühet, und getrunken werden.

Die Capern erhalten nicht nur die Fleisch- und Fischspeisen, sondern sie verbessern auch den Geschmack derselben, daher sie auch mit allerhand Gattungen von Fischen und zahmen Geflügel, wie nicht weniger mit dem Kalbfleisch gekochet werden. Anbey haben sie auch eine besondere Kraft den verlohrnen Appetit wieder zu bringen, und den Magen von seinem zähen Schleim zu reinigen. Rohe aber und ungekocht genossen, taugen sie nicht viel, ja sie schwächen vielmehr den Magen, anstatt solchen zu stärken.

Der Senf besitzt eine eröffnende, verdünnernde und zertheilende Kraft, und schickt sich besonders zu allerhand harten Fleisch- und Fischspeisen, welche er gar bald verzehren, und zu der gehörigen Verdauung geschickt machen kann. Er hat auch die Eigenschaft, den in dem Magen vorhandenen zähen Schleim zu verdünnern und auszuführen, nichtweniger leistet er auch eine augenscheinliche Hülfe in Brustbeschwerungen, starken Husten, Keuchen, Eng-

brüstigkeit, Schwindel, Schlag- und Steckflüssen und andern Zufällen mehr.

Der Kümmel, Anies, Fenchel und Coriander besitzen erwärmende und verdünnernde Kräfte; daher sind sie auch einem schwachen, kalten und verschleimten Magen sehr dienlich, indem sie solchen erwärmen, den Schleim verdünnern, und die Verdauung befördern. Was diese vier Samen in den Leibsschmerzen oder in dem Grimmen, und sonderlich die warmen Kümmelbrühen, auszurichten im Stande sind, ist auch dem gemeinen Mann schon dergestalt bekannt, daß es keiner weitern Beschreibung bedarf.

Das Baumöl wird auch vielfältig zu der Zubereitung der Speisen genommen, und hat besonders die Eigenschaft, die Schärfe und Säure derselben zu verbessern und zu mildern, daß sie die innern Häute des Magens weder angreifen noch verletzen können. Auch dienet es sonderlich zum Erweichen, die Schmerzen zu stillen, wie auch innerliche Verwundungen zu heilen.

Der Zucker giebt ein und andern Speisen nicht nur einen sehr angenehmen Geschmack, sondern er verhindert auch, daß sie im Magen nicht so leichtlich faulen; jedoch muß man sich dessen nicht in allzugroßer Menge bedienen, weil er wegen seiner besitzenden Schärfe die Galle vermehret, und dem Magen, wie auch den übrigen Eingeweiden nicht wohl zuschlägt.

Der

Der Eßig ertheilt nicht nur den Speisen einen guten Geschmack, sondern er macht dieselben auch zart und mürbe, daß sie desto besser verdauet werden können. Zu dem Ende pflegt man auch das Fleisch von zahmen und wilden Thieren vielfältig damit einzubeitzen, wodurch es nicht nur sehr zart, sondern auch zum Essen angenehm gemacht wird. Zu der Zubereitung der Fische, ist er ebenfalls sehr tauglich, indem er ihre schleimigten Feuchtigkeiten verzehret, und sie folglich zur Verdauung bequem machet. Er hat auch die Kraft alles Blähungen verursachende Zugemüse, als Erbsen, Linsen, Bohnen und das weiße Kraut, in etwas zu verändern, daß sie nicht so viele Blähungen verursachen können; jedoch muß man allezeit nur so viel darunter mengen, daß die Speise eine angenehme Säure erhält. Nichtweniger befördert er auch den Appetit, und erquicket alle Lebensgeister, wenn man auch nur äußerlich daran riecht. Innerlich aber eingenommen, dämmet er die Galle, verdünnert das dicke Geblüt, und wird besonders in hitzigen Fiebern mit Nutzen angewendet.

Der Citronensaft hat gleichfalls die Eigenschaft alle Fisch- und Fleischspeisen mürber, zärter, wie auch zu einer geschwindern Verdauung tauglicher zu machen. Man pflegt ihn auch vielfältig bey den hitzigen Fiebern zu verordnen, indem er sowohl die Hitze als auch den Durst dämmet. Die Citronenschalen hin-

hingegen besitzen eine ganz andere Eigenschaft, indem sie gar nicht kühlen, sondern im Gegentheile erwärmen und trocknen; daher sie auch, wenn sie überzuckert und eingemacht worden, einen schwachen Magen überaus stärken. Die eingemachten Pomeranzenschalen sind noch weit kräftiger, indem sie den Magen noch besser stärken, und auch die Winde weit stärker treiben.

Zweyte Abtheilung.

Von der Milch, Butter und Käs.

Die Milch ist, sowohl in Anbetracht der Thiere, als auch ihrer Eigenschaft unterschiedlicher Gattung. In Anbetracht der Thiere, differiret die Kuhmilch, von der Geismilch, Schafmilch und Eselmilch; in Anbetracht ihrer Eigenschaft aber, ist sie von frisch gemolkenen Thieren allezeit besser, als wenn sie schon stark trächtig sind; ingleichem ist sie weit kräftiger im Frühjahre und Spätjahre, als mitten im Sommer oder Winter.

Unter allen Gattungen der Milch, behält jedoch die Weibermilch den Vorzug, weil dieselbe aus den beßten Theilgen bestehet, und daher auch den Kindern am beßten gedeihet. Schwindsüchtige Personen können sich auch solcher mit Nutzen bedienen, indem sie so wohl heilet als auch nähret, jedoch muß der Körper vorher

vorher dazu zubereitet, und die in demselben befindliche Säure verbessert werden.

Nach der Muttermilch verdient die Kuhmilch den Vorzug, indem sie die Geismilch und Schafmilch an der Fettigkeit übertrifft.

Die Schafmilch ist viel dicker als die Kuhmilch, und ist daher wegen ihrer Fette dem Magen auch sehr zuwider, indem sie denselben heftig beschweret.

Die Geismilch ist nicht so fett und käsigt, als wie die Kuhmilch, und giebt daher auch niemals so viele Nahrung. Auch führet diese Milch viele wässerigte Feuchtigkeiten bey sich, welche bey ein und andern Personen ein Laxieren verursachet, jedoch kömmt es hierbey viel auf das Futter an, von welchem die Geißen essen.

Daß die Kuhmilch und Geismilch eine gute Beschaffenheit habe, kann man erkennen, wenn sie weiß ist, nicht zu dick oder zu dünn, nicht zu fett oder käsigt, einen lieblichen Geruch und süßen Geschmack hat. Auf diese Art bekömmt sie jedermann wohl, und ist auch zu der Erhaltung menschlicher Gesundheit desto zuträglicher, indem die Natur keine große Mühe anwenden darf, einen guten Milchsaft daraus zu verfertigen, und solchen hernach in Blut zu verwandeln. Daher auch solche Personen, die sich an dieselbe gewöhnen, viel lebhafter und gesünder aussehen, als diejenigen, welche sich der Fleischspeisen und allerhand hitziger Getränke

 bedie-

bedienen. In der Schwindsucht, innerlichen Geschwüren des Magens, der Gedärme und der Blase, wie auch im Durchfalle, rothen Ruhr, Scharbock und Podagra, äußert sie gleichfalls eine gute Wirkung, und zwar kann solche, in den meisten eben angeführten Krankheiten, so wie sie von der Kuh oder Geiß gemolken wird, nämlich warm, getrunken werden. In einem Durchfalle aber, wie auch in der Ruhr, wird sie mit glüenden Kieselsteinen, oder einem glüenden Stahl etlichemal abgelöschet, und sodann wärmlicht getrunken. Insonderheit taugt hierzu die Schafmilch am beßten, indem sie eine starke anhaltende und stopfende Kraft besitzet.

Die Eselmilch ist nach der Muttermilch den schwindsüchtigen Personen am gesündesten, ja der Milch aller übrigen Thieren gänzlich vorzuziehen, dieweil sie dünn und flüßig ist, und anbey wenige wässerigte Feuchtigkeiten und käsigte Theilgen bey sich führet. Sie besitzt eine besondere Kraft zu reinigen und zu heilen, und kann daher in Lungengeschwüren und andern innerlichen Verletzungen mit Nutzen verordnet werden.

Will sich nun jemand zu dem Gebrauche der süßen Milch entschliessen, so muß man vor allen Dingen darauf bedacht seyn, die allzugroße Säure des Magens zu verbessern, und sodann erst die Milch mit Zucker vermischt,

mischt, trinken; beynebens aber muß man sich auch wohl prüfen, ob man sie vertragen könne oder nicht; indem sie nicht allen Personen dienlich ist, auch weder für einen allzukalten noch allzuhitzigen Magen tauget. Insgemein bekömmt die gesottene und warme Milch besser, als die kalte; währendem Kochen aber, soll der Raum oder die Fette der Milch, fleißig und öfters abgenommen werden, indem solche dem Magen höchst schädlich ist, und auch die Galle stark vermehret. Die kalte obgleich süße Milch aber, ist bey weitem nicht so gesund, indem sie sehr leicht im Magen sauer wird, wenn sie aber zuvor abgesotten und hernach kalt mit weißem Brod vermischt, genossen wird, so ist sie besonders im Sommer nicht schädlich.

Der aus der Kuhmilch verfertigte Butter giebt eine wohlschmeckende Kost und gesunde Nahrung ab, und bekömmt besonders solchen Personen wohl, welche öftern Verstopfungen des Leibes unterworfen sind. In dem Halswehe, Brustbeschwerungen, Heiserkeit und Husten ist er auch sehr dienlich, indem er ungemein anfeuchtet, erweichet, und die innerliche Heilung befördert. Hitzigen und gallsüchtigen Personen hingegen, ist er nicht anständig, indem er die Galle vermehret, und das Sodbrennen verursachet. Unstreitig aber, ist derjenige Butter, welcher im Monat May abgerührt wird, am fettesten, gesündesten und angenehmsten.

sten, indem um diese Zeit die Kühe allerhand wohlriechende und gesunde Kräuter fressen.

Die von dem Butter herrührende so genannte Buttermilch, hat einen angenehmen und guten Geschmack, kühlet und löschet den Durst, und bekömmt daher hitzigen Naturen sehr wohl, indem sie solche ungemein abkühlet, und beynebens etwas gelinde laxieret. Im Sommer, besonders aber im May, ist sie am gesündesten; jedoch muß man sie nicht mit andern Speisen vermengen, sondern kurz vor der Mahlzeit oder Morgens nüchtern, trinken; auf diese Art wird sie nicht nur nicht schaden, sondern auch dabey gelinde laxieren. In einer großen Fieberhitze, wie auch in der Lungensucht ist sie ebenfalls nicht zu verachten, und kann solche den Kranken auf ihr sehnliches Verlangen gar wohl erlaubet werden, indem sie ungemein erquicket, kühlet und die Oeffnung des Leibes befördert. Lungensüchtigen Kranken aber, darf man sie nur anfänglich erlauben, bey sich einstellender durchbrüchiger Oeffnung des Leibes hingegen, muß sie gänzlich unterlassen werden.

Die von der Milch geschiedenen Molken, dienen vermöge ihrer besondern Eigenschaft mehr zu einer Arzney, als zu einer Nahrung. Wegen ihren bey sich führenden salpetrigten und wässerigten Theilgen, besitzen sie das Vermögen, zu kühlen, anzufeuchten, verdünnern, eröffnen, und zu laxieren; und können daher

auch

auch in hitzigen Fiebern, Verstopfungen des untern Leibes, Ausschlägen oder Unreinigkeiten der Haut u. s. w. mit Nutzen verordnet werden. Melancholischen Personen sind sie besonders dienlich, und soll man demnach solche allezeit mit Tamarinden zurichten, und dergleichen Personen nach Durst davon trinken lassen. Um keine Blähungen oder ein Leibreißen zu verursachen, kann man allezeit ein wenig Zimmet, Anies oder Fenchel damit absieden. Vor gewöhnlich werden sie mit präparirten Weinstein, oder Citronensaft zubereitet.

Die aus der Kuhmilch verfertigten Käse, sind vor allen andern die gewöhnlichsten, und geben auch für starke und arbeitsame Personen, eine ziemlich daurhafte und starke Kost ab, welche dem Magen angenehm ist, und als eine zur vollkommenen Nahrung dienliche Speise kann angesehen werden. Die Erfahrung bekräftiget es auch, daß gemeine und arbeitsame Personen, welche zu ihrer Nahrung Käse und Milchspeisen genießen, nicht nur stark und gesund bleiben, sondern mehrentheils zu einem hohen und geruhigen Alter gelangen. Schwächliche Personen aber, sollten billig solchen gänzlich meiden, und wenn sie ja der Appetit dazu antreibet, so müssen sie solchen wenigstens sehr sparsam, und wohl gekauet, genießen. Unter den ausländischen sind die Schweizerkäse am angenehmsten und gesündesten, besonders wenn

wenn sie wohl und gebührend zubereitet worden, indem sie insgemein sehr zart sind, und den Magen nicht sonderlich beschweren. Die holländischen, wie auch die Parmesankäse sind zwar auch nicht so gar ungesund, jedoch da sie ziemlich scharf sind, so muß man solche in gebührender Maaß, mit Butterbrod vermischt, essen; auf diese Art beschweren sie den Magen nicht, sondern befördern vielmehr die Dauung.

Dritte Abtheilung.

Von den Eyern.

Unter allen Gattungen von Eyern, behaupten die Hühnereyer den Vorzug, indem sie gar leicht zu verdauen sind, dem Magen, der Brust und den übrigen Eingeweiden des menschlichen Körpers sehr wohl bekommen, und mit einem Wort, eine sehr gesunde Nahrung abgeben. Sie müssen aber allezeit frisch seyn, denn wann sie alt sind, so sind sie nicht so klar und lauter, sondern ganz dicklecht, und haben dabey einen unangenehmen Geschmack.

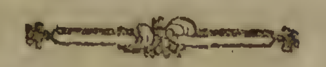
Schwindsüchtigen Personen, und solchen, welche eine schwache Brust haben, sind die Eyer besonders anständig, indem sie nicht allein eine hinlängliche Nahrung abgeben, sondern auch ausheilen. In innerlichen Geschwüren des Magens, der Nieren, der Gedärme und der Blase, verschaffen sie ebenfalls eine

große

große Hülfe und Linderung, und können daher den Tag über zum öftern, mit einem darunter gerührten Stückgen Butter, und etwas wenigem Salz, ausgetrunken werden.

Obschon aber die Eyer eine sehr leichte und gesunde Kost abgeben, so sind sie doch nicht allen Personen anständig, und sollen daher auch niemand wider seinen Willen aufgedrungen werden. Insonderheit sind sie denjenigen, welche sehr viele Galle und einen stark verschleimten Magen haben, sehr zuwider, weil solche wegen ihres vielen und sehr fetten Oeles, nicht nur die Galle vermehren, sondern auch einen Eckel und Erbrechen verursachen.

Am allergesündesten sind die gesottenen Eyer, jedoch müssen sie nicht zu weich, auch nicht zu hart seyn. Denn wann sie zu hart sind, so empfinden gemeiniglich diejenigen Personen, welche einen schwachen Magen haben, ein starkes Magendrücken, und öfters hartnäckige Verstopfung des Leibes; einige bekommen zuweilen ein starkes Würgen und Erbrechen, und diese sind noch für glücklich zu achten, weil auf diese Art die verspürten Beschwernisse bald wieder nachlassen.



Vierte

Vierte Abtheilung.

Von den Fleischspeisen.

Diese werden entweder von zahmen oder wilden Thieren, zahmen oder wilden Federvieh, zubereitet.

Das beßte und gesundeste Fleisch geben uns die verschnittenen und fett gemästeten Ochsen; und es ist eine ausgemachte Sache, daß ein wohlgekochtes Stück Rindfleisch, für gesunde und starke Personen, eine treffliche und nahrhafte Kost abgebe; alte Personen hingegen, und solche, welche eine schwache oder zarte Natur haben, sollen wenig oder gar nichts davon essen, statt dessen aber die davon zubereiteten kräftigen Suppen genießen.

Das eingesalzene Rindfleisch schmeckt zwar dem Munde überaus wohl, allein es giebt keine so gute Nahrung, als das frische Rindfleisch, indem es die natürlichen Feuchtigkeiten unsers Körpers allzuviel austrocknet, und in dem Blut eine starke Schärfe verursachet.

Das eingebeizte Rindfleisch ist noch eher zu erlauben; weil solches durch den Eßig mürbe gemacht worden, jedoch gehöret es auch nur für gesunde und arbeitsame Personen. Diejenigen aber, welche nicht viele Bewegung haben, sollen selten davon genießen, statt dessen aber sich mit dem frischen und wohl gesottenen

sottenen Rindfleisch begnügen lassen; und um die Verdauung zu befördern, können sie Senf oder Meerrettig dazu essen.

Das Stierfleisch giebt gleichfalls eine wohlschmeckende, leicht verdauliche und gesunde Kost ab, ob es schon nicht gar so kräftig ist als das Rindfleisch; und werden damit ein paar Kalbsfüße gesotten, so giebt es für lungensüchtige oder ausgezehrte Personen eine nahrhafte und stärkende Brühe ab.

Das Kalbfleisch ist wegen seiner zarten Beschaffenheit nicht nur gesund zu essen, sondern auch leicht zu verdauen; daher auch schwache und zärtliche Personen solches ohne Bedenken genießen können. Am gesündesten sind solchen Personen die Füße und der Kopf, weil darinn ein sehr guter, klebrigter und nahrhafter Saft stecket, welcher einem magern und ausgezehrten Körper sehr wohl bekömmt. Zu diesem Endzwecke aber sollen diese Theile niemals gebraten oder gebacken, sondern blos gesotten werden, indem sie auf diese Art viel leichter zu verdauen sind. Das gebratene Kalbfleisch schmeckt zwar etwas appetitlicher, und giebt auch eine bessere Nahrung, jedoch ist es etwas schwerer zu verdauen.

Das Hammel- oder Schöpsenfleisch ist gemeiniglich sehr fett und zähe, und verursachet in dem Magen oft viele Beschwernisse; wenn die Hammel aber nicht zu alt sind, denn

ist ihr Fleisch nicht ungesund, zumal wenn es weich gesotten, und mit einem guten Zugemüse versehen ist. Gebraten schmeckt solches am beßten, und ist auch am gesündesten, jedoch muß man es vorhero eine Zeitlang in der freyen Luft hängen lassen, und sodann mit Salbey oder Knoblauch wohl spicken. Die davon gesottene Brühe giebt ein gutes Mittel in der rothen Ruhr und in dem Durchbruche ab, und kann solche sowohl warm als auch kalt zum Durstlöschen genommen werden.

Das junge Lammfleisch giebt gleichfalls eine zarte, wohlschmeckende, leicht verdauende Speise ab, und hat sowohl gesotten, als gebraten einen gar angenehmen Geschmack. Weil es aber meistens sehr fett ist, so bekömmt es auch einem schwachen Magen nicht zum beßten, daher solches allezeit mehr gebraten als gesotten, und mit dienlichen Gewürzen versehen seyn soll. Die nämliche Eigenschaft besitzt auch das junge Fleisch von Ziegen oder Geißen, welches auf obige Art zubereitet, eine gute und wohl verdauliche Kost abgiebt. Am beßten aber ist solches zur Zeit des Frühlings, denn da diese Thiere alsdann nebst den Kräutern, auch das Laub von den Bäumen fressen, so kann es auch um diese Zeit allezeit vor gesund gehalten werden.

Das Schweinenfleisch hat eine feuchte, weiche und schleimigte Eigenschaft, und ist daher auch desto eher zur Fäulniß geneigt, als

das

das übrige Fleisch. Zum häuslichen Gebrauche sollen keine gar zu alten, nochweniger aber stark fett gemachten Schweine genommen werden, diejenigen aber, welche jährig oder etwas darüber sind, können für die beßten gelten, weil das Fleisch davon nicht übel beschaffen, und noch so ziemlich leicht zu verdauen ist, sonderlich wenn es eine Zeitlang in die Luft gehänget, und sodann gebraten worden. Das geräucherte Fleisch giebt für die Landleute, welche eine harte Arbeit gewohnt sind, eine gute Nahrung ab. Diejenigen hingegen, welche viel sitzen müssen, sollen sich dessen so viel möglich enthalten, indem es ihnen den Magen beschweret, und viele Blähungen verursachet. Besonders vermehret das Schweinenfett die Galle, und verursachet gern ein Fieber, daher auch diejenigen Personen, welche von einem Fieber genesen, sich dessen eine Zeitlang völlig enthalten müssen, wenn sie sich nicht mit Gewalt ein Recitiv zuziehen wollen. Die davon verfertigten Würste, wenn sie mit Gewürz und Kräutern wohl versehen, sind auch nicht zu verachten, jedoch gehören sie auch nicht für schwache Mägen, weil sie solche ziemlich beschweren.

Das Kalbshirn ist unter den übrigen Gattungen am weichesten und zärtesten, jedoch muß es wegen seinem schleimigten Safte wohl gewürzet werden. Das Ochsen- und Kuhhirn aber taugt gar nicht viel, und sollen billig zärtliche oder schwächliche Personen sich desselben gänzlich enthalten.

Die sogenannten Kuttelflecke geben zwar für arbeitsame Personen eine gute Kost ab, jedoch müssen sie lind gesotten und hinlänglich gewürzet werden. Noch besser und gesünder sind die Kalbsfüße und das Maul, weil sie einen noch so ziemlich guten Nahrungssaft geben. Besonders bekömmt die davon abgesottene kiebrigte Brühe denjenigen Personen überaus wohl, welche an einer Auszehrung darnieder liegen.

Die Kalbslunge, Kalbsleber, und das Kalbsgekrös geben, wenn sie gebührend zubereitet worden, ebenfalls eine wohlschmeckende und gesunde Speise ab. Das Herz und die Nieren hingegen, sind um so schwerer zu verdauen, weil sie aus einem harten und dichten Fleische bestehen.

Noch gesünder aber ist die Lunge, dann wenn solche recht lind gesotten worden, so giebt sie eine wohlschmeckende, nahrhafte und gesunde Speise ab. Gedörrt hingegen, oder geräuchert, ist sie zwar dem Geschmacke nach, noch angenehmer, jedoch bey weitem nicht so gesund; indem sie den Magen sehr leicht beschweren kann, wenn man davon zuviel auf einmal genießet.

Das wilde Schweinenfleisch ist noch besser als das zahme, weil es nicht gar so feucht und schleimicht, sondern etwas mehr trocken ist, daher es auch eine bessere Nahrung giebt.

Be-

Besonders behauptet unter dem Wildprät das Hirschwildprät den Vorzug, jedoch ist es auch nicht allen Personen zuträglich, indem es gar zu trocken, und auch schwer zu verdauen ist, woraus hernach kalte Fieber und andere Zufälle mehr entstehen können. Es müssen daher diejenigen Personen, welche einen schwachen Magen haben, oder dem Müßiggange ergeben sind, sich sorgfältig davor hüten. Am schädlichsten ist ein solches Wildprät im Sommer, wenn es zumal auf der Jagd gar zu viel gehetzet worden, indem solches alsdann gar zu geschwind in eine Fäulung übergehet, und obige Zufälle desto bälder erregen kann. Im Winter und im Frühjahr gehet es noch an, jedoch ist dasjenige Wildprät allezeit am besten und gesündesten, welches ohne vorhergegangenes starkes Jagen gefället worden.

Die Hirschkälber sind am allergesündesten, und geben auch für schwächliche und zärtliche Personen eine gute und gesunde Kost ab, weil sie ein feuchtes, kaltes und leicht verdauliches Fleisch haben.

Die nämliche Eigenschaft besitzen die sogenannten Rehböcklein, indem sie ebenfalls ein sehr zartes, mürbes und gesundes Fleisch haben, das leicht zu verdauen ist, und einen guten Nahrungssaft abgiebt. Diejenigen Rehböcke aber, welche schon alt sind, haben zwar kein so zartes Fleisch, als wie die erstge-

erstgemeldten Rehböcklein, jedoch aber sind sie weit gesünder als das Hirschwildprät.

Die Hasen geben, wenn sie anders nicht zu alt sind, eine gute, gesunde, schmackhafte und wohlverdauliche Speise ab, daher auch schon der Poet Martialis ihnen zu Ehren folgenden Vers gemacht:

Inter quadrupedes gloria prima Lepus.

Alte Hasen hingegen haben ein grobes, hartes Fleisch, das schwer zu verdauen ist, und ein dickes, träges Blut verursacht; daher soll man auch zum Essen keine andere, als junge, halbgewachsene Hasen erwählen.

Das Eingeweide aber, der eben angeführten sowohl zahmen als wilden Thiere, ist niemals so gesund, als das Fleisch selbst, und taugt daher auch nicht vor alle Personen.

Unter dem Federviehe hat das Hühnerfleisch den Vorzug, indem es nicht nur stärket und nähret, sondern auch einen trefflichen Geschmack hat. Hiervon aber werden die alten Hahnen und Hennen ausgenommen, weil sie ein gar grobes, hartes, zähes und unschmackhaftes Fleisch haben, und nicht wohl zum Essen taugen; hingegen geben sie eine vortreffliche, stärkende und nährende Kraftbrühe oder Consume ab, wenn mit ihnen Rindsknochen und Kalbsfüße gesotten werden. Diejenigen hingegen, welche zum Essen taugen sollen, müssen nicht über ein Jahr alt seyn; noch

deli-

delicater sind sie, wenn sie vorher castriret worden, weil alsdann ihr Fleisch viel zärter, saftiger und wohlgeschmackter zu seyn pfleget. Die davon gesottene Brühe, ist ungemein kräftig und allen andern Brühen vorzuziehen, und man kann sie mit Nutzen in allerhand Brustbeschwerungen, Engbrüstigkeit, Blutspeyen u. s. w. verordnen.

Der Hühnermagen und die Hühnerleber geben für kranke Personen eine gute und gesunde Kost ab; und das inwendige Häutlein am Hühnermagen soll eine ungemeine Kraft besitzen, den schwachen Magen zu stärken, seinen abgeschabten Schleim wieder zu ersetzen, und den Magenkrampf zu stillen.

Außer den gemeinen Hühnern werden auch die sogenannten welschen und indianischen Hühner bey Tisch vielfältig gespeiset; weil sie aber kein so zartes, sondern ziemlich grobes und hartes Fleisch besitzen, so gehören sie auch nicht für zärtliche und schwache Mägen. Wenn sie aber noch jung sind, dann sind sie etwas leichter zu verdauen, jedoch sind sie allemal gesünder, wenn sie gesotten, als gebraten worden.

Die großen welschen Hahnen werden selten gesotten, sondern mehrentheils gebraten auf die Tafel gesetzet. Wenn solche nun recht saftig gebraten worden, so sind sie eben nicht zu verachten, jedoch ist das Fleisch immer an einem Theile besser, als an dem andern; wie

denn das Fleisch auf der Brust, wegen seiner Zärte, billig den Vorzug behält, an den andern Theilen des Körpers aber ist es insgemein zähe und hart, und folglich schwer zu verdauen. Den Kopf davon soll niemand essen, weil man aus der Erfahrung weiß, daß Personen, die solchen gespeiset, heftige Leibsschmerzen und Aufblähung bekommen haben. Die Ursache davon mag wohl diese seyn, weil einige Personen die Gewohnheit haben, solchen welschen Hahnen, ehe sie abgenommen werden, Brandtewein einzuschütten, und sie eine lange Zeit an den Füssen aufgehängt zu lassen; da denn auf diese Art die armen Thiere stark gemartert, und alle schädlichen Unreinigkeiten nach dem abhangenden Kopfe getrieben werden.

Die Tauben geben eine ziemlich gute und gesunde Kost ab, besonders wenn sie noch jung sind, jedoch soll man niemals zuviel auf einmal davon essen, weil sie ein dickes und zähes Blut verursachen. Gebraten schmecken sie zwar am beßten, jedoch sind sie allezeit gesünder, wenn sie gesotten, und mit etwas Eßig oder Citronensaft zubereitet worden.

Die Turteltauben und wilden Tauben übertreffen die zahmen Tauben in Anbetracht ihres guten Geschmacks, indem ihr Fleisch nicht nur feuchter und mürber, sondern auch nicht so fett ist.

Die Gänse, wenn sie noch nicht völlig ausgewachsen sind, und gut gemästet worden, geben

ben für gesunde Personen eine delicate und wohl verdauliche Speise ab. Diejenigen aber, welche einen schwachen Magen haben, müssen nicht zu viel davon essen, indem dadurch ihr Magen sehr beschweret und aufgeblähet wird.

Die Leber von fetten Gänsen giebt, weil sie sehr zart ist, eine sehr gesunde Speise ab, besonders wenn sie gehörig zubereitet worden; und das sogenannte Gänseschmalz ist auch nicht ungesund, und hat dabey einen sehr guten und angenehmen Geschmack; daher man es auch unter das Zugemüse zu mischen pflegt: nichts weniger besitzt es auch eine sehr verdünnernde und zertheilende Kraft, und kann daher auch in Brustbeschwerungen, Husten, Seitenstechen und Hartleibigkeit mit Nutzen verordnet werden.

Die geräucherten Gänse geben zwar im Winter eine wohlschmeckende Kost ab, wenn sie mit blauen Kohl gespeiset werden, jedoch müssen diejenigen Personen, welche einen schwachen Magen haben, sich ihrer gänzlich enthalten.

Die Aenten kann man mit Recht den Gänsen vorziehen, indem sie ein viel zärteres Fleisch haben, und daher auch leichter zu verdauen sind; jedoch sollen hierzu nur die jungen erwählet, und ehe man sie bratet, mit Gewürz und wohlriechenden Kräutern ausgestopfet werden.

Die wilden Aenten hingegen sind viel gesünder; denn da diese sowohl bey Tag als Nacht sich in der freyen Luft befinden, so ist auch ihr Fleisch viel zärter und niedlicher zu essen.

Die Krammetsvögel geben auch eine sehr gesunde Speise ab, und können daher schwächlichen oder kranken Personen ohne Anstand erlaubet werden. Besonders sind sie im Durchbruche, in der rothen Ruhr, und in Gicht- und Nierenschmerzen sehr dienlich.

Die Lerchen kann man gleichfalls den kranken Personen erlauben, indem sie gebraten, eine sehr schmackhafte und wohl verdauliche Speise abgeben. Sonderlich geben sie in Nieren- und Steinbeschwerungen ein gutes Hülfsmittel ab, nach dem bekannten Sprüchworte:

Turdus & alauda, Nephriticorum solatium.

Die Wachteln kommen fast in Anbetracht ihrer Eigenschaft mit den Lerchen überein, weil sie aber kein so zartes Fleisch haben, so geben sie auch keinen so guten Nahrungssaft von sich.

Die Feld- oder Rebhühner, welche aber wegen ihrer Theure nicht für gemeine Leute, sondern nur für große Herren gehören, haben ein gutes und gesundes Fleisch, das wohl zu verdauen ist, und einen guten Nahrungssaft giebt.

Mit

Mit diesen kommen auch die Haselhühner, Phasanen, Birk- und Auerhühner überein, und es wäre daher unnöthig, ein jedes insbesondere anzuführen.

Fünfte Abtheilung.

Von den Fischen.

Außer den Fleischspeisen, bedient man sich auch vielfältig der Fischspeisen, welche, ob sie wohl keine so vollkommene und dauerhafte Nahrung geben, jedoch auch den Magen nicht so leicht beschweren, und keine solche schädliche Fäulung verursachen, als wie die Fleischspeisen. Diejenigen Personen aber, welche einen kalten und schwachen Magen haben, sollen sich, so viel als möglich, davor hüten, oder wenigstens nicht zu viel davon essen; insonderheit sollen sie solche mehr gebacken, als gesotten essen, weil sie auf diese Art die überflüßigen Feuchtigkeiten wohl austrocknen. Magere, oder dörrsüchtige Personen hingegen, können sich solche kochen, und mit einer dienlichen Brühe zurichten lassen.

Der Hecht ist unstreitig ein sowohl schmackhafter, als auch gesunder Fisch, dessen Fleisch für allen andern sehr delicat, trocken, zart und wohl zu verdauen ist, daher solcher auch den Kranken ohne den geringsten Anstand erlaubet werden kann.

Mit

Mit diesem kömmt der Persch seiner Güte nach ziemlich überein; und zwar hat dieser Fisch ebenfalls ein schönes weisses, zartes, jedoch nicht so festes und so wohlschmeckendes Fleisch, als der Hecht.

Der Karausche ist ein breiter, mit einem hohen Rücken und ganz kleinen Kopf versehener Fisch. Es hat derselbe ein festes, gesundes und nahrhaftes Fleisch, doch dienet solcher besser gebraten oder gebacken, als gesotten zur Speise.

Der Brösam ist ein bekannter, gesunder und einem Karpfen nicht gar ungleicher Fisch. Sein Fleisch ist zwar etwas weichlicht, jedoch dabey trocken und wohlschmeckend. Gebraten ist er allezeit besser, als gesotten.

Der Karpfe hat zwar kein so gesundes Fleisch, jedoch kann er einem gesunden Magen eben nicht so viel schaden; auch kömmt es gar viel auf die Gattung des Wassers an, denn ein Flußkarpfe ist unstreitig weit wohlgeschmackter und gesunder, als derjenige Karpfe, welcher in Teichen und andern stillstehenden morastigen Wassern sich aufhält; daher man sich durch den Genuß des letztern, auch gar bald ein Fieber zuziehen kann. In Butter oder Schmalz gebacken, sind sie auch nicht so gar gesund, weil man ihnen auf diese Art das so nöthige Gewürz nicht sattsam mittheilen kann. Am gesündesten ist unstreitig derjenige Karpfe, welcher erstlich blau abgesotten, hernach aber also

warm,

warm, mit einer aus geriebenem Meerrettig, Zucker und Eßig bestehenden Sauce, genossen wird.

Der Schleyhe kömmt fast mit dem Karpfen überein, nur ist er schleimigter, und muß daher von seinem Schleim wohl gereiniget werden, ehe man ihn gebrauchen will. Uebrigens hat er einen vortrefflichen Geschmack, wenn er auf gehörige Art zubereitet wird; hat man ihn aber nur auf gemeine Art, in eine Zwiebelbrühe zubereitet, so kann er allerdings schaden, und wegen seiner schleimigten Feuchtigkeit eine Verstopfung der innern Eingeweide verursachen; wird er hingegen mit Gewürz wohl versehen, und auf eine geschickte Art in einem zugedeckten Hafen, auf einem gelinden Kohlfeuer wohl gedämpfet, so werden dadurch alle seine schädlichen und schleimigten Feuchtigkeiten verzehret, und sein Fleisch wird hart und wohlschmeckend; jedoch muß man auch nicht zuviel auf einmal davon essen.

Der Barbe ist ebenfalls ein wohlschmeckender nnd gesunder Fisch, welcher ein zartes und etwas trockenes Fleisch hat. Man kann ihn, wie einen Hecht zurichten, indem er fast einen gleichen Geschmack mit ihm hat, nur daß sein Fleisch um vieles weicher ist. Wenn aber dieser Fisch leichet, so ist er niemals gesund, sonderlich ist sein Rogel überaus schädlich, weil er zum öftern ein starkes Erbrechen, Durchbruch, und Ohnmachten zu erregen pfleget.

Der

Der Aal hat ein weiches schleimigtes Fleisch, und muß daher mit Salz und Gewürz wohl versehen werden; gesotten taugt er nicht viel, wenn er aber gebraten und mit Salbey wohl durchspicket wird, so ist er so gar ungesund nicht, jedoch muß man niemal zu viel davon essen. Denn da dieser Fisch ungemein fett zu seyn pfleget, sich auch mit seinem eigenen Fett braten läßt, so kann man sich auch leicht ein Fieber an den Hals essen.

Die Aalrauppen sind schon gesünder zu essen, indem sie ein süßes, zartes, leicht verdauendes und einen guten Nahrungssaft abgebendes Fleisch haben. Gemeiniglich haben diese Fische große Lebern, welche sowohl gesund, als auch delicat zu speisen sind.

Die Forelle hat ein zartes, weichliches und wohlschmeckendes Fleisch, das sehr leicht zu verdauen ist; man kann sie daher auch den kranken Personen ohne Bedenken zu essen geben, wenn sie zumal noch klein und mager ist; wäre sie aber sehr groß und fett, dann könnte sie wegen ihrer zähen Fette leichtlich schaden.

Die Aschen kommen in allen Stücken mit den Forellen überein. Ihr Fleisch ist ebenfalls zart, weichlich und wohlschmeckend, daher auch einige Personen solche, wegen ihrem angenehmen Kräutergeschmack, den Forellen vorziehen.

Der sogenannte Rheinsalm hat ein ungemein zartes, weichlichtes, wohlschmeckendes, gesundes und leicht verdauliches Fleisch. Am beßten ist derjenige, welcher eine mittelmäßige Größe hat, weil sein Fleisch alsdann nicht zu weich und nicht zu hart ist. Sein Kopf ist gemeiniglich sehr fett, und wird auch deßwegen vor das delicateste gerechnet, man kann sich aber auch sehr leicht ein Fieber daran essen. Eingesalzen oder geräuchert, sind sie nicht gar gesund, indem alsdann gute Mägen dazu gehören.

Die Störe und Hausen haben ein hartes und unverdauliches Fleisch, wozu gewiß ein starker Magen gehöret. Sind sie aber noch jung, so geben sie alsdann eine wohlschmeckende leicht verdauliche Speise ab.

Der Weißfisch hat ein sehr weiches Fleisch, welches keinen sonderlichen Geschmack hat. Er giebt sehr wenig Nahrung, und wird auch nur blos von Fischern und gemeinen Personen gespeiset.

Der Rothauge hat ein etwas härteres und wohlschmeckenderes Fleisch, und ist daher auch etwas gesünder. Gemeine Personen essen ihn mit einer Zwiebelbrühe, er taugt aber auf diese Art nicht viel, sondern gebacken ist er noch besser und gesünder.

Der Naase hat ein weißes weichlichtes Fleisch, daß sich nicht gar wohl zum Kochen schickt,

schickt, wenn er aber groß und fett ist, und mit Gewürz wohl versehen, gebraten wird, so giebt er eine wohlschmeckende und gesunde Speise ab. Im März und April ist er am fettesten, und also auch am beßten.

Der Orfe hat ein zartes und trockenes Fleisch, das wohl schmecket und leicht zu verdauen ist, jedoch schmeckt er allezeit besser gebacken, als gesotten. Wegen seiner schönen glänzenden Farbe, wird er vielfältig in den Stadt- oder Schloßgräben aufbehalten.

Die Grundeln haben ein wohlschmeckendes, zartes und gesundes Fleisch, daß einen guten Nahrungssaft von sich giebt, und auch leicht zu verdauen ist, daher solche auch den kranken Personen gar wohl erlaubet werden können. Gebacken schmecken sie am beßten, und können auch auf diese Art völlig gespeiset werden, ohne daß man im geringsten nöthig hätte, etwas von ihnen wegzuwerfen. Diejenigen Personen, welche den Nieren- und Steinbeschwerungen unterworfen sind, sollen billig die krätigten Theile mitessen, indem sie eine besondere Kraft besitzen, die Nieren und die Blase zu reinigen und den Sand abzutreiben.

Die Kressen haben ebenfalls ein ziemlich hartes und gesundes Fleisch, das eine gute Nahrung giebt und leicht zu verdauen ist, daher solche auch den kranken Personen nicht schädlich seyn können.

Der

Der Stockfisch ist allenthalben bekannt, und wird auch in großer Menge fast in allen Städten gespeiset. Wenn er wohl gewässert, und hernach mit einer hinlänglichen Menge Butter und Salz zubereitet worden, so giebt er eine wohlschmeckende und dauerhafte Speise ab. Diejenigen Personen aber, welche einen schwachen Magen haben, müssen wenigstens nicht viel davon essen, indem sie sehr leicht das Magenwehe darauf bekommen können.

Der Häring ist ebenfalls ein sehr bekannter Fisch, welcher ein schönes weißes, zartes, wohlverdauliches Fleisch hat, und auch jedermann zur Nahrung, ohne sonderbare Zubereitung, dienen kann. Ist der Magen mit gar zu vielem Schleim beladen, so daß auch der Appetit gänzlich sich verlohren hat, so dienet hierzu nichts besser, als ein roher Häring frisch aus der Tonne verzehrt. Zärtliche Personen aber, und solche, welche einen schwachen Magen haben, können solchen ein wenig wässern, und den aufgeschnittenen Rücken alsdann mit gestoßenen Wachholderbeeren füllen, und also braten. Einige Personen pflegen solchen auch mit Eßig, mit Baumöl, und klein geschnittenen Zwiebeln oder Aepfeln zu verfertigen, auf welche Art er zwar dem Munde gut schmeckt, bey weitem aber nicht so gesund ist. Die von den Häringen zubereiteten sogenannten Bücklinge geben auch eine sehr angenehme und wohlschmeckende Speise ab; jedoch muß man solche nie-

mals zu oft oder zu viel essen, weil sie den Magen schwächen und das Blut verderben können.

Die Brücke ist zwar dem Munde nach, ein recht delicater Fisch; er erfodert aber jederzeit einen recht guten Magen, indem er sehr unverdaulich ist, und leicht ein Fieber erregen kann, daher bey seinem Genuß immer ein gutes Glas Wein statt finden soll.

Der sogenannte Laperdon, Cabeliau oder Bolch und Scheelfisch sind von dem Stockfische gar viel unterschieden; indem sie weit zärter und viel leichter zu verdauen sind, jedoch erfordern sie allezeit eine geschickte Zubereitung; denn wenn sie zuviel, oder aber zu wenig gewässert worden, so beschweren sie ebenfalls den Magen, und sind sehr schwer zu verdauen.

Die Blatteiße und Schollen haben zwar ein etwas hartes und dichtes, jedoch eine gute Nahrung gebendes und noch wohl zu verdauendes Fleisch. Sie gehören allezeit nur für gesunde Mägen; schwache Personen hingegen sollen sich derselben jederzeit enthalten.

Die Sardellen und Anchovien haben ein außerordentlich weiches und zartes Fleisch; man vermengt sie mehrentheils unter andere Speisen, welchen sie auch einen vortrefflichen Geschmack geben. Man pflegt auch davon einen Salat zu machen, welcher einen sehr niedlichen Geschmack hat, wenn man aber zu viel davon speiset; so beschweret er den Magen, und

blähet

blähet solchen auf. Bey einem verlohrnen Appetit sind sie besonders dienlich, indem sie denselben ganz besonders stärken.

Die Krebse haben insgemein ein hartes Fleisch, und erfordern einen guten und starken Magen, daher auch diejenigen Personen, welche öfters Magenbeschwerungen empfinden, sich billig davor hüten, oder wenigstens niemals viel davon essen sollen; werden sie aber mit andern Speisen vermenget, und mit Gewürz wohl versehen, so sind sie eben so ungesund nicht. Schwind- oder dörrsüchtigen Personen bekommen sie nicht übel, indem sie anfeuchten und stärken, wenn zumal kräftige Suppen daraus verfertiget werden.

Die Schnecken geben gleichfalls eine harte Kost ab, und schicken sich nicht für schwache Mägen, indem sie ungemein schwer zu verdauen sind. Für starke und gesunde Personen aber gehen sie noch an, indem sie eine gute Nahrung geben. Die davon zubereitete Brühe bekömmt schwind- oder dörrsüchtigen Personen überaus wohl, indem sie sowohl anfeuchtet, als auch kühlet; noch besser und kräftiger wird sie, wenn ganze Krebse und Kalbsfüße darunter gekochet werden.

Die Austern geben dem Geschmacke nach eine treffliche Speise ab, sie sind aber nicht für jedermann, indem sie kalter Natur sind, und sich schwer verdauen lassen; daher solche auch eine grobe und schleimichte Nahrung abgeben.

Rohe gespeiset, und mit Citronensaft besprenget, schmecken sie zwar dem Munde gar angenehm, und befördern auch auf solche Art den Stuhlgang; sie sind aber doch schon manchen Personen sehr übel bekommen, indem einige ein heftiges Magenweh, andere ein langwieriges Fieber davon überkommen. Einige halten zwar davor, wenn viel und ein hitziger Wein darauf getrunken würde, solche sogleich verzehrt würden; allein daran ist stark zu zweifeln, und vielmehr zu vermuthen, daß eben durch das darauf genoßene allzuviele und hitzige Weingetränk, die also roh hinuntergeschluckten Austern, sich nur verhärten; wenn aber nur ein paar Gläser mittelmäßiger und gerechter Tischwein darauf getrunken wird, so kann die Verdauung weit besser geschehen. Noch sicherer und gesünder sind sie gebraten, wenn sie besonders mit Pfeffer und einem andern nöthigen Gewürze wohl zubereitet und mit Citronensaft stark besprengt worden, als wodurch nicht nur der Geschmack angenehmer gemacht, sondern auch die Verdauung besser befördert wird. Schwache Naturen, und diejenigen, so einen blöden Magen haben, sollen nicht viel auf einmal davon essen, weil sie sonst alsogleich Magenschmerzen davon überkommen. Wenn sie aber mäßig genossen werden, so schaden sie ihnen nicht, indem sie, vermöge der mit sich führenden salzigten Feuchtigkeit, dem Magen eben nicht zuwider sind, sondern vielmehr solchen zum Appetit anreizen. Lungensüchtigen Personen aber, sind die Au-

stern

stern insgemein schädlich; denn weil solche ein scharfes Meersalz bey sich führen, und auch mit hitzigem Gewürze und Citronensafte zubereitet werden, so ist leicht zu erachten, daß dadurch die geschwürige Lunge nur noch mehr angegriffen wird.

Die Muscheln sind mit gleicher Vorsichtigkeit zu genießen, indem sie sehr wenige Nahrung geben, und wegen ihrer schleimigten und kalten Eigenschaft den Magen nur beschweren. Werden sie aber gehörig zubereitet, so können gesunde und starke Personen sich solcher, jedoch mit Mäßigkeit, bedienen.

Sechste Abtheilung.

Von dem Zugemüse.

Wer das Verlangen hat, in dieser Welt lang und gesund zu leben, der muß seinen Tisch nicht mit lauter Fleisch, und andern stark nährenden Speisen besetzen, und folglich seinen Magen täglich damit anfüllen, sondern darzwischen auch allerhand gemeine und nicht so stark nährende Speisen von Zugemüse und andern Sachen genießen, ob sie schon, dem Anscheine nach, dem Leibe wenig Nahrung geben können. Jedoch muß man auch hierinn die gehörige Vorsichtigkeit brauchen, denn wenn eine Person, welche an lauter zarte und wohlnährende Speisen angewöhnet wäre, auf einmal andere, ungewohnte Speisen genießen

wollte, so würde sie sich freylich Schaden dadurch zufügen.

Der Sommerkohl giebt eine zarte, wohlschmeckende und noch ziemlich gesunde Speise ab, wenn er zumal mit Fleischbrühe gekochet, und mit Gewürz, Salz und Butter wohl zubereitet worden. Nur muß man diesen Kohl vor dem Kochen, von dem Ungeziefer und andern Unrath wohl säubern, ausonst er sehr leicht einen Durchfall, Erbrechen und andere Zufälle mehr, verursachen könnte.

Der Winterkohl giebt gleichfalls eine wohlschmeckende und gesunde Speise ab, besonders wenn er mit Fleischbrühe aufgekochet wird. Er hat auch zugleich die Kraft gelinde zu laxieren, er muß aber alsdann in einem irdenen Geschirr gekochet, und die erste Brühe nicht weggeschüttet, sondern daran gelassen werden; wird er aber allzulang gekochet oder auch zum öftern gewärmet, so verliert er seine eröffnende Eigenschaft. Weil nun eine solche Brühe nicht nur kühlet, sondern auch eröffnet, so bekömmt sie auch den magern und dörrsüchtigen Personen überaus wohl. Einen nicht geringen Nutzen haben auch diejenigen Personen davon zu erwarten, welche in ihrem Unterleibe nicht recht gesund sind, und eine üble Beschaffenheit des Magens, der Leber, des Milzes, Gekröses, und der Nieren an sich haben, oder aber mit dem Podagra und Gliederreißen behaftet sind,

sind, wenn sie nämlich sich dieser Brühe, statt des gewöhnlichen Getränkes, bedienen.

Der Blumenkohl hat zwar, seines guten Geschmacks nach, den Vorzug vor allen übrigen Gattungen des Kohls, allein er ist doch nicht allen Personen, nochweniger aber den Kranken zuträglich, indem er gern Blähungen und Leibreißen verursachet. Für starke und gesunde Personen hingegen, giebt er eine gute und wohlschmeckende Speise ab.

Die Kohlruben geben eine angenehme und wohlschmeckende Speise ab, wenn sie noch jung und zart sind, und können sich ihrer auch schwächliche Personen bedienen, nur müssen sie wohl gewürzet und mit Fleischbrühe aufgekochet werden.

Der Mangold giebt eine gemeine Küchenkost ab. Wegen seiner salpetrischen Eigenschaft, besitzt er auch die Kraft zu eröffnen und zu reinigen, besonders wenn er mit Fenchelkraut und andern Gartenkräutern vermenget und mit Fleischbrühe gehörig zubereitet wird. Die davon abgesonderten und allein gekochten Stengel, sind schon härter zu verdauen, und gehören nur für gesunde arbeitsame Personen.

Der Spinat ist ein zartes, wohlschmeckendes Kraut, welches eine anfeuchtende, kühlende und eröffnende Kraft besitzet; jedoch muß er, wie der Kohl, bey seiner ersten Brühe gelassen werden, ansonst verursachet er Blähungen

und hintertreibet die gehörige Oeffnung des Leibes. Dieses nun zu verhindern, und auch seinen Geschmack zu verbessern, so kann man ihn mit Fleischbrühe abkochen, und mit nöthigem Salz, Gewürz und frischem Butter versehen. Noch gesünder ist er, wenn zartes Fenchelkraut und Gartencichorienblätter mit kleinen Rosinen vermischt, darunter gemenget werden; wo er alsdann für kranke Personen eine sehr gesunde Speise abgiebt. Wird er aber für sich allein gekochet, so giebt er nicht nur eine geringe Nahrung, sondern man wird desselben auch gar bald überdrüßig.

Der Wersich giebt eine sehr wohlschmeckende und noch so ziemlich gesunde Speise ab, wenn er mit Fleischbrühe gekocht wird; besonders schicket sich das Hammelfleisch sehr wohl darunter, als wodurch dieses Kraut einen sehr angenehmen Geschmack erhält.

Das weiße Kraut ist das schlimmste unter allen, indem es sehr schwer zu verdauen ist, Blähungen verursacht, und sehr wenige Nahrung giebt. Besonders ist es denjenigen Personen, welche einen schwachen Magen haben, höchst schädlich, und wenn sie es ja aus Noth essen müssen, so soll doch allezeit ein wenig Eßig darunter gemischet werden, als wodurch dessen aufblähende Eigenschaft vermindert wird. Das davon eingemachte Sauerkraut ist noch gesünder zu essen, indem dessen ungesunde und aufblähende Eigenschaft durch

den

den darunter gemischten Salpeter, und durch das Vergähren verbessert und vertrieben wird; daher auch solches einem starken Magen nicht undienlich ist, ja denselben auch einigermaßen stärket. Besonders hat die rohe Sauerkrautbrühe eine ganz besondere Kraft, die Hitze und den Durst zu stillen; daher auch arme Personen sich solcher, sowohl im Sommer, als auch in hitzigen Krankheiten, mit nicht geringem Nutzen bedienen.

Die Artischocken geben eine gute und wohlschmeckende Speise ab, und beschweren auch den Magen nicht im geringsten, indem ihre aufblähende Eigenschaft durch die Fleischbrühe und darunter gemischtes Gewürz völlig vertrieben wird. Man kann daher ohne allen Anstand kranke Personen davon essen lassen.

Die Spargeln geben eine gute und sehr gesunde Speise ab, welche auch den kranken Personen nicht schädlich, und leicht zu verdauen ist. Sie besitzen eine besondere Kraft den Magen zu stärken, die Brust und die Nieren zu reinigen, und besonders den Urin zu treiben; jedoch soll man den Stiel oder den harten holzigten Theil nicht mitessen, indem solcher sich nicht verdauen läßt, sondern den Magen beschweret, und endlich durch den Stuhlgang wiederum unverdauet abgehet.

Der Peterling ist ein sehr vortreffliches Gartengewächs, welches besonders dem Rind-

 fleische

fleische einen überaus angenehmen und lieblichen Geschmack mittheilet; daher auch einige Personen solchen als ein Zugemüs mit dem Rindfleische speisen. Er besitzt eine erwärmende, eröffnende und zertheilende Eigenschaft; daher auch hitzige und trockene Personen nicht allzuviel davon essen sollen. In den Nierenbeschwerungen äußert er eine sehr gute Wirkung, und können dergleichen Personen solchen entweder gekocht essen, oder aber die Wurzeln mit Wasser absieden, und vor gewöhnlich trinken.

Der Selleri stimmt in Anbetracht seiner Kräfte fast völlig mit dem Peterling überein, außer daß er viel angenehmer und wohlschmeckender ist.

Das Körfelkraut hat einen sehr angenehmen Geruch und Geschmack, und wird sowohl den Suppen als auch dem Zugemüse beygemischt. Besonders ist solches dem Magen sehr zuträglich, indem es denselben erwärmet, und den darinn enthaltenen zähen Schleim verdünnert, und zertheilet. Auch äußert es in allen Brustbeschwerungen, Verstopfung der Leber, des Milzes, der Nieren und des Gekröses, eine sehr gute Wirkung, indem es die zähen schleimigten Feuchtigkeiten auflöset, und zum Auswurfe tüchtig machet. Personen die zum Schwindel und Flüssen des Hauptes geneigt sind, sollen sich desselben zum öftern bedienen; und in der Lungensucht, in innerlichen Geschwüren des Magens, der Gedärme und der Blase,

se, kann man es mit Scabiosenkraut, Schlangenkraut und Sanickel, mit einer kräftigen, aus Rindsknochen und Kalbsfüßen gesottenen ungesalzenen Fleischbrühe aufkochen, und die durchgeseihte Brühe, gleich einem Thee, warm trinken.

Die Scorzonerenwurzeln, wie auch die Haberwurzeln, geben gleichfalls eine wohlschmeckende Speise ab, und werden auch wegen ihrer Vortrefflichkeit häufig in den Gärten gepflanzet. Sie haben ein sehr süßes, etwas klebrigtes und wohlschmeckendes Mark, das leicht zu verdauen ist, und sehr gut nähret, daher solche auch den kranken Personen mit Kalbfleisch oder jungen Hühnern gekochet, als eine wohlschmeckende und gesunde Speise, können gereichet werden. Sie dienen auch in den Blattern, Flecken, Verstopfung des Monatlichen, und des Kindbettflusses.

Die Zuckerwurzeln werden häufig in den Gärten gepflanzet, geben für den Magen eine gute nahrhafte Speise ab, und bringen den verlohrnen Appetit wieder. Werden sie mit Fleischbrühe gekochet, und mit Kalbfleisch oder jungen Hühnern zubereitet, so geben sie für abgemattete und von einer Krankheit aufgestandene Personen, eine gute und leicht verdauliche Speise ab.

Die weiße Rüben werden zur Nahrung, für Menschen und Vieh, in großer Menge auf

auf den Aeckern gebauet, und geben eine mittelmäßig nährende Speise ab. Denjenigen Personen aber, welche viel Galle und Schleim in ihrem Magen haben, sind sie nicht zuträglich, indem sie nicht nur den Magen stark aufblähen, sondern auch ein beschwerliches Soodbrennen verursachen. Außer diesem sind sie gesunden und arbeitsamen Personen schon zuträglich, besonders wenn sie mit Fleischbrühe gekochet werden, und Hammelfleisch dazu gespeiset wird.

Die gelbe Rüben geben einen etwas groben Nahrungssaft, und sind daher schwachen und kränklichen Personen nicht zuträglich. Wenn sie aber noch sehr jung und zart sind, so kann man sie zur Noth erlauben. Für gesunde und starke Personen geben die größern gelben Rüben eine starke Nahrung ab.

Die rothe Rüben sind nicht so gar gesund, indem sie hart zu verdauen sind, und den Magen sehr leicht beschweren; daher auch schwache Personen, wenn sie zumal zu Blähungen und Verstopfung des Leibes geneigt sind, sich solcher enthalten sollen. Für gesunde und starke Personen aber, geben sie ein angenehmes und schmackhaftes Beyessen ab, wenn sie mit Eßig, Oel und Pfeffer angemachet werden.

Der Salat ist ein bekanntes Gartengemüs, welches roh zubereitet, und mit Pfeffer, Salz, Eßig und Baumöl vermischt, auf den

Tisch

Tisch gesetzt wird. Denjenigen Personen, welche eine hitzige Natur und viele Galle haben, schadet er im geringsten nicht; jedoch muß ihr Magen wohl dauen können, ansonst verursachet er verschiedene Beschwerlichkeiten. Personen aber, welche einen blöden, übeldauenden Magen haben, müssen solchen gänzlich meiden, weil solcher die Verdauung nur noch mehr schwächet. Wird er hingegen gekocht, so giebt er ein gesundes und leicht zu verdauendes Zugemüse ab, welches nahrhaft ist, und den Magen nicht beschweret; denn wenn er mit Fleischbrühe und nöthigem Gewürze gehörig gekocht wird, so verlieret er seine allzustark kühlende Eigenschaft, und ist auch kranken Personen nicht schädlich, indem er auf diese Art zubereitet, eine leichte und gesunde Nahrung abgiebt, und auch zugleich den Leib eröffnet.

Die Zwiebeln geben den Fleisch- Fisch- und andern Speisen, einen angenehmen Geschmack, und tragen sehr vieles zu der gehörigen Verdauung bey. Besonders taugen sie zu den Fischspeisen, indem sie das schleimigte Wesen der Fische verbessern und verzehren. In Brustbeschwerungen und Verhaltung des Urins, äußern sie ebenfalls eine gute Wirkung, und werden zu diesem Endzwecke unter der Aschen gebraten, in Baumöl geröstet, und also warm gespeiset; im letzten Falle können sie also warm über die Gegend der Blase übergeschlagen werden.

Der

Der Knoblauch besitzt eine eröffnende und zertheilende Eigenschaft, und trägt auch sehr vieles zu der Verdauung der Speisen bey. Schwachen und magern Personen aber, ist er sehr schädlich, indem er das Geblüt allzustark erhitzet und austrocknet; wassersüchtige Personen hingegen können sich desselben, innerlich und äußerlich gebraucht, mit Nutzen bedienen; und zwar kann man solchen zu dem innerlichen Gebrauch, mit gebratenen Speisen vermengen, und den Patienten zu essen geben; äußerlich aber kann man solchen mit Hefenbrandtewein vermengen, und den geschwollenen Bauch, samt den Gliedern, warm damit einschmieren.

Der Lauch und Schnitlauch haben einen weit angenehmern Geschmack und Geruch, als der Knoblauch, und werden daher auch mit dem Rindfleisch und verschiedenen Gattungen von Zugemüse gekocht, um solches theils zu verbessern und schmackhafter zu machen, theils aber die bösen und zähen Feuchtigkeiten zu zertheilen.

Der Rettig und Meerrettig besitzen eine verdünnernde, zertheilende und verzehrende Eigenschaft, und sind daher auch vermögend, die harten, zähen, groben und schleimigten Speisen zu verbessern und zu verzehren; daher sie auch einem kalten und verschleimten Magen nicht übel bekommen. Diejenigen Personen aber, welche eine hitzige und tro-

ckene

ckene Natur, und einen sehr schwachen Magen haben, müssen sich beyder Arten völlig enthalten, indem sonst ihr ohnehin blöder Magen, noch mehr dadurch geschwächet wird. In Brustbeschwerungen, Husten, Engbrüstigkeit, Verhaltung des Urins, oder monatlichen Reinigung, wie auch in der Wassersucht und andern Zufällen mehr, äußert besonders der Meerrettig eine vortreffliche Wirkung, indem er nicht nur die Verdauung befördert, die zähen Feuchtigkeiten zertheilet, sondern auch das Blut verdünnert, und den Abgang des Urins befördert. Besonders kann man sich von dem übergezogenen oder distillirten Meerrettigwasser, in Grieß- und Steinbeschwerungen, wenn solches Löffelweis alle vier Stunden genommen wird, eine sehr gute Wirkung versprechen.

Die im Frühjahre hervorkommende Hopfenschößlinge geben eine gute, und leicht verdauliche Speise ab, und sind auch kranken Personen nicht schädlich; nur müssen sie mit Fleischbrühe gekochet, und mit nöthigem Gewürze wohl versehen werden.

Die Grundbieren werden für Menschen und Viehe in großer Menge angebauet, und dienen wegen ihrer guten und daurhaften Nahrung den armen Leuten statt des Brodes und Fleisches. Zärtlichen und schwachen Personen aber, sind sie schädlich, indem sie wegen ihrer harten Verdauung allerhand Beschwerlichkeiten verursachen.

Die

Die Erdäpfel sind schon etwas leichter zu verdauen, und geben mit Fleischbrühe gekocht, und mit nöthigem Gewürze versehen, eine ziemlich gute und nahrhafte Speise ab; jedoch müssen sich diejenigen Personen, welche einen schwachen Magen haben, sich davor hüten, indem sie sehr viele Blähungen verursachen.

Die Schwämme sind unterschiedlicher Gattung, als die gelben Schwämme, die Häderling oder Champignons, und noch andere mehr, welche der Güte nach nicht viel von einander unterschieden, und insgemein kalter und feuchter Natur sind. Sie geben eine sehr wäßrichte und zähe Nahrung, daher sie auch für schwache Mägen nicht gehören. Die armen Leute pflegen solche öfters anstatt des Gemüses zu kochen, und befinden sich so ziemlich wohl dabey, sie müssen aber wohl gewürzet, und mit Fleischbrühe zubereitet werden.

Am gesündesten bekommen die sogenannten Hasenschwämme, welche ziemlich weit sich ausbreiten, ganz zaselicht, und theils weiß, theils gelblicht aussehen. Diese Schwämme sind ungemein zart und schmackhaft, daher sie auch den Häderlings oder Champignons weit vorzuziehen.

Unter allen Gattungen aber verdienen die Trüffeln den Vorzug, weil sie nur unter der Erde stecken bleiben, und nicht anders als durch gewisse dazu abgerichtete Hunde, können ausgespüret

gespüret werden. Sie geben nur für vorneh=me Personen eine Speise ab, und werden besonders mit dem Kalb = und Lammfleisch, oder auch mit jungen Hühnern gekochet, welchen sie einen vortrefflichen Geschmack geben. Damit sie aber keine Blähungen verursachen, so müssen sie mit Gewürz wohl versehen, und ein gutes Glas Wein darauf getrunken werden.

Die Erbsen werden im Sommer grün, im Winter aber dürr genossen. Letztere geben zwar eine daurhaftere Nahrung, sie blähen aber sehr stark, und verursachen einen groben Nahrungssaft, und ein dickes Geblüt. Die erstern hingegen, geben für gesunde und starke Personen eine schmackhafte und nahrhafte Speise ab, sie müssen aber durchgetrieben, mit Fleisch gekocht, und mit nöthigem Gewürze wohl versehen werden.

Die Linsen blähen nicht so stark, als wie die Erbsen, und geben auch eine bessere Nahrung ab, sie müssen aber gleichfalls von ihren Hülsen abgesondert werden; denn wenn dieses nicht geschieht, so geben sie eine schlechte Nahrung; schwächen und blähen den Magen, lassen sich sehr übel verdauen, und gehen gemeiniglich durch den Stuhlgang, unverdauet wiederum fort. Werden sie mit Zwiebeln gekocht, so erhalten sie dadurch nicht nur einen guten Geschmack, sondern es wird auch dadurch ihre grobe und blähende Eigenschaft ungemein verbessert.

Die Bohnen oder Fasolen geben für gesunde und starke Personen, eine sehr gute und nahrhafte Speise ab, man muß sie aber mit Fleischbrühe kochen, und nöthigem Gewürze versehen, ansonst sind sie schwer zu verdauen, und verursachen Blähungen.

Die Cucumern besitzen eine kühlende und anfeuchtende Eigenschaft, und sind daher nicht allen Personen zuträglich. Werden sie aber mit Salz wohl gebeitzet, und hernach mit Pfeffer, Baumöl und Eßig gehörig zubereitet, so lassen sie sich noch so ziemlich verdauen, nur müssen sie in gehöriger Maaß, und zwar nur von solchen Personen, welche einen hitzigen Magen haben, genossen werden. Die mit Eßig, Fenchel und Gewürz eingemachten, kleinen Cucumern hingegen, sind nicht zu verachten, indem sie einem blöden Magen nicht nur wohl bekommen, sondern auch denselben vielmehr zum Appetit anreizen.

Die Melonen kühlen ebenfalls sehr stark, und sind besonders solchen Personen, welche einen schwachen Magen haben, höchst schädlich, indem sie wegen ihrer wässerigten Eigenschaft sehr leicht in dem Magen in eine Fäulung übergehen, woraus hernach bösartige Fieber, Erbrechen, Durchfälle und die rothe Ruhr entstehen können. Den größten Schaden verursachen sie, wenn sie nach eingenommener Mahlzeit bey einem ohnehin vollen Magen, genossen werden, und obschon solche mit Pfeffer

ser und Zucker wohl bestreuet werden, so können sie doch bey einem übel verdauenden Magen, obige gefährliche Zufälle verursachen. Am wenigsten schaden sie, wenn sie auf die nämliche Art zubereitet, zwischen der Mahlzeit genossen werden. Das davon destillirte Wasser, alle Morgen zu vier bis sechs Loth getrunken, äussert in den Nieren- und Steinbeschwerungen eine sehr vortreffliche Wirkung, indem es nicht sowohl kühlet, die Schmerzen lindert, eröffnet, als auch den Abgang des Urins auf eine gelinde Art befördert.

Die Kürbisse besitzen gleichfalls eine kühlende Eigenschaft, und sind daher auch nicht allen Personen gesund, indem sie starke Blähungen verursachen, und sehr hart zu verdauen sind. Werden sie aber wohl gekochet, und mit nöthigem Gewürze versehen, so verursachen sie gesunden und arbeitsamen Personen, keine besonderen Zufälle, indem sie auf diese Art nicht nur abkühlen, sondern auch gehörig verdauet werden können.

Die gerändelten Gerstenkörner geben eine gesunde, wohlschmeckende, leicht verdauliche und sehr nahrhafte Speise ab. Sie kühlen, trocknen, reinigen, eröffnen und lindern, und geben dahero theils für gesunde, theils aber auch für kranke Personen, eine vortreffliche Kost ab. Insonderheit aber äußert diese Wirkung der davon gemachte Schleim, welcher einen hitzigen Magen abkühlet, anfeuchtet, und beynebens wohl näh-

ret. Die mit gekochten Gerstenkörnern hingegen sind schon schwerer zu verdauen, sie mögen auch so klein gerändelt seyn, als sie nur immer wollen, daher denn unter solche, nebst dem nöthigen Gewürze, auch ein wenig Eßig soll gegossen werden, damit die Verdauung desto besser befördert werde. In hitzigen Fiebern, Verwundung oder Geschwüren des Magens, der Gedärme, und der Urinblase, äußert der Gerstenschleim eine gar vortreffliche Wirkung, indem er nicht nur kühlet und lindert, sondern auch ungemein ausheilet. Den nämlichen Nutzen hat man auch in hitzigen Fiebern, Brustbeschwerden und andern Zufällen mehr von der rohen Gersten zu erwarten, wenn sie nämlich mit kleinen Rosinen, Fenchel, Anis, Süßholz, Brustbeerlein oder andern dergleichen Sachen mehr, gesotten, und sodann nach Durst davon getrunken wird. Der vom Gerstenschleim gemachte Zucker bekömmt ungemein wohl, in dem rauhen Halse und starken Husten: man kann solchen entweder in einer Schale Thee zerlassen, oder aber also trocken im Munde halten, und den ausgesaugten Saft nach und nach hinunter schlucken.

Von dem Haber kann man sowohl das Mehl als auch die Körner brauchen. Beyde haben eine kühlende und anfeuchtende Kraft. Es sollen dahero Personen, welche ein hitziges und trockenes Naturell haben, täglich den davon gemachten Schleim essen. Die geschälten Haber-

Haberkörner taugen besser zum Schleim kochen, als das Mehl, sie müssen aber einige Stunden, ja wohl einen halben Tag lang mit Fleischbrühe gekochet werden, ausonst sie sehr wenig Schleim zu geben pflegen. Dieser Schleim nun, giebt einen vortrefflichen Nahrungssaft, und macht daher auch ein gutes Geblüt. Es sollen deßwegen diejenigen Personen, welche einen erhitzten oder geschwürigen Magen haben, täglich drey = bis viermal einen solchen Haberkernschleim genießen, damit nicht nur der hitzige Magen dadurch abgekühlet, sondern auch sein Beißen und Nagen besänftiget, und dessen Verwundung oder Geschwüre geheilet werden. Nicht geringere Dienste hat man auch von ihm zu erwarten, in der Lungensucht, Dörrsucht, Heiserkeit, in Brustbeschwerungen, angefressenen Gedärmen und den Schmerzen der Urinblase, wenn dieser Schleim mit kleinen Rosinen gekocht, und wie ein Thee, des Tages etlichemal, warm getrunken wird.

Das Habermehl wird gemeiniglich in Suppen auf den Tisch gebracht, giebt eine gesunde, wohlschmeckende und leichte Nahrung ab, und kann dahero auch kranken Personen gereichet werden. Auch können diejenigen Personen, welche zur Hartleibigkeit geneigt sind, sich dieser Suppen zum öftern bedienen, indem sie den Leib erweichen, und den Stuhlgang befördern. Es muß aber alsdann das Habermehl, nicht geröstet, sondern blos mit Kalbfleisch-

Fleischbrühe gekochet werden. Wer eine solche Suppe nicht essen mag, darf nur davon die Brühe sachte abgießen, und nachmals gleich einem Thee trinken. Man kann eine solche Brühe auch nach einem eingenommenen Laxiermittel, trinken, indem dadurch das Laxieren desto besser befördert wird. Der davon entweder mit Fleischbrühe, oder aber mit Wasser, Butter und Salz gemachte Brey, giebt für gemeine Personen eine gute, nahrhafte und gesunde Kost ab. Nichtweniger äußert auch ein solcher Brey, in dem Durchfalle, eine gute Wirkung; nur muß aber das Habermehl zu dieser Absicht wohl geröstet, und nachgehends mit Hammelfleischbrühe aufgekocht werden, als wodurch dieser Brey eine anhaltende und stopfende Kraft überkömmt.

Der rohe Haber kann gleichfalls mit großem Nutzen innerlich und äußerlich gebraucht werden. Personen von einem hitzigen, trockenen, cholerischen und jähzornigen Temperamente, sollten billig das Jahr zweymal den davon gemachten und sehr bekannten Habertrank gebrauchen. Dieser Habertrank besitzt eine vortreffliche Kraft das Blut zu reinigen, zu verdünnern und abzukühlen. Sonderlich aber bekömmt er den gallsüchtigen und hitzigen Personen überaus wohl, indem dadurch die Galle nicht nur mit Gewalt gedämmt, sondern auch alle Verstopfung der innern Eingeweide gehoben wird. Zum äußerlichen Gebrauch

brauch wird der Haber in einer Pfanne tro-
cken geröstet, und in einem Säcklein warm
aufgelegt, da er sodann in dem Seitenstechen,
Magenwehe und Leibesschmerzen ausnehmende
Dienste leistet. Das Habermehl besitzt die
nämliche Kraft, besonders aber wird es in hef-
tigen Leibesschmerzen mit Salz geröstet, und
öfters fein warm auf den Leib geleget.

Der Hirsen giebt eine gute und nahrhaf-
te Kost ab, daher er sich für arbeitsame Leute
ungemein schickt. Er hat eine etwas hitzige
trockene Eigenschaft, und bekömmt daher denje-
nigen überaus wohl, welche feuchter Natur
sind, und einen allzuflüßigen Leib haben. Man
kann ihn zu diesem Ende mit Hammelfleischbrü-
he oder Milch kochen, und will man etwas
Reiß darunter mischen, so ist es desto besser.
Arme Leute pflegen ihn nur mit Wasser, Salz,
Zwiebeln und etwas Butter aufzukochen, und
befinden sich sehr wohl dabey.

Das Reis ist zwar ein ausländisches, aber
sehr gemeines und bekanntes Gewächs, und
wird sonderlich von dem gemeinen Mann als
eine Delicatesse geachtet. Es giebt eine gute
wohlschmeckende und nahrhafte Kost ab, und
wird auch zu dem Ende sehr oft mit Milch zu
einem Brey gekocht, und mit Zucker und Zim-
met bestreuet. Jedoch taugt er nicht vor jeder-
mann, und müssen ihn sonderlich diejenigen
Personen meiden, welche einen mit vielen sau-
ren und verschleimten Feuchtigkeiten angefüllten

Magen haben, weil er ihnen sonst solche schädliche Feuchtigkeiten, noch mehr vergrößern, und ein beschwerliches Brennen und Aufstoßen des Magens verursachen würde: Ingleichem schadet er auch denjenigen Personen, welche öfteren Verstopfungen des Leibes unterworfen, denn in diesem Falle pflegt er wegen seiner warmen und trocknen Eigenschaft, den Leib noch mehr zu verstopfen. Mit Fleischbrühe gesotten, ist er weit gesünder zu essen, nicht schwer zu verdauen, und giebt auch einen guten Nahrungssaft, daher auch schwache und kranke Personen ohne Bedenken davon essen können, wenn zumal Scorzonerenwurzeln und eine nicht gar zu alte Henne darinn gekocht worden.

Das aus dem Getreide verfertigte Mehl, wird fast täglich zur Speise gebraucht, und werden auch die allenthalben bekannten Knöpflein oder Knötlein, Nudeln und Kuchen daraus verfertiget. Erstere geben für gesunde und starke Personen eine daurhafte Kost ab, wobey sie sich auch sehr wohl befinden; wenn sie solche besonders im Munde allezeit wohl kauen, nicht zu viel davon essen, nochweniger aber sogleich viel darauf trinken. Die davon gemachten Nudeln, sonderlich die spanischen, geben, für schwache und kranke Personen eine sehr gute Speise ab, indem sie weit gesünder und verdaulicher sind.

Das sogenannte Kraftmehl, verdient wegen seiner Zärte und Reinlichkeit, vor den übrigen

übrigen Gattungen von Mehl, mit Recht den Vorzug; dahero man auch für kranke und abgezehrte Personen, die sogenannten Kraftmüser daraus verfertiget. Nichtweniger kann man mit solchem, auch dem Durchbruche Einhalt thun, wenn es mit Milch zu einem Brey gekocht, oder aber mit zwey Eyerdottern, ein wenig Mußcatnuß und Zimmet zubereitet, und auf diese Art gespeiset wird. Der den kleinen Kindern allenthalben zur Nahrung dienende Milchbrey, ist nicht zu verachten, nur muß man wohl Acht haben, daß das Mehl niemals gar zu alt, oder zu feucht, sondern in allen Stücken wohl beschaffen, und auch der Brey wohl gekocht seye. Denn wenn der Brey gar zu dick ist, so beschweret er den Kindern ihre zarte Mägen, verursacht Unverdaulichkeiten, Aufblähungen, und andere gefährliche Zufälle mehr.

Siebente Abtheilung.

Von dem Obste.

Nebst den Fleisch- Fisch- Zugemüs- und Mehlspeisen, geben auch die Baum- und Erdenfrüchte, eine sehr bequeme Nahrung, zur Erhaltung des menschlichen Lebens ab. Wie man denn aus der Erfahrung weiß, daß viele tausend Menschen das Jahr hindurch, weder Fleisch- noch Fischspeisen, sondern nebst dem Brod, nur allerhand Kräuter und Baum-

früchte zu essen bekommen, und sich gleichwohl sehr stark und gesund dabey befinden. Daß das Obst gar leicht einen schwachen Magen noch mehr verderben, auch Durchfälle und andere Zufälle mehr, erwecken könne, kann zwar nicht geläugnet werden, jedoch haben gesunde Personen solches nicht zu befürchten, besonders wenn sie davon nicht zuviel auf einmal, und nicht zur ungehörigen Zeit essen.

Unter dem Sommerobste, und dessen zerschiedenen Gattungen, kommen die sogenannten Frühkirschen am ersten hervor, welche jedoch wiederum von unterschiedlicher Gattung und Eigenschaft sind; indem einige schwarz, andere roth oder gelb, wieder andere süß, andere hingegen sauer, ingleichem bald weich oder hart, zu seyn pflegen. Am angenehmsten schmecken die schwarzen Süß- oder Herzkirschen, allein sie sind nicht so gesund, als wie diejenigen Kirschen, welche ein hartes und etwas säuerlichtes Fleisch haben.

Am allergesündesten sind die Weichseln, als welche ein angenehmes, saftiges und säuerlichtes Fleisch besitzen, vermöge welchem sie ungemein kühlen, und die innerliche Hitze des Magens dämmen. Sie besitzen auch eine besondere Magen- und Herz-stärkende Kraft; daher auch aus ihnen der bekannte Kirschenwein verfertiget wird, welcher wegen seiner stärkenden Kraft, im geringsten nicht zu verachten.

Die

Die mit Eßig und Zucker frisch eingemachten Weichseln, geben sowohl für Gesunde als Kranke, eine rechte Herzstärkung ab; besonders löschen sie in hitzigen Fiebern, ungemein den Durst, und dämmen die Galle. Bey Tische hingegen schicken sie sich sehr wohl zu einem gebratenen Wildprät, indem sie nicht nur einen guten Appetit machen, sondern auch zu der Verdauung des etwas harten Fleisches sehr dienlich sind. In hitzigen Fiebern sind sie zum Durstlöschen ausnehmend gut, und kann man zu dem Ende die auf oben bemeldte Art zubereiteten Kirschen entweder kalt essen, oder auch, nur also roh, in einem frischen Brunnenwasser aufsieden, und das Wasser davon trinken lassen, wodurch der starke Durst ungemein gestillet wird.

Die Erdbeeren haben ebenfalls eine kühlende und anfeuchtende Kraft, und thun daher auch der Hitze und dem Durst ungemein abhelfen. Insonderheit sind sie den gallsüchtigen Personen ungemein dienlich, weil sie die Galle dämmen, und den Körper abkühlen. In Nierenbeschwerungen äußern sie gleichfalls eine gute Wirkung, indem sie nicht nur die Nieren abkühlen, sondern auch den in ihnen enthaltenen Sand und Grieß, durch den Urin abführen. Gemeiniglich werden sie mit etwas Wein, Wasser, Zucker und Zimmet zubereitet, und nachmals zum Nachtische aufgesetzt, sie sind aber alsdann nicht so gar

gesund,

gesund, indem sie wegen ihrer allzustark kühlenden Kraft, sehr leicht die Dauung verhindern können; jedoch können sie soviel nicht schaden, wenn nicht zuviel auf einmal davon gespeiset wird, weil ihre sonst schädliche Eigengenschaft durch den Wein, Zucker und Zimmet, ohnehin um vieles verbessert worden. Am allergesündesten bekommen sie, wenn sie zwischen der Mittagsmahlzeit, oder kurz vor der Abendmahlzeit genossen werden, indem sie alsdann nicht soviel schaden können. Rohe und ungewaschen aber gespeiset, sind sie sehr gefährlich, weil es leicht geschehen kann, daß sie von allerhand unreinen Ungeziefer besudelt werden, woher sodann ein gefährlicher Durchburch entstehen kann.

Die Himbeeren oder Hohlbeeren sind dem Geschmacke nach viel süßer, als die Erdbeeren, und dabey inwendig etwas hohl. Man bedient sich ihrer mehr zu einer Arzeney, als zum Nachtisch, indem sie ungemein kühlen und stärken. Sie werden daher zu diesem Endzwecke mit Zucker eingemacht, und in hitzigen Fiebern wird der Saft davon mit Wasser vermischt, als ein Julep, verordnet, welcher den Durst ungemein löschet, und den Patienten sehr wohl bekömmt. Die nämliche Wirkung äußert auch das von ihnen destillirte Wasser, wenn es Löffelweis genommen wird.

Die Brommbeeren sind fast von gleicher Wirkung, jedoch haben sie eine etwas mehr stopfende Kraft, daher auch die noch etwas reifen Beeren, in dem Durchbruche und in der rothen Ruhr, eine gute Wirkung äußern.

Die Maulbeeren werden ebenfalls zum Nachtische aufgesetzt, haben eine kühlende und anfeuchtende Kraft, und leisten besonders in hitzigen und scharfen Hals- und Maulbeschwerden, eine gute Wirkung, indem sie die innerliche Hitze eben benannter Theile ungemein abkühlen und vertreiben. Man kann sie sowohl vor, als nach Tisch speisen. In dem erstern Falle haben sie die Kraft den Leib anzufeuchten und zu eröffnen; nach Tisch hingegen genommen, können sie einem ohnehin schwachen Magen, wenn zuviel davon genossen wird, noch mehr erkälten. Hitzigen und gallsüchtigen Personen bekommen sie am gesündesten, indem sie das erhitzte Blut abkühlen, und die Galle dämmen.

Die Schwarzbeeren oder Heydelbeeren geben sowohl roh, als gekocht, ein sehr gutes und gesundes Obst ab. Sie besitzen eine ungemein kühlende, trocknende und anhaltende Kraft, und werden daher in dem Durchfalle und der rothen Ruhr, mit Nutzen verordnet. Werden sie mit Wein, Zimmet und Zucker gekocht, so kann nach Appetit davon genossen werden.

Die Stachelbeeren und Johannesbeerlein, besitzen eine zusammenziehende und stärkende

kende Kraft, und sind auch daher dem Magen nicht schädlich. Besonders leisten sie eine gute Wirkung in dem Erbrechen, Durchbruch, hitzigen und Gallenfiebern. Sie werden zu diesem Endzwecke eingemacht, und entweder auf diese Art genossen, oder man vermischt ihren Saft mit Wasser, und macht einen Julep daraus. Rohe genossen, schicken sie sich zu keinem Nachtische; zwischen der Mahlzeit aber genommen, bekommen sie besser. Jedoch soll man niemals allzuviel davon essen, weil sie sonst allerhand Beschwerlichkeiten verursachen könnten.

Die Klosterbeeren bekommen rohe genossen, nicht zum beßten, viel besser und gesünder aber sind sie, wenn sie halb zeitig mit einem jungen Lamm- Kalb- oder Hühnerfleisch gekocht werden, indem sie alsdann dem Magen sehr wohl bekommen, und den Appetit stärken.

Die Säurling, Hagenbutzen und Hambutten, besitzen eine kühlende, trocknende und anhaltende Kraft. Sie kühlen einen erhitzten Magen ungemein ab, und reizen solchen zum Appetit. Jedoch gehören die erstern nicht sowohl zum Essen, sondern vielmehr zu einer Arzney, daher sie auch in hitzigen Fiebern, zur Stillung der Hitze und des Durstes, eine gute Wirkung äußern. Sie werden zu diesem Endzwecke entweder eingemacht genossen, oder aber der mit Wasser vermischte Saft, als ein Julep gebraucht. Die Hagenbutzen können entweder roh, jedoch vorhero wohl gesäubert, oder aber

durch-

durchgetrieben, und in Form einer Suppe genossen werden. Auf beyderley Art genommen, schmecken sie sehr wohl, stärken den Magen, dämmen dessen innerliches Brennen und Hitze, und bringen einen guten Appetit zuwege.

Die Feigen besitzen die Kraft den Leib zu erweichen, und die Nieren und die Blase zu reinigen. Frisch und wohl zeitig genossen, schmecken sie ungemein wohl, und geben eine ziemlich gesunde Nahrung, jedoch muß man nicht zuviel auf einmal davon essen. Am beßten bekommen sie, wenn sie einige Stunden nach dem Mittagessen genossen werden, und ist es um die Zeit, da die Mandeln reif sind, so soll man allezeit frische Mandeln dazu essen; indem sie auf diese Art dem Magen nicht so leicht schaden, noch sonst einige Blähungen oder Verstopfungen verursachen können. Außer ihrem angenehmen Geschmacke, und gut nährenden Kraft, kann man sie auch in dem Husten, Engbrüstigkeit, Heiserkeit und andern Zufällen der Lungen, mit Nutzen gebrauchen.

Die Pflaumen sind von einer feuchten und kühlenden Eigenschaft, und taugen daher nicht für schwache und kalte Mägen, indem sie solche noch mehr schwächen und aufblähen, und einen beschwerlichen, ja wohl gar gefährlichen Durchfall erregen können.

Am schlimmsten sind die Spinlinge, als welche welche wegen ihrer allzugroßen Süßigkeit,

keit, sehr leicht in eine Fäulniß übergehen, und obige Zufälle verursachen können.

Die Mirabellen, damascener Pflaumen und Apricosen, haben zwar einen süßen und angenehmen Geschmack, dabey aber ein nicht allzu feuchtes, sondern trockenes und festes Fleisch, von welchem auch der Kern, wenn sie recht zeitig sind, ganz trocken abgehet. Sie werden gemeiniglich zum Nachtische aufgesetzt, und verursachen auch, wenn sie in geringer Maaß genommen werden, niemal einen großen Schaden. Man muß sie aber vorher außerhalb wohl abreiben, indem sie gar leicht von mancherley Ungeziefer besudelt werden, und daher leicht einen Durchbruch verursachen könnten. Für schwache und kranke Personen, kann man dieselben entweder einmachen, oder aber, wenn sie noch frisch sind, kochen; wo sie sodann eine überaus stärkende und wohlschmeckende Speise abgeben.

Die Zwetschgen haben einen sauerlechten und dabey etwas weinhaften Geschmack, und geben, wenn sie gekocht werden, eine sehr gesunde Speise ab, besonders vor diejenigen Personen, welche einer öftern Verstopfung des Leibes unterworfen. Wenn sie aber grün oder frisch, und im Ueberfluß oder zur Unzeit genossen werden, so können sie sehr gefährliche Zufälle verursachen.

Am gesündesten sind die gedörrten Zwetschgen, indem dieselben, eine Verstopfung des Leibes, ohne die mindeste Beschwerlichkeit heben. Die Landleute pflegen sie auch mit ein wenig gedörrten sauren Kirschen und Schlehen im Wasser abzukochen, und geben sodann dieses Wasser den an einem hitzigen Fieber krank liegenden Personen zu trinken. Weil aber die Schlehen eine anhaltende oder stopfende Kraft haben, so taugen sie nicht wohl darunter, ausser es wäre ein starker Durchfall mit diesem Fieber verbunden.

Die Pfersching haben gleichfalls eine kühlende und feuchte Natur, und sind viel wässerichter als die Zwetschgen, daher sie auch denjenigen Personen, welche einen schwachen und kalten Magen haben, sehr übel bekommen. Vor einen hitzigen Magen aber, schicken sie sich besser, indem sie solchen abkühlen und anfeuchten, jedoch muß man sie jederzeit mit der gehörigen Maaß speisen, ansonst sie ebenfalls allerhand gefährliche Zufälle verursachen können. Weil sie sehr stark abkühlen, und die Dauung verhindern, so bekommen sie, gleich nach dem Essen genommen, nicht wohl; zwischen der Mahlzeit hingegen, sind sie gesünder, besonders wenn sie vorher eine Zeitlang im Wein eingeweichet worden. Die Frühpfersching und die Spatpfersching, taugen niemals viel; unter allen Arten von Pferschingen aber, sind diejenigen am gesündesten, welche ein et-



was trockenes Fleisch haben, und unter diesen behalten die sogenannten Quittenpferching den Vorzug.

Die Aepfel haben einen zerschiedenen Geschmack, so wie sie auch von unterschiedlicher Gattung sind. Einige sind süß, einige sauer, und noch andere haben einen süß- und säuerlechten Geschmack.

Die ganz süßen Aepfel sind zwar etwas hart, sie bekommen aber denjenigen Personen, welche einen erhitzten, und mit vielem sauren Schleim angefüllten Magen haben, nicht übel; auch besitzen sie die Kraft den Sod zu stillen, wenn sie nämlich rohe gespeiset werden.

Die sauren und sogenannten Weinäpfel, äußern ebenfalls in obbemeldten Umständen eine gute Wirkung, und sind auch vermögend, den zähen Schleim des Magens zu zertheilen und zu verdünnern. Weil sie aber viele Blähungen verursachen, so muß man nicht zu viel davon essen; gekocht hingegen und mit Rosinen vermischt, sind sie weit gesünder, und verursachen auch nicht so viele Blähungen.

Am gesündesten sind die unter allen Aepfeln jedermann bekannten Sommer- und Winterborsdorferäpfel, sodann die Renneten, Lederäpfel, Backäpfel und andere mehr, weil sie weder zu süß, noch zu sauer sind, auch vor allen übrigen Gattungen am beßten nähren und stärken. Sie bekommen auch der Brust sehr wohl, und besitzen anbey die Kraft

gelinde

gelinde zu laxiren, wenn sie zumal mit kleinen Rosinen gekocht werden.

Vornehme, zur Hartleibigkeit geneigte Personen, können frisch geschälte Aepfelschnitz, in einem Glas guten Wein, eine Stunde lang einweichen, und sodann vor der Mahlzeit essen, worauf ohne anders die Oeffnung erfolgen wird.

Gemeine Personen haben im Gebrauche, den an einem hitzigen Fieber krank liegenden Personen, süß saure Aepfel zu schaben, und ihnen solche zuweilen zu reichen, welches Mittel nicht zu verachten, indem dadurch nicht nur dem Durst Einhalt gethan, sondern auch der Mund und der Magen abgekühlt wird. Ueberhaupt aber schaden die rohen Aepfel denjenigen Personen, welche einen schwachen, kalten und übel verdauenden Magen haben, indem sie solchen nebst den Gedärmen, stark aufblähen, und die Dauung verhindern.

Die Bieren sind wegen ihrer kalten, trockenen und anhaltenden Natur, nicht so gesund, als die Aepfel; besonders müssen sich diejenigen Personen, die einen schwachen Magen haben, oder zur Hartleibigkeit geneigt sind, davor hüten. Gesunden und starken Personen aber, bekommen sie nicht übel, wenn sie nur nicht gar zu rauh oder herb sind. Unter die beßten Gattungen von Bieren, gehören die Muscateller, Pergamott- Alant- Citronen- und sogenannte französische Bieren, und diese können

nen von gesunden Personen ohne Bedenken zum Nachtisch, jedoch in gehöriger Maaß, genossen werden. Nichtweniger sind auch diejenigen Bieren, welche einen süßen und gewürzhaften Geschmack haben, den säuerlichten und wässerichten vorzuziehen, weil sie eine weit bessere und leichtere Nahrung geben, dahingegen die sauren und wässerichten, ob sie schon angenehm schmecken, allzuviel kühlen, und den Magen schwächen. Die gedörrten Bierenschnitz geben gleichfalls für gesunde, starke und arbeitsame Personen eine gute Speise ab, die wohl zu verdauen ist, und lange wiederhält.

Die Oliven sind besonders in Italien und Frankreich sehr gemein, und wird daraus das Baumöl gepresset. Sie werden rohe und unzeitig eingemacht, und bey Tische aufgesetzt, da sie denn die Kraft haben, den Appetit zu befördern, und einen vorhandenen sauren, zähen Magenschleim zu verbessern. Die zeitigen und annoch frischen Oliven, haben zwar einen angenehmen Geschmack, sie bekommen aber dem Magen nicht so wohl, als wie die erstgenannten, mit Salz eingemachten, unzeitigen Oliven.

Die Granatäpfel kommen ihrer Wirkung nach fast mit den Pomeranzen überein. Man trifft zweyerley Gattungen von ihnen an, süße nämlich, und saure. Die sauren stillen den Durst ungemein, und bekommen erhitzten Mägen ungemein wohl, weil sie die überflüßige Hi-

tze und den Sod dämmen; jedoch müssen diejenigen Personen, welche eine schwache Brust haben, sich der sauren Granatäpfel enthalten, und nur die süßen genießen, weil solche ihnen viel anständiger sind, und beynebens die Kraft besitzen, den Husten zu lindern.

Die Pomeranzen sind zwar ein fremdes, aber in Deutschland sehr bekanntes Obst. Es giebt davon zweyerley Gattungen, süße nämlich, und saure. Die letztern sind nicht so angenehm, als wie die erstern, jedoch sind sie nicht zu verachten, indem sie einem erhitzten Magen überaus wohl bekommen, die Hitze und den Durst stillen, und daher auch in hitzigen Fiebern mit Nutzen verordnet werden. Den Speisen geben sie einen angenehmen Geschmack, und verhindern ihre Fäulniß. Auch sind sie den cholerischen Personen sehr zuträglich, und können zu dem Ende mit Zucker bestreuet, öfters genossen werden. Die Schalen haben eine besondere Kraft den Magen zu stärken und zu erwärmen, wie auch die Blähungen und überflüßigen Feuchtigkeiten zu zertheilen. Die süßen Pomeranzen, oder sogenannten sinesischen Aepfel sind zwar süßer und angenehmer, als die sauren, aber nicht so gesund; denn weil sie keine Säure bey sich führen, so können sie auch den Durst und die Hitze nicht so gut stillen; übrigens sind sie nicht völlig zu verachten, indem sie dem Magen und der Brust sehr zuträglich sind, und die Verstopfung des Leibes heben.

Die Mespeln sind sehr bekannte Früchte, und werden wegen ihres guten Geschmackes, vielfältig gepflanzet. Sie haben eine kalte und trockene Natur, stopfen und ziehen zusammen; daher magere und zur Hartleibigkeit geneigte Personen sich billig davor hüten sollen. Für gesunde Personen aber, geben sie keine unangenehme Kost ab, indem sie sehr schmackhaft sind, und eine gute Nahrung geben; auch äußern sie in dem Durchbruche und in der rothen Ruhr, eine gute Wirkung, und können solche zu dem Ende gedörrt, und nach vorher genugsam gereinigtem Körper, zu essen gegeben werden.

Die Kastanien haben einen angenehmen, süßen Geschmack, und geben eine gute Nahrung ab, wenn sie entweder gesotten oder gebraten, genossen werden, jedoch gehören starke und gesunde Mägen dazu. Personen aber, welche viel sitzen müssen, sollen sich ihrer billig enthalten, indem sie hart zu verdauen sind, und der Magen sehr davon beschweret wird; daher auch gemeiniglich eine Aufblähung des Magens und eine hartnäckigte Verstopfung des Leibes erfolgt. Wegen ihrer anhaltenden Kraft, können sie auch in dem Durchbruche und in der rothen Ruhr gebraucht werden.

Die Welschen = oder Baumnüsse, geben wenig Nahrung, beschweren das Haupt, die Brust und den Magen, und vermehren die Galle merklich. Besonders sollen diejenigen Personen, welche viel und laut reden oder singen

gen müssen, sich derselben gänzlich enthalten, indem sie wegen ihres scharfen Salzes und ranzigten Oeles, den Hals und die Kehle ganz rauh und heiser machen, sonderlich wenn sie schon dürr und alt sind. Die grünen Nüsse aber, sind etwas angenehmer und gesünder zu essen, sie stopfen und trocknen auch nicht so viel, sondern eröffnen vielmehr den Leib. Im Monat Junius werden diese grünen Nüsse mit Zucker, Zimmet und Nägelein eingemacht, da sie denn auf diese Art ein gutes magenstärkendes Mittel abgeben; jedoch müssen hitzige und jähzornige Personen, sich ihrer enthalten, indem sie nur die Galle vermehren, und ein Faulfieber verursachen können. Schwachen und kalten Mägen aber, bekommen sie nicht übel, indem sie solche erwärmen, die vorhandenen schleimigten Feuchtigkeiten verzehren, und die Dauung befördern.

Die Haselnüsse werden ebenfalls vielfältig zum Nachtische aufgesetzt, weil sie sehr schmackhaft und nahrhaft sind; jedoch sind die frischen oder grünen, allzeit den dürren vorzuziehen, weil sie nicht nur viel schmackhafter, sondern auch viel leichter zu verdauen sind. In Nieren- Blasen- und Steinbeschwernissen, sind sie nicht zu verachten, und können zu dem Ende vor, oder zwischen der Mahlzeit genossen werden.

Die Mandeln besitzen eine nährende, stärkende, erwärmende und anfeuchtende Eigenschaft,

genschaft, vermöge welcher sie den Körper nähren, das Blut versüßen, stärken, und die Schmerzen stillen. Auch bekommen sie denjenigen Personen überaus wohl, welche sich über einen hitzigen Magen und Brennen in demselben beschweren, und können sie zu diesem Endzwecke trocken gespeiset, oder wie eine Mandelmilch getrunken werden. Dörr- und schwindsüchtigen, wie auch durch Krankheiten abgezehrten Personen, leisten sie ebenfalls eine gute Hülfe, und kann man ihnen daraus allerhand leichte und wohlnährende Speisen verfertigen lassen. Was das daraus gepreßte frische Mandelöl, in Brustbeschwernissen, Seitenstechen, Grimmen, Nieren- und Blasenkrankheiten, für einen großen Nutzen schaffe, ist eine mehr als zu bekannte Sache.

Die Datteln gehören mehr zur Arzney, als Nahrung, und weil solche, wenn sie zumal nicht recht frisch, oder schon dürr sind, nicht viel taugen, und ein grobes, zähes Blut verursachen, so muß man sich ihrer enthalten. Wenn sie aber noch frisch und recht fleischigt sind, so haben sie keinen unangenehmen Geschmack, geben dem Körper eine gute Nahrung, und stärken besonders die Frucht im Mutterleibe, daher auch schwangere Frauen sich ihrer öfters bedienen sollen. In der Auszehrung kleiner Kinder, sind sie ebenfalls nicht zu verachten, wenn sie nebst andern dienlichen Mitteln unter das gesottene Wasser gemischt werden.

Die

Die Pinien oder Pineolen, wie auch die Pistatien oder Pimpernüßlein, kommen fast in allen Stücken miteinander überein, indem sie anfeuchten, erwärmen, lindern, verdicken, und eine gute Nahrung geben. Sie werden daher vielfältig unter die Speisen gemenget, welchen sie auch einen sehr angenehmen Geschmack beybringen.

Achte Abtheilung.

Von dem Brod und dessen unterschiedlichen Gattungen.

Das Brod giebt für einen hungrigen Magen, die beste, niedlichste, nahrhafteste und gesündeste Speise ab; ja wenn der Mensch auch nichts anders, als nur das liebe Brod allein zu essen hätte, so würde er nichtsdestoweniger vollkommen gesund dabey verbleiben können, wenn er auch sonst nichts, als nur das klare Brunnenwasser dabey zu trinken bekäme.

Es besitzt auch die Eigenschaft den Magen am besten zu stärken, und auch den besten Nahrungssaft zu geben; denn wenn solches in dem Magen mit dem Speichel wohl vermischet, und alsdann erst in den Magen hinunter geschluckt wird, so geht es sogleich in die gehörige Fermentation und Gährung über, und wird dadurch in den allergesundesten Nahrungssaft verwandelt.

Auch selbst unsere Natur schätzet nichts höher, als das Brod. Daher auch ein gesunder Mensch, die allerköstlichsten Fleisch- Fisch- und andere Speisen selten ohne Brod genießen kann; ja wenn er sogar von andern Speisen schon völlig satt geworden, so pflegt er doch noch ein wenig Brod darauf zu essen.

So nöthig nun das Brod zu den Fleisch- oder andern Speisen ist, so schädlich können uns auch die Speisen, ohne dasselbe werden. Daher auch diejenigen Personen, welche die Fleischspeisen in großer Menge, und noch dazu ohne Brod zu sich nehmen, ihrer Gesundheit sehr feind sind; indem sie eine schwache Natur dadurch überkommen, und öfters in gefährliche Faulfieber, Gliederkrankheiten, Magenbeschwerungen, Schwindel und andere Zufälle mehr, verfallen können.

Obgleich übrigens das Brod die gesündeste Speise abgiebt, so ist jedoch ein Brod vor dem andern besser und gesünder, je nachdem nämlich die Frucht beschaffen ist, woraus solches verfertiget worden. Auch ist an dessen Zubereitung oder dem Backen sehr vieles gelegen, denn wenn solches zu viel oder zu wenig gesäuret, der Taig zu hart oder dünn, und im Ofen zu viel oder zu wenig gebacken worden, so ist auch die Güte des Brodes darnach zu beurtheilen.

Das aus Kornmehl gebackene Brod, sättiget nicht so stark, als dasjenige, welches mit

mit Weizenmehl versetzet worden. Denn durch das unter das Kornmehl gemischte Weizenmehl, wird die Feuchtigkeit des erstern Mehles, in etwas ausgetrocknet, und das Brod erhält dadurch eine desto besser sättigende Kraft.

Nach dem Kornbrod, ist das aus Weizenmehl gemachte Brod, am gewöhnlichsten, und auch mit Recht allem andern vorzuziehen, indem es das beste und gesündeste ist, wenn es anders nicht annoch warm, und gleich aus dem Ofen gespeiset wird. Denn wenn das letztere geschieht, so kann es Magendrücken, Aufblähungen und hartnäckigte Verstopfungen des Unterleibes, und andere Zufälle mehr, verursachen.

Die nämliche Beschaffenheit, hat es auch mit dem mürbgebackenen Brod und sogenannten Speckkuchen, denn wenn solches annoch heiß, oder gleich vom Ofen weg, besonders von den Weibspersonen gespeiset wird, so kann nebst den eben beschriebenen Zufällen, bey den letztern eine hartnäckigte und schwer zu hebende Verstopfung des Monatlichen, daraus entstehen.

Die Kruste oder die obere Rinde des Brodes, hat zwar eine etwas austrocknende Kraft, und kann magern und ausgezehrten Personen leicht schaden, insonderheit wenn sie zu viel, auf einmal davon essen, oder solche jederzeit trocken genießen. Wenn sie aber mit

Brühen

Brühen gespeiset wird, so ist sie nicht so schädlich, sondern sie besitzt vielmehr eine stärkende Kraft.

Der sogenannte Zwieback, schadet gleichfalls magern und ausgezehrten Personen, indem er wegen seiner allzugroßen Tröckene, den Magen überaus beschweret, die natürliche Feuchtigkeiten noch mehr austrocknet, und eine Verstopfung des Gekröses, und der übrigen Eingeweiden verursachet. Für Personen aber, welche eine gesunde und etwas feuchte Natur haben, ist ein solcher Zwieback eine köstliche Speise, welche überaus nahrhaft ist, und lange wiederhält; am allerbesten bekömmt er, wenn er zuvor in Wasser, Wein oder Fleischbrühe eingeweichet worden.

Außer den oben angeführten Gattungen von Brod, pflegt man auch zuweilen aus Gersten, Haber, Erbsen oder Bohnen, ein Brod zu backen, welches aber mit dem Korn- oder Weizenbrod gar nicht zu vergleichen, indem es nicht nur ungemein rauh und hart, sondern auch sehr schwer zu verdauen ist.



Fünf-



Fünftes Hauptstück.

Von der Beschaffenheit, dem Nutzen und Schaden des Getränkes.

Das Trinken ist bey uns Menschen, wie bey den Thieren, eine höchst nothwendige Sache, es kann auch der Magen keine Speisen gehörig kochen oder verdauen, wenn er nicht zu denselben eine bequeme Feuchtigkeit überkömmt. Daher ist auch das Trinken zur Erhaltung des menschlichen Lebens unentbehrlich, ja es bezeuget auch die Natur selbst, fast allezeit mehr Lust dazu, als zum Essen, weil es nicht sowohl zum Erfrischen, als auch zum Anfeuchten dienet, beynebens auch den aus den Speisen zubereiteten Milchsaft gehörig verdünnert und flüßig erhält, daß er durch die dazu verordneten Kanäle desto besser durchgehen kann.

Da aber auch durch diesen, wie auch durch des Blutes immer fortdauernden Umlauf, sehr viele Feuchtigkeiten durch den Schweiß, Urin, und andere Wege abgehen, so ist es auch nöthig, daß deren Abgang, durch einen neuen Zusatz wieder ergänzet werde, welches geschehen kann, wenn der Mensch sowohl bey, als zwischen dem Essen, so viel nämlich der Durst dazu antreibet, nach Nothdurft trinkt.

Jedoch

Jedoch kömmt es hierinnen sehr viel auf die Beschaffenheit der Speisen an, denn wenn solche allzu brühig, oder auch allzu fett beschaffen wären, so würde das Trinken allerdings mehr Schaden als Nutzen bringen, weil dadurch der Magen allzuviel überschwemmet und ausgedehnet wird. Sind aber die Speisen etwas dicklecht oder trocken beschaffen, so ist das Trinken sehr nöthig und nützlich, weil dadurch die Speisen gehörig angefeuchtet, und ehender verdauet werden können.

Man muß aber niemals zu schnell und zu viel auf einmal trinken, sondern vielmehr wenig und oft, ja nur so viel, als zur genugsamen Aufeuchtung der Speisen nöthig ist. Allzuwenig aber, oder gar nicht bey Tisch trinken, ist höchst ungesund, indem auf diese Art kein tüchtiger, dünner und flüßiger Milchsaft kann zubereitet werden.

Einige Personen haben die Gewohnheit bey Tisch gar nicht zu trinken, sondern sparen solches bis zum Ende der Mahlzeit. Diese Gewohnheit ist zwar nicht scheltenswürdig, indem daraus abgenommen werden kann, daß dergleichen Personen währender Mahlzeit keinen Durst empfinden, daher es auch nicht rathsam wäre, sie wider ihren Willen zum Trinken anzutreiben.

Manchmal stellt sich ein oder zwey Stunden nach dem Essen, ein beschwerliches Brennen und Aufsteigen im Magen ein, in welchem

chem Falle ein guter Trunk Wasser nicht schaden kann, weil dadurch die hitzige und aufwallende Gährung am besten geschwächet und gleichsam fortgespület wird.

Es bekömmt auch ein frischer Trunk Wasser denjenigen Personen, überaus wohl, welche den Abend zuvor allzuviel getrunken, und den Magen erhitzet haben, wenn sie nämlich des Morgens frühe nach dem Aufstehen sich desselben bedienen.

Eine andere Beschaffenheit hat es mit denjenigen Personen, welche ohne Noth und vorhergegangene Bewegung des Leibes, des Morgens früh trinken, und hitzige Weine oder ein starkes Bier in sich hinein schütten, denn dadurch wird der Magen beschweret, seine Dauung verhindert, und folglich ein verdorbener Nahrungssaft, und ein dickes schleimigtes Blut erzeuget. Und da nun eine solche allzudicke und verdorbene natürliche Feuchtigkeit, nicht allenthalben durch die kleinen Gefäße durchdringen kann, so entstehet daraus gemeiniglich die Dörr- oder Wassersucht, Gliederschmerzen, Blähungen, Erbrechen, Fieber und andere Zufälle mehr. Berauschen nun endlich solche Personen sich Tag für Tag gleich Morgens nüchtern, so werden sie mit der Zeit ganz albern, oder wohl gar wahnsinnig.

Die nämliche Bewandniß hat es auch mit dem Trinken bey der Nacht, und sollen billig

billig gesunde Personen sich hüten, daß sie nicht so in die späte Nacht hinein trinken, oder gar noch nach Mitternacht, bey einem starken Getränk sitzen bleiben, und sich über die Gebühr damit anfüllen, indem sie die nämlichen obbeschriebenen Zufälle und Krankheiten zu gewarten haben.

Uebrigens muß man bey dem Trinken währender Mahlzeit, jederzeit die Vorsicht gebrauchen, daß der Trank niemals zu stark, oder zu viel, auch niemals gar zu kalt seye.

Trinkt man währender Mahlzeit zu viel, so wird der Magen davon allzustark aufgetrieben, und die Speisen müssen im Magen gleichsam schwimmen.

Trinkt man währender Mahlzeit zu wenig, so müssen die Speisen vertrocknen, und unverdauet liegen bleiben; daher es jederzeit am beßten ist, währender Mahlzeit weder zu viel, noch zu wenig trinken.

Wird endlich der Trank währender Mahlzeit allzukalt genommen, so erschreckt und erkältet er den Magen und die übrigen Eingeweide. Auch kann er das Gekrös, oder die im Unterleibe befindlichen Wasser und Milchgefäße widernatürlich zusammenziehen, und mit der Zeit eine Auszehrung verursachen. Bestehet aber ein solcher allzukalter Trank aus einem hitzigen Wein oder starken Bier, so erägt es sich oft zu, daß die eben angeführ-

ten

ken sehr subtilen Wasser- und Milchgefäße zerreissen, woraus dann, wegen der im Unterleibe auslaufenden Feuchtigkeit, nothwendigerweise eine Wassersucht entstehen muß. Daher soll ein jeder, der gesund bleiben, und zu einem hohen Alter gelangen will, sich währender Mahlzeit für allzu vielem und kaltem Trinken bestmöglichst hüten.

Was die Gattungen des Getränkes anbetrifft, so seyn solche unterschiedlich, nämlich kalt oder warm, sauer oder süß u. s. w. Am allergesündesten aber mag wohl derjenige Trank seyn, welchen der größte Theil der Menschen zu Löschung des Durstes gebraucht, nämlich das Wasser, welches man auch billig den übrigen Getränken vorziehen sollte. Weil sich aber die lüsterne Natur damit nicht begnüget, sondern statt dessen den Thee, Kaffee, Chocolate, Wein, Bier und andere Getränke erwählet, so darf man sich auch gar nicht wundern, warum die Menschen nicht mehr so gesund, stark und lebhaft bleiben, auch kein solches Alter mehr erreichen, als wie unsere Vorfahren.

Erste Abtheilung.

Von dem Thee.

Das unsere alte Vorfahren von Thee, Kaffee, und andern Getränken nichts gewußt, und doch ohne ein solches Getränk frisch und gesund

gesund geblieben, ist eine mehr als zu bekannte Sache. Haben sie sich nicht allzuwohl befunden, so mußte ihnen ein gekochtes Kümmel = Ehrenpreis = oder Salbeywasser statt des Thees dienen, und sie haben auch vielmals eine recht erwünschte Wirkung darauf verspürt.

Heut zu Tag aber ist der Thee und Kaffee dermaßen gemein, daß man solchen sowohl Vor = als Nachmittag, und zwar nicht sowohl aus Noth, sondern vielmehr zum Zeitvertreib, trinkt.

Der indianische Thee ist entweder grün oder schwarzlecht, und kömmt mit dem auf unserm deutschen Boden wachsenden Ehrenpreis der äußern Gestalt nach ziemlich überein; dem Geschmack und Geruch nach aber, ist er sehr viel von ihm unterschieden, indem der Ehrenpreisthee bey weitem keinen so lieblichen Geruch und Geschmack hat.

Die Art und Weise wie solcher zubereitet wird, ist bekannt, und muß solcher niemals gekochet, sondern nur mit siedheißem Wasser angegossen, und vermittelst dessen die Kräfte ausgezogen werden.

Daß das Theetrinken zu gewissen Zeiten vortreffliche Dienste leiste, kann nicht geläugnet werden, insonderheit bekömmt er überaus wohl in Kopfschmerzen, da er denn bey denjenigen Personen, welche sich nicht stark an ihn gewöhnet haben, eine augenscheinliche Hülfe

se leistet. Auch dienet er in Gliederschmerzen, Nieren- und Blasenbeschwerungen, Zahnwehe, Husten, Heiserkeit, und andern Zufällen mehr.

Gesunde Personen können sich seiner, bey erheischendem Nothfall, zur Löschung des Durstes, sowohl Morgens als Nachmittags bedienen; jedoch mit dem Unterschiede, daß diejenigen Personen, welche schon alt, oder sonst eine magere Beschaffenheit ihres Körpers haben, selten, und niemals gar zu viel davon trinken sollen, indem der Thee die in ihrem Körper befindliche Tröckne noch mehr vergrößert, wie auch den Schlaf verhindert.

Dicken und fetten Personen hingegen bekömmt der Thee weit besser, indem er die in ihrem Körper befindlichen allzuvielen Feuchtigkeiten austrocknet, und durch den Urin abtreibet.

Ein und andere Personen pflegen ihn mit Milch und Zucker zu trinken, wer ihn aber noch annehmlicher machen will, kann in das Theewasser ein wenig frische Citronenschaalen werfen, und die Milch mit ein paar Laurusblätter aufkochen; auf diese Art giebt er nicht nur ein annehmlicheres, sondern auch gesünderes Getränk ab.

Gemeine Leute können statt des ausländischen sehr theuren Thees, sich der Bethonien-Ehrenpreis- oder Salbeyblätter oder Kamillen-

millenblumen bedienen; sie müssen aber diesen inländischen Thee niemals lang kochen, sondern gleichfalls nur mit einem siedheißen Wasser angießen, und die Kräfte etwas ausziehen lassen; auf diese Art werden sie einen recht angenehmen Trank überkommen.

Uebrigens bleibt es eine ausgemachte Sache, daß die zarten Salbeyblätter, auf obige Art bereitet, die nämlichen Dienste, ja vielleicht einen noch bessern Nutzen leisten könnten, als der ausländische Thee selbst, wenn wir nur nicht mit der lächerlichen Einbildung gestraft wären.

Zwente Abtheilung.

Von dem Kaffee.

Der Kaffee, das Lieblingsgetränk der deutschen Nation, ist zwar nicht gar so gemein, als wie der Thee, jedoch wird er heut zu Tage, sowohl von Stands- und andern vornehmen Personen, als auch von gemeinen Leuten, des Morgens früh, wie auch Nachmittags häufig getrunken.

Er hat ebenfalls die Eigenschaft, das Blut in seiner Flüßigkeit zu erhalten, und den Durst zu stillen; nichtweniger verbessert er auch eine im Magen vorhandene Säure, stärkt den Magen, und befördert die Verdauung. Im Magenwehe und andern Leibesschmerzen, besonders

aber

aber in der rothen Ruhr, verbessert er nicht nur die allzuscharfen Feuchtigkeiten, sondern er lindert auch die Schmerzen ungemein.

Nach dem Essen getrunken, befördert er, besonders bey schwachen und solchen Personen, die den Wein nicht gewohnt sind, die Verdauung, doch muß er alsdann ohne Milch und nur zu zwey oder höchstens drey Tassen getrunken werden, indem er sonst den Magen aufblähen, und die Verdauung mehr verhindern, als befördern würde.

Es ist daher eine üble und schädliche Gewohnheit, wenn man gleich auf das Essen, bey annoch vollen Magen, und noch nicht geschehener Verdauung, den Kaffee häufig hineinschüttet, und den Magen damit anfüllet. Denn da der Magen sich der Speisen noch nicht entlediget, so wird er durch ein solches übermäßiges Kaffeetrinken, nur noch mehr aufgeblähet, dessen Dauung verhindert, und dergestalt geschwächet, daß er nicht im Stande ist, einen tüchtigen Milchsaft zu verfertigen, daher auch wegen den im Magen zurückbleibenden schleimigten Unreinigkeiten, eine große Schwachheit des Magens, Widerwillen gegen das Essen, Gliederschmerzen, und bey dem Frauenzimmer eine Verhaltung des Monatlichen, oder gar der weiße Fluß, entstehet. Diesen übeln Zufällen vorzubauen, soll er nicht früher als drey oder vier Stunden nach dem Mittagessen, aber nicht im Ueberfluß, getrun-

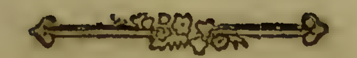
ken werden, wo er sodann keinen Schaden zu-fügen kann.

Diejenigen Personen, welche des Morgens den Kaffee mit Milch trinken, handeln ganz klug, indem er durch die Milch in etwas gemäßiget wird, und folglich den Magen nicht so hart angreifen kann; jedoch soll er in gehöriger Maaß getrunken werden. Denn wenn er des Morgens allzuhäufig getrunken wird, so schwächet er gleichfalls den Magen, und erreget obige Zufälle; wird er aber nur zu zwey oder höchstens drey Thassen getrunken, so erwärmet er den Magen, das Haupt und die Brust, vertreibet die Flüsse, und giebt ein gutes Mittel gegen die Schlafsucht ab.

Magern Personen bekömmt er nicht gar zu wohl, weil er sie zu viel austrocknet, wenn sie ihn aber mit Milch, und in gehöriger Maaß trinken, so kann er ihnen wohl erlaubet werden. Dicken und fetten Personen, bekömmt er, jedoch ohne Milch getrunken, viel besser, indem er die in ihrem Körper vorhandenen überflüßigen Feuchtigkeiten austrocknet und verzehret.

Gemeine Leute haben im Gebrauche die rohe Gersten, gleich den Kaffeebohnen zu brennen und auf die nämliche Art zu trinken. Ein solcher Trank aber, schmeckt niemals so wohl und ist auch nicht so gesund, indem er den Magen und den Unterleib ungemein aufzublähen pflegt.

Dritt



Dritte Abtheilung.

Von der Chocolate.

Diese ist ebenfalls ein bekannter und nicht zu verachtender Trank, zumal wenn er gehörig zubereitet wird. Er besitzt eine besondere Kraft den Magen zu erwärmen und zu stärken, den Hunger und Durst zu stillen, er bekömmt der Brust und der Lunge überaus wohl, erquicket die Lebensgeister, und stärket die abgematteten und schwachen Naturen, ja er besitzt eine dermaßen nährende Kraft, daß ein Mensch gar wohl einen ganzen Tag darauf fasten kann.

Des Morgens bekommt er überaus wohl, besonders wenn er mit Milch verfertiget, und mit einem gerösteten weißen Brod genossen wird. Da ihn aber nicht alle Personen mit Milch trinken können, so kann er in diesem Falle auch mit Wasser verfertiget werden, da er denn ebenfalls nicht zu verwerfen.

In der Lungensucht, Durchbruch und rothen Ruhr, leistet er gleichfalls gute Dienste, wenn er mit Milch, Mandeln, und etwas Muscatnuß zubereitet wird.

Für fette, dicke und gallsüchtige Personen aber, taugt er nicht viel, indem er die ohnehin beschwerliche Fettigkeit des Körpers, wie auch die Galle vermehret. In den Leber-

Milz- und Nierenbeschwerungen, muß man sich seiner ebenfalls nicht bedienen, indem er diese Eingeweide nur noch mehr erhitzet, verschleimet und verstopfet.

Ueberhaupt aber soll er auch von gesunden Personen nicht allzuoft, nochweniger alle Tage getrunken werden, weil er sonst mehr schaden, als nutzen würde.

Vierte Abtheilung.

Von dem Bier.

Dieses dienet sowohl in Dentschland, als auch andern Orten, wo kein Wein zu wachsen pfleget, zum gewöhnlichen Trank, welcher, wenn er gehörig zubereitet worden, und einen guten Geruch und feinen Geschmack hat, ungemein nähret.

Gleichwie aber das Bier auf verschiedene Art zubereitet wird, also äußert es auch verschiedene Wirkungen, und weil der größte Theil desselben aus Malz bestehet, so muß auch solches zuvörderst gehörig zubereitet werden.

Das beßte und gesündeste Malz ist unstreitig dasjenige, welches im Monat März an der Luft getrocknet worden. Dasjenige hingegen, welches im Winter über dem Feuer gedörret wird, ist bey weitem nicht so gesund, und hat auch keinen so guten Geschmack.

Kömmt

Kömmt nun zu einem an der Luft gedörrten Malz, ein guter zeitiger Hopfen, nebst einem klaren und gesunden Wasser, so kann es ein gutes, wohlschmeckendes Bier geben, wenn es anders von einem erfahrnen Bräuer zubereitet wird.

Wenn aber das Bier nicht recht abgühret, und von der Hefen nicht wohl gereiniget worden, so verursachet es Leibsschmerzen, Colik, Verstopfung des Leibes, Schneiden und Brennen des Urins u. s. w. Und wird es zu hitzig und zu stark gemacht, so verursacht es eine starke Wallung im Blut, Kopfschmerzen, und andere Beschwerlichkeiten.

Hier zu Lande wird das Bier gemeiniglich aus Gerstenmalz, und einer hinlänglichen Menge Hopfen gesotten, wo es sodann einen guten und wohlschmeckenden Trank abgiebt, welcher wohl nähret, eröffnet, und auch den Urin treibet.

Manchmal wird auch aus Weizen oder aus dem Haber, ein Bier gebrauet, davon zwar das erstere vor allen andern Bieren am meisten nähret, aber auch am meisten die Brust beschweret, und die Eingeweide verstopfet; das letztere aber hingegen kühlet und nähret, und besonders in Nierengebrechen, und Gliederkrankheiten einen guten Trank abgiebt.

Auch ist es eine ausgemachte Sache, daß ein altes, dünnes und helles Bier allezeit bes-

ser und gesünder ist, als ein neues, dickes und trübes; indem das letztere den Leib stark aufbläht, Verstopfungen, Grimmen, die kalte Pisse, und andere Zufälle mehr verursachet.

Dem Geschmacke nach sind die Biere entweder süß oder bitter, wovon die erstern am allerangenehmsten, weil sie dem Mund nicht nur besser schmecken, sondern auch zugleich gut nähren. Für schwache und kalte Mägen aber taugen sie nicht viel, weil sie wegen Mangel des Hopfens keine erwärmende Kraft besitzen, und im Körper allerhand Verstopfungen verursachen. Dasjenige Bier aber, welches mit einer hinlänglichen Menge Hopfen gesotten worden, hat nicht nur einen angenehmen bittern Geschmack, sondern es erwärmet auch den Magen, und die übrigen Eingeweide, und hebt die Verstopfungen derselben.

Ist endlich das Bier gar zu bitter, so ist es eine Auzeige, daß gar zu viel Hopfen darunter gesotten worden, wo es sodann nicht nur ungesund ist, sondern auch viel geschwinder berauschet, oder wenigstens den Kopf dumm und schwer machet.

Unter den ausländischen Bieren, behält das Heydelberger und Mannheimer Bier den Vorzug, weil solches nicht zu süß noch zu bitter, sondern nach beyden Theilen gemäßiget ist.

Im

Im Nürenbergischen ist besonders das Herschbrucker Bier, als ein sehr gesundes berühmt. Dem Geschmacke nach, ist es zwar etwas bitter, aber doch nicht unangenehm; es stärket den Magen, befördert die Verdauung, reiniget die Nieren, und treibt den in denselben befindlichen Schleim und Sand ab.

Das Augsburgische und Baierische braune Bier hat ebenfalls einen sehr guten, weder zu süßen noch zu bittern Geschmack, es stärket den Magen, und hat die Kraft die Speisen wohl zu verdauen, und einen guten Nahrungssaft daraus zu ziehen.

Unter den Sächsischen Bieren, verdienet das Naumburger, Merseburger und Torgauer Bier den Vorzug, und in Leipzig und andern sächsischen Städten, ist besonders der Duckstein und Breyhan bekannt, welche im Sommer sehr angenehm zu trinken sind.

Der Duckstein wird eigentlich zu Königslutter gebrauet, und ist ein sehr klares Bier, welches dem Geschmacke nach, fast mit dem Wein übereinkömmt, und auch eben so zu berauschen und erhitzen pflegt, wenn es im Ueberfluß getrunken wird. Wird es aber mäßig getrunken, so erwärmet es den Magen ungemein, stärket denselben, und trägt zu der Verdauung der Speisen sehr vieles bey; nichtweniger befördert es auch den Abgang des Urins, reiniget die Nieren und die Blase, und bekömmt

in

in der Wassersucht, Verstopfung der Nieren und Gliederschmerzen sehr wohl.

Der Breyhan stimmt mit dem Duckstein in Anbetracht der Eigenschaft völlig überein, hat einen gleichmäßigen Weingeschmack und wird aus Weizen- und Gerstenmalz verfertiget.

Der Halberstädter Breyhan, wird für den besten gehalten, indem er vor den übrigen sehr angenehm schmecket, den Magen erwärmet, und die Verdauung befördert.

Das Naumburger Bier ist ungemein fett, und schmeckt daher fremden Personen anfänglich etwas unangenehm, wenn man es aber einmal gewohnt ist, so ist es ein gesundes Bier. Es hat eine ziemlich helle Farbe, und einen süßen angenehmen Geschmack, es erwärmet den Magen, giebt einen guten Nahrungssaft, eröffnet und hebt die Verstopfungen des Leibes. Es treibt auch stark den Urin, und reiniget die Nieren, von dem in denselben befindlichen Schleim und Sand.

Obgleich aber das Bier in den meisten Ländern zum gewöhnlichen Tranke dienet, so besitzt es doch bey weitem nicht die Kräfte, als wie der Wein, und kann auch den Magen nicht so gut stärken, und die Speisen so wohl verdauen helfen. Denn weil zu einer gehörigen Verdauung der Speisen, nur eine ganz dünne, und flüßige Feuchtigkeit erfordert wird,

das

das Bier aber gemeiniglich ein dickes Getränk ist, so kann es auch die Speisen niemals so gut auflösen, als wie der Wein und das Wasser.

Fünfte Abtheilung.

Von dem Wein.

Dieser besitzt eine ganz besondere Kraft, die Lebensgeister zu ermuntern, die verlohrnen Kräfte wieder herzustellen; insonderheit aber dienet der mäßige Gebrauch desselben nicht sowohl zur Verdauung der Speisen, als auch zur Stärkung der Natur und Erhaltung der Gesundheit.

Zum gewöhnlichen Tischtrank aber, oder auch zwischen der Zeit, bekömmt er nicht allen Personen wohl, besonders wenn er gar zu stark oder geistig ist. Am meisten aber schadet er hitzigen und cholerischen Naturen, indem er die ohnedem vorhandene allzugroße innerliche Wärme, nur noch mehr vermehret, und die übrigen Feuchtigkeiten austrocknet, und verzehret.

Auch haben fast alle Personen ein erhitztes und zur Aufwallung geneigtes Blut; und wenn nun der Wein, gleich dem Wasser, zum Durstlöschen getrunken wird, so macht er das Blut nur noch hitziger, berauschet den Kopf, schwächt den Verstand, und umnebelt gleichsam alle

Sin-

Sinnen; ja er ist im Stande die natürlichen Feuchtigkeiten unsers Körpers völlig zu verzehren und auszutrocknen, daher er auch besonders den kleinen Kindern sehr schädlich ist.

Nichtweniger macht er auch die Mannspersonen zum Kinderzeugen untüchtig, wenn er im Ueberflusse getrunken wird. Denn weil er wie schon gemeldet worden, die natürlichen, mithin auch die Samenfeuchtigkeiten austrocknet und verzehret, anbey eine Schwachheit und Zittern der Glieder, Lähmungen, Gicht- und Schlagflüsse verursachet, so kann man auch leicht abnehmen, daß solche Weinsäufer entweder gar keine, oder wenigstens nur sehr schwache Kinder zeugen.

Ist der Wein allzustark, so ist es sehr zuträglich, ihn mit Wasser zu vermischen; hätte aber jemand einen außerordentlich schwachen Magen, so muß man nicht gar zuviel Wasser darunter mischen, besonders wenn es nur gemeine Landweine sind, indem darauf nur ein Aufstoßen und Blähung des Magens erfolget.

Ein und andere, besonders vornehme Personen, haben die Gewohnheit, im Sommer den Wein über dem Eis zu trinken, welches zwar bey denjenigen noch gelten kann, die von langer Zeit her sich daran gewöhnt haben; weil aber dem ungeachtet allerhand gefährliche Zufälle, als Blähungen, Durchfälle, ja wohl öfter gar eine gefährliche Kolik, daraus entstehen können, so sollen billig diejenigen Perso-

nen

nen, welche an ein solches kaltes Trinken nicht gewöhnet sind, oder eine sehr schwache Natur haben, sich sorgfältig davor hüten.

Ingleichem sind auch ein und andere Personen gewohnt, zum Frühstücke einen warmen Wein, oder die sogenannte aus Wein, Zucker und Citronenschalen verfertigte Chocolate, zu trinken, und meynen Wunder, wie sie dadurch ihren Magen und den ganzen Körper stärken, da sie doch im Gegentheile denselben außerordentlich schwächen und ruiniren. Jedoch kann eine solche Weinchocolate alten und solchen Personen, die einen kalten und verschleimten Magen haben, nicht schaden, wenn sie ein- oder zweymal in der Woche sich solcher bedienen, indem dadurch ihr kalter und verschleimter Magen ungemein erwärmet und gestärket wird.

Obschon aber der Wein herrliche Kräfte besitzet, und den Menschen stärket und erfreuet, so kann man doch dieses nicht von allen Weinen anrühmen; indem immer ein Wein besser und gesünder als der andere ist. Man muß daher seine Güte, durch den Geruch, Geschmack, Klarheit und Farbe, ausfindig machen.

Sieht der Wein im Glase schön hell und klar aus, hat er einen starken und angenehmen Geruch, und einen lieblichen und angenehmen Geschmack, so kann man von der Güte und Aechte eines solchen Weines versichert seyn.

Dabey

Dabey aber ist wohl zu merken, daß der Wein nicht zu alt und nicht zu jung seyn müsse, indem der neue und unlängst vergührte Wein, den Magen aufbläbet, den Kopf mit vielen Dünsten beschweret, und die Nieren sammt den Harngängen, verschleimet und verstopfet.

Gar zu alte Weine aber, sollen mehr als eine Arzney, als zum ordentlichen Getränke, gebrauchet werden, indem sie wegen ihrer grossen Geistigkeit und Hitze, die natürlichen Feuchtigkeiten zuviel austrocknen. Jedoch kann er alten und solchen Personen, welche einen kalten und schwagen Magen haben, nicht schaden, besonders wenn sie einige Stunden nach dem Essen, ein Gläsgen davon trinken.

Am beßten wird des Weins Eigenschaft durch den Geschmack erkannt. Denn je nachdem dieser auf der Zunge sich geäußert, nachdem kann man auch dessen Stärke und Güte beurtheilen. Daher auch derjenige Wein, welcher entweder einen gar zu sauren, oder gar zu leichten und wässerichten Geschmack hat, weder gut, noch gesund ist, indem er den Magen ungemein aufbläbet, und eine starke Säure in demselben verursachet.

Unter den ausländischen Weinen, ist der spanische Wein der allervornehmste und rareste, weil er sehr selten pur und unverfälscht zu bekommen ist; statt dessen aber wird von ausgepreßten Rosinen, Honig und Brandtewein

wein eine Mixtur gemacht, und betrügerischer Weise davor verkaufet. Der ächte spanische Wein ist ausnehmend süß, etwas dicklecht, und dabey sehr hitzig; zum Durstlöschen schickt er sich gar nicht, sondern er ist blos als eine Arzeney zu nehmen, indem er den Magen und die Lebensgeister ungemein stärket und erwärmet, und daher auch sehr mäßig zu gebrauchen ist.

Der Canariensect kömmt fast mit dem spanischen Wein überein, außer daß er nicht so stark ist, davor aber ist er dem Magen weit zuträglicher und gesünder, indem er denselben viel besser erwärmet, stärket, und die Verdauung befördert. Man muß sich aber bey dem Einkaufe desselben sehr wohl vorsehen, indem er von Betrügern ebensowohl wie der spanische Wein verfälscht wird.

Der Burgunder Wein hat einen angenehmen Geschmack, und stärkt die Lebensgeister, den Magen und die übrigen Eingeweide, auf eine ungemeine Art. Jedoch ist es nicht rathsam ihn über Tisch zu trinken, indem er allzu hitzig ist, und die Verdauung der Speisen mehr verhindern, als befördern würde. Wenn man solchen aber einige Stunden nach dem Mittagessen trinkt, so bekommt er dem Magen sehr wohl. In Anbetracht seiner Farbe, ist er entweder weiß oder roth. Der letztere aber verdient jederzeit den Vorzug vor dem erstern.

Der Champagner Wein übertrifft den Burgunder, indem er einen viel süßern und ange-

nehmern Geschmack hat, auch weit nahrhafter ist; daher er auch den Magen ungemein stärket, und die Dauung befördert. Weil er aber außerordentlich viel flüßige Theilchen besitzt, so geht er auch bald wiederum durch den Urin ab.

Der Frontigniac hat einen überaus angenehmen Geschmack, stärkt den Magen ungemein, und erquicket alle Lebensgeister, wenn er nur zur Stärkung und als eine Arzeney genommen wird; wenn man aber zuviel davon trinkt, so verursacht er heftige Kopfschmerzen.

Der Muscaten Wein hat gleichfalls einen ungemein angenehmen Geschmack, und bekömmt besonders einem kalten und verschleimten Magen überaus wohl, indem er denselben stärket, und den vorhandenen Schleim zertheilet.

Die Italiänischen Weine haben ebenfalls einen sehr angenehmen und süßen Geschmack, stärken den Magen, und verzehren die daselbst befindlichen unnützen Feuchtigkeiten. Der Farbe nach sind sie entweder weiß oder roth, beyde Gattungen aber sind überaus hitzig, und können ohne beygemischtes Wasser nicht wohl getrunken werden.

In dem Durchbruche und in der rothen Ruhr bekömmt besonders der Florentinische überaus wohl, indem er eine besondere anhaltende oder stopfende Kraft besitzet.

Der

Der sogenannte Veltteliner Wein, ist ebenfalls ein vortreffliches, gesundes und wohlschmeckendes Getränk, welches den Magen ungemein stärket, und alle Lebensgeister erquicket.

Auch erhält man von der im Archipelago liegenden Insul, Malvasia de Napoli genannt, annoch einen sehr vortrefflichen Wein, welcher insgemein Malvasier betitelt wird. Dieser hat wie der Canariensect einen ungemein süßen Geschmack, und eine stark erwärmende und austrocknende Kraft; daher er auch denjenigen Personen, welche eine feuchte und kalte Natur haben, oder zur Bleichsucht oder Wassersucht geneigt sind, überaus wohl bekömmt. Man bekömmt ihn aber auch sehr selten ächt, indem er von Betrügern wie der Canariensect und der spanische Wein, sehr verfälschet wird.

Die Ungarischen Weine geben ebenfalls ein gutes und gesundes Getränk ab, jedoch behauptet immer einer vor dem andern den Vorzug, je nachdem nämlich, das Erdreich oder die Gegend beschaffen ist, worauf er wächset.

Der Tockayer Wein ist der edelste und beßte unter allen; nach diesem folget der Oedenburgische, und derjenige, welcher bey Groß-Waradein und Debrezin wächset. Der Caschauer und Mischkoger Wein aber ist sehr kalkigt, und verursacht gern allerhand Gliederkrankheiten.

Der Tockayer übertrifft aber, wie schon gemeldet worden, die übrigen alle, in Anbetracht seines süßen und lieblichen Geschmacks, er stärket den Magen, befördert die Verdauung, und erquicket alle Lebensgeister. Alten Personen, und besonders den Gelehrten, bekömmt er überaus wohl, indem er nicht nur alle in ihrem Magen vorhandenen schädlichen Feuchtigkeiten verzehret, sondern auch ihre Lebensgeister ungemein stärket und erquicket. So einen großen Nutzen übrigens dieser Wein schaffen kann, so schädlich kann er auch werden, wenn er im Ueberfluß getrunken wird.

Die Rheinweine sind überhaupt sehr hitzig und feurig, haben einen angenehmen Geschmack, und bekommen dem Magen noch so ziemlich wohl. Jedoch muß man sich nicht damit berauschen, indem sie das Haupt ungemein beschweren, und große Kopfschmerzen verursachen.

Zu den am obern Rhein wachsenden Weinen, gehöret billig auch der rothe und weiße Elsasser, welcher gleichfalls einen guten Magenwein abgiebt.

Die unterhalb Landau am Gebürge, und sonderlich die zu Roth, Weyher, Neustatt, Edickhoven, Mosbach, Rinspach, Hambach, Forst, Giemeldingen, und Deidesheim wachsenden Weine, sind dem Elsasser Wein noch weit vorzuziehen, indem sie einen

weit

weit subtilern, flüchtigern Geschmack haben, und gesünder sind.

Besonders wächst in dem unweit Straßburg gelegenen Dorfe Dorlsheim, auf dem sogenannten Alten Berg, ein sehr gesunder und wohlschmeckender Wein, welcher ein feines, irdisches und durchdringendes Weinsalz bey sich führet. Er giebt daher nicht nur einen guten Magenwein ab, sondern er besitzt auch noch überdieß eine ganz besondere Kraft, die Nieren und die Blase, von dem in ihnen befindlichen Gries und Stein, zu reinigen, daher er auch von solchen Personen billig sollte getrunken werden.

Nichtweniger wächst auch eine Stunde oberhalb Speyer, an dem Churpfälzischen Hofe Mechtersheim, auf einem bergigten Hügel, ein guter, gesunder und geistreicher Wein, insgemein Narrenberger genannt, welcher ungemein süß und lieblich schmecket, und dem Magen überaus wohl bekömmt. Er hat diesen Namen von dem Churfürst Carl Ludwig erhalten; denn da dieser vormals mit einigen Hofbedienten, eine Stunde lang sich daselbst aufgehalten, so ließ er einem jeden von seinen Bedienten eine halbe Maaß von diesem Wein einschenken; da sie aber stark davon berauschet wurden, und kaum zu Pferde sitzen konnten, so verwunderte sich der Churfürst sehr über die Stärke dieses Weins, und fragte auch alsogleich nach dem Namen dieses Hügels; als

aber die Einwohner dieses Hofes ihm keinen besondern Namen geben konnten, so gab er den Befehl, diesen Hügel in Zukunft den Narrenberg zu heißen; welcher Name bis auf den heutigen Tag statt findet.

Um und bey Worms wächst ebenfalls ein starker, geistreicher Wein, insonderheit ist die sogenannte Frauenmilch berühmt, welcher Wein einen überaus angenehmen und geistreichen Geschmack hat. Weil er aber viele irdische, salzigte und schweflichte Theile bey sich führet, so nimmt er, wenn er noch jung ist, den Kopf außerordentlich ein. Wenn er aber zwey oder mehrere Jahre alt ist, so wird er mild, und giebt einen guten Magenwein ab, welcher die Verdauung befördert, und auch stark auf den Urin treibt.

Der unter Worms zu Nierstein wachsende Wein, verdient vor dem Wormser Wein einen großen Vorzug, indem er schön hell und klar ist, und einen guten Geruch, und angenehmen Geschmack hat. Auch besitzt er die Kraft, den in den Nieren befindlichen Sand und Gries ungemein abzutreiben.

Unter allen Gattungen von Rheinweinen aber, behaupten die Bacharacher und Rheingauer den allgemeinen Vorzug, indem sie einen weit lieblichern, angenehmern und geistreichern Geschmack, als die übrigen alle haben. Sie haben eine überaus helle und klare Farbe, und enthalten viele subtile, schweflichte und sauersalzigte Theilgen, vermöge welcher sie eine unge-

ungemein erwärmende, verdünnernde, und zertheilende Kraft besitzen. Aus dieser Ursache bekommen sie auch denjenigen Personen, welche einen schwachen Magen haben, überaus wohl, indem sie solchen nicht nur erwärmen, sondern auch den in demselben befindlichen zähen Schleim verbessern, auflösen und ausführen, beynebens auch die Verdauung befördern, und die Eingeweide stärken. Zum gewöhnlichen Tischtrank aber, taugen die Rheinweine nicht viel, indem sie gar zu hitzig sind; bey dem Nachtische hingegen, oder auch nach vollbrachter Mahlzeit bekommen sie viel besser.

Die Mosler Weine haben ebenfalls eine reine und klare Farbe, schmecken auf der Zunge überaus angenehm, und bekommen auch dem Magen sehr wohl; auch äußern sie in Nieren- und Blasenbeschwerungen eine gute Wirkung. Weil aber diese Weine nicht viele sauersalzigte und schweflichte Theile mit sich führen, so halten sie sich auch nicht lange, sondern müssen gleich, wenn sie ein Jahr alt sind, weggetrunken werden.

Die Neckar Weine haben fast die nämliche Eigenschaft, jedoch sind sie nicht so hitzig, sondern viel gelinder als die Mosler Weine. Zu einem Tischwein schicken sie sich ungemein wohl, indem sie einen sehr liebilchen Geschmack haben. Jedoch ist immer einer besser, als der andere, je nachdem nämlich die Lage und der Ort ist, wo sie herkommen. Auch halten sie

 sich

sich ebenfalls nicht sehr lange, nochweniger kann man sie weit führen, indem sie gern abstehen.

Die Franken Weine haben gleichfalls einen geistigen und angenehmen Geschmack, und geben sowohl für gesunde als kranke Personen ein gutes Getränk ab. Der beßte wächst zu Klingenberg am Mayn, nach diesem verdient der Wertheimer, Ochsenfurter, Frickenhäuser, Sommerhäuser und Marktbreiter, den Vorzug.

Die Tyroler, wie auch die Oesterreicher Weine haben einen sehr angenehmen Geschmack, beschweren den Magen nicht das geringste, sondern befördern vielmehr die Verdauung. Jedoch müssen sie nicht im Ueberfluß getrunken werden, indem sie wegen ihrem Feuer, den Körper stark austrocknen.

Außer diesen bisher angeführten Weinen, findet man noch an zerschiedenen Orten Deutschlands Weine, sie haben aber nicht viel besonderes an sich; indem sie weder einen guten Geschmack haben, noch auch gesund zu trinken sind.

Sechste Abtheilung.

Von dem Brandtewein und den Liqueurs.

Dieser wird aus dem Wein, und zwar besonders aus seiner Hefen verfertiget. Wegen seiner erwärmenden, zertheilenden und verzeh-

verzehrenden Kraft, bekömmt er einem schwachen und kalten Magen nicht so gar übel, indem er den darinn befindlichen zähen Schleim verzehret, und die Verdauung befördert.

Wird er aber gleich auf das Essen, und und noch dazu im Ueberfluß getrunken, so ist er überaus schädlich, indem er die rohen und annoch unverdauten Speisen, vor der Zeit aus dem Magen fortschaffet, und einen groben und ungesunden Milchsaft verursacht, woraus nachgehends allerhand Verstopfungen, Verhärtungen und Geschwülste, zu entstehen pflegen.

Empfindet man nach dem Essen ein Drücken, oder eine andere Beschwerniß in dem Magen, so ist er in geringer Quantität oder zu einem Löffelvoll genommen, nicht so gar schädlich. Am gesündesten ist er vor Schlafengehen, denn weil um selbige Zeit die Speisen mehrentheils verdauet sind, und nur noch ein kleiner Rest von einigen rohen und unreinen Feuchtigkeiten sich im Magen befindet, so kann er nicht so leicht einen Schaden zufügen.

Noch gesünder ist der Brandtewein, wenn er mit Anies, Zimmet, Citronen, oder Pomeranzenschalen versetzet worden, indem er auf diese Art die Blähungen und Unreinigkeiten des Magens, um so eher zertheilet und forttreibet.

Insgemein aber schadet der Brandtewein, sammt den daraus verfertigten Aquaviten, Essen-

zen, und andern hitzigen Liqueurs, hagern und cholerischen Personen, besonders wenn sie zu Kopfschmerzen, Gliederreißen, Brustbeschwerungen, Blutflüssen u. s. w. geneigt sind.

Denjenigen Personen hingegen, welche eine kalte und feuchte Natur haben, bekömmt er viel besser, indem er die allzuvielen Feuchtigkeiten verzehret, und das Zunehmen derselben verhindert. Auch leistet er alten Personen einen guten Nutzen, indem er die kalten und verschleimten Feuchtigkeiten verändert und vermindert, wie auch den Abgang der natürlichen Wärme ergänzet.

Siebente Abtheilung.

Von dem Wasser.

Es ist allbereits oben schon gemeldet worden, daß unser Leben und Gesundheit, auf einem gleichen Umlaufe des Blutes, und einer gehörig von statten gehenden Ab- und Aussonderung der Säfte, beruhe; da aber durch die beständige Bewegung das Blut sich erhitzet, und die wässerigten Theilgen sich verzehren, so ist es auch höchst nöthig, ein solches Getränk zu erwählen, welches die abgegangenen, natürlichen Feuchtigkeiten wiederum ersetzen, die Hitze mäßigen, und unsern Körper abkühlen kann.

Und hierzu schickt sich nun vor allen Getränken das Wasser am beßten, denn dieses hat nicht nur die Kraft, das erhitzte und dicke Blut zu verdünnern und abzukühlen, sondern auch den Menschen zu erquicken, und die Verdauung der Speisen zu befördern.

Dessen Gebrauch ist auch zu allen Zeiten, und bereits von Anfang der Welt her, am gewöhnlichsten gewesen, und haben die Menschen, bis zu den Zeiten Noä, nichts anders den Wasser getrunken, und sind dabey nicht nur sehr gesund geblieben, sondern haben auch ein sehr hohes Alter erlangt. Nachgehends aber, da die Menschen auf andere hitzige Getränke verfielen, hat die Gesundheit sammt dem Alter, immer mehr und mehr abgenommen, welches gewiß nicht geschehen würde, wenn die Menschen sich des Wassers zu ihrem gewöhnlichen Getränke bedienen wollten.

Wie höchst lächerlich und thöricht handeln demnach nicht diejenigen Personen, welche ihre Natur durch den Gebrauch der hitzigen Weine, und anderer dergleichen Getränke, zu stärken suchen, da sie doch solche vielmehr dadurch schwächen, und untüchtig machen.

Es wäre demnach wohl zu wünschen, daß die Menschen die Lüsternheit nach andern Getränken überwinden, und statt derselben das Wasser erwählen möchten, so würden sie nicht nur eine dauerhafte Gesundheit genießen, sondern

dern auch ein ziemlich hohes Alter erlangen können.

Was das süße Wasser anbetrifft, welches die Menschen insgemein zum Trinken und Kochen gebrauchen, so ist immer eines besser, als das andere, je nachdem die Landschaft oder das Erdreich beschaffen ist, wodurch es fließet.

Die erste und vornehmste Probe eines guten Wassers besteht darinn, wenn es frisch, klar, hell und leicht ist, und wenn man es in ein Glas schüttet, in die Höhe auf und absteigende Perlen formieret.

Ist aber das Wasser nicht klar und hell, sondern dick und trüb, und findet man auf dem Boden des Glases einen schleimigten Satz, oder hat es wohl gar einen übeln Geruch, oder stinkenden Geschmack, so taugt es nicht viel, und soll daher weder zum Trinken noch zum Kochen gebraucht werden.

Das beßte und gesündeste Wasser ist unstreitig das Quellwasser, welches aus den Bergen hervorquillet; je steinigter und sandigter nun das Erdreich der Quelle beschaffen, desto klarer und gesünder ist nachmals auch das hervorquillende Wasser. Befinden sich beynebens dergleichen Quellen gegen Morgen, so ist es noch besser, weil sowohl die Sonne, als auch die Luft ein solches Wasser besser reinigen und verbessern kann.

Nach

Nach dem Bergquellwasser, folget das Ziehbrunnenwasser, welches auf dem ebenen Lande am gewöhnlichsten ist. Die beßten Ziehbrunnen sind diejenigen, welche an steinigten oder sandigten Oertern gegraben werden. Ist aber ein solches Ziehbrunnenwasser nicht zum beßten beschaffen, und hat die eben beschriebenen schlechten Eigenschaften an sich, so muß man solche Brunnen jährlich wenigstens einmal ausschöpfen, von dem darinn enthaltenen Wust und Schleim säubern, und nachgehends Salz hinein werfen; denn dieses reiniget und läutert das Wasser, und verhütet dessen Fäulniß.

An denjenigen Orten, wo wegen übler Beschaffenheit des Erdreichs, weder Röhr- noch Ziehbrunnen zu haben, kann das aufgefangene Regenwasser deren Stelle ersetzen. Es übertrifft auch dieses Wasser alle andere an Klarheit, Leichte und Süßigkeit; und weil dasselbe sowohl von der Sonne, als der äußern Luft gar wohl gereiniget wird, so ist es auch vor allen andern sehr gesund. Das beßte Regenwasser fällt im Frühjahr und Sommer, denn da die Luft um diese Zeit am beßten beschaffen, die Sonne auch alsdann am kräftigsten scheint, so wird auch dieses Wasser desto besser von allen seinen Unreinigkeiten gesäubert. Das im März fallende Regenwasser, wird zwar für das rareste gehalten, und soll auch so leicht nicht verderben; gleichwohl aber kömmt es dem obigen lange nicht bey, weil es mehrentheils

rentheils aus Schneewasser besteht, und bey weitem nicht so hell, rein und klar, als das Mayenregenwasser beschaffen ist. Der Geschmack selbst ist auch nicht so süß und leicht, sondern etwas scharf und schwer.

Das Fluß- und Morastwasser, muß auch manchmal zum Durstlöschen und Kochen dienen, wie dann dergleichen öfters den Soldaten begegnet. Sind die Flüsse rein, hell und klar, so können sie sowohl zum Trinken, als auch zum Kochen gebraucht werden. Sind sie aber unrein, trüb oder gar morastig, so verursachen sie allerhand Verstopfungen, und erregen kalte oder hitzige Fieber. Man muß daher solche Wasser, vor dem Gebrauche, durch ein Tuch seihen, oder auch abkochen, und alsdann erst davon trinken. Hat man Anies oder Fenchel bey der Hand, so kann man solchen mit dem Wasser zugleich kochen, indem dadurch das Wasser nicht nur einen angenehmen Geschmack erhält, sondern auch viel gesünder wird. Oder man kann auch im Fall der Noth eine Rinde Brod, oder ein Stückgen von einem Meerrettig in das Geschirr legen, wodurch das Wasser gleichfalls von seinen Unreinigkeiten befreyet wird.

Weil aber von einem gähen und kalten Trunk Wasser sehr leicht eine Entzündung der Lunge, Seitenstechen, Drucken im Magen, Erbrechen, und andere Krankheiten entstehen können, so sollen billig von der Arbeit erhitzte

Leute,

Leute, vorher ehe sie trinken, ein wenig ausruhen, und den Mund mit dem Wasser wohl ausspülen, besonders aber die Pulsadern, mit dem Wasser wohl anfeuchten, und sodann erst trinken. Denn auf diese Art, wird das Blut nach und nach abgekühlet, und der Durst, ohne den geringsten Schaden gestillet.

In den mitternächtigen Ländern wird aus Wasser und Honig ein sehr wohlschmeckender Trank (Hydromel) verfertiget, welcher einen angenehmen Geschmack hat, und den Magen ungemein erwärmet. In den Weinländern, weiß man nichts von diesem Trank; in den Bierländern hingegen, gebraucht man ihn manchmal zu Stillung des Durstes, und zur Erwärmung und Stärkung des Magens. In Brustbeschwerden, wie auch in dem Husten ist er besonders dienlich, indem er die Brust reiniget und den Husten stillet.

In großen Städten trifft man auch noch eine andere Gattung dieses Getränkes an, welche insgemein der Meth genannt wird. Er besteht gleichfalls aus Wasser und Honig, jedoch kommen noch allerhand Gewürze, und andere Sachen hinzu. Uebrigens hat er einen überaus süßen und lieblichen Geschmack, wegen dem vielen bey sich habenden Gewürz aber, ist er sehr hitzig, und berauscht eben so leicht wie der Wein, oder das Bier.



Sechs-

Sechstes Hauptstück.

Von der gehörigen Bewegung des Leibes.

So höchst unentbehrlich das Essen und Trinken zu der Erhaltung des menschlichen Lebens ist, indem der Mensch ohne dasselbe nicht bestehen kann; eben so nöthig ist auch die Bewegung unsers Körpers.

Denn wenn gleich der Mensch alle Tage seinen Magen mit den allerniedlichsten Speisen und kostbarsten Getränken anfüllen, hingegegen aber niemals bewegen, sondern nur allezeit auf der faulen Seite liegen wollte, so würde ihm nicht nur sein Essen und Trinken wenig helfen, sondern wohl gar einen großen Schaden zufügen; indem ohne die gehörige Bewegung das Blut sich verdicken und stille stehen, und durch seine Stockung, allerhand gefährliche Zufälle verursachen würde.

Es muß aber auch eine solche Bewegung in der gehörigen Ordnung beschaffen, und nicht zu stark, noch weniger zu gering seyn.

Denn wenn solche allzustark unternommen wird, so werden durch die allzuheftige Anstrengung, nicht nur die musculösen, fleischigten und

und festen Theile sehr stark angegriffen, angezogen und ermüdet; sondern es werden auch die natürlichen Feuchtigkeiten auf einmal zu streng erhitzet, gegeneinander angerieben und verzehret.

Geschicht aber das Gegentheil, und ist die Bewegung gar zu gering, so werden die eben beschriebenen Theile gar nicht angezogen, und das in ihnen enthaltene Blut kann nicht durchgepresset, erwärmet oder flüßig erhalten werden, sondern es wird dick und zäh, und verursachet viele Verstopfungen, und andere gefährliche Zufälle.

Auch soll die Bewegung anfänglich ganz gemach geschehen, nach und nach aber immer ein wenig vermehret werden, um solche desto länger ausdauren zu können.

Ist aber die Arbeit dergestalt hart, daß ein Mensch gezwungen ist, alle seine Kräften auf einmal anzustrengen, und ihm der Schweiß darüber ausbricht, so muß er alsdann darauf bedacht seyn, daß er sich nicht zu geschwind abkühle oder gar erkälte, weil eine solche schnelle Veränderung, sehr gefährliche Krankheiten nach sich ziehen kann.

Insonderheit müssen schwächliche und solche Personen, welche der starken Arbeit nicht gewohnt sind, darauf bedacht seyn, daß sie sich anfangs nicht zu viel ermüden, sondern allmählig zu arbeiten anfangen; auch sollen sie

gleich von der Arbeit ablassen, sobald sie eine Erhitzung, oder eine Neigung zum Schweiß bey sich verspüren. Wäre aber der Schweiß schon wirklich vorhanden, und dergestalt stark, daß alles an ihrem Körper naß wäre, so müssen sie sich allenthalben wohl abtrocknen, und frisch ankleiden, beynebens aber vor der kalten Luft sich beßtens hüten.

Hat aber ein solcher Mensch, währender Arbeit, die Gelegenheit nicht sich abzutrocknen, nochweniger das Hemd zu verändern, so muß er doch wenigstens sich nicht erkälten, und zu dem Ende das Oberkleid anbehalten, auch eine Zeitlang von der Arbeit ablassen, und ein wenig herum gehen, bis und dann er merket, daß sein Körper allmählig wieder trocken geworden.

Uebrigens ist diejenige Bewegung die beßte, durch welche das Blut nicht zu stark erhitzet, und die Haut blos zur Röthe, nicht aber bis zum Schweiß gebracht wird, und da hierinnen ein jeder Mensch seine Freyheit hat, so kann er auch in Anbetracht der Bewegung, sich darnach richten.

Erste Abtheilung.

Von dem Unterschiede der Bewegung.

Daß die Menschen auf eine unterschiedliche Art die Bewegung ihres Leibes anstellen können, ist eine sehr bekannte Sache; unter allen

allen Gattungen aber, ist wohl diejenige Bewegung, welche zu Fuß, vermittelst des Spazierengehens geschieht, der Natur am zuträglichsten, weil sie nicht nur die allerbequemste ist, sondern auch alle Personen sich derselben bedienen können.

Gemeinen und arbeitsamen Leuten, ist zwar diese Bewegung nicht anzurathen, indem sie ihre Glieder nur öfters gar zu viel, und wider ihren Willen anstrengen müssen. Hingegen aber sollen fette und solche Personen, welche sitzen müssen, wie auch die Gelehrte, sich diese Bewegung zu Fuß sehr angelegen seyn lassen; weil dadurch ihr Körper beßtens gestärket, die Verdauung befördert, eine vorhandene Verstopfung des Leibes gehoben, und die überflüßige Feuchtigkeit verzehret wird.

Gleichwie aber eine mittelmäßige Bewegung des Leibes sehr gesund ist, also schadet auch im Gegentheile ein allzustarkes Gehen oder Laufen, weil dadurch das Blut allzusehr erhitzet und in Wallung gebracht wird, so daß es entweder nach dem Kopf, oder nach der Lunge, Leber oder Milz häufig zufließet, und eine schmerzhafte Empfindung verursachet. Auch soll man nicht sogleich nach dem Gehen, die Schuhe und Strümpfe verwechseln oder ausziehen; indem der Schweiß an den Füßen unterdrücket, und die gehörige Bewegung des Blutes gehemmet wird.

Zu der Bewegung zu Fuß, gehöret besonders auch das Billiard- Ball- und Kegelspiel, als welche sehr vieles zu der Befestigung der Gesundheit, und Stärkung des Körpers beytragen. Des Billiardspieles können sich insonderheit, schwächliche, und kränkliche, und solche Personen, welche keine heftige Bewegung ertragen können, mit Nutzen bedienen. Das Ball- und Kegelspiel aber, schickt sich für erwachsene, starke, gesunde und solche Personen, welche mit einer Verstopfung der Nieren oder der Urinblase behaftet sind.

Mit dieser Art von Bewegung kömmt das Tanzen überein, zumal wenn solches nicht allzustark geschieht, sondern auf französische Art vorgenommen wird; da es dann von dem Spazierengehen, wenig oder gar nicht unterschieden ist. Und da auch das Gemüth, wegen der Musik, ein sonderbares Vergnügen empfindet, so ist es auch der Gesundheit desto zuträglicher.

Das sogenannte gemeine teutsche Tanzen aber, ist nicht so lobenswürdig, indem dabey die Glieder nicht nur außerordentlich geschwind, sondern auch sehr heftig, müssen beweget werden. Nichtweniger wird auch dabey das Blut in eine außerordentlich starke Wallung gebracht, woraus nachgehends allerhand gefährliche Krankheiten erfolgen können. Besonders aber sollen schwangere Frauen, sich vor dem teutschen Tanzen hüten, indem

solches

solches schon zum öftern einen frühzeitigen Abgang ihrer Leibesfrucht verursacht hat.

Zu der Bewegung zu Fuß, gehört auch noch das Jagen, welches, wenn es nicht übertrieben wird, der Gesundheit sehr zuträglich ist, indem dadurch sowohl die Leibes als auch Gemüthskräften ermuntert, und gestärket werden. Ja man kann mit Recht behaupten, daß das Jagen unter allen Bewegungen, die gesündeste und angenehmste seye; denn weil solche Personen währendem Jagen die Luft des Waldes genießen, so wird ihr Körper nicht nur dadurch ungemein erquicket, sondern es wird auch der Körper von seinen dicken und verschleimten Feuchtigkeiten gereiniget, das Blut verdünnert, und dessen Unreinigkeiten durch die Schweißlöcher ausgetrieben.

Nach der Bewegung zu Fuß, folget das Fahren und Reiten, beyde Arten, kann man mit Recht allen übrigen Bewegungen vorziehen, wenn sie zu der gehörigen Zeit unternommen werden. Und weil dadurch fast alle Theile unseres Körpers gestärket, die Verdauung und der Umlauf des Blutes befördert, und besonders alle Verstopfungen der Eingeweide gehoben werden, so bekömmt auch das Reiten und Fahren, schwindsüchtigen und solchen Personen, welche einer Verstopfung der Milz, der Pfortader, oder des Gekröses unterworfen sind, überaus wohl.

Jedoch muß eine solche Bewegung nicht gleich nach eingenommener Mahlzeit vorgenommen werden, indem dadurch die Verdauung verhindert wird, und die Speisen vor der Zeit aus dem Magen getrieben werden, woraus nichts anders, als ein allzudicker Milchsaft, mithin auch ein zu Stockungen geneigtes Blut, entstehen muß. Am gesündesten ist eine solche Bewegung, wenn sie in den Frühstunden, oder Nachmittags um vier Uhr vorgenommen wird, denn weil um eine solche Zeit die Speisen größtentheils verdauet sind, so wird auch dadurch der Magen nicht beschweret, sondern vielmehr erleichtert. Und wenn ja noch einige rohe Ueberbleibsel im Magen vorhanden wären, so werden sie, durch eine solche Bewegung, desto eher aus dem Magen fortgeschafft, und zu ihrem natürlichen Ausgang befördert.

In Ansehung des Reitens, ist auch noch anzumerken, daß man hierzu ein gutes Reitpferd erwähle, welches sanft und leicht, und nicht wider den Mann geht; denn wenn das Pferd stark aufwirft, und immer im Trapp geht, so wird der Kopf zu viel erschüttert, der Magen geschwächet, wie auch die übrigen Eingeweide stark angegriffen. Ist aber bey einer Person, eine Verstopfung der Milz, der Leber, der Pfortader oder des Gekröses vorhanden, so findet das sogenannte Trappreiten noch eher statt, weil dadurch eine solche Verstopfung noch so ziemlich gehoben werden kann.

kann. Jedoch muß man anfangs nicht gleich einen starken, sondern nur ganz sachten Trapp reiten.

Denjenigen Personen aber, welche das Reiten nicht gewohnt sind, oder wegen ihrem schwächlichen Körper nicht ertragen können, ist das Fahren weit nützlicher und gesünder, weil es keine so starke Erschütterung des Körpers verursachet; jedoch muß solches, wie das Reiten, vorsichtig unternommen, auch nicht allzulang damit angehalten werden, weil sonst wegen des gebückten Sitzens, der Unterleib gar zu stark beschweret, und in der Gegend der Nieren eine schmerzhafte Empfindung verursachet wird.

Schwächliche Personen, die viel sitzen müssen, sollen sich angewöhnen, viel und laut zu reden, auch manchmal zu singen, denn dadurch wird die Brust erweitert, der Umlauf des Blutes und der übrigen natürlichen Feuchtigkeiten befördert, und ihre Stockung verhindert.

Gemeiner und armer Leute Bewegung, besteht gemeiniglich im Holzhauen, Dreschen, Graben, und andern schweren Arbeiten, wobey sie sich aber wohl befinden, zumal wenn sie sich nicht zu stark erhitzen, und auch sich nicht zu geschwind abkühlen.

Gleichwie nun aber eine jede Bewegung entweder schaden oder nutzen kann, wenn sol-

che nicht zu rechter Zeit angestellt wird, also muß man sich auch hierinnen zu mäßigen suchen, und der Sache niemals zu viel thun, weil sonst die Natur allzusehr geschwächet würde. Daher ist auch vor allen Dingen die Ruhe höchst nöthig, damit sich die Natur wiederum erholen kann.

Man muß aber auch hierinnen die gehörige Ordnung in Acht nehmen; denn wenn man sich allzustark und bis zum Schweiß erhitzet hätte, so soll man nicht gleich darauf sitzen oder liegen, sondern vorher ein wenig herumgehen, bis die vorhandene Wallung im Blut sich gesetzet hat, sodann aber kann die Ruhe nicht schaden.

Uebrigens findet der Genuß einer solchen Ruhe nur in heißen Sommertagen statt, indem im Winter der Körper in keine solche heftige Bewegung gesetzt werden kann.

Zweyte Abtheilung.

Von der beßten Zeit der Bewegung.

Bey der Bewegung, hat man auch vornämlich die Zeit in Erwegung zu ziehen, ob nämlich solche Morgens, oder Abends: vor, oder nach dem Essen: im Frühling oder Sommer: Herbst oder Winter, am gesündesten vorzunehmen seye?

Der

Der Zeit nach ist unstreitig die Morgenstunde zur Bewegung des Leibes, die allernützlichste; denn weil die Morgenluft hell, klar und erfrischend ist, so bekömmt auch die Bewegung desto besser.

Am Abend hingegen, ist die Bewegung schon nicht so gesund, indem die Luft um diese Zeit nicht mehr so klar und leicht ist, sondern wegen den Ausdünstungen aus der Erde, dick und trüb wird.

Die Bewegung vor dem Essen, ist besonders schwächlichen und kränklichen Personen, wie auch den Gelehrten sehr zuträglich, indem dadurch der Appetit zum Essen vermehret, und der Magen zu einer gehörigen Verdauung tüchtig gemacht wird. Sie muß aber nicht zu stark angestellet werden, indem sonst das Blut, und die innern Eingeweide allzustark erhitzet, und der Magen untüchtig gemacht würde, die Speisen gehörig zu verdauen, und einen tüchtigen Milchsaft daraus zu verfertigen.

Die Bewegung gleich nach dem Essen, wird zwar von vielen angerühmet, und besonders in der Schola Salernitana durch nachfolgenden Vers bekräftiget:

Post Coenam stabis aut passus mille meabis.

Nach dem Essen sollst du stehen, oder tausend Schritte gehen.

Es streitet aber eine solche gleich auf das Essen angestellte Bewegung des Leibes, wider die gesunde Vernunft, indem dadurch das Blut allzustark erhitzet, und der Magen wegen Abgang der natürlichen Wärme, geschwächet wird, so daß er die Speisen nicht gehörig verdauen kann, sondern nur halb verdauet von sich lassen muß. Und da auf diese Art, der Milchsaft nicht gehörig zubereitet werden kann, so entstehet auch daraus ein sehr dickes Blut, welches nachgehends zu allerhand Krankheiten Gelegenheit geben kann.

In Erwägung dieser Ursachen, handelt man daher weit vernünftiger, wenn man wenigstens eine gute Stunde nach dem Essen ruhet, damit der Magen die Speisen gehörig verdauen kann. Nachgehends aber schadet eine gelinde Bewegung nicht, sondern sie ist vielmehr dienlich, damit der Magen die annoch vorhandenen rohen Ueberbleibsel desto besser verdauen und zum Stuhlgang befördern kann.

Endlich ist auch die Bewegung des Leibes, nach den vier Jahreszeiten unterschiedlich, sonderlich ist sie bey dem eintrettenden Frühling sehr gesund, weil um diese Zeit die Luft, wegen den aus der Erde hervorwachsenden, vielen wohlriechenden Kräutern und Blumen, gleichsam geschwängert, und folglich sehr gesund ist. Daher auch schwächliche oder kränkliche Personen, sich einer solchen angenehmen Frühlingsluft, besonders bedienen sollen, indem

dem dadurch ihre Glieder ungemein gestärket, und ihre Lebensgeister erquicket werden.

In den heißen Sommertagen aber, ist eine starke Bewegung des Leibes höchst ungesund, indem dadurch das Blut allzustark erhitzet, und die Schweißlöcher allzuweit eröffnet, mithin auch der Körper sehr abgemattet und entkräftet wird.

Weit sicherer und gesünder ist, eine zur Herbst- oder Winterszeit vorgenommene Bewegung; jedoch muß man sich wegen der veränderlichen, bald feuchten, bald aber auch kalten Luft, mit Kleidern wohl verwahren, damit nicht die äußere Kälte in die Schweißlöcher eindringen, und allerhand gefahrvolle Entzündungs- oder Brustfieber verursachen kann.

Siebentes Hauptstück.

Von dem Schlafen und Wachen.

Der gütige Schöpfer selbst, hat durch eine ordentliche Unterscheidung den Tag und die Nacht eingesetzet, damit der Mensch den Tag über wachen, und seinen Berufsgeschäfften abwarten, die Nacht über aber seine Ruhe haben und schlafen solle, damit sowohl die äußern Glieder, als auch die in-

nern Sinnen hinlänglich ausruhen, und wieder neue Kräfte erlangen mögen.

Es kann auch der Mensch ohne Schlaf unmöglich bestehen, seine Natur selbst veranlasset solchen; wie es denn eine bekannte Sache ist, daß wenn der Mensch sich durch eine schwere Arbeit allzusehr abgemattet, er sogleich träg und schläfrig wird, und wenn er alsdann etliche Stunden geschlafen, so findet er eine ungemeine Erleichterung in seinen Gliedern.

Jedoch soll ein gesunder Mensch, sich befleißigen, so lange zu wachen, als es seine Natur ertragen kann, weil durch das Wachen alle Leibes- und Gemüthskräften aufgemuntert, die Dauung befördert, und alle überflüßigen Feuchtigkeiten verzehret, und aus dem Körper fortgeschaffet werden.

So wie aber das allzulange Schlafen dem Menschen schädlich ist, also schwächet auch das viele Wachen die Lebensgeister, und verursachet den Aberwitz und die Melancholie. Doch kömmt es hierinn sehr viel auf die Gewohnheit an; wie es denn sehr viele Personen giebt, die die Nacht über nicht länger als vier oder bis fünf Stunden schlafen, und sich doch wohl dabey befinden. Sonderlich wiederfähret dieses alten Leuten, bey welchen aber der kurze Nachtschlaf nichts zu bedeuten hat, weil sie gemeiniglich nach dem Mittagessen ein paar Stunden zu schlafen pflegen.

Zum

Zum ordentlichen Schlaf seyn die Nachtstunden am bequemsten, denn weil zu dieser Zeit alles still und ruhig, so kann auch der Mensch seine ihm so nöthige Ruhe desto ungehinderter genießen.

Nur ist das dabey zu beobachten, daß man nicht alsogleich auf das Nachtessen sich schlafen lege, sondern wenigstens eine Stunde vorbey gehen lasse; bey arbeitsamen Leuten aber, hat es nicht so viel zu sagen, denn weil diese den ganzen Tag hindurch sehr hart gearbeitet, und ihre Glieder stark abgemattet haben, so kann ihnen auch ein solcher frühzeitiger Schlaf nicht so viel schaden. Ein gleiches nehmen wir auch an den Kindern gewahr, welche gleich nach dem Nachtessen einschlafen, und sich doch sehr wohl dabey befinden. Was aber müßige und der Arbeit nicht gewohnte Personen anbetrifft, so müssen sie sich sorgfältig für einem allzufrühen Nachtschlaf hüten, indem dadurch die in ihrem Körper ohnehin in Menge vorhandenen Unreinigkeiten, einen sehr starken Zufluß erhalten.

Erste Abtheilung.

Von der gewöhnlichen Länge des Schlafes.

Einige bestimmen die Schlafzeit auf sechs, theils auf sieben oder acht Stunden.

Gemeiniglich aber wird die ordentliche Schlafzeit auf sieben Stunden eingeschränket, nach dem bekannten Sprüchworte:

Septem horas dormire, sat est Juvenique Senique.

Sieben Stunden zu schlafen, ist vor eine alte und junge Person hinlänglich.

Jedoch kömmt es hierinn auf eine Stunde mehr oder weniger nicht an, je nachdem nämlich ein Mensch sich dazu gewöhnet, und sonst in der Diät sich gehalten hat. Denn wenn eine Person eine sehr starke Abendmahlzeit eingenommen, oder zu viel getrunken hat, so schadet es ihm auch nicht, wenn er ein paar Stunden länger schläft, indem dadurch der Magen gestärket, und zur Verdauung der Speisen geschickter gemacht wird.

Insonderheit ist ein etwas längerer Schlaf cholerischen und tiefsinnigen Personen, wie auch denjenigen, welche viel sitzen und studiren, oder auch sonst eine schwächliche Natur haben, sehr zuträglich. Und da zumal die letztern mit einer Schwachheit des Magens, Aufstoßen, und andern Beschwerlichkeiten behaftet sind, so wird auch ihre Natur dadurch um vieles gestärket, und die Verdauung befördert.

Ein allzulanger Schlaf aber, ist allemal schädlich, indem dadurch die natürlichen Säfte allzudicke werden, und endlich in Stockung gera-

gerathen; daher auch nothwendigerweise ein sehr unruhiger Schlaf, und allerhand schwere und fürchterliche Träume entstehen müssen; auch kömmt es solchen Personen zum öftern im Traume für, als wenn sie von jemand gedrucket oder geängstiget würden. Alles dieses aber, entsteht einzig und allein, von dem durch einen allzulangen Schlaf entstandenen dicken Blut.

Da nun aber zu einem unruhigen und mit fürchterlichen Träumen vermischten Schlaf, das überflüßige Nachtessen, und hitzige Getränk sehr vieles beyträgt, als muß man auch solches unterlassen, und statt dessen weniger zu Nacht essen und trinken.

Es können daher solche Personen, um einem unruhigen Schlaf vorzubeugen, vor dem Schlafengehen ein Glas frisches Wasser austrinken, wodurch das Blut in etwas verdünnert und abgekühlet wird.

So schädlich nun ein allzulanger Schlaf ist, eben so schädlich ist das allzuwenige Schlafen.

Besonders haben magere und cholerische Personen, wegen ihrem feurigen, hitzigen und trockenen Temperamente, einen sehr kurzen Schlaf; daher sie auch zur Beförderung desselben, anfeuchtende und abkühlende Speisen und Getränke, erwählen sollen. Phlegmatische Personen hingegen, hangen dem Schlafe nur allzuviel nach, und wenn sie solchen nicht

mit

mit Gewalt unterbrechen, so verfallen sie in eine Schlafsucht, oder andere beschwerliche Krankheiten.

Zweyte Abtheilung.

Von der Art und Weise zu schlafen.

Bey dem Schlafen hat man auch noch die Art und Weise, wie das Lager einzurichten, in Erwägung zu ziehen. Denn einige Personen liegen in ihrem Bette gerad ausgestreckt: andere ganz zusammen gekrümmet: einige liegen auf dem Rücken: andere aber auf der Seiten.

Diejenigen Personen, welche ausgestreckt und auf dem Rücken liegen, haben mehrentheils einen harten und schweren Schlaf, indem dadurch das Blut in seinem Umlaufe gehemmet, und das Haupt beschweret wird, daher auch insgemein solche Personen mit allerhand schweren Träumen, ja endlich gar mit Schlagflüssen befallen werden.

Nichtweniger werden auch bey dem Rückenliegen, die Nerven des Rückgrades gedrücket und verstopfet, mithin der gehörige Ein- und Durchfluß der Lebensgeister verhindert. Aus dieser Ursache werden auch solche Personen zum öftern mit einer großen Engbrüstigkeit befallen, daß ihnen auch im Schlafe vorkömmt, als könnten sie keinen Athem mehr holen, daher sie sich auch äußerst bemühen, Luft zu schöpfen;

pfen; und in dieser ängstlichen Phantasie wachen sie endlich auf, und kehren sich auf die Seite, da dann erstbemeldtes ängstliches Athemholen alsogleich verschwindet.

Gleichergestalt müssen sich auch diejenigen Personen, welche mit dem wider ihren Willen abgehenden Samenfluß behaftet sind, vor dem Rückenliegen in Acht nehmen, weil dadurch der Same noch mehr herbey gelocket wird.

Am gesündesten ist derjenige Schlaf, wenn man auf der Seite lieget; und sollte auch daher der erste Schlaf billig auf der rechten Seite geschehen, weil auf diese Art der Magen ganz frey bleibet, und von der Leber nicht beschweret oder gedrücket wird, ingleichem kann auch die Verdauung besser vor sich gehen, und der Milchsaft zum Ausgang beförderet werden.

Schläft aber im Gegentheile der Mensch auf der linken Seite ein, so ist leicht zu begreifen, daß die auf der rechten Seite liegende und den Magen in etwas bedeckende Leber, solchen beschweren muß, wodurch die untere Oeffnung des Magens ziemlichermaßen zugeschlossen, und die gehörige Austheilung des Milchsaftes verhindert wird.

Was das Schlafzimmer anbetrifft, so soll solches weder zu klein, noch zu kalt, weder zu warm, noch allzu feucht seyn.

Ist das Schlafzimmer zu klein oder allzu feucht, so entstehen daraus verschiedene Haupt- und Brustflüsse.

Ist das Schlafzimmer von dem Einheitzen gar zu warm, so wachen gemeiniglich solche Personen mit Kopfschmerzen, oder einer Engbrüstigkeit, oder mit einer gewissen Art von Dummheit, auf; indem durch eine allzu starke Wärme des Schlafzimmers, das Blut allzu stark erhitzet, seiner gehörigen Flüßigkeit beraubet, mithin ganz dick und zähe wird, woraus sodann obige Zufälle entstehen müssen.

Aus dieser Ursache nun, soll man, wo möglich, darauf bedacht seyn, ein mittelmäßiges und luftiges Schlafzimmer zu erwählen, auch wenn es seyn kann, allezeit lieber im obern als untern Stock des Hauses zu schlafen.

Gemeiniglich bedient man sich zum Schlafen der weichen Federbette, welche auch im Winter die beßte Wärme geben. Im Sommer hingegen taugen sie nicht für jedermann, indem sie allzu viel erhitzen, und den Schweiß allzu stark befördern.

Wäre man aber an die Federbette gewöhnt, so muß man sich auch solcher mitten im Sommer bedienen; indem eine plötzliche Veränderung derselben, Magen- und Leibesschmerzen, oder einen sehr beschwerlichen Krampf in den Gliedern, verursachen könnte.

Am

Am beßten ist es, sich bey Zeiten an ein mit Pferdhaaren gefüttertes Unterbett, oder an eine sogenannte Matratze zu gewöhnen, welche nicht leicht eine Hitze verursachet, sondern dem Körper eine gelinde Abkühlung verschafft. Jedoch muß das angewöhnte Federdeckbett niemals bey Seite geleget werden, weil sonst eben beschriebene Zufälle sehr leicht entstehen könnten.

Was endlich das Kopfkissen anbetrifft, so soll solches etwas erhöhet liegen. Allzu hoch aber, solches zu legen, ist niemals dienlich, außer es wäre jemand mit einer starken Engbrüstigkeit, oder mit einer Wassersucht behaftet.

Dritte Abtheilung.

Von dem Nachmittagsschlafen.

Dem Nachmittagsschlafe sind besonders die Kinder ergeben, welche sich auch mehrentheils sehr wohl darauf befinden, und davon ungemein zunehmen, frisch und gesund bleiben.

Wie gesund der Nachmittagsschlaf, alten und schwächlichen, wie auch den von vielem Studieren abgematteten Personen bekomme, ist gleichfalls eine sehr bekannte Sache; indem nicht nur ihre Glieder dadurch gestärket werden, sondern auch ihr Magen zu einer nochmaligen Verdauung der Speisen, tüchtig gemacht wird.

Allzulang aber dem Nachmittagsschlafe abwarten, ist sehr ungesund; indem gemeiniglich eine Schwachheit des Hauptes, Brustbeschwerung, Verdrossenheit des Gemüths, und eine Trägheit der Glieder darauf erfolget, welche Zufälle vornämlich von einem rohen und allzudicken Milchsaft herrühren. Man soll daher nach dem Mittagessen niemals über eine halbe, oder ganze Stunde schlafen, wenn man anders von erstbemeldten Zufällen verschonet bleiben will.

Gemeiniglich bekömmt auch der Nachmittagsschlaf bey heißen Sommertagen, den im Felde arbeitenden Personen, außerordentlich wohl; indem ihre von der Hitze abgemattete Glieder, dadurch so gestärket werden, daß sie ihrer harten Feldarbeit auf ein neues desto besser abwarten können.

Uebrigens kömmt es bey dem Nachmittagsschlaf hauptsächlich auf die Gewohnheit an; denn wenn eine Person sich frisch und munter darauf befindet, so schadet er auch im geringsten nicht, und kann in allwege solchem abgewartet werden.

Jedoch müssen solche Personen sich nicht ins Bette legen, sondern vielmehr auf einem Sessel, und zwar mit aufgerichtetem und zurückgebogenem Oberleibe, sitzend, dem Nachmittagsschlaf abwarten.

Hier-

Hierinnen begehen besonders gelehrte, wie auch alte Personen, einen großen Fehler, indem sie sehr oft bey Tisch, oder über ihren Büchern, mit einem auf das Knie oder die Brust hängenden Kopf, einzuschlafen pflegen; wodurch nicht nur das Haupt sehr beschweret, sondern auch das Athemholen sehr verhindert wird. Man muß sich daher für einer solchen vor sich hängenden Stellung des Leibes, währendem Mittagsschlaf, bestens in Acht nehmen.

Achtes Hauptstück.

Von den Gemüthsbewegungen oder Affecten.

Ein jeder Mensch muß, wenn er anders glücklich und vergnügt leben, und für seine Gesundheit Sorge tragen will, seine Affecten zu zähmen wissen. Denn, so wie eine Gelassenheit des Gemüthes, sehr viel zu der Erhaltung der Gesundheit und Verlängerung des Lebens beyträgt, also kann im Gegentheile eine unordentliche Bewegung desselben, der Gesundheit einen großen Schaden zufügen, und das Leben um viele Jahre verkürzen.

Gemeiniglich haben schwächliche und zur Schwindsucht geneigte Personen das Unglück,

 daß

daß sie den heftigen Gemüthsbewegungen, und zwar besonders dem Zorn, sehr stark ergeben sind; daher sie auch dadurch ihre Natur nur noch mehr schwächen, und die Krankheit verschlimmern.

Da nun aber der Zorn das Blut allzustark erhitzet und beweget, so ist auch leicht zu erachten, daß dadurch die Fäulniß in der Lunge nur noch mehr vergrößert, und das Zehrfieber vermehret wird.

Aus dieser Ursache sollen solche Personen sich äußerst befleißigen, ihre Affecten zu bändigen, und alle unordentlichen Gemüthsbewegungen äußerst zu vermeiden.

Unter den unordentlichen Gemüthsbewegungen ist der Zorn und die Rachbegierde die allerheftigste Leidenschaft; indem dadurch das Blut in eine außerordentlich starke Wallung gebracht, die Galle aber auf das heftigste und dergestalt beweget wird, daß sie in den Zwölffingerdarm sich ergießt, und von da aus in den Magen zurücktritt, worauf sogleich eine Bitterkeit im Munde, Uebelkeit, Drücken auf dem Magen, Erbrechen, Durchbruch, Reißen und Grimmen im Leibe, und andere üble Zufälle mehr, erfolgen.

Erregt nun die durch den Zorn in Unordnung gebrachte Galle, ein Erbrechen oder einen Durchbruch, so können dergleichen zornige Personen von einem großen Glück sagen,

gen, indem sie darauf eine große Erleichterung verspüren; findet hingegen die ausgetretene Galle keinen solchen Ausgang, so tritt sie in das Blut zurück, und verursachet hitzige Gallenfieber, oder die Gelbsucht.

Gemeiniglich nimmt man auch bey solchen Personen eine sehr schwere Zunge gewahr, so daß sie ordentlich anfangen zu stammeln, und nicht fertig reden können, weil dadurch die Nerven ein wenig gelähmet werden.

Manchmal trägt es sich zu, daß das Blut mit Gewalt dem Hirn zufließet, sich daselbst ergießet, und den gehörigen Einfluß der Lebensgeister verhindert; wodurch dann nothwendigerweise allerhand gefährliche Zufälle, als Schwindel, Lähmungen, Gicht- und Schlagflüsse entstehen müssen.

Alle diese gefährlichen Zufälle entstehen zum öftern, von einem in sich hinein gefressenen Zorn, wenn nämlich der Mensch seinen Zorn nicht auslassen kann, oder nicht darf. Daher wird er über sich selbst erbittert, und verfällt sodann in die eben beschriebenen gefahrvollen Zufälle.

Einem solchen rasenden Zorn, sind besonders die Cholerici ergeben, daher sie auch auf das strengste bedacht seyn sollen, alles zu meiden, was ihr Blut erhitzen, und in eine solche heftige Wallung bringen kann.

Dem Zorn wird billig der Schrecken entgegen gesetzt, denn da im Zorn das Blut von den innern Theilen gegen die äußern getrieben wird, also wird im Gegentheile bey dem Schrecken, das Blut von den äußern Theilen gegen die innern, und besonders nach dem Herzen zu getrieben. Aus dieser Ursache wird ein Mensch im Schrecken, wegen Zurücktretung des Blutes ganz blaß und kalt, und empfindet eine große Bangigkeit, und starkes Herzklopfen, welche Zufälle auch nicht eher nachlassen, bis und dann ein solcher Mensch, sich wiederum erholet, und überzeugt ist, daß er nichts mehr zu befürchten hat.

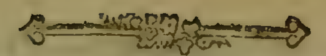
Hält aber der Schrecken lang an, so entstehet endlich eine große Furcht und Traurigkeit daraus, wodurch denn die natürlichen Säfte verdicket, und in ihrem Umlaufe gehemmet werden; und weil beynebens die Verdauung nicht gehörig vor sich geht, so werden solche Personen endlich ganz elend und leutscheu, entschlagen sich alles Umganges mit andern Personen, verfallen in ein tiefes argwöhnisches Nachdenken, und stellen sich allerhand ungereimte Sachen für. Je mehr nun ein solcher Mensch, einer solchen mit Schrecken verbundenen Furcht, Traurigkeit und Bekümmerniß nachhänget, je mehr wird auch dadurch seine Natur geschwächet, so daß endlich der Mensch von Tag zu Tag kraftloser, und endlich gar dem Tode zu Theil wird.

Ins-

Insgemein schadet die Furcht und der Schrecken, schwächlichen Naturen, so daß sie mit allerhand gefährlichen Krankheiten, als Schlag- und Steckflüssen, hitzigen Fiebern, Verstopfung des Monatlichen, und andern Zufällen mehr, befallen werden. Ja man weiß aus der Erfahrung, daß viele Personen aus Schrecken plötzlich gestorben, denn weil das Blut auf einmal zu häufig nach dem Herzen und der Lunge zugedrungen, und plötzlich ins Stocken gerathen, so muß auch nothwendigerweise ein solcher schneller Tod darauf erfolgen.

Obschon aber ein heftiger Schrecken, obbemeldte gefährliche, ja wohl gar tödtliche Zufälle, zu verursachen pflegt, so ist er doch auch zumalen sehr ersprießlich gewesen, indem man viele Exempel hat, daß einige mit dem Podagra, anhaltenden Durchlauf, und Schluchsen befallene Personen, nach einem ausgestandenen Schrecken, plötzlich von ihrem Uebel befreyet worden.

Was die Freude und Liebe anbelangt, so bringen sie unserm Körper einen grossen Vortheil, in Anbetracht seiner Gesundheit, wenn sie nicht übertrieben werden; geschieht aber das Gegentheil, so bringen sie den gehörigen Umlauf des Blutes, und der übrigen Säfte in Unordnung, und verursachen entweder eine plötzliche Sinnlosigkeit, Gicht - Schlag - und Steckflüsse, oder aber langwierige und verzehrende Fieber. Ja die Erfahrung hat es schon oft bekräftiget, daß manche Personen



von einer allzugroßen Freude, oder heftigen Liebe, gleichfalls plötzlich gestorben.

Was ein übertriebener Beyschlaf für eine Zerrüttung in dem menschlichen Körper anrichten kann, ist leider eine mehr als zu bekannte Sache; denn dadurch wird nicht nur der reineste und geistigste Theil des Blutes, mit Gewalt verschwendet und verzehret, und das Blut verschleimt und außerordentlich dick, sondern auch der Körper außerordentlich entkräftet, und das Leben mit Gewalt verkürzet. Andern von einem unreinen Beyschlafe herrührenden gefährlichen Krankheiten un Zufällen nicht zu gedenken.

Venus, Bacchus & Ira, nil moderabile suadent.

Weil nun die Gemüthsbewegungen, oder Affecten, hauptsächlich in der Einbildung bestehen, so soll auch ein jeder Mensch darauf bedacht seyn, sie niemals zu übertreiben.

Ist demnach ein Mensch vermöge seines cholerischen Temperamentes, zum Zorn und zu der Rachbegierde geneigt, so soll er diesen Affect sowohl durch eine kühlende Diät in Speisen und Getränken, als auch durch eine angewöhnte Sanftmuth und Gelassenheit seines Gemüthes zu mäßigen suchen.

For-

Fortior est qui se, quam qui fortissima vincit

Moenia, nec virtus altius ire potest.

Oder nach dem Ausspruche des Salomon:

Ein Geduldiger ist besser, als ein Starker.

Nichtweniger trägt auch zu der Unterdrückung des Zorns eine vernünftige Ueberlegung, der öfters darauf erfolgenden Lähmungen, Schlag- Steck- und andere Flüsse, wie auch ein vernünftiges Stillschweigen und Nachgeben, sehr vieles bey. Denn

Der Kluge giebt allzeit nach.

Sollte aber jemand, aus menschlicher Schwachheit, oder wider sein Vermuthen von dem Zorn übereilt werden, so soll er alsogleich Sorge tragen, sein Gemüth zu besänftigen, die kalte Luft zu meiden, und besonders sich eine Zeitlang des Essens und Trinkens enthalten. Sollte aber die Natur ein heftiges Verlangen zum Trinken haben, so kann ein Trunk, von einem nicht gar zu kalten Wasser, nicht schaden. Hitzige Getränke hingegen, müssen wie ein Gift, gemieden werden.

Nach einem gehabten Schrecken, ist eine Aderlässe, oder eine Bewegung des Leibes, überaus dienlich; indem dadurch das Blut wieder in

in seinen gehörigen Umlauf gebracht wird. Nichts-weniger bekömmt auch ein Trunk von einem alten Wein sehr wohl, indem dadurch die Lebensgeister ermuntert und erquicket werden. Schwächliche und solche Personen, welche den Wein nicht gewohnt sind, können sich des Zimmetwassers, oder anderer stärkenden Mittel bedienen. Besonders aber ist das Zimmetwasser, schwangern Weibspersonen, nach einem gehabten Schrecken, sehr zuträglich.

Neuntes Hauptstück.

Von ein und andern zu der Erhaltung der Gesundheit dienlichen oder angewöhnten äußerlichen Mitteln.

Weil sehr oft auch bey einem dem Anscheine nach gesunden Körper, eine jählinge und geschwinde Entledigung desselben nöthig ist, und die freywilligen Auswürfe nicht allemal erwartet werden können, so hat die Kunst neue Ausfälle erfunden, welche die Stelle der natürlichen vertreten, und geschwinder wirken.

Dieses sind die in guter Absicht gemachten Wunden, und Geschwüre, nebst den gekünstelten Entzündungen, nämlich das Blutlassen, das

das Blasenziehen, Fontanell und Haarseil setzen, nebst dem Abziehen der kranken Materien auf andere Theile durch das Roth machen.

Diese entweder durch ungefehre Zufälle bekannt gewordenen, oder durch ein kluges Nachsinnen erfundenen Hülfsmittel, sind, wenn sie zur Gebühr und zur rechten Zeit gebrauchet werden, nicht genug zu loben.

Erste Abtheilung.

Von dem Aderlassen.

Man verwundet in der beßten Absicht; die Aerzte sind barmherzig mit Grausamkeit. Sie öffnen entweder die Blutgefäße, um den Ueberfluß des Blutes dem Körper zu entziehen; oder sie lassen die durch Zufälle eröffneten Gefäße eine Zeitlang fließen, und verstopfen sie nicht zur Unzeit.

Man hatte angemerkt, daß durch die freywilligen Blutflüsse die Körper von schweren Krankheiten befreyet wurden. Man sahe die hitzigen Fieber vom Nasenbluten sich verringern, das Seitenstechen vom Blutauswurf aus dem Munde sich mildern, die Leibsschmerzen von dem Goldaderfluß vergehen. Man bemerkte, daß die Wunden, welche nicht genug geblutet hatten, oder deren Blutfließen zu zeitig gehemmet worden war, übel gerathen. Man überlegte, daß die Natur in dem weiblichen Ge-

Geschlechte des Blutfließen nothwendig gemacht, ohne welches dieses Geschlecht in bedenkliche Umstände gerathen würde.

Und aus diesem allem machte man einen Schluß, daß man durch die Kunst das hervorbringen könnte, was die Natur vielmals, im Wege stehender Hindernisse halber, nicht wirken kann. Der Versuch, das Blut durch Wunden ausfließen zu lassen, gerieth wohl, die Menschen fanden sich augenblicklich darnach erleichtert, und eine der wichtigsten Handlungen eines Arztes in seiner Kunst, ist das Ablassen des Blutes.

Dieses geschieht durch Wunden in einzeln Gefäßen, und durch Wunden in vielen Gefäßen auf einmal.

Es werden einzelne Gefäße verwundet, wenn man das Blut aus einer Ader fließen läßt, und wenn man solches aus einer Schlagader oder Arterie zieht. Die erste Weise, ein heilsames Blutfließen zu verursachen, kömmt mehrmal vor, als die andere, und ist auch sicherer.

Uebrigens findet hier die Untersuchung nicht statt, mit was vor Handgriffen, Sicherheit und Vorsicht eine Ader zu öffnen sey, dieses ist eine Handarbeit, und gehört nicht hieher. Ob die Lanzette sicherer sey, als der Schnepper: daß es Orte gebe, wodurch eine gefährliche Abweichung des Eisens, eine nahe an der Blutader liegende Pulsader oder Sennader ge-

getroffen werden könne, und was vor Unheil daraus entstehe; wird gleichfalls nicht untersucht, denn dieses gehöret in die Chirurgie.

Man hat vorjetzo nur die Fälle zu bestimmen, in welchen die Aderläße nöthig, oder doch ersprießlich ist, denn sie kann zwar ersprießlich, aber darum nicht nöthig seyn. Viele Personen könnten ihr Blut behalten, und solches durch eine gehörige Lebensart auf eine beständige und nachhaltende Weise verringern.

Die Nothwendigkeit einer Aderläße wird durch den Ueberfluß des Blutes, welches in kurzer Zeit eine große und gefährliche Veränderung in dem Körper hervorbringen könnte, angezeiget. Man muß aber überzeugt seyn, daß dieser Ueberfluß wirklich vorhanden sey; und nicht etwan eine kurz dauernde Erweiterung der Gefäße von einem wallenden Geblüte, eine scheinbare falsche Vollblütigkeit vorstelle. Man würde einen entkräfteten Körper, weil er zur Zeit des erhabenen und schnellen Pulses, und des Herzpochens bey einem langwierigen verzehrenden Fieber, einige Stunden lang viel Blut zu haben scheint, zu der Zeit des Wallens, eben so mit Unrecht Aderlassen, als wie einem im Paroxysmo seines kalten wechselnden Fiebers befindlichen Kranken.

Es müssen daher Zeichen einer wahren und anhaltenden Vollblütigkeit vorhanden seyn. Diese kann im ganzen Körper, oder in einigen seiner Theile bestehen.

Der

Der gehinderte Durchfluß des Blutes durch die Lunge, welche einen Durchbruch der Lungengefäße, und ein Blutspeyen zu fürchten macht, und sich durch einen kurzen Athem mit Herzklopfen, Röthe im Angesichte, benebst den allgemeinen Zeichen der Vollblütigkeit kenntlich macht:

Der gehinderte Durchfluß des Blutes durch die Leber, welcher sich durch aufschwellende Adern am Hintern, Leibsschmerzen ohne Durchfall, bey allgemeinen Zeichen der Vollblütigkeit an den Tag legt:

Der gehinderte Durchfluß des Blutes durch die Gehirngefäße, welche man aus der Melancholie, Raserey, Augenröthe ohne Thränen, heftigen Kopfschmerzen mit Schlagen der Pulsadern am Kopfe, Röthe des Gesichtes, aufgetriebenen Adern am Halse, unvollkommenem Nasenbluten urtheilet:

Alle diese Hindernisse des Blutumlaufes erfordern eine Aderläße.

Ihre Wirkungen sind zu schnell, und der Erfolg ist zu fürchterlich, als daß man dem freywilligen Laufe der Natur, und der allmähligen Abnahme des Blutes durch eine genaue Diät, alles überlassen sollte. Diejenigen die also dächten, würden dem Bauer bey dem Horaz ähnlich seyn:

Er

Er saß erwartend an dem Flusse,
Jedoch dem Faulen zum Verdrusse
Blieb Fluß und Ufer angefüllt.
Seht des Erwarters Ebenbild.

Diese Stockungen des Blutes sind von einer schleunigen Wirkung; Erstickung, Schlagflüsse, Riß eines großen Gefäßes, und der kalte Brand folgen ihnen auf dem Fuße nach, und diese Wahrscheinlichkeiten machen eine Aderläße höchst nöthig.

Jedoch müssen, wie schon gesagt worden, Gefährlichkeiten vorhanden seyn, um die Nothwendigkeit einer Aderläße anzuzeigen; denn eine jede geringe Empfindung der Beschwerlichkeit muß niemand zu einer unnöthigen Verschwendung des Blutes veranlassen.

Viele Personen lassen sich blos aus Gewohnheit eine Ader öffnen, durch welche sie sich eine Last aufgebürdet haben, welche zur Nothwendigkeit geworden; darum sollen junge Personen nicht ohne Beyfall eines Arztes, auch nicht aus kleinen Ursachen, Kopfwehe, Magendrücken, Hüftschmerzen, Schwindel, einige Nächte Mangel am Schlafe, und dergleichen mehr, wenn diese Beschwerungen nicht anhaltend und dringend sind, Blut lassen.

Was eine Verwahrungsaderläße für künftige mögliche Fälle anbetrifft, so wird folgende kleine Erinnerung nicht unnöthig seyn:

Sie ist nöthig nach dem Winter, im Frühlingsäquinoctio, wenn Personen den Winter hindurch bey ruhigen und gesunden Tagen viel Blut gesammelt haben:

Sie ist nöthig vor dem Winter, bey dem Herbstäquinoctio, wenn die Lebensart so beschaffen ist, daß man bey dem Stillsitzen und ruhigen Tagen die Vollblütigkeit und derselben Wirkungen befürchtet:

Sie ist nöthig bey dem Sommersolstitio, wenn Personen bey der nun bald bevorstehenden heißen Witterung durch Arbeit sich der Gefahr, ihr Blut zu erhitzen, ausgesetzt sehen:

Außerdem aber wüßte man nicht, warum sehr viele Personen in angeführten Zeiten des Jahres die Ader zu öffnen, sich ein Gesetz gemacht hätten.

Nicht aber blos die Jahreszeiten machen eine verwahrende Aderläße nöthig, sondern auch die Empfindung der Vollblütigkeit, als eine Ursache vieler Krankheiten, giebt eine zureichende Veranlassung hierzu.

Diese Veranlassung urtheilet man aus der sonst ungewöhnlichen Müdigkeit, der Schlaflosigkeit, der schweren Träumen mit Auffahren und Schrecken im Schlafe, aus dem kurzen Athem, welcher vor kurzem sich erst ereignet, und bey der geringsten Bewegung, unter Herzklopfen

klopfen und Bangigkeit, zunimmt. Zu diesem allem gesellet sich der Schwindel, das Klingen vor den Ohren, das Auflaufen und Schwellen der Adern, ohne äußerliches Erhitzen, welches etwan aus zufälligen Ursachen entstanden seyn könnte.

Eine solche an die Aderläße gewohnte Person, erinnert sich sodann, daß ihr ehemals, zu der Zeit des nothwendigen Blutlassens, eben also gewesen, und daß sie durch die Aderläße von diesen Beschwerlichkeiten damals befreyet worden.

Sehr oft zeigt sich die Krankheit, um welcher willen die Verwahrungsaderläße nöthig ist, durch nähere Kennzeichen:

Es werden Blutstriemen im Auswurfe gemerket:

Das Frauenzimmer fängt an, in der gewöhnlichen Ordnung des Monatlichen gestöret zu werden, und empfindet bereits die Wirkung der Verhaltung:

Der Alte, welcher in Betracht seiner Schwäche auch bey wenigem Blut, dennoch vollblütig seyn kann, merket an dem Schwindel, an der Vergeßlichkeit und andern allgemeinen Zeichen der Vollblütigkeit, daß ihm ein Zufall bevorstehe; er fürchtet den Schlagfluß, welcher von dem Riß eines Blutgefäßes in dem Gehirne sich zutragen kann; hiedurch

bekömmt er eine genugsame Veranlassung, ohnerachtet seiner Jahre, Blut zu lassen.

Ja er findet sich in grösserer Nothwendigkeit, dieses zu thun, als der Jüngling, dessen Gefäße noch haltbar und feste sind, und der Gewalt des Blutes widerstehen; da im Gegentheile der Alte sehr zerbrechliche Gefäße hat, welche zum Theil von ihrer langen Bewegung ausgedehnet worden, und dem Riß nahe sind; theils wegen ihrer Härte, dem Herzen dergestalt widerstehen, daß es von der Last seiner Säfte, in der Gefahr ist, in seinen Bewegungen auf einmal gehindert zu werden.

Daher sind auch alten Personen die Verwahrungsaderläßen annoch nöthig, auch in dem höchsten Alter, wenn nur sonst die, diesem Alter zukommenden Kräfte zureichend sind, einen geringen Verlust des Blutes zu ertragen.

Zu den antreibenden Ursachen einer Verwahrungsaderläße, gehöret auch allerdings die Gewohnheit. Denn durch das wiederholte Abziehen des Blutes geräth der Körper in eben die Umstände, in welchen das weibliche Geschlecht ist, welches, sobald durch eine langsame Vermehrung, das Blut über die Fähigkeit der Gefäße angewachsen, der Ausleerung bedürftig ist; nachdem nun einmal sothane Gewohnheit zur andern Natur geworden, ist es bedenklich solche zu stören, sogar empfinden die fleißigen Aderläßer an dem Orte, wo die Ader vorher

vorher geöffnet worden, einen Trieb, welcher diesen Zoll der Natur zu zahlen fodert.

Nicht aber nur aus Vorsicht, wegen besorglicher künftiger Fälle, sondern auch wegen gegenwärtigen Krankheiten, ist der Abzug des Blutes nöthig. Man wird von selbst urtheilen, in welchen Fällen diese Entledigung eines Theiles des ganzen Blutes heilsam seyn kann, wenn man die mechanischen Folgen, welche aus der Aderläße entstehen, betrachtet: —

Lasset einen Körper mehr Blut haben, als seine Gefäße fassen: — Diese werden davon ausgedehnet werden, und ihre Kraft, welche von dem Gleichgewichte der festen und flüßigen Theile im gesunden Leben herrühret, zum Theil verlieren. — Das Herz wird die Blutmasse mit der gehörigen Geschwindigkeit nicht forttreiben; — es wird heftigerer und mehrerer Schläge bedürfen, aus ihrer im ruhigen Leben, bey zureichender Völle der Adern, zum Antrieb erfodert werden. — Diese wiederholten Schläge, welche der geschwinde und starke Puls anzeiget, nebst dem Gegenschlage der Pulsadern, werden durch das Reiben der Blutkügelgen gegen und unter einander, die Hitze und das Fieber hervorbringen: — Es werden, wegen der Blutmasse Uebergewicht gegen die bewegende Kraft, Stockungen in den Gegenden des Körpers entstehen, wo die äußersten Spitzen der Pulsadern mit den Wurzeln der Blutadern gränzen. — Das Blut wird in die

 Fett-

Fettfächer laufen, dort werden Entzündungen, hier Brand, oder im mildern Falle in den Drüsen und drüsenartigen Werkzeugen, Verhärtungen entstehen. — Sobald nun, während dieser Veränderungen, welche ihren höchsten Grad noch nicht erreichet haben, ein Theil vom ganzen Blute hinweggenommen worden, erhält das Herz durch sothane Erleichterung die Kräfte wieder, welche durch die Uebermaaße vorher geschwächet worden, die Pulsadern bekommen ihren gemächlichen und kräftigen Gegenschlag wieder, die Blutkügelgen rollen ordentlich unter einander, sie fangen an wiederum in ihrem Gewässer zu schwimmen, welches sie beym vollblütigen Stande von sich getrieben, sich aber selbst unter einander zu vereinigen, und zu gerinnen angefangen hatten. — Das Blut fließet nun williger durch die äußerst kleinen Gefäße, der gehinderte Blutumlauf kömmt wieder, und die Hitze vermindert sich.

Nach diesem allen wird das Aderlassen nöthig seyn, in dem Drängen des Blutes gegen das Haupt: — in allen Entzündungen, sowohl denjenigen, welche von sich selbst entstehen, als denjenigen, welche, wegen Verletzung der Gefäße und daraus entstandener Hinderniß des Blutzirkels, zufällig sind, wie in Wunden und Quetschungen.

Das Aderlassen wird heilsam seyn in Fiebern, auch sogar in Wechselfiebern, welche vom Ueberflusse oder dem Stocken des Blutes, in

in großen oder kleinen Gefäßen entstehen; — bey dem gehinderten Durchlaufe des Blutes durch die Leber, und in dem Drängen und Treiben zur Goldader, — bey dem gehinderten Fortgang des Blutes durch die Lunge, und in dem kurzen Athem von Vollblütigkeit oder von Entzündungen; — in dem gehemmten Lauf des Blutes durch die Muttergefäße, und bey Verhaltung des Monatlichen von einer Vollblütigkeit; — in allen einzelnen Entzündungen, der Augen, des Halses, der Haut unter den Rippen, oder dem wahren blutartigen Seitenstechen; — in den festsitzenden Schmerzen vom Ueberflusse des Blutes; — im Schwindel vom Treiben des Blutes gegen das Haupt; — in den Krankheiten, die mit Verlurst der Sinnen, und der Bewegung vergesellschaftet sind, — bey starkem oder hartem Puls, wie in Schlagflüssen und Schlafsucht von Vollblütigkeit, wenn selbige sich durch deutliche Zeichen offenbaret; — im fortwährenden Pochen und Zittern des Herzens; — u. s. w.

In Betracht dieser verschiedener Absichten die man bey dem Aderlassen haben kann, ist auch ein Unterschied in der Wahl einer Ader, vor der andern nöthig. Hier ist der Ort nicht, derjenigen Wahl Erwähnung zu thun, welche der Wundarzt in Betracht seiner selbst, damit er nicht fehle oder schade, anstellen muß, dieses gehöret nicht zu der Wirkung des Aderlassens,

und gleichwohl ist es nöthig, auch dieses in Betrachtung zu ziehen, ob die Ader mehr an einer Arterie liege, wie die Medianader am Bug des Arms, weßwegen es sicherer ist, die Ader, welche von dem Daumen an in die Höhe steigt, und die Cephalica genennet wird, in denjenigen Fällen zu nehmen, wo man, sonderlich bey fetten Personen, die Abweichung des Schneppers befürchtet. Es ist hier nur die Rede von der Wahl der Adern in Absicht auf den Endzweck. Es ist zwar insofern einerley, aus welcher Ader man Blut lasse, als die allgemeine Wirkung, die in Verringerung der Blutmasse bestehet, daraus erfolget; daher in den Aderlässen, welche aus Vorsorge aufs künftige angestellet werden, und welche blos und allein auf die Vollblütigkeit gerichtet sind, es gleichgültig ist, welche Ader, am Fuße oder am Arm, erwählet und geöffnet werde.

Dafern aber die Aderläße auf einen gewissen Theil des Körpers vor andern gerichtet ist, wird allerdings ein merklicher Unterschied darinnen bestehen, ob diese oder eine andere Ader geöffnet werde.

Man muß zum voraus setzen, daß das Laufen des Blutes aus der Vena, eine Ursache des schnellen Triebes in den Arterien wird. Diese arbeiten mit Gewalt gegen den Ort, aus welchem das Blut fließet; und dieser Absturz des Blutes, reißet das Blut aus dem leidenden Theile: darum ist es zuträglich, nahe an

an dem entzündeten Orte, nahe an dem sonst vom Blut beschwerten Orte, eine mit demselben und dessen Arterien in Verhältniß stehende Venam zu öffnen. Es ist von Alters her üblich, und der Vernunft, aus angeführten Ursachen, gemäß, in heftig pochenden Kopfschmerzen die Ader vor der Stirne, — in der Entzündung der Augen, die Ader im innern Augenwinkel, — in Entzündung des Halses und der Zunge, die Froschader unter der Zunge, — in Entzündung des Gehirns, die Ader am Halse unter der Haut zu schlagen. — In eben diesem Betrachte wird in dem Seitenstechen zuträglicher seyn, am Arme, — in Zufällen des Unterleibes, sonderlich in der Verstopfung des Monatlichen, am Fuße zu lassen.

Eben so ist es auch in verschiedenen Absichten nöthig, die Menge des auszuführenden Blutes zu bestimmen. Der Wundarzt muß allerdings wissen, wie viel Blut sein Patient, ohne Schwächung der Naturkräfte, missen kann.

Aller Verlurst des Blutes verringert die Kräfte: — des Menschen Leben ist in seinem Blute: — Es sind aber die Kräfte in den Krankheiten nöthig, ohne welche sie nicht durch die ihrem bestimmten Zeitpunkte geleitet werden können. Daher ist es nöthig, die Menge des abzuführenden Blutes genau zu bestimmen, nicht nach dem Gewichte oder Maaß; — dieser Begriff ist ungewiß, — sondern nach den gegenwärtigen Umständen, und nach der Ge-

schicklichkeit, Größe oder Stärke des Pulses, — nach des Körpers bisherigen gesunden Zustande, — nach dessen Vollblütigkeit oder Mangel, sonderlich bey wirklich vorwaltenden Blutflüssen, durch welche bereits ein guter Theil des Blutes hinweg geflossen; — auch nach der bisher viel = oder wenigmal gewohnten Aderläße bey gesundem Leben. Wenn man bey Eröffnung der Ader den Pulsschlag sich bekannt gemacht, wird man wissen, daß es genug sey, sobald er schwach wird; und wenn der Aderläßer an sich selbst Zeichen der wahren Schwäche, als vorher blicken läßt.

Die Alten haben, bis zum ohnmächtig werden, sonderlich bey Entzündungen und hitzigen Fiebern, Blut fließen lassen; indem sie glaubten, daß ein Erkälten nöthig sey. Wenigstens schadet die Ohnmacht bey der Aderläße niemand, wenn diese nur sonst auf den gegenwärtigen Falle gebührend eingerichtet ist: — Insbesondere ist die Aderläße bis zur Ohnmacht zuträglich in heftigen Blutflüssen, denn sie wirket eine Langsamkeit im Blutzirkel, und schwächet den Puls, dessen Heftigkeit oftmals an den Blutstürzungen Schuld ist; es ist aber besser, etlichemal wenig, als auf einmal viel Blut zu lassen. Man muß in Bestimmung des Falls, in welchem die Aderläße nöthig ist, behutsam seyn; sie ist so schädlich, wenn sie ungebührend angebracht worden, als sie heilsam ist, wenn sie zur rechten Zeit vorgenommen wird.

Ob

Ob nun gleich alle Alter der Vollblütigkeit, und den davon abhangenden Beschwerlichkeiten unterworfen sind, so sind doch alle Alter zum Aderlassen nicht geschickt. Es wäre eine Verwegenheit, wenn man Kindern, vor den Jahren, worinnen die Kräfte zureichend sind, eine solche Entledigung des Blutes zu ertragen, die Ader öffnen wollte. Sobald aber die Jünglingsjahre ihren Anfang nehmen, vom vierzehnten an, sonderlich bey einem Mädchen, wenn solches zu dem Monatlichen reif ist, und dasselbe über die Gebühr verzögert, kann Blut ohne Furcht gelassen werden.

Zweyte Abtheilung.

Von dem Schröpfen.

Man verwundet die Haut an verschiedenen Orten durch viele Oeffnungen, um das Blut daraus zu ziehen. Dieses heißt das Schröpfen. Es giebt zwar eine andere Art des Schröpfens, welches in vielen und tiefen Wunden besteht, wenn man dem Brande Gränzen setzen will, über welche er nicht fortgehen soll. Von dieser chirurgischen Arbeit aber, ist hier die Rede nicht.

Das Schröpfen auf der Haut, welches mit vielen Eisen vermittelst eines auf Triebfedern angestellten Instruments, verrichtet wird, öffnet dem Blute den Weg sowohl aus

Arterien

Arterien als Blutadern; denn beyde Arten der Gefäße werden auf einmal durchstochen. Es würden aber diese Wunden wenig Blut geben, wenn sie für sich allein fließen sollten; sie sind klein und verschließen sich bald, wenn nicht ein saugendes Instrument darauf gesetzet würde; dergleichen sind die Schröpfköpfe oder Ventosen, welche aus Glas bestehen können. Diese hohlen Gefäßchen, werden zuvor der darinnen befindlichen Luft über der Lampe beraubet, und über die gemachten Wunden gestürzt, da denn der von dem luftleeren Raum entstehende Zug, das Blut aus den Wunden mit Gewalt locket; also, daß man aus verschiedenen Orten, woselbst diese Operation zu gleicher Zeit angestellet wird, eine beträchtliche Menge Blutes erhalten kann.

Eine solche Blutentledigung kann bey denen, welche, wegen unscheinbarer nicht leicht zu treffender Adern, oder wegen Weichherzigkeit, zum Aderlassen ungeschickt sind, deßen Stelle vertreten, indem man wenigstens ein Pfund Blut auf diese Weise wegnehmen kann, welches Maaß der ganzen Blutmasse abgehet; wiewohl dennoch zwischen dem Aderlaßen und Schröpfen, in Ansehung der Blutentledigung selbst, ein großer Unterschied, und die Aderläße allerdings vorzuziehen ist, weil durch solche das Blut mit einem ungetheilten Strome fließt, sonderlich wenn die Wunde etwas groß gemacht worden, als worinnen eigentlich das

Abzie-

Abziehen der Materie vom leidenden Theile, oder die Revulsion besteht; dahingegen bey dem Schröpfen der Abzug so schnell nicht seyn kann.

Inzwischen ist dennoch der Nutzen des Schröpfens vielerley: Manche glauben, es könnte dadurch das böse Geblüt aus der Haut insbesondere gezogen werden, daher sie sich dessen in Flecken, Ausschlag, und Unsauberkeit des Gesichts bedienen, und sich am Nacken Blut ziehen lassen. Dieweil aber das Blut allgemein ist, und kein Theil im Körper ein eigenes Geblüt hat, inmaßen solches beständig im Körper herumläuft, und von einem Orte zu dem andern getrieben wird, so kann man nicht dafür halten, daß das Schröpfen der Haut unmittelbar zu statten komme. Inzwischen kann es von dem mit Flecken und kleinen Geschwüren besetzten Gesichte allerdings die Materie insofern ziehen, als durch den Trieb des Blutes gegen den Ort, welcher verwundet wird, der entgegen gesetzte, oder doch nicht weit entfernte Theil in seinen Blutgefäßen geschwächet worden, also, daß derselbige den Ausschlag nun nicht mehr auf der Fläche der Haut unterhalten kann.

Auf eben diese Weise ist das Schröpfen zuträglich in allen langwierigen Entzündungen der Theile; sonderlich kann es den entzündeten Augen viel Nutzen schaffen, wenn es an dem gerade übergesetzten Orte im Nacken, und noch

besser hinter den Ohren, auch wohl gar nach abgeschornen Haaren, am Hintertheile des Hauptes veranstaltet wird.

Ein solches Schröpfen am Hinterhaupte, kann auch den Entzündungen der Gehirnhäute, in heftigen Kopfschmerzen, im langwierigen Schwindel, in Ohrenschmerzen, und in andern Beschwerlichkeiten, welche von dem Stocken des Geblütes in den Blutgefäßen des Gehirns herrühren, zuträglich seyn. Denn es giebt eine Verbindung der innerlichen und äusserlichen Theile des Hauptes durch Adern, welche am Hinterhaupte, zwischen der Haut und den Blutgefäßen des Gehirns gemein sind, also, daß man aus den Blutgefäßen des Gehirns unmittelbar, durch das Schröpfen am Hinterhaupte, das Geblüt abziehen kann.

Je näher man mit dem Schröpfen dem schmerzhaften oder entzündeten Theile kommen kann, je geschwinder und sicherer ist auch die Wirkung. Daher auch gerathen wird, bey großen Entzündungen der Augen, die rothe Haut unter dem untersten Augenliede mit einem aus Gerstenähren bereiteten Bürstchen zu kratzen und zu verwunden; welche Art, Blut aus den Augen zu ziehen, die Alten schon gewußt haben.

Man schröpfet aber auch an andern Orten, in der Nachbarschaft der Theile, welche mit einem oder dem andern von Stocken des Blutes entstehenden Uebel behaftet sind.

Ueber

Ueber dem schmerzhaften Ort in dem Seitenstechen, ist es ebenfalls zuträglich zu schröpfen, denn die innern und äußerlichen Blutgefäße über und unter den Rippen stehen in einer genauen Verhältniß, so, daß durch das Blutfließen von außen der innerlichen Entzündung ein merkliches genommen werden kann. Ingleichem kann man auch in heftigen podagrischen Schmerzen an den Schenkeln und Waden schröpfen, wodurch die Heftigkeit derselben um vieles gemildert wird.

Nach vollbrachtem Schröpfen aber muß man sich vor aller Erkältung sorgfältig hüten, indem aus einer solchen schnellen Veränderung beschwerliche und lang anhaltende Haupt- und Brust- und Gliederflüsse erfolgen können.

Dritte Abtheilung.

Von den Blutigeln.

Die Eröffnung der Adern durch das Anlegen der Blutigel, ist sonderlich an den um dem Hintern befindlichen Blutknoten üblich, wenn die äußerlichen sogenannten Goldadergefäße aufschwellen, und in Gefahr stehen, entzündet zu werden; wiewohl man solche auch mit einer Lanzette öffnen, und an ihnen eine Art der Aderläße vornehmen kann.

Die Blutigel sind eigentlich Wasserthierchen, welche ihrem natürlichen Triebe nach sich

sich vom Blute anderer Thiere nähren, welchen anzuhängen sie Gelegenheit haben. Man hat sich derselben bey Menschen zu bedienen gelernet, wenn man sie an die geschwollenen Adern leget, da sie denn ihren Stachel in das Blutgefäß einsetzen, ihren Mund um die Wunde fest anschließen, und das Blut bis zu ihrer Sättigung in sich saugen. Die, so in sumpfigten Wassern wohnen, und die schwarzen werden für schädlich gehalten; ihr Stich verursacht heftige und böse Entzündungen. Die aber, welche in reinen, klaren Wassern angetroffen werden; und die, welche gelbgrünlich sind, werden für besser gehalten.

Wenn man zuvor den Ort mit Zucker, oder mit dem frischen Blute einer Taube bestrichen, legt man die Blutigel dahin. Man kann sie in ein Rohr oder Schilf, welches dazu zubereitet, und an der Seite aufgeschlitzet worden, fassen; oder mit einem saubern Tüchlein ergreifen und anlegen. Sie fallen von selbst ab, wenn sie sich voll gesauget haben; denn wenn man sie abreißen wollte, würden sie ihren Stachel in der Wunde lassen, und Entzündungen dadurch verursachen. Man kann sie zum Ablassen bringen, wenn man sie mit Salz oder Asche bestreuet.

Wenn man eine gehörige Menge Blutes abziehen will, muß man ihrer etliche anlegen; ja es geschieht oft, daß das Blut hernach aus der

der Wunde häufig läuft, wodurch der Vollblütigkeit dieser Blutgefäße abgeholfen werden kann.

Vierte Abtheilung.

Von dem Fontanell.

Man äzet die Haut an Orten, wo viel Fett unter derselben ist, und an einer Gegend, unter welcher zwey Muskeln neben einander liegen, in deren Mitte ein heilsames Geschwür erwecket und erhalten wird.

Die gewöhnlichsten Orte sind am Oberarm, zwischen dem Muskel Deltoideus, und dem Biceps, und zwar am linken vor andern, damit eine Person sich bedürfenden Falls selbst bedienen und verbinden könne, wiewohl, wenn es die Nothwendigkeit erforderte, solches auch am rechten Arm angebracht werden könnte.

So kann man es auch an einem Theile des Schenkels über dem Knie, in dem Raum zwischen dem Muskel Vastus internus und Gracilis, und eben sowohl am innern Theile der Wade zwischen dem Muskel Gastrocnemius und Solaris anbringen.

Die übrigen Theile des Körpers, sind wegen der breiten Sennadern ungeschickt dazu, am wenigsten würde man dergleichen Aetzmittel an Orten, unter welchen große Blutgefäße liegen, gebrauchen können.

Man bedient sich insgemein eines Stückgens Lapis infernalis, zu diesem Endzwecke, welches in den Ausschnitt eines Pflasters auf den Theile welchen man ätzen will, geleget, und darauf, mit Ueberlegung eines andern Pflasters, befestiget wird. Dadurch wird in einem kleinen Raum der Haut, der andere Grad des Brandes erreget. Es entstehet ein Grind oder Rufe, diese wird mit einer Digestivsalbe erweichet, bis sie abfällt, da man denn die Höhle oder die neue Fistel mit gedrehten Kügelgen von Cork, Enzianwurzel, oder mit grossen runden Erbsen unterhält, damit die Oeffnung hart, häutigt oder callös, das ist, ein wahres gekünsteltes Geschwür werde, aus welchem von der Zeit an eine fette dicke Materie fliesset, welche, nach Beschaffenheit des Körpers, entweder ein gutes dickes Eiter, oder eine wässerigte Feuchtigkeit ist, oft fließet auch Blut aus dem Fontanell.

Es muß auch solches ohne Beschwerung und Schmerzen ertragen werden können, denn wenn es Schmerzen, Entzündung und Unbeweglichkeit des Arms oder des Schenkels verursachete, so würde es gewiß auf einer Sennader, oder auf der Haut des Knochens sitzen, in welchem Fall man es vertrocknen lassen, und ein anderes an einem bequemern Orte setzen muß.

Man kann ein solches Geschwür auch in kurzer Zeit zu Stande bringen, wenn man nämlich

lich einen Schnitt in den oben beschriebenen Ort macht, und hernach in die Wunde eine mit dem Unguento aegyptiaco bestrichene Erbse so lange leget, bis die Fette der Haut verzehret, und eine Quelle des Eiters darinnen entstanden ist.

Die anzeigenden Ursachen, welche ein Fontanell nöthig machen, sind: eine langwürige Entzündung der thränenden Augen; Eiterfluß des Auges; verschiedene kleine Geschwüre im Auge; fließende Ohren, und langwierige Kopfschmerzen.

Man hat gefunden, daß ein Fontanell bey einer vom Krebs angegriffenen Brust, eine so gute Wirkung geäußert, daß solcher nicht weiter um sich gefressen.

Nichtweniger ist auch zuträglich, daß man nicht weit von dem Orte, wo vor kurzem ein alter Schaden plötzlich vertrocknete, ein Fontanell setze, damit die Natur, statt des verlohrnen Weges, zum Auswurf schädlicher Feuchtigkeiten, einen neuen Kanal bekomme, sich desselben im Nothfalle zu bedienen. Wie es denn ein böses Zeichen ist, wenn die Fontanelle in Krankheiten jählings vertrocknen, oder statt des bisherigen guten Eiters eine scharf beitzende stinkende Materie von sich geben. Man muß daher durch eingelegte Arzneymittel ein ausgetrocknetes Fontanell anzufrischen suchen, und die Materie dahin locken.

Fünfte Abtheilung.

Von dem Haarseil.

Dieses ist von einem Fontanell insofern unterschieden, als es eine vollkommene Fistel mit zwey Oeffnungen vorstellet, welche zur Ableitung der stockenden Materie von den Augen und dem ganzen Haupte dienet, wenn solches entweder ganz, oder in seinen Theilen mit stockenden Säften beschweret ist.

Dieses Hülfsmittel thut in langwierigen Kopfschmerzen, in der Kopfwassersucht, im Schwindel, in der Lähmung der Aerme, der Zunge, im Ohrenfluß und in der Taubheit, in der fallenden Sucht, in mangelnder Kraft zum Schlingen, und in allen Nervenkrankheiten, sehr gute Dienste. Daher es besonders in der Blindheit von dem unbelebten Sehenerven, welche der schwarze Staar heißt, gerühmet wird.

Man macht ein solches künstliches Geschwür, wenn man eine dazu bereitete große schneidende Nadel, durch deren Oehr ein vielfacher baumwollener Faden gezogen worden, durch die Haut unter dem ersten Wirbel des Nackens stößt, den Faden mit einer ätzenden Salbe bestreicht, und solchen alle Tage fortzieht, wodurch sowohl die Materie erreget, als auch der Ursprung aller Nerven unter

dem

dem Haupte, das Rückenmark, zu einem belebten Einfluß der Lebensgeister gereizet wird.

Es äußert auch das Haarseil bey den vollkommenen Fisteln eine gute Wirkung, welche, wegen Unbequemlichkeit des Ortes nicht zusammen geschnitten und in eine vollkommene Wunde verwandelt werden können. In welchem Falle man einen mit einer ätzenden Salbe bestrichenen Faden, von einer Oeffnung bis zu der andern fortführet, um die innere harte Haut des Geschwüres abzureiben, hinweg zu beitzen, und eine blutige Wunde zu machen, welche hernach zusammen heilen möchte.

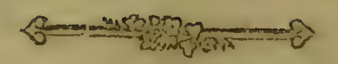
Sechste Abtheilung.

Von dem Reiben.

Dieses ist ein gutes Reinigungsmittel, und kann in Ermanglung der Gelegenheit statt des Schröpfens dienen.

Fetten und corpulenten Personen bekömmt es besonders wohl, indem dadurch die Schweißlöcher der Haut eröffnet, und das in den äussern Theilen stockende und verdickte Blut verdünnert und zertheilet wird.

In Gliederflüssen, Jucken und Beißen der Haut, wie auch in andern Zuständen mehr, kann das Reiben gute Dienste leisten, und wird zu dem Ende eine Serviette, oder ein anderes zartes Tuch warm gemacht, und der Rücken und die Glieder sachte damit gerieben.



Siebente Abtheilung.

Von den Haus- und Dampfbädern.

Die warmen Hausbäder sind vor alten Zeiten in hohem Werth gewesen, und hat man solche als ein vornehmes Stück zur Erhaltung menschlicher Gesundheit angesehen.

Sie sind auch in der That nicht zu verwerfen, indem sie nicht nur den Leib von seinem äußern Unflate reinigen, sondern auch die Schweißlöcher ungemein eröffnen, und den Ausfluß der unreinen Feuchtigkeiten befördern.

Ingleichem äußern sie auch eine gute Wirkung in der Melancholie, oder sogenannten Milzkrankheit, in Stein- und Kolikschmerzen, in hartnäckiger Verstopfung des Leibes, des Urins und des Monatlichen, wie auch im Schwindel, Lähmung der Glieder und andern Zuständen mehr.

Den schwangern und sonst hart gebährenden Weibspersonen verschaffen sie eine leichte Geburt, wenn sie in den letzten Monaten der Schwangerschaft gebraucht werden, indem sie den Muttermund erweichen, und die Krämpfungen heben; jedoch müssen solche Weibspersonen, wenn sie vollblütig sind, vorhero Aderlassen.

Zu einem solchen Bade braucht man insgemein nur ein ordentliches Bachwasser; in Mutter- und Gliederzuständen aber, können darinnen Schlehen, Dornwurzel, rohe Gersten, Beyfuß, Kamillen und Ameisen mit den Eyern gesotten werden, worinn man sich anfänglich eine halbe Stunde, die übrigen Tage aber eine ganze Stunde setzen kann. Jedoch soll ein solches Bad niemals zu heiß, sondern nur laulecht seyn, damit kein heftiger Schweiß darauf erfolge.

Auch setzt man sich in ein solches Hausbad nur bis an den halben Leib, und muß das Wasser niemals bis an den Magen gehen, indem solcher dardurch nicht wenig beschweret wird. Um der nämlichen Ursache, soll auch das Bad nicht sogleich auf das Essen, sondern Morgens, oder erst nach vollbrachter Dauung gebrauchet werden. Währendem Baden soll man weder essen noch trinken, weil das Bad allezeit den Magen ein wenig aufblähet, und folglich die Verdauung schwächet.

Die trockenen oder Dampfbäder werden auf zerschiedene Art, auch öfters mit Wasser und darinn gekochten Kräutern bereitet; da man sich ebenfalls bis an den Nabel hinein setzet, hingegen aber einen dicken Teppich um sich hänget, der am Halse wohl befestiget ist, damit der Dampf darunter bleibe.

Ein solches Bad treibt den Schweiß sehr stark, und wenn die Hitze etwas nachlassen

 wollte,

wollte, kann nur ein glüender Mauerstein, oder glüende Kieselsteine darein geworfen, oder auch heißes Wasser darauf gegossen werden, so fängt man von neuem an zu schwitzen.

Diese Bäder wirken weit stärker, als die gemeinen Hausbäder, sie sind aber nicht für jedermann, indem sie gar zu stark austrocknen, und das Blut erhitzen. Daher sie auch hitzigen und trockenen Naturen nicht wohl, feuchten und corpulenten Personen hingegen, sehr wohl bekommen.

Auch muß man sich bey dem Gebrauche solcher Dampfbäder wohl in Acht nehmen, daß man den Schweiß nicht so heftig auf einmal, sondern nur nach und nach treibe, damit man in solchen wenigstens eine Stunde zubringen könne.

Zu dieser Art von Bädern, gehört auch das sogenannte Tropfbad, welches gemeiniglich aus einem gemeinen warmen, oder auch mit Kräutern gekochten Wasser, wie auch von Milch zubereitet wird.

In kalten Hauptflüssen, Nerven- und Gliederkrankheiten äußert es eine sehr gute Wirkung. Man läßt solches durch ein in der Höhe befindliches Gießfaß mitten auf den Wirbel, oder auch auf das Hintertheil des Hauptes und das Genick abtropfen.

In Kolik- und Mutterschmerzen nimmt man statt des Wassers Baumöl, und lässet es also warm auf den Unterleib abtropfen.

Zehn-

Zehntes Hauptstück.

Von der Diät vornehmer und hoher Standspersonen.

Wenn jemand ohne Unterschied, einer jeden Person, eine gleichmäßige Diät anrathen oder vorschreiben wollte, so würde man einen nicht geringen Irrthum begehen. Denn so wie die Diät nach dem Alter muß eingerichtet werden, so erfordert auch der Unterschied des Standes eine gleichmäßige Vorschrift. Es gehöret demnach eine besondere Diät für vornehme und hohe Standespersonen, eine andere für Gelehrte, und solche Personen, die viel sitzen und ein stilles Gewerbe führen, u. s. w.

Vornehme und hohe Standespersonen überladen sich sehr oft mit Essen und Trinken, daher sie auch zum öftern mit kalten und hitzigen Fiebern, Magenwehe, Erbrechen, Blähungen, Catarrhen und Gliederflüssen befallen werden, welche Krankheiten gemeiniglich von einer starken Debauche ihren Ursprung nehmen.

Den größten Schaden unter den Speisen verursachen ihnen die allzu vielen und vielerley Fleischspeisen, als wodurch der Magen

 nicht

nicht nur ungemein beschweret, sondern auch ein allzu überflüßiger Nahrungssaft erzeuget wird, wovon auch nachgehends ein dickes überflüßiges Blut entstehen muß.

Durch ein solches dickes überflüßiges Blut aber, wird der Körper sehr beschweret, der nöthige Umlauf des Blutes verhindert, und Gelegenheit gegeben, daß solches endlich sehr dick und schleimigt werden, und zu allerhand außerordentlichen Bewegungen, Stockungen und andern gefährlichen Krankheiten Gelegenheit geben muß.

Hierzu nun trägt das viele und mancherley Essen sehr vieles bey, indem solche Personen bald süße, bald saure, bald herbe oder stark gesalzene, bald überflüßig fette und stark gewürzte Speisen, zu sich nehmen, aus welcher wunderlichen Vermischung der Speisen, unmöglich ein tauglicher Nahrungssaft verfertiget werden kann. Jedoch kömmt es hierinn auch sehr vieles auf die Gewohnheit an, indem manchen vornehmen Personen weder die Menge, noch die Beschaffenheit der Speisen nicht so leicht schadet, wenn sie solche nur mäßiglich, und zu rechter Zeit zu sich nehmen.

Am beßten bekommen ihnen diejenigen Suppen, welche ganz simpel, und von Kapaunen, oder alten Hennen, zubereitet worden.

Gebraten dienet ihnen das Kalbfleisch, junge zarte Hühner, Feldhühner, Haselhühner,

hühner, Auerhahnen, junge Hasen, Reh- und Hirschkalbwildprät, Krammetsvögel, Lerchen, Schnepfen, welche Speisen einen leichten und guten Nahrungssaft geben.

Von Fischspeisen dienen ihnen die Forellen, Karpfen, Hechte, Persinge mit Sardellen zubereitet, und die Grundeln. Unter den eingesalzenen ist ihnen der Cabelian, Schelfisch, Bücking, und ein wohlzubereiteter Stockfisch sehr zuträglich.

Insonderheit aber kann ihnen nicht schaden, wenn sie zuweilen allerhand Zugemüs essen, z. E. Spinat, Körfel, Cichorien, Endivien, Blumenkohl, Sellery, Spargen, Zuckerwurzeln, junge Bohnen, grüne Erbsen, junge und noch zarte weiße und gelbe Rüben, und Peterling.

Ein wohlgekochtes Sauerkraut kann ihnen auch nicht schaden, wenn es besonders statt des Butters oder Specks mit Kapaunenfett wohl geschmälzet worden. Auch ist ihnen ein weichgekochtes und saftiges Rindfleisch, oder ein wohl zubereitetes Ragoutfleisch sehr gesund.

Was das Obst anbetrifft, so können sie sich aller oben beschriebenen Gattungen, jedoch mit der gehörigen Mäßigkeit bedienen.

So wie aber zu einer tüchtigen Verdauung der Speisen im Magen, ein genugsames Trinken erfordert wird, also kömmt es auch hierin-

hierinnen sehr viel auf die Beschaffenheit des Getränkes an.

Gemeiniglich wird bey vornehmen Personen der beste und stärkeste aus- und inländische Wein, wie auch das beste und stärkeste Bier, über der Tafel getrunken; da nun aber diese Getränke den Magen nur noch mehr erhitzen, und den besten Saft der Speisen gleichsam verzehren, und blos das Rohe zur größten Beschwerung des Magens zurück lassen, so ist es für solche vornehme Personen weit zuträglicher und gesünder, wenn sie über Tisch einen guten nicht gar zu hitzigen inländischen Wein, oder ein nicht gar zu starkes Bier trinken.

Sind aber vornehme Personen an ausländische Weine gewöhnt, so können sie sich nach eingenommener Mahlzeit eines halben Schoppen Tockayer Weins bedienen, welcher, wie allbereits schon gemeldet worden, den Magen ungemein stärket und die Verdauung befördert. Eine Debauche aber mit einem solchen Wein zu machen, wäre höchst ungesund.

Und so, wie dergleichen allzu hitzige und im Ueberfluß getrunkene Weine, einem mit vielen und zerschiedenen Speisen angefüllten Magen schädlich sind, und allerhand gefährliche Krankheiten verursachen können, eben so schädlich sind auch, die gleich nach der Tafel häufig hinein getrunken hitzigen Liqueurs.

Wer-

Werden solche Liqueurs aber zu rechter Zeit mäßiglich gebraucht, so kann man sie nicht gänzlich verwerfen. Jedoch kann man eine nach eingenommener Mittagstafel, in dem Magen verspürte Hitze und Gährung, durch ein paar Schalen Caffee oder Thee, am beßten dämmen.

Die kühlenden Getränke, als Limonade, Juleppe, Frauenhaarsaftwasser und dergleichen, sind ebenfalls sehr schädlich, ob sie schon von solchen Personen häufig getrunken werden; denn weil sie gar zu stark kühlen, so erregen sie auch zum öftern allerhand gefährliche Zufälle, als Magenwehe, Magenkrampf, Engbrüstigkeit, Kolikschmerzen und dergleichen mehr. Sie müssen daher mit der gehörigen Vorsicht, und nicht gleich nach der Mittagstafel, oder vorgenommenen starken Bewegung des Leibes, sondern nach geschehener Verdauung, und nicht mehr erhitztem Körper, genommen werden.

Es ist auch leicht zu erachten, daß bey solchen Personen, durch die zerschiedene Gattungen von Speisen und Getränken, entweder eine Verstopfung des Leibes, oder aber ein Durchbruch und Erbrechen entstehen kann; daher soll hauptsächlich darauf gesehen werden, daß wenigstens alle vier und zwanzig Stunden die gehörige Oeffnung erfolge, welche im Fall der Noth, durch flüßige und erweichende Speisen von Gemüs und Obst befördert

fördert werden kann. Wäre hingegen ein Durchbruch vorhanden, so kann solcher durch gebratene Fleisch, oder trockene Mehlspeisen, am beßten gestillet werden.

Die Beförderung des Schweißes und des Urins, darf man solchen Personen nicht anbefehlen, indem gemeiniglich beyde nur allzu stark von statten gehen. Wäre es aber nöthig beyde zu befördern, so kann solches durch eine gelinde Bewegung, und warmes Getränk von Thee oder Caffee, am beßten bewerkstelliget werden. Denn durch dergleichen warme Getränke wird das dicke Blut verdünnert, und folglich verhindert, daß es nicht so leicht stocken kann.

Von der Beschaffenheit des Blutes hangen auch die Gemüthsbewegungen der Affecten ab, daher auch billig die Diät darnach einzurichten, und alles überflüßige und dabey hitzige Essen und Trinken sorgfältig zu vermeiden, weil dadurch die natürlichen Feuchtigkeiten nicht nur erhitzet, sondern auch verzehret werden, und nothwendiger Weise allerhand heftige und wohllüstige Gemüthsneigungen daraus entstehen müssen.

Die Bewegung des Leibes muß ebenfalls nicht übermäßig vorgenommen werden, indem ein allzu heftiges Tanzen, Fechten, Reiten, Jagen u. s. w. sehr leicht schaden kann. Werden aber solche Leibesbewegungen mit Mäßigkeit unternom-

ternommen, so wird auch dadurch die Gesundheit am beßten erhalten, und der Körper gestärket.

Soll aber eine solche vorgenommene Bewegung des Leibes, den Körper frisch und gesund erhalten, so muß solche mit abwechselender Ruhe und Schlaf vermischet seyn. Und da gemeiniglich vornehme Personen in hohen und kühlen Zimmern zu schlafen pflegen, so wird ihnen auch der Schlaf desto besser bekommen.

Alten Standespersonen, und denjenigen so ein hitziges Temperament haben, ist der Schlaf besonders dienlich, daher ihnen auch der Mittagsschlaf selten schadet, zumal wenn sie sich daran gewöhnet haben.

Eilftes Hauptstück.

Von der Diät der Gelehrten, und solcher Personen die ein stilles Gewerbe führen.

Man kann leicht erachten, daß ein allzuvieles Essen, besonders aber harte, grobe, saure, stark gesalzene, Blähungen verursachende und andere unverdauliche Speisen, diesen Personen höchst schädlich seyn müssen.

Denn

Denn weil dergleichen Personen viel nachsinnen, so sollen sie auch wegen ihrem ohnehin schwachen und blöden Magen, keine andere, als leichte und wohlverdauliche Speisen zu sich nehmen; währendem Essen aber, sich damit nicht übereilen, nochweniger solche sehr begierig hinunter schlucken, am allerwenigsten aber mit tiefsinnigen Gedanken zu dieser Zeit sich beschweren, weil sie dadurch ihrer Gesundheit einen nicht geringen Schaden zufügen.

Statt dessen aber sollen sie vielmehr aufgeräumt seyn, die Speisen mit Appetit in den Mund nehmen, solche wohl zerkäuen und mit ihrem Speichel vermischen, alsdann aber allmählig in den Magen hinunter schlucken.

Um dieser Ursache halben, haben auch schon die Alten für einem schnellen und hastigen Essen durch nachstehenden Ausspruch gewarnet:

Vitam odit, qui manducationem negligit.

Derjenige ist seines Lebens überdrüßig, welcher die Speisen nicht recht zerkäuet.

Denn weil der Speichel das beßte Auflösungsmittel der Speisen ist, so kann man auch leicht abnehmen, daß, wenn die Speisen ohne die gehörige vorgenommene Vermischung mit dem Speichel in den Magen kommen, sie alsdann nicht gehörig verdauet, noch weniger aber in einen gesunden Milchsaft verwandelt werden können. Daher denn auch allerhand

der

der Gesundheit sehr schädliche Cruditäten entstehen müssen.

In Anbetracht der Beschaffenheit der Speisen müssen solche Personen sich ebenfalls wohl vorsehen, daß sie allezeit das frische Fleisch, vor dem geräucherten und eingesalzenen; das zahme, vor dem Wildprät; ingleichem das Kalb= Lamm= und Geflügelfleisch, dem Rind= oder einem andern Fleische vorziehen. Denn obwohl der Appetit zu solchen Speisen öfters sehr gut ist, der Magen auch solche noch wohl verdauen möchte, so kann doch, wegen ermangelnder Bewegung kein so guter Nahrungssaft und Blut, als wohl nöthig wäre, daraus zubereitet werden.

Bey dem Essen soll billig das Trinken nicht vergessen werden; und es begehen daher gelehrte oder solche Personen, die viel sitzen müssen, einen großen Fehler, wenn sie bey Tische entweder gar nicht, oder nur sehr wenig trinken, indem ohne eine hinlängliche und gebührende Anfeuchtung, die Speisen in dem Magen weder recht verdauet werden können, noch ein tüchtiger Milchsaft daraus zubereitet werden kann. Daher es auch allerdings nöthig ist, allezeit noch so viel zu trinken, als man Speisen zu sich genommen hat.

Jedoch kömmt es hierinn auch sehr viel auf die Art der Speisen an, denn wenn solche sehr flüßig oder wässerigt sind, so darf man eben nicht so viel darauf trinken, weil diese Spei-

sen ohnehin genugsame Feuchtigkeiten bey sich führen.

Auch ist der Unterschied des Trankes billig in Erwägung zu ziehen. Denn so wie gelehrte und solche Personen, welche ein stilles Gewerbe führen, ihren Magen mit vielen und zerschiedenen Speisen niemals beschweren sollen, also folgt auch von sich selbst, daß sie ebenfalls im Trinken sich der Mäßigkeit befleißigen sollen.

Gemeiniglich schaden ihnen alle hitzigen Weine, und fetten Biere, als welche die ohnehin durch das viele Nachsinnen angestrengten Lebensgeister, nur noch mehr erhitzen. Leichte und inländische Weine hingegen, sind ihnen nicht schädlich, wenn sie mäßig getrunken werden; wenigstens sind sie ihnen weit gesünder als das Bier; jedoch kömmt es hier vornämlich auf die Gewohnheit an, und nachdem es die Natur ertragen kann.

Außer dem ordentlichen Essen und Trinken, sollen auch gelehrte und solche Personen, welche viel sitzen müssen, sich die zur Diät gehörigen übrigen Sachen, beßtens angelegen seyn lassen.

Und zwar haben sie unter diesen zuvörderst auf eine gesunde, reine und wohlgemäßigte Luft zu sehen, welche weder zu kalt und trocken, noch allzuhitzig und feucht seyn soll. Daher schadet ihnen auch die starke Hitze sowohl

der

der Sonne, als auch der Stuben, indem dadurch die natürlichen Feuchtigkeiten ihres Körpers verzehret, und allerhand Flüsse erreget werden.

Auch sollen gelehrte Personen besonders dahin bedacht seyn, daß sie ihre Studierzimmer fein hoch, und wo möglich gegen Morgen zu liegen kommen, weil die Morgenluft, so wie die Morgenstunde, die reineste und gesündeste ist, nach dem bekannten Sprüchworte:

Aurora Musis Amica.

Morgenstund hat Gold im Mund.

Eine Stunde vor, wie auch ein paar Stunden nach dem Essen, sollen sie alles Studieren und Nachsinnen höchstens meiden, weil allerhand beschwerliche hypochondrische Zufälle daraus entstehen können.

Die Ruhe des Leibes, darf man ihnen eben nicht anbefehlen, indem sie solcher ohnehin mehr als zu viel nachhängen, und dadurch allerhand Krankheiten sich zuziehen: daher sie sich billig hierinn etwas mäßigen sollten, damit sie nicht allzulange, oder wohl gar bis in die späteste Nacht hinein still sitzen.

Denn weil der Schlaf, zu Erquickung der Lebensgeister und übrigen Leibeskräften unentbehrlich ist, so müssen sie solchen auch auf alle Weise zu befördern suchen.

Sie sollen auch täglich eine ihrem Körper gemäße Bewegung des Leibes vornehmen, weil dadurch nicht nur ihre Lebensgeister erquicket und aufgemuntert, sondern auch die übrigen Leibeskräfte gestärket werden. Auch haben sie von einer solchen Bewegung den Vortheil, daß die natürlichen Feuchtigkeiten in ihrer gehörigen Flüßigkeit erhalten und alle Verstopfungen gehoben werden.

Denn weil solche Personen mehrentheils gebückt sitzen, wodurch sowohl der Magen als auch die Brust zusammen gepresset, und die allorten sich befindlichen Blutgefäße verengert werden, so kann es auch nicht wohl anders seyn, als daß sich hier und da Verstopfungen ansetzen müssen, welchen sodann durch eine gehörige Bewegung des Leibes, am beßten kann vorgebauet werden.

Was endlich die Gemüthsbewegungen anbetrifft, so müssen besonders gelehrte Personen sich vor dem Zorn, Schrecken, Kummer und Betrübniß, sorgfältig hüten; indem sie dadurch allerhand höchst gefährliche Krankheiten und Zufälle sich zuziehen können.



Zwölf-

Zwölftes Hauptstück.

Von der Diät lediger und verheuratheter Weibspersonen, wie auch der neugebohrnen Kinder.

Weil die Weibspersonen einen viel zärtlichern und in seiner Art schwächlichern Körper haben, als wie die Mannspersonen, so haben sie auch mehr Ursache, sich einer viel genauern Diät zu befleißigen. Besonders sollen sie um diejenige Zeit, wo das Monatliche zum erstenmal hervorbrechen will, wohl Acht haben, daß das Blut in seiner gehörigen Flüßigkeit erhalten werde.

Dieser erste Ausbruch, ereignet sich gemeiniglich in dem vierzehnten Jahre, wo alsdann die Mädchen auch tüchtig sind Kinder zu empfangen; daher bey dessen Vermerkung sogleich eine genaue Diät zu beobachten ist, und sollen sich alsdann solche Mädchen vor allen unverdaulichen, fetten, geräucherten, stark gesalzenen und Blähungen verursachenden Speisen sorgfältig hüten.

Von dieser Gattung sind besonders das Schweinefleisch, Hammelfleisch, geräuchertes Rind, und anderes Fleisch; allerhand schleimigte

migte Fische, hart gesottene oder gebackene Eyer, Mehlspeisen u. s. w. nicht weniger allerhand Blähungen verursachendes Zugemüß, als Erbsen, Bohnen, Linsen und dergleichen. Vor welchen Speisen insgesammt junge Mädchen, um die Zeit des Ausbruches des Monatlichen sich wohl zu hüten haben.

Im Gegentheile sind ihnen zarte, leichte, anfeuchtende und mittelmäßig nährende Speisen, sehr zuträglich und gesund, als da sind Kalbfleisch, Hühner, Reiß, Gerste, Zwetschgen, kleine Rosinen, Spinat, Körfelkraut, Scorzoneren und dergleichen. Wozu jedoch zugleich ein taugliches und hinlängliches Getränk mit gehöret, und zwar nicht sowohl wegen nöthiger Anfeuchtung der Speisen, als auch den Durst zu löschen.

Dabey aber muß man wohl merken, daß hitzige Weine, und fette, dicke Biere ihnen jederzeit schaden, weil dadurch das Blut sehr erhitzet, und in eine starke Wallung gebracht wird, als wovon nachgehends allerhand bedenkliche Zufälle entstehen können.

Am gesündesten wäre ihnen das Brunnenwasser, oder eine Tisane, als wodurch das Blut am beßten abgekühlet, und in seiner gehörigen Flüßigkeit erhalten wird. Diejenigen Weibspersonen aber, die sich nicht dazu bequemen könnten, oder vielmehr nicht wollten, können statt dessen einen gelinden abgelegenen Wein mit

mit Wasser vermischt, oder aber ein dünnes, wohl gebrautes Bier trinken.

Diejenigen Weibspersonen aber, welche gar zu wenig, und nicht einmal nach Durst trinken, fügen sich selbst den größten Schaden zu, indem dadurch ihr Blut nur noch mehr verdicket und zähe gemacht, mithin zum gehörigen Ausfluß untüchtig gemacht wird.

Zur Verdickung und Stockung des Blutes, trägt auch das allzuviele Stillesitzen sehr vieles bey. Daher die Mütter billig bedacht seyn sollen, um diese Zeit ihre Töchter vom Müßiggang oder Stillesitzen abzuhalten, und statt dessen ihnen solche Arbeiten aufzugeben, wobey sie sich fein oft und etwas lang bewegen müssen.

Durch eine solche Bewegung wird sodann das Blut nicht nur verdünnert und flüßig gemacht, sondern auch zum gehörigen Ausgang befördert. Man versteht aber hierunter keine heftige Bewegung des Leibes, als wodurch das Blut nur noch mehr erhitzet, und wegen seiner außerordentlichen Aufwallung zum Ausbruch noch untüchtiger gemacht wird, sondern eine solche Bewegung, welche zwar den Umlauf des Blutes befördert, aber in solchem keine Wallung verursachet.

Ein solches diätetisches Verhalten aber, erstreckt sich nicht sowohl auf die Jahre, als vielmehr auf die Zeit des ersten Ausbruches des

Monatlichen. Denn da einige Mädchen im dreyzehnten, vierzehnten, oder fünfzehnten, andere aber noch später, und wohl erst in ihrem zwanzigsten Jahre den ersten Ausbruch des Monatlichen verspüren, so wäre es im letzten Fall, zumal wenn sie sich wohlauf befinden, sehr ungereimt gehandelt, sie zu einer besondern Diät anzuhalten, oder wohl gar treibende Mittel zu gebrauchen; sondern man muß vielmehr der Natur den Lauf lassen, als welche schon zur gehörigen Zeit das überflüßige Blut zum Ausgang befördern wird.

Manchmal haben sowohl verheurathete, als auch unverheurathete Weibspersonen das Unglück, daß das vorhin zu rechter Zeit sich eingestellte Monatliche, auf einmal ins Stecken geräth, und wenn man sodann nach der Ursache sich genau erkundiget, so wird man finden, daß solche Weibspersonen einen Exceß in der Diät begangen haben.

Gemeiniglich aber geben den größten Anlaß hiezu, die allererst aus dem warmen Ofen gekommenen warmen Kuchen, mürbes Brod, oder auch andere fette Mehlspeisen, wenn solche also warm, und noch dazu in Menge genossen werden. Und wenn nun auf solche Speisen ein kaltes und starkes Getränk genommen wird; so fängt hierauf das Blut zu stocken an, wird dick und schleimigt, und zum Ausbruch untüchtig gemacht, worauf denn nachgehends bey den Weibspersonen eine Verstopfung des

Mo-

Monatlichen, Beängstigung, schwerer Athem, Kopfwehe, Mattigkeit der Glieder und andere Zufälle mehr, erfolgen müssen.

Diesen übeln Zufällen nun vorzubauen, so ist zuvörderst nöthig, eine sehr genaue Diät zu beobachten, und alle oben beschriebene fette, mehlichte, allzu nahrhafte und hitzige Speisen und Getränke zu meiden, als wodurch das Blut nur noch mehr verdicket und zum gehörigen Ausfluß untüchtig gemacht wird.

Statt diesen Speisen aber, dienen solche, welche leicht zu verdauen sind, und eine mittelmäßige Nahrung geben.

Ist aber der Ausfluß des Monatlichen gar zu stark, so müssen solche Weibspersonen sich kühlender Speisen bedienen, und sich auch im Trinken wohl in Acht nehmen, damit sie weder zu kalt, oder aber zu viel, auf einmal trinken. Das Wasser schickt sich hierzu am beßten, als wodurch das erhitzte und dicke Blut, am beßten abgekühlet und verdünnert wird.

Die nämliche Vorsicht ist auch bey dem angewöhnten Brandtewein, oder andern angewöhnten hitzigen Liqueurs, anzuwenden, indem dadurch das Blut, entweder in eine allzu starke Wallung gebracht, oder aber allzusehr verdickt, und folglich zu einer größern Verstopfung Anlaß gegeben wird.

Die Bewegung des Leibes, ist, wie oben schon gemeldet worden, auch bey der Verstopfung des Monatlichen, unentbehrlich und höchst nöthig, indem dadurch das verdickte und gestockte Blut verdünnert und flüßig erhalten wird. Das Fahren, äußert in diesen Umständen, eine besonders gute Wirkung, daher auch diejenigen Frauenzimmer, welche sich dieser Gattung von Bewegung bedienen können, solche besonders um die Zeit des sonst gewohnten Ausbruches des Monatlichen, anstellen sollen, indem dadurch der Umlauf des Blutes, ohne eine Verursachung der geringsten Wallung, befördert wird.

Dem Schlaf müssen solche Weibspersonen, in diesen Umständen gleichfalls nicht viel nachhängen, weil das Blut ebenfalls verdicket, und zum Ausbruch untüchtig gemacht wird.

In Anbetracht der äußern Luft, sollen sie sich ebenfalls in Acht nehmen; denn eine allzu warme Luft bringt das Blut in eine außerordentliche Wallung, und verursachet Kopfschmerzen. Eine noch größere Gefahr aber können sie sich zuziehen, wenn sie aus der warmen Luft sich plötzlich in eine kalte Luft verfügen, als worauf nothwendigerweise eine Verdickung und Stockung des Blutes, erfolgen muß.

Die nämliche Vorsicht erfordert auch der gewöhnliche Abgang des Schweißes und Urins, [illegible] wenn ein oder der andere Abgang, entweder

weder zu stark, oder zu wenig, von statten geht, so zieht solcher gleichfalls eine Unordnung in dem Monatlichen nach sich.

Sind solche junge Weibspersonen vollblütig, so müssen sie sich zur Verminderung des Blutes, auf dem Fuße eine Ader öffnen lassen, und sodann sich öfterer warmer Fußbäder bedienen.

Erste Abtheilung.

Von dem rechtmäßigen Verhalten schwangerer Weibspersonen.

So wie ledige und verheurathete Weibspersonen sich einer ordentlichen Diät befleißigen sollen, also und noch vielmehr müssen schwangere Weibspersonen solches thun, indem sie sonst sehr leicht sich allerhand beschwerliche Umstände zuziehen können.

Besonders können vornehme und zärtliche schwangere Frauen, durch ihre zerschiedenen delicaten Speisen und Getränke, sich allerhand Beschwerlichkeiten zuziehen; und gesetzt auch, daß sie davon verschonet blieben, so kann doch aus den vielen und allzu nahrhaften Speisen eine Vollblütigkeit entstehen, welche einen frühzeitigen Abgang der Leibesfrucht nach sich ziehen kann.

Ja man weiß aus der Erfahrung, daß solche Frauen wegen dem allzuvielen und delicaten Essen, nur kleine und schwache Kinder gebähren, dahingegen gemeine Weiber, bey ihrer schlechten Kost, gesunde, dicke und starke Kinder auf die Welt bringen.

Da aber vornehme und andere zärtliche schwangere Frauen, von ihrer einmal angenommenen Lebensart nicht so leicht können abgebracht werden, als hat man eben nicht Ursache solche Frauen allzu furchtsam und schüchtern zu machen, denn wenn der Appetit zu dieser oder jener Speise allzugroß wäre, so kann solche auch so leicht keinen Schaden bringen; nur müssen sie sich in Acht nehmen, daß sie davon nicht gar zu viel auf einmal essen.

Sodann sollen sie auch allezeit die gesottenen Speisen, vor den gebratenen Fleisch- und gebackenen Mehlspeisen erwählen, und sollte auch manchmal der Appetit auf allerhand gebratene Speisen verfallen, so sollen sie jederzeit solche erwählen, welche saftig und nicht gar zu trocken sind.

Alle stark gewürzten Speisen aber, sind ihnen sehr schädlich, weil sie eine allzu starke Erhitzung und Wallung im Geblüte verursachen.

Ingleichem müssen sie auch alle fette, saure, stark gesalzene und Blähungen machende Speisen meiden, zu welchen letztern besonders die Erbsen, Bohnen, Weiskraut, Rettig u. s. w. gehören.

Alles

Alles rohe Obst, sollen sie ebenfalls nicht im Ueberfluß genießen; gekocht hingegen bekömmt es ihnen viel besser, indem dadurch besonders die Oeffnung des Leibes befördert wird.

Was das Trinken anbelangt, so sollen schwangere Weibspersonen, weder zu wenig, noch zu viel trinken.

Trinken sie zu wenig, so können sie sich eine hartnäckige Verstopfung des Leibes, und ein Herausgehen des Mastdarms zuziehen.

Trinken sie aber zu viel, besonders hitzige Weine, fette, starke Biere, Brandtewein oder andere hitzige Liqueurs, so bringen sie dadurch das Blut in eine außerordentliche Wallung, und verursachen sehr oft dadurch einen frühzeitigen Abgang ihrer Leibesfrucht.

Mittelmäßige alte abgelegene Weine hingegen, wenn sie zumal mit Wasser vermischet werden, oder nicht zu fette und starke Biere, bekommen ihnen nicht übel.

Andere hitzige Getränke aber, von Zimmetwasser, Kinderbalsam, Canariensect, spanischen Weinen und dergleichen, taugen ihnen gar nichts, weil sie das Blut nur erhitzen, und in eine außerordentliche Wallung bringen, daher auch das Blut mit Gewalt sich in die Gefäße der Gebährmutter ergießt, und ein frühzeitiger Abgang der Leibesfrucht erfolgen muß. Aeußerlich hingegen, zur Stär-

kung

kung des Magens und der Leibesfrucht, können solche hitzige Essenzen, oder Getränke schon angewendet werden.

Außer der gehörigen Diät im Essen und Trinken, sollen schwangere Weibspersonen sich vor dem Müßiggang und allzulangen Schlaf eifrigst hüten, indem dadurch die natürlichen Säfte nur verdicket, und in ihrem ordentlichen Umlaufe verhindert werden; daher auch gemeiniglich eine Trägheit, Schwere und Geschwulst der Glieder, wie auch allerhand Haupt- und Gliederflüsse erfolgen müssen.

Im Sitzen müssen sie sich ebenfalls bestens vorsehen, damit sie sich mit der Brust nicht zu viel vorwärts, und niederwärts, gegen dem Bauch zubücken. Denn da auf diese Art der Bauch sehr gepreßt und zusammen gedrückt wird, so entstehet daraus ein Anwachsen der Nachgeburt, aufgelaufene Adern an den Schenkeln und Füßen, und andere üble Zufälle mehr.

Unter die schädlichen Gewohnheiten der schwangern Weibspersonen und Frauen, welche sie billig abschaffen könnten und sollten, gehört besonders der Gebrauch der Schnürbrüste, von welchen man sich einbildet, daß sie den Leib schlank und schön machen sollen, da sie ihm doch die wahre Menschengestalt nehmen.

Diese steifen Trichter drücken die untersten Rippen einwärts, und pressen die Milz und

den

den Magen zusammen, wodurch sie den Umlauf der Säfte in diesen Theilen hemmen. Sie verhindern zugleich die Verdauung der Speisen, und verursachen viele Krankheiten, worunter die melancholische Schwermuth eine der wichtigsten ist.

Die Gewalt dieser höchst verdammungswürdigen Mode, offenbaret sich am kläglichsten bey denjenigen Frauen, welche die Schnürbrüste auch noch zu der Zeit tragen, wenn ihr Unterleib mit einer Bürde beschwert wird, welche die angenehmste ist, die ihnen die Natur auflegt. Solche unvorsichtige Mütter, drücken nicht allein durch die Spitze der Schnürbrust und des Blankscheits ihren eigenen Leib, und verursachen sich schwere und unnatürliche Geburten, sondern sie schaden auch dadurch ihren Kindern schon, ehe sie das Licht der Welt erblicken.

Diese Zufälle sind hauptsächlich für solche Frauenzimmer merkwürdig, die oft im fünfzehnten oder sechszehnten Jahre in die Arme eines geliebten Ehemannes gerathen, und die bey ihren noch schwachen und unausgebauten Körpern, diesen Schaden desto mehr erfahren müssen.

So schädlich nun das Tragen der Schnürbrüste, und die allzuviele Ruhe, und der Müßigang ist, eben so schädlich kann auch das allzulange Schlafen werden, indem dadurch die

die Trägheit der Glieder nur noch mehr und mehr vergrößert wird.

Am allerbeßten aber, bekömmt schwangern Frauen eine gehörig vorgenommene Bewegung des Leibes, indem dadurch das Blut in seiner gehörigen Flüßigkeit erhalten, und folglich vielen beschwerlichen Zufällen vorgebauet wird.

Eine allzuheftige Bewegung hingegen, verursacht ihnen den größten Schaden, und befördert einen zu frühzeitigen Abgang der Leibesfrucht. Hieher gehört besonders das allzu heftige Tanzen, Fahren oder Reiten.

Wird aber das Fahren gelind vorgenommen, so wird dadurch nicht nur das Anwachsen der Nachgeburt verhindert, sondern auch die Geburt befördert, besonders wenn eine solche Bewegung des Leibes in den zwey letzten Monaten der Schwangerschaft vorgenommen wird.

Sind solche Frauen vollblütig, so ist es allerdings nöthig, ihnen in der Hälfte, oder auch nach Befinden, sowohl in den erstern als letztern Monaten ihrer Schwangerschaft eine Ader zu öffnen, indem sie sich darauf nicht nur wohl befinden, sondern auch eine sehr leichte Geburt zu erwarten haben.

Gemeiniglich sind auch solche Frauen währender Schwangerschaft, der Verstopfung des Leibes dergestalt unterworfen, daß sie davon sehr viele Unbequemlichkeiten ausstehen müssen.

Diesen

Diesen Zufall aber, muß man nicht alsogleich durch hitzige und starke Laxiermittel zu heben suchen, sondern anfänglich blos anfeuchtende, erweichende und eröffnende Speisen, als z. E. Spinat, Zwetschgen, Prunellen, Rosinen und dergleichen verordnen.

Sollte aber hierauf keine Oeffnung des Leibes erfolgen, so können sie ein paar Loth Manna in Thee, Milch, oder einer warmen Fleischbrühe zerlassen; oder aber ein Loth ausgeklaubte Sennesblättlein, mit ein paar Loth kleinen Rosinen und einem Quentlein Aniessamen, in einem Quart Wasser und einem halben Quart Wein, ein wenig aufkochen lassen, und davon alle Morgen, auch nach Befinden Abends ein Gläsgen voll austrinken.

Die allergrößte Gefahr können sich solche Frauen zuziehen, wenn sie ihren Gemüthsneigungen oder Affecten keinen Einhalt thun; indem ein heftiger Zorn, oder Zank, schon viele Mütter und Kinder um das Leben gebracht hat.

Zweyte Abtheilung.

Von dem rechtmäßigen Verhalten einer Kindbetterinn.

Sobald eine Frau entbunden worden, so muß man äußerlich auf den Eingang der Mutterscheide, eine vier- bis sechsfach zu-

men gelegte weiche, nicht zu kalte, aber auch nicht allzuheiße, gewärmte Leinwand legen, damit die äußerliche Luft der Stube nicht in die Höhle der Gebährmutter dringen, und die offnen Blutgefäße verstopfen könne.

Wären die Geburtsglieder in einer schweren Geburt sehr gedrückt, ausgedehnt und gequetscht worden, so kann man Salben mit Wein und einem ungesalzenen Butter kochen, darinn die zusammen gelegte Leinwand eintunken, ausdrücken, und solche lau alle vier Stunden auf den Eingang der Mutterscheide legen.

Wären aber die Geburtsglieder nur geschwollen, und nicht roth, so kann man Säckgen aus Kamillen, Königskerzen und Hollunderblüthe gemacht, in warmen Wein oder Milch eingetunkt und ausgedruckt auflegen.

In das Bette auf das Betttuch, worauf die Kindbetterinn zu liegen kömmt, wird eine vier oder sechsfach dicke Züche, oder Leinwand gelegt, damit auf dieselbe die Reinigung fließe, und das Bette, indem solche Leinwand, wenn sie unrein, unter der Kindbetterinn weggezogen, und eine andere reine dergleichen wieder untergeschoben werden kann, rein bleibe.

Das Bette muß nicht zu kalt, auch nicht gar zu heiß gewärmet seyn. Denn Kälte und allzu große Wärme, schaden eines wie das andere, und machen das Geblüte in der Gebährmutter und Mutterscheide gerinnend.

Das

Das Deckbette muß sehr leicht, und nicht schwer, auch nicht mit allzuvielen Federn ausgestopfet seyn.

In ein solches Bette muß sie vom Hebammenstuhl gleich nach vollendeter Geburt getragen werden, da vornämlich der Eingang der Mutterscheide mit oben beschriebener Leinwand zu bedecken ist.

In diesem Bette muß die Kindbetterinn ruhig liegen, nicht viel reden, und wenn sie schlafen kann und will, soll man sie ruhen und schlafen lassen, indem sie nichts nöthiger hat, als Ruhe und Schlaf, wodurch sie ihre verlohrnen Kräfte wieder erhalten kann. Daher muß das Geräusche in der Stube von den vielen Leuten, die bey dergleichen Begebenheiten sich mehr als zu viel einfinden, verbothen werden.

Das Bette muß ihr nicht so oft neu aufgeschüttelt werden, indem durch die Bewegung und Erkühlung der Kindbetterinn leicht Ohnmacht zustoßen, die Reinigung verhindert wird, und schwere Fieber erfolgen können.

Das Zimmer muß nicht zu enge, zu niedrig, zu helle, zu kalt oder zu heiß seyn. Die Luft muß in demselben beständig eine gleichmäßige Wärme haben.

Im Zimmer vor die Stubenthüre kann eine spanische Wand gesetzet werden, damit die kühle Luft von den aus- und eingehenden

Personen nicht zu sehr an die Kindbetterinn anfalle.

Sehr schädlich ist es auch, wenn der Fußboden des Zimmers öfters gewaschen und gescheuert, oder die Wäsche und Windeln in dem Wochenzimmer gewaschen, und wohl gar zum Trocknen aufgehängt werden.

Die beßten Zimmer vor die Kindbetterinnen sind, deren Fenster nicht auf die Straße gehen, indem sie, da sie empfindlicher als andere Menschen sind, leicht durch das Geräusche, Fahren, Geschrey und Lärmen, so auf der Straße geschieht, können beunruhiget und erschrecket werden.

Und noch besser ist es, wenn die Wochenstube über einem andern Zimmer steht, welches geheizt wird, damit der Fußboden nicht allzukühl bleibt, und der Kindbetterinn, wenn sie anfängt aufzustehen, von der kühlen Luft, so ihr von dem Fußboden an die Schenkel, und an dem Unterleibe schlagen könnte, kein Schaden zugefügt wird. Wenigstens muß man dicke Matratzen unterlegen, worauf sie zu stehen komme.

Eine Kindbetterinn ist, wie schon gemeldet worden, überaus empfindlich. Der geringste Geruch, Geschmack, der geringste Fall oder ein Gepolter, ja Reden, welche manchmal unbesonnener Weise in ihrer Gegenwart geführt werden, allzugroße Freude, Betrübniß, Aergerniß

niß und Schrecken, können ungemein viele schwere Krankheiten, absonderlich eine Verstopfung des Kindbettflusses nach sich ziehen. Daher muß sie weder für das Hauswesen, noch für die Gebräuche, welche bey den Kindstaufen pflegen vorzukommen, sorgen. Absonderlich sollten sich die Wärterinnen, wohl in Acht nehmen, nicht unangenehme Reden in Gegenwart der Kindbetterinn zu führen, und was sonst im Orte oder im Hauswesen geschieht, muß nicht alles der Kindbetterinn zu Ohren gebracht werden.

Sobald eine Kindbetterinn nach der Geburt ins Bette gebracht worden, so kann ihr eine magere Fleischbrühe gegeben, solche auch in drey Stunden wiederholt, und wieder in drey Stunden eine dünne Suppe gereicht werden, dergestalt, daß sie die ersten Tage des Wochenbettes, zweymal Suppe und zweymal Fleischbrühe, und des Nachts, wenn sie erwacht, einmal dergleichen bekomme.

Die Fleischbrühen können von Hühner-Kalb- oder magern Rindfleische seyn. Man kann alsdann nach ein paar Tagen, auch zu diesen Suppen und Brühen ein frisches Ey quirlen lassen.

Nichtweniger können auch von Hirschhorn und Kälberfüßen Gallerte gemacht, und von den Kindbetterinnen genossen werden.

Ist das Milchfieber überstanden, und kein Fieber weiter vorhanden, so kann man wohl ein wenig Zwieback mit Wein, und gekochtes und gebratenes Fleisch erlauben.

Zum Getränke ist für eine Kindbetterinn das Wasser am besten, welches aber wohl überschlagen, und nie zu kalt oder zu frisch seyn muß. Man kann auch das Wasser mit etwas Zimmet und Zucker, oder mit Queckenwurzel und Süßhol; absieden, und wenn kein Fieber vorhanden, nach einigen Tagen etwas Rheinwein darunter mischen. Zu gewöhnlicher Zeit, als des Morgens und Nachmittags, kann sie auch einige Schälgen Kaffee oder Thee trinken.

Die Leibesöffnung muß bey einer Kindbetterinn ebenfalls seine Ordnung haben, und solche ist die ersten Tage besser im Bette, in ein unterschobenes Gefäße zu verrichten.

Sollte aber die Kindbetterinn solches nicht wohl auf diese Art verrichten können, und sie müßte sich des Nachtstuhles bedienen, so muß sie nicht mit bloßem Leibe und bloßen Füßen, außer dem Bette sich befinden; in den Nachtstuhl muß warmes Wasser gegossen, und der Sitz, worauf sie sich setzt, muß auch gewärmet seyn.

Sollte der Leib sich von der Geburt an, bis zum dritten Tage nicht selbst öffnen, so ist ihr ein erweichendes gelindes Klistier zu setzen nöthig, wodurch nicht allein der Leib eröffnet, sondern

sondern auch die Hitze, welche nach der Geburt, und sonderlich beym Milchfieber sich ereignet, sehr vermindert wird.

Nach der Geburt empfindet eine Kindbetterinn gemeiniglich einen mehr oder weniger starken Frost, daher man sie, wie allbereits gemeldet worden, in ein mäßig gewärmtes Bette bringen, und ihr eine warme Fleischbrühe oder einige Schälgen Thee zu trinken geben soll.

Die meisten Kindbetterinnen bekommen nachhero einen Schweiß, und auch zuweilen zu anderer Zeit in den Wochen. Dieser Schweiß, der nun von sich selbsten kömmt, ist durch Entblößung, kaltes Trinken und dergleichen nicht zu verhindern, sonsten entstehen davon gefährliche Fieber.

Man muß aber auch nicht durch schwere Betten, heiße Stuben und beständig heißes Trinken, den Schweiß mit Gewalt heraus treiben wollen; indem sonst der Kindbettfluß dadurch ebenfalls verhindert, und ein unnöthiger Ausschlag und Fieber verursacht wird.

Einer Kindbetterinn hat man nicht nöthig den Bauch zu binden. Wenn aber ja dieselbe den alten Gebrauch beobachtet wissen wollte, unerachtet es zu gar nichts dienet, so kann man ihr wohl den Bauch mit einer Serviette, doch aber nicht feste binden, indem sonst dadurch die Reinigung verhindert werden kann. Die Erfahrung lehret, daß durch das Binden der

Bauch nicht eingezogener und eben nicht geschickter wird, als wenn keine Binden wären angelegt worden, dieses aber wollen sich viele Kindbetterinnen nicht ausreden lassen.

In Ansehung der Brüste, wie solche sollen gehalten werden, so ist ein Unterschied zu machen zwischen Kindbetterinnen, die ihr Kind säugen, und zwischen solchen, die es nicht säugen können, oder nicht wollen.

Diejenigen die ihr Kind säugen können und wollen, müssen die ersten vierzehn Tage die Brüste allezeit mit einer vierfach zusammengelegten weichen und warmen Leinwand wohl bedeckt, mit einem Brustleibchen, welches sie von unten nach oben zumachen, gleichsam unterstützet, für aller Entblößung verwahrt halten, und weder Salben noch Pflaster, noch Oele und Kräuter darauf schmieren oder legen, als wodurch nur böse Brüste gemacht werden.

Das Kind soll nicht eher, als etwann vier und zwanzig Stunden nach der Geburt an die Brüste gelegt werden, weil vorher die Milch in den Brüsten gesammelt, und das Kind auch vorher von seinem Unrath in den Gedärmen gereiniget werden muß.

Die erste Zeit über muß das Kind weiter nichts zu essen bekommen, sondern nur von den Brüsten der Mutter ernähret werden, damit die erste wässerigte Milch, welche das Kind auch laxiert, herausgezogen, und die gute Milch alsdann erst recht in Gang gebracht werde.

Die-

Diejenigen aber, die ihr Kind nicht tränken wollen oder nicht können, haben zwar auch die Brüste mit einer gewärmten, weichen, vierfach zusammen gelegten Serviette zu bedecken, über dieses aber sich noch von allen nährenden Suppen und Speisen zu enthalten, bis die Milch in den Brüsten zurück getrieben ist.

So viel nur möglich müssen sie die Brüste nicht entblößen, oder viel Luft daran gehen lassen, auch nicht mit den Händen viel anrühren, denn durch beydes kann schon eine Verstopfung der Milchgefäße entstehen. Daher ist es auch gut, wenn sie weiche, und nicht rauhe, nicht gestärkte, nicht auf der Rolle gerollte, noch vielweniger von rauhem Schleyer gemachte Hemde anhaben.

Sollte aber die Milch durch die Warzen zum laufen kommen, so muß öfters eine warme trockene Serviette übergelegt werden, denn die Nässe kann leicht eine Verstopfung der Milch in den Brüsten verursachen. Ist aber nur die Serviette trocken, so darf sie so bald nicht abgenommen werden, es mögen die aufgelaufenen Brüste spannen, wie sie wollen.

Alle anderen Mittel die Milch zu vertreiben, sind nichts nütze.

Uebrigens ist es billig und der Natur gemäß, daß Mütter ihre Kinder selbst säugen, wenn sie nicht durch wichtige Hindernisse davon abgehalten werden. Es wäre ein seltsamer

samer Einfall, wenn man das Säugen der Kinder schlechterdings abschaffen wollte; und es hieße eben so viel, als täglich bey seinem Nachbar Wasser holen, wenn man selbst einen guten Brunnen im Hause hat, der überläuft.

Was für eine Arbeit sollte es nicht bey manchen Weibern kosten, und mit wie vieler Gefahr für ihre Gesundheit würde es nicht verbunden seyn, wenn sie sich alle die Milch vertreiben sollten? Eine Menge derselben würde viele Wochen lang, genöthigt seyn, sich zu Vermeidung vieler Gefahr und Ungelegenheit von alten Weibern aussaugen zu lassen, und unterdessen würde man aus einem bloßen Uebermuthe das Kind mit der Milch des Viehes speisen.

Wenn aber eine Krankheit, Schwachheit, Mangel der Milch, Bequemlichkeit, oder andere Umstände die Mutter nöthigen, ihr Kind nicht zu säugen, alsdann kömmt es darauf an, ob man eine gute Amme haben kann, die noch nicht viel über drey, vier oder fünf Monate gestillt hat, die nicht mager, und zwischen zwanzig bis vier und dreyßig Jahren ist, die bey ihrer Niederkunft glücklich entbunden, und nicht erkältet, oder sonst verwahrloset worden, die ihre sechs Wochen glücklich überstanden hat, die von einem lustigen und sanguinischen Temperamente, und rein und gesund ist, die ei-

nen

nen guten Zufluß von Milch, gute Warzen hat, und nicht schielet u. s. w.

Kann man nun eine solche Amme für ein Kind finden, und kommen keine andere Umstände in den Weg, warum man sie nicht annehmen will oder kann, so wäre es übermüthig gehandelt, wenn man das Kind vom Saugen abhalten wollte, da doch ein für allemal die Weibermilch die beßte und vortrefflichste Nahrung ist, welche die Natur dem Kinde zubereitet.

Blos in denjenigen Fällen, da weder die Mutter selbst im Stande ist, ihrem Kinde diese natürliche Pflicht zu erweisen, noch sich eine geschickte und gute Amme findet, die ihre Stelle vertreten könnte, ist es nicht allein eine erlaubte, sondern auch nothwendige Entschließung, die Kinder auf eine andere Art zu ernähren; und hier kann man mit Recht, den Eigensinn oder das Vorurtheil vieler Aeltern tadeln, welche durchaus ihre Kinder säugen lassen wollen, weil sie entweder glauben, daß kein andrer Weg möglich sey, sie zu erziehen, oder weil sie von der einmal hergebrachten Gewohnheit nicht abgehen wollen.

Man ist es zuweilen der Erhaltung, der Gesundheit, der Bequemlichkeit der Mütter schuldig, sie von dem Säugen ihres Kindes zu befreyen.

Man

Man ist es aber auch dem Kinde schuldig, ihm keine andere Amme zu geben, als die alle erforderlichen Eigenschaften einer guten Amme besitzt.

Hier fordert das Gewissen selbst von den Aeltern einen andern Entschluß, der nicht so kühn und schwierig ist, als er zu seyn scheint. Man muß dem Kinde andere Nahrungsmittel zubereiten, die sich für seine zarte Natur schicken; und das ganze Geheimniß beruhet darauf, daß man die Nahrungsmittel wohl unterscheide.

Dünne Breye von Wasser, Milch und Brodkrumen sind eine eben so unschuldige, als nahrhafte und gesunde Speise der Kinder. Das ungegohrne Mehl ist ihnen ungesund, jedoch wohl ausgebackene Semmel, oder Zwieback sind ohne Gefahr zu gebrauchen. Man kann sich auch der süßen Molken für sie bedienen, nur müssen sie täglich frisch gekocht werden. (*) Giebt

(*) Man verfertiget die Molken aus der Milch auf zweyerley Weise, nämlich entweder vermittelst einer Säure, welches saure Molken giebt; oder ohne Säure, und so entstehen die süßen Molken. Alle Säuren, ohne Ausnahme, scheiden die Milch. Man bedient sich am meisten der Citronensäure, oder des präparirten Weinsteins, um diese Scheidung zu bewerkstelligen. Allein, die Molken werden davon gemeiniglich zu sauer. Dieses wird verhütet, wenn man die Milch mit einem getrockneten Kälbermagen oder Milz, oder auch mit eingequirlten Eyern scheidet.

Die

Giebt man sie ihnen gleich nach der Geburt, anstatt der ersten purgierenden Milch, so führen sie den zähen Schleim, welchen sie mit

---

Die beßten süßen Molken werden erhalten, wenn man die Milch in einer zinnernen Schüssel bey gelindem Feuer einkochen läßt, und hernach das zurückbleibende Milchpulver in Wassern, die von angenehmen Geschmacke sind, oder sich für die Krankheit der Molkentrinker schicken, auflöset, dann durchseiht, und so trinkt.

Die allerreinsten Molken werden auf folgende Weise verfertiget: Man nimmt die beßte Milch, die von der Kuh kömmt, und zwar desto mehr, je mehr man Molken will; setzt sie an das Feuer, und thut, wenn sie eben zu kochen anfängt, nach Gutdünken mehr oder weniger präparirten Weinstein hinein, nachdem es hinlänglich scheint, daß sich die Milch scheide; denn manche Arten der Milch scheiden sich leichter als andere. Gemeiniglich gehört ein Loth präparirter Weinstein dazu, um eine Maaß Milch auf dem Feuer zu scheiden.

Es gelingt am beßten, wenn man den präparirten Weinstein nicht eher in die Milch thut, als wenn sie eben anfängt zu kochen, und man rührt sie mit einem hölzernen Löffel so lange um, bis die käsigten Theile sich völlig geschieden haben. Alsdann nimmt man die Milch vom Feuer, und seihet sie durch eine feine Leinwand, damit der käsigte Theil davon geschieden werde.

Die abgeschiedenen Molken müssen eine gute Viertelstunde stehen, um zu erkalten. Alsdann nimmt man auf eine jede Maaß Molken das Eyweis von vier Eyern, und schlägt es so lange, bis

es

mit auf die Welt bringen, eben so gut ab, als ob man ihnen die erste Muttermilch gegeben hätte, welchen Vortheil die Kinder nicht haben, denen

---

es ganz zu einem weißen Schaume geworden ist. Diese geschlagenen Eyer werden mit den Molken vermischt, und so aufs Feuer gesetzt, daß sie nachmals ohngefähr vier bis fünf Minuten damit kochen. Wenn nun die Molken beym ersten Kochen wohl geschieden worden sind, so werden sie nach diesem zweyten Kochen hell und klar seyn. Man setzt sie hierauf ein wenig bey Seite, daß sie erkalten, und dann seihet man sie durch ein Sieb, worinn zwey Bogen Löschpapier liegen.

Die Wattig geht ganz gemach und fast nur tropfenweise hindurch, und man kann sie auch, wenn man will, durch einen Trichter seihen, worinn zwey Bögen Löschpapier liegen, damit sie sich recht abkläre, hierdurch wird der Wattig so hell, wie das schönste Quellwasser.

Bey der Destillation der Molken erhält man ein ziemlich dickes Oel, woraus man leicht abnehmen kann, daß die Molken noch genug nahrhafte Theile in sich enthalten, um allenfalls starke Leute zu ernähren. Daher ist auch die Molkencur für schwächliche Leute von gutem Nutzen. Nichtweniger kühlen auch die Molken das Blut, und sind in Gallenfiebern und allen hitzigen Krankheiten ein nützliches Getränk. Sie dämpfen die Wallung des Blutes, und sind scorbutischen, hypochondrischen und solchen Personen, die den Anfang auszehrender Krankheiten bey sich verspüren, eine vortreffliche Arzney.

Auch

denen man Ammen giebt; daher sie gleich bey ihrem ersten Auftritte in der Welt schon eine Arzney einnehmen müssen, um sie von dem mitgebrachten Schleime, weil er nothwendig bald

---

Auch ist es völlig ausgemacht, daß die Milch ein wesentliches süßes Salz in sich enthalte, welches aus den mit Eyern ohne Säure verfertigten Molken herausgebracht wird; die Molken werden sogleich fortgekocht, damit sie keine Säuerlichkeit an sich nehmen; dann werden sie öfters durch leinene Tücher geseiht, um sie von ihrem Schleimne zu befreyen, und diese dünnen Molken werden hernach so lange gekocht, bis sich eine Haut darauf zeigt. Wenn sie dann kalt werden, so erzeugen sich weiße Krystallen, die von der Luft etwas gelb anlaufen, und die ganz süß, und weder sauer noch laugenhaft sind.

Dieser Milchzucker dienet zur geschwindesten Zubereitung süßer Molken, denn man hat nur nöthig ein paar Loth desselben in einem Pfund Wasser aufzulösen, so sind die Molken fertig. Man kann hierzu gemeines oder destillirtes Wasser, Selzerwasser, oder ein blutreinigendes Decoct nehmen, und sich die Molken für seine besondern Umstände einrichten, wie man will. Von dergleichen süßen Molken ist überhaupt mehr zu halten, als von den sauren. Sind die Eyer wohlfeil, so kann man sie wohl gequirlt mit frisch gemolkener Milch vermischen und kochen. Wofern man aber ja die Milch mit Eßig, sauren Weine, Citronensaft, oder dergleichen Säure scheiden muß, so kann man die sauren Molken wieder versüßen, wenn man ein Loth gepulverte Krebsaugen in eine Kanne derselben mischt, und beydes zusammen wieder aufkochen läßt.

bald abgeführt werden muß, zu reinigen. Wenn das Kind einige Wochen alt ist, so kann man die Molken nach und nach mit Semmelkrumen oder Reis kochen.

Es ist aber nöthig, daß man diese flüßigen Speisen den Kindern nicht ganz kalt, sondern etwas warm gemacht gebe, und sie gewöhnen sich bald daran, zumal, wenn man sie ihnen anfänglich mit ein wenig Zucker versüßet. Damit sie aber auch des Nachts ihre Nahrung nicht kalt genießen dürfen, so muß man das Gefäß, worinn sie enthalten ist, im Winter auf den warmen Ofen, außerdem aber in heiße Asche setzen, und weil die Wärme verursacht, daß die Molken leicht sauer werden, so ist es eine nothwendige Vorsichtigkeit, sie sowohl Morgens, als Abends frisch zuzubereiten.

Eine Handvoll Perlgraupen, in Wasser gekocht, und hernach mit der Hälfte Milch vermischt, ist ein nahrhaftes und gutes Getränk für Kinder.

Man braucht aber überhaupt nicht so lange zu warten, als man gemeiniglich glaubt, ehe man ihnen auch andere Speisen reichen darf. Hat ein Kind nur das erste Vierteljahr überstanden, so kann es schon an andere Suppen, auch sogar an dünne Fleischbrühen gewöhnt werden. Man ist hierinn viel zu vorsichtig, wenn man den Kindern keine Fleischsuppen geben will, ehe sie nicht ein paar Jahre alt sind. Wenn man ihnen dagegen Mehlmüser, Pfannkuchen

kuchen und dergleichen zähe, klebrigte Speisen reicht, so verwahrloset man sie aus unvorsichtiger Liebe, wie die alten Affen ihre Jungen aus Zärtlichkeit erdrücken.

Denn dergleichen zähe Speisen verursachen den Kindern dicke aufgetriebene Bäuche, die man gemeiniglich von einer Verstopfung der Gekrösedrüsen herleitet, und die sehr oft nichts anders, als eine wahre Trommelsucht sind. An dieser Krankheit sterben viele Kinder, und sie ist allezeit unheilbar, wenn man nicht ihre Nahrungsmittel verändert. Es ist ihr also auf keine andere Art vorzubeugen, als daß man ihnen dergleichen Speisen nie reichet, sondern es vielmehr bey den angeführten bewenden läßt, die auch erwachsene Personen als eine gesunde Kost genießen.

Einige pflegen die Kindbetterinnen zu Ende ihrer Wochen, wenn nämlich die Reinigung zu fließen aufhört, zu laxieren; ein solches Laxier aber, muß ja nicht aus starken reizenden, sondern aus gelinden eröffnenden Mitteln bestehen.

Noch zuträglicher würde es einer Kindbetterinn seyn, wenn sie sich zu Ende derselben, da die Reinigung aufgehört, eines lauen Bades von gemeinen lauen Wasser bedienen wollte, um dadurch den Körper zu reinigen; jedoch muß solches Vormittags und in einem mäßig warmen Zimmer geschehen, damit sie, wenn sie aus dem Bade steigt, sich nicht erkälte, und nicht

über eine halbe Stunde sich in dem Bade verweilen.

Endlich soll eine Kindbetterinn sich nicht zu zeitig in die kühle Luft machen, und nicht eher ausgehen bis die Reinigung völlig aufgehört hat. Daher einige eher, andere später ihre Kirchgangsceremonien anzustellen haben. Es ist auch in Ansehung der Witterung und Jahrszeit darinn ein Unterschied zu machen. Nach geendigtem Kindbette müssen sie sich noch einige Zeit in der Lebensart wohl verhalten.

Auch soll sie den ehelichen Beyschlaf nicht eher zulassen, als bis die Reinigung völlig aufgehört hat, oder wenn sie das Kind nicht säugt, bis das monatliche Geblüt zum erstenmal sich wieder eingestellt.

Dritte Abtheilung.

Von der Lebensordnung der neugebohrnen Kinder.

So wie der Mensch in die Welt tritt, hat er schon eine Reinigung vonnöthen, und hernach ist unendlich viel an ihm zu verbessern.

Die Thiere verrichten diese Reinigung ihrer Jungen durch den Speichel; und wenn dieser viehische Trieb auf menschliche Weise nachgeahmet werden soll, so ist ja wohl unstreitig ein Bad von lauem oder kühlem Wasser, welches bey schwachen Kindern durch einige Vermischung mit Wein gestärket werden kann,

das

das vernünftigste. Es ist keine Gefahr dabey, auch kaltes Wasser hierzu zu nehmen, indem die Kinder solches nicht allein wohl vertragen können, sondern auch vor vielen Krankheiten, und besonders der englischen verwahrt werden, vornämlich wenn solches, wie es in Italien gebräuchlich ist, bis in den neunten Monat fortgesetzt wird. (*)

Bey dieser ersten Gelegenheit müssen die Hebammen angehalten werden, den Zustand des Körpers des Kindes genau zu untersuchen, damit sie das, was aus der beschwerlichen und

(*) Einige von Vorurtheile eingenommene Personen, nennen die Mode unsinnig, jung gebohrne Kinder in kalt Wasser zu tauchen. Sollten sie aber diesen Namen wohl verdienen, und dürfte nicht das kalte Wasser eher, als eine der Gesundheit zuträgliche Sache angesehen werden? Die Russen taufen auf die Art, daß sie ihre Kinder in eiskaltes Wasser eintauchen. Man hört aber nicht, daß nur ein einziges Kind davon Schaden nehme; vielmehr ist die Härte dieser Nation bekannt, die überhaupt oft aus ihren Badstuben ins kalte Wasser springen, oder sich im Schnee wälzen. So viel ist gewiß, daß nichts schlimmer ist, als junge Kinder mit lauwarmen Wasser zu baden. Die Wärterinnen machen leicht das Wasser zu heiß. Dadurch verdirbt die Haut; die Kinder werden verbrannt und wund; sie bekommen Ausschläge, und es folgen mehrere beschwerliche Zufälle.

Ein erwachsener Mensch wird finden, daß er noch einmal so munter sey, wenn er sich auch mit-

 ten

und manchmal für Mutter und Kind sehr gefährlichen Reise aus der kleinen Welt, in die große Welt etwa verdrückt oder versehrt worden seyn möchte, sogleich entdecken, und wieder herstellen können.

Man muß daher den Hebammen erlauben, den Kopf des Kindes durch ein gelindes Drücken und Streichen in die gehörige Form zu bringen; und eben dieses kann mit Nutzen auch an den übrigen Gliedern des Leibes, und selbst am Bauche, vorgenommen werden, um durch solche Handgriffe die Natur zu geschwinderer Entledigung des Leibes zu reizen.

Nachdem alles dieses geschehen ist, wird das Kind eingewickelt oder eingefätschet; und hier fängt sich die große Materie von dem Einfätschen an. Wir Europäer packen unsere neugebohrnen Kin-

---

ten im Winter in kaltem Wasser wäscht. Er wird sodann weniger, wie sonst, von der Kälte empfinden, wenn ihm gleich eine kurze Zeit von dem kalten Wasser zu frieren scheint. Nichts macht uns frischer und munterer, als wenn wir den ganzen Kopf und Nacken alle Morgen, oder wenigstens oft, mit eiskalten Wasser waschen; nichts bewahrt uns mehr gegen die Flüsse. Es werden zwar einem in eiskalten Wasser gewaschenen Kinde, die Zähne klappern; kömmt es aber darauf in etwas erwärmte frische Windeln, so wird es so frisch und ruhig seyn, und so sanfte schlafen, als man immer nur wünschen kann. Ein solches Kind weiß von Verkältungen nichts, und wird bey weitem nicht so viel schreyen, als andere auf die gemeine Art behandelten Kinder.

Kinder so sorgfältig ein, als ob wir sie tausend Meilen verschicken müßten; und wenn man wissen wollte, was das Einfätschen für eine Marter sey, so müßte man es nur einmal zwölf Stunden an sich selbst versuchen lassen.

Die beßte Lage des Leibes und der Glieder wird beschwerlich, wenn man sie nicht umwechseln kann; und diese Beschwerlichkeit macht die Kinder unruhig, und zwingt sie zu vielen Wendungen, wovon sie ungerade wachsen, die Brust verwahrlosen, und von dem vielen Schreyen Brüche bekommen (*).

Gleichwohl aber würde es eine unendliche Aufmerksamkeit erfordern, wenn man die Kinder ungefätscht liegen lassen wollte. Sie würden sich leicht verdrehen und verkälten; und darum muß man hier ein Mittel treffen, welches

(*) Das Schreyen ist einem Kinde überhaupt nicht natürlich, sondern allemal ein Zeichen, daß demselben etwas fehle. Das öftere Los- und Umfätschen, ist dagegen eines der beßten Mittel. Hilft solches aber nicht, so muß man, statt aller dem Kinde beyzubringenden Pulver, das Befinden der Amme untersuchen, und solche zu curieren bedacht seyn. Ist die Milch scharf und ungesund, so erfolget bey den Kindern Bauchgrimmen und ein juckender beunruhigender Ausschlag.

Oft straft man auch schon größre Kinder über Eigensinn, mürrisches Wesen und Langsamkeit, da man doch vielmehr das in ihrem Körper steckende, und die Nerven reizende Uebel, als einen Grund von jenen, zu heben trachten sollte.

ches darinn besteht, daß ihnen wenigstens die Aerme freygelassen, und die übrigen Glieder nicht zu fest zusammen geschnürt werden.

Dabey ist aber dennoch nöthig, sie oft aufzuwickeln, um sie zu reinigen, und ihnen eine kleine Ausdehnung zu gestatten. Man wird alle Vorsicht vergebens anwenden, die Kinder ruhig zu erhalten, wenn man sie nicht oft reiniget und trocken legt; denn der Urin beizt sie wund, und verursacht ihnen rohe Stellen und einen fressenden Ausschlag. Wenn solches geschehen ist, muß man die gereinigten Stellen mit Wurmmehl, Erdmoosblumenstaub und Tutia, auch wohl mit etwas Bleyweispulver pudern; wobey zu beobachten ist, daß der Staub nicht blos obenhin, sondern am meisten in die Lücken des Fleisches eingestreuet werde. Allein die sorgfältige Reinigung und das öftere Waschen der Glieder mit kühlem Wasser, ist eine viel nützlichere Mühe, indem sie den Kindern diese Beschwerlichkeiten verhütet.

Indessen ist die äußerliche Reinlichkeit noch nicht die Hauptsache, sondern man hat bey neugebohrnen Kindern am meisten darauf zu sehen, daß der Magen und die Gedärme, von den zähen und bösartigen Unreinigkeiten, gereiniget werden, welche sie mit auf die Welt bringen.

Hiezu dienet eins von nachstehenden Mitteln:

Nimm vier Loth Cichoriensaft mit Rhabarber, und gieb davon zum öftern ein Kaffeelöffelein voll.

Oder:

Oder:

Nimm ein Loth frisch ausgepreßtes Mandelöl, und drey Loth Mannasaft, und gieb es wie das vorige.

Weil nun auf dieser ersten Reinigung der Gedärme, die ganze Wohlfahrt des Kindes, ja, Leben und Tod beruhet, indem ohne dieselbe die Kinder an den heftigsten Schmerzen und Gichtern zu sterben pflegen, so hat die Natur den neugebohrnen Kindern selbst in einer so wichtigen Sache beystehen wollen.

Daher ist die erste Milch der Mutter, nichts anders, als eine Art purgierender Molken, eine ganz dünne, und wäßrige Milch, die alle künstliche Laxiermittel überflüßig macht, wenn die Mütter, nach der Bestimmung der Natur, ihre Kinder selbst säugen. Giebt man ihnen hingegen Ammen, bey welchen sie diesen gesunden Genuß entbehren müssen; so ist es nothwendig, sie entweder mit obbeschriebenen Hülfsmitteln, oder mit andern zu reinigen (*).

Was

(*) Hierzu kann besonders eine Art künstlicher Molken gebraucht werden, die man verfertiget, indem man frische wohlgequirlte Eyer mit einer frisch gemolkenen Milch vermischt, und sie zusammen aufs Feuer setzt, und kochen läßt; da sich denn bald die Milch scheidet, und die durchgeseiheten Molken, mit etwas Zucker oder Honig, oder einem abführenden Safte versetzt, nützlich gegeben werden können.

Was die Art und Weise die Kinder zu ernähren, anbelangt, so ist es eine mehr als zu bekannte Sache, daß die meisten Kinder einen außerordentlichen Hunger haben, und sich zuverläßig überladen, wenn man ihnen auf einmal so viel giebt, als sie verlangen.

Um sie nun nicht auf eine solche Weise zu verwahrlosen, muß man die erste Sorge daran wenden, daß man sie an eine gewisse Ordnung im Essen gewöhne, wozu nichts besser hilft, als daß man sie schon an der Brust hierzu vorbereitet. Nach einer Mühe von wenigen Wochen sind sie bereits so weit gebracht, daß sie um die gesetzten Stunden aufwachen, und ihre Nahrung fordern.

Wenn die Kinder anfangen, andere Speisen mit zu genießen; so reicht man sie ihnen ebenfalls zu gesetzten Stunden, und giebt ihnen, nie vor Verlauf wenigstens einer Stunde, weder vor noch nach dem Essen, die Brust oder ihr gewöhnliches Getränk, damit diese Speisen erst größtentheils verdauet werden.

Gleich nach der Entwöhnung muß die beste Ordnung im Essen eingeführet werden; und dieses wird sehr leicht seyn, wenn man die Kinder zu der gehörigen Zeit speisen läßt, und in den Zwischenzeiten unerbittlich ist.

Sie können alle zwey Stunden eine kleine Mahlzeit thun, die ihnen weniger schaden wird, als wenn sie seltner, und mit Heißhunger, oder

auch

auch viel kleinere Portionen, aber in allzu kurzen Zwischenzeiten genießen. Sie müssen eine Mahlzeit thun die sie sättiget. Sobald diese verdauet ist, hungern sie wieder, und dann giebt man ihnen die andere, die ihnen ebenfalls hinlänglich seyn muß, und so fort an.

Dieses giebt eine ordentliche Verdauung, und so werden sich Kinder nicht leicht überladen; ja, man kann ihnen, je älter sie werden, die Zwischenzeiten verlängern, ohne daß sie selbst darum anfordern sollten.

Speisen sie hingegen zu oft auch die kleinsten Portionen, so vermischen sich in ihrem Magen stets halb verdaute Speisen mit ganz neuen, und erzeugen sich Kruditäten, welche die Freßsucht begleitet.

Genießen sie aber allzu selten große Mahlzeiten, so verderben sie die Verdauungskräfte durch die Ueberladung des Magens, und es erfolgt das nämliche Elend. Denn ein Kind, das einmal bis zur Freßsucht verwahrloset ist, ist gemeiniglich für verlohren zu achten; aber Ordnung und Gewohnheit kann sie gewiß verhüten.

Die Wahl der Speisen für Kinder erfordert ebenfalls eine große Behutsamkeit.

Was die Säuglinge betrifft, so empfangen sie dieselbe blos aus den Brüsten ihrer Säugamme, und daher ist die Gesundheit der letztern ein wahres Eigenthum der erstern.

Eine ungesunde Säugamme ist das gewisse Verderben der Kinder, und man kann nicht Sorge genug anwenden, eine solche Person zu schonen.

Diese Schonung besteht aber nicht darinn, daß man sie mäste und vollblütig mache; sondern daß man sie in der Gewohnheit der Lebensordnung erhalte, wobey sie sich bisher wohl befunden hat.

Eine Säugamme kann bey starker Kost, die sie gewohnt ist, eine vortreffliche Milch haben, wenn ihr nur die Arbeit zugleich aufgelegt wird, die sie ehedem fähig machte, diese Kost zu vertragen. Aber, eins ohne das andere kann nicht bestehen. Eben so ist es in allen übrigen diätetischen Verhältnissen.

Wenn die Kinder anfangen, eine andere Kost anzunehmen, so hält man dafür, daß ihnen die Milch (*) und Mehlspeisen am dienlichsten wären, und sie sind doch sehr oft, der meisten Kinder Verderben. Sie legen sehr oft den Grund zu dem zähen und gährenden Schleime in den Gedärmen, welcher die Milch-

(*) Die Milch ist das allgemeinste Nahrungsmittel der Thiere, die lebendig gebohren werden, und wenig Menschen erwachsen ohne sie. Sie ist noch im Alter unsere Speise, unser Getränk, unsere Arzney, unsere Stärkung und unsere Erquickung.

Sie

Milchgefäße verstopft, und den Würmern zur Wohnung dienet: und Dörrsucht, Kohlschmerzen und Gichter sind ihre gemeinsten Folgen.

Man

Sie wird in den Brüsten der säugenden Thiere, vermittelst besonderer Drüsen, aus ihrem Blute abgesondert, und gleicht gewissermaßen dem Nahrungssafte, der in unsern Gedärmen durch die Verdauungskräfte aus den Speisen abgeschieden, und ins Blut geführt wird.

Wenn man die Bestandtheile der Milch genau untersucht, so findet man, daß sie aus einem Oele, aus Wasser, aus Erde, aus Salze, und aus einem Schleime zusammen gesetzt seye, diese Theile lassen sich durch leichte Handgriffe voneinander absondern und besonders zeigen.

Ihr Oel giebt uns den Butter, ihr Wasser die Molken, und ihr Salz den heilsamen Milchzucker.

Daß die Milch nahrhafte Kräfte besitze, folglich zur Speise dienen könne, ist unnöthig zu erweisen, da alle säugende Thiere und fast alle Kinder in ihrer ersten Lebenszeit ganz allein durch sie ernähret werden. Sie kann auch erwachsene Personen allein unterhalten, wie solches aus dem Beyspiele vieler Personen erhellet, welche lange Zeit, ohne alle andere Speisen, von bloßer Milch gelebet haben. Man darf auch daran im geringsten nicht zweifeln, weil die Milch aus den Bestandtheilen unsers eigenen Körpers zusammengesetzt ist, und aus eben der Masse besteht, die unserm Körper Wachsthum und Gedeihen verschafft. Sie ist selbst ein schon ausgearbeiteter thierischer Saft, der sich leicht in seine Bestandtheile auflösen läßt, und den

die

Man soll daher von den Tischen der Kinder, alles ungegohrne Mehl und die daraus bereiteten Speisen, wohin die Pfannkuchen, Knötlein, Kartoffeln, Erdäpfel, trockene Erbsen

die Natur den Thieren zur Nahrung angewiesen hat.

Wir bedienen uns mancherley Milch, bald zu unserer Nahrung, bald zur Arzney. Hauptsächlich gehört hieher die Milch der Weibspersonen, der Kühe, der Esel und der Ziegen.

Die Milch der Weibspersonen ist, wenn sie gut ist, sehr dünn und süß; die Ziegenmilch wäßrigter, und die Eselsmilch ist am dünnsten. Die Kühmilch hat unter diesen die wenigste Wäßrigkeit, und auf diesen Unterschied muß man, nach Maaßgebung der verschiedenen Absichten, sein Augenmerk richten, um derentwillen man sich der Milch bey Kindern und kranken Personen bedienet.

Wer sich der Milch bedienet, um fett zu werden, gleichwohl aber schwache Verdauungskräfte besitzt, der muß an Ammen saugen, weil diese Milch der Natur seiner Säfte am nächsten kömmt, und also wenig Arbeit der Verdauungskräfte erfordert, zugleich aber öligte Theile genug in sich enthält, um ihn zu mästen. Darum giebt man den schwachen Mägen der Kinder, und den auf das äußerste gekommenen schwindsüchtigen Personen die Brüste der Ammen zu saugen, damit nicht bey dem Ausmelken erst ein Theil der Kraft verfliege; und es weiß jedermann, wie rund und fett gesunde Kindrr bey ihren Ammen werden.

Wer

sen und Bohnen, ja selbst die unausgebackene Semmeln, dergleichen Brod, und überhaupt allzuviel trockene Mehlspeisen und Zwieback selbst gehören.

Im

Wer gute Verdauungskräfte besitzt, dabey aber mager und ausgezehrt ist, den wird, wie man aus der Erfahrung weiß, die Kühmilch in kurzer Zeit fett machen, wenn er sie, besonders im Frühjahre, da die Kühe die beßte Weyde genießen, einen ganzen Monat lang alle Morgen nüchtern, eine halbe oder ganze Bouteille, so warm als sie von der Kuhe kommt, trinket. Diese Kur läßt sich zum öftern bey erwachsenen Kindern, nach schweren Krankheiten und bey der Auszehrung anbringen.

Wem es aber nicht um das Fettwerden zu thun ist, sondern um die Verbesserung seiner ungesunden Säfte, der kann mit der dünnen Ziegen- und Eselmilch zufrieden seyn. Denn die Milch nährt und mästet desto weniger, je wässeriger sie ist, und sie ist desto wässeriger, je dünner sie ist.

Möchte jemand wissen, was man denn von der Milch zu erwarten habe, wenn man sie nicht, um fett zu werden, sondern zur Verbesserung ungesunder Säfte gebrauchen will? So dienet zur Nachricht, daß eine gute gesunde Milch eine lindernde und erschlaffende Kraft habe, und daß sie die Säfte versüße, und ihre laugenhafte Säure dämpfe. In diesen Absichten kann man sie mit Nutzen gebrauchen, die Schärfe des Geblüts zu dämpfen, den Husten, der davon herrührt, zu lindern, den Ursprung des Scharbocks zu verbessern, das Brennen des Urins und selbst die Ruhr zu heilen. Allein, sie muß in diesen Fällen gar sehr verdünnt getrun-

Im Gegentheile hat man nicht die geringste Ursache, ihnen Zugemüse von jungen Früchten, Gartenkräutern, die Fleischbrühen, ja selbst das junge Fleisch und zarte Fische zu versagen. Viel-

---

getrunken werden. Sie ist, vermöge dieser ihrer lindernden Kraft, und weil sie die fressende Schärfe dämpft, ein starkes Gegengift für diejenigen, die mineralische Gifte bekommen haben, oder allzu heftige Brechmittel eingenommen, oder von spanischen Fliegen außerordentliche Schmerzen in den Uringängen auszustehen haben.

Nur ist hierbey zweyerley zu beobachten. Für das erste muß man in diesen Fällen die Milch alsobald nach genommenen Giften und in großer Menge trinken. Für das andere aber muß man die Milchkur nicht wider solche Gifte verordnen, die durch eine Säure wirken, weil sie die Säure mehr vermehren, als dämpfen würde. Wer mit einem sauren Aufstoßen und Sodbrennen beschweret ist, der wird finden, daß die Milch sein Uebel vermehren wird; und man muß dennoch bey Krankheiten, die von der Säure entstehen, seine Zuflucht lieber zu andern Gegenmitteln, oder zum bloßen Wasser nehmen.

Dieses sind also die Wirkungen, welche man von der Milch zu hoffen hat, nachdem sie wohl verdauet, durch die Gedärme und ins Blut übergegangen ist. Soll sie aber wohl verdauet werden, so gehört ein guter Magen dazu. Hiedurch kann man zwar der Gerinnung der Milch nicht Einhalt thun; denn dieses thut sie schon im Munde und noch mehr im Magen, wo sich von den Ueberbleibseln der Speisen immer Säure genug findet, um sie zu scheiden.

Es

Vielfältige Erfahrungen beweisen es, daß die Kinder alle leichte Kost der erwachsenen Personen gern mitessen, und wohl vertragen, wenn sie nur eine hinlängliche Abwechslung der Speisen,

---

Es ist aber hieran nichts gelegen, weil die Scheidung der Milch, kein Verderben derselben genennet werden kann. Wir genießen ja alle Theile, die aus der Milch geschieden werden können, sowohl besonders, als auf einmal, ohne allen Schaden? Man kann ja Butter, Käse, Molken und die Milch einzeln, und miteinander vermischt, speisen; und alles, was man hierbey zu fürchten haben könnte, würde nicht darauf, daß die Milch gerinnt, sondern darauf ankommen, daß der Magen entweder mit einer beitzenden Schärfe überladen, oder die Verdauungskräfte desselben zu schwach wären. Bey einem solchen Magen würde auch die beßte Milch ein Drücken verursachen, und viele Blähungen erzeugen.

Obgleich die Milch einiger Thiere vor den übrigen überhaupt sehr viele Vorzüge, sowohl in der Nahrhaftigkeit, als auch in Anbetracht der Arzneykräfte, besitzt, so ist sie doch in andern Absichten sehr verschieden, worauf man bey ihrer Wahl zu sehen hat.

Eine gute Milch soll überhaupt süß, und etwas klebrigt, doch nicht dick, im Wasser nicht zu schwer, sondern leicht auflösbar, im Auge, wenn ein Tropfen hinein fällt, nicht beißend, von Farbe nicht blaulecht noch zu gelb, sondern schneeweiß, und ganz und gar ohne Geruch seyn. Nach diesen Kennzeichen pflegen die Aerzte die Ammenmilch zu beurtheilen. Allein man muß wissen, daß Speisen

sen, und genugsame Freyheit, sich zu bewegen haben. Mit einem Wort, der ståte Wechsel von allerley Kost, bey einem übrigen guten Verhalten, ist die sicherste Diåt für Kinder.

Sobald die Kinder anfangen, die Speisen erwachsener Personen zu genießen, so ist es besser, ihnen auch das Getrånk ålterer Personen, wenn es in seiner Art gut ist, als Milch oder gekünstelte Getrånke zu geben.

Sind die Kinder einmal vier Jahre alt, so kann man ihnen tåglich ein Glåsgen Wein reichen, welches den Leib stårket, die Erzeugung des

sen und Getrånke, Lebensart, Bewegung, Ruhe, Leidenschaften und gehemmte natürliche Ausführungen die beßte Milch in kurzer Zeit gånzlich verändern können; und dieser Umstand macht die Milchprobe ziemlich mißlich.

Denn wenn eine Amme vom Lande, bey Arbeit und grober Kost, bey Gesundheit und Gleichgültigkeit die beßte und schönste Milch in ihren Brüsten nach der Stadt bringt, so wird dieselbe in wenig Wochen schådlich werden, sobald sie in einem vornehmen Hause keine Arbeit mehr hat, neue ungewohnte delicate Speisen genießt, sich mit dem übrigen Gesindel zankt und krånklich wird. Eben so ist es auch mit der Milch der Thiere. Sobald sie einige schådliche Kråuter genießen, so wird ihre Milch davon angesteckt, und daher ist es auch keine ganz überflüßige Sorgfalt derer, die eine Milchkur gebrauchen, daß sie ihrem Viehe eine eigene Weyde geben, wo sie nichts schådliches für ihre Milch finden.

des Schleims hindert, und den Würmern widersteht.

Besonders ist dieses nöthig, wenn sie zum öftern gesalzenes oder geräuchertes Fleisch genießen, um die Neigung der Säfte zum Scorbut zu verhüten. Der Zucker ist ihnen unschädlich, hingegen das Confect desto nachtheiliger.

Alle Personen, welche schwach an Kräften, und schwach von Muskeln sind, haben Ursache sich der Fleischsuppen mäßig zu bedienen, ob es gleich scheinen möchte, als ob sie ihnen am zuträglichsten wären. Denn eben darum, weil sie schwach sind, können sie nicht genug Leibesbewegung machen, um die Menge der nahrhaften Säfte gehörig durchzuarbeiten, und daher werden sie geschwinder fett am Körper, als stark an Kräften, welches ein gefährlicher Zustand ist. Man muß demnach hierbey sein Augenmerk besonders auf die Kinder richten, und zwar theils wegen ihrer schlappen Gefäße, und wegen ihrer schwachen Verdauungskräfte, theils aber auch wegen des Mangels der Leibesbewegung. Um aller dieser Ursachen willen kann es ihnen nachtheilig seyn, wenn man ihnen zu viel und zu kräftige Suppen reichet.

Sehr viele Aeltern finden ein ausnehmendes Vergnügen darinn, fette Kinder zu haben, da sie doch nur dahin sehen sollten, daß sie stark von Kräften wären. Sie würden glauben ein Verbrechen zu begehen, wenn sie ihren ein-

oder zweyjährigen Kindern festere Speisen, Brod, Zugemüs, Fleisch, geben sollten, weil sie nicht sehen, daß die Kinder davon fett werden.

Im Gegentheile sollten solche Aeltern es für ein Verbrechen ansehen, ihre Kinder fett zu machen. Denn dieses ist es in der That. Die Baurenkinder, die nicht fett, aber kirnigt sind, besitzen unendlich mehr Kräfte und Dauerhaftigkeit, als die Stadtkinder mit ihren ausgestopften Wangen, die auf ihren Schultern aufliegen, und die erstern laufen schon allein in den Straßen, wenn die letztern noch nicht auf ihren dicken Beinen stehen können.

Auch ist es eine höchst ungereimte Gewohnheit, die Kinder in ihren Zimmern zu enge eingeschlossen zu halten, und ihnen den Genuß einer reinen freyen Luft zu entziehen. Dieser Fehler ist fast in allen Städten allgemein, und man möchte oft die Nase zuhalten, wenn man in ein Zimmer geführt wird, wo die Aeltern ihre liebsten Güter, welche sie auf Erden besitzen, gleichsam in einem versperrten Gefängniß erziehen lassen. Der Wust der verunreinigten Windeln, die Dünste der Speisen, die Ausdünstungen der Kinder, der Amme und der Lichter, alles muß in der Kindsstube seyn! Kann man denn ein solches Zimmer nicht täglich öffnen, so oft man will, wenn die Kinder entweder in ein anderes Zimmer gebracht worden sind, oder in den bedeckten Wiegen schlafen? Kann man nicht mit Eßig sprenzen, nicht mit

Schieß-

Schießpulver räuchern, nicht wenigstens viel schädliche Dünste verhüten. Man könnte es wohl thun, aber man will es nicht thun.

Und so wenig man die unreine Luft für ungesund hält, eben so wenig befürchtet man auch von der Hitze; da man hingegen sinnreich genug ist, alle Zufälle, die Kindern zustoßen, von einer Erkältung herzuleiten. Sieht man die dicken Windeltücher, die hohen Betten, worinn die Kinder bis an die Ohren stecken, und die Vorhänge vor allen Thüren und Fenstern, und riecht man die dunstige Hitze der Luft in den Zimmern, so sollte man freylich nicht glauben, daß es jemanden einfiele, daß hier nur die geringste Gefahr einer Erkältung zu befürchten wäre. Indessen kann sie doch wirklich vorhanden seyn, und zwar eben darum, weil die Kinder allzu warm gehalten werden. Zerfließen sie fast im Schweiße, so kann man sie freylich kaum aus der Wiege nehmen, an ein Fenster bringen, oder aber entkleiden, ohne nicht zu befürchten, daß ihr Schweiß kalt würde; und wenn auch dieses nicht geschehe, so macht sie doch die Hitze gewiß ungesund. Man wird aber diese üble und den Kindern höchst nachtheilige Gewohnheit nie völlig abschaffen können. Die einmal festgesetzte Meynung der Kindsweiber von Erkältungen, und die Maaßregeln, sie zu verhüten, sind so unsinnig genommen, daß weder ernsthafte noch vernünftige Vorstellungen etwas dagegen vermögen.

Die beßte Wart und Pflege hat man bey denjenigen Kindern, die stets schlafen. Daher kennen auch die Ammen sehr genau die Kräften der Lilien in den Kindsstuben, des himmlischen Theriaks, der Requies Nikolai, und der Lachenknoblauchlatwerge, ja wenn sie sonst nichts auftreiben können, doch wenigstens des Wiegens und des Einsingens, welches aber lauter heillose Künste sind, deren viele den Kindern die gefährlichsten Zufälle verursachen. Das Wiegen, welches zwar noch das unschuldigste Mittel ist, kann, wenn es zu heftig geschieht, doch einen Schwindel, Zittern und Erbrechen erregen. Hingegen sind die schlafmachenden Arzneyen in den Händen der Ammen und Kindsmägde wahre Gifte, und man kann es nicht strenge genug verbiethen, daß sich die Kindsmägde solcher Mittel enthalten.

Sowohl bey der Bewegung, als auch bey der Ruhe der Kinder, sind verschiedene Behutsamkeiten in Acht zu nehmen.

Die Kinder müssen nicht stets auf einem Arme getragen werden, weil sie davon leicht schief wachsen; und da es gemeiniglich den Ammen und Kindsmägden am bequemsten ist, sie auf dem linken Arme zu tragen, da denn die Kinder ihren rechten Arm um den Hals schlagen, so gewöhnen sie sich dadurch an die linke Hand, und verrichten damit alles, was sie mit der rechten verrichten sollten.

Durch

Durch das öftere Tanzen, da man den Kindern die eine Hand vor die Brust setzt, kann ihnen leicht das Brustbein verdrückt werden, welches bey manchen Kindern ein Blutspeyen und die Schwindsucht verursacht.

Fangen sie an zu gehen, so muß man ihnen den Kopf mit einem Bausch verwahren.

Die Gurt oder Gängelbänder und Gängelwägen (*), sind für sie eine sehr unglückliche Erfindung; denn außerdem, daß sie sich beständig mit der Brust, die doch vor allen Theilen des Leibes eine ganz freye Bewegung haben sollte, darauf stützen, so verrücken sich auch leicht die Gelenke, woraus in Zukunft ein merklicher Auswuchs entsteht.

Man

(*) Besser ist noch eine Gängelbank; am beßten aber, wenn man die Kinder in einen großen weiten großen Korb setzet, und ihnen Küssen unterleget. Auf diese Art lernen sie bald, sich am Rande des Korbes aufheben, und sich wieder niedersetzen. Sie gehen rund im Korbe herum, und können sich, wenn sie ja fallen, keinen Schaden thun. Es ist viel daran gelegen, daß man sich, wenn ein Kind auch fällt, alsdann gar nicht darnach umsieht; darnach werden sie dreiste und zugleich behutsam, und lernen sich in die Höhe heben. Sobald ein Kind so weit ist, lasse man es unter den Augen der Kindsmagd frey gehen, und verbanne alle Gängelbänder; bekümmere sich auch nicht, wenn es ja fiele.

Man soll auch die Kinder nicht eher lau-
fen lassen, als bis man sie erst gewöhnt hat,
recht fest zu stehen; keines von beyden darf
aber geschwind erzwungen werden. Die Kinds-
mägde müssen sie anfangs oft, aber nur ei-
nige Minuten zwischen den Händen stehen las-
sen, bis ihre Gelenke stark genug geworden
sind. Alsdann kann man sie in einen Gän-
gelwagen stellen, davon der Ring um die
Brust recht weich ausgefüttert seyn muß. Da-
mit aber die weichen Gelenke, welche die Last
des Körpers tragen, nicht zu sehr beschweret
werden, so muß man die Kinder nie allzu lan-
ge in diesen Gängelwägen stehen lassen.

Wenn sie liegen, so muß man verhüten,
daß ihnen kein allzu helles Licht in die Augen
falle, weil sie leicht davon schielen lernen.

In Anbetracht der Gemüthsbewegungen
ist zu beobachten, daß man es dem Gesinde
nie erlaube, die Kinder durch mancherley
Gauckeleyen, oder Gespenstermährchen und
Mordgeschichten zu erschrecken, oder in Furcht
zu setzen. Eindrücke von dieser Art können
viel unangenehme Zufälle veranlassen, und
bleiben lebenslänglich in den Gemüthern fest
sitzen. Aus dem nämlichen Grunde sind die
Züchtigungen der Kinder behutsam zu mäßi-
gen, damit ihnen dadurch kein größerer Scha-
de verursacht werde, als den ihre Vergehun-
gen verdienen.

Außer



Außer diesen angeführten Vorsichten, sind noch verschiedene Kleinigkeiten in der Lebensordnung der Kinder nicht zu vergessen.

Sobald sie laufen können, muß man sie oft in die freye Luft gehen lassen, um sie zu härten.

Man kann nicht genug darüber halten, daß die Ausführungen ihres Leibes, besonders die Entledigung der Gedärme, täglich in Ordnung bleiben.

In Anbetracht ihrer Kleidungen sind die allzu engen und steifen Schnürbrüste, und die knappen Schuhe zu tadeln, die ihnen auf mancherley Art nachtheilig seyn können.

Man muß ihnen nicht erlauben, in blossem Kopfe, oder mit nackenden Füßen, herumzulaufen; nichtsdestoweniger aber muß man die übertriebene Sorgfalt vermeiden, sie an diesen Theilen allzu warm zu halten. Je mehr ein Kind schon erwachsen ist, ja sobald ihm die Natur selbst hinlängliche Haare zur Bedeckung des Hauptes hat wachsen lassen, muß man hierinn desto weniger sorgsam seyn, und sie lieber bey Zeiten gewöhnen, in dem Zimmer keine künstliche Bedeckung zu gebrauchen.

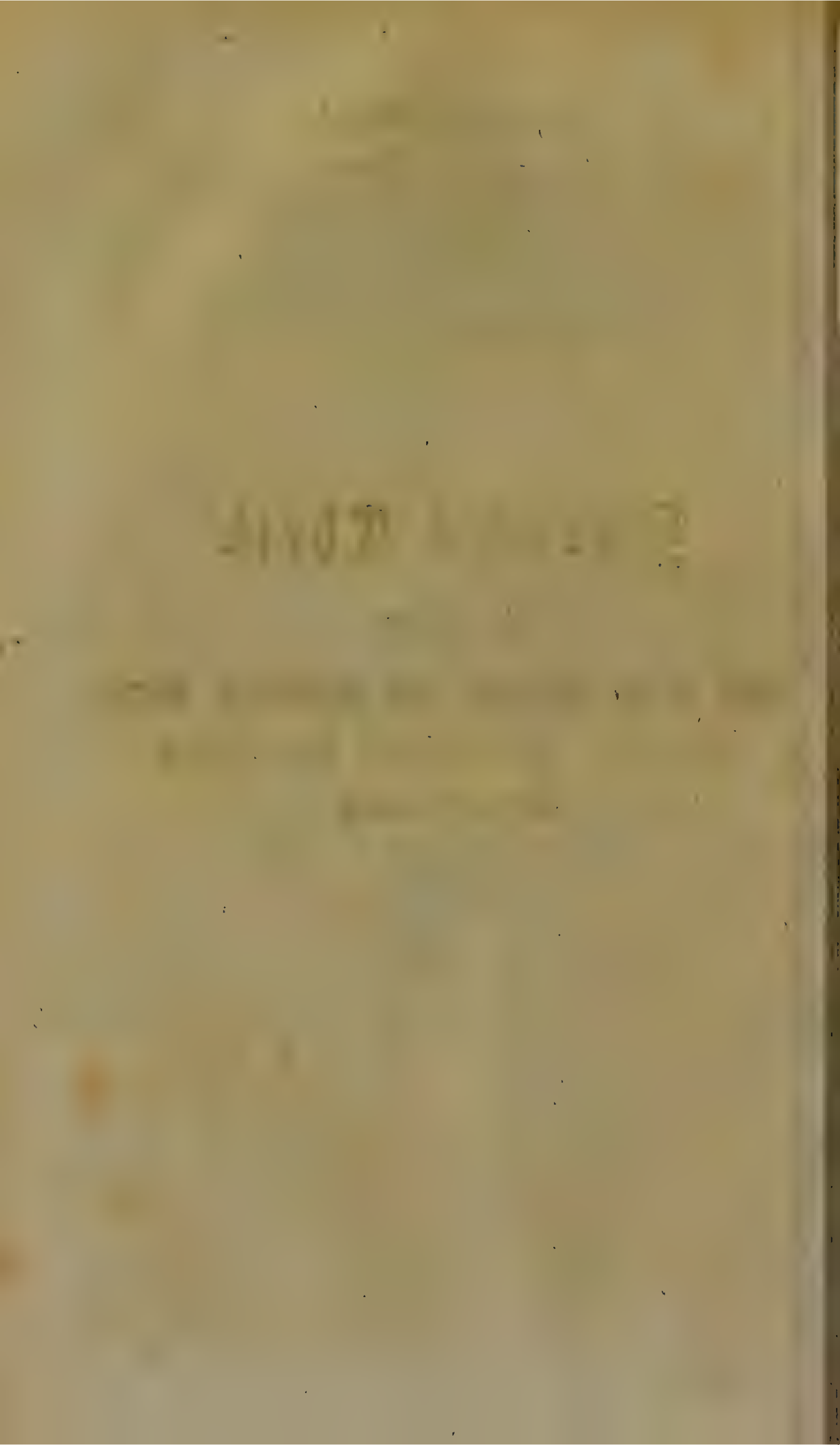
Endlich hat auch das öftere Waschen und Kämmen derselben seinen bekannten Nutzen, und das Baden in einem kühlen Wasser könnte bey erwachsenen Kindern monatlich zu ihrem mannichfaltigen Nutzen wiederholet werden.



Zweyter Theil.

Von den

auf dem Lande am meisten vor-
fallenden Krankheiten und ihrer
Heilungsart.





Erstes Hauptstück.

Von denjenigen Zufällen, welche von Kleidungen, widernatürlichen Stellungen des Leibes, Erhitzung, Ermüdung, Erkältung und kaltem Trinken, Gemüthsbewegungen und Leidenschaften entstehen.

Erste Abtheilung.

Zufälle von Kleidungen.

Die Kleidungen können uns mancherley Schaden zufügen, und zwar theils wenn sie schädliche Dünste an sich nehmen, und uns anstecken: theils, wenn sie uns zulänglich vor Sonne, Regen, Wind, Schnee, Frost und Kälte bedecken, (wovon in der dritten Abtheilung, theils, wenn

sie durchnäßt sind, und nicht gehörig gewechselt, theils wenn sie im Frühlinge, Sommer, Herbst oder Winter nicht gehörig und behutsam verändert werden, und die gehörige Ausdünstung hintertreiben, wovon in der vierten Abtheilung das mehrere gesagt werden soll). Theils aber, indem sie unsere Theile in ihren natürlichen Verrichtungen hindern.

Die engen Schnürbrüste verursachen oft Ohnmachten, Mutterdünste, Erbrechen, Brüche, und bey schwangern Weibspersonen schädliche Eindrücke auf die Leibsfrucht, ja zuweilen frühzeitige Geburten, wie allbereits in dem zwölften Hauptstücke des ersten Theiles, Seite 318 und 319 gesagt worden.

Bey einer davon herrührenden Ohnmacht, muß man sogleich die Kleider, Schnürbrust u. s. w. öffnen oder abziehen, da denn eine solche Ohnmacht sehr leicht durch den Geruch des Eßigs, und Anspritzen mit Wasser gehoben werden kann. Die schlimmern Zufälle hingegen, als Brüche, Blutspeyen u. s. w. müssen nach der ihnen zukommenden Heilungsart, gehoben werden.

Durch das Tragen allzu enger Schuhe, entstehen die beschwerlichen Hühneraugen; daher auch diejenigen Weibspersonen, welche einen von der Natur erhaltenen großen und breiten Fuß mit Gewalt klein machen wollen, am meisten damit behaftet werden.

Das

Das beßte Mittel wider die Hühneraugen ist; wenn man sie durch öftern Gebrauch laulechter Fußbäder und Auflegung erweichender Pflaster, (worunter besonders das Diachylon = Galban = und Ammoniakpflaster gehört) erweicht; oder aber an deren Stelle grünes mit Ziegelsteinöl vermischtes Wachs, oder aber frische Hauswurzen auflegt, und alsdann zum öftern behutsam abschabet oder ausschälet. Indem das Herausschneiden, besonders aber auf den Zähen, wegen den daselbst befindlichen Flechsen, sehr gefährlich ist.

Von dem Tragen allzu enger Halsbinden, können sehr gefährliche Betäubungen entstehen, wovon das weitere in der Abtheilung von gedrosselten Personen angezeigt werden soll.

Von einem allzu engen Einsätschen werden die Kinder schief und krüpplicht, und sind Brüchen und einer Verdrehung der Glieder ausgesetzt.

Die engen Kopfbäusche oder Fallhüthe verdrücken die weichen Knochen des Kopfs, welches die Kinder dumm machen, und ihnen zuweilen eine Nervenkränkheit zuziehen kann.





Zweyte Abtheilung.

Zufälle von widernatürlichen Stellungen des Leibes.

Unter denjenigen Stellungen des Leibes, welche zu schleunigen und manchmal mit nicht geringer Gefahr verknüpften Zufällen, Gelegenheit geben können, gehören besonders das Aufheben und Tragen schwerer Lasten, wovon man diejenige Verrenkung bekömmt, da man sagt, man habe sich wehe gethan, oder verrenkt. Wie nun einer solchen Gattung von Verrenkung abzuhelfen, wird in der Abtheilung von Verrenkungen gelehret werden.

Das tiefe Bücken mit dem Kopfe gegen die Erde, kann besonders bey vollblütigen Personen, alle Zufälle der Erdrosselung verursachen.

Das lange Uebereinanderschlagen der Schenkel, kann wie die engen Kleidungen, Ohnmachten veranlassen, welchen auf die nämliche Art abgeholfen werden muß.

Hievon nimmt auch das Einschlafen der Glieder seinen Ursprung, so wie von allen lang anhaltenden Drückungen derselben.

Gemeiniglich vergeht eine solche Betäubung des Gefühls einzelner Nerven bald von selbst wieder, nachdem nämlich der Druck auf-

gehört

gehört hat. Hat ein solcher Druck aber gar zu lange gewährt, so kann der Nerve sein Gefühl gänzlich verlieren, und das Glied gelähmt bleiben und absterben.

Solche Fälle sind sehr schwer zu heilen. Man muß durch das Waschen mit Nervenspiritus, durch gewürzhafte Bähungen (*), wie auch durch das Electrisiren, Reiben, Troppfbäder und mineralische Bäder, die Cur zu bewerkstelligen suchen.

Durch das lange Stehen und Knien, kann man sich gleichfalls Ohnmachten, Zittern, Rückenschmerzen, geschwollene Füße, und in der Jugend krumme Beine zuziehen. Man kann das erstere in den meisten Fällen verhüten, wenn man einen hohen Stuhl hinter sich setzt, worauf man sich halb stützet. Zur Cur der schnellen davon herrührenden Zufälle ist das Niedersitzen oder Liegen, und ein Glas kaltes Wasser zu trinken hinlänglich.

Das lange Zusammendrücken des Unterleibes vom Sitzen, verursacht eben die Zufälle,

(*) Zu dergleichen gewürzhaften Bähungen nimmt man Betonienkraut, Raute, Roßmarin- oder Lavendelblumen und rothe Rosen, von jedem anderthalb Hände voll, eine Viertelstunde, in einem bedeckten Topfe, mit drey Schoppen alten weißen Wein gekocht, gießt den Wein durch und drückt die Kräuter stark aus. Hiermit bähet man solche Glieder.

fälle, die auch eben so abzuwenden sind, wie die von engen Kleidern.

Das lange Liegen macht wunde Stellen, welche geheilet werden, indem man sie Abends mit Leinen bedeckt, die in Arquebusadewasser, oder in kaltes Wasser, worunter das Pulver von Zinkblüthen gemischt wird, eingetaucht worden; oder eine Bleysalbe aufstreicht, oder Bockstalg auf Leder gestrichen, oder frische Klettenblätter auflegt.

Durch das Ausglitschen der Füße entstehen Verrenkungen und Quetschungen, Wunden und Beinbrüche, welche auf die ihnen zukommende Art, curirt werden müssen.

Dritte Abtheilung.

Zufälle von Erhitzung, und Ermüdung.

Hat man sich durch Laufen, Reiten, Arbeiten, Gehen, Tragen u. s. w. ausnehmend erhitzt, so kann man sich verschiedene schnelle und gefährliche Zufälle zuziehen.

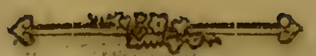
Manchmal erfolgt darauf eine plötzliche Ohnmacht und Entkräftung, die zuletzt in eine Auszehrung ausschlagen kann. Gemeiniglich aber entstehen davon hitzige Entzündungsfieber, als Seitenstechen, Bräune u. s. f. oder die heftigsten Wallungen des Blutes, mit Betäu-

Betäubung der Sinnen, Schwindel, Kopfschmerzen, Schlagflüssen, u. s. w. oder aber starke Blutflüsse aus der Nase, Lunge und andern Theilen.

Die Cur aller dieser Krankheiten gehört aber nur in sofern hieher, als sie schleunige Hülfe erfodern, und diese soll auch angezeigt werden.

Uebrigens aber muß man wohl merken, daß solche Zufälle oft schlecht ablaufen, und nicht gründlich gehoben werden; daher es auch der Klugheit gemäß ist, sich in allen Arbeiten, welche die Kräften des Leibes stark mitnehmen, so viel als möglich zu mäßigen, und besonders sich vor hitzigen Getränken zu hüten, sondern vielmehr dabey blos Wasser mit ein wenig Eßig vermischt zu trinken, als wobey man die wenigste Gefahr hat sich zu erkälten, und zugleich die Kräfte unterhalten, und den Ohnmachten vorbeugen kann.

Sollte aber dennoch auf eine allzu große Ermüdung, eine schnelle Entkräftung und Ohnmacht erfolgen, so muß man einen solchen Kranken mit Wein waschen, ihn an Eßig riechen lassen, ihm Molken zu trinken geben, und in ein lauwarmes Fußbad, bis über die Waden, oder in ein halbes Bad, bis über den Unterleib setzen, und nachdem er sich von der Ohnmacht erholt hat, etwa fünfzehn Tropfen von Hofmanns schmerzstillenden Liquor in Wasser eingeben.



Diese Tropfen nun, und ein lauwarmes Fußbad, nebst dem Riechen an Eßig, sind auch die besten Mittel, wenn man von einer Reise oder schweren Arbeit, blos äußerst ermüdet nach Hause kömmt, ob man schon davon nicht ohnmächtig wird.

Wenn aber nach einer schnellen Erschöpfung der Kräfte von Strapazen, eine starke Mattigkeit in dem Körper zurückbleibt, welche mit einer Auszehrung drohet, so muß man mit dem Getränke der Molken eine Zeitlang anhalten, oft laue Bäder gebrauchen, und zulezt einige Wochen lang Kühmilch trinken, um wieder Kräfte und gute Säfte zu sammeln. Geistige Getränke, Wein und saftige Speisen hingegen, würden solchen Personen nur mehr Schaden zufügen.

Uebrigens findet eine solche zurückbleibende Mattigkeit nach einer schnellen Erschöpfung der Kräfte, nur bey denjenigen Personen statt, welche ohnehin einen schwachen Körper haben, und nicht vollblütig sind.

Vollblütige Personen aber, können, wenn sie sich zu stark erhitzt und das Blut in eine außerordentliche Wallung gebracht haben, Entzündungsfieber und Blutflüsse sich zuziehen.

In einem jeden von diesen Zufällen, muß man alsogleich Aderlassen; die Füße in einem lauwarmen Wasser baden, und alle halbe Stunden einen Eßlöffelvoll von nachstehender Mixtur einnehmen:

Nimm

Nimm acht Unzen frisches und reines Brunnenwasser, drey Quentlein gereinigten Salpeter, vier Loth Granatensyrup; mische alles zum obigen Gebrauche untereinander.

Bey einem starken Blutfluß kann man auch zugleich öfters eine Tasse voll, von nachfolgendem Julep trinken:

Nimm sechs Unzen Wegebreitwasser, eben soviel Tormentillwasser, vier Unzen Rosentinctur, fünfzehn Tropfen Vitriolöl, acht Loth Granatensyrup; mische alles zum obigen Gebrauche untereinander.

Blutet eine solche Person, die sehr vollblütig ist, aus der Nase, so kann sie über ein Pfund Blut verlieren, ehe man nöthig hat, zu andern Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Wäre es aber dergestalt heftig, daß davon die Glieder kalt werden, und Ueblichkeiten oder Ohnmachten sich einstellen; so muß man es folgendergestalt stillen:

Man legt eine in kaltem Eßig eingetauchte Leinwand auf die Stirn, und auf den Nacken, auch zwischen die Beine an den Leib. Man steckt eine Meisel von Zunderschwamm oder eine Wiecke von Alaun mit Eyerweis in die Nase. Oder: Man löset in sechs Unzen Eßig zwey Loth Bleyzucker auf, taucht leinene Tücher hin-

ein, legt sie auf das Herz, und erneuert sie oft warm, welches gemeiniglich eine geschwinde Wirkung äußert.

Bey dem Bluthusten, muß man nebst dem Gebrauche obiger allgemeiner Hülfsmittel, etwa alle vier Stunden einen Eßlöffel voll ausgepreßtes Leinöl, oder eine Tasse voll Leinsamenthee, halb kalt trinken, dabey den obbeschriebenen Julep dennoch fortgebrauchen, und übrigens bald einen erfahrnen Arzt zu Rathe ziehen, welches überhaupt in diesen Fällen sehr nöthig ist.

Durch das heftige Laufen, Reiten, Springen oder Tanzen, kann man sich außer den obbeschriebenen Zufällen, auch eine besondere Gattung von Engbrüstigkeit, die man oft nie wieder los wird, und endlich eine solche unglückliche Person erstickt, oder aber ein die übrige Zeit des Lebens fortdauerndes Zittern der Glieder, welches besonders auch vom Tragen schwerer Lasten entsteht, zuziehen, und diese Zufälle können selten gründlich gehoben werden.

Hat man sich wund geritten, welches der gemeine Mann, sich den Wolf reiten, nennt, so curirt man dieß, wie andere wund geriebene Stellen, indem man sie Abends mit leinenen Tüchern bedeckt, die in Arquebusadewasser, oder in kaltes Wasser, worunter das Pulver von Zintblüthen gemischt worden, eingetaucht worden, oder eine Bleysalbe aufstreicht, oder Bockstalg auf Leder

geſtrr

gestrichen, oder frische Klettenblätter auflegt, und Morgens, wenn man weiter reiten muß, sie mit Wurmmehl pudert.

Das Aufreiben der Füße vom langen Gehen, sucht man mit Bocks- oder Hirschtalg zu verhüten, womit man sie alle Morgen schmiert, wenn man weit zu Fuße reisen muß. Ist es aber allbereits dazu gekommen, so curiert man es wie andere Wunden.

Das übermäßige Schwitzen von einer Erhitzung, lindert man mit der Seite 371. beschriebenen Mixtur und Julep, und hält sich beynebens in kühler Luft sehr ruhig. Personen die allzuleicht schwitzen, sind von schwacher Leibesbeschaffenheit, und müssen sich durch kühles Verhalten, und die Vermeidung warmer und hitziger Speisen und Getränke, durch Reiben und sanfte Bewegung in kühler Luft, durch den Gebrauch der Fieberrinde und mineralischen Säuren, nach und nach stärken.

Schläft man im Winter hinter einem heissen Ofen, oder erhitzt man überhaupt, um sich zu wärmen, oder den Schnuppen, die Gliederschmerzen und die Flüsse zu vertreiben, das Haupt oder die Glieder zu sehr an einem Feuer, oder heizt man die Zimmer gar zu stark, so kann man sich dadurch gleichfalls die nämlichen Zufälle zuziehen, und müssen auch, nachdem man sich an einen kühlen Ort begeben, die nämlichen Hülfsmittel dagegen angewendet werden.

Wird man auf Reisen in heißen Sommertagen, oder bey der Arbeit im Felde, von der heißen Sonne, besonders am Kopfe, heftig gebrannt und erhitzt, so kann man sich der schrecklichsten Gefahr aussetzen, und auf der Stelle todt bleiben, besonders wenn man den Kopf in der Trunkenheit, oder im Schlafe, den heißen Sonnenstralen blos giebt.

Die gewöhnlichen Folgen solcher Erhitzungen sind, entsetzliche Kopfschmerzen, die alle Augenblick zunehmen, Raserey, oder Schlafsucht, Betäubung, Schlagflüsse, Entzündung der Augen und des Halses, Blindheit, Schnuppen; und wenn die Sommerhitze die Glieder trifft, heftige Gliederschmerzen, Steifigkeit der Gelenke, Reißen im Kreuz, in den Lenden und Knien, Fieber und andere Zufälle.

Hat nun eine Person solche Zufälle, von der ausgestandenen Sonnenhitze, erlitten, so muß man ihr alsogleich reichlich Aderlassen, und dieses nach Verfluß einiger Stunden, so lange wiederholen, bis die gefährlichen Zufälle meistens nachgelassen haben.

Es können auch Blutigel an die Schläfen und an den Hals gesetzt werden.

Man verordnet einer solchen Person ein lauwarmes Fußbad, welches besonders die Kopfschmerzen schnell erleichtert, oder läßt sie bis an die Brust in ein lauwarmes Bad sitzen.

Man

Man bringt ihr Klistiere von Molken bey, und verordnet zum Getränk Limonade, oder Wasser mit Eßig vermischt, oder mit Eßig geschiedene Molken.

An die Stirn, Schläfen, und über den Kopf legt man ihnen leinene Tücher, welche in kaltes, mit ein wenig Roseneßig vermischtes Wasser, eingetaucht worden, und erneuert sie oft.

Man kann auch solche Personen, wenn ihnen genug Blut heraus gelassen worden, öfters in ein Bad ganz kaltes Wasser setzen, und ihnen ein solches Wasser über den Kopf gießen.

Uebrigens kann man ihnen auch nachfolgendes kühlendes und abführendes Tränklein verordnen:

Nimm sechs Loth Tamarinden, koche sie ein paar Minuten in einer halben Maaß siedenden Wasser, seihe sie durch, und laß davon alle drey Stunden eine Schaale voll trinken.

Vierte Abtheilung.

Zufälle von Erkältung und kaltem Trinken.

Sehr viele Personen sterben von Erkältungen, und zwar machen diejenigen die größte Anzahl davon aus, die sich zu warm halten, und gegen die Witterungen verzärteln.

Man nimmt die gefährlichen Folgen der Erkältungen im höhern Grade bey solchen Personen gewahr, welche nach einer vorhergegangenen Erhitzung, sich der kühlen Luft zu geschwind aussetzen. Die Ausdünstung der Haut wird dadurch schnell unterbrochen, und es erfolgen darauf Flüsse, Flußfieber, Entzündungen und Entzündungsfieber, Bräune, Seitenstechen, Heiserkeit, Husten, Kolik, u. s. w.

Um sich demnach keiner Erkältung auszusetzen, soll man sich in einem kalten, windigen oder nassen Wetter hinlänglich bewegen; in heißer Witterung nicht zu sehr erhitzen; stets trockne Wäsche tragen, mithin, sobald man von einer vorhergegangenen Erhitzung zur Ruhe kommen kann, sogleich in einem temperirten verschlossenen Zimmer, ein trockenes Hemd auf das geschwindeste anlegen, und sich dann ruhig halten, daß sich der Schweiß lege, nie aber mit dem Umkleiden warten, bis man zu schwitzen aufgehört hat, als welches eine sehr schädliche Gewohnheit ist; ferner soll man auch bey einem erhitzten Leibe nicht trinken, sondern allenfalls erst ein wenig Brod und Salz nehmen; nie sich zu warm kleiden, doch allezeit die Füße nach Verhältniß mehr bedecken, als das Haupt; in allen Jahrszeiten, mehrentheils gleich gekleidet bleiben, so daß man im Herbst und Winter nicht zu warm, im Frühling und Sommer nicht zu lüftig gekleidet ausgehe; sich nicht an heiße Zimmer und Betten gewöhnen;

gegen

gegen den Wind sich eben so gut, wie gegen den Frost bewähren; und wenn man so glücklich gewesen, in Anbetracht der Witterung hart erzogen worden zu seyn, eine solche Lebensart auch beständig beybehalten.

Nach einer geschehenen Erkältung, muß man sogleich die Füße in ein warmes Fußbad setzen; einen Thee von Fliederblumen mit Honig und Eßig trinken, und allenfalls, wenn man schon den Anfang einer der obigen Krankheiten bemerkt, vorher Aderlassen.

Ein solcher Thee wird aus einer Handvoll Fliederblumen, vier Loth Honig, und drey Loth Weineßig gemacht, worauf man drey Maaß kochendes Wasser gießt, es ein wenig umrührt, kalt werden läßt, durchseihet, und dann alle zwey Stunden eine Tasse voll lauwarm trinkt. Wenn es angeht, so wartet man dabey im Bette einen gelinden Schweiß ab, und wechselt nachher die Wäsche.

Man kann auch die Glieder mit warmen Tüchern reiben, und wenn im Winter, Wasser oder Regen die Füße stark erkältet worden, nach dem Fußbade, warme Steine daran legen.

Die meisten von einer Erkältung herrührenden Krankheiten kommen erst nach einigen Tagen zum Ausbruch; jedoch ist die Kolik sehr oft eine unmittelbare Begleiterinn derselben.

 Man

Man muß alsdann auch den Unterleib reiben und ein wenig erwärmen, Klistiere von lauwarmen Wasser beybringen, und an die Waden Blattern sezen.

In einer von einer Erkältung herrührenden Fieberhitze, muß man zum öftern eine Tasse voll warme und etwas dickgekochte Habersuppe trinken, worinn allezeit wenigstens ein halbes Quentlein Salpeter aufgelöset worden.

Nimmt man auf eine vorhergegangene Erhitzung gleich ein kaltes Getränk zu sich, ohne sich erst in Ruhe abgekühlt und etwas Brod gegessen zu haben, so sind die bösen Folgen davon weit heftiger und ärger; denn es entstehen davon die gefährlichsten Hals- und Brustentzündungen, Erhitzung der Eingeweide des Bauchs mit einem starken Aufschwellen, Erbrechen, Verhaltung des Urins, und großer Beängstigung u. s. w. Solche fürchterliche Folgen begleiten sehr oft im Sommer den wohllüstigen Gebrauch des Eises an Speisen und Getränken.

In diesen gefahrvollen Umständen, muß man alsogleich reichlich Aderlassen, nachgehends den Kranken in ein Bad von lauwarmen Wasser setzen, und ihm sowohl zum Getränk, als zum Klistiere, welches ihm vor und nach dem Bade beygebracht werden muß, laues Wasser mit dem fünften Theile Milch vermischt, geben; inglei-

chem

chem auch Tücher in ein laues Wasser getaucht fleißig über den Bauch schlagen. Man kann ihm auch eine dünne mit ein wenig Zucker vermischte Mandelmilch, oder Gersten= oder Haberbrühe zu trinken geben, und unter eine jede Bouteille ein Quentlein Salpeter, anderthalb Loth Honig, und ein Loth Eßig mischen.

Sind nun obbeschriebene Zufälle mit keiner großen Gefahr verbunden, so sind diese Hülfsmittel hinlänglich; bey schweren Zufällen aber, ist es höchst nöthig, sich nach der Hülfe eines Arztes umzusehen.

Fünfte Abtheilung.

Zufälle von Gemüthsbewegungen und Leidenschaften.

Die Leidenschaften sind denjenigen Personen am nachtheiligsten, welche zu starken Blutflüssen, Krämpfangen, Herzklopfen, Zittern der Glieder, Durchlauf, fallende Sucht, Entzündungsfieber, Gallen= und Leberkrankheiten, Gelbsucht, Gicht, Hypochondrie, Melancholie, Schlag= und Lähmflüssen geneigt sind, oder sonst eine zarte Leibs= und Gemüthsbeschaffenheit haben.

Erster Abschnitt.

Zufälle nach einem gehabten Zorn und Aergerniß.

Weil die eben beschriebenen Zufälle gemeiniglich nach einem heftigen Zorn und Aergerniß erfolgen, so müssen alle diejenigen Personen, welche dazu geneigt sind, die Veranlassungen dazu, nämlich alle hitzige Sachen, Gewürze, Weine, Biere, Brandtweine, Liqueurs, allzustarke Mahlzeiten, und heiße Zimmer sorgfältig meiden.

Hat sich nun eine Person heftig erzürnet oder geärgert, so kann sie alle zwey oder drey Stunden, ein Pulver von fünf und zwanzig Gran Krebsaugenpulver, mit eben so viel präparirter Perlenmutter, und zwölf Gran Salpeter vermischt, in frischem Brunnenwasser einnehmen. Anfangs und am folgenden Morgen kann man einen Scrupel Rhabarber damit vermischen. Zum Getränk bedient man sich des Gerstenwassers mit präparirten Weinstein angenehm sauer gemacht, und thut ein wenig gereinigten Salpeter in ein jedes Glas. Gemeine Personen können ein Glas Wasser, worunter ein wenig Salz gemischt worden, trinken, welches ebenfalls nicht zu verachten ist.

Ist das Blut in einer großen Wallung, und eine solche Person vollblütig, oder sind die

die Zufälle überhaupt wichtig, so muß das Aderlassen sogleich vorgenommen, und hernach viel dünne Mandelmilch getrunken werden.

Erzürnet man sich bey, oder gleich nach Tische, so kann man einen Scrupel Brechwurzelpulver mit einem Quentlein präparirten Weinstein einnehmen, und viel lauwarmes Wasser oder Thee nachtrinken, um ein Erbrechen zu erregen.

Auch muß man im Zorn den Speichel nicht hinunter schlucken, und ihn besonders bey dem Essen meiden, auch nicht bald darauf speisen, noch trinken, am wenigsten Wein oder Brandtewein, wovon entweder eine Raserey und Hirnwuth, oder eine Verstopfung der Leber und Auszehrung entstehen kann.

Nichtweniger ist auch die Erkältung, nach einem gehabten Zorn, sehr gefährlich; hingegen ist es sehr nützlich den Urin zu lassen, und die Oeffnung des Leibes zu befördern.

Zweyter Abschnitt.

Zufälle nach einer ausgeübten Wohllust.

Wenn man die Ausübung der Wohllust (*) oder des Beyschlafes übertreibt, so kann man

(*) Was das gräuliche Laster der Selbstbefleckung, für schreckliche Folgen nach sich zieht, davon hat der berühmte Herr Tissot eine eigene Abhandlung niedergeschrieben, welche billig alle junge Wohllüstlinge lesen sollten.

man dabey an Kräften erschöpft, sogleich seinen Geist aufgeben, oder doch in eine widernatürliche Ermattung und Schwachheit verfallen.

Ist ein solcher Kranker äußerst entkräftet, so wird ihm wider die Ohnmacht der Geruch des Eßigs, Roseneßigs, starker Riechspiritus und Weins, zuweilen ein Schluck Wasser mit Eßig, oder ein Löffelvoll Wein; zur baldigen Stärkung und Ersetzung der Kräfte aber, Kraftbrühen, Gallerte, Milch, Mandelmilch, Chocolate, Eyer, viel dünne Fleischsuppen, und zuweilen ein Löffelvoll warmer Wein mit Zucker und Zimmet, am dienlichsten seyn.

Dritter Abschnitt.

Zufälle nach einer ausgestandenen Furcht.

Eine große Furcht kann ein heftiges Herzklopfen, gichterische Zufälle, Zittern der Glieder, Durchlauf, Ausschlag der Haut, besonders am Munde, Rothlauf, ja wenn sie mit einem großen Schrecken verbunden ist, zuweilen einen plötzlichen Tod nach sich ziehen.

Besonders ist sie für solche Personen, die mit ansteckenden Krankheiten zu thun haben, sehr gefährlich, weil sie solche derselben mittheilhaftig macht.

Ein gutes Glas Wein, Gesellschaft und eine herzhafte Erziehung, beugen dieser Leidenschaft am beßten vor; daher ist es auch immer gut, bey Gelegenheiten, wo man sorgen muß,

muß, von einer großen Furcht überfallen zu werden, dieser Vortheile sich zu bedienen.

Die heftigsten und gefährlichsten Zufälle nach einer ausgestandenen Furcht, sind jederzeit einem dazu gekommenen Schrecken zuzuschreiben, und müssen auch so, wie der Schrecken, in Anbetracht der Cur behandelt werden.

Uebrigens besteht das beste Mittel, um sich nach einer bloßen Furcht zu erholen, darinn, die Ausdünstung zu befördern, und Herzstärkungen zu nehmen.

Drey bis vier Tassen Melissen- oder Lindenblüththee, ein lauwarmes Fußbad, worauf man sich zu Bette legt, und den Schweiß abwartet, ein einziges Gläsgen Wein, und im Nothfalle ein Quentlein Theriack, ehe man sich schlafen legt, können hierzu hinlänglich seyn.

Vierter Abschnitt.

Zufälle nach einer gehabten Freude.

Eine plötzliche übermäßige Freude erstreckt ihre Wirkung, so wie der Schrecken, besonders auf das Herz, in welchem davon oft augenblicklich das Blut stockt, und der Tod plötzlich erfolgt.

Liegen nun solche Personen wie todt da, so soll man sie nicht sogleich verlassen, sondern ihnen vielmehr Luft und Tabackrauch in die Lunge und Gedärme einblasen, sie

schütteln,

schütteln, rütteln, reiben, den Schlund mit einer in Baumöl eingetauchten Feder reizen, ihnen Riechspiritus vorhalten, und Nießpulver in die Nase blasen, Schropfköpfe ansetzen, und auf alle sonst mögliche Art und Weise, nach einer vorgenommenen hinlänglichen Aderlässe, die Lebenskräfte wieder in Gang zu bringen suchen.

Ist aber der Anfall nicht so heftig, so muß man die nämlichen Mittel anwenden, welche sogleich bey dem Schrecken sollen angezeiget werden, nur daß man hier nicht nöthig hat Brechmittel zu verordnen.

Fünfter Abschnitt.

Zufälle nach einem gehabten Schrecken.

Der Schrecken ist eine von den allerschädlichsten Leidenschaften, indem er das Gemüth betäubt, die Nerven und Muskeln lähmt, die Bewegung des Herzens hemmt, und oft schnelle Todesfälle, Schlagflüsse, Lähmungen, gichterische Bewegungen, Zittern der Glieder, Stummheit, Erstarrungen, Albernheit, Unsinn und dergleichen verursacht.

Es ist daher höchst nöthig nach einem gehabten Schrecken, eine Aderlässe vorzunehmen, viel Thee, mit etwas Salpeter vermischt, zu trinken, den Urin abzuschlagen, und alle Stunden einen starken Messerspitzvoll von einem Pulver aus gleichen Theilen rothen Corallen und gereinigten Salpe-

Salpeter, und am folgenden Morgen ein halbes Quentlein Rhabarber mit einem Scrupel gereinigten Salpeter vermischt, in einer mit Coriander gekochten Pflaumenbrühe zu nehmen; alle hitzigen Sachen zu meiden, einige Tage Limonade zu trinken, und säuerlichte vegetabilische Speisen zu genießen; und wenn sich sehr schlimme Zufälle nachher einfinden sollten, das Blutlassen zu wiederholen, und die Cur zu erneuern.

Hat man bey, oder nach der Mahlzeit einen Schrecken ausgestanden, so kann man fünfzehn Gran Brechwurzelpulver mit zwey Scrupel präparirten Weinstein einnehmen, und einige Schalen Camillenthee nachtrinken, um ein Erbrechen zu erregen, zumal wenn sich nach einem solchen Schrecken eine Lähmung der Zunge und ein heftiges Magendrücken äußert; und zwar kann ein solches Mittel entweder vor dem Aderlassen, oder vier Stunden nachher gegeben werden.

Wird aber jemand vor der Mahlzeit mit einem heftigen Schrecken befallen, so muß man fasten, und die oben verordneten Hülfsmittel dagegen anwenden.





Zwentes Hauptstück.

Von denjenigen Zufällen, welche von einem Fall, Stoß, Schlag, Druck, Klemmung, Quetschung, Brandschaden, Verrenkung, Verstauchung, Beinbruch, Wunden, Geschwüren und heftigen Schmerzen entstehen.

Erste Abtheilung.

Zufälle von einem Fall, Stoß, Schlag, Druck, Klemmung und Quetschung.

Alle diejenigen Personen, welche auf die hier angezeigte Art beschädiget werden, leiden eine Quetschung.

Auf eine jede beträchtliche Quetschung aber, erfolgen früher oder später, wichtige Zufälle, oder wohl gar, wenn die innern Theile, wie bey einem Falle, mit gequetschet werden, tödtliche Zufälle.

Hauptsächlich ist eine starke Entzündung, schlechte Vereiterung, Fäulniß, und der Brand davon zu fürchten; auch können Nerven,

den, große Blutgefäße und Eingeweide zerdrückt werden, wovon ein schneller Tod erfolgt; besonders aber können alte Personen von ausgestandenen Quetschungen sich nicht leicht wieder erholen, und sterben gemeiniglich bald nach einem Falle, der sie in der Jugend wenig angefochten haben würde.

Auf eine leichte Quetschung, legt man blos leinene in einem lauwarmen, oder mit Wasser vermischten Weineßig eingetauchte Tücher über, und erneuert sie alle zwey Stunden.

Ist aber die Haut zugleich wund und nicht blos unterlaufen, so legt man gequetschten Peterling, Körfel und Hauslauch darauf; oder man macht einen warmen Umschlag von acht Loth Semmelkrumen, einer Handvoll Johanneskrautblumen, eben soviel Fliederblumen, und eben soviel Camillenblumen, in gleichviel Wasser und Eßig gekocht.

Man kann auch mit den nämlichen Kräutern, oder mit ein paar Hände voll Fallkraut, Bähungen machen, indem man aus ihnen zuerst mit einer Maaß kochenden Wasser die Kräfte heraus ziehen läßt, denn ein Seidlein Weineßig zugießt, wollene Tücher oder Flanell hineintaucht, und sie um den gequetschten Theil herumschlägt.

Spiritus, Arquebusade, Aquavit und dergleichen taugen hingegen eben so wenig hieher, als fette, harzigte, gummöse, oder erdichte Pflaster, obschon die erstern manchmal bey leichten Quetschungen ohne Schaden gebraucht werden.

Die mit Blut unterlaufenen Geschwulsten zertheilen sich nach und nach, wenn sie auch noch so dick sind, und müssen, ohne große Noth, nie geöffnet werden.

Die innerliche Cur ist wie bey den Wunden einzurichten, wovon die vierte Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 396. nachzuschlagen. Zum Getränke aber dienet nachfolgendes:

Nimm eine Handvoll Fliederblumen und vier Loth Honig, gieß zuerst drey Loth Eßig, und dann drey Seidlein kochendes Wasser darüber, rühre es um, und wenn es kalt worden, seihe es durch, und löse ein Quentlein Salpeter darinn auf.

Liegt eine Person nach einem schweren Fall, Stoß oder Schlag, betäubt und ohne Verstand da, und dringt das Blut durch die Nase und Ohren heraus, oder beklagt sie sich über Engbrüstigkeit, oder ist ihr Unterleib stark gespannt, und also vermuthlich, im Haupte, in der Brust, oder im Unterleibe Blut ausgetreten, so öffnet man ihr zuerst eine Ader, läßt sie ruhig liegen, und giebt ihr kühlende Mittel

tel und Klistiere, wie bey schweren Verwundungen, wovon die vierte Abtheilung dieses Hauptsstücks nachzuschlagen. Dabey muß der Leib mit der Seite 387. Lin. 22. beschriebenen Bähung gebähet werden, wenn aber der Schade am Haupte ist, so nimmt man statt des Eßigs, Wasser und Wein dazu.

Blos durch den Gebrauch dieser innerlichen Hülfsmittel, und äußerlicher gewürzhafter Bähungen, sind schon sehr schwere Fälle auf das Haupt, mit Brüchen des Hirnschädels und schweren Zufällen, curirt worden. Eine solche gewürzhafte Bähung kann aus nachfolgenden Mitteln bestehen:

Nimm Bethonienkraut, Raute, Rosmarin = oder Lavendelblumen, und rothe Rosen, von jedem zwey Hände voll, koche alles eine Viertelstunde in einem bedeckten Topfe, mit drey Seidlein alten weißen Wein, gieß den Wein durch, und druck die Kräuter stark aus, tauche leinene Tücher darein, und schlage sie um das Haupt herum.

Manchmal leistet in diesem Falle ein in dem Nacken gesetztes Haarseil, zur ersten Ermunterung, auch sehr gute Dienste.

Auch ist es bey allen erheblichen Quetschungen sehr gut, kühlende Abführungsmittel

 von

von Mannatränken mit Sedlitzersalz, oder Tamarindentränke mit Manna und Salpeter, oder allein, oder auch mit Sedlitzersalz und präparirten Weinstein, oder Molken mit Honig, und dergleichen zu verordnen.

Die hitzigen Sachen hingegen, womit man solche Personen ermuntern will, als Wein, Liqueurs, Terpentin, Nießmittel, Riechspiritus, wie auch das Schütteln und Rütteln sind ihnen schädlich.

Hat eine betagte Person einen schweren Fall gethan, ob sie gleich anfänglich davon keinen Schaden genommen zu haben scheint, so muß man ihr doch, wenn sie blutreich und annoch bey Kräften ist, sechs Unzen Blut abzäpfen, hierauf ihr alsobald einige Tassen voll von einem Melissenthee mit Honig reichen, und sie eine gemächliche Bewegung vornehmen lassen. Einige Tage muß sie weniger als gewöhnlich speisen, und täglich zweymal einige Tassen Melissenthee trinken, und sich ein wenig dabey bewegen.



Zweyte Abtheilung.

Zufälle von einem Brandschaden.

Will man aus einem nicht allzuheftig verbrannten Gliede, die Hitze ausziehen, so muß man es entweder gleich so nahe an ein Feuer, daß es zu ertragen ist, halten, und erwarten bis sich der Schmerz größtentheils gelegt hat; oder man taucht eine zusammen gelegte Leinwand in ein kaltes Wasser, und legt sie immerfort erneuert, so lange auf das verbrannte Glied, bis der Schmerz verschwunden ist.

Am beßten ist es, das verbrannte Glied einige Stunden in ein kaltes Wasser zu stecken, und immer frisches kaltes Wasser zuzugießen; auch eine Dinte kann hierzu dienen.

Uebrigens giebt es auch eine nicht geringe Menge von lindernden Arzneymitteln, welche bey einem Brandschaden mit gutem Nutzen können angewendet werden; z. E. frische oder gekochte und mit Salz gequetschte Zwiebeln: oder gekochte Zwiebeln mit Honig und weiß Lilienöl zu einer Salbe gemacht: oder in einer Asche gebratene Zwiebeln: oder auch durchgepreßter Zwiebelsaft allein, oder mit gelben Wachs vermischt: ingleichem weiße Seife: Hühner- oder Taubenkoth: Schießpulver, ungelöschter Kalk mit Eyer-

 weiß:

weiß: oder ein ganzes Ey, mit zwey Löffelvoll Baumöl vermischt: oder Rüböl mit Eyerweiß geschlagen, und mit ein wenig Bleyweiß vermischt: kampforirter Weingeist mit Oel vermischt: geraspeltes Buxbaumholz mit frischem Schmeere vermischt und dergleichen.

Bey einem sehr heftigen Brand, muß man Aderlassen, erweichende Klistiere beybringen, und sich übrigens verhalten, wie in der vierten Abtheilung dieses Hauptstücks, bey den Wunden wird angemerket werden.

Hat der Brand eine Blase gezogen, so muß man mit einer Nadel hineinstechen, um das Wasser auslaufen zu lassen, nachgehends aber den Ort zweymal des Tags mit der nachstehenden Brandsalbe verbinden:

Nimm zwey Quentlein Bleyweiß, drey Löffelvoll Baumöl, ein Loth Eßig, reib alles wohl untereinander, mische das Gelbe von einem Eye darunter, und mache eine Salbe daraus.

Diese Mittel sind in den tiefsten und schwersten Brandschäden sehr dienlich, nur muß man alsdann, wenn die Entzündung sehr groß ist, sich eben so, wie bey entzündeten Wunden, verhalten. Siehe die vierte Abtheilung dieses Hauptstücks.

Hat

Hat man die Finger oder Zähen dergestalt verbrannt, daß die Haut abgeht, so muß man einen jeden Finger oder Zähe besonders verbinden, oder dünn geschlagenes Blech dazwischen legen; sonst können sie in einer Nacht so fest zusammen wachsen, daß man sie von einander scheiden muß.

Das Verbrennen der Augen, kann eine Blindheit nach sich ziehen. Bey einem solchen Zufall aber, müssen die Zwiebel, Seife und alle scharfe Dinge wegbleiben. Sondern man muß blos Rosenwasser, destillirtes Märzenschneewasser, Camillenblumen, Milch, Eyerweis, und, wenn der Schmerz vorüber ist, Bleyweissalbe zum Trocknen aufschlagen.

Entzünden sich auf Reisen von der Sonnenhitze die Augen, und sind mit einer solchen Entzündung Schmerzen verbunden, so kann man sie entweder auf die nämliche Art, oder als entzündete Augen behandeln.

Nichtweniger muß man auch bey allen Brandschäden im Gesichte, alle beitzende Mittel meiden, und blos die eben beschriebenen gelinden Mittel anwenden.

Um die Narben nach den Brandwunden zu verhüten, kann man sich des nachstehenden Mittels bedienen:

Nimm sechs Unzen Baumöl, quirle solches mit dem Weißen von vier bis fünf frischen Eyern kalt durch einander, und streich davon etwas mit einer Feder auf den Schaden, ohne eine Leinwand darauf zu legen.

Und so, wie nach und nach ein Anstrich von dieser Salbe, über den andern, welcher schon trocken worden, applicirt wird, formirt sich daraus eine Rinde, welche nachher, gegen den zwölften Tag schuppenweise abfällt. Sind alle diese Rinden abgefallen, so findet man zuletzt darunter die neue Haut, die binnen wenig Tagen an der Luft, der gesunden Haut gleich wird.

Dritte Abtheilung.

Zufälle von einer Verrenkung, Verstauchung und einem Beinbruche.

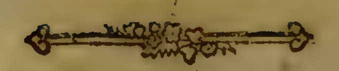
Die Verrenkungen sowohl, als die Verstauchungen, sind, wenn sie am Leibe selbst geschehen, und nur das Wehethun genennt werden, blos als eine Art von Quetschung anzusehen, die von dem heftigen Drucke der Knochen gegen die benachbarten Theile herrühret, und wenn die Knochen gleich wieder in ihre gehörige Lage kommen, so erfordern sie auch keine andere Behandlung, als wie in der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks, bey der Quetschung, gemeldet worden.

Bey

Bey einer nur geringen Verrenkung oder Verstauchung, ist ein kaltes Bad, das beßte Mittel. Wird es aber nicht gleich den Augenblick gebraucht, oder ist die Quetschung stark, so ist es schädlich. Man darf alsdann nur ein Bäuschlein mit Eßig und Wasser auflegen, den verletzten Theil in einer ruhigen Lage halten, bis man überzeugt ist, daß keine Entzündung dazu komme, alsdann aber kann man ein wenig Arquebusadewasser mit dem Eßig vermischen, und das verrenkte oder verstauchte Glied noch eine lange Zeit mit einer Binde verwahren, damit es nicht leicht eine falsche Bewegung mache, die es von neuem schwächen würde. Andere Kunstgriffe sind in diesem Falle übel angebracht. Vertrauet man einen solchen Schaden einem unverständigen Bader an, der eine Verrenkung des Gelenks finden will, wo keine ist, und ihm Gewalt anthut, oder durch die aufgelegte Pflaster eine gefährliche Entzündung verursacht, so kann man einen kleinen Schaden in einen sehr großen verwandeln.

Ist endlich ein Bein zerbrochen, so muß ein geschickter Wundarzt dasselbe zuerst gehörig wieder einrichten, und dann mit Schienen und Binden dergestalt befestigen, daß es nicht aus seiner Lage kommen kann. Ueber der Binde muß man alsdann das Glied bähen, wie nach einer Quetschung oder Verrenkung, und durch das gehörige Verhalten der Entzündung vorbauen.

Vierte



Vierte Abtheilung.

Zufälle von Wunden und Geschwüren.

Hier ist eigentlich nur die Rede von leichten Wunden und Geschwüren, denn die Behandlung schwerer Wunden, wo z. E. große Puls- oder Blutadern, Nerven, Sennen u. s. w. zerschnitten worden, muß einem vernünftigen Wundarzte überlassen werden.

Ist jemand mit Schießpulver, besonders im Gesichte verwundet worden, so muß man die Pulverkörner nicht ausgraben, weil sie zerbrechen, und desto tiefer ins Fleisch dringen, übrigens aber die in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks, Seite 393, bey den Brandschäden des Gesichts beschriebenen Mittel anwenden.

Eine Wunde ins Fleisch muß man entweder nur sogleich wieder zusammen drücken, und mit einem stark klebenden Pflaster bedecken, und nicht eher wieder darnach sehen, als bis man versichert ist, daß die Heilung vorbey ist; oder man muß Leinwandfasern in die Wunde, und ein in Oel getauchtes Bäuschlein, oder eine durch fließendes Wachs gezogene Leinwand darüber legen, und nach 24 Stunden den ersten Verband abnehmen, die etwas anklebenden Leinwandfasern liegen lassen, und einen neuen dergleichen Verband auflegen. Dabey ist auch eine Binde nöthig,

um



um die Lippen der Wunde aneinander zu halten. Eitert eine solche Wunde, so läßt man das Oel weg, verfährt aber übrigens, wie vorhin, bis zur vollkommenen Heilung.

Ist eine solche Wunde aber von einiger Wichtigkeit, und verursacht eine Entzündung mit einer Fieberhitze, anstatt zu eitern, so muß man über die Leinwandfasern, statt des Bäuschleins, und der durch fließendes Wachs gezogenen Leinwand, einen aus weißen Brodkrumen in Milch gekochten Brey warm überschlagen, und ihn täglich einigemal erneuern, ohne die Wunde selbst anzurühren.

Befinden sich fremde Körper, als Eißen, Holzsplitter, Glas, Knochensplitter, Dornen, Stacheln und dergleichen in der Wunde, so muß man diese Sachen, wenn es ohne Schwierigkeit geschehen kann, herausnehmen, ehe man sie verbindet, und wenn es nöthig ist, um deswillen die Wunde erweitern, wofern sie noch nicht entzündet ist. Alsdann steckt man das Glied in ein lauwarmes Wasser, oder legt Bäuschlein auf, die in ein lauwarmes Wasser getaucht worden, so heilet die Wunde bald. Können aber die Spitzen nicht herausgebracht werden, so bähet man die Wunde erst mit einem warmen Wasserdampfe, und legt sodann einen warmen Brey von weißen Brodkrumen mit Milch gekocht, und etwas Oel darunter

unter gemischt, fleißig auf, damit die Spitzen oder Splitter ausschwüren. Sobald das Geschwür weich wird, und einen weißgelben Punkt hat, so muß man es öffnen, und wenn solche Spitzen zuweilen erst nach einigen Wochen ein Geschwür verursachen, so verfährt man damit eben so.

Mit stumpfen Werkzeugen gemachte Wunden, Schrammschüsse, wie auch die Bisse von Thieren mit großen oder stumpfen Zähnen, müssen, wenn sie nicht giftig sind, eben so wie die Fleischwunden curirt werden, nur daß man, über das in Oel eingetauchte Bäuschlein, eine zusammen gelegte Leinwand, welche in einem lauwarmen, oder mit Wasser verdünnten Weineßig getaucht worden, lege, weil solche Wunden zugleich Quetschungen sind. Auch kann man die gebissenen Wunden zur Sicherheit, zuerst mit Milch, oder láuwarmen Wasser mit Eßig vermischt, auswaschen.

Um die Entzündung der Wunden so viel möglich zu verhüten, muß man zuweilen Aderlassen, kühlende Arzneyen und Klistiere verordnen, und sich stets ruhig verhalten. Dieses ist besonders nothwendig, wenn ein Stich oder Hieb, oder eine andere Wunde in die innern Theile gedrungen ist. Das zu öftere Aderlassen, und der innerliche Gebrauch von Wundbalsamen und Wundkräutern ist schädlich,

lich, indem sie den Kranken zu seinem größten Nachtheile erhitzen oder entkräften.

Auch ist es sehr unnütz Salben, und mehrentheils schädlich spirituöse Sachen zur Cur der Wunden zu gebrauchen.

Zu den Wunden am Kopfe, kann man anstatt des in Oel eingetauchten Bäuschleins, eins, das in warmen Wein eingetaucht worden, nehmen, oder das Bethonienpflaster darauf legen.

Erzeugt sich in einer Wunde ein wildes Fleisch, so kann man es mit Zucker, Krebsaugenpulver, oder mit dem Höllenstein wegbeitzen.

Fünfte Abtheilung.

Zufälle von heftigen Schmerzen.

Wird man auf einmal mit sehr heftigen Schmerzen von ungewöhnlicher Art, deren Ursache man nicht sogleich ergründen kann, überfallen, so kann man sich, bis man den rechten Grund entdecken kann, auf folgende Weise eine Linderung verschaffen.

Man läßt sich eine Ader öffnen, und wiederholt solches nach Verfluß einiger Stunden, wenn sich der Schmerz etwas davon gemindert hat.

Man

Man trinkt häufig lauwarmes Wasser, mit dem vierten Theil Milch vermischt, oder Gersten oder Haberschleim.

Man läßt sich ein Klistier von lauwarmen Wasser mit Baumöl und etwas Zucker vermischt beybringen.

Man bedeckt den schmerzhaften Ort, mit einem warmen Brey von Semmelkrumen in Milch gekocht, und mit Baumöl vermischt, und erneuert diesen Ueberschlag zum öftern.

Man braucht ein Bad von lauwarmen Wasser, und wenn alles dieses geschehen und nicht hilft, so kann man zwanzig Tropfen von des Sydenhams flüßigen Laudanum, oder zwey Loth Diacodiumsyrup mit den verordneten Getränken einnehmen.

Manchmal vertreibt man einen solchen Schmerz auf das geschwindeste, wenn man in den Bug des Ellenbogens einen geriebenen Meerrettig oder Knoblauch in Leinwand legt, daß der Saft durchdringen und an die Haut kommen kann.

Diese Mittel kann man auch bey heftigen Kopf- oder Zahnschmerzen anwenden, oder man kann auch ein dünnes abgeschnittenes Stück von einer gelben Citronenschale, woran nichts Weißes ist, sogleich da es noch naß ist, an die Schläfe legen.

Diese Mittel beitzen die Haut und verursachen einen starken Schmerz, den man aber oft gern erträgt, um sich von schnellen Kopf- oder Zahnschmerzen zu befreyen.



Drittes Hauptstück.

Von den Hülfsmitteln, welche bey scheinbar todten, ertrunkenen, erwürgten, und erdrosselten, erdrückten, verbluteten, erfrornen, und solchen Personen, welche unglücklicher Weise Sachen hinunter geschluckt haben, müssen angewendet werden.

Erste Abtheilung.

Hülfsmittel für scheinbar todte Personen.

Findet jemand einen dem Anscheine nach todten Menschen, der einer Leiche ähnlich sieht, nicht Athem holt, keinen Herz- noch Pulsschlag, noch keine Wärme, Empfindung oder Bewegung hat, ja sogar die Pro-

Proben (*), die andere aus den tiefsten Ohnmachten erwecken, ohne das geringste Zeichen des Lebens von sich zu geben, aushält, und der doch gleichwohl in diesen betrübten Zustand durch einen unvermutheten Zufall, bey anscheinender guten Gesundheit, plötzlich gerathen: oder wenn dieses nicht bekannt wäre, wenigstens noch ohne einen Leichengeruch und andere Spuren der Fäulniß des Körpers sich befindet; so könnte man sich leicht eines Mords schuldig machen, wenn man sogleich Anstalt zu der Begräbniß eines solchen Menschen machen wollte, ohne vorher nachstehende Erweckungsproben (**) mit ihme vorgenommen zu haben.

Diese Erweckungsproben, bestehen in nachfolgenden numerirten siebenzehn Punkten, wodurch ein jeder rechtschaffener Mann in den Stand gesetzt wird, diese sich selbst so schön belohnende Pflicht der Menschlichkeit, an seinem verunglückten Bruder auszuüben.

Um

(*) Nämlich Stechen, Kneipen, Brennen, Rütteln, Ansprützen des Gesichts mit kalten Wasser, Eßigdunst und dergleichen.

(**) Indem dadurch schon viele Personen, wenn man die folgende Erweckungsproben mit ihnen vornimmt, zuweilen bald, zuweilen nach Verfluß einiger Stunden, wieder erweckt, und bey dem Leben erhalten worden, ja nachher noch viele Jahre eine dauerhafte Gesundheit genossen haben.

Um vieler Absichten willen, soll freylich ein Wundarzt zu Hülfe genommen werden, wäre aber ein solcher Mann nicht sogleich bey der Hand, so muß man unterdessen dasjenige thun, was man selbst bewerkstelligen kann.

Num. 1.

Man bringe einen solchen scheinbar todten Menschen an einen kühlen Ort, worinn weder ein Dunst, noch Wärme von einem Ofen ist. Je geräumiger ein solcher Ort, oder eine solche Stube ist, desto besser ist es auch. Wird ein solcher Mensch auf dem freyen Felde gefunden, wo keine Wohnung nahe ist, so kann man vorerst, was sich thun läßt, unter dem freyen Himmel verrichten.

Num. 2.

Man löse ihm die Halsbinde, die Kleider über der Brust und am Leibe, auch die Hosen auf, damit das Blut, die Lunge und der Bauch an ihrer Bewegung nicht gehindert werden.

Num. 3.

Liegt er ganz erstarrt und ohne alle Kennzeichen des Lebens da, so reibe man ihm mit rauhen wollenen Tüchern die Glieder, ja auch, wenn er ganz entkleidet werden kann, den Rückgrad und den ganzen Leib, zu welchem Ende er in

eine solche Stellung gebracht werden muß, wie ein Mensch, der bequem in einem Bette oder auf einem Lehnstuhle hingelehnt sitzt, mit niederhängenden Füßen.

Num. 4.

Man nehme mit ihm mancherley sanfte Bewegungen vor, so viel es nämlich die Steifigkeit des Körpers gestattet; z. E. man drücke und streiche ihm den Unterleib, klopfe ihn auf den Rücken, bewege seine Gelenke und dergleichen, jedoch ist das heftige Schütteln, Rollen, Umstürzen auf den Kopf u. s. w. nie nützlich.

Num. 5.

Geht es an, und hindern es andere Umstände nicht, oder ist eine solche Person nicht erfroren; oder im harten Winter ertrunken, so setze man seine Füße in ein Gefäß mit lauwarmen Wasser, nachdem sie vorher wohl gerieben worden.

Num. 6.

Man öffne ihm, wofern man nicht vermuthen kann, daß er sich verblutet habe, eine Ader am Arm, aber nicht mit dem Schnepper, sondern mit einer Lanzette, damit die Oeffnung recht groß gemacht werden könne. Lauft kein Blut, so reibe man den Arm immer fort, und lasse die Ader unverbunden, so lange noch eine Hoff-

nung

nung da ist. Daher muß man beständig jemand bey ihm wachen lassen, bis alle Hoffnung vorbey ist, damit er sich, wenn etwa die Ader nach Verfluß einiger Stunden zu bluten anfienge, nicht verblute, wovon man Beyspiele hat. Giebt ein solcher Mensch, wenn man ihn findet, noch einige Zeichen des Lebens von sich, so muß das Aderlassen, das erste Mittel seyn, das man vornimmt. Man muß ihm anfänglich zehn bis zwölf Unzen Blut heraus lassen, wenn es fließt, und nach Verfluß einiger Stunden, nachdem die Umstände es erfordern, das Aderlassen wiederholen. Manchmal ist es nöthig, die Drosselader am Halse zu öffnen, da denn der Ort wohl gerieben werden muß, wofern nicht die Adern angelaufen sind.

Num. 7.

Man blase ihm Luft in die Lunge. Dieses zu bewerkstelligen, halte man ihm die Nase zu, gebe ihm die Röhre von einem Blasbalg, mit nasser Leinwand fest umwunden, in den Mund, drücke ihm die Lippen ringsum wohl daran, und lasse einen andern den Blasbalg ein paarmal auf und nieder bewegen. Wenn sich davon die Brust erhebt und die Luft wieder zurück zischt, so wiederhole man diese Operation langsam, so lange bis man den Herz- und Pulsschlag fühlt, oder der Kranke

Athem holt. Manchmal hat eine Person, welche ihren Mund auf den Mund eines solchen scheinbar todten Menschen legt, und mit aller Macht hinein hauchet, diese Sache viel kürzer bewerkstelliget. Ist es nützlich Tabacksrauch in die Lunge zu blasen, so muß es auf diese Art geschehen. Es giebt aber auch Fälle, wo dieß nicht dienlich wäre. Wäre der Mund fest zusammen gebissen, und kann mit einiger Gewalt nicht geöffnet werden, so halte man sich nicht damit auf, sondern blase die Lunge durch die Nase, oder wie sogleich soll gelehret werden, auf. Denn ehe und bevor das Athemholen nicht wenigstens einigermaßen von statten geht, kann es sehr wenig helfen, etwas in den Mund zu geben.

Num. 8.

Regte sich vom Einblasen der Luft, die Brust nicht im geringsten, so hat man eine Hinderniß an der Luftröhre zu besorgen. Und gesetzt es wäre, wie es bey manchen ertrunkenen Personen zu geschehen pfleget, Sand und Schlamm im Halse, so muß man diesen mit den Fingern, oder durch Einsprützen auszuräumen suchen. Ließe sich hingegen dieses nicht thun, oder wäre ein Krampf an der Luftröhre, oder eine andere unbekannte Ursache vorhanden, wodurch diese so nothwendige Hülfe verzögert würde, so muß man vorne an dem Hals,

Hals, unter dem sogenannten Adamsapfel, äußerlich, nachdem zuvor die Haut besonders aufgeschnitten worden, einen Trocart mit seiner Röhre in die Luftröhre stoßen, die Pfrieme sodann wieder herausziehen, und die Röhre in der Wunde stecken lassen; oder aber der Länge nach einen hinlänglichen Einschnitt in die Luftröhre machen, um eine kleine platte Röhre hineinzubringen, durch welche die Luft aus- und eingehen, und eingeblasen werden kann, bis sich die vorhandene Hinderniß im Halse finden und heben läßt. Bey dem Einblasen muß man den Magen und seine Gegend sanft drücken, und nach der Brust hinauf streichen.

Num. 9.

Man treibe auch vermittelst eines Blasebalgs Luft in den Mastdarm, welches ein höchst nothwendiges Hülfsmittel ist.

Num. 10.

Könnte man ein Tabacksrauchklistier beybringen, so wäre dieses in den meisten Fällen noch besser. Man hat hierzu ein eigenes Instrument, welches billig ein jeder Wundarzt besitzen sollte. Im Nothfalle aber, stecke man den Stiel einer brennenden Tabackspfeife, mit Oel bestrichen, etwa einen Daumen lang, nach dem Rücken hinwärts, behutsam in den Mastdarm,

 bedecke

bedecke den Kopf mit einem Schnupftuche, nehme ihn in den Mund, und blase auf diese Art den Rauch in den Mastdarm. Ist dieses geschehen, so muß mit dem Reiben des Bauchs fortgefahren werden. Dieses Einblasen des Rauches oder der Luft aber, muß von Zeit zu Zeit wiederholt werden.

Num. 11.

Man suche auch einem solchen scheinbar todten Menschen, mit einer in Oel eingetauchten Feder den Schlund zu reitzen, damit er sich erbreche, oder wenigstens zu einiger Empfindung und Bewegung im Halse gelange. Sobald er schlucken kann, gebe man ihm in den Fällen, wo sie tauglich sind, flüßige Brechmittel ein, oder sprütze sie, wenn das Hinunterschlucken nicht geschehen kann, und doch einige Kennzeichen des Lebens da sind, mit einer krummen Röhre in den Schlund. Beynebens ist das Streichen des Magens, nach der Brust hinauf, sehr dienlich.

Num. 12.

Man versuche auch solche Mittel, die einen scharfen Geruch von sich geben. Hierzu dient besonders das flüchtige Hirschhornsalz, Hirschhorngeist, Kampfergeist, flüchtiger Salmiackgeist, oder zerschnittene Zwiebeln, Meerrettig und dergleichen, theils

theils an die Lippen, theils an die Nase zu appliciren. Auch blase man Nießmittel, Schnupftaback, Euphorbiumpulver, Pfeffer und dergleichen, mit einem Federkiele in die Nase, oder reitze mit dem Bart einer Feder die Nase, oder blase Tabacksrauch oder Euphorbiumrauch ein, und gebe von den obigen flüßigen Spiritus einige Tropfen, mit Wasser verdünnt, in den Mund.

Num. 13.

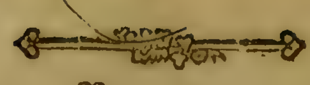
Auf das Herz und das Herzgrüblein lege man eine in geglüheten Wein (*), oder in warmen Brandtewein eingetauchte Leinwand, oder eine damit angefeuchtete Brodrinde.

Num. 14.

Gäbe ein solcher scheinbar todter Mensch auf alle diese mit ihm vorgenommenen Proben einige Zeichen des Lebens von sich, so sprütze man sein Gesicht mit kaltem Wasser an, um ihn mehr zu ermuntern, und fange an die Num. 17. beschriebenen Stärkungsmittel, mit zu versuchen.

Num. 15.

(*) Dieser besteht aus einem warm gemachten, mit Zucker versüßten, und mit Zimmet, Nelken, Mußcatnuß und dergleichen gewürzten Wein.



Num. 15.

Man setze ihm an die Fußsolen, auf den Nabel, oder einen andern Ort, blinde Schröpfkopfe, die stark ziehen, und daher eine große Flamme haben müssen, oder man nehme gar Biergläser dazu.

Num. 16.

Man gebe ihm mehr Bewegung, fahre mit den Num. 11. 12. und 13. beschriebenen ermunternden Mitteln fort, und gebe ihm ein Brechmittel mit viel Kamillenthee, wenn nicht ein anderer Nebentrunk ausdrücklich verordnet ist; oder ein reizendes Klistier, z. E. von einem stark gesalzenen lauwarmen Wasser, oder Seifenwasser, mit fünf bis sechs Gran Brechweinstein damit vermischt.

Num. 17.

Wäre endlich ein solcher scheinbar todter Mensch so weit wieder hergestellt, daß nur die Kräfte der Natur wieder aufgemuntert werden müssen, so gebe man ihm, je nachdem es rathsam scheint, einige Löffel voll warmen Wein, oder warmes Bier, oder eine recht saure Limonade, mit ein wenig Wein vermischt, und einer Brodrinde darinn, oder Fliederblumenthee, oder Melissenthee. Man bringe ihm ein stärkendes Klistier bey, von Wasser und Wein, mit ein wenig Salz vermischt. Man lasse ihn

ihn an Brod mit Eßig oder Wein angefeuchtet, riechen. Man wasche ihn mit warmen Wein, und gebe ihm einige Tropfen, von dem Num. 12. beschriebenen Riechmitteln, mit Wasser verdünnt, in den Mund.

Alle diese Hülfsmittel muß man, so wie sie sich am beßten schicken, ohngefähr in der hier erzählten Ordnung miteinander verbinden, und damit unverdrossen und unausgesezt einige Stunden, theils fortfahren, theils abwechseln, weil sehr oft die Mühe einen solchen scheinbar todten Menschen wiederum ins Leben zurück zu bringen, erst nach Verlauf einiger Stunden, belohnt worden ist.

Zweyte Abtheilung.

Hülfsmittel für ertrunkene Personen.

Ertrunkene Personen könnten sehr oft wieder hergestellt werden, wenn man anders sich die gehörigen Hülfsmittel, welche in den nachfolgenden zwölf numerirten Punkten begriffen sind, an ihnen anwenden wollte.

Num. 1.

Man bringe sie sogleich, (wie in der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks von Num. 1. bis Num. 4. gelehret worden) an einen bequemen Ort, entkleide sie, und decke sie blos mit warmen Betten, oder Matra-

zen,

zen, oder mit warmen Fellen von frisch geschlachteten gesunden Thieren, zu, reibe und bewege sie ein wenig, und gebe ihnen die gehörige Lage. Anstatt des Fußbades, lege man an die Schenkel und Füße, warme Sand, oder Salzbeutel, wofern anders der Körper nicht zugleich erfroren ist.

Num. 2.

Man öffne ihnen sogleich die Drosselader am Halse. (Wie in der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Num. 6. gelehret worden).

Num. 3.

Man blase ihnen Luft und Tabacksrauch in die Lunge, es sey nun durch den Mund, oder durch eine gemachte Oeffnung in der Luftröhre. (Wie in der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Num. 7. und 8. gelehret worden.)

Num. 4.

Man bringe ihnen (nach der in der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Num. 10. gegebenen Anleitung) ein Tabackrauchklistier bey.

Num. 5.

Man reize ihnen mit dem Bart einer Feder, welcher in Oel eingetaucht worden, den Hals. (Wie in der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Num. 11. gelehret worden).

Num. 6.



Num. 6.

Man lege ihnen (nach der in der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Num. 13. gegebenen Anleitung) auf das Herz und die Herzgrube eine in geglüheten Wein eingetauchte Leinwand.

Num. 7.

Man wiederhole zum öftern das Ansprützen mit kaltem Wasser, und das Reiben mit wollenen Tüchern, auf die man Salz streuen kann; oder das Reiben besonders am Rückgrade herunter, mit warmen Wein, Brandtewein, oder Riechspiritus; und an die Fußsolen setze man Schröpfköpfe.

Num. 8.

Man halte ihnen an die Nase und Lippen einen Riechspiritus, und blase ihnen in die Nase Nießmittel. Auch kann man ihnen (nach der in der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Num. 12. gegebenen Anleitung) die Stirne, Schläfen, und die hintere Gegend der Ohren, mit einem Riechspiritus reiben.

Num. 9.

Geben sie auf alle diese angewandten Mittel, keine Kennzeichen des Lebens, von sich, so unterlasse man alles Uebrige, was sich zum folgenden Versuche nicht schickt,

schickt, und setze das Uebrige fort. Man lege nämlich den Körper auf eine Decke, die vorher mit warmer Asche, oder warmen Salze, oder warmen Sande dick bestreuet worden, und bestreue alsdann den nackten Körper bis an den Hals mit eben diesen Sachen. Je dicker es geschehen kann, desto besser ist es. Ist so viel Salz oder Asche nicht zu haben, so nehme man einige Hände voll, und reibe den Körper fleißig damit bey einem in der Nähe gemachten Feuer. Ist von allen diesen Sachen nichts bey der Hand, so lege man den Körper allenfalls auf den Mist, und bedecke ihn damit. Kann man einer solchen Person unter einer Mütze, auch den Kopf und Nacken mit Salz oder Asche bedecken, oder ihn damit reiben, so ist es desto besser. Unter einer solchen Bedeckung aber, lasse man den Körper einige Stunden liegen.

Num. 10.

Lauft auch dieser Versuch fruchtlos ab, so lege man sie wieder wie anfangs, ohne von den anklebenden Salze oder Asche zu reinigen, und nehme alle die von Num. 1. bis Num. 8. beschriebenen Hülfsmittel, nochmals mit ihnen vor.

Num. 11.

Wäre der Körper bey einer strengen Kälte vielleicht, nachdem ihn das Wasser ausge-

ausgeworfen, am Ufer vollends starr gefroren, so können zwar alle obige Hülfsmittel an ihme vorgenommen werden, nur das ausgenommen, daß man einen solchen erfrornen Körper nicht in die Wärme, oder an ein Feuer bringe, noch ihm warme Sachen anlege, sondern man bedecke ihn vielmehr statt des warmen Salzes, mit Schnee oder gestoßnen Eis, oder lege ihn in kaltes Wasser, nach der in der sechsten Abtheilung dieses Hauptstücks gegebenen Anleitung.

Num. 12.

Verspürt man einige Kennzeichen des Lebens, so werden alsogleich, die in der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Num. 12. und 13. beschriebenen Riechspiritus, Niesmittel und äußerlichen Herzstärkungen, die Ansprützungen mit kaltem Wasser, Bewegung der Glieder, Schröpfköpfe, das Brechmittel von vier bis sechs Löffeln voll Meerzwiebeleßigmeth, mit Nachtrinken vieler Tassen von einem Kamillenthee, oder ein Getränk von lauwarmen stark gesalzenen Wasser, und die in der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Num. 16. beschriebenen Klistiere angebracht, und zulezt wird der Kranke mit denjenigen Mitteln gestärkt, welche in der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Num. 17. angeführt worden.

Dritte

Dritte Abtheilung.

Hülfsmittel für erwürgte und erdrosselte Personen.

Haben solche Personen nicht schon Kennzeichen einer angehenden Fäulniß an sich, und sind blos erstickt, nicht aber an einem Schlagflusse gestorben, welcher jedoch gemeiniglich die Ursache ihres Todes ist, so kann man nach der in der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks gegebenen Anleitung, ihre Herstellung versuchen.

Es wird demnach zu dieser Hülfe alles dasjenige erfordert, was daselbst (nämlich in der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks) von Num. 1. bis Num. 17. gesagt worden, und hat man hier weiter nichts nöthig, als blos bey ein und andern Numern, nachfolgende neun Anmerkungen zu machen.

Erste Anmerkung zu Num. 1.

Wird ein solcher Körper abgenommen, so verhüte man, daß er im Fallen keinen Schaden nehme.

Zweyte Anmerkung zu Num. 4. und 5.

Man warte in diesem Falle mit dem Fußbade und der Bewegung des Leibes so lange, bis und alsdann die folgenden Hülfsmittel angewendet worden.

Dritte

Dritte Anmerkung zu Num. 6.

Die Drosselader am Halse muß geöffnet werden, und nach Verlauf einer Stunde eine Ader am Arm; alsdann aber lege man erweichende Umschläge, warm um den Hals.

Vierte Anmerkung zu Num. 7.

Man blase Luft mit Tabacksrauch ein, um einen desto größern Reiz zu verursachen (*).

Fünfte Anmerkung zu Num. 9. und 10.

Es müssen Tabacksrauchklistiere beygebracht werden.

Sechste Anmerkung zu Num. 11.

Nun ist es nöthig, die Num. 4. und 5. beschriebenen Hülfsmittel oder Versuche anzuwenden.

Siebente Anmerkung zu Num. 12.

Man bediene sich derjenigen Riechspiritus und Nießmittel, die man sogleich bey der Hand hat. Es gilt ziemlich gleichviel.

Achte

(*) Bey dem Schlagflusse möchte freylich die Betäubung von dem Tabacksrauche schädlich seyn, aber alsdann ist doch die Hülfe vergeblich.

Achte Anmerkung zu Num. 15.

Man bediene sich des Gebrauchs der Schröpfköpfe, noch ehe einige Kennzeichen des Lebens erfolgen.

Neunte Anmerkung zu Num. 16.

Das Brechmittel kann aus Eßigmeth mit Meerrettigthee verdünnt, oder aus vier bis sechs Löffel voll Meerzwiebeleßigmeth mit Wasser verdünnt bestehen. Das scharfe Klistier aber, kann aus zwölf Unzen Salzwasser oder Urin, worinn zwey Loth Catholicumextract und ein Löffel voll Rosenhonig aufgelöset worden, bestehen.

Ist äußerlich am Halse ein Schade geschehen, so muß man einem geschickten Wundarzte die Cur überlassen.

Sind die erstickten Personen an einem Schlagflusse gestorben, so erwecken sie die vorigen Mittel nicht wieder.

Sind sie aber von einer Erstickung zum Leben gebracht worden, so muß man sie, wie diejenigen Personen, welche einen Blutfluß erlitten haben, behandeln.

Die erdrosselten Personen, welche noch nicht einer Leiche ähnlich, dennoch aber wegen der Zurückhaltung des Blutes im Haupte betäubt, und in einer großen Lebensgefahr sind, müssen auf die nämliche Art, wie die erwürgten Personen behandelt werden,

nur

nur daß man nicht nöthig hat, ihnen Luft oder Tabacksrauch einzublasen, noch sie mit Brech= Nieß= und Riechmitteln zu erschüttern. Man behandelt sie hier auch am sichersten, nach der bey dem Blutschlagflusse beschriebenen Curart.

Der nämliche Fall findet auch statt, wenn eine Person vollblütig ist, und die Halsbinde zu feste umleget, sodann aber sich erhitzt, oder viel bückt. Das wiederholte Aderlassen und andere Hilfsmittel, stellen eine solche Person in kurzer Zeit wieder her.

Auch werden vollblütige Personen, die zu Schwindel, Schlagflüssen, Kopfschmerzen und Sausen der Ohren und dergleichen geneigt sind, wenn sie sich zu heftig bewegen und bücken, oder in engen Kleidern sind, in heißen Zimmern sich befinden, oder mit hängendem Kopfe schlafen, sehr leicht von solchen gefährlichen Betäubungen überfallen. Die Auflösung der Kleider, wiederholtes Aderlassen, frische Luft, das Ansprützen mit kaltem Wasser, die Riechspiritus, jedoch am beßten nur Weineßig, viel mit Salpeter vermischte Limonade zum Getränke, und alle Ermunterungsmittel, stellen sie wieder her.



Vierte Abtheilung.

Hülfsmittel für erdrückte Personen.

Die Erdrückung findet meistentheils nur bey kleinen Kindern statt, wenn sie erwachsene Personen zur Bequemlichkeit, zu sich in das Bett nehmen.

Sind nun solche Kinder zerdrückt und breit gequetscht, so ist alle Hülfe für sie verlohren.

Sind sie nur erstickt, so muß man ihnen zerschnittene Zwiebeln unter die Nase halten, sie mit Wein und Eßig ansprützen, den Kopf mit Wein waschen, Klistiere von gesalzenem Wasser mit Oel vermischt beybringen, in den Mund und mit einer Klistiersprütze in den Mastdarm Luft einblasen, den Leib und die Fußsolen reiben; oder aber sie wie die erwürgten und erdrosselten Personen erwecken.

Fünfte Abtheilung.

Hülfsmittel für verblutete Personen.

Wenn eine Person so stark und so lange blutet, daß das Gesicht und die Lippen blaß und die äußern Glieder kalt werden, der Puls schwach und zitternd anzufühlen ist, und sie ohnmächtig hinsinkt und Herzweh empfindet, so ist es höchst nothwendig das Bluten zu stillen, indem es sonst ohne diese Bedingung eine große Lebensgefahr nach sich ziehen würde.

Erster

Erster Abschnitt.

Hülfsmittel für das Nasenbluten.

Bluten erwachsene oder junge Personen, dergestalt aus der Nase, daß man es sicher stopfen kann und muß, so

Müssen junge Personen sich gerade und ruhig halten, und kaltes Wasser mit Citronensaft und Zucker vermischt, häufig trinken.

Man legt ihnen eine in kaltem Eßig eingetauchte Leinwand auf die Stirn und in den Nacken, auch zwischen die Beine an den Leib.

Man steckt ihnen einen Kegel von Zunderschwamm, oder eine Wiecke von Alaun mit Eyerweiß in die Nase.

Auch thut dieses gemeiniglich eine baldige Wirkung, wenn man in sechs Loth Eßig zwey Loth Bleyzucker auflöset, leinene Tücher hineintaucht, sie ihnen auf das Herz legt, und so oft sie warm werden, wiederum erneuert.

Erwachsenen Personen kann man:

Einen Zapfen von dem Lerchenschwamm, oder das Pulver desselben, welches mit einem Federkiele eingeblasen werden kann,

oder Wiecken von Leinwandfasern, mit dem hofmannischen mineralischen schmerzstillenden Liquor befeuchtet, in die Nase stecken, und diese Wiecken, oder das sich vorsetzende geronnene Blut, muß man sitzen lassen, ohne daran zu rühren, bis es endlich von selbst abgeht.

Zugleich setzt man die Füße des Kranken, nachdem man sie über den Knöcheln der Knien, mit einem starken, wenigstens zwey Zoll breiten Bande, nachdrücklich, doch nicht unmäßig fest zusammen geschnürt hat, in ein Wasser, daß weder kalt noch heiß seyn darf, und löset die Binden, nachdem das Bluten gestillet worden, nicht auf einmal, sondern nach und nach, und eine nach der andern, auf.

An die Schläfe kann man blinde Schröpfköpfe setzen.

Innerlich kann man zur Stillung des Blutens, alle halbe Stunden einen Messerspitz voll gereinigten Salpeter, und einen Löffel voll Weineßig mit Wasser verdünnt, oder die in der dritten Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 371, beschriebne Mixtur oder Julep, verordnen, und dem Kranken die Ruhe anbefehlen.



Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Hülfsmittel für den Bluthusten.

Wird eine Person mit dem Bluthusten befallen, so muß sie sich wenig bewegen, und weder laut sprechen, lachen, noch wo möglich husten und niesen.

Der gewöhnliche Blutauswurf durch die Lunge, ist mit wenig oder gar keinem Husten verbunden.

Käme aber das Blut durch einen heftigen Husten, oder einen andern starken Reiz der Lunge, z. E. wenn eine zerbrochene Rippe die Lunge sticht, zum Vorschein; so muß man:

Nach einer vorgenommenen Aderläße, sogleich einen oder zwey Gran Opium, oder fünfzehn bis zwanzig Tropfen Opiumtinctur nehmen, um diesen Husten und Reiz zu stillen, sodann aber diejenigen Mittel, welche in allen übrigen Fällen zur Hemmung eines heftigen Bluthustens nöthig, und folgende sind, gebrauchen.

Man binde die Füße, Knie, den Vorderarm und die Finger, und setze die Füße in ein lauwarmes Wasser, wie in dem ersten Abschnitte dieser Abtheilung gemeldet worden.

Man öffne, sobald der Bluthusten sich meldet, ehe noch eine beträchtliche Menge Blut forgegangen, eine Ader am Arm oder Fuß, und lasse wenigstens zehn bis zwölf Unzen Blut heraus.

Man gebe alle halbe Stunden, zwey Gran gepulverten Eisenvitriol, mit zehn Gran gepülverten Bergkrystall, und eben so viel Hyacinthenspecies, vermischt, und trinke auf das häufigste, statt des gewöhnlichen Getränks, den Seite 371. beschriebenen Julep.

Man bringe Klistiere von Molken bey, setze große Schröpfköpfe an die Fußsolen und in die flachen Hände, und nehme täglich dreymal einen Löffel voll ausgepreßtes Leinöl, bis auch das Blutspucken, nach dem Bluthusten, völlig nachgelassen hat.

Bey dem Blutspucken, kann man auch mit Nutzen den Dampf von einer heißen Milch, oder Wasser, worinn Leinsamen gekocht worden, täglich etlichmal eine Viertelstunde lang einathmen.

Auch äußert der in dem ersten Abschnitte dieser Abtheilung, Seite 421, beschriebene Umschlag auf das Herz, eine sehr vortreffliche Wirkung.



Drit-

Dritter Abschnitt.

Hülfsmittel für das Blutbrechen.

Das Blutbrechen, kann mit den nämlichen Mitteln, welche bey dem Bluthusten angeführt worden, gehoben werden.

Manchmal stillt sich das Blutbrechen sogleich, wenn man die Hände und Füße in ein eiskaltes Wasser taucht.

Auch kann man in diesem Fall, das Wasser, worinn man einen Lerchenschwamm abgesotten hat, mit Nutzen verordnen.

Vierter Abschnitt.

Hülfsmittel für den übermäßigen Abgang des Monatlichen und der goldenen Ader.

Ist der Fluß der goldenen Ader, oder des Monatlichen bey den Frauenspersonen, nach geschehener Entbindung, sie mag nun zu fruhzeitig oder zu der gehörigen Zeit erfolgt seyn, dergestalt unmäßig, daß er, nach den Seite 420. Lin. 22, beschriebenen Kennzeichen gestopft werden müßte, so muß man:

Einem solchen Frauenzimmer die Glieder sogleich unterbinden.

Auf Matratzen oder andern kühlen Betten muß sie stille liegen.

Sie muß den Seite 371. Linie 9. beschriebenen Julep, oder auch die auf der nämlichen Seite, Linie 1, beschriebene Mixtur häufig gebrauchen.

Sie muß alle drey Stunden ein halbes Quentlein Simarubarinde mit dem obigen Julep, oder mit einer hinlänglichen Menge Schafgarbenextract, zu dreyßig Pillen gemacht, einnehmen.

Hauptsächtlich aber muß man, wo Eile nöthig ist, Handtücher in ein kaltes mit Weineßig vermischtes Wasser, tauchen, solche um den Bauch, die Lenden und den Rücken schlagen, ja auch in die Mutterscheide einstecken, und so oft sie wieder warm worden, frisch erneuern.

Man kann auch einen zerschnittenen Lerchenschwamm, in Wasser kochen, und bey dem übermäßigen goldenen Aderfluß, als ein Klistier, jedoch mehr kalt als warm, beybringen.

Oder man kann ein Stuhlzäpfchen von Alaun oder Vitriol, in den Mastdarm stecken, und sich eines mit frischen eichenholzenen Hobelspännen angefüllten Küssens, zum Sitzen, und bey der Nacht zum Unterlegen unter den Rücken, bedienen.

Fünf-



Fünfter Abschnitt.

Hülfsmittel für das heftige Bluten der Wunden.

Entsteht ein solches heftiges Bluten, von einer äußerlich angebrachten Wunde, so ist ein großes Blutgefäß zerschnitten worden.

In diesem Fall muß man den verletzten Theil über der Wunde, nach dem Körper zu, mit einer starken, wenigstens zwey Zoll breiten leinwandenen Binde, nachdrücklich, doch nicht unmäßig stark zusammen binden, und sodann ein Stück Lerchenschwamm (*) auf die Wunde legen, welcher die Adern zusammen zieht.

Unterlauft sodann der untergebundene Theil sehr stark, und beklagt sich der Kranke, daß er es nicht länger ausstehen könne, so läßt man die Binde ein wenig nach.

Auf

(*) Man sammelt diesen Schwamm im Sommer von den Eichbäumen, schält die Oberhaut davon ab, hammert ihn, bis er weich wird, und legt die Seite davon, die dicht unter der Oberhaut sitzt, nur so groß, daß es die Mündung der Ader bedeckt, darauf; sodann aber einige immer breitere Stückgen darüber, und befestiget sie mit einer Binde.

Auf diese Art schließt sich bey einem ruhigen Verhalten, und dem Gebrauch kühlender Nahrungsmittel, und des Seite 371. beschriebenen Juleps, die Ader bald, und man verfährt, wenn sie allenfalls am andern Tage, bey dem Abnehmen des Verbandes wieder blutet, auf die nämliche Art.

Befindet sich die Wunde an einem Orte des Körpers, wo kein Unterbinden statt findet, so muß man den Lerchenschwamm allein anwenden.

Sind aber nur kleine Blutgefäße verwundet oder zerschnitten worden, so kann man sie entweder mit Bovist, oder mit leinenen Läppchen, welche in Brandtewein, oder in einem Wasser, worinn ein wenig Vitriol aufgelöset ist, eingetaucht und aufgelegt worden, am beßten zusammen ziehen und heilen.

Sechster Abschnitt.

Hülfsmittel bey einer von einem Verbluten herrührenden Ohnmacht.

Ist das Verbluten dergestalt heftig, daß der Kranke äußerst entkräftet in einer Ohnmacht da liegt, so muß man ihm:

Eine niedrige Lage geben, ihn mit Wein, Eßig, Roseneßig, oder einem starken Riechspiritus anstreichen, und zuweilen einen Schluck Wasser mit Eßig geben.

Zur baldigen Stärkung und Ersetzung des Blutverlusts, muß man ihm Kraftbrühen, Gallerte, Milch, Mandelmilch, Sago, Raum, Eyer, viel dünne Fleischsuppen, Chocolate, und zuweilen einen Löffel voll warmen Wein mit Zucker und Zimmet reichen.

Auch sind hier die in der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Num. 2. 3. 13. 14. 17. vorgeschriebenen Mittel anzubringen.

Siebenter Abschnitt.

Hülfsmittel bey einer währender Aderläße sich ereignenden Ohnmacht.

Wer währendem Aderlassen in eine Ohnmacht zu fallen pflegt, der muß sich in Gesellschaft, wo ihm viel Zerstreuung gemacht wird, auf einem Ruhebette liegend, bey offenen Thüren und Fenstern, mit Eßigdünsten umgeben, und mit einem Mund voll kalten Wasser, die Ader öffnen lassen, und dann wird er sich bald im Stande finden, die Ohnmacht zu vergessen.

Die

Die von einem allzuhäufigen Aderlassen entstehenden Ohnmachten, werden, wie in dem vorigen Abschnitte gelehret worden, ohne die geringste Schwierigkeit gehoben. Auch leistet das Ansprützen des Gesichts mit kaltem Wasser, in diesem Falle, eine sehr schleunige Hülfe.

Die während dem Schröpfen entstehenden Ohnmachten, nehmen von der Hitze des Zimmers, oder von einer besondern Empfindlichkeit ihren Ursprung. Sie werden aber, wie die vom Aderlassen, leicht gehoben.

Uebrigens hat man die in dieser Abtheilung beschriebenen Hülfsmittel, auch bey denjenigen Personen anzuwenden, welche gestochen, gehauen, oder durch Unglücksfälle dergestalt verwundet worden sind, daß sie sich stark verbluten könnten, oder allbereits schon verblutet haben.

Sechste Abtheilung.

Hülfsmittel für erfrorne Personen.

Wer bey einer grimmigen Kälte verreisen muß, und sich und seine Glieder vor dem Erfrieren verwahren will:

Der muß vorher und unter Wegs lauter grobe und harte Kost speisen, nicht lange still sitzen, sondern oft gehen, be-

sonders

sonders wenn ihn ein angenehmer Schlaf überfallen will, der aber höchst gefährlich ist.

Er muß seine Hände und Füße mit Oel oder Talg reiben, papierene Socken mit Brandtewein angefeuchtet, in die Schuhe oder Stiefel stecken, die Nase und Lippen mit Bier waschen, in welches vorher ein heißer Talg getröpfelt worden; dann und wann nur einen Löffel voll Brandtewein trinken, und sich äußerst vor einem Rausche hüten, worinn man am leichtesten einschläft, betäubt wird und erfriert.

Hat man allbereits schon ein Glied erfroren, oder bemerkt man aus der Unempfindlichkeit und Steife oder Erstarrung desselben, daß es nahe an dem Erfrieren sey:

So muß man es keineswegs in einige Wärme bringen, sondern es sogleich mit Schnee reiben, oder in eiskaltes Wasser stecken, bis das gehörige Leben und Empfindung wieder darinn ist.

Alsdann kann man es mit Brandtewein, oder Steinöl, Bernsteinessenz, Myrrhenessenz, oder Kampfergeist kalt waschen, und sich nur keinem warmen Ofen oder Feuer nahen, bis man in einem mäßig warmen Zimmer völlig wieder erwärmt ist. Auf die von der Kälte aufgesprungenen Hände streicht man sodann Palmöl.

Erfrorne Personen, welche oft wieder erweckt werden können, müssen eben so behandelt werden; denn eine warme Stube, und ein warmes Bett, würde ihnen ohne anders den Tod bringen.

Sondern man muß sie vielmehr alsogleich in Schnee einscharren, so daß nur der Mund und die Nase frey bleiben; oder sie in einen Trog legen, und auf sie mit der nämlichen Behutsamkeit Eiswasser gießen.

Geben sie nach dieser angestellten Probe keine Kennzeichen des Lebens von sich, so ist gemeiniglich die übrige Hülfe vergebens.

Thauen solche Körper in einem kalten Wasser auf, so legt sich eine Eisrinde um sie her an, wie an einem gefrornen Obste. Ist nun aber diese Eisrinde wieder aufgethauet, so hat der Körper schon einen solchen Grad der Wärme, daß er der Eiskälte nicht mehr bedarf.

Man reibe ihn also hernach mit einem nicht allzu kalten, und mit etwas Wein oder Brandtewein vermischten Wasser. Nachher bringe man ihn in ein nicht allzu kaltes Zimmer, reibe ihn mit kaltem Wein und Wasser angefeuchteten Tüchern, oder umgebe den Körper mit Mist oder Stroh, und lasse ihn darunter so lange liegen, bis einige Kennzeichen des Lebens erfolgen.

Fin-

Finden sich nun einige Kennzeichen des Lebens ein:

So fange man an eben dem Orte das Reiben wieder an; bedecke den Körper ohne ihn in ein Bett zu legen, mit trocknen aber nicht gewärmten Kleidern; und setze seine Füße in ein nicht gar zu kaltes Wasser.

Man wäsche sein Gesicht und seine Hände mit einem nicht gar zu kalten und mit Wein oder Eßig vermischten Wasser; blase ihm Luft und Tabacksrauch, so lange das Athemholen noch außen bleibt, in die Lunge, hauptsächlich aber in den Mastdarm.

Oder bringe ihm ein Klistier von lauwarmen, mit ein wenig Kampfereßig oder Kampfergeist vermischten Wasser.

Reize ihm den Schlund mit einer in Oel eingetauchten Feder; lege ihm in kalten Wein eingetauchte Tücher auf das Herz.

Reibe ihm die Glieder mit Palmöl oder den Seite 431. Linie 23. beschriebenen Spiritus.

Bringe ihn nach und nach, aber sehr langsam in eine etwas wärmere Luft, Kleider und Betten, und stärke ihn endlich mit den in der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 410. Num. 17. beschriebenen Hülfsmitteln; wobey aber noch dieses zu merken ist,

daß man mit warmen Wein angefeuchte Tücher zwischen die Schenkel lege.

In eben dieser Abtheilung, findet man über die hier angeführten Punkte, eine nähere Anweisung, wie sie zu bewerkstelligen sind. Uebrigens aber finden die dort erwähnten, hier aber nicht angeführten Hülfsmittel, entweder bey erfrornen Personen nicht statt, oder sie hängen von Umständen ab, die zufällig sind, wie z. E. das Aderlassen.

Ist eine Person im Winter ertrunken und nachher steif gefroren, so muß ihr erst nach der Seite 432. beschriebenen Anleitung, derjenige Grad der Wärme wieder gegeben werden, worinn die an ihrem Körper vorhandene Eisrinde wiederum aufthauet. Nachgehends kann man ihr wie einem Ertrunkenen, jedoch immer mit der in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 414. Num. 11. angezeigten Vorsicht, behandeln.



Sie=

Siebente Abtheilung.

Hülfsmittel für solche Personen, welche unglücklicher Weise Sachen hinunter geschluckt haben.

Erster Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn einer Person etwas im Schlunde stecken geblieben.

Manchmal bleiben zu dicke Bissen im Schlunde stecken, und solche Personen fallen auch oft augenblicklich todt hin.

In diesem Falle müßte man einer solchen erstickten Person, einen Schwamm, welcher an einem mit weichem Leder überzognen Eisendrat befestiget ist, nachdem beyde in Oel eingetaucht worden, in den Schlund stoßen, um den fest sitzenden Bissen in den Magen hinab zu schieben, und hierauf seine Wiederherstellung, mit denjenigen Mitteln, welche in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 416, bey den Erwürgten angezeigt worden, versuchen.

Zuweilen stechen sich Gräten, Knochen, Nadeln, oder Nägel im Schlunde fest, und in diesen Fällen muß man schleunig helfen, weil in wenig Stunden der Schlund verschwillt, und sich gefährlich entzündet.

In diesen Fällen, muß man dergleichen verschluckte Sachen entweder in den Magen niederstoßen, wenn es anders nur nicht Dinge sind, die den Tod verursachen könnten; oder man muß sich bemühen, sie zurück zu ziehen.

Ein solches Zurückziehen geschieht entweder mit dem Finger, oder mit einer Zange, oder mit einem am Ende umgebogenen Eisendrate, den man geschickt in den Schlund bringen, und als einen Hacken gebrauchen muß.

Nach Verschiedenheit der verschluckten Sachen, und nachdem sie entweder den Schlund nur stechen, ohne ihn zu verstopfen, wie z. E. die Nadeln, Gräten, und dergleichen, oder ihn nur so verschließen, daß noch ein Raum dazwischen bleibt, kann man entweder mit Ringen von Drat, oder mit einem trocknen Schwamme, den man tiefer als den verschluckten Körper einstößt, und ihn dann, nachdem er naß geworden und aufgequollen, zurückzieht, den eingeklemmten Körper wieder heraufbringen.

Manchmal kann ein Niesen, Lachen, Husten oder Erbrechen den Schlund befreyen; und wenn eine solche Person nicht schlucken kann, um ihm ein Brechmittel beyzubringen, so muß man ihm das Erbrechen durch die Reizung des Schlundes mit einer in Oel eingetauchten Feder, und durch

ein

ein Klistier von Taback in Wasser gekocht, erregen.

Uebrigens kömmt es hier darauf an, daß man den rechten Einfall treffe, auf was für eine Art ein solcher Körper frey gemacht werden kann, und hierzu wird ein Mensch erfordert, der sich zu helfen weiß, ohne daß er eben nöthig hat ein Arzt zu seyn.

Zweyter Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn einer Person etwas in die Luftröhre gefallen.

Schluckt jemand flüßige, besonders scharfe Sachen dergestalt unglücklich hinunter, daß sie in die Luftröhre fallen, welches der Fall ist, da man zu sagen pflegt, sie seyn in den unrechten Hals gekommen, so muß man sich auf die Art helfen, wie in dem Hauptstücke von der Einathmung giftiger Dünste und Dämpfe soll gelehret werden.

Man kann auch große Bissen von einer nur halb gekäuten Brodkrume trocken speisen, damit sie die scharfe Feuchtigkeit, die am Eingange der Luftröhre zum Husten reizt, in sich sauge.

Kleine Stückgen von festen Körpern z. E. Brodkrumen, grober Sand und dergleichen, muß man durch Husten zurück zu bringen suchen, welches aber mit großer Heftigkeit

 betrie-

betrieben werden muß, weil man sonst leicht Blut husten kann. Ja man muß das Räuspern, Husten, Niesen und Erbrechen sehr behutsam anstellen, und dazwischen dem Körper eine solche Lage geben, wobey man am wenigsten zum Husten gezwungen wird. Man kann auch ölichte und schleimichte Getränke zu sich nehmen, um den heftigen Reiz des fremden Körpers so lange zu mildern, bis er ausgehustet werden kann.

Auch muß man sich bey einem willkührlichen hierzu abzielenden Husten ein wenig vorwärts bücken, und sich in den Rücken klopfen lassen.

Sind große, besonders scharfe oder spitzige Körper in die Luftröhre gekommen, so ist der Zustand sehr gefährlich, und mehrentheils keine Hülfe zu hoffen.

Jedoch kann man, wenn ein solcher Körper oben in der Lufröhre fest steckt, nach der in der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks, Seite 406. Num. 8. gegebenen Anleitung, die Luftröhre öffnen, um der Erstickung vorzubeugen, hernach aber mit tauglichen Instrumenten, oder äußerlichen Handgriffen den Körper herauszubringen suchen. Denn man hat manchmal Knochen, Bohnen, Gräten und dergleichen, durch eine in die Luftröhre gemachte Oeffnung glücklich heraus gezogen. Die übrigen Hülfsmittel

mittel aber, müssen nach der bey dem Schrecken gegebenen Anleitung, eingerichtet werden. Siehe den fünften Abschnitt der fünften Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 384. u. f.

Wären solche Körper rund und glatt, wie z. E. Geld, Knöpfe und dergleichen, so gehen sie tiefer hinunter, als daß man mit Instrumenten beykommen könnte.

Einer solchen verunglückten Person, muß man bey oft wiederholtem Blutlassen von einigen Unzen eine solche Lage anbefehlen, worinn sie am wenigsten von dem fremden Körper zum Husten und zu einer Erstickung gereizt wird; die Nahrungsmittel aber müssen aus schleimigten und öligten Speisen bestehen.

Dritter Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person etwas in den Magen hinunter geschluckt hat.

Sind die verschluckten Sachen einmal in den Magen gekommen, so gehen sie, bald nach vielen, bald aber ohne alle Schmerzen mit der Oeffnung des Leibes wieder fort. Zuweilen bleiben sie zurück, verstopfen den Weg aus dem Magen in die Gedärme, und verursachen, nach ausgestandenen heftigen Schmerzen, den Tod.

Wer viel Trauben und Pflaumen mit den Hülsen, Nüsse, Kirschensteine, oder Knochen von kleinen Vögeln mitspeiset, der setzt sich der nämlichen Gefahr aus, weil sich daraus oft Ballen formiren, die auf gleiche Weise tödten.

Messerspitzen und große scharfe Körper schwären oft durch den Magen und die Gedärme hindurch, ja kleinere Körper kommen manchmal erst nach langer Zeit in Geschwüren an den entferntsten Gliedmaßen wieder zum Vorschein. Von Kirschenkernen, Nadeln, Knochen, Pflaum- und Pfirschigsteinen hat man Beyspiele, daß sie durch den Urin wieder abgegangen sind.

Ueberhaupt ist bey so gefahrvollen Umständen nöthig:

Daß man eine reichliche Aderläße verordne.

Daß man, wenn der Körper nicht bequem heraus zu bringen ist, es nicht zu erzwingen suche, um nicht die Entzündung zu verschlimmern, da ihn manchmal die allmählige Geschwulst oder Eiterung, noch wohl losmachen kann.

Daß man einen solchen Patienten, zum öftern ein lauwarmes mit Baumöl vermischtes Wasser, trinken lasse.

Daß man äußerlich warme Umschläge von erweichenden Kräutern in Milch gekocht, um den Hals lege.

Daß

Daß man dem Kranken auf mancherley Art bewege, schüttle, und in den Rücken klopfe, um dadurch den festsitzenden Körper loszumachen.

Daß man endlich, wenn Gefahr der Erstickung vorhanden, die Luftröhre bald öffne.

Viertes Hauptstück.

Von den Zufällen, welche von verschluckten Giften herrühren, und was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden.

Es bleibt eine ausgemachte Sache, daß von den, der menschlichen Natur an sich schädlichen Sachen, die unter dem Namen Gifte bekannt sind, die meisten uns nur insofern verderben, als sie uns auf eine gewisse Art beygebracht werden.

Einige Gifte kann man ohne Schaden verschlucken, welche doch, wenn sie durch eine Wunde in unser Blut gebracht werden, tödtliche Wirkungen äußern, wie z. E. das Gift der Vipern.

Einige Gifte äußern in den Wunden ihre schädliche Wirkungen nicht, tödten uns aber, wenn wir sie hinunter schlucken, wie z. E. die bleyischen Gifte.

Viele Gifte fügen uns blos durch ihren Dunst einen Schaden zu, wenn sie zur Luftröhre dringen, ob sie gleich ohne Gefahr verschluckt und an die Haut gebracht werden können, wie z. E. der Schwefel.

Viele Gifte, die auf alle die vorige Art nicht schaden können, werden uns zu einem Gift, sobald ihre Dünste gerochen werden, oder blos unsere Nerven angreifen, wie z. E. die Dünste des Safrans, die Dünste gährender Getränke, u. s. w.

Manche Gifte endlich sind uns auf mehrere von den itzt erwähnten Arten zugleich schädlich.

Erste Abtheilung.

Von den Kennzeichen verschluckter Gifte überhaupt.

Die verschluckten Gifte wirken auf eine sehr verschiedene Art, und erfordern daher auch verschiedene Curarten.

Ueberhaupt aber hat man, um zu urtheilen, ob eine Person ein Gift verschluckt oder bekommen habe, (außer den Umständen, die

dem

den Verdacht erregen, daß nämlich eine solche Person vor dem Genusse einer Speise, oder eines Getränks gesund und wohlauf gewesen, nachher aber plötzlich heftige Zufälle bekommen, und in Lebensgefahr gerathen ist,) auf folgende Wirkungen, als gewöhnliche Kennzeichen zu achten.

Eine solche Person beklagt sich bald nach einem verschluckten Gifte über eine große Uebelkeit, als sollte sie sich erbrechen, welches auch zuweilen mit der größten Heftigkeit geschieht.

Sie beklagt sich über eine große erstickende Beängstigung und Beklemmung der Brust; über ein heftiges Grimmen im Magen und in den Gedärmen, mit einem Wort, über kaum ausstehbare Leibesschmerzen.

Sie empfindet ein heftiges Brennen im Leibe, nicht anders, als wenn ein Feuer darinn wäre.

Manchmal erfolgt ein starker, ja mit Blut vermischter Durchlauf und ein brennender Urin; zuweilen ist eine Verstopfung des Leibes und des Urins vorhanden.

Sie liegt in größter Unruhe und kaltem Schweiße da, der Puls ist unordentlich anzufühlen, und das Herz klopft und pocht auf eine außerordentlich heftige Art.

Das Gesicht wird völlig verunstaltet, und ist entweder aufgetrieben oder blaß und blau, wie bey einem todten Menschen; die Augen stehen entweder weit heraus, oder sind sehr trüb und dunkel, verlieren auch ihre Schärfe im Sehen, geben Funken, oder sonst ungewöhnliche Erscheinungen, oder erblinden plötzlich.

Die Sinnen werden überhaupt schwach; es stellt sich ein öfterer Schwindel ein, Ohnmachten, Convulsionen, Stummheit, große Mattigkeit aller Kräfte, Zittern der Glieder und Dummheit; zuweilen schwillt die Zunge dick auf, und der Hals ist ganz roh und erhitzt; es steigen übel riechende Dünste aus dem Magen auf; der Nabel wird vor Schmerzen im Leibe entweder tief eingezogen, oder weit heraus getrieben; die Lippen werden dick und schwarz; der Magen und die benachbarten Seitentheile schwellen zusehends auf; ja zuweilen schwillt der ganze Körper, und bekömmt Flecken von mancherley Farben.

Hören endlich die Schmerzen auf, und bleibt ein solcher Kranker äußerst schwach; oder nehmen die Ohnmachten und Convulsionen immer zu, so ist der Tod nicht weit mehr entfernet.

Es sind aber nicht alle diese Kennzeichen, bey allen Personen, welche Gift verschluckt haben, anzutreffen, und man kann sie demnach

nur

nur dazu gebrauchen, um bey einem entstandenen Verdachte eines verschluckten Giftes sie durchzusehen, um seine Muthmaßung zu bestättigen; oder aber solche zu widerlegen, wenn man entweder viele Kennzeichen, oder wenige derselben, und zwar von den letztern etwa nur solche, die andern Kranken auch gewöhnlich sind, von den erstern hingegen die heftigsten und ungewöhnlichsten findet.

Ist man einmal so weit gekommen, daß man an einem verschluckten Gifte nicht mehr zweifeln kann, so hat man Zeit weiter nachzuforschen, von welcher Art das Gift gewesen sey? Denn hierauf beruhet auch die Wahl der Hülfsmittel.

Man halte sich aber nicht zu lange bey der Nachforschung der genossenen Sachen auf; denn sehr oft kann man sie nicht mehr entdecken; und ist auch dieses geschehen, so ist man darum doch nicht klüger, weil man selten ihre Art zu wirken kennt, worauf doch alles ankömmt. Dieß muß man einzig und allein dem Arzt überlassen.

Hier ist die Rede blos von dem, was man eiligst, wenn kein Arzt vorhanden ist, vorzunehmen hat; und die Sache ist auch nicht so schwer, daß sie nicht jedermann, der etwas genau beobachten kann, bewerkstelligen könnte. Es kömmt einzig und allein auf die Kennzeichen an, ob das verschluckte Gift sehr heftige Bewegungen verursache, mithin ein scharfes oder aber ein betäubendes Gift sey.

Erster



Erster Abschnitt.

Kennzeichen eines scharfen Giftes.

Hat eine Person ein scharfes Gift bekommen, oder aber selbst genommen, so:

Hat sie gleich anfänglich viel heftige Zufälle und Schmerzen im Magen.

Es stellt sich ein starkes, faules oder stinkendes Aufstoßen und Erbrechen, mit großer Bangigkeit und Schmerzen ein.

Hierauf folgt ein Brennen im Halse, Grimmen und Brennen im Magen und in den Gedärmen.

Der Magen geschwillt ungemein auf, das Gesicht wird völlig verunstaltet und aufgetrieben, und an dem ganzen Körper wird eine heftige Unruhe bemerket.

Die Zunge wird dick, die Augen stehen heraus, die Lippen werden ganz schwarz, es breiten sich Flecken über dem ganzen Leib aus, der Urin geht mit starkem Brennen ab, und der Stuhlgang ist durchfällig.

So schreckbar aber auch dieser Zustand ist, so kann man ihn doch sehr leicht von dem nachfolgenden unterscheiden, welcher eine andere Curart erfordert, und dem Zuschauer ein Schreckenbild von einer ganz andern Art darstellet.



Zweyter Abschnitt.

Kennzeichen eines betäubenden Giftes.

Hat eine Person ein betäubendes Gift bekommen, oder aber selbst zu sich genommen, so:

Empfindet sie auch anfangs eine große Uebelkeit und einen Reiz zum Erbrechen, sie erbricht sich auch manchmal wirklich; hat aber dabey weder eine große Angst noch Schmerzen, wie diejenige Person, welche ein scharfes Gift bekommen, und ihre Uebelkeit ist alsogleich mit einem Schwindel, Ohnmachten, und einer seltsamen Betäubung verbunden.

Sie beklagt sich zwar auch über ein Brennen, aber über keine so reißenden Schmerzen, sondern nur über ein Drücken im Magen.

Auch ist sie gleich anfänglich einem Betrunkenen ähnlicher, als einem Vergifteten, und ist nicht sowohl wild und unruhig, als vielmehr schwach, schwindlicht und still, ja zuweilen nimmt sie die Mienen eines Lachenden an sich.

Der ganze Körper scheint erschreckt und geschwächt zu seyn, und das Gemüth ist gleichsam albern und verwirrt, so daß sie sich nicht recht besinnen kann.

Die

Die Augen werden dunkel und sehen allerhand Erscheinungen, oder erblinden gar.

Die Gesichtsfarbe ist blaß und leichenhaft, jedoch glühen zuweilen die Wangen; der Puls ist sehr langsam anzufühlen; die Zunge ist schwer und stammelnd, die Lippen aber dick und aufgelaufen.

Von großen Schmerzen weiß sie nichts, sondern sie ist ungemein schläfrig und zu allem gleichgültig; nimmt närrische Sachen vor, und hat seltsame Phantaseyen, wie ein unsinniger Mensch.

Wird es endlich recht schlimm mit einer solchen Person, so stellen sich schlagflüßige Zufälle, kalte Schweiße, Zuckungen u. s. w. ein, es erfolgt eine Ohnmacht nach der andern, und zuletzt wird der Athem eiskalt.

Die in diesen beyden Abschnitten beschriebenen Kennzeichen nun, muß man sich recht einprägen, wenn man anders in der Wahl der Hülfsmittel keinen Fehler begehen will.

Zudem sind auch diese Kennzeichen einander so stark entgegen gesetzt, daß man nicht so leicht fehlen kann. Denn die erste unglückliche Person hat lauter heftige Zufälle, und der Schmerz und die Angst geben ihr das Ansehen eines Rasenden oder Verzweifelnden. Die letzte Person aber ist schwach, ohne heftige Schmer-

Schmerz, aber albern, und alle ihre Zufälle stellen sie uns als einen Ohnmächtigen und Verruckten dar.

Auf diesen Hauptunterschied muß man also sein Augenmerk richten; denn übrigens können mancherley Zufälle beyden gemein seyn. Hat man nun die Hauptkennzeichen wohl gefaßt, so können auch die Nebenzufälle niemand verwirren.

Zweyte Abtheilung.

Allgemeine Hülfsmittel für eine Person, welche Gift bekommen, ohne daß man weiß, was es für ein Gift gewesen.

Weiß man einmal so viel, daß eine Person Gift bekommen, so lassen sich einige allgemeine Hülfsmittel anwenden, die für einen jeden Fall passen, und den dringendsten Zufällen abhelfen; ob man schon noch nicht weiß, was es für eine Gattung Gift gewesen.

Diese Hülfsmittel nun, muß man zuerst wissen, und in jedem Fall anwenden. Denn es kömmt alles darauf an, das Gift schleunig wieder aus dem Körper heraus zu schaffen, und die Gewalt dessen, was nicht herausgeschafft werden kann, auf das möglichste zu schwächen; dabey aber auch den gefährlichsten Nebenzufällen vorzubeugen.

Man muß daher

Num. 1.

Einen solchen Kranken sobald als möglich zum Erbrechen bringen. Allein zu diesem Endzwecke taugen nicht alle und jede Brechmittel. Am sichersten ist es, einen im Baumöl eingetauchten Federbüschel in den Schlund zu stecken, um dadurch ein Erbrechen zu erregen; oder ein lauwarmes Wasser, oder dünnes Bier mit viel Baumöl oder Butter vermischt, in großer Menge trinken lassen; oder wenn man ihn dazu bereden kann, ihn einen in Oel getauchten Finger, sich selbst in den Schlund stecken zu lassen.

Num. 2.

Er muß lauwarmes Wasser in großer Menge nachtrinken. Denn ein jedes Gift wird unschädlich, wenn es mit einer grossen Menge Wasser verdünnt getrunken wird. Das lauwarme Wasser schwächt demnach die Gewalt des Giftes. Es muß aber in Uebermaaß getrunken werden, so viel nur immer der Magen fassen kann, und wenn es weggebrochen wird, so muß man jederzeit eben soviel wider nachtrinken, bis es nicht mehr weggebrochen wird.

Num. 3.

Man muß auch durch Klistiere eine Menge Wasser zu wiederholtenmalen beybringen.

Num. 4.

Num. 4.

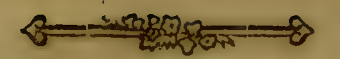
Ein Bad von lauwarmen Wasser verordnen, oder ihm wenigstens ein Fußbad geben, und seinen ganzen Körper mit Tüchern, welche in ein lauwarmes Wasser eingetaucht worden, benetzen, damit an allen nur möglichen Orten der Körper damit angefeuchtet werde. Manchmal pflegt man auch solche kranke Personen in die annoch warmen Häute frisch geschlachteter Thiere zu wickeln; dieses Mittel aber bey einer jeden Vergiftung ohne Unterschied anzuwenden, ist nicht wohl rathsam.

Num. 5.

Milch und fette Suppen, oder Baumöl kann ein solcher Kranker in jedem Falle, zwischen dem Wasser, trinken; denn diese Mittel schwächen die scharfen Gifte, und äußern auch bey den Betäubenden eine gute Wirkung.

Num. 6.

Ist ein solcher Kranker sehr vollblütig, oder empfindet er allzu große Schmerzen, oder hat er ein außerordentlich starkes Herzklopfen, oder ist seine Brust äußerst beängstiget, oder raset er bey aufgetriebenen Adern im Gesichte und am Halse auf eine heftige Art, so kann man in jedem Falle der Vergiftung sicher eine Aderläße am Arm verordnen, und reichlich Blut heraus lassen, um schlimmern Zufällen vorzubauen.



Dritte Abtheilung.

Allgemeine Hülfsmittel für eine Person, welche ein scharfes Gift bekommen.

Um einer Person, welche ein scharfes Gift bekommen hat, zu Hülfe zu kommen, muß man folgende Mittel anwenden.

Num. 1.

Gleich anfänglich soll man Brechmittel verordnen, wie in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Num. 1. gemeldet worden, oder Gerstenschleim mit viel Oel vermischt, fette Suppen, Milch mit Oel und Butter, Bier mit Oel und Butter, und zwar taugt hierzu das ausgepreßte Lein- oder Nußöl viel besser als das Baumöl. Ist der Hals dergestalt schlimm, daß ein solcher Kranker mit dem Schlucken nicht fort kann, so muß ein Wundarzt mit einer in den Schlund gesteckten krummen Röhre, diese Brechmittel und alle übrigen Hülfsmittel einsprützen. Nach dem Erbrechen giebt man diese Mittel von neuem, bis man merkt, daß der Magen vom Gift gereiniget worden.

Num. 2.

Zum Getränk dient besonders eine grosse Menge Haber- oder Gerstenschleim, oder ziem-

ziemlich dick gekochtes Hirschhornwasser, oder Milch mit Wasser vermischt, oder in Wasser gekochtes arabisches Gummi, oder Traganthgummi, je dicker desto besser, oder gekochte Eybischwurzeln, und andere schleimigte Getränke in größter Menge.

Num. 3.

Klistiere von in Wasser gekochten erweichenden Kräutern, oder von den Num. 2. beschriebenen Getränken, mit viel Baumöl oder Leinöl vermischt, und so oft sie fortgehen, wiederholt. Diese Klistiere muß man beybringen, sobald man aus dem Durchlaufe, der heftigen Kolik, die über den Nabel quer über den Bauch sich erstreckt, dem mit einem Zwang und Brennen verknüpften Stuhlgange, abnimmt, daß die Schärfe des Giftes schon in die untersten Gedärme gehe.

Num. 4.

Wenn es die in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Num. 6. beschriebenen Umstände erfordern, so öffnet man eine Ader am Arme, und läßt etwa zwölf Unzen Blut weglaufen.

Num. 5.

Ist der Hals sehr erhitzt, so gurgelt oder sprützt man ihn mit den Num. 2. beschriebenen Getränken, oder mit in Wasser ge-

kochten Kräutern. Man muß aber unter solche Gurgelwasser Rosenhonig mischen.

Num. 6.

Wider das Grimmen im Leibe und den Durchlauf, das Brennen des Urins und die Zurückhaltung desselben und der Leibesöffnung, dienen die Num. 3. beschriebenen und zum öftern widerholten Klistiere, welche auch in die Harnröhre eingesprützt werden müssen, und die Num. 2. beschriebenen Getränke. Auf den Bauch legt man in Milch gekochte erweichende Umschläge, oder Tücher mit Kampfergeist befeuchtet, worinn Theriak aufgelöset worden.

Num. 7.

Mit allen diesen Hülfsmitteln muß man so lange anhalten, bis keine Spur von einem annoch im Körper vorhandenen Gift mehr übrig ist.

Num. 8.

Nachgehends nährt man einen solchen Kranken mit Milch, Geleen von Kälberfüßen, geraspelten Hirschhorn u. s. w. Man sucht ihn durch ein Glas alten Wein zu stärken; beruhiget ihn Abends mit etwas Theriak, und erquickt ihn mit Herzstärkungen, als Kirschen- Zimmet- Rosen- und Melissenwasser, mit dem Syrup von ganzen Citronen, oder sauren Granaten vermischt, und Löffelweise gegeben.

Num. 9.

Num. 9.

Sind die Gedärme von der Schärfe des Gifts zerbeizt, oder andere Theile angegriffen, so muß man den Gebrauch der Num. 2. und 3. beschriebenen Getränke und Klistiere fortsetzen, und stets viel Milch trinken.

Vierte Abtheilung.

Hülfsmittel, wider wirklich verschluckte scharfe mineralische Gifte.

Man kann eine sehr große Menge scharfer Gifte aufweisen, sowohl aus dem Steinreich, als Pflanzenreich, ja auch aus dem Thierreich.

Kann man nun das eigentliche Gift, daß eine Person verschluckt, zeitig genug entdecken, so läßt sich manchmal die allgemeine Curart für scharfe Gifte, noch genauer für den einzelnen Fall bestimmen, wie aus den nachfolgenden acht Abschnitten das mehrere wird zu ersehen seyn.

Erster Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person Arsenik verschluckt hat.

Das Arsenik gehört unter die heftigsten Gifte, indem es auch in der allerkleinsten Portion genommen, seine Tücke schon äußert.

Kömmt dieses Gift gleich in den Magen, so erfolgt die Wirkung schnell und schaudervoll.

Man empfindet nämlich ein Brennen, Stechen, und einen heftigen Schmerz im Magen und in den Gedärmen, welche letztere sich, außerordentlich krümmen und bäumen; es erfolgt ein starkes Erbrechen, der Hals, die Zunge und der Gaumen sind wie ausgetrocknet, daher ein unersättlicher Durst entsteht; hierzu gesellt sich der Schlucker, Herzklopfen, tödtliche Beklemmung der Brust und Ohnmachten; durch das Erbrechen wird wie durch den Durchlauf, eine schwarze, stinkende und faule Materie ausgeworfen; die Glieder sind eiskalt anzufühlen, und endlich macht der in den Gedärmen entstandene Brand, den Schmerzen und dem Leben ein Ende.

Auch sogar die bloßen Dämpfe vom Arsenik, wenn sie in den Mund kommen, und mit dem Speichel verschluckt worden, verursachen die nämlichen Zufälle.

Hat eine Person erst seit einigen Minuten das Arsenik verschluckt, so muß man, in der beßten Hoffnung, es noch mehrentheils wider aus dem Körper herauszubringen:

Num. 1.

Das Erbrechen nicht blos mit den in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks, Num. 1. beschriebenen öligten Mitteln, welche langsam und nicht anhaltend wirken, sondern mit schnell wirkenden Brechsalzen befördern. Man kann demnach einem solchen Kranken zwölf bis achtzehn Unzen Lein-

Lein = oder Baumöl schnell trinken lassen, und sodann ihm ein halbes Quentlein weißen Vitriol geben, und darauf die in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Num. 1. mit Oel vermischten beschriebenen Getränke verordnen, bis das Erbrechen weiter nicht mehr nöthig ist. Alsdann verfährt man weiter nach den in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks beschriebenen allgemeinen Hülfsmitteln.

Num. 2.

Hat eine Person schon eine halbe Stunde lang, oder noch länger das Arsenik verschluckt, so muß man außer dem eben Num. 1. beschriebenen Brechmittel, auch sogleich Klistiere von purem Oel verordnen, und solche in großer Menge, beybringen, zumal wenn eine solche Person allbereits schon über heftige Leibsschmerzen sich beklagt, und der Nabel aufgeschwollen ist. Das Oel äußert gegen dieses Gift eine weit bessere Kraft als das Wasser, und daher können in diesem Falle die in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Num. 1. beschriebenen öligten Getränke, die sonst nur zum Erbrechen nöthig sind, zum Trinken, statt der in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Num. 2. beschriebenen schleimigten Getränke, genommen werden. Nur muß man hier merken, daß sich das Lein- und Nußöl in die Getränke in diesem Falle

 nicht

nicht schickt, weil sie nicht zum Erbrechen genommen werden sollen, als welches diese Oele besser, als Baum- und Süßmandelöl, befördern. Fette Suppen sind in diesem Falle auch dienlich.

Num. 3.

Hat das Arsenik, nach seiner Gewohnheit, allbereits schon um den Mund und die Augen eines solchen Kranken, einen blauen Ring gebildet, so soll nach dem Rathe des großen Boerhave, eine solche Person drey Tage hintereinander laues Honigwasser, so viel sie nur immer kann, trinken, und dergleichen Klistiere sich beybringen lassen, damit sie nicht Lebenslang krank bleibe.

Num. 4.

Ist das Gift gedämpft worden, so muß die nachbleibende Krankheit, gehörig curirt werden. Die Nebenzufälle aber und die Nachcur erfordern, die in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks von Num. 4. bis Num. 9. beschriebenen Hülfsmittel.

Num. 5.

Wer mit Arsenik umgehen muß, oder seine Dünste nicht vermeiden kann, der muß viel Butter und Speck essen, und in großer Menge Oel trinken, um sich vor dem Gift zu verwahren.

Zwey-



Zweyter Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person Quecksilber verschluckt hat.

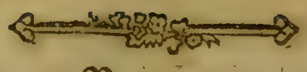
Das rohe Quecksilber kann man ohne Schaden hinunter schlucken, und es wird nur ein Gift, wenn man es, mit unter Fette vermischt, auf die Haut bringt.

Allein es giebt Zubereitungen aus dem Quecksilber, die dem Arsenik wenig oder gar nichts nachgeben.

Zu solchen Zubereitungen gehören einige Arten des präcipitirten Quecksilbers, hauptlich aber das sublimirte, ätzende Quecksilber.

Die Wirkung davon äußert sich, wie die vom Arsenik; es stellt sich nämlich Brennen im Magen; Trockenheit im Halse; Grimmen im Bauche; Erbrechen einer schleimigten, schäumenden und blutigen Materie; ein solcher Durchlauf; Durst; Aufschwellen des Unterleibes; kalter Schweiß; Ohnmachten; Zittern der Glieder; Zuckungen, und endlich der Brand in den Gedärmen ein.

Man muß demnach bey einer solchen Person:



Num. 1.

Das Erbrechen nach den, in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Num. 1. beschriebenen Mitteln, auf das schleunigste befördern; oder, wenn ein solcher Kranker erst seit einigen Minuten das Gift verschluckt hat, wie in dem ersten Abschnitte der vierten Abtheilung dieses Hauptstücks Num. 1. gemeldet worden, verfahren.

Num. 2.

Je länger ein Kranker, ein solches Gift schon im Leibe gehabt, desto höchst nothwendiger sind auch die Klistiere von Oel, lauwarmen Wasser mit Butter, oder lauwarmer Kuhmilch, oder Oel allein, oder Milch, Honig und Oel vermischt. Empfindet aber ein solcher Kranker allbereits schon bey dem Stuhlgange einen heftigen Schmerz im Mastdarme, woraus man abnehmen kann, daß schon in die Gedärme das Gift gedrungen, so muß man erweichende Kräuter, oder Eybischwurzeln in Wasser kochen, und unter zwölf Unzen eines solchen Decocts, oder aber unter zwölf Unzen lauwarme Kuhmilch, ein zwey oder vier Quentlein zerflossenes Weinsteinöl, mischen, und ein solches Klistier so lang, bis und dann die Schmerzen in den untern Gedärmen nachlassen, wiederholen.



Num. 3.

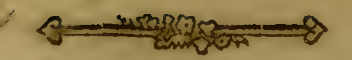
Zum Getränke muß man einem solchen Kranken, Milch mit Oel vermischt, verordnen, und ihn häufig davon trinken lassen, zumal so lange noch das Erbrechen befördert werden muß. Außerdem aber giebt man Wasser mit Eybischwurzeln abgekocht, oder Gersten, oder Haberschleim mit zerfloßenem Weinsteinöl dergestalt vermischt, daß unter sechs Loth des Wassers etwa ein halbes Loth Weinsteinöl kömmt, wovon man alsdann alle halbe Stunden eine Caffeeschaale voll nehmen, und Milch dazwischen trinken kann, wo unter zwey Maaß, ein Loth zerflossenes Weinsteinöl gemischt ist. Auch kann man die in dem fünften Abschnitte dieser Abtheilung Num. 1. und 3. beschriebenen Getränke verfertigen.

Num. 4.

Die übrige Cur wird nach der in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks von Num. 4. bis 9. gegebenen Anleitung bewerkstelliget.

Vor den Folgen des verschluckten Staubes, oder der Dünste von den mercurialischen Giften, verwahrt man sich auf die nämliche Art, wie in dem ersten Abschnitte dieser Abtheilung Num. 5. Seite 458. gelehret worden.

Drit-



Dritter Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person Spießglas verschluckt hat.

Die aus dem Spießglase entspringenden Gifte, wirken meistentheils nicht so heftig, doch aber auf ähnliche Weise wie die arsenikalischen Gifte.

Das Glas des Spießglases (*), der Brechweinstein (**), der Metallsafran (***), der Spießglasschwefel (****), sind, wenn sie in der kleinsten Dosi genommen werden, doch heftige Brechmittel, und eine falsche oder unbehutsame Arbeit, bey den verschiedenen Zubereitungen aus dem Spießglase, macht sie zu eben so heftigen Brechgiften.

Da nun aber diese Gifte eben so wie die arsenikalischen wirken und tödten, so muß man sie:

Num. 1.

Auf gleiche Weise wie in dem ersten Abschnitte dieser Abtheilung Num. 1. Seite 456. gelehret worden, durch das Erbrechen baldmöglichst fortschaffen, und wenn sie schon in die Gedärme gedrungen sind: di

(*) Vitrum antimonii. (**) Tartarus emeticu (***) Crocus Metallorum. (****) Sulphu antimonii.

die Klistiere von Oel sogleich beybringen. Man kann in diesem Falle einige Eßlöffel voll vom Meerzwiebeleßigmeth, geschwind hintereinander, zum Erbrechen eingeben, obschon hierbey mehr darauf ankömmt, daß es nur schnell wirke.

Num. 2.

Zum Getränke muß man gleich anfänglich, auch zwischen der Wirkung des Brechmittels, und nachher in größter Menge, Weineßig mit gleich viel oder noch mehr Wasser vermischt, oder ein mit gemeinem Eßigmethe (*) sehr süß gemachtes Wasser verordnen. Die in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Num. 2. beschriebenen Getränke, leisten hier ebenfalls, wenn sie mit Eßigmeth vermischt werden, eine gute Wirkung. Ist die Schärfe des Giftes allbereits schon bis in die untersten Gedärme gedrungen, so vermischt man die Seite 453. Num. 3. beschriebenen schleimigten Wasser, mit Oel und Eßigmeth, zu den Klistieren. Die übrige Cur wird, wie in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Num. 4. u. f. gelehret worden, angestellt. Jedoch muß man in diesem Falle, die sauren Getränke bis zur völligen Dämpfung dieses Gifts, neben den andern mit beybehalten.

Vier-

(*) Mit Eßig und Honig kann man gleich selbst einen Eßigmeth machen, oder beydes nur ins Getränk mischen, bis es recht sauer schmeckt.



Vierter Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person, Kupfer oder Grünspan verschluckt hat.

Die vom Kupfer herrührenden Gifte, sind eben sowohl wie die antimoniallischen Brechgifte; besonders aber sind die Kupferblumen ein langsam tödtendes Gift, wenn sie wiederholt verschluckt werden.

Diese Gifte erfordern die nämliche Curart, wie die Gifte vom Spießglas. Siehe den dritten Abschnitt dieser Abtheilung.

Was diejenigen Personen anbetrifft, welche von den in kupfernen Geschirren unbehutsam zubereiteten Speisen verunglückt worden, so kann man die meisten durch Brechmittel, öligte Klistiere und saure Getränke, wie sie in dem vorigen dritten Abschnitte beschrieben worden, noch retten.

Übrigens soll man niemal Speisen oder Getränke in kupfernen Gefäßen lang stehen lassen, ob sie schon gut verzinnt sind; denn das Zinn selbst wird von vielen Speisen angegriffen, und die Verzinnung geht bey starkem Gebrauche unvermerkt ab.



Fünf-

Fünfter Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person Scheidwasser, Salpeterspiritus, Vitriolspiritus u. s. w. verschluckt hat.

Hat jemand dergleichen scharfe und ätzende Liqueurs entweder in Menge, oder doch mit nichts anderm verdünnet, verschluckt, so wird sogleich der Mund, die Zunge, der Hals, der Schlund, Magen und die Gedärme, wie vom Feuer verbrannt, und gemeiniglich wird die Oeffnung der Luftröhre dabey so zusammen gezogen, daß man in Gefahr ist zu ersticken.

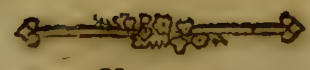
In diesem Falle muß man:

Num. 1.

Sogleich ein Loth Weinsteinsalz in zwölf Unzen Wasser auflösen; oder statt des Weinsteinsalzes, ein paar Loth zerfloßnes Weinsteinöl unter zwölf Unzen Wasser mischen, und es dem Kranken trinken lassen.

Num. 2.

Ist dieses geschehen, so muß er eine Menge lauwarmes Oel, oder dergleichen Mittel zum Erbrechen nehmen, welche in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 452. Num. 1. vorgeschlagen worden sind.



Num. 3.

Läßt nach dem Erbrechen das Brennen im Schlunde und Leibe noch nicht nach, so muß man geschwind ein paar Loth Potasche in einer Bouteille Wasser schmelzen, und ihn davon trinken lassen. Oder er muß eine Menge Milch trinken, in deren vier Maaß, ein Loth zerflossenes Weinsteinöl aufgelöset worden. Auch können dazwischen die in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 452. Num. 1. beschriebenen schleimigten Getränke genommen werden. Nachgehends kann die reine Kuhmilch allein in großer Menge, zur Linderung der Schmerzen, getrunken werden.

Num. 4.

In Ansehung der Klistiere, verhält man sich wie in dem zweyten Abschnitte dieser Abtheilung Seite 460. Num. 2. und in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 453. Num. 3. gemeldet worden.

Num. 5.

Mit allen flüßigen Mitteln, welche der Kranke einnimmt, muß er sich auch zum öftern den Mund ausspülen, und solche sich in den Hals sprützen lassen; und wenn dadurch das Brennen gedämmt worden, so verfährt man, wie in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 453.

Num. 5.



Num. 5. gemeldet worden, und schluckt fleißig Quittenkernschleim.

Num. 6.

Die übrige Curart wird eingerichtet, wie in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 453. Num. 4. und Num. 6. bis 9. gesagt worden.

Die Vergiftungen mit Vitriolöl, Salzgeist, Schwefelgeist, Alaunsäure, mit den mineralischen Auflösungen des Goldes oder Silbers u. s. f. werden auf die nämliche Art gehoben.

Sechster Abschnitt.

Hülfsmittel, wider bleyische Gifte.

Die aus dem Bley herrührenden Gifte wirken zwar, wenn sie verschluckt werden, nach Art der scharfen Gifte, wie solches die heftigen Kolikschmerzen solcher Vergifteten zur Genüge beweisen; allein sie wirken gleichwohl nicht so schnell, als die bisher abgehandelten scharfen Gifte, lassen aber dagegen auch desto schlimmere Folgen nach sich.

Was die Zufälle derjenigen Personen anbetrifft, welche mit bleyischen Giften vergiftet worden, so empfinden sie eine große Mattigkeit, heftiges Drücken im Magen und in den Gedärmen, und einen Eckel, sie brechen eine

grüne Galle von sich, haben eine hartnäckige Verstopfung des Leibes, grausame Magenschmerzen und Bangigkeiten, gichterische Zufälle, gänzliche Entkräftung der Glieder, und Schmerzen, die sich über den ganzen Bauch, die Brust, den Rücken, und besonders auf die Aerme und Füße erstrecken. Ihr Bauch ist mehrentheils eingezogen, und wenn solche Personen viel solches heimliches Gift, durch Staub, Dünste, oder in Getränken aufgelöset, nach und nach genossen haben, so hat ihr Speichel eine blaulechte Farbe und einen süßen Geschmack.

Ueberleben ein und andere Personen diese Zufälle, ohne jedoch völlig von diesem Gifte befreyet worden zu seyn, so stellen sich andere Zufälle ein, woran sie nach und nach ihren Geist aufgeben müssen. Sie werden nämlich schwach und träge, verlieren allen Appetit, verkrummen und verlahmen an allen Gliedern, und sterben endlich entweder an einer Auszehrung, oder Raserey oder Schlagfluß.

Was nun die Curart anbetrifft, welche man bey dergleichen vergifteten Personen anzuwenden hat, so geht sie insofern von der allgemeinen Curart oder den allgemeinen Hülfsmitteln wider die scharfen Gifte ab, als die langsame Wirkung der bleyischen Gifte, und die damit verbundene Verstopfung des Leibes, theils eine andere Ordnung im Gebrauche der Arzneyen, theils auch andere Hülfsmittel erlauben und manchmal erfodern.

Wüßte

Wüßte man demnach, daß ein solcher Kranker erst kürzlich eine ansehnliche Menge bleyischen Giftes, es sey nun Staub, oder Dünste oder Auflösungen, verschluckt hätte, so muß man

Num. 1.

Die in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 452. Num. 1. beschriebenen Brechmittel verordnen, und ihn solche so lange nehmen lassen, bis und dann er sich hinlänglich erbrochen hat. Wollen diese Mittel keinen Effect thun, so gebe man ihm zehn oder mehr Gran von dem Brechspießglase, oder acht Gran Brechweinstein, mit Wasser einmal dazwischen. Hat eine solche Person aber das Gift seit langer Zeit nach und nach verschluckt, so ist dieß nicht nöthig.

Num. 2.

Auch muß ein seit kurzem und auf einmal von dem bleyischen Gift Angesteckter, gleich nach der Wirkung des Brechmittels; ein langsam Angesteckter oder Vergifteter aber, gleich Anfangs eine große Menge von lauwarmen mit viel Milch vermischtem Wasser; Baumöl; fette Brühen; Milch mit Baumöl; Wasser, worinn Honig aufgelöset worden, u. s. w. trinken.

Num. 3.

Beynebens müssen die in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 454. Num. 8. beschriebenen erweichenden Klistiere, worinn einige Loth weiße Seife aufgelöset worden, und zwar in diesem Falle, ohne die dort beygesetzte Bedingung, aufs häufigste beygebracht werden, wozu auch die eben Num. 2. angeführten Getränke dienen können. Denn es ist hier höchst nothwendig, die vorhandene hartnäckigte Verstopfung des Leibes zu verhüten oder aber zu heben.

Num. 4.

Will die Leibesöffnung doch nicht erfolgen, so muß man zwischen den Getränken und Klistieren, ein starkes Abführungsmittel, z. E. von sechs Gran Spießglasschwefel der dritten Präcipitation (*), mit zehn oder zwölf Gran versüßten Quecksilber (**), zusammen vermischt, mit Wasser geben, und viel warme Brühe nachtrinken lassen. Nach erfolgter Leibesöffnung wird, bis die Kolik aufgehört, nach der Num. 2. und 3. gegebenen Anleitung fortgefahren. Zugleich aber muß man

Num. 5.

(*) Sulphur antimonii auratum tertiae praecipitationis. (**) Mercurius dulcis.

Num. 5.

Den ganzen Unterleib mit lauwarmen Baumöl wohl einreiben; sodann einen Umschlag von in Milch gekochten Kräutern, warm darüber legen, und so oft er zu lau wird, erneuern.

Num. 6.

Nach dem Purgieren, oder wenn die Leibesöffnung gehörig erfolgt, kann man zur Linderung der Schmerzen, Abends oder Morgens, zwölf bis fünfzehn Tropfen von Sydenhams flüßigen Laudanum geben, nachher aber desto mehr Klistiere beybringen, weil diese Arzney den Leib wieder verstopft.

Num. 7.

Was das Aderlassen anbetrifft, bleibt es bey dem, was in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 453. Num. 4. gemeldet worden.

Num. 8.

Findet man im Verlaufe dieser Krankheit nöthig, die Brechmittel und Laxiermittel zu wiederholen, so muß man es nie unterlassen.

Num. 9.

Wäre nach gestillter Kolik annoch zu befürchten, daß von dem Gifte noch Ueberbleibsel im Körper vorhanden seyn möch-

ten; so muß der Kranke annoch eine lange Zeit lauter saure Speisen und Getränke von Eßig, auch Limonade, saure Molken und Eßigmeth zu sich nehmen, und sich zum öftern des nachstehenden Tränkleins bedienen.

Nimm zwey Loth Manna, und ein halbes Loth präparirten Weinstein, löse alles in zehn Loth Molken auf, mische zwey Loth Purgiersyrup von Aepfeln darunter, und nimm es auf einmal ein.

Num. 10.

Geht mit dem Stuhlgang Blut und Eiter ab, so muß man weder Brech- noch Purgiermittel geben, sondern blos die Num. 2. 3. und 5. beschriebenen Mittel verordnen.

Num. 11.

Wenn Schmerzen und Schwachheit in den Gliedern, oder gar eine Lähmung in denselben nachbleiben, so muß man die Num. 5. beschriebenen äußerlichen Mittel lange fortsetzen, weil im Unterleibe der Grund des Uebels verborgen liegt, beynebens aber sich nach Num. 9. verhalten. Ist eine starke Geschwulst am Unterleibe vorhanden, so kann man sich des nämlichen Mittels bedienen.

Num. 12.

Vermerkt man eine Auszehrung, Schwäche des Gesichts und Schwindel, so muß man der Landluft genießen, reiten, fahren, die Fieberrinde, Stahl und Kampfer gebrauchen, wozu ein vernünftiger Arzt die Anleitung geben muß.

Num. 13.

Diejenigen Leute, die mit Bley umgeben, darinn arbeiten, oder seinen Dünsten ausgesezt sind, müssen Morgens früh, ehe sie zur Arbeit gehen, und auch sonst oft, Speck mit schwarzem Brod, fettes Fleisch, viel Oel, Salat, Butterbrod, fette Suppen, Milch worinn Speck gekocht ist, und dergleichen genießen, und den Brandwein meiden, auch die schädlichen Dünste bestmöglichst von Mund und Nase abhalten.

Siebenter Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person Gips und Kalk verschluckt hat.

Der Gips und ungelöschte Kalk, stimmen in ihrer Wirkung mit den bleyischen Giften am meisten überein, und sind desto gefährlicher, je weniger man sie am Geruche und Geschmacke erkennen kann.

Kocht man den Gips in Wasser mit Mehl zu einem Brey, so schadet er nicht, so lange er flüßig bleibt. Sobald er aber zu Boden fällt, oder unter Brod vermischt trocken genossen wird, so greift er den Magen auf das heftigste an, saugt alle Feuchtigkeiten an sich, und verstopft zugleich die Gefäße, welche den Nahrungssaft in den Körper zurück führen.

Ist man einmal überzeugt, daß eine Person Gips oder Kalk bekommen oder verschluckt habe, so muß man

Num. 1.

Dem Kranken auf das geschwindeste ein Brechmittel in Meerzwiebeleßigmeth eingeben, z. E. dreyßig Gran Brechwurzelpulver, in drey oder vier Loth von diesem Meth, und ihn eine Menge saure Molken nachtrinken lassen.

Num. 2.

Zum Getränke, welches aber häufig seyn muß, dienen: saure Molken; Eßigmeth, Wasser mit Eßig vermischt; Limonade; und einen andern Tag hingegen fette Suppen, Oel, Molken, worinn etwas weisse Seife aufgelöset worden; zur Speise aber Salat mit viel Oel und Weineßig, und überhaupt viel saure Speisen.

Num. 3.

Man kann auch nach der in dem sechsten Abschnitte dieser Abtheilung Seite 470. Num. 3.

Num. 3. gegebenen Anleitung Klistiere beybringen, und die Nachcur nach der in dem nämlichen Abschnitt Seite 471. Num. 9. vorgeschriebenen Verordnung, einrichten.

Achter Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person Glas, metallische Spitze, scharfe Dämpfe verschluckt hat.

Hat jemand Glasspitzen, grobes Bergkrystallenpulver, zarte Gräten, Knochenspitzen, kleine kurze Splitter und dergleichen verschluckt, so besteht der beßte Rath darinn, einen dicken Mehlbrey, oder Knöpfeln, oder Kartoffeln zu essen, damit sich die scharfen Spitzen etwa da hinein verwickeln; und einen guten Schluck Oel, und nachgehends ein Brechmittel zu nehmen, das aber öligt oder schleimigt seyn muß, um diese schädlichen Dinge zurückzubringen. Man kann daher in Ansehung dieser Brechmittel, nach der in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 452. Num. 1. gegebenen Anleitung, verfahren. Nachher ist der fortgesetzte Gebrauch eines leicht gerinnenden Oels, wie das Wallratöl ist, oder eines dicken Schleims von Traganth, das beßte Mittel.

Metal-

Metallische spitzige Körper, Messerspitzen Drat, Nägel, eiserne, meßingne oder kupferne Nadeln, erfordern blos dicke Speisen und Säuren; keine Brechmittel aber darf man nicht anwenden, weil sie auf dem Rückwege im Schlunde stecken bleiben könnten. Der Eßig macht die Nadeln und Meßerschneiden stumpf, daher kann er auch die Spitzen der Metalle im Magen abnutzen, und wenn er schon in diesen Fällen, weil er in Menge getrunken werden muß, ein wenig Schaden verursachen kann, so ist es doch besser, von der Cur ein wenig krank zu werden, als an einer Krankheit zu sterben, oder heftige Schmerzen auszustehen.

Bey gröbern stumpfen Körpern, z. E. Kugeln, Körner, Knochen u. s. w. muß man Brechmittel oder Purgiermittel, dicke Speisen, und mit viel Oel vermischte Klistiere verordnen.

Sind aber solche Körper gar im Schlunde stecken geblieben, so muß man sich nach der in dem ersten Abschnitte der siebenten Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 435. gegebenen Anleitung verhalten.

Hat man von mancherley schädlichen Dingen die Dämpfe, Dünste, oder ihren Staub, wie auch die scharfen stinkenden Nebel verschluckt, so können sie eben so schlimme Krankheiten, wie andere verschluckte scharfe Gift hervo

hervorbringen. Die Verwahrung und Cur solcher Krankheiten, hat man auf die nämliche Art einzurichten, wie in dem siebenten Hauptstücke bey den giftigen Dünsten und Dämpfen soll gelehret werden.

Fünfte Abtheilung.

Hülfsmittel, wider wirklich verschluckte scharfe vegetabilische Gifte.

Obschon diese Gifte überhaupt die allgemeinen Hülfsmittel, welche in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks abgehandelt worden, erfordern; so ist es doch nöthig, den hier und da obwaltenden Unterschied in der Curart, bey den vornehmsten scharfen vegetabilischen Giften, welche wenigstens nicht hauptsächlich betäubend, und auf die Gemüthskräfte, sondern durch heftige und schmerzhafte Zufälle wirken, abzuhandeln.

Erster Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person Schierling verschluckt hat.

Wird von dieser Pflanze, deren Blätter, Wurzel und Saft giftig sind, etwas verschluckt, so stellt sich gleich ein heftig brennender und stechender Schmerz mit Drücken

im

im Magen ein, die Glieder und der Kopf wer den krampfhaft verzogen, in der Herzgrub äußert sich eine große Geschwulst, dazu gesel sich der Schlucken, ein heftiges Würgen zur Erbrechen, zuweilen läuft das Blut aus den Ohren, das Gesicht und der Bauch schwellen auf, und nach dem Tode fließt ein grüner Schaum aus dem Munde.

So wie aber alle diese Kennzeichen ein scharfes Gift voraussetzen, so kann man doch ein und andere Spuren einer betäubenden Wirkung nicht läugnen, indem solche Kranken sich auch zugleich über einen starken Schwindel beklagen und des Gebrauchs ihrer Sinnen nicht allerdings mächtig bleiben; auch wohl gichterische Bewegungen leiden.

Inzwischen ist doch die Hauptwirkung dieser Pflanze von der Art, daß die allgemeinen Hülfsmittel für scharfe Gifte hauptsächlich dazu erfordert werden, obgleich eben diese betäubende Nebenwirkung sie etwas genauer bestimmt.

Man muß demnach einem solchen Kranken

Num. 1.

Die in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 452. Num. 1. beschriebenen öligten Brechmittel verordnen, die hier gemeiniglich eine geschwinde Wirkung äußern. Thäten sie es aber nicht bald, so muß man auf die nämliche Art verfahren, wie



wie in dem ersten Abschnitte der vierten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 469. Num. 1. gemeldet worden. Der Meerzwiebeleßigmeth zu einigen Eßlöffeln voll genommen, mit reichlichem Nachtrunke lauwarmen Wassers, oder der Seite 452. Num. 1. beschriebenen Getränke, schickt sich ebenfalls gut in diesem Falle.

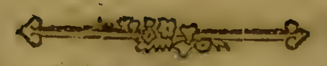
Num. 2.

Nach hinlänglichem Erbrechen sind, Milch, Oel, Butter mit Honig vermischt, lauwarmes Wasser, Wasser mit Eßig vermischt, Limonade und saure Molken, diejenigen Mittel, an die man sich halten muß, theils um sie zu genießen, theils sie als Klistiere öfters beyzubringen.

Num. 3.

Weil dieses Gift seine Hauptwirkung im Magen äußert, und ein heftiges Würgen zum Erbrechen verursacht, so ist es manchmal nöthig solchen Krämpfungen Einhalt zu thun, und daher dienen hier zuweilen, außer den eben Num. 2. beschriebenen Klistieren, auch scharfe Stuhlzäpflein aus Honig, Salz, Seife, Alaun. Im Falle der Noth kann man auch ein zugeschnittenes Stückgen Seife, oder Kerze, mit scharf gesalzenem oder mit Alaunpulver vermischten Honig bestrichen, appliciren.

Num. 4.



Num. 4.

Im übrigen verfährt man in Anbetracht der Cur, nach der in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 453. vom Num. 4. bis 7. gegebenen Anleitung.

Num. 5.

Ist das Gift aus den Verdauungswegen gebracht worden, so giebt man einem solchen Kranken zur Nachcur Abends einen Bissen Theriak, und am Tage ein- oder zweymal 40. Tropfen Bibergailessenz, oder Bezoartinctur, oder Hirschhorngeist.

Num. 6.

Nachher aber richtet man sich nach der, in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 454. Num. 8. und 9. gegebenen Anleitung.

Zweyter Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person Wiesensafran verschluckt hat.

Die gemeinsten Zufälle dieser vergiften Pflanze, wenn auch noch so wenig davon verschluckt worden, sind, ein heftiges Brennen im Magen, fliegende Hitze nach dem Kopfe, öfterer Schauder durch den Rückgrad, flüchtige Kolikschmerzen, heftiges Urinbrennen, schmerzhafter

hafter Stuhlgang, Spannen in der Herzgrube, Kopfwehe, Schlucken u. s. w.

Was die Hauptcur anbelangt, so wird solche völlig nach der in dem vorigen Abschnitte Seite 478. von Num. 1. bis 6. gegebenen Anleitung eingerichtet.

Weil aber das Gift dieser Pflanze, besonders auf die Urinwege wirkt, so ist es hier gleich anfangs nöthig, nach der in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 454. Num. 6. gegebenen Anleitung, Einsprützungen zu verordnen, und einen erweichenden Kräuterthee mit Milch häufig zu trinken.

Dritter Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person Wolfskraut verschluckt hat.

Das wildwachsende Wolfskraut ist eines der heftigsten vegetabilischen Gifte, und sobald ein wenig davon verschluckt wird, geschwellen die Lippen, Zunge und das Gesicht; die Augen treten hervor; es folgt ein Drücken auf der Brust; Beklemmungen des Herzens; Zittern der Glieder; Schwindel; Ohnmachten; Raserey und Betäubung. Und weil dieses giftige Kraut merklich den Schweiß befördert, so muß man sich auch dieses Umstandes

bey der Cur bedienen, um es hauptsächlich auf dem Wege, den dieses Gift sich selbst bahnt, aus dem Körper heraus zu bringen.

Was demnach die Curart anbetrifft; so muß man, wofern das Gift annoch im Magen und in den Gedärmen steckt, nach der in dem ersten Abschnitte dieser Abtheilung Seite 478. Num. 1. und 2. gegebenen Anleitung, zwar nicht mit öligten Mitteln, sondern mit Meerzwiebeleßigmeth und vielem Wasser, ein Erbrechen erregen, saure Getränke verordnen, und erweichende Klistiere beybringen.

Hätte sich aber das Gift schon weiter ausgebreitet, so verordnet man sogleich ein halbes oder ganzes Quentlein Contrayervenpulver, in einem Bissen oder gehäuften Theelöffel voll Theriak, oder Mithridat, mit Limonade zu nehmen, und giebt ein- oder zweymal des Tags zehn bis fünfzehn Gran orientalischen Bezoar in einem Schälgen Thee mit Citronensaft vermischt.

Die übrige Cur, wird nach der in dem ersten Abschnitte dieser Abtheilung Seite 480. Num. 4. 5. und 6. gegebenen Anleitung vollendet.



Vier-

Vierter Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person ein oder anders laugenhaftes Gift verschluckt hat.

Unter diese Gattung von Giften gehören eigentlich die sogenannten feuerfesten laugenhaften Salze, die man aus verschiedenen Pflanzen zieht, z. E. das Wermüth-Tausendgulden-kraut-Salbey-Steinbrechsalz, die Potasche und dergleichen.

Wären dergleichen Mittel aus Unvorsichtigkeit in großer Menge verschluckt worden, so würden sie durch ihre laugenhafte Schärfe gar bald eine Fäulniß und den Brand in den Eingeweiden verursachen, und deßwegen erfordern sie auch eine besondere Curart, welche dergestalt eingerichtet werden muß.

Num. 1.

Man muß nämlich, wenn es noch Zeit ist, das Erbrechen mit einer Menge lauwarmen und mit Eßigmeth säuerlicht gemachten Wasser, befördern; und wenn dieses Mittel nicht bald seine Wirkung äußert, so giebt man dazwischen einige Eßlöffel voll Meerzwiebeleßigmeth.

Num. 2.

Beynebens muß man eine große Menge saure Molken oder Limonade, beyde mit

Citronen, Himbeer, Johannisbeer, oder sauren Kirschensafte versetzt, oder Wasser mit einigen Tropfen Schwefelgeist, Vitriolgeist oder Salpetergeist sauer gemacht, trinken.

Num. 3.

Muß man Klistiere aus sauren Molken mit Honig vermischt, beybringen.

Num. 4.

Die übrige Curart aber, muß man nach der in der zweyten und dritten Abtheilung dieses Hauptstücks gegebenen Anleitung, einrichten.

Fünfter Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person ein allzu heftiges Brech- oder Purgiermittel bekommen.

Bekömmt jemand aus Versehen, von einem Brech- oder Purgiermittel eine allzu starke Dosin, so erfolgen die nämlichen Zufälle, wie bey einem eingenommenen Gifte.

Es mag aber ein solches Mittel aus dem Stein- oder Pflanzenreich verordnet worden seyn, so muß man in diesem Falle, die in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks verordneten Hülfsmittel anwenden, außer daß die Num. 1. beschriebenen Erbrechmittel wegbleiben müssen, wenn der vorgegangene Fehler erst nach

nach einigen und mehr Stunden erkannt wird. Weil man aber in diesem Falle leicht erfahren kann, was es für ein Mittel gewesen, so muß man auch die besondern Hülfsmittel in der Cur zu Hülfe nehmen, die bey dergleichen als Gift wirkenden Mitteln, vorgeschrieben worden sind.

Ist die Dosin einer solchen Arzney an sich nicht außerordentlich groß gewesen, diejenige Person aber, die sie eingenommen, gleichwohl gar zu heftig angegriffen worden, so dienen wider die heftigen Schmerzen, die in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 452. Num. 2. 3. und 6. vorgeschriebenen lindernden Getränke und Klystiere.

Wider das zu lange anhaltende Erbrechen und Purgieren aber, welches Ohnmachten, kalte Glieder, Angstschweiß und die größte Entkräftung nach sich zieht, muß man innerlich und äußerlich stärkende Arzneyen verordnen.

Zu diesem Endzwecke dienet ein warm gemachter, mit Zimmet, Nelken und Muscatnuß gewürzter, und mit Zucker versüßter, sogenannter geglühter Wein, zu ein paar Löffel voll, dann und wann zu nehmen. Man kann auch eine Mixtur von sechs Unzen Krausenmünzwasser, einem Quentlein Wermuthsalz, und zwey Loth Citronensaft, verfertigen; auch allenfalls einen Messerspitz voll Theriak, oder etwa fünfzehn Tropfen von des Sydenhams flüßigen Laudanum, doch nicht mehr, als ein

oder zweymal des Tages, darzwischen nehmen.

Aeußerlich reibt man den Bauch mit Muscatbalsam, oder Krausenmünzengeist, oder benetzt damit ein auf Leder gestrichenes Tacamahacpflaster, und bringt beym Erbrechen zugleich erweichende Klistiere mit Rosenhonig vermischt, bey.

Hat endlich die Wirkung eines solchen allzu starken Brech- oder Purgiermittels nachgelassen, so begegnet man einem solchen Kranken, nach der in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks gegebenen Anleitung.

Sechster Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person spanische Fliegen verschluckt hat.

Diese Thiere, welche entweder als eine Arzney, oder von ungefähr verschluckt werden können, enthalten ein heftiges ätzendes scharfes Gift, welches sich außer den in dem ersten Abschnitte, der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks, beschriebenen Zufällen, durch seine besondere Wirkung in die Urinwege sehr unterscheidend offenbaret; indem es ein heftiges Schneiden und Brennen des Urins, einen beständigen Trieb ihn zu lassen, und einen blutigen Abgang desselben, verursacht.

Man

Man muß demnach:

Num. 1.

Wenn es noch Zeit ist, das Gift nach der in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 452. Num. 1. gegebenen Anleitung durch öligte Brechmittel zurück zu bringen suchen.

Num. 2.

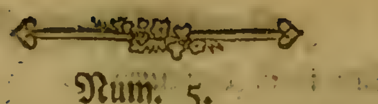
Zum Getränke verordnet man lauwarme Milch, sie muß aber in größer Menge getrunken werden. Jedoch dienen auch die in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 452. Num. 2. vorgeschriebenen schleimigten Getränke, und einige Schluck Wasser oder Milch, warinn ein wenig venetianische Seife zerkocht worden.

Num. 3.

Die Klistiere müssen von Mich und Oel zubereitet, und oft beygebracht werden. Auch muß man eine warme Milch entweder allein oder mit Oel vermischt, in die Urinblase einsprützen.

Num. 4.

Zwischen den Getränken muß man zum öftern einen Eßlöffel voll von einer Kampfermilch nehmen.



Num. 5.

Muß man den Kranken in ein lauwarmes Milchbad (da nämlich die Milch mit viel Wasser verdünnt worden) bis an die Brust setzen. Im Fall der Noth kann es auch ein warmes Wasser thun, oder dergleichen warme Umschläge zwischen die Schenkel.

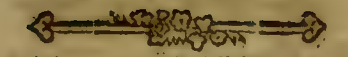
Num. 6.

Beklagt sich ein solcher Kranker über heftige Schmerzen im Halse, so muß er sich mit Honig und Milch gurgeln und einsprützen lassen.

Num. 7.

Man kann auch täglich einigemal ein halbes Quentlein Salpeter, mit ein paar Gran Kampfer, verordnen, und viel dünnen Haberschleim nachtrinken. Den übrigen Nebenzufällen aber, kann man nach der in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 453. Num. 4. und Num. 6. bis 9. gegebenen Anleitung, begegnen.





Sechste Abtheilung.

Hulfsmittel, wider verschluckte betäubende opiatische Gifte.

Weil die Unterscheidungszeichen der Wirkungen dieser Gifte, allbereits schon in dem zweyten Abschnitte der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 447. deutlich beschrieben worden, so ist es unnöthig auch hier noch etwas davon zu erwähnen.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Hülfsmittel, wider verschluckte betäubende opiatische Gifte.

Num. 1.

Vor allem muß das Erbrechen befördert werden, wozu gemeiniglich vier bis sechs Eßlöffel voll Meerzwiebeleßigmeth, oder ein halbes bis ganzes Quentlein weißer Vitriol, erfordert werden. Zum Nachtrunke und Zwischentrunke kann man warme saure, mit gemeinem Eßigmeth versüßte Molken, oder lauwarme Buttermilch geben. Im Fall der Noth ist auch ein lauwarmes Wasser hinlänglich. Kann ein solcher Kranker schlucken, so verfährt man nach der in der dritten Abtheilung dieses

Hauptstücks Seite 452. Num. 1. gegebe-
nen Anleitung.

Num. 2.

Je länger eine Person ein solches Gif
schon bey sich hat, je höchst nöthiger sin
auch die Klistiere. Man kann sie bereite
aus zehn Unzen sauren Molken, worin
einige Loth weiße Seife zerkocht worden
oder man löset in acht Loth wohl gesal
zenem Wasser, anderthalb bis zwey Lot
Catholicumextract und ein Loth Rosen
honig auf; oder man kocht eine Hand
voll Sennesblätter und vier Loth präpa
rirten Weinstein in zwölf Unzen Wa
ser, und thut zwey Loth Eßigmeth, un
einige Gran Brechweinstein hinzu. Ma
muß in diesem Falle deßwegen scharfe Kl
stiere und stärkere Brechmittel verordnen
weil diese Gifte die Bewegung der Ge
därme hemmen und verstopfen.

Num. 3.

Will dem ungeachtet die Oeffnung nich
bald erfolgen, so löset man zwey Loth pr
parirten Weinstein in sechs Unzen saure
Molken, Buttermilch oder Wasser auf
und läßt es, mit Eßigmeth versüßt, de
Kranken bald hinter einander trinken. Ma
kann auch im Nothfalle Tabackrauchklistie
beybringen, wie in der ersten Abtheilun
des dritten Hauptstücks Num. 10. Sei
407. gemeldet worden.

Num.

Num. 4.

Werden einige, von den in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 451. Num. 6. angeführten Umständen bemerkt, so ist das Aderlassen hier noch nöthiger, als bey den meisten scharfen Giften, und kann vor oder nach dem Erbrechen vorgenommen werden. Nach vorgenommener Aderläße kann man große Blasenpflaster an die Waden legen.

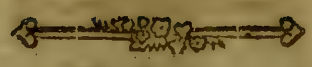
Num 5.

Zum gewöhnlichen Getränke müssen lauter saure Sachen genommen werden, z. E. Gerstenwasser mit Eßig oder Citronensaft, oder präparirten Weinstein sauer gemacht; saure Molken; Limonade; Wasser mit Eßigmeth versüßt. Zur Speise, wenn ein Appetit da wäre, dienen Sauerampfer, Spinat, ein mit viel Oel und Eßig angemachter Salat; auch zu einer andern Zeit Milchspeisen und Buttermilch. Man kann auch zuweilen das Gelbe von einem Ey, in einer Tasse voll alten Wein verdünnet, nehmen.

Num. 6.

Auch muß man einen solchen Kranken, an die kühle Luft setzen, oder ihn mit kaltem Wasser waschen, ja wenn die Betäubung groß ist, in ein kaltes Wasserbad setzen. Zugleich muß er beständig an Eßig, Roseneßig, Rauteneßig oder Kampfereßig riechen, und damit angesprengt werden.

Num. 7.

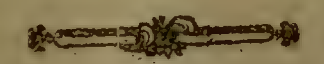


Num. 7.

Die Ruhe oder den Schlaf, zu dem ein solcher Kranker sehr geneigt ist, muß man niemals gestatten, sondern ihn vielmehr aufmuntern, zum Reden anfrischen, und ihm etwas zu thun geben.

Num. 8.

Sobald man versichert ist, daß das im Magen und den Gedärmen vorhandene Gift gedämmt worden, oder nicht mehr vorhanden ist, so läßt man ihn den Gebrauch saurer Speisen und Getränke noch eine Zeitlang fortsetzen, giebt ihm aber alle zwey Stunden fünfzig Tropfen von der einfachen mit Kampfer versezten Mixtur (*); oder einen Löffel voll Kampferessig im gewöhnlichen Getränke, um die Ausdünstung zu befördern. Zu dem nämlichen Endzwecke können auch warme Bäder dienen. Auch ist es sehr gut, wenn man öfters einige Löffel voll destillirtes Wachholderwasser nimmt, um den Abgang des Urins zu befördern.



Zwey

(*) Mixtura simplex cum Camphora.

Zweyter Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person Stechapfelkraut (*a*), Nachtschatten (*b*), Bilsenkraut (*c*), Mohnsaft (*d*), Alraun (*e*), Taubkorn (*f*) oder Gemsenwurz (*g*), verschluckt hat.

Hat eine Person unglücklicher Weise, eine oder die andere von diesen Pflanzen verschluckt, so richtet man sich in Anbetracht der Cur hauptsächlich nach der in dem ersten Abschnitte der sechsten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 489. von Num 1. bis 8. gegebenen Anleitung.

Num. I.

Hülfsmittel, wenn eine Person Stechapfelkraut verschluckt hat.

Dieses vergifte Kraut verursacht eine wunderliche Verrückung des Verstandes, so daß solche Personen nichts als alberne Dinge vorbringen; außerdem aber macht es Schlaf, eine Hitze, ein Aufschwellen des Bauchs, starke Zuckungen, und einen Abscheu vor dem Trinken.

In

(*a*) Datura. (*b*) Bella donna. (*c*) Hyoſciamus. (*d*) Opium. (*e*) Mandragora. (*f*) Lolium. (*g*) Doronicum.

In diesem Falle muß man anfänglich, wenn dieses Gift, wie es oft geschieht, nach Art der scharfen Gifte, durch heftiges Erbrechen und Purgieren, seine Wirkung äußert, die in dem ersten Abschnitte der fünften Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 478. Num. 1. 2. und 3. beschriebenen Hülfsmittel anwenden, nachgehends aber nach der in dem ersten Abschnitte der sechsten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 49[illegible] Num. 4. bis 8. gegebenen Anleitung verfahren.

Num. II.

Hülfsmittel, wenn eine Person Nachtschattenkraut verschluckt hat.

Die Kinder lassen sich manchmal von den Beeren dieser Pflanze verführen, und essen solche, weil sie einige Aehnlichkeit mit den Kirschen haben.

Es ist aber diese Pflanze sehr giftig, und verursacht sogleich nach dem Genuß einen heftigen Durst, rauhen Hals, Magendrücken, eine außerordentliche Betäubung, Albernheit, Blindheit, seltsame Phantaseyen, Spannungen in den Seitentheilen des Körpers, Zuckungen und mit einem Schlagflusse begleitete Zufälle.

Was die Cur anbetrifft, so richtet man sich darinn völlig nach der in dem ersten

Abschnitte der sechsten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 489. von Num. 1. bis 8. gegebenen Anleitung.

Num. III.

Hülfsmittel, wenn eine Person Bilsenkraut verschluckt hat.

Diese giftige Pflanze kann leicht von einer Person, die sie nicht kennt, für weiße Eichorien zum Salat genommen werden.

Die Wurzel, Blätter und der Same selbst, wenn er auch nicht gekäuet wird, verursachen eine außerordentliche Trockenheit des Halses und der Zunge, Taubheit der Glieder, Jucken über den ganzen Leib, Schwachheiten und Ohnmachten, seltsame Verrückungen des Verstandes, Schwindel, Dunkelheit oder Blindheit der Augen, schweren Athem, und endlich eine Erstickung.

In Ansehung der Cur richtet man sich völlig nach der Num. 1. bey dem Stechapfelkraut gegebenen Anleitung.

Num. IV.

Hülfsmittel, wenn eine Person Mohnsaft verschluckt hat.

Die Wirkungen des Mohnsafts sind allbereits schon in dem zweyten Abschnitte der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 447. beschrie-



beschrieben worden; und es wäre daher un: nöthig mehr davon zu erwähnen.

Die Cur richtet man völlig nach de: in dem ersten Abschnitte der sechsten Ab: theilung dieses Hauptstücks von Num. 1. bis 8. gegebenen Anleitung, ein; nur mu: man anstatt der daselbst Seite 489. Num. 1. beschriebenen Brechmittel, die Brech: wurzel zu 30. bis 40. Gran verordnen, we: sie ein besonderes Gegengift des Mohnsaft: genennt zu werden verdient.

Num. V.

Hülfsmittel, wenn eine Person Alraun Taubkorn oder Gemsenwurz verschluckt hat.

Alle diese vergifte Pflanzen, werden in A: sicht auf die Cur, nach Verschiedenh: der Zufälle, die sie verursachen, entwed: nach der in dem ersten Abschnitte der sech: ten Abtheilung dieses Hauptstücks geg: benen Anleitung, behandelt; oder ab: man bedient sich derjenigen Hülfsmitt: welche Num. III. bey dem Bilsenkraut b: schrieben worden.



Siebente Abtheilung.

Hülfsmittel, wenn eine Person giftige oder vergiftete Speisen und Getränke bekommen hat.

Diejenigen Gifte, welche wir als Speisen oder Getränke verschlucken, verdienen unter allen übrigen Gattungen von Giften besonders ausgezeichnet zu werden, weil die Gefahr mit ihnen viel gemeiner, ja auch größer ist, indem das Unglück der Vergiftung dadurch gemeiniglich ganze Familien trifft; weil man sich viel weniger davor hütet, und weil wirklich dieser Umstand in die Cur einigen Einfluß hat, insofern fast allemal eine besondere und lang anhaltende Gallenruhr mit diesen Vergiftungen verbunden ist.

Uebrigens aber muß man freylich alle giftige und vergifte Speisen und Getränke in Anbetracht ihrer Wirkungen, in eine von den vorigen Classen setzen, indem die davon entstehenden Zufälle, sich entweder auf die Art, wie die scharfen oder wie die betäubenden Gifte, oder endlich wie die meisten vegetabilischen, und zwar dergestalt äußern, daß man dadurch auf die Hülfsmittel, die sie erfordern, gebracht werden kann.

Mithin hat man auch nicht nöthig allgemeine Hülfsmittel wider die giftigen Nahrungs-

mittel vorzuschlagen, sondern sie blos einzeln durchzugehen, um von einem jeden die Wirkungsart und das Besondere in der Cur genauer zu bestimmen.

Erster Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person giftige Muscheln, Austern, Krebse oder Krebsaugen verschluckt hat.

Hat jemand giftige Muscheln oder Austern genossen, so geschwillt nach einer solchen Speise oft der ganze Kopf auf einmal außerordentlich auf; oft stellt sich ein kaum ausstehbares Jucken über den ganzen Leib ein, worauf eine Menge den Nesselbeulen ähnliche Knoten auf der Haut erscheinen; manchmal erfolgt ein mit den seltsamsten Phantaseyen verknüpftes Fieber, sehr oft ein heftiges Erbrechen u. s. w.

Die Cur richtet man nach der in dem nachfolgenden zweyten Abschnitte bey den Schampignons gegebenen Anleitung ein. Viele Personen curiren sich auch, statt den sauren Mittel, blos mit einer lauwarmen Milch, welche sie in dem größten Ueberfluß trinken.

Am sichersten ist es, keine andere, als in Eßig eingemachte Muscheln zu speisen.

Auch

Auch die Krebse äußern manchmal schlimme Wirkungen, ja manche Personen bekommen sogar allezeit wenn sie Krebse speisen, oder auch nur Krebsaugen einnehmen, böse Hälse, das Rothlauf im Gesicht, oder einen der Nesselsucht ähnlichen Ausschlag.

Jedoch sind diese Zufälle eben mit keiner großen Gefahr verbunden, und erfordern keine große Cur.

Ein mit Citronensaft sauer gemachter, und warm getrunkener Thee, ist gemeiniglich zur Cur hinlänglich.

Zweyter Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person Champignons verschluckt hat.

Die Champignons oder Schwämme sind überhaupt eine gefährliche Speise; denn man kann nicht nur die guten von den schlechten sehr schwer unterscheiden, sondern die beßten werden auch manchmal giftig, wenn sie nicht gehörig aufbewahrt werden.

Die meisten ihrer Wirkungen, sind den von scharfen Giften herrührenden Wirkungen ähnlich. Sie verursachen nämlich eine Erstickung im Halse, Geschwulst des Magens, Schlucken, anhaltendes Erbrechen und Purgiren, mit äußerster Ermattung, Brennen des

Urins, Stuhlzwang, und die meisten von dem in dem ersten Abschnitte der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 446. beschriebenen Zufällen.

Sie scheinen aber auch als betäubende Nervengifte zugleich zu wirken, weil sie einen tiefen Schlaf, Ohnmachten, gichterische Zuckungen, und einen schnellen Tod, der nicht allemal aus den Wirkungen der Schärfe herzuleiten ist, verursachen. Daher muß man auch die Cur so einrichten, wie sie in dem zweyten Abschnitte der sechsten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 495. Num. III. vorgeschrieben worden.

Man giebt nämlich

Num. 1.

Einige Eßlöffel voll Meerzwiebeleßigmeth, mit viel lauwarmen Wasser, um ein Erbrechen zu erregen; oder ein anderes Mittel, wie in dem ersten Abschnitte der sechsten Abtheilung dieses Hauptstücks, Seite 489. Num. 1. erwähnet worden. Sollte sich aber der Kranke freywillig allzu stark erbrechen, so mäßigt man dieses mit vielem lauen Wasser, worunter ein gemeiner Eßigmeth gemischt worden.

Num. 2.

Man verordnet aufs häufigste die in dem ersten Abschnitte der fünften Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 479. Num. 2. vor-

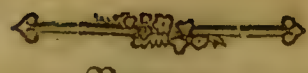
vorgeschriebenen Getränke. Ist aber schon ein heftiger Durchlauf vorhanden, so bringt man Klistiere von Milch und Oel bey, und giebt lauwarmes Wasser mit Eßigmeth allein vermischt, zum Getränke. Nimmt die Gallenruhr allzu stark überhand, und wird der Kranke davon äußerst ermattet, so muß man ihm einen Kaffee von einem halb gebrannten Haber häufig geben, ihn in ein lauwarmes Bad setzen, worinn er lang bleiben muß; und wenn es die Noth erfordert, ein paarmal fünfzehn Tropfen flüßiges Laudanum in einem Löffel voll Baumöl, oder Gerstenbrühe verordnen, und hernach den Gebrauch der Klistiere fortsetzen.

Num. 3.

Nach einer hinlänglichen vorgegangenen Entledigung des Magens und der Gedärme, verhält man sich in Anbetracht der Getränke, wie in dem ersten Abschnitte der sechsten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 491. Num. 5. gelehret worden. Anstatt des Gelben von einem Ey, kann man einen Messerspitz voll Theriak in einem Gläsgen Wein, mit Eßigmeth versüßt, eingeben.

Num. 4.

Ist man mit einer Rebenaschenlauge versehen, so löset man davon ein paar Loth in einer Bouteille Wasser auf, und läßt dem Kranken manchmal eine Tasse voll davon trinken.



Num. 5.

In Anbetracht der Nachcur richtet man sich nach der, in dem ersten Abschnitte der fünften Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 480. Num. 5. und 6. gegebenen Anleitung.

Num. 6.

Wegen des Aderlassens hat man die in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 451. Num. 6. vorgeschriebenen Bedingungen, in Erwägung zu ziehen.

Num. 7.

Alle aus dem Pflanzenreiche herrührenden Säuren, als z. E. Eßig, Citronensaft, präparirter Weinstein (*), u. s. w. sind das Gegengift schädlicher Schwämme, daher man sie nicht allein zur Cur auf das häufigste verordnen; sondern auch alle Schwämme (**), weil sie fast alle etwas verdächtiges bey sich führen, ehe man sie speiset, damit zubereiten sollte.

Drit-

(*) Diesen kann man hier, wenn eine Verstopfung des Leibes, oder ein Stuhlzwang vorhanden ist, nach der in dem ersten Abschnitte der sechsten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 490. Num. 3. gegebenen Anleitung verordnen.

(**) Am beßten ist es, wenn man alle Schwämme erst in Wasser kocht, womit Eßig vermischt worden, dieß Wasser hinweg gießt, und dann erst di[e]

Schwäm[me]

Dritter Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person das Fleisch von kranken oder crepirten Thieren genossen hat.

Das Fleisch, besonders aber die Eingeweide von krank geschlachteten, oder an Seuchen umgekommenen Thieren, verursachen manmal die nämlichen Zufälle, wie die scharfen Gifte.

Man muß daher:

Num. 1.

Einer solchen Person, wenn sie das giftige Fleisch annoch im Magen hat, unverzüglich einige Gran Brechweinstein, oder ein halbes Quentlein weißen Vitriol eingeben, und häufig lauwarmes Wasser, oder Gerstenbrühe zu trinken geben.

Num. 2.

Erbricht sie sich und bekömmt von selbst einen Durchfall, so verfährt man nach der in dem zweyten Abschnitte der siebenten Abtheilung

---

Schwämme zur Speise bereitet. Noch gesünder ist es, keine andere Schwämme, als die in Eßig eingemacht worden, zu speisen, und saure Getränke dabey zu genießen.

theilung dieses Hauptstücks Seite 500. Num. 1. und 2. gegebenen Anleitung.

Num. 3.

Nach einer hinlänglich vorgegangenen Entledigung, muß sie häufig Wasser mit Eßigmeth, Gerstenbrühe mit Eßigmeth, Gerstenbrühe mit Citronensaft oder mit präparirten Weinstein vermischt, und Speisen wie in dem ersten Abschnitte der sechsten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 491. Num. 5. gemeldet worden, genießen.

Num. 4.

Ist sie vom Brechen und Laxieren stark entkräftet worden, so verordnet man ihr zuletzt solche Mittel, wie in dem ersten Abschnitte der fünften Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 480. Num. 5. gemeldet worden.

Num. 5.

Die Nebenzufälle sucht man nach der in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 453. von Num. 4. bis 9. gegebenen Anleitung zu heben.

Nichtweniger kann auch die Milch von kranken Thieren, faules und vom Ungeziefer beschmissenes Fleisch, faule Eyer, ranzigter Speck, faules Blut, der Roggel von Barben und ranzigte Oele, sehr gefährliche Zufälle verursachen, und erfordern auch die nämliche Curart.

Hal

Hat eine Person eine ranzigte Fette genossen, o kann man ihr zum Getränke häufig lauwarmes Wasser, worinn ein klein wenig venetianische, oder eine andere feine weiße Seife aufgelöset worden, verordnen.

Hat jemand Haare, Fliegen, Spinnen und dergleichen verschluckt, so entsteht davon gemeiniglich ein heftiges Erbrechen und Laxieren, welches man nach der in dem zweyten Abschnitte der siebenten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 500. Num. 1. und 2. gegebenen Anleitung, curiren muß.

Vierter Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person scharfe Speisen und hitzige Getränke genossen hat.

Hat jemand Speisen, welche eine besondere Schärfe bey sich haben, wie z. E. unreifes Obst, Rettig, Meerrettig, Knoblauch, Zwiebel, Senf und dergleichen, entweder nüchtern, oder in zu großer Menge zu sich genommen, so verursachen solche Speisen eine Unverdaulichkeit, besonderes Brennen im Magen, heftige Kolikschmerzen, Erbrechen und Durchlauf.

Durch den häufigen Genuß eines lau-warmen Wassers, oder einer Gerstenbrü-he, wird dieser Schärfe sehr geschwind Ein-halt gethan; wären aber Zufälle vorhanden, welche ein Brechmittel oder Laxiermittel und Klistiere erforderten, so müßte das Brechmit-tel aus 25. Gran Brechwurzelpulver und 20. Gran vitriolirten Weinstein: das La-xiermittel aus einem halben Quentlein Rha-barbar und 25. Gran vitriolirten Wein-stein: die Klistiere aber aus erweichenden Kräutern mit Beymischung viel Oel, be-stehen.

Nach einer gehörig vorgegangenen Wir-kung, wird mit dem Gebrauche obiger Geträn-ke fortgefahren.

Aeußerlich können die in dem fünften Abschnitte der fünften Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 485. beschriebenen Hülfs-mittel, angewendet werden.

Daß Brennen im Magen und die Hitze, welche durch den allzu häufigen Genuß hi-ziger Gewürze, als Pfeffer, Ingwer, selbst durch das Küchensalz, verursacht wird, kann am geschwindesten durch den häufigen Genuß eines mit Milch vermischten Was-sers, und durch beygebrachte Klistiere, ge-dämmt werden.



Für



Fünfter Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person ein vergiftetes Brod genossen.

Man hat leider Beyspiele genug, daß verschiedene plötzlich entstandene Krankheiten und schnelle Todesfälle, einzig und allein ihren Grund in einer Verfälschung des Brods mit Kreide, gebrannten Knochen, Alaun und dergleichen gehabt, womit man das Mehl hat weißer und fester machen wollen.

Kann man nun einen solchen Betrug nicht entdecken, und muß man blos aus den Zufällen schließen, daß man vergiftet sey, so richtet man die Cur, nach der in der zweyten und dritten Abtheilung dieses Hauptstücks gegebenen Anleitung, ein; indem die meisten künstlichen Verfälschungen des Brods nach Art der scharfen Gifte wirken.

Man hat aber auch natürliche Vergiftungen des Brodes, wenn nämlich das eingeerndte Getreide unreif ist, oder bey schlechter Witterung verdirbt. Auch macht man aus einem guten Mehl ein schlechtes Brod, wenn man den Taig nicht genug geben läßt, ihn nicht wohl ausbäckt, oder das Brod zu alt werden läßt.

Alle diese Mängel haben höchst nachtheilige Folgen für unsere Gesundheit, und sind auch

um desto gefährlicher, weil sie nur nach und nach schaden, und keine Hülfsmittel etwas dagegen vermögen, wenn man den Grund davon nicht entdecken und heben kann.

Nichtweniger vergiftet das im Korn wachsende Unkraut (*) das Brod ebenfalls, und man kann davon die betrübtesten Beobachtungen aufweisen.

Uebrigens ließe sich freylich die Cur aller dieser Vergiftungen leicht bewerkstelligen, wenn es bey einer oder wenigen Mahlzeiten bliebe, wo man sodann die Cur, nach der in der dritten Abtheilung dieses Hauptstücks gegebenen Anleitung, einrichten müßte. Allein unser Glück beruht hier weit weniger auf den Curen, als auf der Vermeidung des Uebels, und hiezu werden Vorsichten und Anstalten erfordert, die nur eine scharfe Policey anzugeben weiß.



Sechs-

(*) Zum Beyspiele der Ackerrettig, welcher ein besonderes scharfes Gift bey sich führt, das Mutterkorn u. s. w.

Sechster Abschnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Person einen vergifteten Wein und Bier, oder faules Wasser getrunken.

Es giebt eine große Menge böser Künste, womit man dem Wein eine Stärke, Farbe und Geschmack zu geben sucht, wie allbereits schon in dem fünften Hauptstücke des ersten Theils Seite 221. und ferner gemeldet worden.

Alle diese Verfälschungen aber sind der Gesundheit sehr schädlich, und unglücklich ist derjenige, der solche Weine täglich trinkt; denn bey einem solchen Wein ist eben die Schwierigkeit, wie bey einem verfälschten Korn, indem das Uebel täglich erneuert wird, und keine gründliche Cur statt findet.

Man muß daher in diesen Fällen sein Augenmerk mehr auf die Mittel die Verfälschungen der Weine zu erforschen, um sich vor ihnen zu hüten, als auf die Cur selbst, richten.

Erste Anmerkung.

Kennzeichen, daß ein Wein außerordentlich geschwefelt ist.

Will man wissen, ob ein Wein außerordentlich geschwefelt sey, (denn einigen Schwe-

Schwefel muß er haben, wenn er sich halten soll) so muß man Silber hinein legen, welches sodann schwarz davon anläuft. Oder wenn man davon ein wenig auf den Tisch schüttet, und mit der flachen Hand darauf schlägt, so bleibt ein weißer Fleck zurück.

Ein solcher Wein aber verursacht eine große Wallung im Blut, Durst, Trockenheit der Zunge, Ausschläge an der Haut, Betäubung, Kopfschmerzen, Zittern der Glieder, Herzklopfen, kupfriges Gesicht, und einen schnellen Rausch.

Um nun diesen schädlichen Folgen abzuhelfen, muß man Gerstenwasser, worinn viel Eßigmeth und gereinigter Salpeter aufgelöset worden, häufig trinken, wodurch die Wallung und Hitze des Blutes gedämmt, und der Abfluß eines solchen schädlichen Weins durch den Schweiß und Urin befördert wird.

Zweyte Anmerkung.

Kennzeichen, ob ein Wein mit Bley verfälscht ist.

Um zu erfahren ob ein Wein mit Bley verfälscht worden, darf man nur folgende sichere Weinprobe vornehmen: Man gießt nämlich zwölf Unzen reines Regenwasser, auf zwey Loth pulverisirtes Operment, und vier Loth ungelöschten Kalk, läßt es vier und

und zwanzig Stunden in einer gelinden Wärme stehen, und schüttelt es zuweilen. Alsdann gießt man den kalten Liqueur gemächlich ab, und verstopft das Glas wohl, öffnet es auch nur selten. Macht er den Bleyeßig sogleich trübe und schwärzlicht, so ist er gut. Gießt man nun von diesem Liqueur einige Tropfen in einen reinen Wein, so bekömmt er nur eine kleine weiße trübe Wolke; je mehr aber Bley darinn ist, desto röthlichter oder schwärzlichter wird auch der Wein davon. Andere Verfälschungen des Weins aber, entdeckt dieser Liqueur nicht.

Eine solche Verfälschung oder Vergiftung der weißen Weine, besonders der Rhein- und Moslerweine mit bleyischen Produkten, kann einen großen Schaden, obschon sehr langsam, verursachen, und man müßte sich, wenn man den Schaden bemerkte, und die Ursache davon entdeckte, derjenigen Diät bedienen, welche in dem sechsten Abschnitte der vierten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 471. Num. 9. vorgeschrieben worden ist.

Dritte Anmerkung.

Kennzeichen, ob ein Wein mit einem ungelöschten Kalk verfälscht ist.

Ist unter einen Wein ein ungelöschter Kalk gemischt worden, um ihm eine Farbe zu geben, so wird er durch eine langsame Wirkung

kung der Gesundheit sehr nachtheilig; besonders aber soll ein solcher Wein gichterische Beschwerden und den Stein verursachen.

Auch sind alle diejenigen Weine, welche eine gar zu schöne Rubinfarbe haben, dieses Fehlers fast allemal verdächtig.

Sollte man nun entdecken, daß man eine lange Zeit einen solchen Wein getrunken, und man sich dadurch die Schwindsucht zugezogen, so kann man durch eine gute Diät, die aus den Hülfsmitteln, welche in dem siebenten Abschnitte der vierten Abtheilung dieses Hauptstücks beschrieben worden, leicht herzuleiten ist, den übeln Folgen am beßten abhelfen.

Vierte Anmerkung.

Kennzeichen, ob ein Wein mit Syrup verfälscht ist.

Die mit Syrup gemeiniglich angemachten schlechten sauren Weine, verrathen sich sehr leicht durch die an den Lippen und Fingern verspürte Klebrigkeit.

Sie verursachen gemeiniglich Kopfschmerzen, Sodbrennen und Säure im Magen.

In diesem Falle muß man einige Stunden hintereinander, einen starken Messerspitz voll Krebsaugenpulver; oder gepulverte Austernschaalen einnehmen, und viel Wasser oder Gerstenbrühe nachtrinken.

Fünfte

Fünfte Anmerkung.

Kennzeichen, ob ein Wein mit einem gewürzten Brandtewein verfälscht ist.

Hauptsächlich werden die rothen Weine, mit einem gewürzten Brandtewein, und mit zusammenziehenden Sachen verfälscht.

Reibt man nun ein wenig von einem solchen Wein zwischen den Händen, und riecht alsdann daran, so verräth der Brandteweingeruch sehr leicht eine solche Verfälschung.

Diese Weine verursachen gemeiniglich eine große Hitze und Wallung im Blut, und einen schnellen Rausch.

Um nun einer solchen Hitze und Wallung Einhalt zu thun, so verfährt man wie in der ersten Anmerkung dieses Abschnitts Seite 509. gemeldet worden. Verursachen sie aber eine Verstopfung des Leibes, so verhält man sich, wie in der nachfolgenden sechsten Anmerkung soll gelehret werden.

Sechste Anmerkung.

Kennzeichen, ob ein Wein mit Gewürzen, Blumen und Kräutern verfälscht ist.

Die Gewürze, Blumen und Kräuter, womit man den Weinen einen besondern Geruch und Geschmack zu geben sucht, wir-

ken theils wie die betäubenden Gifte, theils verursachen sie eine große Wallung im Blut, theils aber eine Verstopfung des Leibes.

Erkennt man nun aus ihren Wirkungen, daß sie nämlich entweder schnell berauschen und stumpfe Kopfschmerzen verursachen, so bedient man sich der in dem ersten Abschnitte der sechsten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 491. Num. 5. beschriebenen Getränke.

Verursachen sie in dem Blut eine große Wallung, so verfährt man, wie in der ersten Anmerkung dieses Abschnitts, Seite 509. gemeldet worden.

Verspürt man aber eine Verstopfung des Leibes, so nimmt man nachher ein abführendes Mittel von Manna, Tamarinden und präparirten Weinstein.

Das sicherste Mittel ist, keinem Wein nicht zu trauen, der einen gewürzhaften, arzneymäßigen, oder sonst unnatürlichen Geruch und Geschmack hat.

Siebente Anmerkung.

Kennzeichen, ob ein Wein mit Wasser verfälscht ist.

Diese unschädliche Verfälschung des Weins, bedarf keiner Hülfsmittel. Um aber doch zu erfahren, ob ein Wein mit Wasser verfälscht worden,

worden, darf man nur eine von den nachstehenden drey Proben versuchen.

Gießt man in ein kochendes Baumöl einen reinen Wein, so sprützet es nicht, wohl aber, wenn Wasser unter den Wein gemischt worden.

Gießt man Wein auf einen ungelöschten Kalk, und er löscht sich, so enthält der Wein Wasser.

Taucht man ein mit Oel bestrichenes Schilfrohr in den Wein ein, so hängt sich der Wein nicht an, wohl aber das Wasser.

Achte Anmerkung.

Hülfsmittel, wennn eine Person verfälschtes Bier getrunken.

Man weiß aus der Erfahrung, daß das Bier eben so vielfältig verfälscht wird, als der Wein; hauptsächlich aber in der Absicht, daß es berauschen und eine Hitze machen soll. Dazu wird nun Wermuth, Lorbeerblätter und dergleichen gebraucht.

Hat man die Wirkung eines solchen verfälschten Getränks erfahren, so muß man zum öftern einen Messerspitz voll Salpeter mit Krebsaugen zu gleichen Theilen vermischt, einnehmen, und häufig Wasser oder Gerstenbrühe nachtrinken.

Dieses Mittel kann man auch wider die Folgen junger und nicht abgelegener Biere, die gemeiniglich in einem Sodbrennen, Kolikschmerzen, Schneiden des Urins und Durchlauf bestehen, anwenden.

Neunte Anmerkung.

Hülfsmittel, wenn eine Person ein faules und schlechtes Wasser getrunken.

Ist man genöthiget ein faules oder schlechtes Wasser zu trinken, so kann man davon in gefährliche, faulende Fieber verfallen, wie allbereits schon in der siebenten Abtheilung des fünften Hauptstücks des ersten Theils dieser Abhandlung Seite 238. gemeldet worden.

Man muß daher in ein solches Wasser, nachdem man es vorher gekocht und durchgesiehen hat, einige Tropfen Schwefelgeist oder Vitriolgeist fallen lassen, damit es davon einen recht sauren Geschmack bekomme, oder aber es mit Rosenesßig vermischt, trinken (*).

Im Fall der Noth darf man auch nur Schwefeldampf in das Wasser bringen; oder die Gefäße, woraus man trinkt, vorerst damit räuchern.

Hätte

(*) Auch andere Säuren verbessern die schädliche Eigenschaft eines solchen Wassers.

Hätte man aber ein solches faules Wasser allbereits schon getrunken, so kann man durch den Genuß des Eßigs, oder einer jeden andern Säure, den Schaden wieder gut machen.

Fünftes Hauptstück.

Von den Zufällen und Krankheiten, welche von einem erlittenen Hunger, oder einer Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken herrühren, und was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden.

Nicht nur der allzu häufige Genuß der Speisen und Getränken, sondern auch eine allzu strenges Enthalten derselben, kann uns große Gefahren zuziehen, und uns dergestalt schaden, als ob wir vergiftet worden.

Denn ein jeder Mensch, der sich mit Speisen oder Getränken, dergestalt überladen hat, daß er dadurch in Gefahr läuft, seine Gesundheit und sein Leben zu verlieren, wie auch ein fast Verhungerter und aus Durst Verschmachteter, ist einer eben so schleunigen Hülfe bedürftig, als ein Vergifteter.

Erste Abtheilung.

Hülfsmittel, für verhungerte und aus Durst verschmachtete Personen.

Man trifft zuweilen Personen an, die entweder aus Armuth heimlich verdarben, oder aus Heiligkeit zu lange fasten, oder durch Unglücksfälle von der menschlichen Gesellschaft getrennt worden sind, und beynahe vor Hunger und Durst umkommen.

Bey allen diesen Leuten muß man die höchst nöthige Vorsicht anwenden, daß man ihnen nicht auf einmal viel, auch keine starke oder hitzige Speisen und Geträn̄ke reiche, ansonst geben sie alsobald ihren Geist auf. Es ist daher hinlänglich genug, wenn man ihnen anfänglich nur etliche Löffel voll dünne Fleischbrühe, Milch, Haber, oder Gerstenschleim giebt, nach und nach aber kann man ihnen schon etwas kräftigere Speisen reichen. Sollten sie nachher stärkender Hülfsmittel bedürfen, so kann man sich nach der in der dritten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 454. Num. 8. gegebenen Anleitung richten.

Uebrigens ist ein öfteres und allzu langes Fasten der Gesundheit ebenfalls sehr nachtheilig, weil es die Säfte verdirbt, die Kräfte schwächt, und die Natur in ihrer gehörigen Ord-

Ordnung stört. Blos bey einem gänzlichen Mangel des Appetits ist das Fasten wirklich nützlich.

Zweyte Abtheilung.

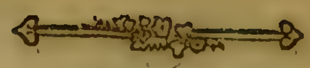
Hülfsmittel, wenn eine Person den Magen mit vielen Speisen überhäuft hat.

Hat jemand den Magen mit Speisen schnell überhäuft, so entstehen daraus sehr viele gefährliche Zufälle, die eine schleunige Hülfe erfordern.

Man muß daher:

Num. 1.

Nach der in der zweyten und dritten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 450. und 452. Num. 1. gegebenen Anleitung, ein Erbrechen erregen. Zum stärkern Erbrechen hingegen, dienen vier bis fünf Gran Brechweinstein in drey Unzen Wasser aufgelöset, wovon zuerst die Hälfte, und wenn sie nicht genug wirkt, die andere Hälfte, mit einem warmen Getränke zu nehmen. Oder man kann auch acht bis zehn Gran Rhabarbar, und eben so viel Brechwurzelpulver mit einander vermischen, und auf einmal nehmen, und häufig Thee nachtrinken lassen.



Num. 2.

In Anbetracht des Aderlassens muß man sich nach den in der zweyten Abtheilung des vierten Hauptstück's Seite 451. Num. 6. beschriebenen Bedingungen, richten.

Num. 3.

Findet man Klistiere für nöthig, so müssen solche entweder aus erweichenden Kräutern, oder aus Wasser mit weißer Seife gekocht, oder aus Gerstenbrühe mit vielem Oele, bereitet werden.

Num. 4.

Nachhero kann man gelinde Laxiermittel und Digestivpulver verordnen. Das Laxiermittel kann aus einem halben Quentlein Rhabarbar, oder eben so viel Jalappenpulver mit einem halben Loth Seignettesalz, oder mit ein paar Quentlein vitriolirten Weinstein versetzt, bestehen. Beynebens muß viel Thee, oder Gerstenbrühe getrunken werden.

Das Digestivpulver hingegen kann man aus gleichen Theilen gepulverter Aronwurzel, Krebsaugen, vitriolirten Weinstein und Seignettesalz, zusammensetzen, einige Tropfen Fenchelöl darunter mischen, und davon etwa alle drey Stunden einen starken Messerspitz voll mit kühlem Wasser eingeben.

Die

Die allgemeine Nachcur in diesem Falle, besteht darinn, daß man bey einer strengen Diät, erst laxiert, dann zwey oder drey Tage das Digestivpulver nimmt, dann wieder laxiert, und mit dem Digestivpulver bis zur vollkommenen Genesung anhält, und sich dabey viel Bewegung des Leibes macht.

Num. 5.

Zum gewöhnlichen Getränke verordnet man reines Wasser, oder Gerstenbrühe, beyde mit präparirten Weinstein sauer gemacht, oder aber mit gemeinem Küchensalz wohl gesalzenes frisches Wasser.

Num. 6.

Zum Riechen und Ansprüzen dienen Lavendulgeist, ungarisches Wasser, Salmiakgeist, Eßig, Roseneßig und dergleichen. Das Ansprüzen mit Wasser ist ungemein kräftig.

Dritte Abtheilung.

Hülfsmittel wider das Sodbrennen.

Rührt das Sodbrennen blos von einem verdorbenen Magen her, so bedient man sich der in der vorigen Abtheilung Num. 4. bey der allgemeinen Nachcur, beschriebenen Hülfsmittel.

Ein Messerspiz voll Krebsaugenpulver mit Wasser genommen, ein Stückgen Kreide oder Muscatnuß zerkäuet, und hinuntergeschluckt, oder 20. bis 25. Tropfen zerfloßenes Weinsteinöl mit Wasser genommen, dämpfen gleichfalls das Sodbrennen.

Vierte Abtheilung.

Hülfsmittel wider das Kopfwehe.

Das aus dem Magen herrührende Kopfwehe, läßt selten eher nach, als bis man sich hinlänglich erbrochen hat, und dieß erfolgt bey vielen Personen von selbst, obschon manchmal erst nach Verfluß einiger Tage.

Ein Brechmittel von dem Brechwurzelpulver mit Rhabarbar, und bey vier und zwanzig Stunden daurenden Fasten und Wassertrinken, der Gebrauch des in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 520. Num. 4. beschriebenen Digestivpulvers, entweder vor oder nach dem Erbrechen, machen die ganze Cur aus.

Bey ein und andern Personen werden dergleichen mit Erbrechen verbundene Kopfschmerzen, zur Gewohnheit, und die müssen sich eben so curiren, als diejenigen Personen, bey welchen der aus dem Magen entspringende Schwindel zur Gewohnheit geworden ist.

Ein

Ein dünn abgeschnittenes rundes Plättchen, von der gelben Citronenschale, alsogleich da sie noch feucht ist, an die Schläfe geklebt, vertreibt oft das jählinge Kopfwehe, welches man von zerschiedenen Veranlassungen in Gesellschaften bekömmt; und wenigstens hilft dieses geringe Mittel so lange, bis man Zeit hat, andere Hülfsmittel dagegen anzuwenden.

Fünfte Abtheilung.

Hülfsmittel, wider das Erbrechen und den Durchlauf.

Sowohl das Erbrechen als auch der Durchlauf, sind die natürliche Cur der Ueberladungen des Magens, und daher muß man ihnen keineswegs Einhalt thun, sondern durch sehr viel lauwarmes Getränk unterhalten, und wenn es einer solchen Person besser darauf wird, so muß man die in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 520. Num. 4. beschriebene Nachcur, anwenden.

Will hingegen das Erbrechen und der Durchlauf gar nicht nachlassen, und es entsteht eine Art von Gallenruhr daraus, so muß man die in dem zweyten Abschnitte der siebenten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 500. Num. 1. und 2. beschriebenen Hülfsmittel anwenden.

Sechs-

Sechste Abtheilung.

Hülfsmittel, wider einen verdorbenen Magen.

Bleibt nach einer vorhergegangenen Ueberladung des Magens, der Magen annoch verdorben, und ist ein Mangel des Appetits da, und geht die Verdauung schlecht von statten, so bedient man sich der in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 520. Num. 4. beschriebenen allgemeinen Nachcur.

Siebente Abtheilung.

Hülfsmittel, wider die Kolik und Leibsschmerzen.

Erfolgt nach einer kurz vorhergegangenen Ueberladung des Magens mit Speisen, ein Eckel, Neigung zum Erbrechen, Uebelseyn, Schwindel und Leibsschmerzen ohne Fieberhitze, so muß man:

Num. 1.

Von den in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 521. Num. 5. beschriebenen Getränken, oder aber Theewasser häufig trinken.

Num. 2.

Num. 2.

Klistiere von gesalzenem Wasser beybringen.

Num. 3.

Alle Stunden einen Messerspitz voll von dem in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 520, Num. 4. beschriebenen Digestivpulver, eingeben, und zugleich

Num. 4.

Den Bauch mit warmen Servietten, Krausemünzenöl und dergleichen stark reiben.

Num. 5.

Will aber auf alle diese Mittel nicht bald eine hinlängliche Oeffnung, oder ein Durchlauf erfolgen, und sitzt der Schmerz an einer Stelle fest, wie ein Pfahl, so kann man daraus abnehmen, daß schon vor der letzten Ueberladung des Magens, alte Unreinigkeiten in den Gedärmen vorhanden gewesen.

Man bringt alsdann häufig die in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 520. Num. 3. beschriebenen Klistiere bey, nachdem vorher ein Loth Steinsalz darinn aufgelöset, und viel Oel darunter gemischt worden.

Man bedeckt den Bauch mit Umschlägen von in Milch gekochten erweichenden

Kräu-

Kräutern, nachdem man ihn mit warmem Baumöle wohl eingerieben, und nimmt oft einige Löffel voll frisches süßes Mandelöl, mit häufigen warmen Getränken.

Will noch keine Oeffnung erfolgen, so muß man drey Loth Manna mit vier Loth Mandelöl in einer fetten Brühe einnehmen, und von dem Seite 520. Num. 4. beschriebenen Digestivpulver mit ein wenig Salpeter versezt, alle zwey Stunden einen Messerspitz voll nachnehmen, und dadurch den Leib so lange laxieren, bis die Oeffnung des Leibes, welche anfänglich schwarz, verhärtet, lettig und misfärbig ist, wider natürlich abgeht.

Num. 6.

Auch macht hier zugleich die Beschaffenheit der Speisen einen Unterschied.

Scharfe Speisen müssen durch den häufigen Genuß des warmen Wassers verdünnt und versüßt werden.

Die giftigen und vergifteten Speisen, erfordern gleichfalls ihre besondere Cur. Man kann hievon den ersten, zweyten, dritten, vierten und fünften Abschnitt der siebenten Abtheilung des vierten Hauptstücks, nachschlagen.

Hat man zuviel kühlende Speisen, z. E. Pfersich, Melonen und dergleichen Obst genossen, so muß man das Seite 520. beschrie-

schriebene Digestivpulver einnehmen, übrigens aber sich nach der in dieser Abtheilung von Num. 1. bis Num. 5. gegebenen Anleitung richten.

Bleibt nach einer von giftigen Speisen entstandenen Kolik, eine Lähmung der Glieder zurück, so findet man hierüber in dem sechsten Abschnitte der vierten Abtheilung des vierten Hauptstücks, eine hinlängliche Anweisung.

Num. 7.

In manchen Fällen kann es nöthig seyn, eine Ader zu öffnen. Man kann sich hier nach der in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 520. Num. 2. gegebenen Anleitung richten.

Num. 8.

Hat die Kolik nachgelassen, so bedient man sich der in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 520. Num. 4. beschriebenen Nachcur.

Achte Abtheilung.

Hülfsmittel, wider das Asthma, Erstickung, Keichen.

Entweder gleich nach vorhergegangener Ueberladung des Magens, oder in der Nacht darauf im Schlafe, überfällt zuweilen solchen

Perso-

Personen eine plötzliche Erstickung, daß ihnen die Luft mangelt, oder ein pfeifendes Keichen der Brust, das sie aufzustehen nöthiget.

In diesem Falle muß man dem Kranken:

Num. 1.

Entweder aus dem Bette bringen, oder ihn aufrecht im Bette sitzen lassen, und frische Luft zulassen, auch ihm das Brusttuch aufmachen.

Num. 2.

Ihm nach der in der dritten Abtheilung des vierten Hauptstück's Seite 452. Num. 1. gegebenen Anleitung, ein öligtes Brechmittel eingeben.

Num. 3.

Nach der in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 520. Num. 3. gegebenen Anleitung, Klistiere beybringen.

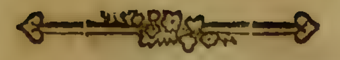
Num. 4.

Mit Eßigmeth versüßtes Wasser trinken lassen.

Num. 5.

Ihn den Dampf von einem heißen mit Eßig vermischten Wasser riechen und einathmen lassen, welches durch einen in ein solches heißes Wasser eingetauchten und in ein Schnupftuch gewickelten Schwamm, oder über einem Gefäße unter einem über den Kopf gehängten Tuche geschehen kann.

Num. 6.



Num. 6.

Nach der in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 520. Num. 2. gegebenen Anleitung, allenfalls eine Ader öffnen, und sich nachher

Num. 7.

Der in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 520. Num. 4. beschriebenen Nachcur bedienen, und solche so lange fortsetzen, bis und dann des Nachts keine Beklemmung der Brust mehr erfolget.

Neunte Abtheilung.

Hülfsmittel, wider den Schlagfluß. Lähmung.

Wenn eine Person nach einer vorhergegangenen Ueberladung des Magens mit Speisen, blaß wird, und ihre Gestalt verändert, den Schlucker bekömmt, oder sich erbrechen will, über einen Schwindel klagt, dann aber plötzlich den Gebrauch der Sinne verliert, und starr wie todt da liegt, wobey er doch einen kleinen Pulsschlag, einen aufgetriebenen Magen hat, und frey Athem holet; oder wenn er nach dem Essen ohne vorhergegangene Zufälle plötzlich in eine Ohnmacht fällt, und darauf eben so, wie ein Todter da liegt, so hat er einen Schlagfluß von einer Ueberladung des

Magens bekommen, welcher nach erfolgtem Erbrechen oder Durchlauf, sich bald wieder curiren läßt.

Man muß daher in diesem Falle, einem solchen Kranken:

Num. 1.

Frische Luft zulassen, ihm die Halsbinde und alle Kleider auflösen, damit das Blut ungehindert circuliren, und der Magen und Bauch Raum bekommen kann.

Num. 2.

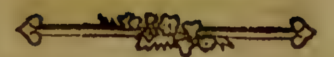
Erbricht er sich nicht von selbst, so giebt man ihm nach der in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 519. Num. 1. gegebenen Anleitung ein Brechmittel, mit reichlichem Nachtrinken eines gesalzenen Wassers, oder einen Kamillenthee, womit auch das von sich selbst erfolgte Erbrechen zu unterhalten ist.

Num. 3.

Unter das in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 520. Num. 3. beschriebene Klistier, welches hier sehr nöthig ist, mischt man sechs Gran Brechweinstein, welcher in Wasser aufgelöset worden, und sollte es doch zu langsam wirken, so zieht man es durch ein beygebrachtes Stuhlzäpfgen von weißer Seife, heraus.

Ein freywillig erfolgter Durchlauf muß mit den in der zweyten Abtheilung dieses

Haupt-



Hauptstücks Seite 520. Num. 3. beschriebenen Seifenklistieren, und dem in der nämlichen Abtheilung Seite 520. Num. 4. beschriebenen Digestivpulver, unterhalten werden.

Num. 4.

Uebrigens verfährt man nach der in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 521. Num. 6. gegebenen Anleitung, und nachher wird, wenn es nöthig ist, die in der nämlichen Abtheilung Seite 520. Num. 4. beschriebene Nachcur gebraucht.

Das Aderlassen ist hier selten nöthig, jedoch kann man nach der in der zweyten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 551. Num. 6. gegebenen Anleitung, die Umstände in Erwägung ziehen.

Num. 5.

Scheinen einige Theile gelähmt zu seyn, so wäscht und reibt man diese mit wollenen Tüchern, worauf die in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 521. Num. 6. beschriebenen Riechspiritus, gesprengt worden.



Zehnte Abtheilung.

Hülfsmittel, wider die Ohnmacht und Schwindel.

Wird jemand nach einer vorhergegangenen Ueberladung des Magens mit Speisen, von einer Ohnmacht oder einem Schwindel überfallen, so verhält man sich in Anbetracht der Cur nach, der in der vorigen Abtheilung gegebenen Anleitung. Die in der vorigen Abtheilung Num. 3. beschriebenen Klistiere aber, sind nicht nöthig.

Hält der Schwindel, nach einer vorhergegangenen Ueberladung, noch eine Zeitlang an, so muß man sich nicht nur der in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 520. Num. 4. beschriebenen allgemeinen Nachcur bedienen, sondern auch täglich etlichemal ein halbes Quentlein Fieberrindepulver, mit zehn Gran gefeiltem Eisen, mit frischem Wasser einnehmen; Thee, Kaffee, fette Suppen und öligte Speisen vermeiden, hingegen aber feste und gewürzhafte Speisen genießen; Wein und viel kaltes mit einem glüenden Eisen abgelöschtes Wasser trinken, und täglich eine nachdrückliche Bewegung des Leibes vornehmen, um dieß hartnäckige Uebel wiederum zu vertreiben.

Auch leisten bey einem solchen Magenschwindel, die gepülverten Pomeranzenblätter

rer, entweder besonders zu einem Messer-spitz voll genommen, oder mit dem Seite 520. beschriebenen Digestivpulver zu gleichen Theilen mit den übrigen Ingredienzien vermischt, eine vortreffliche Wirkung.

Eilfte Abtheilung.

Hülfsmittel, wider eine Lähmung der Zunge.

Ist der Magen außerordentlich überhäuft worden, so stellt sich manchmal eine Lähmung der Zunge und eine gänzliche Stummheit so lange ein, bis und dann eine gänzliche Entledigung erfolget.

Was die Cur anbetrifft, so richtet man solche völlig nach der in der neunten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 530. gegebenen Anleitung ein. Die Riechspiritus aber, werden mit einem dünnen Brandtewein verdünnt, besonders auch auf die Zunge getröpfelt.

Erfolgt ein freywilliges oder erregtes Erbrechen, so stellt sich gemeiniglich die Sprache wiederum ein.





Zwölfte Abtheilung.

Hülfsmittel, wider Convulsionen. Zuckungen. Epilepsie.

Alle diejenigen Personen, welche zu Zuckungen geneigt, oder der fallenden Sucht unterworfen sind, werden gemeiniglich, nach einer vorhergegangenen Ueberladung des Magens, damit heftig befallen.

In diesen Umständen muß man einem solchen Kranken:

Num. 1.

Die in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 519. Num. 1. beschriebene starke Brechmittel vom Brechweinstein verordnen; und die in der neunten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 530. Num. 3. angeführte Klistiere beybringen, alsdann aber

Num. 2.

Eine große Menge gesalzenes Wasser zu trinken geben.

Num. 3.

Ihm ziemlich viel kaltes Wasser über den Kopf gießen, oder ins Gesicht sprützen, und

Num. 4.

Uebrigens so verfahren, wie in der neunten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 530. von Num. 1. bis 4. gemeldet worden.

Zu einem abführenden Mittel in der Nachcur, kann man einen Scrupel Jalappenwurzelpulver, eben so viel präparirten Weinstein, und eben so viel gepülverte Sennesblätter nehmen, viel Thee darauf trinken lassen, und die in der vorigen Abtheilung vorgeschriebene Diät genau beobachten.

Uebrigens muß man die Glieder eines solchen Kranken mit Nachdruck leiten, damit er sie nicht zerschlage, und auch ihm wo möglich, die eingeschlagenen Daumen, ausziehen, und ein stumpfes Holz zwischen die Zähne bringen, damit man ihm eine Arzney einflößen kann.

Kann man ihm gar nichts beybringen, so muß man ihm Tabackrauch in den Mund blasen, um ihn zum Erbrechen zu reizen.

Dreyzehnte Abtheilung.

Hülfsmittel, wider den Alp und das Herzklopfen.

Legt man sich nach einer eingenommenen starken Nachtmahlzeit, besonders von Blähun-

gen verursachenden Speisen, zu einer Zeit da man allenfalls das Aderlassen übergangen hat, mit schwermüthigen Gedanken in ein schlecht gemachtes Bette auf den Rücken, und mit dem Kopfe zu niedrig, so wird eine solche Person bald zu träumen anfangen, als ob eine ungeheure Gestalt mit ihrer Last sie erdrücken, die Brust zusammen schnüren, die Glieder fest halten, und sie ersticken und umbringen wolle.

Alle diese Zufälle empfindet eine solche Person wirklich, aber eine solche im Traum vorkommende ungeheure Gestalt, ist gewiß nicht Schuld daran.

Die Sache geht gewiß natürlich zu, und die den andern Morgen an ein und andern Orten des Leibes wahrzunehmende blaue Flecken, und andere Spuren von einer erlittenen Gewalt, rühren einzig und allein von dem durch das viele Essen gehemmten Umlauf des Blutes, und von einem Magendrücken her.

Was die Cur anbetrifft, so muß man solche nach der in der achten Abtheilung dieses Hauptstücks, gegebenen Anleitung, einrichten.

Nur muß man in diesem Falle ein stärkeres Brechmittel, nach der in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 519. Num. 1. gegebenen Anleitung, verordnen. Die in der nämlichen Abtheilung Seite 521. Num. 5. beschriebenen Getränke, geben; den

den in der achten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 528. Num. 5. beschriebenen Dampf aber weglassen; und in der Nachcur sich der in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 520. Num. 4. beschriebenen allgemeinen Abführungsmittel bedienen.

Das nach einer vorhergegangenen Ueberladung des Magens von den Blähungen in den Gedärmen herrührende Herzklopfen, erfordert blos die Diät, und Hülfsmittel, welche in der zehnten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 532. zur Nachcur des Schwindels vorgeschrieben worden sind.

Vierzehnte Abtheilung.

Hülfsmittel, wenn der Magen mit Getränken überladen worden.

Die Ueberladung des Magens mit Getränken kann auf zweyerley Art geschehen, und zwar entweder mit solchen Getränken, die in Menge getrunken durch ihre Qualität einen Schaden zufügen, sonst aber nicht schädlich werden; oder mit solchen Getränken, die nur durch ihre Menge schädlich werden.

Unter die erste Gattung gehören die berauschenden, unter die zweyte die wäßrigen Getränke. Beyde Gattungen erfordern aber eine besondere Curart.



Erster Abschnitt.

Hülfsmittel, wider berauschende oder solche Getränke, die in Menge getrunken, durch ihre Qualität einen Schaden zufügen, sonst aber nicht schädlich werden.

Zu dieser Gattung von Getränken gehört hauptsächlich der Wein, das Bier, der Brandtewein und alle berauschenden Getränke.

Obschon nun diese Getränke an sich zwar nicht schädlich sind, so werden sie doch gefährlich, wenn man davon zu viel trinkt; und da das Maaß, wobey sie unschädlich bleiben, gegen alle andere gesunde Getränke betrachtet, ungemein klein ist, mithin leicht überschritten werden kann, so betrachtet man auch dieselbe insofern gleichsam als von Natur vergiftet, und heißt sie deßwegen, berauschende Getränke.

Sie verursachen auch in der That, durch ihre natürliche Qualität die Trunkenheit, und könnten insofern unter den betäubenden giftigen Getränken abgehandelt werden. Allein da wir niemal das Maaß von diesen Getränken wissen, und nur das Ueberschreiten desselben üble Folgen nach sich zieht, so rechnet man billig diese edlen von der Natur uns geschenkten Getränke, nur unter diejenigen Getränke, die durch eine Ueberladung uns schaden.

Es ist hier also eigentlich nur von der Trunkenheit oder dem Rausche, und nicht von den andern Wirkungen schlecht qualificirter Weine und Spiritus und Biere die Rede, als wovon der sechste Abschnitt der siebenten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 509. nachzusehen ist.

Ist nun jemand überhaupt von hitzigen Getränken stark berauscht, so verliert er den Gebrauch der Sinnen, und Vernunft, wird albern und kindisch, ist sehr erhitzt, taumelt, erbricht sich, ist zum Schlafe geneigt, und schläft auch bald sehr fest ein, und liegt fast unerweckllich da, wie ein Schlagflüßiger.

Um nun einem solchen betrunkenen Menschen zu helfen, muß man:

Num. 1.

Alle seine Kleider lösen, ihn sehr kühl halten, auch ihn nicht legen, sondern auf einem Stuhle oder im Bette so setzen, daß der Kopf hoch liege, die Füße aber niederhängen und kühl stehen.

Num. 2.

Ist er vollblütig, oder äußerst erhitzt, ganz von Sinnen, und gleichsam wie ein vom Schlagfluß gerührter, oder nahe an einer Erstickung, so muß man ihm am Arm eine Ader öffnen, um mancherley Gefahren vorzubeugen.

Num. 3.



Num. 3.

Erbricht er sich freywillig, so befördert man ein solches Erbrechen durch viele laue Getränke, von Wasser mit Butter, oder Gerstenbrühe, welche in diesem Falle eins der beßten Getränke ist. Kann er sich aber nicht selbst erbrechen, so reizt man ihm den Schlund mit einer in Oel eingetauchten Feder, oder giebt ihm die in der dritten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 452. Num. 1. beschriebenen Erbrechmittel, oder aber zwölf Gran weißen Vitriol in einer Gerstenbrühe.

Num. 4.

Dabey muß er die in der nämlichen Abtheilung Seite 452. Num. 2. beschriebenen warmen Getränke, nur nicht die gumösen oder schleimigten, häufig trinken.

Num. 5.

Man bringt ihm zugleich von den nämlichen Getränken, nachdem sie zuvor mit Oel und etwas Salz vermischt worden, Klistiere bey.

Num. 6.

Man hält ihm, um ihn zu erquicken und zu ermuntern, Eßig unter die Nase.

Num. 7.

Man muß ihn nicht eher einschlafen lassen, bis er sich hinlänglich erbrochen, viel

Oeff-

Oeffnung gehabt, und viel Wasser gelassen hat.

Num. 8.

Bis dahin giebt man ihm mit dem Getränke, zur Beförderung dieser Ausführungen, alle zwey Stunden einen Messerspitz voll von dem Seite 520. beschriebenen Digestivpulver mit Salpeter.

Num. 9.

Im Bette muß er, wenn er zur Ruhe gebracht wird, allezeit auf eine Seite und mit dem Kopfe hoch gelegt werden. Sollte er aber von dem Erbrechen und Laxieren und der Erhitzung sehr entkräftet und schwach seyn, so bereitet man ihm zur Stärkung, nachfolgenden Trank, und giebt ihm davon zuweilen ein paar Eßlöffel voll.

Nimm achtzehn Unzen frisches Wasser, ein halbes Loth flüchtiges Hirschhornsalz, zwey Quentlein Zucker, und drey Loth geistiges Zimmetwasser, und mische alles zum obigen Gebrauche untereinander.

Num. 10.

Ist er von Brandtewein oder Liqueurs heftig berauscht, so kann es sich zutragen, daß ihm eine Flamme zum Munde herausschlägt. In diesem Falle setzt man ihn in die Höhe, läßt ihn häufig Gerstenbrühe, mit Milch zur Hälfte vermischt, lauwarm trin-

trinken; oder giebt ihm Milch mit Süßmandelöl vermischt; auch einen Messerspitz voll Krebsaugen mit Milch; oder im äussersten Falle, wenn man alles andere nicht bey der Hand hat, warmen Urin. Die im Halse verursachte Entzündung wird nachher mit Süßmandelöl, weiß Lilienöl, oder Rüböl geheilt.

Num. 11.

Nach vollbrachtem Schlafe befindet sich ein solcher Mensch sehr übel; er beklagt sich über Kopfwehe, Uebelkeit, böse Laune, Gliederschmerzen, Betäubung und dergleichen. Man giebt ihm alsdann eine Tasse geglühten Wein, wie solcher Seite 485. beschrieben worden; oder Wermuthwein; ein lind gesottenes Ey mit Zimmet und Muscatnuß, läßt ihn viel Gerstenbrühe trinken, und denselben Tag alle zwey Stunden das Seite 520. beschriebene Digestivpulver nehmen. Knoblauch- und Zwiebelsuppen sind auch des Morgens darauf dienlich.

Num. 12.

Weiß jemand zuvor, daß man viel heftige Getränke trinken wird oder muß, so muß man eine dünne Habergrützsuppe vorher häufig genießen, und ein paarmal 60. Tropfen versüßten Salpetergeist, oder wäßrigen Salmiakgeist darinn nehmen.

Uebri-

Uebrigens soll aber ja niemand glauben, daß die hitzigen Getränke ihm unschädlich wären, wenn er viel davon ertragen kann, ohne berauscht zu werden. Denn sie schaden weit weniger durch den Rausch, als durch die heftige Wallung, und daß sie den Nerven ein Gift sind, die sie schwächen. Daher leben auch solche Personen, die viel hitzige Getränke trinken, selten lange, sie werden bald albern, schwach, gelähmt, und sterben entweder an einer Wassersucht oder Auszehrung.

Zweyter Abschnitt.

Hülfsmittel, wider wäßrige oder solche Getränke, die nur durch ihre Menge schädlich werden.

Zu dieser Gattung von Getränken, gehören hauptsächlich Thee, Kaffee, Chocolate, Wasser, und Gesundbrunnenwasser.

Es ist der Gesundheit höchst nachtheilig, viel warme Getränke zu trinken, es mag nun Thee, Kaffee oder Chocolate seyn, ja selbst viele Suppen sind schädlich. Man zieht sich dadurch hypochondrische Beschwerden, Vapeurs, blasse Gesichtsfarbe und alle Krankheiten zu, die von einem zu vielen Schwitzen, und von einer Erschlaffung der festen Theile und Nerven ihren Ursprung nehmen.

Hat

Hat nun jemand solche warme wäßrige Getränke in allzu großer Menge getrunken, so verspürt man eine große Beängstigung, zerfließt im Schweiße, oder empfindet bey einer trockenen Haut, eine große Wallung im Blut, Zittern der Glieder und Herzklopfen, der Leib ist ausgespannt, und oft kommen Ohnmachten hinzu. Man muß daher in diesem Falle:

Num. 1.

Mit einem Finger oder einer Feder den Schlund zum Erbrechen reizen, und zugleich in die frische Luft gehen, um sich abzukühlen, welches den Abgang des Urins befördert, und um sich zu erfrischen, welches die Wallung des Bluts mindert.

Num. 2.

Man giebt einer solchen Person, alle halbe Stunden einen Messerspitz voll von dem Seite 520. beschriebenen Digestivpulver mit Salpeter, und erquickt ihn, wenn eine Ohnmacht vorhanden, mit dem in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 521. beschriebenen Riechspiritus, und läßt ihn häufig kaltes Wasser trinken.

Was das kalte Wasser anbetrifft, so überladet man sich damit sehr selten; desto öfters aber mit dem Gesundbrunnenwasser oder Sauerbrunnen, welche man durchaus nicht in größrer Menge zu sich nehmen sollte, als es der Appetit verlangt, und der Magen, der ohnehin

nehin manchen Tag mehr oder weniger dazu aufgelegt ist, gut und ohne Beschwerlichkeit annimmt. Und man kann sich sicher darauf verlassen, daß die Sauerbrunnen eben dieselbe gute Wirkung, die man dadurch zu erreichen sucht, gewisser thun werden, wenn man sie, ohne sich an ein Gesetz zu binden, mäßig, als wenn man sie mit Gewalt allzu häufig trinkt, und sich ordentlich dazu zwingt.

Hätte nun aber jemand zu viel Sauerbrunnen getrunken, und wollte das Wasser nicht wieder fort, sondern bliebe im Körper, und verursachte eine unbeschreibliche Bangigkeit, Herzklopfen, Ohnmachten, Leibsschmerzen, Zurückhaltung des Urins, und eine trommelähnliche Ausspannung des Bauches, so muß man in diesem Falle:

Num. 1.

Mit einem Finger oder einer Feder ein Erbrechen zu erregen suchen, oder wenn dieß nicht gehen will, sogleich ein Loth englisches Salz, oder Sedlitzer Salz, welches in einer Tasse voll heißen Wasser geschwind aufgelöset worden, lauwarm trinken.

Num. 2.

Muß man den Magen sanft drucken und reiben, alle Kleider auflösen; ein Klistier, worinn zwey Loth oder eine Handvoll Küchensalz in Wasser aufgelöset worden, oder aber, wenn der Bauch schon

ohnedem zu voll wäre, ein Stuhlzäpfgen von einem Stückgen Licht, mit Honig und Salz, wie in dem ersten Abschnitte der fünften Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 479. Num. 3. gerathen worden, beybringen, und allenfalls nach Verfluß einer Stunde noch ein Loth englisches Salz einnehmen.

Manchmal wird der Abgang des Urins sehr bald befördert, wenn man den Unterleib, mit der Hand, mit einem lauwarmen Baumöle einreibt.

Personen die sich leicht erbrechen, kann man auch ohne Anstand ein halbes Quentlein weißen Vitriol zum Erbrechen, in einer Tasse voll Wasser aufgelöset, eingeben, ehe man sie das Laxiersalz einnehmen läßt.



Sechs=



Sechstes Hauptstück.

Von den Zufällen, welche von giftigen Wunden, und äußerlich angebrachten Mitteln, herrühren, und was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden.

Wird ein Gift von außen unmittelbar in unser Blut gebracht, wie solches durch Wunden von vergifteten oder in Zorn gebrachten Thieren, oder durch vergiftete Werkzeuge geschieht; oder wenn es auf gleiche Weise, oder durch eine äußerliche Application an unsre Haut, einen Weg zu den Nerven findet, und dieselben berühret, so entstehen daraus die schaudervollsten und tödtlichsten Zufälle, welchen man zeitig vorbauen muß, weil, wenn das Gift einmal Zeit gewonnen hat, sich im ganzen Körper auszubreiten, alle Hülfsmittel gemeiniglich vergebens angewendet werden.



Erste Abtheilung.

Von den von wüthigen oder im Zorn gebrachten Thieren beygebrachten giftigen Wunden, und von den Kennzeichen solcher Vergiftungen.

Die Wirkungen der Bisse wüthiger oder in Zorn gebrachter Thiere, nehmen ihren Ursprung von dem Speichel, den sie mit unserm Blute vermischen, oder aber an unsere Nerven bringen.

Ist dieß aber geschehen, so mag die Wunde sich gut oder schlecht anlassen, zuheilen oder offen bleiben, so ist man doch vor den schreckhaften Folgen dieser Vergiftung eine lange Zeit nicht sicher: denn sie äußern sich gemeiniglich nicht vor dem neunten Tage nach der Verwundung: oft aber noch viel später, ja wie man aus der Erfahrung weiß, wohl erst nach Verfluß einiger Monate.

Die Kennzeichen einer solchen Vergiftung, bestehen in einer besondern Aengstlichkeit; Verdrossenheit; unruhigen Schlaf; Magendrücken; Gähnen des Mundes, und Strecken der Glieder; Beschwerden über die Luft, ob sie schon heiter ist; Melancholie; Liebe zu dunkeln Oertern; Abneigung gegen das Trinken; und einer kitzelnden, nagenden oder auch schmerz-

schmerzhaften Empfindung in der ehemaligen Wunde.

Kömmt nun die Krankheit wirklich zum Ausbruch, so wird der Zustand schaudervoll.

Ein solcher Kranker verfällt nämlich in eine Art von einem hitzigen Fieber, welches die Wuth genennt wird, worinn er äußerst zornige Augen zeigt; mit dem Munde schäumet; keinen Schlaf hat; manchmal Zuckungen bekömmt; bellt und heult, wie die Thiere thun, von welchen er gebissen worden; hauptsächlich aber alles Getränk dergestalt verabscheuet, daß er, wenn er es auch nehmen will, oder es ihm heimlich beygebracht wird, die heftigsten Zuckungen bekömmt, und es daher mit aller Gewalt und mit Beißen von sich abwehret, da er hingegen alles, was nicht flüßig ist, wohl hinunter schlucken kann.

In diesem Zustande wird sein Speichel eben so giftig, wie der von einem tollen Thiere, und steckt auch eben so an, wenn er entweder durch einen Biß in das Blut, oder auch nur auf solche Theile der Haut gebracht wird, die nur wie die Lippen, Zunge, u. s. w. mit einem dünnen Häutchen bedeckt, oder aber ein wenig verletzt sind, daß das Oberhäutchen mangelt.

Aus diesem Grunde kann man leider Beyspiele aufweisen, von Ansteckungen von Küssen, oder von Zwirn auf den eines solchen Kranken Speichel gekommen, und den ein gesunder

Mensch nach Verfluß einer langen Zeit durch den Mund gezogen.

Solche Personen können nie curirt werden, sondern sie geben schon am dritten oder vierten Tage ihren Geist auf, nachdem sich der Abscheu vor dem Getränke, den man den Wasserabscheu nennet, eingestellt hat.

Wüthige Hunde, Wölfe, Füchse, Katzen, Hähne, Enten und anderes Federviehe, wenn sie in einem sehr hohen Grade des Zorns beissen, veranlassen die Wuth und die Wasserabscheu, wesentlich auf einerley Weise, und die Wunde erfordert auch einerley Behandlung. Auch hat man in der Präservationscur nicht den geringsten Unterschied zu machen.

Manchmal soll die Wuth und der Wasserabscheu, ohne eine vorhergegangene Verwundung von einem wüthigen oder in Zorn gebrachten Thiere, erfolgt seyn, aber diese Fälle sind sehr selten, und ungewiß.

Erster Abschnitt.

Von den Kennzeichen wüthiger Thiere.

Mit den Hunden stehen wir, weil sie stets um uns sind, die größte Gefahr aus, wenn sie wüthig werden; daher muß man auch diese Thiere wohl beobachten, damit man sie bey dem ersten Anscheine der Wuth todtschlagen lasse.

Die

Die Sommerhitze ist ihnen am gefährlichsten; daher muß man sie auch zu einer solchen Zeit nicht viel hetzen, noch jagen, noch in Zorn bringen; man muß ihnen täglich reichlich Wasser geben, damit sie nie dursten dürfen; auch muß man ihnen kein Fleisch, besonders kein rohes, noch faules, und kein Blut zu essen geben.

Uebrigens sind die Hunde allezeit verdächtig, wenn sie traurig werden; die Menschen fliehen; sich verkriechen; nicht bellen aber doch murren; weder fressen noch saufen wollen; unbekannte Personen wüthend anfallen; ihren Herrn mit hängenden Ohren und sinkenden Schwanze fürchten, und wie betrunken herum taumeln. Beißen sie nun eine Person in diesem Zustande, so ist ihr Biß zwar schon gefährlich, aber doch gleichwohl nicht tödtlich.

Wenn sie aber lechzen; mit dem Maule schäumen; die Zunge heraus strecken; die Augen niederkehren; einen taumelnden Gang haben, und in die Quer laufen; eine bleyfarbene Zunge zeigen; ihren Herrn verkennen, und unter dem Schmeicheln auf einmal zornig und beißig werden; so hat die Wuth bey ihnen den höchsten Grad erreicht, und sie crepiren bald darauf. Der Biß aber eines solchen Hundes ist höchst gefährlich und meistens unheilbar.



Zweyter Abschnitt.

Aeußerliche Hülfsmittel, wider eine solche Wunde.

Ist man einmal überzeugt, daß die Wunde von einem wüthigen, oder äußerst in Zorn gebrachten Thiere herrühre, so muß man baldmöglichst folgende Regeln beobachten.

Num. 1.

Man läßt eine solche Wunde völlig ausbluten, und erweitert sie mit einer Lanzette hinlänglich; schröpft sie, und saugt mit Schröpfköpfen das Blut wohl aus.

Num. 2.

Alsdann brennt man sie mit einem glüenden Eisen, so tief und so lange, bis der Kranke den Schmerz vom Brande empfindet; das Eisen aber braucht nur den Umfang eines Fingernagels zu haben, und wird nur leicht applicirt, damit nur die Haut oder der Grund einer solchen Wunde gebrannt werde.

Num. 3.

Nachher wäscht man sie aus mit gesalzenem Wasser, oder mit warmen Weine, oder reibt sie mit Salz und Eßig, oder mit warmen Eßig, worinn ein Butter zerlassen



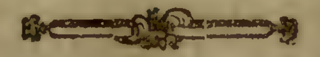
lassen ist, oder mit Baumöle, oder man streicht Basilicumsalbe darauf, und fährt zulezt mit dieser Salbe fort, daß die Wunde nur gut eitere.

Num. 4.

Will aber eine solche Wunde nicht bald eitern, so muß man Blasenpflaster darauf legen, oder spanisch Muckenpulver einstreuen, oder in die Basilicumsalbe mischen, auch sie vorher nochmals tief schröpfen, und dadurch die Eiterung erzwingen, und sie so lange eitern lassen, bis man versichert ist, daß es genug seyn kann, um sie zuheilen zu dürfen.

Num. 5.

Anstatt der spanischen Mucken kann man auch nur mit Salz die Wunde zur Eiterung befördern, entweder indem man die inwendige Seite eines von einander gerissenen Salzhärings auflegt, und so oft erneuert, als das vorige Stück faulig wird; oder indem man nach Auswaschung der Wunde mit Salzwasser, eine Handvoll trockenes Salz mit einem Polster auf die Wunde bindet, und zwölf Stunden liegen läßt, hernach aber die Wunde, wie eine andere unvergiftete vollends heilet.



Dritter Abschnitt.

Innerliche Hülfsmittel wider eine solche Wunde.

Auf der rechten Pflege einer solchen Wunde beruht unstreitig das Glück der ganzen Cur, wenigstens hat man Beyspiele genug von Menschen, die blos durch das Brennen der Wunde, und durch das Reiben mit Oel und Basilicumsalbe, ohne weitere Anstalten, nach Bissen wüthiger Hunde, von der Wuth befreyet worden sind.

Nichtsdestoweniger aber, giebt es auch verschiedene auf Erfahrung gegründete innerliche Mittel, welche man wenigstens zur Beruhigung einer solchen kranken Person, und wenn etwa die gehörige Pflege der Wunde verabsäumt worden ist, gebrauchen kann.

Unter diesen Mitteln nun, kann man sich einige erwählen, am beßten aber ist es, einen geschickten Arzt zu Rathe ziehen, welcher sodann diejenigen Hülfsmittel, die am zuträglichsten sind, mit einander zu verbinden wissen wird.

Num. 1.

Man soll einen Monat lang, alle Tage ein oder zwey Quentlein von den zu Asche verbrannten und zu Pulver gestoßenen Flußkrebsen, in Wasser oder Wein einnehmen, und

und soll sich, wenn es die Gegend erlaubt, im Seewasser baden.

Num. 2.

Man nimmt zwey Loth gepulvertes graues Leberkraut (*), und ein Loth schwarzen Pfeffer, macht ein feines Pulver daraus, und nimmt davon zwey starke Messerspitzen voll sechs Tage hinter einander nüchtern, auch wohl noch länger, mit einem Quart warmer Kühmilch. Jedoch muß man vorher Ader gelassen haben, und nach dem sechstägigen, oder bey einem längern Gebrauche, einen Monat lang, täglich früh nüchtern, sich nur eine halbe Minute lang im kältesten Wasser völlig untertauchen, auch dieses hernach noch sechsmal binnen vierzehn Tagen wiederholen.

Num. 3.

Man reibt sechszehn Gran Moschus, zwanzig Gran natürlichen Zinnober, und eben so viel künstlichen Zinnober, jedoch besonders, zu einem sehr feinen Pulver, vermischt es, und giebt es mit einem Schluck Arrak oder Brandtewein ein; und wenn nach zwey oder drey Stunden nicht ein sanfter Schlaf und Schweiß erfolgt, so wiederholt man die nämliche Arzney.

Diese

(*) Lichen cinereus terrestris.

Dieses Mittels bedient man sich, wenn sich schon Zeichen der Wuth äußern. Man kann es aber auch gleich nach dem Bisse einnehmen, und sodann nach Verfluß einiger Wochen zur Sicherheit wiederholen.

Num. 4.

Man nimmt sechs Unzen gequetschte Rautenblätter ohne Stiel, vier Unzen gestoßenen Knoblauch, und eben so viel venetianischen Theriak und gefeiltes Zinn, kocht alles in zwey Quartier starken Bier bis zur Hälfte ein, und verwahrt es, wohl verstopft. Hievon nehmen erwachsene Personen sieben Tage nacheinander, jedesmal neun Löffel voll.

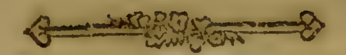
Num. 5.

Man soll vier Tage hintereinander alle Morgen ein gefeiltes Kupfer auf Butterbrod essen.

Num. 6.

Vier Quentlein gebrannte Austernschalen, in Zeit von vier und zwanzig Stunden, zweymal in einem weißen Wein, oder Baumöl, oder wenn ein solcher Kranker schon das Flüßige nicht mehr schlucken kann oder will, unter einem Eydotter gemischt, eingenommen, soll schon bey dem Anfalle der Wasserabscheu selbst gute Dienste thun.

Num. 7.



Num. 7.

Man soll, Morgens, Mittags und Abends, jedesmal zwölf Unzen Eßig trinken, oder ihn mit Butter vermischt, drey Tage, täglich dreymal, zu einer Tasse voll, trinken; und dabey leinene Tücher, welche in einem warmen mit Butter vermischten Eßig, eingetaucht worden, warm um die Wunde schlagen, und so oft es kalt wird erneuern, bis die Geschwulst sich völlig gelegt hat.

Num. 8.

Wenn sich Nervenzufälle von allerley Art, Wasserabscheu, Zuckungen, Ohnmachten und dergleichen äußern, so muß man beym Gebrauche des Num. 3. beschriebenen Pulvers, Galbanpflaster mit Opium versetzt, um den Hals legen, Klistiere beybringen, die Wunde mit warmen Baumöle waschen, zuweilen mit Citronensaft gesättigtes Wermuthsalz, und täglich zweymal ein Pulver von zwölf Gran Teufelsdreck, zehn Gran Moschus und sechs Gran Kampfer, als Pillen, oder in einem Safte einnehmen.

Num. 9.

Bey dem Gebrauche der spanischen Mucken und Blasenpflaster muß man, weil sie eine Hitze, Krämpfe und schneidenden Urin verursachen, täglich etlichemal ein halbes Quent-



Quentlein gereinigten Salpeter mit ein paar Gran Kampfer nehmen, und viell dünnen Haberschleim trinken.

Num. 10.

Was das Aderlassen anbetrifft, so ist solches nicht nothwendig, außer es wäre eine grose Vollblütigkeit vorhanden, oder es erforderten solches der gehabte heftige Schrecken, und andere Umstände.

Num. 11.

Den innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Quecksilbers, muß man einzig und allein einem Arzte überlassen.

Num. 12.

Uebrigens muß sich ein jeder hüten, daß er von einem solchen in der Wuth da liegenden Kranken nicht gebissen, in den Mund gehaucht oder begeifert wird; denn die Wuth ist ansteckend, und pflanzt sich auf einem jeden fort, der sich vor diesen iztgedachten Gefahren nicht hütet.



Zwey-

Zweyte Abtheilung.

Von den giftigen Wunden, welche von Vipern, Schlangen und dergleichen beygebracht werden, und woran solche Vergiftungen zu erkennen.

Je erhitzter und zorniger die Vipern und alle giftige Schlangen sind, desto giftiger sind auch ihre Bisse, ja sie übertreffen noch das Gift der vierfüßigen Thiere in der Geschwindigkeit der Wirkung und Tödtlichkeit; denn es giebt einige, die schon nach wenig Stunden die Vergiftungen äußern, ja die in eben so kurzer Zeit tödten.

Ist nun jemand von solchen Thieren gestochen worden, und ist das Gift, so sie im Munde führen, in das Blut oder an entblößte Nerven gekommen, so entsteht sehr bald ein stechender, klopfender Schmerz in der Wunde, und eine rothe Geschwulst, die nach und nach blau unterläuft, und die benachbarten Theile mit einnimmt; die Haut brennt außerordentlich, und bekömmt Hitzblasen; nachher, wenn das Gift in die Blutmasse, oder in die größern Nerven gedrungen ist, so erfolgt eine außerordentliche Trägheit der Glieder; schneller, schwacher und zuweilen ausbleibender Puls; Herzklopfen; Betäubung der Sinne; Angst; große Uebelkeit mit galligtem Erbrechen; Schwä-

che der Augen; Schmerzen im Bauche; schweres Athemholen; Schrecken; Zittern der Glieder; Zuckungen; kalte Schweiße; kalte Glieder und der Tod.

Kömmt ein solcher Kranker davon, so bleibt die entzündete Geschwulst, wie ein Rothlauf, noch eine Zeitlang; die Wunde eitert, und bekömmt Blasen von einer fressenden Schärfe, die immer weiter um sich frißt, und zuletzt wird die ganze Haut ganz gelb.

Erster Abschnitt.

Aeußerliche Hülfsmittel, wider eine solche Wunde.

Num. 1.

Wenn die Wunde an einem Gliede ist, daß es gestattet, so muß man sie sogleich unterbinden, und den Faden oder die Binde, so lange erträglich fest, sitzen lassen, bis das Nöthigste an der Wunde geschehen ist, um das Gift herauszuziehen, damit es nicht in den Körper eindringen möge.

Num. 2.

Alsdann brennt, erweitert und schröpft man die Wunde nach der in dem zweyten Abschnitte der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 552. Num. 2. gegebenen Anleitung. Man kann auch ein wenig Schieß-

Schießpulver auf die Wunde streuen und es anzünden. Ingleichem kann man auch Blutigel an der Wunde saugen lassen.

Num. 3.

Hierauf wird die Wunde entweder mit Eßig ausgewaschen; oder man gießt in ein in die Erde gemachtes Loch Milch, und steckt das Glied hinein; oder man reibt sie selbst und das ganze Glied mit warmen Baumöle über ein wenig Kohlfeuer; oder tröpfelt einige Tropfen flüchtiges Vipernsalz mit Bernsteinöl, in die Wunde.

Num. 4.

Nachher kann man die Wunde mit der frischen Rinde vom Fliederbaume, oder mit frischen Fliederblättern bedecken. Oder man schneidet ein Stück Hirschhorn, in der Größe eines Kupferpfennigs, ab, röstet es ein wenig im Feuer, bis es an nassen Lippen, oder an der Zunge, fest anklebt, legt es auf die Wunde, die vorher geschröpft und erweitert worden, daß sie wohl blutet, und läßt es sitzen, bis es von selbst abfällt, welches manchmal erst nach einigen Tagen geschieht, auch wohl mit einem lauwarmen Wasser nachgeholfen werden muß, und legt sodann gleich ein anders Stück wieder auf.

Num. 5.

Will die Wunde gar nicht eitern, so verfährt man nach der in dem zweyten Abschnitte

schnitte der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 553. Num. 4. gegebenen Anleitung.

Num. 6.

Zuletzt heilt man sie, wie andere unvergiftete Wunden.

Zweyter Abschnitt.

Innerliche Hülfsmittel, wider eine solche Wunde.

Nachfolgende Mittel können entweder einzeln, oder in kluglicher Verbindung, gebraucht werden.

Num. 1.

Man muß eine Menge Eßig, oder Wasser mit Eßig vermischt, oder häufig Limonade trinken.

Num. 2.

Wenn äußerlich Baumöl gebraucht wird, so muß man auch, wenn sich einige, von den in der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks beschriebenen Zufällen, einfinden, dann und wann ein Glas Baumöl austrinken.

Num. 3.

Wenn äußerlich das in dem vorigen Abschnitte Num. 3. beschriebene flüchtige Vipernsalz mit Bernsteinöl gebraucht wird, so

so muß man auch innerlich, einige Tage hinter einander, jedesmal nur sechs Tropfen davon, mit viel Wasser verdünnt, nehmen. Oder man giebt zwanzig Gran flüchtiges Vipernsalz, mit Wasser und Wein vermischt, um einen Schweiß zu erregen.

Num. 4.

Morgens und Abends nimmt man ein Quentlein Theriak in Wein oder Limonade, ein.

Num. 5.

Den Gebrauch der virginianischen Schlangenwurzel, muß ein Arzt bestimmen.

Num. 6.

Wirkt das Gift dergestalt, daß das Blut schnell faulte, so müßte man innerlich den Eßig, und Wasser mit Vitriolgeist sauer gemacht, häufig nehmen, äußerlich aber den ganzen Leib in einem solchen sauren Wasser wohl baden.

Num. 7.

In Ansehung des Aderlassens, richtet man sich nach der in dem dritten Abschnitte der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 558. Num. 10. gegebenen Anleitung.

Num. 8.

Gesellt sich zu einer solchen Wunde das Rothlauf, so trinkt man Fliederthee mit

ein wenig Theriak, und dazwischen einen solchen Thee mit Salpeter, aber ohne Theriak, und legt äußerlich einen Breyumschlag von weißen Brodkrumen in Milch gekocht und mit Honig vermischt, auf. Der baldige Gebrauch des Baumöls aber, beugt mehrentheils dem Rothlaufe vor.

Dritte Abtheilung.

Hülfsmittel, wider das Krötengift.

Das Gift, welches die Kröten theils im Munde, theils in dem Safte, den sie von sich sprützen, haben, kann schlimme Zufälle nämlich Gelbsucht, Geschwulst, Hemmung der Sprache, schweren Athem, Erbrechen, Schwindel, Ohnmachten, und dergleichen veranlassen.

In diesen Umständen muß man

Num. 1.

Die mit diesem Gifte beschmitzte Stelle sogleich mit Salzwasser oder Urin waschen das Glied in ein in die Erde frisch gegrabenes Loch stecken, und frische Rautenblätter auflegen.

Num. 2.

Hätte man ein solches Gift durch einen Zufall verschluckt, oder wären die obigen Zufälle sehr heftig; so muß man ein Brechmittel, wie in dem vierten Abschnitte des

fünf

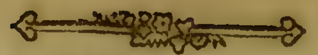
fünften Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 483. Num. 1. beschrieben worden, eingeben; nachher ein Quentlein Theriak in einem guten Wein verordnen, und Klistiere, wie solche in der dritten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 453. Num. 3. beschrieben worden, beybringen, in einem Bade schwitzen, und sich fleißig eine Leibesbewegung machen.

Vierte Abtheilung.

Hülfsmittel, wider giftige Stiche von Insekten.

Die Insekten geben nicht an allen Orten, noch zu aller Zeit, giftige Stiche. Denn so geben z. E. die Scorpionen, die Taranteln und andere große Spinnen, zu mancher Zeit und an manchen Orten tödtliche Stiche, und ein andermal, und anderswo, haben sie kaum so viel zu bedeuten, als die Stiche der Dornspitzen.

Ist ein solcher Stich wirklich giftig, so wird der gestochene Theil fühllos oder betäubt; und man empfindet nachher einen Schauer; der Leib schwillt auf; man hört ein Murmeln in den Gedärmen; das Gesicht wird blaß; die Augen geben Thränen von sich; die Glieder zittern; es stellen sich mancherley Krämpfe und Spannungen, kalte Schweiße und dergleichen



ein, wie auch ein öfterer aber vergeblicher Trieb zum Urin lassen.

Um solchen gefährlichen Zufällen zu entgehen, ist es am sichersten, sobald man von einem solchen vergiften Insekt verletzt worden, die kleine Wunde überhaupt eben so, wie die von Viperstichen, zu behandeln, welche Curart hier zum Grunde zu legen ist.

Auch wenn ein Rothlauf zur Wunde schlägt, so ist eben das Verhalten nöthig, wie in dem zweyten Abschnitte der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 563. Num. 8. gemeldet worden.

Was aber die innerlichen Hülfsmittel anbelangt, so muß man sich hier überhaupt an Theriak, Fliederthee mit Theriak, Eßig, Wein und flüßiges Vipernsalz halten. Man kann hievon den zweyten Abschnitt der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 562. Num. 3. nachschlagen.





Erster Abschnitt.

Hülfsmittel, wider die Stiche von Mücken, Fliegen und kleinern Insekten.

In diesem Falle muß man

Num. 1.

Fichtenbaumharz auf die gestochene Mückenbeule legen, oder Citronensaft darauf reiben. Auch ist es sehr gut, Baumöl darauf zu streichen, um das Rothlauf zu verhüten.

Manchmal entsteht von den Stichen der Mücken, Fliegen oder anderer Insekten, wenn sie einen sehr empfindlichen Nerven treffen, oder kurz vorher etwas Giftiges berühret oder gekostet haben, eine solche starke Geschwulst und Entzündung des ganzen Gliedes, daß die Haut, wie vom Feuer verbrannt, abgeht, ein starkes Fieber dazu schlägt, und das Glied vom Brande bedrohet wird. In diesem Falle muß man

Num. 2.

Zu wiederholtermalen eine Ader öffnen, Limonade oder Molken zum Getränke, Klistiere von sauren Molken verordnen, und die Wunde so behandeln, wie in dem zweyten Abschnitte der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 563.

Num. 8. gelehret worden. Ein Wundarzt aber ist hierbey sehr nöthig.

Uebrigens muß man unbekannte Insekten nicht auf der Stelle, wo sie stechen, zerquetschen; denn von einigen hat der Stich keine Folgen, wenn man sie nur von der Wunde wegscheucht oder abbläset, da im Gegentheile die Wunde gefährlich werden kann, wenn man das Insekt darauf zerdrückt.

Zweyter Abschnitt.

Hülfsmittel, wider die Stiche von Bienen, Wespen, Hornissen, wie auch von den Spitzen der Dornen.

Bey allen diesen Stichen, muß man zuerst den Stachel heraus ziehen, sodann Honig auf die Wunde streichen, und es wiederholen, so oft der Honig trocken worden ist; oder kühle Erde aufdrücken; oder sie mit warmen Urin; oder mit zerquetschten Peterling reiben; oder im Nothfalle Ohrenschmalz darauf streichen.

Dritter Abschnitt.

Hülfsmittel, wider Spinnenstiche.

Weil es bey uns keine so giftige Spinnen giebt, als wie die Tarantel und dergleichen ausländische sind; so läßt sich auch das Gift unserer einhei-

einheimischen Spinnen, sehr leicht mit dem milchigten Safte, frischer Feigenblätter, den man auf die verletzte Stelle tröpfelt, leicht dämpfen. Man kann auch die Stelle blos mit Milch baden.

Vierter Abschnitt.

Hülfsmittel, wider spanische Fliegen.

Bringt man das schärfe Gift dieser Fliegen, an eine verwundete Haut, so verursacht es eben die Wirkungen, als hätte man es verschluckt.

In diesem Falle muß man die Stelle mit Milch oder Oel waschen, und übrigens nach der in dem sechsten Abschnitte, der fünften Abtheilung, des vierten Hauptstücks Seite 487. Num. 2. 3. und 4. gegebenen Anleitung, verfahren.

Will man die übeln Wirkungen der spanischen Fliegen in Blasenpflastern verhüten, so muß man diese Pflaster mit einem feinen gepulverten Kampfer bestreuen, ehe man sie auflegt. Sonst verfährt man nach der in dem dritten Abschnitte der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 554. gegebenen Anleitung.

Erhitzen sich solche Stellen nachher, so legt man eine Salbe von Hundsfett mit

Kalkwasser abgerieben, darauf, und erneuert sie oft, bis die Hitze heraus ist; dann heilt man die Wunde, wie eine jede andere, oder mit Brandsalben.

Fünfter Abschnitt.

Hülfsmittel, wider den Scorpionstich.

Ist eine solche Wunde gehörig unterbunden und geschröpft worden, so reibt man sie mit Baumöle, stampfet Knoblauch, Eschenblätter und Raute zu einem Brey, und stößt es zusammen mit Brandtewein; sind Blasen da, so öffnet man sie erst: ist das Glied geschwollen, so schröpft man es, wäscht es mit warmen Brandteweine, legt den Breyumschlag auf das ganze Glied; und giebt dem Kranken Theriak mit Wein ein.

Dieser Verband wird alle Morgen und Abend erneuert, und täglich dreymal ein Quentlein Theriak in Wein gegeben, auch sonst, wenn kein Fieber verspürt wird, Wein zu trinken verstattet.

Statt der obigen Gewächse, kann man auch Rettig, Zwiebel, Senf, Kresse, Löffelkraut und Bachbungen, zu Brey stoßen und auflegen. Zuletzt laxiert man den Kranken.

Will man die Wunde nicht nach der in dem ersten Abschnitte, der zweyten Abtheilung, dieses Hauptstücks Seite 560. Num. 2. gegebenen Anleitung, brennen, so kann man nur eine glüende Kohle, oder ein solches Eisen dicht daran halten.

Uebrigens verursacht der Scorpionstich sehr heftige Schmerzen, sowohl an der Stelle, als im ganzen Körper; der verletzte Theil schwillt und entzündet sich, und umher setzen sich Blasen; dabey ist ein Zittern, Schauer, Schlucken und Erbrechen, in welchen Fällen dann auch die in der vierten Abtheilung dieses Hauptstücks beschriebenen innerlichen Mittel, erfordert werden.

Sechster Abschnitt.

Hülfsmittel, wider den Stich der Blutigel.

Obschon der Stich dieser Thiere nicht eigentlich giftig ist, so kömmt doch bey ihrem Gebrauche verschiedenes vor, das angemerkt zu werden verdienet.

Jedoch sind wirklich solche Stiche zuweilen giftig; denn es giebt Arten von Blutigel, die zum Gebrauche um deswillen untauglich sind.

Eine solche Wunde muß man mit Salzwasser waschen, mit Oele reiben, oder sonst einige Hülfsmittel aus der in der vierten Abtheilung dieses Hauptstücks, beschriebenen allgemeinen Curart anwenden.

Hat man einen Blutigel, der nicht giftig ist, verschluckt, so muß man Baumöl trinken, um ihn zu tödten.

Wäre einer in den Mastdarm geschlupft, so muß man ihn durch ein beygebrachtes Klistier von scharf gesalzenen Wasser, tödten.

Bluten die von ihnen gebissenen Wunden nicht so stark, als man es verlangt so läßt man, durch einen Trichter, den Dampf von einem warmen Wasser daran gehen, und so bluten sie so stark man will.

Will die Wunde nicht wieder zu bluten aufhören, so klebt man ein Stück blutstillenden Schwamm darauf.

Will ein Blutigel nicht wider los lassen, so darf man nur Salz auf ihn streuen.

Soll er lange saugen, ohne, weil er zu voll wird, loszulassen, so schneidet man ihm, wenn er ziemlich voll gesogen ist, den Schwanz ab.



Fünft-

Fünfte Abtheilung.

Hülfsmittel, wider Wunden von vergifteten Werkzeugen.

Die fast unbegreifliche Wirkung der vergifteten Pfeile, welcher sich die Indianer gegen ihre Feinde bedienen, beweist es zur Genüge, daß man auch mit vergifteten Werkzeugen, z. E. Degen, Kugeln, Messern, Nadeln u. s. w. das Leben und die Gesundheit in die äußerste Gefahr setzen könne.

Uebrigens ist das Pfeilgift, sobald es eine blutende Wunde macht, das schnell wirkendste und tödtlichste, das wir kennen, und man weiß dafür noch kein Gegengift; das größte Glück ist, daß wir in unsern Ländern nichts davon zu befürchten haben.

Andere Wunden von vergifteten Werkzeugen, müssen nach der in dem zweyten Abschnitte, der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks, und nach der in dem ersten Abschnitte der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks, gegebenen Anleitung, gepflegt, und die innerliche Cur muß den Umständen eines solchen Kranken gemäß, entweder wie in dem zweyten Abschnitte, der zweyten Abtheilung, dieses Hauptstücks, oder wie in dem ersten Abschnitte, der vierten Abtheilung dieses Hauptstücks

Seite

Seite 567. Num. 2. gemeldet worden, eingerichtet werden. In diesem Falle muß man ohne anders, einen Arzt zu Rathe ziehen.

Sechste Abtheilung.

Hülfsmittel, wider zerschiedene äußerlich angebrachte Vergiftungen.

So kann zum Beyspiele

Num. 1.

Der Gebrauch arsenikalischer Salben, die gefährlichsten und hartnäckigsten Zufälle veranlassen, z. E. Lähmungen, Raserey, ja den Tod selbst.

In diesem Falle muß man seine Zuflucht zu dem Mittel nehmen, welches in dem ersten Abschnitte, der vierten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 458. Num. 3. beschrieben worden, um das in die Säfte eingedrungene Gift sobald als möglich zu schwächen; beynebens aber muß man sich der Hülfe eines Arztes bedienen, damit er die allenfalls davon entstehenden Krankheiten gehörig curire.

Die mit arsenikalischen Salben, eingeriebenen Stellen, muß man mit lauwarmen Baumöle oft reiben, und sich in Anbetracht der Diät, nach der in der zweyten Abtheilung,

lung, des vierten Hauptstücks Seite 450. von Num. 2. bis Num. 6. und nach der in der dritten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 452. Num. 2. und 3. gegebenen Anleitung, verhalten.

Num. 2.

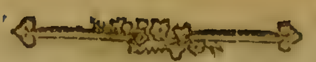
Ingleichem verursachen auch die Quecksilbersalben, und Quecksilbergürtel, die traurigsten Zufälle, wenn sie unvorsichtig und ohne den Rath eines Arztes gebraucht werden; indem daraus entweder ein Zittern der Glieder; oder eine Betäubung derselben; oder eine Lähmung; oder aber ein unnatürlicher Speichelfluß mit höchst beschwerlichen Zufällen im Munde und Hals, entstehen kann.

In diesem Falle muß man das Quecksilber, von den äußerlichen Stellen mit warmer Milch rein abwaschen, und das eingedrungene Quecksilber sobald als möglich wider aus dem Körper herausschaffen, wozu aber Zeit, und ein kluger Arzt erfordert wird.

Num. 3.

Hat man die Haut mit Scheidewasser und dergleichen ätzenden Schärfen verletzt, so muß man sich mit den Getränken waschen, die in dem fünften Abschnitte der vierten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 466. Num. 3. empfohlen worden, um die

Schärfe



Schärfe nur erst zu dämpfen, und sodann Brandsalben auflegen, um sie zu heilen.

Num. 4.

Hat man mit einer Schwefel, oder Quecksilbersalbe einen Ausschlag vertrieben, und entstehen davon schnelle Zufälle, so muß der Ausschlag sogleich wider herausgetrieben werden.

Num. 5.

Legt man Pflaster von Opium, an die Schläfe, um Kopfschmerzen oder andere Zufälle zu vertreiben, so ziehen sie oft solche Betäubungen nach sich, als ob man zu viel Opium genommen hätte. Im diesem Falle muß man ein solches Pflaster sogleich abreißen, die Stelle mit lauwarmen Eßig waschen, und den Kranken nach der in dem ersten Abschnitte der sechsten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 491. Num. 6. und 7. gegebenen Anleitung, ermuntern.

Num. 6.

Man kann Beyspiele aufweisen, daß ein Speck, welcher bey Leuten, die an der Pest gestorben, gelegen, gesunde Personen, deren Haut damit gerieben worden, getödtet hat. Wäre nun also jemand mit einem Fett oder Talg von Thieren, die an einer Pestseuche crepiret, umgegangen, so muß man nach der in dem zweyten Abschnitte

schnitte der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 563. Num. 6. gegebenen Anleitung verfahren.

Num. 7.

Ist jemand mit spanischen Mucken umgegangen, und empfindet davon die gewöhnlichen Ungelegenheiten, so findet man Rath dafür in dem vierten Abschnitte der vierten Abtheilung dieses Hauptstücks.

Num. 8.

Haben scharfe Dünste die Haut verletzt, so verfährt man wie oben Num. 3. gemeldet worden.

Num. 9.

Sind dergleichen scharfe Dünste oder Staub und spitzige oder einen Reiz verursachende Körper, in die Augen oder Nase gekommen, so muß man dieselben mit lauwarmen Wasser, oder warmer Milch bähen und auswaschen, und, was die Augen anbelangt, die Dünste durch ein beständiges Anwehen der Luft, hingegen die hineingeflogenen gröbern Sachen heraus schaffen, indem man mit einem Finger das Augenlied in die Höhe hebt, und dann mit einem zarten Stückgen Leinwand darunter hinfährt, daß sich der Körper daran hänge.





Siebentes Hauptstück.

Von den Zufällen, welche von giftigen Dünsten und Dämpfen entstehen, und was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden.

Es giebt zerschiedene Arten giftiger Dünste und Dämpfe, die uns entweder plötzliche gefährliche Zufälle zuziehen, oder aber gar auf der Stelle tödten.

Einige äußern ihre Wirkung durch plötzliche Erstickungen, indem sie das Athemholen gänzlich unterbrechen, und das thun die schweflichten Dünste. Und zwar tödten sie entweder schnell, oder setzen doch die Leute, die diese Dünste einathmen, in die größte Lebensgefahr, daß sie alsobald wie todt da liegen, und den Anblick der Erstickten geben, oder wenigstens doch mit einem außerordentlich heftigen Husten gequält werden, der ihnen alle Augenblicke das Ersticken dräuet.

Einige Dünste äußern eine betäubende Wirkung, so daß solche Leute, ihrer Sinnen und ihres Bewußtseyns beraubt, wie im Schlagflusse halb todt da liegen, ohne jedoch am Athemholen gehindert zu seyn.

Nicht-

Nichtweniger giebt es auch noch Dünste, die zugleich, nach Art der schweflichten, ersticken, und nach Art der opiatischen, betäuben. Eine solche Wirkung äußert der Blitz und der Kohlendampf. Beyde tödten ungemein schnell, und man entdeckt an solchen verunglückten Personen die Spuren der Erstickung und Betäubung, der Erdroßlung und des Schlagflusses.

Endlich gehören auch noch hieher die scharfen, ätzenden Dünste, welche, indem sie die Lunge, den Hals, die Nase und die Haut beitzen, ein außerordentliches Husten, und Niesen, Bluthusten, erstickende Beklemmung, Bräune und andere Entzündungen und Geschwüre veranlassen.

Unter diese vier Arten lassen sich alle schädliche Dünste und Dämpfe bringen, und jede hat auch ihre eigene Curart, wie aus der Folge wird zu ersehen seyn.

Erste Abtheilung.

Von den Wirkungen schweflichter Dünste.

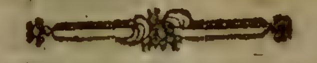
Die schnelle gewaltsame Erstickung, die der Geruch des brennenden Schwefels verursacht, ist eine mehr als zu bekannte Sache. Die Luftröhre scheint davon mit einmal zusammengeschnürt zu werden, das Athemholen hört

auf, und wenn man nicht alsobald von diesen Dünsten wieder befreyet wird, so fällt man wie erstickt zu Boden.

Kömmt es so weit nicht, so hat man doch einen unaufhörlich anhaltenden Husten, und große Beängstigung der Brust auszustehen.

Unterscheidet man nun die Wirkung der verschiedenen Arten giftiger Dünste auf die gehörige Art, so wird man finden, daß außer dem eigentlichen Schwefel und einigen Mineralien und Zusammensetzungen von schweflichter Art, wenig Dinge in der Natur sind, deren Dünste blos durch eine solche Erstickung, und ohne zugleich die Nerven zu betäuben, wirken sollten.

Aus diesem Grunde muß man auch den Kohlendampf, welcher gemeiniglich mehr betäubt als erstickt, einige nicht blos schweflichte Schwaden und Dünste, die, wie die arsenikalischen, mercurialischen und andere, vielmehr als scharfe giftige Dünste wirken, mit denen in dieser ersten Classe nicht verwechseln. Es sind blos einige schweflichte Nebel, und der dicke sonst nicht vergiftete Rauch in verschlossenen Oertern, z. E. bey Feuersbrünsten, welche das Athemholen auf eine ähnliche Weise unterbrechen, und in der Cur keinen Unterschied machen.



Erste

Erster Abschnitt.

Verwahrungsmittel gegen schweflichte Dünste.

Wenn man eine solche Gefahr vorhersieht, besonders in dem Falle, wo man Leute, die in Schwefeldämpfen umkommen, retten soll, oder aber in schweflichten Nebeln ausgehen muß, so muß man sich

Num. 1.

Des Mittels bedienen, welches das eigentliche Gegengift der schweflichten Dünste ist; man muß nämlich Salmiakgeist zu sich nehmen, und ein damit benetztes Tuch vor den Mund binden oder halten, auch solches von Zeit zu Zeit von neuem damit anfeuchten. Man kann auch einen auf Brod gestrichenen fetten Butter vorher speisen.

Num. 2.

Dieses Mittel ist auch hinreichend für Leute, die Schwefeldämpfe eingeathmet haben, und die in der vorigen ersten Abtheilung beschriebenen Zufälle erdulden müssen, ohne übrigens davon erstickt zu seyn.

Beynebens aber müssen sie warme Gerstenbrühe, mit gemeinem oder Meerzwiebeleßigmeth versüßt, fleißig trinken, um die Erstickung der Brust zu mindern. Auch

der Dampf eines warmen mit ein wenig Salmiakgeist vermischten Wassers, ist zum Einathmen dienlich; und zum Gurgeln des Halses kann eine warme Milch genommen werden.

Zweyter Abschnitt.

Hülfsmittel, gegen schweflichte Dünste.

Wenn Leute von einem Schwefeldampf, und dergleichen Dünsten erstickt sind, und wie todt da liegen; so leidet die in der ersten Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 401. beschriebene allgemeine Cur, die hier angewendet werden muß, folgende Einschränkungen.

Num. 1.

Sobald das was in der ersten Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 403. Num. 1. und 2. verordnet worden, geschehen ist, kann man schon den Salmiakgeist unter die Nase reiben, und mit Wasser verdünnt in den Mund geben.

Num. 2.

Zugleich wird eine Ader am Arme, oder wenn die Adern am Halse sehr aufgetrieben sind, die Drosselader, nach der in der nämlichen Abtheilung Seite 404. gegebenen Anleitung, geöffnet.

Num. 3.

Derjenige, welcher nach der in der nämlichen Abtheilung Seite 405. Num. 7. gegebenen Anleitung, einer solchen verunglückten Person Luft in die Lunge bläset, kann einen Schwamm, oder ein Stück Leinwand mit verdünntem Salmiakgeist zwischen seinen und des Kranken Mund legen, um ihm diese Dünste mit einzuhauchen. Tabacksrauch ist hier nicht dienlich. Bediente man sich des Blasbalges, so müßte man vor die Oeffnung desselben, die die Luft eingeschöpft, einen mit Salmiakgeist angefeuchteten Schwamm befestigen.

Num. 4.

Man verfährt ferner nach der in der nämlichen Abtheilung Seite 407. von Num. 9. bis Num. 11. gegebenen Anleitung.

Num. 5.

Unter den in der nämlichen Abtheilung Seite 408. Num. 12. beschriebenen Mitteln, behält der Salmiakgeist den Vorzug.

Num. 6.

Nachdem dasjenige was in der nämlichen Abtheilung Seite 409. von Num. 13. bis Num. 15. gemeldet worden, geschehen ist, giebt man ihm nach der in der nämlichen Abtheilung Seite 410. Num. 16. gegebenen Anleitung, zum Brechmittel, wenn es nöthig scheint, Meerzwiebeleßigmeth,

meth, oder öligte Mittel mit schleimigten Getränken, wie solche in der dritten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 452. Num. 1. und 2. beschrieben worden.

Zweyte Abtheilung.

Von den Wirkungen betäubender Dünste.

Die betäubenden Dünste, unter welchen die opiatischen die stärksten sind, wirken als Nervengifte, und verursachen Schwindel, Kopfwehe, Ohnmacht, Schwachheit der Sinnen, Phantaseyen, Bangigkeiten, Schlafsucht, Schlagflüsse und den Tod.

Außer dem Dunste vom Opium selbst, gehört hieher der Dunst oder Geruch vom Safran, vom Bilsenkraut und dessen Samen, von Lilien, Bohnenblühten, Heu, Scharley, Tuberrosen, und verschiedenen andern stark riechenden Blumen. Einigermaßen kann man auch die gährenden Dünste berauschender Getränke, als des Weins, Brandteweins, Biers, und alle betäubende Wohlgerüche vom Ambra, Moschus, Bibergeil u. s. w. hieher rechnen, die insgesammt dieselben Zufälle, wie das Opium, zu machen pflegen.

Nichtsdestoweniger aber wirken diese Dünste zugleich oft auch als erstickende, insofern sie die Luft verderben, und zum Athemholen untauglich machen; so daß man sie mit zur nachfolgen-

folgenden dritten Classe rechnen kann, und die Cur darnach richten muß.

Der Rauch des Tabacks schadet zuweilen blos durch die Betäubung, die er verursacht, zuweilen wirkt er, wie in Klistieren, als ein scharfes Gift aus der vierten Classe.

Es soll demnach von dergleichen zweyfach wirkenden Sachen, in jeder Classe, zu der sie gehören, etwas gemeldet werden, und man muß bey Anwendung der Hülfsmittel, aus dem Zustande des Kranken, oder aus der muthmaßlichen Todesart des scheinbar Todten, schliessen, durch welche von seinen doppelten Kräften das Gift vornämlich gewirkt habe, und hiernach die Wahl treffen.

Denn man kömmt vielmal in Gefahr von solchen betäubenden Dünsten, bey der Zubereitung opiatischer Arzneyen; in den Wohn- und Schlafzimmern, wo man viele Blumenstöcke hat; in den Weinkellern bey dem Abzapfen berauschender Getränke, bey dem Tabackrauchen u. s. w.

Erster Abschnitt.

Verwahrungsmittel, gegen betäubende Dünste.

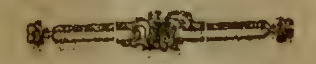
Num. 1.

Weil der Weineßig das Gegengift ist, für solche betäubende Dünste, so müssen sich auch diejenigen Personen, die damit

umgehen müssen, daran halten, um sich zu präserviren. Man feuchtet nämlich Tücher damit an, um daran zu riechen; man besprengt die Fußböden und Wände der Zimmer, oder die Behältnisse damit, worinn solche schädliche Dünste sind; oder man läßt Eßig in einer flachen Schüssel kochen; oder gießt ihn auf warme Steine u. s. w.

Num. 2.

Empfindet jemand von betäubenden Dünsten beschwerliche Zufälle, ohne jedoch völlig davon betäubt zu seyn, so begebe man sich in die freye Luft, löse die Halsbinde und Kleider, athme so viel als möglich Eßigdünste, trinke häufig Wasser mit Eßig, lasse sich damit, oder mit kaltem Wasser das Gesicht ansprützen, und bediene sich allenfalls der in dem ersten Abschnitte der sechsten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 489. u. w. beschriebenen Hülfsmittel. Denn weil diese Dünste nicht blos die Lunge, sondern eigentlich die Nerven angreifen, welches die verschluckten betäubenden Gifte auch thun, so ist die Cur der Zufalle von beyden einerley.





Zweyter Abschnitt.

Hülfsmittel, gegen betäubende Dünste.

Verbindet man dasjenige, was in der ersten Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 403. u. w. gesagt worden, mit den in dem ersten Abschnitte der sechsten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 489. u. w. beschriebenen Hülfsmitteln, so wird man denjenigen Personen, welche von betäubenden Dünsten, wie todt da liegen, bestmöglichst zu Hülfe kommen.

Man muß demnach

Num. 1.

Eine kühle Luft, Entkleidung, frisches Wasser, und Eßigdunst, nach der in dem ersten Abschnitte der sechsten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 491. Num. 6. gegebenen Anleitung, und eine Bewegung, nach der in der ersten Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 404. Num. 4. gegebenen Anleitung verordnen.

Num. 2.

Zugleich wird nach der in der ersten Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 404. Num. 6. gegebenen Anleitung Adergelassen, und zwar, wenn die Adern am Kopfe sehr aufgetrieben sind, die Drosselader.

Num. 3.



Num. 3.

Man bläset, nach der in der nämlichen Abtheilung Seite 405. Num. 7. und 8. gegebenen Anleitung, mit zwischen gelegten in Weineßig eingetauchten Tüchern, Luft in die Lunge. Tabacksrauchklistiere wären hier sehr schädlich. In den Mastdarm wird ebenfalls nur Luft, oder solche Klistiere, wie in dem ersten Abschnitte der sechsten Abtheilung Seite 490. Num. 3. gelehret worden, eingetrieben.

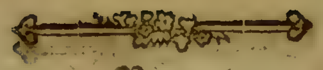
Num. 4.

Die Reizung des Schlundes geschieht nach der in der ersten Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 408. Num. 11. gegebenen Anleitung, und an das Herz und die Herzgrube kann man warmen Weineßig appliciren.

Num. 5.

Sind Kennzeichen des Lebens da, und ist entweder der Kopf eines solchen Kranken nicht mehr stark aufgetrieben, oder die Ader allbereits erst geöffnet worden, so verordnet man Brechmittel, Klistiere und Getränke, wie solche in dem ersten Abschnitte der sechsten Abtheilung Seite 489. Num. 2. 3. und 5. gelehret worden, und setzt den Gebrauch des Eßigs zum Riechen fort.

Num. 6.



Num. 6.

Zur völligen Herstellung wird nach der in dem nämlichen Abschnitte Seite 492. Num. 7. und 8. gegebenen Anleitung, verfahren.

Num. 7.

Ambra, Moschus, Bibergeil und andere betäubende Wohlgerüche, haben ein besonderes Gegengift an den stinkenden Dünsten von Teufelsdreck, verbrennten Haaren und Federn.

Num. 8.

Der Tabacksdampf verursacht nicht selten den geübtesten Rauchern eine Ohnmacht und Uebelkeit mit Erbrechen. Solche Personen müssen sogleich in die freye Luft gehen, sich niederlegen, Eßigwasser trinken, Eßigdunst riechen, und sich so verhalten, wie allbereits schon in dem vorigen ersten Abschnitte Num. 2. gemeldet worden.

Num. 9.

Wein = Bier = Most = Brandteweindünste, von gährenden berauschenden Geträncken, wenn sie blos betäubend gewirkt haben, werden wie oben Num. 1. bis Num. 6. gemeldet worden, vertrieben. Haben sie aber durch eine schnelle Erstickung gewirkt, so verfährt man nach der in der folgenden Abtheilung, gegebenen Anleitung.

Dritte



Dritte Abtheilung.

Von der Wirkung erstickend = betäubender Dünste.

Die gefährlichsten Dünste sind diejenigen, welche mit doppelter Gewalt auf uns wirken, indem sie uns zugleich des Athemholens berauben, und unsre Nerven und Sinne betäuben.

Die Art aber, wie sie das Athemholen unterbrechen, scheint nur allein bey den Kohlendämpfen mit der Art übereinzukommen, wie es der Schwefeldampf thut, man müßte denn etwa noch einige Todesarten vom Blitze dahin rechnen. Mehrentheils machen sie blos, wie es scheint, die Luft zum Athemholen untüchtig, so daß derjenige, der in solche Dünste geräth, der Luft fast auf die Art beraubt wird, als ob er in einen luftleeren Raum käme.

Weil aber diese Dünste zu gleicher Zeit auch eine schnell betäubende Wirkung äußern, und uns den Gebrauch der Sinne und der Vernunft benehmen, so ist es gar kein Wunder, daß sie so schnell, ja fast plötzlich tödten.

Jedoch bemerkt man, daß es einige mehr durch die Betäubung, andere mehr durch die Erstickung thun, und dieser Unterschied ist merkwürdig, weil man sich in der Cur darnach zu richten hat.

Man

Man muß ihn aus dem Anblick solcher scheinbar todten Personen, oder aus den Zufällen schließen, wofern man die Wirkungsart solcher Dünste nicht weiß.

Die Unterscheidungszeichen zwischen einem Erstickten und Betäubten, bestehen kürzlich darinn:

Wenn jemand in einen luftleeren Raum hineingeräth, so wird er plötzlich an Convulsionen seinen Geist aufgeben.

Die betäubenden Dünste aber, tödten langsamer und mit mehr vorangehenden Zufällen, als Ohnmachten, oder Erstarrung, Verlurst der Sinne und des Bewußtseyns, worauf dann erst die Vorbothen des Todes folgen; allein diese können auch in Convulsionen bestehen; mithin entscheidet dieser Unterschied nichts an Leichnahmen, sondern nur an solchen Leuten, die man umkommen sieht.

Eine hocherhabene Brust, und stark angelaufene Adern am Halse und Kopfe, machen den Tod durch das Ersticken am wahrscheinlichsten.

Wen betäubende Dünste getödtet haben, der geht sehr bald über und fault, wie ein an der Pest Verstorbener; aber dieses Zeichen, entscheidet schon, daß keine Hülfe mehr vorhanden seye.

Ein scheinbar todter Mensch inzwischen, der in einer ungezwungenen Stellung da liegt, als ob er schliefe, ist nicht erstickt, sondern betäubt; aber nichtsdestoweniger sterben nicht alle Betäubte so.

Mit einem Worte, die Unterscheidung bleibt manchmal mißlich, und man muß sich in ungewissen Fällen mit den allgemeinen Hülfsmitteln, welche in dem ersten und zweyten Abschnitte der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks, und in dem ersten und zweyten Abschnitte der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks, beschrieben worden, begnügen.

Erster Abschnitt.

Hülfsmittel, gegen den Kohlendampf.

Der Kohlendampf äußert zwar nach Art der schwefligten Dünste eine erstickende Wirkung, aber eigentlich tödtet er doch durch die Betäubung; indem solche Leute schwindlicht, dumm, schwach und betäubt werden, und in eine Schlafsucht fallen, worinn sie todt bleiben.

Dieß ist die Wirkungsart betäubender Dünste, und daher ist sowohl zur Präservation bey den Gefahren des Kohlendampfs, und zur Cur der leichtern davon herrührenden Zufälle, als auch zur Cur der völlig Betäubten, allem dasjenige zum Grunde zu legen, was in dem ersten

ersten und zweyten Abschnitte der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks, wider die betäubenden Gifte angerathen worden.

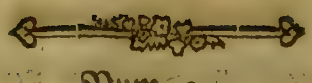
Das Besondere, was hier annoch zu erinnern ist, besteht in nachfolgenden acht Regeln.

Num. 1.

Je mehr Spuren von einer Erstickung man an solchen kranken und scheinbar todten Personen wahrnimmt, desto nöthiger ist es auch, den Gebrauch des Salmiakgeistes mit dem von Weineßig zu verbinden. Man kann hievon den ersten Abschnitt der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks, und den ersten Abschnitt der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks, nachschlagen.

Num. 2.

Man muß einen solchen scheinbar todten Menschen, in eine freye Luft bringen, und nachdem dasjenige, was in der ersten Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 403. von Num. 1. bis Num. 5. verordnet worden, geschehen ist, nach der in der nämlichen Abtheilung Seite 404. Num. 6. gegebenen Anleitung, erst die Halsader, oder doch wenigstens eine Ader am Arm öffnen, ehe man ihm Brechmittel und starke Riechspiritus giebt, die in der nämlichen Abtheilung Seite 408. Num. 12. verordnet worden.



Num. 3.

Anstatt einem Brechmittel kann man, wenn durch das Einblasen der Luft von oben und unten, (wie in dem zweyten Abschnitte, der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 583. Num. 3. oder wie in dem zweyten Abschnitte, der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 588. Num. 3. gelehret worden, auch die in der ersten Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 409. Num. 13. 14. 15. und 16. beschriebenen Ermunterungsmittel angewendet worden) das Vermögen etwas hinunter zu schlucken sich wieder eingestellt hat, Eßigmeth nehmen, wovon man ein paar Eßlöffel voll mit einem Wasser verdünnt, welches heiß auf Meerrettig oder Haselwurz gegossen worden. Oder es kann es auch der mit Theewasser verdünnte Meerzwiebeleßigmeth thun; wobey das Reizen des Schlundes mit einer in Oel eingetauchten Feder nicht zu vergessen ist.

Num. 4.

Hat aber ein solcher Kranker, ungeachtet des Aderlassens, doch noch ein sehr aufgetriebenes Gesicht, oder erbricht er sich von selbst hinlänglich, so läßt man die Brechmittel weg, bringt ihm aber nach der in der ersten Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 410. Num. 16. gegebenen Anleitung, scharfe Klistiere bey, und läßt ihn häufig Limonade, oder Eßigwasser mit Salpeter trinken.

Num. 5.

In dem nämlichen Falle, sind auch die Nießmittel und scharfen Riechspiritus schädlich, und man bedient sich blos des Rosenessigs, oder Weinessigs, oder des Weins zum Riechen und Waschen, und setzt Schröpfköpfe an die Waden und Fußsolen.

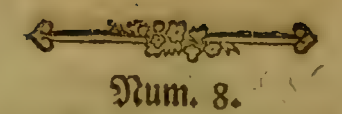
Num. 6.

Zuletzt wird ein solcher Kranker, mit den in der ersten Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 410. Num. 17. beschriebenen Hülfsmitteln, gestärkt.

Num. 7.

Der Lichtdampf, Oeldampf, Wachsdampf, und der von zu sehr erhitzten oder nicht recht verwahrten Oefen, oder von Kaminen, worinn schwefligte Kohlen brennen, betäubt und erstickt auf die nämliche Art, wie der Kohlendampf, und man leistet denjenigen Personen, die davon angegriffen worden, auch die nämliche Hülfe.

Wäre aber zu vermuthen, daß der Lichtdampf dadurch schädlich geworden, weil das Unschlitt von einem an der Pest crepirten Viehe dazu genommen worden, so verhält man sich in diesem Falle, wie unten in dem vierten Abschnitte soll gemeldet werden.



Num. 8.

Verwahrungsmittel, gegen den Kohlendampf.

Will man denjenigen Leuten, welche im erhitzten Kohlengruben, oder in verschloßnen Zimmern, Höhlen oder Kellern, worinn ein Kohlendampf ist, verunglückt worden, zu Hülfe kommen, so muß man sich nicht ohne Vorsicht in diese Gefahr wagen, sondern bey der Oeffnung der Gruben, oder an den geöffneten Fenstern oder Thüren zusehen, ob ein daran gehaltenes Licht fortbrennt, oder sogleich auslöscht; in welchem letztern Falle man sich nicht hineinwagen, sondern die verunglückten Personen von weitem mit Hacken, Stricken und dergleichen, herauszuschaffen suchen muß.

Will man sich aber doch einem solchen Orte näheren, so darf man nur, wenn ein starker Schwefelgeruch vorhanden ist, ein Schnupftuch mit Salmiakgeist, oder im gegenseitigen Falle mit starkem Weineßig, oder mit beyden zugleich anfeuchten, und solches vor die Nase und den Mund binden, um dadurch Luft zu schöpfen; sobald man aber nur die geringste Uebligkeit oder Betäubung der Sinne, Schwindel oder Herzklopfen und Erstickung verspüret, muß man sogleich wieder in die freye Luft zurück kehren.

Zwey-



Zweyter Abschnitt.

Von der Wirkung gährender, eingeschlossener und faulender Dünste.

In den Kellern, wo Most oder Bier gährt: oder wo viel berauschende Getränke, Wein, Brandtewein, oder Bier liegen, und die lange verschlossen gewesen sind:

Bey der Eröffnung lange verschlossen gewesener Brunnen, Wasserröhren, Kornböden, Gewürzläden:

In neu getünchten verschlossenen Zimmern: bey Oeffnung alter Gewölber:

In Bergwerken von manchen Schwaden: bey Reinigung der Schleusen und Cloacke:

Bey dem Abzuge modriger Wasser und alter Mistlachen:

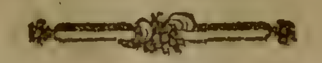
In Leichengruften, besonders bey der Eröffnung solcher, die lange verschlossen gewesen, oder worinn Personen, die an giftigen Seuchen gestorben sind, begraben liegen:

In den niedrigen engen Zimmern an einer Seuche krank liegender Leute, und selbst in einem jeden verschlossenen Orte, wo sich viel Leute aufhalten und kein Zugang frischer Luft ist.

An allen diesen angeführten Orten sind die Unglücksfälle gewöhnlich, womit die giftigsten aller schädlichen Dünste die gesündesten, stärksten Personen gleichsam in einem Augenblicke vernichten, ehe sie auch nur einen Entschluß fassen können, wenn sie die Gefahr merken.

Alle diese Dünste haben eine uns noch verborgene höchstgiftige Eigenschaft, wodurch sie die Luft zum Athemholen dergestalt untüchtig machen, daß es eben so viel ist, als ob sie uns schlechterdings ganz entzogen wäre, und zu gleicher Zeit betäuben sie unsere Vernunft und Sinne so stark, daß wir augenblicklich leblos zu seyn scheinen.

Uebrigens bestehen die Zufälle und die Todesart dieser unglücklichen Personen in einer sehr schnellen Betäubung der Sinne, und einer noch schnellern Erstickung, welche doch von der, welche reine Schwefeldünste verursachen, ganz verschieden ist. Denn bey dem ersten Geruche solcher Dünste fällt der stärkste und gesündeste Mensch schwindlicht und taumelnd nieder, und ist, ohne einen Laut von sich zu geben, bald in derselben Stellung, wie er fällt, todt, bald aber gehen einige convulsivische Bewegungen vorher.



Dritte

Dritter Abschnitt.

Verwahrungsmittel, gegen solche Dünste.

Es ist unstreitig mehr daran gelegen, daß man die Verwahrungsmittel gegen solche äußerst gefährliche Dünste, als daß man die beßten Hülfsmittel dagegen wisse, denn diese mislingen fast immer.

Muß sich demnach jemand solchen gefährlichen Orten nahen, so besteht die beßte Vorsicht hauptsächlich darinn, daß man bey der ersten Annäherung an solche Oerter allezeit ein brennendes Licht mitnehme, um zu sehen, ob die Flamme desselben bey dem Eingange in solche Oerter sich bewege, oder klein werde und verlösche, woraus man schließen kann, daß es tiefer hinein zu gehen, höchst gefährlich sey.

Man muß daher auf alle mögliche Art und Weise zu solchen Oertern den Zugang und Durchzug der freyen Luft bringen, und an jeder Oeffnung ein Stroh anzünden, welches die Dünste zerstreuet.

Das eigentliche Gegengift aller dieser Dünste, daß nicht sowohl die dadurch verunglückten Personen wiederum hergestellt, als vielmehr die davon angesteckte Luft verbessert, und die Dünste verjagt, ist überhaupt der Schwefeldampf, und bey den faulenden Gerüchen auch zugleich der Weineßig.

Daher ist es auch am beßten, alle solche verdächtige Oerter entweder mit Schwefel wohl durchzuräuchern, oder Schießpulver darinn anzuzünden, oder aber, wo es ohne Schaden geschehen kann, Handgranaten hineinzuwerfen, oder hinein zu schießen.

Wo faulende Dünste sind, kann man das Pulver mit Weineßig anfeuchten und anzünden; mit brennenden Brandtewein räuchern; Weineßig oder Biereßig auf den Boden gießen.

Wer sich aber in solche Oerter hinein wagen muß, der hat noch mehr Vorsicht anzuwenden, damit er nicht plözlich ersticket werde. Er muß daher in jedem von allen in dem vorigen zweyten Abschnitte beschriebenen Fällen, sich wollene Binden um den Mund und die Nase legen, welche die Dünste von der Brust abhalten.

Hat man Seesalz, oder Weinsteinsalz, Potasche, oder auch nur Kochsalz, bey der Hand, so löset man solches in Wasser, oder Eßigwasser auf, und tauchet die wollenen Binden vorher hinein, ehe man sie umlegt; wenigstens muß man sie vorher in Weineßig tauchen. Beynebens aber ist noch nöthig, daß er sich ein starkes Seil um den Leib, und eine Schnur an einem Arm befestige, damit er, sobald ihm beym hinunterfahren oder hinuntersteigen, übel wird, mit der Schnur ein Zeichen geben

könne,

könne, daß man ihn am Seile wieder zurück ziehe; denn auf das Klettern darf er sich, wegen der schnellen Betäubung, gar nicht verlassen.

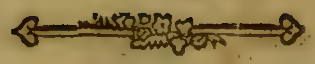
Vierter Abschnitt.

Hülfsmittel, gegen solche Dünste.

Weil eine solche verunglückte Person nicht leicht anders, als schon völlig betäubt, gerettet wird, so ist es unnütz, sich bey den Hülfsmitteln leichterer Zufälle aufzuhalten, und daher werden auch nur die Hülfsmittel für den äußersten Zustand angezeigt. Kömmt eine solche Person glücklicher davon, so darf man nur einige dieser Hülfsmittel, die zu ihrer Erquickung nöthig scheinen, unter allen übrigen aussuchen und anwenden.

Num. 1.

Sobald ein solcher verunglückter Mensch in die freye Luft geschafft worden ist, so verfährt man mit ihm nach der in der ersten Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 403. von Num. 1. bis Num. 5. gegebenen Anleitung; und öffnet ihm eine Ader, und zwar, wenn das Gesicht sehr aufgetrieben ist, und Zeichen der Erstickung da sind, eine Ader am Halse, wie in der nämlichen Abtheilung Seite 404. Num. 6. gemeldet worden.



Num. 2.

Man bläst ihm Luft mit Tabacksrauch in die Lunge, oder öffnet ihm nach der in der nämlichen Abtheilung Seite 405. Num. 7. und 8. gegebenen Anleitung, die Luftröhre; auch muß man Luft in den Mastdarm bringen, wie in der nämlichen Abtheilung Seite 407. Num. 9. gemeldet worden, oder aber Tabacksrauch nach der in der nämlichen Abtheilung Seite 407. Num. 10. gegebenen Anleitung.

Num. 3.

Alle reizende Mittel, starke Riechspiritus, und Nießmittel, wie sie in der nämlichen Abtheilung Seite 408. Num. 11. und 12. beschrieben worden, können hier angebracht werden, jedoch ist der Salmiakgeist und Weineßig vorzüglicher.

Num. 4.

Die in der nämlichen Abtheilung Seite 409. von Num. 13. bis Num. 18. beschriebenen Ermunterungsmittel, werden bey verspürter Erholung insgesamt angebracht.

Num. 5.

Die Kleider müssen einer solchen verunglückten Person sogleich ausgezogen und tief vergraben werden, weil ihr Geruch die Umstehenden noch nach einigen Tagen anstecken kann, zumal von Leichendünsten

Num. 6

Num. 6.

Das Zimmer, worinn ein solcher Kranker gepflegt wird, muß mit Schießpulver oder Schwefel, bey offenen Fenstern, geräuchert, und beständig kochender Eßig darinn aufbehalten werden.

Num. 7.
Vorsicht wider pestilenzialische Dünste.

Viele solcher Dünste haben, wenn sie sich in der freyen Luft ausgebreitet haben, in ganzen Gegenden eine Gattung der Pest ausgebreitet, woran viele Leute nachher gestorben sind. Daher ist es höchst nöthig, daß sich alle Personen, die in der Nähe solcher Oerter sind, oder solchen kranken Leuten pflegen, bestmöglichst vor einer solchen Ansteckung in Acht nehmen.

Dieses geschieht, indem sie die Hände, womit sie die Kranken und ihre Kleider berühren, mit Oel salben; ihre eigene Kleider mit Schwefeldampf räuchern; stets einen Schwamm, mit Weineßig oder Rauteneßig, im Munde halten; lauter saure Speisen mit Eßig einige Tage genießen, und Eßigwasser oder sauren Punsch trinken; den Speichel stets auswerfen, und zu dem Ende weiße Pimpernellwurzel käuen, und fleißig Taback rauchen; den Mund mit Eßig oft ausspülen; Gesicht und Hände und den ganzen Körper damit waschen;

waschen; die Kleider wohl auslüftern und mit Schwefel täglich wieder räuchern; auch die Wäsche mit Eßig sprengen.

Num. 8.

Vorbauungsmittel vor ansteckenden Krankheiten.

Die giftigen Dünste von ansteckenden Krankheiten vergiften langsam, und theilen uns die nämlichen Krankheiten mit.

Wer nun in solche Krankenzimmer gehen muß, der präservirt sich, nach der in der vorigen Regel Num. 7. gegebenen Anleitung; trinkt oft ein Glas Wein; und sucht sein Gemüth so viel möglich aufzuheitern.

Weil sich in die wollenen Kleider solche Dünste bald einziehen, so muß man zu solchen Krankheitsbesuchen entweder seidene wählen, oder wenigstens sich nicht lange bey den Kranken aufhalten, sie allemal wohl auslüften, und mit Schwefel einräuchern.

Man kann auch mit gutem Nutzen gepülverten Schwefel mit Baumöl vermischt auf kleine Stückgen Papier streichen, dann zusammen rollen, und dergleichen im Munde behalten. Auch ist es sehr gut, ein kleines Stück Kampfer, oder Myrrhen oder Gewürze zu käuen.

Man

Man muß auch solche Kranke nie nüchtern besuchen, mehrentheils Zugemüse und kein Fleisch, am wenigsten ein fettes, wohl aber des Morgens ein fettes Butterbrod speisen, und ein Glas destillirten Eßig darauf trinken.

Auch sind alle wohllüstige Ausschweifungen, und alle Unmäßigkeit im Essen und Trinken denjenigen Personen, die mit solchen Kranken umgehen, höchst nachtheilig, und sie müssen auch besonders ihre Wohn- und Schlafzimmer täglich einigemal mit frischer Luft versehen, starkes Kaminfeuer und viel Eßigdünste darinn erhalten, sie oft mit Taback, Schwefel oder Schießpulver räuchern, und oft eine mit keinen Strapazen verbundene Bewegung des Leibes vornehmen.

Ein vortrefflicher Eßig zur Präservation wider giftige Dünste und ansteckende Krankheiten, dessen man sich wie der übrigen beschriebenen Arten von Eßig bedienen kann, ist unstreitig der nachfolgende:

Man nimmt nämlich Rauten, Salbeyblätter, Münze, Wermuth und Lavendel, von jedem eine Handvoll, gießt zwey Maaß guten Weineßig darauf, setzt es in einem wohl bedeckten Topfe vier Tage lang auf eine warme Stelle, seihet hernach den Eßig durch, und füllt ihn in Flaschen, die wohl verstöpft

stopft werden müssen. In eine jede Flasche, die eine halbe Maaß, oder ein Pfund Eßig hält, thut man ein halbes Loth Kampfer.

Mit diesem Eßig spült man sodann den Mund aus, riecht an ihm, wäscht sich damit die Schläfe und Hände, sprengt die Wäsche, Zimmer und Betten damit ein, führt einen damit angefeuchteten Schwamm im Munde, und verschluckt etwas davon auf Zucker getröpfelt, wenn man an gefährliche Oerter gehen, oder sich bey ansteckenden Kranken, die die Pest, Fleckfieber, Faulfieber, Friesel und die Ruhr haben, aufhalten muß.

Num. 9.

Nothwendigkeit der frischen Luft in Wohn- und Schlafzimmern.

Wenn sehr viel gesunde Leute in einem engen Behältnisse ohne Zugang der freyen Luft beysammen sind, so ersticken und verschmachten sie in kurzer Zeit.

Man schließe aber nur vom Größern aufs Kleinere, so wird man finden, daß die Schwere des Haupts, die Kopfschmerzen, der Schwindel, die Ueblichkeit, das Erbrechen, die Ohnmachten, das Sausen und Brausen der Ohren, die Funken vor den Augen, die Engbrüstigkeit, Wallung des

des Blutes, das Herzklopfen, die Krämpfungen und viele solche Zufälle, die so manche Familie, die sich im Winter, um der Wärme willen, zu enge eingeschlossen hält, und so manche Gesellschaft verdrießlich, und krank machen; ihren eigenen Ausdünstungen, zugeschrieben werden müssen, und daß es der Gesundheit äußerst zuträglich seye, die Wohn- und Schlafzimmer, auch mitten im Winter, täglich zum öftern mit frischer Luft zu versehen.

Fünfter Abschnitt.

Hülfsmittel, wider den Blitz.

Der Blitz führet beynahe alle Todesarten bey sich, wodurch die Menschen von Dünsten umkommen.

Einige Personen, die er getroffen, ersticken im Schwefeldampfe, und haben die Zeichen der Erstickung.

Diesen müßte man mit den in dem zweyten Abschnitte der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 582. beschriebenen Mitteln zu Hülfe kommen.

Einige sterben an einer Betäubung, so daß man sie in der natürlichsten Stellung findet, als hätten sie sich vergessen.

Bey diesen kann man die in dem zweyten Abschnitte der zweyten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 587. beschriebenen Hülfsmittel anwenden.

Einige sterben vollkommen, wie diejenigen Personen die in Leichengrusten umkommen.

Diesen muß man mit den in dem vierten Abschnitte dieser Abtheilung Seite 601. beschriebenen Hülfsmitteln begegnen.

Einige werden zerrissen, zerquetscht, verbrennt, und kommen ohne die geringste Hülfe um.

Diejenigen, so nur vom Blitze betäubt, ohnmächtig gemacht, oder halb erstickt, oder wie vom Schlage gerühret werden, muß man zuerst durch die in dem vorigen vierten Abschnitte von Num. 1. bis Num. 4. beschriebenen Hülfsmittel, wieder ins Leben bringen, dann aber sie wie Ohnmächtige, Erstickte oder Schlagflüßige behandeln.

Vierte Abtheilung.

Von den Wirkungen scharfer, ätzender Dünste, und was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden.

Es giebt noch eine besondere Gattung scharfer Dünste, welche eine ätzende Eigenschaft an sich haben, wodurch sie die Lunge und die

Gän-

Gänge zum Athemholen, den Mund, die Nase und den Hals verletzen, und durch ihren heftigen Reiz nicht nur das Athemholen unterbrechen, sondern auch zu Entzündungen und Geschwüren Anlaß geben.

Viele von diesen Dünsten schaden zugleich, indem sie mit dem Schleim und Speichel verschluckt werden.

Diese Dünste aber sind wie verschluckte Gifte zu betrachten, und erfordern daher die in der dritten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 452. beschriebenen Hülfsmittel.

Viele solche Dünste verletzen zugleich die äußerliche Haut, die Augen und andere empfindliche Theile durch ihre Schärfe, und gehören daher unter die in der sechsten Abtheilung des sechsten Hauptstücks Seite 574. beschriebenen Gifte.

Die Dünste aber, so eigentlich hieher gehören, insofern sie mit der Luft zur Lunge geführt werden, sind von mancherley Art.

Nämlich die Dünste und der Staub scharfer Arzneyen, z. E. der Kolloquinten, der Jalappe, Rhabarber, Nießwurz, des Spießglases, des Arseniks, Quecksilbers, Bleyes, der scharfen Spiritus, der mineralischen Säuren, des Scheidwassers, und der spanischen Mucken; ferner die Dünste scharfer Speisen, als des Senfts, Knoblauchs, der Zwiebeln und

des Meerrettigs, die oft plötzlich das Athemholen unterbrechen; ferner die scharfen Nebel, wovon die gefährlichsten Brustkrankheiten und böse Hälse entstehen; ferner der Firnißgeruch, die Nießpulver, ja selbst der Staub und Sand, der in die Lunge gezogen wird, gehört insgesammt in diese Classe.

Auch sogar der Tabackrauch selbst macht, wenn er in die Lunge kömmt, durch den Reiz seiner Schärfe einen heftigen Husten, so wie er auch dieselbe im Magen, und als ein Klystier in den Gedärmen äußert.

Die gewöhnlichsten Wirkungen dieser scharfen Dünste sind: ein heftiger Husten mit Blutauswurf durch die Luftröhre; Erstickungen, die, wenn eine solche Schärfe nicht bald wieder weggeschafft werden kann, entweder in kurzer Zeit tödten, oder Lungenentzündungsfieber von großer Gefahr erregen; Entzündungen von der Schärfe im Halse und der Luftröhre, wovon die gefährlichste Bräune entstehen kann; ein unmäßiges, ja bis zur Betäubung, zum Schlagflusse und zum Tode anhaltendes Niesen, und andere nicht so gefährliche Zufälle.

Die Gegengifte dieser Dünste sind

Num. 1.

Milch, Oel, erweichende schleimigte Getränke, und dergleichen Dünste, die man einathmen muß, und die gemeiniglich den Husten, das Ersticken und Niesen bald stillen,

len, und dadurch den übeln Folgen vorbeugen.

Die Milch wird gekocht, und man kann erweichende Kräuter darinn sieden lassen, als Malvenblätter, Melilotenblätter, weiß Lilienwurzel, Eibischwurzel, Engelsüß und dergleichen. Diese Milch wird warm gebraucht, theils um zuweilen eine Tasse voll davon zu trinken, theils zum Gurgeln des Halses, zum Einsprützen in den Hals und die Nase, um den warmen Dampf davon in die Lunge zu ziehen.

Beynebens trinkt man aufs häufigste die Getränke, welche in der dritten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 452. Num. 2. beschrieben worden, und verschluckt zum öftern einen Theelöffel voll von gleich viel Baumöl, Violensaft und Rosenhonig, um die rohe Haut am Halse zu lindern und zu heilen.

Es sind überhaupt selten mehr Mittel nöthig, als diese; jedoch läßt sich in einzeln Fällen etwas mehr thun.

Num. 2.

Hat man metallische, arsenikalische und Dünste vom Scheidewasser und mineralischen Säuren eingeathmet, so muß man entweder eine Menge Baumöl nebst den übrigen Hülfsmitteln zum Getränke gebrauchen, oder Leinsamen mit Milch gekocht, häufig trinken.

Diese Mittel kann man auch anwenden, wenn von einem eingeschluckten Sandstaub der Bluthusten droht.

Num. 3.

Haben diese Dünste auch eine schwefligte Eigenschaft an sich, so kann der Salmiakgeist zum Riechen und Einathmen mitgebraucht werden.

Num. 4.

Wider die scharfen Dünste des Rettigs, Meerrettigs, der Zwiebeln, des Senfts u. s. w. leistet der Geruch des gesäuerten Brodes eine augenblickliche Hülfe.

Num. 5.

Hustet man wirklich schon Blut, so muß man außer den Num. 1. beschriebenen allgemeinen Hülfsmitteln, wenn sich nach der in der zweyten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 451. Num. 6. gegebenen Anleitung, Umstände finden, eine Ader am Arm öffnen, und alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll Leinöl trinken, sich sehr ruhig verhalten, leise reden, und nicht was eine Hitze machen oder den Husten erregen kann, thun oder genießen.

Num. 6.

Wider das unmäßige Niesen, müssen die nämlichen Mittel in die Nase applicirt werden, die man zu Stillung des Hu-

stens

stens gebraucht, nämlich Milch, Oel, erweichende Getränke, oder in Ermanglung alles andern, lauwarmes Wasser eingesprützt und eingeathmet.

Num. 7.

Es versteht sich von selbst, daß man solche Leute gleich von solchen schädlichen Dünsten entferne, oder wenn ja dieß unmöglich wäre, ihnen dichte wollene Binden vor den Mund und die Nase lege.

Num. 8.

Um sich bey solchen Gefahren zu präserviren, ist es höchst nothwendig, nicht nur die eben erwähnten Binden, oder Schnupftücher vor den Mund und die Nase zu halten, sondern man muß auch, wo möglich, vorher ein fettes Butterbrod, oder Speck und Brod, oder ein Muß speisen.

Auf die nämliche Art präservirt man sich auch vor stinkenden scharfen Nebeln.

Num. 9.

Sind scharfe Dünste in die Augen gekommen, so verhält man sich nach der in der sechsten Abtheilung des sechsten Hauptstücks Seite 577. Num. 9. gegebenen Anleitung.



Num. 10.

Hat man zu befürchten, daß von dergleichen scharfen Dünsten etwas zugleich mit verschluckt, und in den Magen gebracht worden, so muß man nach der in der dritten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 452. gegebenen Anleitung, die Cur der verschluckten scharfen Gifte, mit der obigen vereinigen, und besonders sich der öligten Brechmittel und Klistiere bedienen.

Num. 11.

Hat sich von den eingeschluckten scharfen Dünsten der Hals entzündet, so bedient man sich der in der nämlichen Abtheilung Seite 453. Num. 5. beschriebenen Hülfsmittel.

Num. 12.

Ist von solchen Dünsten die Haut verwundet worden, so heilt man sie mit den in der sechsten Abtheilung des sechsten Hauptstücks Seite 575. Num. 3. beschriebenen Hülfsmitteln.

Num. 13.

Bey dem eingeschluckten Staube oder Dünste der spanischen Mucken, richtet man sich nach der in der nämlichen Abtheilung Seite 577. Num. 7. gegebenen Anleitung.

Num. 14.

Num. 14.

Der feine Steinstaub, der in die Lunge gezogen wird, verursacht gemeiniglich den meisten Steinhauern den Bluthusten und die Schwindsucht. Diesem Uebel können sie am beßten vorbauen, wenn sie nach der Num. 8. gegebenen Anleitung, sich bey der Arbeit mit Binden vor den Mund, und auch sonst verwahren.

Num. 15.

Was endlich den Tabackstaub anbelangt, so muß man die davon herrührenden Zufälle, auf die hier beschriebene Art, nicht aber wie die von betäubenden Dünsten, curiren; indem er in die Augen, Nase, Lunge, Hals und Magen als ein Aezmittel wirkt.





Achtes Hauptstück.

Von den auf dem Lande am öftesten vorkommenden schleunigen Krankheiten, und was für Mittel dagegen anzuwenden.

Erste Abtheilung.

Von den Krankheiten, womit erwachsene auf dem Lande wohnende Personen, am öftesten befallen werden.

Außer den vorhin abgehandelten unglücklichen Zufällen, giebt es auch noch viele Krankheiten auf dem Lande, welche von andern Ursachen herrühren, und entweder in Anbetracht ihrer Cur, mit den allbereits schon abgehandelten Krankheiten übereinstimmen, oder aber eigne Hülfsmittel erfordern.

Erster Abschnitt.

Von der Wassersucht.

In allen Gattungen der Wassersucht, muß sich der Kranke einer leichten trockenen, etwas erwärmenden und gelind zusammenziehenden Nahrung bedienen.

Denn

Denn der Genuß schwer verdaulicher, blähender, erschlappender und hitziger Nahrungsmittel, verursacht ihm Beängstigungen, Erstickungen, Ohnmachten, Wallungen, Fieber, und einen höchst unruhigen Schlaf.

Bernebens muß auch ein Wassersüchtiger sehr wenig trinken, weil sonst durch das viele Trinken die Menge des angehäuften Wassers vermehret, und er auch viel stärker von Blähungen gequält wird.

Den heftigen Durst kann er dämmen, mit Citronenscheiben, worauf Zucker gestreuet worden, mit Quittensulz, oder mit in einen sauerlechten Wein eingetunkten Brodschnitten.

Besitzt ein solcher Kranker ein Vermögen, so kann er des Mittags ein Glas Rheinwein oder Pontac trinken, oder des Tag einigemal einen Eßlöffel voll Wein nehmen, der ihn in seiner Schwachheit stärket.

Ist die Wassersucht noch in ihrem Anfange, oder sind noch Kräfte genug, und solche Ursachen dieser Krankheit vorhanden, die eine Heilung derselben hoffen lassen; so gelingt die Cur am beßten, wenn man einem solchen Kranken durch urintreibende Mittel von dem Wasser zu befreyen sucht.

Dergleichen urintreibende Mittel aber sind in ziemlicher Anzahl vorhanden, und wenn man mit dem einen Mittel seinen Zweck nicht errei-

chen kann, so muß man zu einem andern seine Zuflucht nehmen. Denn man kann fast mit Gewißheit behaupten, daß die Natur wider keine Krankheit, eine größere Anzahl von verschiedenen Mitteln verordnet habe, als eben wider diese, damit, wenn ja wegen ihren verschiedenen Ursachen und Graden das eine Mittel nicht wirket, die Cur an einem andern und dritten versucht werden könne.

Nachfolgende bewährte Mittel können daher mit Nutzen angewendet werden.

Trink drey bis vier Wochen lang das abgekochte Wasser von Zwiebeln, und iß solche zum öftern theils rohe, theils gekocht.

Oder:

Nimm vom zerstoßenen Rübsamen täglich zweymal, jedesmal einen Löffel voll, in ein wenig weißen Weine ein (*).

Oder:

Nimm eine Hand voll Petersilienblätter, umwickle solche mit einem nassen Tuche, lege solche in eine heiße Asche, drücke nach einer guten Weile den Saft aus, nimm

(*) Mit diesem geringen Mittel wurde ein auf das äußerst gekommener Wassersüchtiger, der viele harntreibende Arzneyen vergebens gebraucht hatte, nach wenig Tagen von seinem Uebel vollkommen befreyet.

nimm solchen alsdann früh nüchtern mit etwas weißen Weine ein, und halte damit einen Monat lang an.

Oder:

Nimm alle Tage einen Löffel voll geriebenen Meerrettig in einem weißen Weine ein, und halte eine Zeitlang damit an.

Oder:

Nimm gepülverte Wacholderbeeren in weißen Weine ein.

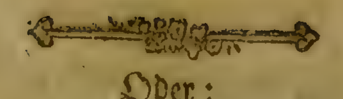
Oder:

Nimm Wacholderbeeren, stoß sie in einem marmornen Mörser gröblich klein, thue sie in einen irdenen Topf, gieß siedheißes Wasser darauf, so, daß das Wasser nur ein wenig über die Wachholderbeeren hervorrage. Mache den Topf gut zu, und laß es eine halbe Stunde lang an einem gelinden Feuer kochen. Seihe und presse es hernach stark durch eine dichte Leinwand. Koche alsdann das Durchgeseihte bis zur Dicke des Honigs, thu zuletzt, um den Geschmack angenehmer zu machen, gestossenen Zucker nach Gutdünken hinzu, und nimm davon des Tags etlichemal ein Kaffelöffelein voll in weißem Weine ein.

Oder:

Nimm den frisch ausgepreßten Körbelsaft in weißem Weine ein, und halte damit eine Zeitlang an.

Oder:



Oder:

Nimm sechs Hände voll frisch gesammeltes Körbelkraut, ein Pfund in kleine dünne Stückchen geschnittenes Kalbfleisch. Lege sie schichtweise in einen irdenen Topf, und mische ein Quèntlein Salpeterzeltlein darunter. Vermache den Topf genau mit einem Deckel, und laß sie in einem Kessel voll Wasser, vier oder fünf Stunden lang kochen. Drücke den Saft aus, und nimm davon alle vier Stunden sechs Unzen ein.

Dieser Saft ist gar nicht reizend, sondern er stillt vielmehr die Entzündungen, stellt den fast unterdrückten Urin wieder her, reinigt denselben, wenn er trübe und unrein ist, und macht ihn, wenn er brennend und feurig ist, blässer.

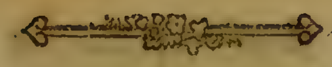
Oder:

Nimm alle Morgen zwey Eßlöffel voll von dem frisch ausgepreßten Saft der Kresse, in einer Fleischbrühe oder weißen Wein ein, und halte damit eine Zeitlang an.

Oder:

Nimm drey Loth gereinigte Scorzonerwurzeln, stoß sie in einem steinernen Mörser, und gieß nach und nach zwölf Unzen warmes Gerstenwasser darauf. Seihe es durch eine Leinwand, mische ein Loth Pomeranzensyrup darunter, und trink es einen Monat lang alle Morgen nüchtern.

Oder:



Oder:

Nimm Petersilien- Spargel- und Brackendistelwurzel, von jedem ein Loth. Schabe sie, und schneide sie in kleine Stückgen. Laß sie in einem Quart Wasser eine gute Stunde lang kochen. Zuletzt thu eine Hand voll Cichorienblätter und eben so viel Körbelkraut hinzu, und laß es noch einigemal aufwallen. Seihe es durch. Löse zwey Quentlein Polychrestsalz darinn auf, thu noch zwey Loth Pomeranzensyrup hinzu, und trink davon alle zwey Stunden ein Glas voll.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Rothlaufe.

Beobachtet man an einer Person eine Entzündung an der Haut, wobey sie stark gespannt, rauh, roth und brennend heiß ist, die etwa drey Tage zunimmt, dann ein paar Tage bleibt, und endlich sich abschuppt, so hat sie das Rothlauf. Manchmal kömmt ein Fieber hinzu, wobey man recht krank ist, zumal wenn das Rothlauf am Kopfe ist, da es unerträgliche Kopfschmerzen giebt.

Stellt sich diese Krankheit mit einem leichten Zufalle ein;

So muß man sich der Fleischspeisen, Eyer und des Weins enthalten, oft Fliederthee

derthee trinken, und alle drey Stunden ein halbes Quentlein Salpeter einnehmen.

Ist die Krankheit aber heftig;

So muß man ein, zweymal, aber nie zuviel auf einmal Aderlassen, erweichende Klistiere beybringen, und häufig Gerstenwasser mit präparirten Weinstein vermischt, trinken.

Läßt das Fieber nach;

So kocht man Tamarindenmark und ein halbes Quentlein Salpeter in vier Unzen Wasser, thut alsdann vier Loth Manna hinzu, seiht es durch, und nimmt es auf einmal ein; und in den folgenden Tagen Vormittags ein paarmal ein Quentlein präparirten Weinstein.

Zieht sich die Krankheit in die Länge, und entdeckt man Kennzeichen von einem verdorbenen Magen;

So ist ein Brechmittel von einigen Granen Brechweinstein, oder ein halbes Quentlein Brechwurzelpulver sehr dienlich.

Nach diesen Abführungsmitteln, deren Wiederholung besonders beym Rothlaufe am Haupte nöthig ist, wird das Uebel bald vermindert.

Beynebens sind bey dem Rothlaufe am Haupte öftere lauwarme Fußbäder, und Senfumschläge an den Fußsolen nöthig, um

um solches herab nach den Beinen zu ziehen; will sich aber die Krankheit durch den Schweiß heben, so befördert man solchen durch Fliederthee und Salpeter, wie allbereits oben schon gemeldet worden.

Sollte das Rothlauf nach dem Kopfe, Hals oder der Brust zurücktreten;

So muß man Aderlassen, Blasenpflaster an die Waden legen, und Fliederthee und Salpeter häufig gebrauchen.

Fette und harzigte Pflaster und Salben, und äußerliche schmerzstillende Mittel aber, sind in diesem Falle gefährlich.

Wer zum öftern dem Rothlaufe unterworfen ist, muß sich an säuerlichte den Leib erweichende Speisen, und wässerige mit einem leichten weißen Weine vermischte Getränke halten, und zum öftern ein Quentlein präparirten Weinstein bey Schlafengehen nehmen, oder im Frühjahre und Sommer alle Morgen einige Gläser klare Molken mit Honig trinken, hingegen Fett, zähe Speisen, Raum, geräucherte Speisen, Gewürze, hitzige Weine, Zorn, und die sitzende Lebensart meiden.

Das vom Stiche giftiger Insekten herrührende Rothlauf, wird nach der in dem zweyten Abschnitte der zweyten Abtheilung des sechsten Hauptstücks Seite 563. Num. 8. gegebenen Anleitung curirt.



Dritter Abschnitt.

Von der Gallenkolik.

Diese stellt sich anfangs ohne Fieber ein, der Mund ist dabey bitter, im Magen entsteht ein Drücken, und er stößt galligte Materien auf, der Schmerz ist oben im Bauche, und oft ein galligter Durchlauf damit verbunden.

In dieser Krankheit muß man saure Molken mit Honig versüßt, oder Limonade, oder Eßigmeth, oder Gerstenbrühe mit präparirten Weinstein und etwas Honig vermischt, oder Wasser mit Salpeter, oder auch nur kaltes Wasser häufig trinken.

Erweichende oder Molkenklistiere mit Honig sich beybringen lassen.

Molken mit präparirten Weinstein geschieden, worinn in einer jeden Tasse fünfzehn Gran Salpeter aufgelöset worden, alle Stunden zu einer Tasse voll warm trinken, um zu laxieren.

Sich in ein lauwarmes Wasserbad bis an die Brust setzen, oder erweichende Umschläge auflegen.

Bey großer Fieberhitze und Schmerzen Aderlassen, und alsdann, wenn noch keine Linderung erfolgt, ein Klistier von Wasser,

ser, worunter zwanzig oder dreyßig Gran Laudanum gemischt worden, sich beybringen lassen.

Nachher sind kühlende Abführungen nöthig.

Personen, die zu dergleichen Kolik geneigt sind, müssen besonders bey heißer Witterung, oder nach gehabtem Schrecken und Zorn, oder Ueberladung, das Seite 520. Num. 4. beschriebene Digestivpulver mit Salpeter, oder die Seite 371. beschriebene Mixtur, oder aber ein Quentlein präparirten Weinstein nehmen, und nichts scharfes oder hitziges genießen, sondern sich an die obigen Getränke, und vegetabilische Speisen halten.

Vierter Abschnitt.

Von der Bleykolik.

Diese wird nach der in dem sechsten Abschnitte der vierten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 467. gegebenen Anleitung behandelt.

Fünfter Abschnitt.

Von der Blutkolik.

Diese findet hauptsächlich bey vollblütigen Personen, denen die goldene Ader, oder andere natürliche Blutflüsse außen geblieben,

oder in Unordnung gerathen sind, hauptsäch-
lich statt.

In dieser Krankheit muß man eine Ader
öffnen, den Bauch mit einem, in lauwar-
mes Wasser oder in ein Decoct von erwei-
chenden Kräutern getauchten Flanell bähen,
oder die Kräuter selbst überlegen, lauwar-
me Fußbäder gebrauchen, den Bauch sanft
reiben, und häufig lauwarmes Wasser oder
Thee trinken.

Sechster Abschnitt.

Von der von verschluckten Sachen herrüh-
renden Kolik.

Diese wird nach der in dem dritten Ab-
schnitte der siebenten Abtheilung des drit-
ten Hauptstücks Seite 439. u. w. gegebenen
Anleitung, behandelt.

Siebenter Abschnitt.

Von der von allzu starken Abführungen
entstehenden Kolik.

Bey dieser Krankheit werden die in dem
fünften Abschnitte der fünften Abthei-
lung des vierten Hauptstücks Seite 584. u. w.
beschriebenen Hülfsmittel angewendet.

Achter Abschnitt.

Von der von einer Erkältung herrührenden Kolik.

Diese wird nach der in der vierten Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 375. u. w. beschriebenen Anleitung, behandelt.

Neunter Abschnitt.

Von der Windkolik.

Diese erstreckt sich dicht unter dem Magen, quer über den Leib, die Winde murmeln, der Leib ist verstopft und aufgetrieben, aber nicht hart noch heiß anzufühlen, und läßt sich ohne Vermehrung der Schmerzen, drücken und reiben. Auch ist sie fast allezeit mit einer Kolik von einer andern Gattung, besonders mit der nachfolgenden verbunden.

Es ist daher auch am sichersten, sie nach der in dem nachfolgenden Abschnitte gegebenen Anleitung zu curiren, nur muß man unter die Klistiere von Salzwasser, Baum- oder Leinöl mischen, und wenn diese genug Unrath abgeführt haben, Wasser mit Ehrenpreiskraut gekocht und Baumöl darunter gemischt, als ein Klistier appliciren.

Zum Getränke ist der Kamillenthee, oder ein Thee von Fenchel und Anies am zuträglichsten.

Bey heftigen Schmerzen muß man Tabacksrauchklistiere beybringen, ist aber ein starkes Erbrechen damit verbunden, so bringt man ein Klistier von acht Unzen Wasser, worunter ein halbes Quentlein flüßiges Laudanum gemischt worden, bey.

Ein auf den Nabel applicirter großer Schröpfkopf, oder aber ein Blasenpflaster, thut hier auch sehr gute Dienste.

Uebrigens muß man sich vor hitzigen Spiritus und Gewürzen hüten, indem dadurch diese Krankheit nur verschlimmert wird.

Zehnter Abschnitt.

Von der von einer Ueberladung des Magens herrührenden Kolik.

In diesem Falle muß man die in der siebenten Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 524. beschriebenen Hülfsmittel anwenden.



Eilfter Abschnitt.

Von der von vergifteten Speisen herrührenden Kolik.

Diese wird nach der in dem ersten, zweyten, dritten, vierten und fünften Abschnitte, der siebenten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 498. u. w. gegebenen Anleitung behandelt.

Zwölfter Abschnitt.

Von der von scharfen Giften entstehenden Kolik.

In diesem Falle muß man die in der dritten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 452. beschriebenen Hülfsmittel anwenden.

Dreyzehnter Abschnitt.

Von der von einer Entzündung des Magens, oder der Gedärme herrührenden Kolik.

Diese stellt sich gleich anfangs mit einem geschwinden und harten Puls, heftigen Brennen im Bauche, rothen Gesichte, gespannten Bauche, der nicht die geringste Be-

rührung ertragen kann, heftiger Unruhe, Durst, rothen und brennenden Urin, ein, und zieht oft einen schleunigen Tod nach sich.

In diesem Falle, sind alle hitzige Mittel, wie ein Gift zu fliehen.

Sondern man muß zuerst reichlich, und nach Verfluß einiger Stunden noch einmal Aderlassen.

Viele mit viel Baumöl vermischte erweichende Klistiere beybringen.

Dünne Mandelmilch oder Eybischthee, oder Gerstenbrühe zum Getränke reichen.

Oeftere erweichende Umschläge von im Milch gekochten Leinsamen, oder Oelkuchen, oder ebenfalls nur von einem in lauwarmes Wasser getauchten Flanell, appliciren, oder aber ein lauwarmes Bad, wie bey der Gallenkolik verordnen.

Geht diese Kolik nicht in den Brand über, so hinterläßt sie doch sehr oft ein Geschwür, auf welches ein Arzt bey der Nachcur sein Augenmerk zu richten hat.



Vierzehnter Abschnitt.

Von der von Gemüthsbewegungen und Leidenschaften entstehenden Kolik.

In diesem Falle muß man sich nach der in der fünften Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 379. u. w. gegebenen Anleitung, richten.

Fünfzehnter Abschnitt.

Von der von Würmern entstehenden Kolik.

Diese besteht in einem nicht stets anhaltenden, sondern zu Zeiten nachlassenden, bald nagenden, bald stechenden Schmerz, der zum öftern seinen Ort verändert, und wobey der Leib offen bleibt. Außerdem aber bemerkt man die gewöhnlichen Kennzeichen von dem Daseyn der Würmer.

In diesem Falle muß man auf die schmerzhafte Seite, wo der Wurm naget, äußerlich einige Tropfen Steinöl, oder Wermuthöl einreiben, und unter das Getränk Baumöl, und einige Tropfen Steinöl mischen.

Man kann auch ein paar Quentlein Sennesblätter in einer Pflaumen- und Korinthenbrühe kochen, und dieß trinken,

wenn anders der Schmerz nicht auf einer Stelle fortwüthet.

Bemerkt man Zuckungen, oder beklagt sich ein solcher Kranker über eine große Beängstigung, so muß man einige Eßlöffel voll Meerzwiebeleßigmeth verordnen, um ein Erbrechen zu erregen.

Zu Klistieren kann man lauwarmes Wasser oder Milch mit viel Zucker vermischt, nehmen.

Nachgehends aber muß man Wurmarzneyen verordnen.

Sechszehnter Abschnitt.

Von den Convulsionen oder Zuckungen.

Diese mögen eine Ursache zum Grunde haben, was für eine sie wollen, so muß man sich nach der in dem nachfolgenden Abschnitte gegebenen Anleitung richten.

Sind sie aber blos ein zu einer andern Krankheit sich gesellender Zufall, so gehören sie nicht hieher, sondern erfordern eine einer solchen Krankheit angemessenen Behandlung.



Sieben=

Siebenzehnter Abschnitt.

Von der hinfallenden Krankheit.

Bey dieser Krankheit muß man sich der in der zwölften Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 534. beschriebenen Hülfsmittel bedienen, weil bey den von andern Ursachen, als einer verdorbenen Verdauung, herrührenden seltenen Arten, doch im Anfalle keine andere Hülfsmittel können angewendet werden.

Achtzehnter Abschnitt.

Von dem Schnupfen.

Ein gemeiner Schnupfen oder Catharr von einer unterbrochenen Ausdünstung, erfodert die Erwärmung des erkälteten Theiles, z. E. ein lauwarmes Fußbad, Bedeckung der entblößten Brust, oder des Halses, oder Kopfs, besonders im Schlafe, das Bürsten des abgeschornen Kopfs; mit einem Wort die Wiederherstellung der unterdrückten Ausdünstung durch Reiben, trockne jedoch nicht zu warme und dunstige Luft, öfterer Gebrauch des Fliederthees und des Geruchs von heißen Eßig, worinn etwas Kampfer schwimmt, oder die in der ersten Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 498. Num. 12. beschriebenen Riechspiri-

tus, oder trockener Dämpfe von Weihrauch, Tabacksrauch; ferner die Austrocknung der Nase, indem man auf eine kleine wohl ausgebrannte glühende Kohle sanft bläset; die Verhütung des starken Schwitzens und Warmhaltens; Vermeidung des starken Lichts, des Lesens kleiner Schrift und des langen Bückens u. s. w.

Hat man eine Fieberhitze dabey, so verbindet man mit diesen Mitteln noch alles dasjenige, was in dem nachfolgenden Abschnitte wider den Husten von Schnupfenschärfe gerathen worden, trinkt häufig Perlgraupenbrühe mit dem Seite 371. beschriebenen Julep vermischt, und spült oft den Mund mit Wasser aus, worinn Salpeter zerlassen worden.

Neunzehnter Abschnitt.

Von dem Husten.

Entstehet der Husten von einer Schnupfenschärfe, mit Rauhigkeit des Halses, wie der gemeine Herbst- und Winterhusten ist, so muß man Gerstenbrühe, Habergrützbrühe, Thee von Pappelnblätter, Eybischwurzel, Süßholzwurzel, Violenwurzel, einzeln oder zusammen, mit Eßigmethe, statt des Zuckers versüßt, nehmen.

Zur Abführung kann man ein Loth Sennesblätter mit einer starken Zwetschgen- und Korinthenbrühe gekocht, um den dritten Tag, nehmen; und in den Zwischentagen alle zwey Stunden ein paar Theelöffel voll von dem nachfolgenden Saft:

Nimm drey Unzen Baumöl, zwey Unzen Frauenharsaft, eine Unze Rosenconserve, und ein halbes Quentlein Vitriolöl, und mische alles zum obigen Gebrauche untereinander.

Abends muß man ein lauwarmes Fußbad nehmen, die Brust mit einem Flanell wohl bedecken; und oft den Dampf von einem warmen Wasser, oder von den obigen warmen Getränken einathmen.

Verspürt man eine starke Hitze, Wallung des Blutes oder Vollblütigkeit, so muß man Aderlassen.

Entsteht ein schneller Husten von einer vorhergegangenen Erkältung, so muß man die in der vierten Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 375. beschriebenen Mittel, zu Hülfe nehmen.

Bey dem Bluthusten muß man sich der in dem zweyten Abschnitte der fünften Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 423. beschriebenen Hülfsmittel bedienen.

Entsteht der Husten von einer Ueberladung des Magens, so verfährt man nach der in der achten Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 527. u. w. gegebenen Anleitung.

Nimmt der Husten von einer Erhitzung und starken Bewegung seinen Ursprung, so bedient man sich der in der dritten Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 368. u. w. beschriebenen Hülfsmittel.

Entsteht der Husten von unglücklicherweise hinunter geschluckten Sachen, so bedient man sich der in dem ersten, zweyten und dritten Abschnitte der siebenten Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 435. u. w. beschriebenen Hülfsmittel.

Zwanzigster Abschnitt.

Von der Stummheit.

Entstehet diese schnell nach einer vorhergegangenen Ueberladung und Rausch, so muß man sich der in der eilften Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 533. und der in dem ersten Abschnitte der vierzehnten Abtheilung des nämlichen Hauptstücks Seite 539. beschriebenen Hülfsmittel bedienen.

Entsteht solche aber nach einem gehabten Schrecken, so bedient man sich der in dem fünften Abschnitte der fünften Abtheilung des

des ersten Hauptstücks Seite 384. beschriebenen Hülfsmittel.

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Von dem Schlucken.

Dieser besteht in einer schnellen und öftern Zuckung des Schlundes, und nimmt seinen Ursprung von verschiedenen Ursachen.

Die gewöhnlichsten Hülfsmittel, welche sicher versucht werden können, bestehen in einem Anhalten des Athems, oder in einem zu gleichem Entzwecke, langsam forgesetzten Trinken. Auch leistet der öftere Geruch an Melissengeist, einige Tropfen von des Hofmanns schmerzstillenden Liquor mit Wasser verschluckt; Kampferöl, oder Mastixöl in die Herzgrube gestrichen, oder warme Milch und Theriak auf den Magen übergelegt, eine sehr gute Wirkung.

Manchmal erfodert dieser Umstand eine Aderläße, und zuweilen sind die in der sechsten Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 524. beschriebenen Hülfsmittel, nothwendig.

Entsteht endlich der Schlucken von einer besondern Empfindlichkeit der Nerven, so kann man von der nachfolgenden Mixtur zuweilen einen Eßlöffel voll nehmen.

Nimm

Nimm ein Quentlein Moschus, reib solchen mit vier Loth Zucker, gieß zehn Unzen Wasser, und vier Unzen geistiges Zimmetwasser darauf, und mische es zum obigen Gebrauche untereinander.

Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Von dem wider Willen abgehenden Urin.

Geht der Urin in zu großer Menge, oder wider Willen ab, und verspürt man ein stetes Drängen darauf, ehe doch die Blase voll davon ist, und wird mithin immer nur ein weniges mit Ungelegenheit gelassen, so bestehen die besten Hülfsmittel darinn, daß man 1) um die Menge des Urins zu mindern, durch Reiben der Haut die Ausdünstung befördere.

2) Durch den Gebrauch der Rhabarber, welche zusammenzieht, die Fäserge der Nieren stärke.

3) Durch unten am Rücken angebrachte Blasenpflaster, die Nerven vermittelst des Reizes, stärke, und dadurch den Abgang des Urins erschwere.

4) Wenig trinke, und mehrentheils trockene Speisen genieße.

Will man sich keine Blasenpflaster anlegen lassen, so kann man sich eines stärkenden Pflasters, welches ein wenig zieht, bedienen, und es an dem nämlichen Orte appliciren, z. E. Sagapen- Galbangummi- Melilotenpflaster, von jedem gleich viel, vermischt, und auf Leder gestrichen.

Die innerliche stärkende Mittel, muß ein Arzt besorgen.

Drey und zwanzigster Abschnitt.

Von der Zurückhaltung des Urins.

Diese entsteht gemeiniglich von einer Schwachheit oder Schlappheit oder Fäserchen, welche die Bläse zusammen ziehen müssen.

In diesem Falle hilft gemeiniglich die Fieberrinde, wenn man davon alle Stunden ein halbes Quentlein einnimmt.

Bey vollblütigen Personen aber, sind die gewöhnlichen Mittel, das Aderlassen am Fuße, wovon zuweilen der Urin fließt, sobald die Ader geöffnet worden.

Klistiere von Ehrenpreiskraut in Wasser gekocht, mit einem Loth Salz und einer Tasse voll Kamillen- oder Baumöl vermischt.

Alle halbe Stunden eine Messerspitz voll Salpeter in Petersilienwasser genommen.

Warme

Warme erweichende Umschläge zwi-
schen die Schenkel und unter die Gegend
des Nabels gelegt; und in jedem Falle, wo
er angebracht werden kann, einen Kathe-
der in die Urinblase gesteckt, durch wel-
chen der Urin ablauft.

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Von dem Brennen des Urins, oder von der Harnstrenge.

Entsteht solche von einer Erkältung, so muß man warme, erweichende Umschläge zwischen die Schenkel und die Schamgegend legen, und zum öftern Lein- oder Baumöl in die Harnröhre einsprützen.

Rührt die Harnstrenge von spanischen Mücken her, so trinkt man zuweilen eine Kaffeeschale voll von dem nachstehenden Julep, welcher auch sonst in allen Fällen, die von einer Schärfe herrühren, nützlich ist:

Nimm zwey Loth gepülverte Kreiden, ein und ein halbes Quentlein arabisches Gummi, und vier Loth Zucker, gieß vier Pfund kochendes Wasser darauf, mische zwey Loth geistiges Zimmetwasser darunter, und gieb es zum obigen Gebrauche.

Ma

Man kann sich auch der in dem sechsten Abschnitte der fünften Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 486, und der in dem vierten Abschnitte der vierten Abtheilung des sechsten Hauptstücks Seite 569. beschriebenen Hülfsmittel bedienen.

Uebrigens, weil es sehr schwer ist, in einem jeden Falle, die eigentliche Ursache des brennenden Urins zu entdecken, so muß man sich an nachfolgende unschuldige Mittel halten, welche sehr oft die beßte Wirkung äußern.

Man muß nämlich arabisches Gummi in einem Thee mit Milch aufgelöst, trinken.

Oder: Rohen Kohl, in Hammelfleischbrühe gekocht, statt einer Suppe essen.

Oder: Einen Messerspitz voll Tannenharz, mit Zucker abgerieben, einnehmen.

Oder: Alle halbe Stunden, ein halbes Quentlein Salpeter mit warmer Gerstenbrühe trinken; einige Schalen voll Kalkwasser mit gleich viel Milch vermischt, einnehmen; Eybischsalbe zwischen die Schenkel, und auf die Schamgegend streichen; und erweichende Klistiere, mit einem Loth Salz, oder Seife vermischt, beybringen.





Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Von dem Rhevmatismus oder hitzigen Fluß.

Num. 1.

Unter einem hitzigen Fluß, versteht man nichts anders als eine Entzündung, welche die Schnupfenschärfe, insgemein die catarrhalische Materie genannt, in den Theilen erregt, auf die sie sich setzt, ohne daselbst einen so freyen Abfluß zu finden, wie in der die Nase und die Höhlen des Halses umgebenden Haut.

Daher verursacht auch eine solche catarrhalische Materie in den Gelenken, im Fleisch selbst, ja sogar auf den Eingeweiden, auf die sie sich schlägt, sehr oft die heftigsten reißenden Schmerzen, und ein gänzliches und gemeiniglich plötzliches Unvermögen, einen solchen Theil zu bewegen.

Sehr oft gesellt sich ein Fieber zu diesen Schmerzen, manchmal aber ziehen sie sich in die Länge, und haben viel Aehnlichkeit mit der Gicht.

Gemeiniglich aber, kann man eine zurückgetriebene von einer Erkältung herrührende Ausdünstung, als die Ursache eines sich so schnell einstellenden Flusses angeben.

Num.

Num. 2.

Was die Cur des Flußfiebers von dieser Art anbetrifft, so muß man zu wiederholtenmalen Aderlassen, und erweichende Klistiere beybringen. Zum Getränk kann man Molken mit Honig, oder lauwarme Habersuppe mit viel Salpeter vermischt, und zur Speise Gartengewächse und kühlende Früchte genießen.

Sobald das Fieber nachgelassen hat, und der Puls nicht mehr hart anzufühlen ist, so muß man mit dem nachfolgenden Tränklein purgiren:

Nimm drey Loth Manna, und ein Quentlein Salpeter, löse alles in fünf Unzen abgekochten Tamarindenwasser auf, und gieb es auf einmal ein.

Findet sich nach dem Fieber ein Schweiß ein, wodurch manchmal die ganze Krankheit ihr Ende erreicht, so muß man denselben mit Fliederthee befördern.

Uebrigens wäre es höchst schädlich, einem solchen Kranken im Fieber schmerzstillende Mittel für die Schmerzen zu geben, oder wenn nachher eine Feuchtigkeit von sich gebender Ausschlag auf der Haut zum Vorschein käme, denselben unvorsichtiger Weise zurück zu halten.

Aeußerlich kann man nach dem Aderlassen und beygebrachten Klistieren, Dampfbäder oder lauwarme Bäder verordnen, worinn man eine Stunde sitzen, und hernach im Bette den Schweiß abwarten muß.

Fällt ein solcher hitziger Fluß auf die Brust, und verursacht daselbst ein heftiges Reißen, so muß man gleich nach dem Aderlassen, ein Blasenpflaster an die Stelle der Brust legen.

Num. 3.

Ist aber ein hitziger reißender Fluß ohne Fieber, und verspürt man an der schmerzhaften Stelle keine sonderliche Hitze, Röthe oder Geschwulst, so darf man nur im Anfang, oder erst alsdann, wenn die Schmerzen gar zu heftig werden, Aderlassen.

Auch muß man einen Thee von drey Unzen großer Klettenwurzel, mit einem halben Quentlein Salpeter, eine halbe Stunde lang in zwanzig Unzen Wasser gekocht, häufig trinken.

Nach drey- oder viertägigem Gebrauch dieses Thees, purgirt man mit einem Scrupel Jalappenwurzelpulver, und eben so viel Sennesblätterpulver und präparirten Weinstein vermischt; oder aber man nimmt Vormittag von 8. bis 11. Uhr, alle Stunden einen halben Gran Brechweinstein, jedesmal

mal in einer großen Tasse voll warmen Wasser aufgelöset.

Will davon der Schmerz nicht weichen, wie er denn einige Wochen lang anhalten kann, so muß man durch den öftern Gebrauch des Fliederthees, vor Schlafengehen einen kleinen Kaffeelöffel voll Theriack; und wiederholte obige Abführungen in eignen Zwischentagen; durch Reiben; sanfte und lang fortgesezte Bewegung der Glieder, und äußerliche Umschläge, den Abzug der scharfen Materie von den Nerven, nach und nach zu erhalten suchen.

Man schlägt nämlich eine grüne dünne Wachsleinwand, mit der glatten Seite inwendig, um die schmerzhafte Stelle, wodurch sie in einen starken Schweiß kömmt, daher man auch die Leinwand oft abtrocknen muß.

Oder man legt ein Pflaster von ungelöschten Kalk mit Honig geknetet über; oder man reibt die Stelle stark mit Eyeröl; oder man sezt blinde Schröpfköpfe oder Blasenpflaster an die Stelle; oder aber man macht Umschläge von Pappeln, Fliederblumen, Kamillen und rothen Mohnblättlein, in Wasser gekocht, wozu ein Glas Wein gegossen worden; und worinn ein Loth weiße Seife aufgelöset ist, in welches Wasser man einen Flanell taucht, ihn ausdrückt, und sodann warm auflegt.

Hingegen aber sind Spiritus, Salben, Schwefelbalsam und dergleichen höchst schädlich.

Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Von dem Ohrenzwang.

Dieser besteht in einem höchst empfindlichem Schmerz im Ohre, welcher mehrentheils von einer Entzündung darinn herrührt, und ein Geschwür nachläßt.

Die innerliche Cur, muß man nach der in der dritten Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 374. und 375. gegebenen Anleitung, einrichten; nur mit dem Beding, daß in diesem Falle das kalte Bad und das Begießen mit kaltem Wasser nicht statt findet.

Aeußerlich läßt man einige Tropfen bitteres Mandelöl oder Baumöl, mit einem Tropfen flüßigen Laudanum vermischt, ins Ohr laufen, und bedeckt es mit einem warmen Umschlage von Malvenblätter und Klapperrosen in Milch gekocht, wovon auch der Dunst vermittelst eines Trichters, jedoch nicht zu heiß, ins Ohr gelassen werden kann.



Sieben=

Sieben und zwanzigster Abschnitt.

Von dem Steinschmerz.

Wird eine Person plötzlich von heftigen Steinschmerzen überfallen, so muß man sogleich am Fuße reichlich Aderlassen; einige Löffel voll Baumöl, oder frisch ausgepreßtes süßes Mandelöl, und Thee von Malvenblättern und Leinsamen trinken; erweichende Klistiere mit viel Baumöl beybeybringen, Bähungen von erweichenden Kräutern in Milch gekocht, an die Nieren und auf den Bauch legen, oder ein Bad von lauwarmen Seifenwasser verordnen; und wenn dieses alles nicht helfen will, so nimmt man vierzig Tropfen flüßiges Laudanum in einem Löffel voll Baumöle ein.

Wenig Tropfen von dieser Arzney aber, vermehren in diesem Falle die Schmerzen.

Die übrige Cur muß sodann ein herbeygeholter Arzt besorgen.



Acht und zwanzigster Abschnitt.

Von der Verstopfung des Leibes.

Bey einer hartnäckigen Verstopfung des Leibes muß man häufig erweichende Klistiere beybringen, den in dem fünf und zwanzigsten Abschnitte Seite 643. Num. 2. beschriebenen Tamarindentrank einnehmen; auf den Leib erweichende Umschläge legen; ein Loth Sennesblätter in einer starken ausgepreßten Pflaumenbrühe trinken, und alle halbe Stunden ein halbes Quentlein präparirten Weinstein, oder einen kleinen Messerspitz voll Salpeter mit etwas mehr vitriolirten Weinstein vermischt, dazwischen nehmen.

Keine starke noch hitzige Purgiermittel aber, darf man nicht gebrauchen, und wenn die Verstopfung auf den Gebrauch obiger Hülfsmittel nicht nachlassen will, so muß man einen Arzt zu Hülfe nehmen, weil sonst ein solcher Kranker um sein Leben kommen kann.

Kann man keinen Arzt nicht haben, so versuche man Tabacksrauchklistiere, gieße dem Patienten kaltes Wasser auf die entblößten Beine, und lasse ihn seine Füße auf kalte Steine setzen. Ist er vollblütig oder erhitzt, so kann man ihm an dem Fuße eine Ader öffnen.

Neun und zwanzigster Abschnitt.

Von den Zahnschmerzen.

Num. 1.

Bey allen lang anhaltenden sehr heftigen Zahnschmerzen, ist das Aderlassen am Arm oder Fuß höchst nöthig. Alsdann legt man nach der in der funften Abtheilung des zweyten Hauptstücks Seite 400. gegebenen Anleitung, Meerrettig oder Knoblauch in den Bug des Ellenbogens an der schmerzhaften Seite. Die Haut wird daran heftig erhitzt, welche man sodann nach der in dem vierten Abschnitte der vierten Abtheilung des sechsten Hauptstücks Seite 569. gegebenen Anleitung curirt.

Ein wenig Senfteig an die Schläfe oder hinter die Ohren beym Gelenke des Kinnbackens gelegt, ist auch oft sehr wirksam.

Will der Schmerz noch nicht nachlassen, so tröpfelt man ein paar Tropfen Opiumtinctur, oder flüßiges Laudanum auf eine Baumwolle, und legt solche an den Zahn, oder, wenn er hohl ist, hinein, und wirft sodann den Speichel aus.

Außer diesen Mitteln bedient man sich auch der in der fünften Abtheilung des zweyten Hauptstücks Seite 400. beschriebenen Geträнke und Klistiere.

Dieß sind nun die allgemeinen Mittel, welche bey allen heftigen Zahnschmerzen angewendet werden können.

Num. 2.

Nimmt der Zahnschmerz von hohlen Zähnen seinen Ursprung, und die eben Num. 1. beschriebenen Mittel wollen nicht helfen, so kocht man ein wenig Kampfer in Eßig, und hält diesen im Munde, oder tröpfelt auf Baumwolle Nägeleinöl mit der Opiumtinctur zu gleichen Theilen vermischt, und legt solche in die Höhle.

Auch das Buxbaumöl, oder der Hofmannische mineralische Liquor, auf die nämliche Art applicirt; den Tabacksrauch in die Höhle gesogen, oder Wasser mit Gensench gekocht, und warm im Munde gehalten, leisten ebenfalls eine gute Wirkung.

Hat der Schmerz hierauf nicht nachgelassen, so muß man den Zahn ausreißen lassen.

Num. 3.

Verspüren sehr vollblütige Personen nach einer Erhitzung, Zahnschmerzen mit großer Hitze, so entstehen sie von einer Entzündung, und werden sodann durch Aderlassen, Appliciz

plicirung der Blutigel und Schröpfköpfe, und durch die in der dritten Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 370. und 371. beschriebenen Hülfsmittel gehoben.

Auch kann man sich der oben Num. 1. beschriebenen allgemeinen Mittel bedienen, oder Milch, worinn Feigen gekocht, oder Wasser, worinn Salpeter aufgelöset worden, warm im Munde halten.

In diesem Falle aber, wäre es sehr schädlich, das Opium, zumal innerlich, nach der Seite 400. gegebenen Anleitung, früher, als nach dem Aderlassen, und der Seite 370. und 371. verordneten Hülfsmitteln, nach lauwarmen Fußbädern, Klistieren, und des in dem fünf und zwanzigsten Abschnitte dieser Abtheilung Seite 643. beschriebenen abführenden Tamarindentranks, zu gebrauchen.

Num. 4.

Rührt der Zahnschmerz von einer Erkältung mit Schnupfen und Flüssen her, so muß man zuerst ein abführendes Pulver von einem Scrupel Jalappenwurzelpulver, mit eben so viel präparirten Weinstein und Sennesblätter vermischt, verordnen, und Gerstenbrühe häufig trinken lassen.

Hernach kann man nach der Seite 400. gegebenen Anleitung, die Opiumtropfen einnehmen, und die in diesem Abschnitte Num. 1.

Num. 1. beschriebenen allgemeinen Hülfs-mittel gebrauchen.

Auch führt der Dampf von einem kochenden Wasser, mit dem Munde aufgefangen, die Schärfe durch den Speichel, den man auslaufen lassen muß, und durch den Schweiß, mit ungemeiner baldiger Linderung ab.

Zu dem nämlichen Endzweck hält man halb Eßig und halb Wasser mit Rosmarin und Epheu zu gleichen Theilen gekocht, lauwarm im Munde. Auch der Tabacksrauch dienet zu diesem Zwecke.

Kräutersäckgen von einer Hand voll Bohnenmehl, Flieder- und Kamillenblumen, mit einem Quentlein gestoßenen Kampfer vermischt, und mit Gummi Anime geräuchert, warm aufgelegt, geben ebenfalls ein gutes linderndes Mittel ab.

Ist bey einem von Flüssen herrührenden Zahnwehe, zugleich der Magen verdorben, so macht nach dem Gebrauche eines abführenden Mittels, oft ein Löffelvoll Brandtewein, ein Glas Wein, oder ein gemachtes Erbrechen, dem Schmerzen ein Ende.



Drey-

Dreyßigster Abschnitt.

Von dem Magenkrampf und Magendrücken.

Rührt solcher von einem schwachen oder sehr empfindlichen Magen her, so muß man stärkende Mittel verordnen.

Z. E. zwölf bis sechszehn Gran Moschus in Pomeranzensyrup, und ein Gläsgen Aquavit zum Nachtrunke genommen.

Auch leistet der Kampfer, äußerlich und innerlich gebraucht, wie auch die Fieberrinde zu einem halben Quentlein alle zwey Stunden mit Wein genommen, oder das Pomeranzenblätterpulver, in der nämlichen Dosis Morgens und Abends genommen, in diesen Umständen eine vortreffliche Wirkung.

Bey einem lang anhaltenden heftigen Krampf, kann man ein Klistier von lauwarmen Wasser, mit fünfzig oder sechszig Tropfen flüßigen Laudanum vermischt, und wenn der Krampf sich doch wieder einstellt, erst ein purgirendes, und nach der Wirkung das vorige Klistier wieder beybringen.

Manchmal hilft ein auf den Magen gelegtes Blasenpflaster; und bey allzu heftigen

tigen Schmerzen muß das Aderlassen nicht vergessen werden.

Entsteht diese Krankheit nach einem gehabten Schrecken und Zorn, so muß man die in dem ersten und fünften Abschnitte der fünften Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 380. und 384. beschriebenen Hülfsmittel anwenden.

Nimmt diese Krankheit von einer Ueberladung ihren Ursprung, so verordnet man die in der zweyten Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 519. beschriebenen Hülfsmittel.

Ist ein beygebrachtes oder genommenes Gift an dieser Krankheit Schuld, so verfährt man nach der bey der Cur der Gifte gegebenen Anleitung.

Entsteht diese Krankheit nach einer vorhergegangenen starken Verblutung, so muß man sich der in der fünften Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 420. beschriebenen Hülfsmittel bedienen.

Ist das Sodbrennen an dieser Krankheit Schuld, so verordnet man die in der dritten Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 521. beschriebenen Hülfsmittel.

Rührt diese Krankheit von Würmern her, so verfährt man nach der in der zweyten Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 519. gegebenen Anleitung. Oder man verbinde

bindet mit diesem Mittel, die wider die Wurmkolick Seite 631. vorgeschriebenen Hülfsmittel.

Ein und dreyßigster Abschnitt.

Von den Kopfschmerzen.

Entstehen die Kopfschmerzen von schwachen Nerven und einem schwachen Magen, so dienet besonders darwider, das Waschen des abgeschornen Kopfs mit kaltem Wasser, wie auch die in der ersten Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 408. Num. 12. beschriebenen Riechspiritus, in die Hand gegossen, und vor die Stirn gehalten.

Man kann auch eine Lattwerge von drey Quentlein pulverisirter großen Baldrianwurzel, mit Pomeranzensyrup gemacht, täglich Theelöffelweise ausgebrauchen, und endlich wenn es nöthig ist, sechszehn Tropfen flüßiges Laudanum mit kaltem Wasser einnehmen, und nachher ein Klistier von erweichenden Kräutern mit Eßig vermischt, gebrauchen.

Der Geruch vom Kampfer, wie auch einige Löffel voll Kampfermilch eingenommen, und andere nervenstärkende Mittel sind hier gleichfalls nützlich.

Ist eine Vollblütigkeit, oder starke Wallung des Blutes an den Kopfschmerzen Schuld, so bedient man sich derjenigen Hülfsmittel, welche in dem nachfolgenden Abschnitte, bey dem von gleichen Ursachen herrührenden Alp beschrieben werden.

Man kann auch in diesem Falle Blutigel an die Schläfen setzen, oder die Drosselader öffnen. Dabey kann man vor die Stirn gesäuerte Brodkrumen mit Salz vermischt, und mit Roseneßig befeuchtet, und oft frisch angesprützt, wie auch auf den Wirbel, in die Ellenbogen und an die Schläfe, die in der fünften Abtheilung des zweyten Hauptstücks Seite 400. angezeigten Mittel appliciren.

Man kann auch an Roseneßig riechen, und solchen um den Kopf schlagen, oder das Haar abschneiden, und den Kopf mit kühlem Wasser oder Eßigwässer, waschen.

Alle diese äußerlichen Mittel, können bey den andern Arten der Kopfschmerzen auch angewendet werden.

Entstehen die Kopfschmerzen von einer durch enge Kleider oder üble Stellungen verursachten Drosselung, so muß man sich der in der ersten und zweyten Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 364. und 366. beschriebenen Hülfsmittel bedienen.

Rühren

Rühren die Kopfschmerzen von einer Erhitzung oder Erkältung her, so verordnet man die in der dritten und vierten Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 369. und 377. beschriebenen Hülfsmittel.

Nehmen die Kopfschmerzen von Flüssen ihren Anfang, wozu sich ein Schnupfen, Husten, Heiserkeit und böser Hals gesellt, so bedient man sich neben den obigen angeführten äußerlichen Mitteln, der in der vierten Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 377. beschriebenen Hülfsmittel.

Entstehen die Kopfschmerzen von einer Ueberladung des Magens, so verordnet man die in der vierten Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 522. beschriebenen Hülfsmittel.

Rühren die Kopfschmerzen von einem gehabten Rausch her, so bedient man sich der in dem ersten Abschnitte der vierzehnten Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 540. u. w. angeführten Hülfsmittel.

Ist ein beygebrachtes Gift an den Kopfschmerzen Schuld, so verordnet man die bey der Cur der Gifte angeführten Hülfsmittel.

Entstehen endlich die Kopfschmerzen von betäubenden Dünsten, so werden die bey den betäubenden Dünsten vorgeschriebenen Hülfsmittel, dagegen angewendet.

Zwey und dreyßigster Abschnitt.

Von dem Alp.

Entsteht dieser Zufall, von einer besonders von dem Abendessen herrührenden Ueberladung des Magens, so verfährt man nach der in der dreyzehnten Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 536. gegebenen Anleitung.

Kömmt dieser Zufall aber von einer Vollblütigkeit her, und ohne daß man des Abends zu viel gespeiset oder getrunken, noch ein schlechtes Lager hat, so muß man Aderlassen, und täglich viermal einen Eßlöffel voll von der in der dritten Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 371. beschriebenen Mixtur, einnehmen.

Drey und dreyßigster Abschnitt.

Von dem Aufstoßen aus dem Magen.

Das saure Aufstoßen, wird nach der in der dritten Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 521. gegebenen Anleitung gehoben.

Das ranzigte oder fette Aufstoßen, wird durch den öftern Gebrauch des in der zweyten Abtheilung des fünften Hauptstücks

Seite 520. Num. 4. beschriebenen Digestivpulvers, Abführungen, und eine strenge Diät, gehoben.

Das faulriechende Aufstoßen wird endlich vertrieben, wenn man oft ein Kaffeelöffelein voll präparirten Weinstein mit Wasser nimmt, saure Speisen genießt, und mit einem halben Quentlein Rhabarberpulver ein paarmal laxiert.

Vier und dreyßigster Abschnitt.

Von den Ohnmachten.

Diese sind, wenn sie stark werden, mit einem Verlurste der Empfindung und des Bewußtseyns, schwachen und fast unmerklichen Pulse, einem todtenähnlichen Gesichte, und Kälte der Glieder verbunden.

Rühren die Ohnmachten von engen Kleidern her, so kann man ihnen vermittelst der in der ersten Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 364. gegebenen Anleitung, Einhalt thun.

Die Ohnmachten von betäubenden Dünsten, werden nach der in dem ersten Abschnitte der zweyten Abtheilung des siebenten Hauptstücks Seite 586. gegebenen Anleitung, gehoben.

Die Ohnmachten, welche von einer Entkräftung nach Strapazen entstehen, werden nach der in der dritten Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 369. gegebenen Anleitung, behandelt.

Stellen sich nach einem vorhergegangenen starken Blutverlurst Ohnmachten ein, so bedient man sich der in der fünften Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 420. — 429. gegebenen Anleitung.

Stellt sich nach einer vorgenommenen Aderläße eine Ohnmacht ein, so verfährt man nach der in dem siebenten Abschnitte der fünften Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 429. gegebenen Anleitung.

Nimmt eine Ohnmacht von einer vorhergegangenen Ueberladung mit Speisen und Getränken ihren Ursprung, so bedient man sich der in der zehnten Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 532. und der in dem ersten und zweyten Abschnitte der vierzehnten Abtheilung des nämlichen Hauptstückes Seite 539. und 544. beschriebenen Hülfsmittel.

Die von beygebrachten Giften herrührenden Ohnmachten, werden nach der bey der Cur der Gifte gegebenen Anleitung behandelt.

Entsteht eine Ohnmacht, von einer erregten Vollblütigkeit, es sey nun von einer Hitze, oder

oder Strapaze, Kaffee, Wein, Brandtewein, heißen Zimmern, oder von dem Genuß vieler wärmer Getränke, so ist das Gesicht dabey roth und aufgetrieben.

Einer solchen Person nun, wird nichts anders, als Weineßig zum Riechen und Waschen des Gesichts, wie auch mit Wasser vermischt zu trinken gegeben; man löset ihr alle Binden und Kleider, und erholt sie sich nach Verfluß einer Viertelstunde nicht, so öffnet man ihr eine Ader am Arm, bringt ihr ein Klistier von Molken bey, und reicht ihr zuweilen eine Tasse Thee, oder Fliederthee, mit Eßigmeth versüßt.

Rühren die Ohnmachten von Fasten und Darben, oder von einer Magen- und Nervenschwäche her, welches eigentlich die Ohnmachten sind, womit Frauenzimmer, die zu bewegliche Nerven haben, so häufig geplagt werden, so sind in diesem Falle, eine niedrige Lage des Körpers, der Geruch stinkender Sachen, (als verbrannte Federn, Leder, Papier) frische Luft, und Anstreichen mit Wasser, u. d. g. hinlängliche Ermunterungsmittel.

Die von wohllüstigen Ausschweifungen entstehenden Ohnmachten, werden nach der in dem zweyten Abschnitte der fünften Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 382. gegebenen Anleitung behandelt.

Entsteht eine Ohnmacht von einem gehabten Schrecken und Aergerniß, so wird solche mit dem Geruche an Eßig, warmer Limonade, einem Kaffeelöffelein voll von dem Hofmannischen mineralischen Liquor, mit dem vierten Theile Bernsteintinctur, vermischt in Melissenthee eingegeben, und einem beygebrachten erweichenden Klistiere, am beßten vertrieben.

Fünf und dreyßigster Abschnitt.

Von dem Schlagfluß.

Der bey erstickten, erwürgten, erdrosselten, ertrunknen, und am Haupte gequetschten Personen sich ereignende Schlagfluß, wird auf die nämliche Art, wie der Blutschlagfluß curirt, jedoch so, daß die übrigen Rettungsmittel für solche Personen, mit angewendet werden müssen.

Num. 1.

Der Blutschlagfluß unterscheidet sich von andern Schlagflüssen dadurch, daß an dem sinnlos und gleichsam im tiefsten Schlafe da liegenden Kranken, Zeichen der Vollblütigkeit, Erhitzung des Bluts, oder einer Entzündung sich äußern, daß nämlich anfänglich sein Gesicht roth unterlaufen, die Adern am Kopfe und Halse aufgetrieben erscheinen, daß er einen vollen Puls, Hitze, geschwollenen Hals, und ein starkes Röcheln der Brust hat.

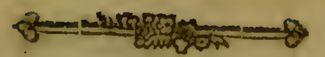
In

In diesem Falle muß man nach der in der ersten Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 404. Num. 6. gegebenen Anleitung, eine Ader am Arme oder am Halse öffnen, nachdem man einen solchen Kranken, nach der in der nämlichen Abtheilung Seite 403. Num. 1 und 2. gegebenen Anleitung, in die frische Luft gebracht, und ihm alle Kleider und Binden aufgelöset hat.

Hierauf muß man ihm alle drey Stunden ein Klistier von erweichenden Kräutern, mit Salz und Oel vermischt, beybringen.

Kann er was hinunter schlucken, so giebt man ihm häufig Wasser, wo in jeder halben Maaß ein Quentlein Salpeter aufgelöset ist, oder Molken mit viel präparirten Weinstein geschieden, oder aber den Seite 643. beschriebenen Tamarindentrank, oder Limonade, oder Wasser mit Eßigmeth zu trinken.

Anbey muß er mit dem Kopfe, der unbedeckt bleiben muß, aufrecht, und mit niederhängenden Füßen, die über den Knien mit breiten Strumpfbändern unterbunden werden müssen, sitzen; auch muß man ihn nicht warm bedecken, noch viel rütteln oder reiben, ingleichen auch keine Riechspiritus oder Nießmittel, oder andere Ermunterungsmittel, reichen; und



anstatt der Blasenpflaster ist es hinlänglich genug, ihm Senftaig an die Fußsolen und Waden zu legen.

Geschieht es nun, daß durch den fortgesetzten und wiederholten Gebrauch dieser Mittel, der Kranke sich zwar besinnt, aber gelähmt bleibt, so darf man hier nicht die Cur der Lähmung, welche im nachfolgenden Abschnitte beschrieben wird, anwenden, sondern man läßt einen solchen Kranken vegetabilische Speisen genießen, zum beständigen täglichen Getränke Wasser mit Honig versüßt, und kühlende Arzneyen und Abführungen, wie im Schlagflusse selbst, nehmen; man öffnet ihm zuweilen eine Ader, und bedienet sich etwa der Hülfsmittel, welche in dem ein und dreyßigsten Abschnitte dieser Abtheilung Seite 656. wider die von Vollblütigkeit herrührenden Kopfschmerzen, beschrieben worden.

An den gelähmten Gliedern selbst aber, ist nichts mehr zu thun, als daß man sie vor der Erkältung und Verletzung bewahre.

Num. 2.

Was die ohne Zeichen der Vollblütigkeit und Erhitzung sich einstellende Schlagflüsse anbetrifft, bey Personen von aufgedunsener, kalter, phlegmatischer Leibesbeschaffenheit, wo der Puls nicht voll noch hart, sondern wohl gar schwach und klein anzufühlen, das Gesicht nicht

nicht roth, sondern vielmehr blaß und kalt, das Athemholen nicht sehr gehindert, und ein leichtes freywilliges Erbrechen vorhanden ist; so erfordern solche nach einem mäßigen Aderlassen, welches manchmal gar unterbleiben kann, stärkere abführende Mittel, und zwar um den dritten Tag, etwa ein paar Loth englisches Salz, oder dreyßig Gran Jalappenwurzelpulver, gepülwerte Sennesblätter und präparirten Weinstein, von jedem eben so viel vermischt; täglich zweymal ein Klistier von viel Salz, oder einigen Loth weißer Seife, aber ohne Oel; zum Getränke Melissenthee; und wenn ein solcher Kranker zum Schwitzen geneigt ist, Cardobenedietenthee; damit er einige Tage fortschwitzt, wovon sehr oft die Lähmungen, die auch bey dieser Gattung von Schlagfluß nachbleiben, in etlichen Tagen wieder vergehen.

Auch muß man solchen Kranken Blasenpflaster an die Waden legen, Riechspiritus vorhalten, mit Wasser und Wein waschen, und eine stärkende Diät verordnen.

Num. 3.

Entsteht ein Schlagfluß von dem Außenbleiben ehemaliger Ausflüsse, sie seyn von welcher Art sie immer wollen, so muß man diese wieder in Gang bringen, oder wenig-

stens durch ein in derselben Gegend ange-
brachtes Fontanell wieder ersetzen.

Die bey allzu fetten Personen entstehenden
Schlagflüsse aber, werden sehr selten curirt.
Im Verfahren richtet man sich, nach den
Unterscheidungszeichen des Blutschlagflus-
ses von dem oben Num. 2. beschriebenen
Schlagflüsse.

Num. 4.

Entsteht ein Schlagfluß von Gemüthsbe-
wegungen und Leidenschaften, so richtet man
sich nach der in der fünften Abtheilung des
ersten Hauptstücks Seite 379. gegebe-
nen Anleitung.

Num. 5.

Ist der Schlagfluß eine Folge der Trun-
kenheit, so muß man die in dem ersten Ab-
schnitte der vierzehnten Abtheilung des
fünften Hauptstücks Seite 540. beschriebe-
nen Hülfsmittel anwenden.

Num. 6.

Entsteht der Schlagfluß von giftigen Dün-
sten und Dämpfen, so muß man die in dem
vorigen Hauptstücke beschriebenen Hülfs-
mittel dagegen anwenden.

Num. 7.

Ist der Schlagfluß eine Folge einer vor-
hergegangenen Ueberladung des Magens mit
Speisen, so bedient man sich der in der

neun-

neunten Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 530. beschriebenen Hülfsmittel.

Sechs und dreyßigster Abschnitt.

Von der Lähmung.

Alle Lähmungen, die sich mit einem Schlagflusse anfangen, wobey nämlich eine Betäubung der Sinne und des Verstandes und eine Schlafsucht ist, müssen, wie die in vorigem Abschnitte beschriebenen Schlagflüsse, curirt werden. Alle übrige Gattungen aber, haben mit den Schlagflüssen wenig gemein, und erfodern ihre eigene Curart.

Num. 1.

Entsteht eine Lähmung von dem Mangel der Kräfte, von Darben, Verbluten, oder Strapozen, so muß man mineralische Eisenwasser mit Milch, dünne nahrhafte Speisen, Chocolate, Eyer, und ein wenig milden alten Wein genießen; sich der Fieberrinde, Eisen, Bäder von Eisenwasser, kalter Tropfbäder, und kalter Halbbäder, bedienen, und die Electricität versuchen.

Num. 2.

Die Lähmungen der Glieder, welche eine Folge heftiger Koliken, besonders von mineralischen Giften, sind; werden nach der in dem

dem sechsten Abschnitte der vierten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 472. Num 11. gegebenen Anleitung, curirt.

Verhüten kann man sie, wenn man bey dem Beschlusse der Cur der Kolik dem Kranken etwas Wein und stärkende Nervenarzneyen verordnet.

Num. 3.

Die Lähmungen der Glieder, welche von einem Druck, Stoß, Schlag, Verwundung, oder anderer Verletzung gewisser Stellen des Leibes, entstehen, werden nach geschehener Heilung der verletzten Stelle, durch stärkende oder erweichende, ziehende oder zertheilende Applicationen an diese Stelle, gehoben.

Stärkender Applicationen bedient man sich, wenn die Lähmung eine Erschlappung, erweichender, wenn sie eine Steifigkeit, ziehender, wenn sie eine Verzehrung und Abtrockung, und zertheilender, wenn sie eine Anschwellung oder Verhärtung der verletzten Stelle, zum Grunde hat.

Zur Stärkung, dienen äußerlich, nebst den vorhin angezeigten innerlichen Mitteln, die Fieberrinde, der Kampfer, das Frotiren, stärkende Kräuter und die Electricität.

Zur Erweichung, erweichende Umschläge, Bähungen in den warmen Fellen frisch geschlach-

schlachteter Thiere, Wasserdampf, öligte Umschläge, lauwarme Wasserbäder u. s. w.

Zum Ziehen, Blasenpflaster, Senfumschläge, Schröpfköpfe u. s. w.

Zum Zertheilen endlich, gummöse Pflaster mit Kampfer, kampforirter Eßig, Wein, Räucherungen, Kampfergeist, Seife u. s. w.

Num. 4.

Die Lähmungen nach heftigen Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, werden durch die in der fünften Abtheilung des ersten Hauptstücks beschriebene abführende Mittel, und durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch, stärkender Nervenarzneyen, gehoben.

Num. 5.

Entsteht eine Lähmung von einer vorhergegangenen Ueberladung des Magens, so bedient man sich der in der neunten und eilften Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 530. und 533. beschriebenen Hülfsmittel.

Num. 6.

Ist die Lähmung eine Folge der Trunkenheit, so verordnet man die in dem ersten Abschnitte der vierzehnten Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 540. beschriebenen Hülfsmittel.

Sie=



Sieben und dreyßigster Abschnitt.

Von dem goldnen Aderfluß.

Ist der Fluß allzu häufig, so muß man solchen nach der in dem vierten Abschnitte der fünften Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 425. und 426. gegebenen Anleitung stillen.

Die blinde goldne Ader aber, welche mehrentheils aus einer schmerzhaften Geschwulst beym Ausgange des Mastdarms besteht, erfodert, wenn sie sehr beträchtlich, mit großem Schmerzen, Brennen, Hitze, Entzündung, Lendenweh und Rückenweh verbunden ist, das Aderlassen am Fuße, lauter weiche kühlende und den Leib offen erhaltende Speisen; statt des gewöhnlichen Thee oder Kaffee, einen stark abgesottenen Thee von dem Schafgarbenkraut, täglich einige Schalen voll zu trinken. Zum ordentlichen kühlen Getränke aber nur dünnes Gerstenwasser, worunter etwas von dem in der dritten Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 371. beschriebenen Julep gemischt wird.

Währender Leibesöffnung, wobey man aber weder zu lange sitzen, noch sich stark pressen muß, muß man den in den Leibstuhl gegossenen Dampf von einem warmen Wasser, und dem vierten Theile Eßig, mit den erweichenden Kräutern gekocht,

an den Mastdarm gehen lassen; und nach der Oeffnung, muß man, ehe man den ausgetrettenen und verschwollenen Theil, mit dem Finger geschicklich und ohne große Gewalt zurückdrückt, die Geschwulst mit einer Salbe bestreichen; und nachgehends wenn der geschwollene Theil beßtmöglichst zurückgebracht worden, ein Zäpfgen, welches die Dicke eines Fingers hat, von dem ausgeschnittenen Mark einer Melone, oder eines recht zeitigen Kürbis, in den Mastdarm stecken, oder aber einen daraus verfertigten Brey äußerlich auflegen.

Zu der obigen Salbe nimmt man entweder die Leinkrautsalbe allein, oder man vermischt mit zwey Loth von derselben, ein Quentlein ausgepreßtes Bilsenkrautöl, eben so viel Kampfergeist, und ein halbes Quentlein Bleyzucker.

Läßt sich die Geschwulst nicht eindrücken, so muß man beständig auf einer Seite liegen, und Umschläge von einer in warmes Wasser getauchten Leinwand, oder von frisch gequetschten und dick aufgestrichenen Fliederblättern auflegen, oder aber einen Brey von einem in rothen Weine zerkochten Apfel so lange umschlagen, bis und dann die Entzündung und Geschwulst sich zertheilt hat.

Das oft unerträgliche Jucken am Mastdarme, wird am beßten gelindert, wenn man ihn

ihn oft mit kaltem Wasser, worunter ein wenig Eßig gemischt worden, abwäscht.

Acht und dreyßigster Abschnitt.

Von den Augengebrechen.

Sind die Augen stark erhitzt und entzündet, so muß man Aderlassen; sich so viel möglich kühl halten; an dem Hinterhaupte schröpfen, Blutegel an die Schläfe und um die Augen herum setzen; Haarseile durch die Ohrläpplein ziehen; Blasenpflaster in den Nacken und hinter die Ohren setzen; mit ein wenig Kampfer und Zucker in einer zinnernen Schüssel zu Schaum geschlagenes Eyerweiß, mit Leinwand vor die Stirn binden; einen warmen Brey von Semmelkrumen in Milch gekocht, mit ein wenig Safran vermischt, auf die Augen legen; und wenn die meiste Hitze und Geschwulst nachgelassen hat, folgendes stärkendes Augenwasser, zum fleißigen Waschen der Augen gebrauchen:

Nimm großes Schellkrautwasser, Kornblumenwasser, und rothes Rosenwasser, löse darinn einen Scrupel weißen Vitriol, und eben so viel Bleyzucker auf, seihe es durch, und gebrauche es wie oben gemeldet worden.

Ent

Entsteht von einem Stoße auf das Auge, einer Wunde, oder einer andern Verletzung, eine heftige Entzündung, so muß man ihr auf die nämliche Art Einhalt thun.

Die salzartige Schärfe, wovon die Augen fließen, wenn man einen sogenannten Fluß an denselben hat, wird mit einem Bethonien- oder Tabackblatte, daß man alle Morgen eine Stunde lang in die Nasenlöcher steckt, und durch abführende Mitiel hinlänglich abgeleitet.

Bey dem Verbrennen der Augen, muß man die in der zweyten Abtheilung des zweyten Hauptstücks Seite 393. beschriebenen Hülfsmittel anwenden.

Sind scharfe Dünste, Sand oder andere Körper in die Augen hinein geflogen, so richtet man sich nach der in der sechsten Abtheilung des sechsten Hauptstücks Seite 577. Num. 9. gegebenen Anleitung.

Endlich giebt es auch noch eine besondere schnelle Blindheit, welche von einer Erkältung in rauher ungestümer und kalter Witterung entsteht, und sehr abwechselnd ist, indem solche Personen manchmal gut sehen, zu einer andern Zeit aber, besonders des Nachts ganz blind sind, daher auch diese Krankheit die Nachtblindheit genennt wird. (*) Sol-

(*) Eine ausführliche Beschreibung und Cur dieser Krankheit, können meine Leser, in dem ersten Bande, meiner 1779. herausgegebenen Bildung eines Wundarztes, Seite 433. — 436 finden.

Solchen Personen muß man Aderlassen; Blasenpflaster hinter die Ohren legen; und ihnen, besonders wenn der Magen mit Unreinigkeiten angefüllt zu seyn scheint, vier Gran Brechweinstein zum Erbrechen geben; und nachher, wenn es die Umstände erfordern, das Aderlassen und die Blasenpflaster wiederholen. Beynebens bäht man die Augen mit dem Wasserdampfe von einer gekochten Kalbs- oder Rindsleber.

Neun und dreyßigster Abschnitt.

Von dem Zittern der Glieder.

Stellt sich nach dem Genusse hitziger Getränke, oder nach einer heftigen Bewegung des Leibes, ein schnelles Zittern der Glieder ein, so bedient man sich der in der dritten Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 371. vorgeschriebenen Hülfsmittel.

Man kann sich auch der, in dem folgenden Abschnitte, bey dem aus gleichen Ursachen entstehenden Herzklopfen, beschriebenen Hülfsmittel bedienen.

Entsteht aber das Zittern der Glieder, nach einem gehabten Schrecken, Zorn oder Furcht, so bedient man sich in dem ersten Falle der in dem fünften Abschnitte der fünften Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 384. vorgeschriebenen Hülfsmittel.

In

In dem zweyten Falle verordnet man die in dem ersten Abschnitte der nämlichen Abtheilung Seite 380. angeführten Hülfsmittel; und in dem dritten Falle, die in dem dritten Abschnitte der nämlichen Abtheilung Seite 382. vorgeschriebenen Hülfsmittel.

Vierzigster Abschnitt.

Von dem Herzklopfen.

Rührt das Herzklopfen von einer schwachen Verdauung des Magens und von Blähungen her, so kann man solche, durch fünfzehn bis zwanzig Tropfen Hirschhorngeist in einem Löffel voll Wein genommen, oder durch einen Eßlöffel voll Limoniensaft, oder durch beygebrachte Klistiere aus Wasser und Eßig, am beßten vertreiben; nachgehends aber muß man Morgens und Abends ein Quentlein pulverisirte Pomeranzenblätter, oder eine Mixtur von der Fieberrinde, Eisen und bittere Sachen gebrauchen, und sich viel Leibesübung machen, um den Magen zu stärken.

Entsteht das Herzklopfen von einer starken Bewegung und Erhitzung des Leibes, so bedient man sich der in der dritten Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 369. beschriebenen Hülfsmittel.

Rührt das Herzklopfen von engen Kleidern oder widernatürlichen Stellungen des Leibes her, so richtet man sich nach der in der ersten und zweyten Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 364. und 367. gegebenen Anleitung.

Ist die Ursache des Herzklopfens in einer Ueberladung des Magens zu suchen, so bedient man sich der in der dreyzehnten Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 537. beschriebenen Hülfsmittel.

Entsteht das Herzklopfen von dem Genuß des Kaffee oder hitziger Getränke, so kann man solches mit der in der dritten Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 371. beschriebenen Mixtur, und durch häufiges Trinken kalten Wassers mit Citronensaft vermischt, vertreiben.

Ist an dem Herzklopfen ein gehabter Schrecken, Zorn oder Furcht Schuld, so bedient man sich der in dem fünften, ersten und dritten Abschnitte, der fünften Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 384. 380 und 382. beschriebenen Hülfsmittel.

Entsteht endlich das Herzklopfen von einer Vollblütigkeit, so bedient man sich der in dem zwey und dreyßigsten Abschnitte der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 658. beschriebenen Hülfsmittel.

Ein

Ein und vierzigster Abschnitt.

Von dem Eckel vor Speisen.

Dieser wird nach der in der sechsten Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 524. gegebenen Anleitung, curirt; und wenn ein Erbrechen dazu kömmt, mit den in der fünften Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 523. beschriebenen Hülfsmitteln.

Stellt sich aber das Erbrechen nicht von selbst ein, so befördert man solches durch ein halbes Quentlein Brechwurzelpulver, oder man verfährt nach der in der zweyten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 450. Num. 1. gegebenen Anleitung.

Zwey und vierzigster Abschnitt.

Von dem Vorfall des Mastdarms.

Hat man den ausgetretenen Darm mit der in dem sieben und dreyßigsten Abschnitte der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 671. beschriebenen Salbe, bestrichen, so muß man versuchen, ihn gemach zurückzuschieben.

Kann man ihn auf diese Art nicht zurückbringen, so halte man sich nicht lange mit warmen Umschlägen und Bähungen auf, son-

dern, wenn die Geschwulst des Darms eine Hinderniß macht, so schröpfe man ihn, daß er blute und zusammen falle, und schiebe ihn sodann mit zwey Fingern, die immer einander im Nachschieben zu Hülfe kommen müssen, zu kleinen Portionen hinein, und stecke nachhero einen Stiel mit einem in Oel getauchten Schwamme tief in den Mastdarm, daß sich derselbe damit in seine gehörige Lage vollends inwendig zurecht schiebe.

Nachgehends kann man durch beygebrachte Klistiere von der Fieberrinde und Eichenlaub, in halb Wasser und halb Wein gekocht, täglich den Mastdarm zu stärken suchen, daß er nicht so leicht wieder ausfalle.

Uebrigens muß man eine Zeitlang keine andere als ganz weiche und flüßige Speisen genießen, um zu keinen harten Excrementen Gelegenheit zu geben; man muß nicht stark während der Leibesöffnung drücken, nicht lange dabey sitzen, sich nicht viel bücken, noch knieen, oder sonst etwas beginnen, wodurch der Mastdarm herausgetrieben werden kann.



Drey und vierzigster Abschnitt.

Von dem Krampf.

Jeder lange anhaltender Krampf, muß durch Aderlassen, Schröpfen, Ansetzen der Blutegel, abführende und niederschlagende Arzneymittel, gehoben werden. Manchmal leistet auch ein auf den krampfhaften Ort gesetztes Blasenpflaster, eine gute Wirkung.

Der gewöhnliche Krampf in den Füßen, oder sonst, der sehr schmerzhaft und beschwerlich ist, wird dadurch gehoben, daß man den harten Muskel so lange mit warmen Baumöl, einreibt, bis er weich wird, und dann das Bein in einer fest geschnürten Binde trägt.

Mit einer solchen Binde umgeben, muß man sodann die Füße öfters in kalten Eisen- oder Schmidwasser baden, um sie zu stärken, und so muß es immer gehalten werden, daß man im Krampfe selbst, die Muskeln durch erweichende Oele, Bäder, Umschläge, Wärme, ja durch das Waschen mit Opiumtinctur in Baumöl gemischt, schmeidig und schlapp mache; hingegen nachher sie durch Eisenwasser, mineralische Wasser, Wein, Nervenspiritus, Reiben, kaltes Wasser, und eine sanfte Bewegung zu stärken suche.



In hartnäckigen Fällen, kann man auch blinde Schröpfköpfe, die Electrisation und geschwefeltes Salzwasser gebrauchen.

Vier und vierzigster Abschnitt.

Von der Engbrüstigkeit.

Ist an der Engbrüstigkeit eine vorhergegangene Ueberladung des Magens Schuld, so verfährt man nach der in der achten Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 528. gegebenen Anleitung.

Ist die Engbrüstigkeit eine Folge einer vorhergegangenen starken Verblutung, so bedient man sich der, in dem ersten, zweyten, dritten, vierten und fünften Abschnitte, der fünften Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 420. beschriebenen Hülfsmittel.

Rührt die Engbrüstigkeit von unglücklicher Weise hinunter geschluckten Sachen her, so verfährt man nach der in dem ersten, zweyten und dritten Abschnitte der siebenten Abtheilung des dritten Hauptstücks Seite 435. u. w. gegebenen Anleitung.

Entsteht die Engbrüstigkeit von einem gehabten Schrecken, oder Zorn, so verordnet man die in dem fünften und ersten Abschnitte der fünften Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 384. und 380. vorgeschriebenen Hülfsmittel.

Ist

Ist die Engbrüstigkeit eine Folge, einer Vollblütigkeit und Erhitzung, so wird solche nach der in dem zwey und dreyßigsten Abschnitte der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 658. gegebenen Anleitung gehoben. Ingleichem kann man auch die in der dritten Abtheilung des ersten Hauptstücks Seite 368. u. f. beschriebenen Hülfsmittel anwenden.

Sind enge Kleider an der Engbrüstigkeit Schuld, so verfährt man nach der in der ersten Abtheilung, des ersten Hauptstücks Seite 364. gegebenen Anleitung.

Entsteht endlich die Engbrüstigkeit von einer Erkältung und Schnupfenschärfe, so wird solche nach der in dem neunzehnten Abschnitte der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 634. gegebenen Anleitung, curirt, nur daß man hier den Meerzwiebelhonig in die Getränke mischt, und unter das Wasser, dessen Dampf man einathmen muß, die Hälfte Eßig nimmt, oder sich des Dampfs von Eßig allein bedient.

Auch sind bey allen Arten der Engbrüstigkeit, wenn sie lange anhalten, die Blasenpflaster sehr nützlich, wenn man nämlich solche nach vorhergegangenen Aderlassen und dem Gebrauche abführender Mittel, an die Waden legt.

Fünf und vierzigster Abschnitt.

Von dem Durchlauf.

Entsteht ein Durchlauf von scharfen Giften und von dem Gebrauche gar zu stark abführender Mittel, so verfährt man nach der in dem fünften Abschnitte der fünften Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 485. gegebenen Anleitung. Bey der Gallenruhr aber, wendet man die in dem zweyten Abschnitte der siebenten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 500. Num. 2. beschriebenen Hülfsmittel an.

Ist der Durchlauf eine Folge eines verdorbenen Magens, so verordnet man die in der fünften Abtheilung des fünften Hauptstücks Seite 523. beschriebenen Hülfsmittel, und zum Purgieren nimmt man die Rhabarber.

Ist nach Verfluß einiger Tage, vermittelst dieses Mittels, der Unterleib wohl gereiniget worden, und der Durchlauf will doch nicht aufhören, so darf man ihm erst Einhalt thun, früher aber niemals.

Um aber einen solchen Durchlauf sicher zu stillen, kann man entweder alle zwey Stunden, ein halbes Quentlein Fieberrinden pulver, mit einer halben Tasse voll Krausemünzwasser nehmen; oder zerrieben

Mus-

Muskatnuß mit rothem Weine; oder aber einen Theelöffel voll Granatenrindenpulver, alle zwey Stunden.

Der Stuhlzwang, welcher gemeiniglich mit dem Durchlaufe verbunden, wird am geschwindesten gehoben, durch beygebrachte Klistiere von Pappelblättern in Wasser gekocht, und worinn ein paar Loth Traganthgummi zerlassen worden.

Sechs und vierzigster Abschnitt.

Von dem Jucken der Haut.

Das von geringen Ausschlägen der Haut, oder von der Schärfe des Schweißes, herrührende Jucken, wird gelindert, wenn man sich mit Eßigwasser wäscht, und viel Lactukensalat mit Eßig oder Citronensaft speiset. Man kann auch Kalkwasser mit einem gemeinen Wasser sehr verdünnt, zum Waschen nehmen.

Entsteht das Jucken der Haut, nachdem man giftige Muscheln oder Austern gegessen, so bedient man sich der in dem ersten Abschnitte der siebenten Abtheilung des vierten Hauptstücks Seite 498. beschriebenen Hülfsmittel.

Das von einer Vollblütigkeit herrührende, und den Schlaf fast gänzlich hindernde Jucken, ver-

vergeht gemeiniglich nach dem Aderlassen und Schröpfen.

Verspüren alte Personen, ein Jucken auf dem Kopfe, so wird solches durch eingeriebenen Brandtewein, oder durch Waschen des Kopfs mit Seife, gelindert.

Das am Mastdarme, bey der blinden goldnen Ader, sich einstellende Jucken, wird am geschwindesten nach der in dem sieben und dreyßigsten Abschnitte der ersten Abtheilung dieses Hauptstücks Seite 671. gegebenen Anleitung, gehoben.

Dasjenige schwer zu heilende Jucken aber, welches diejenigen Personen, welche Nierensteine haben, von der im Blute zurückbleibenden Schärfe verspüren, wird am beßten durch urintreibende Speisen und Arzneyen gehoben.

Zweyte Abtheilung.

Von den Krankheiten, womit neugebohrne und junge Kinder am öftesten befallen werden.

Die meisten Krankheiten der Kinder nehmen ihren Ursprung entweder von einer Erkältung, oder von der Ammenmilch und den Speisen. Von den letztern entstehen die meisten Krankheiten, und diese können auch durch de

den Gebrauch dienlicher Arzneymittel am beß-
ten gehoben werden. Inzwischen aber ist eine
jede Cur bey kleinen Kindern mißlich, und die
Natur verrichtet dabey das meiste.

Befindet sich nun ein Kind nicht recht wohl,
so muß man vor allem seine Empfindungen zu er-
forschen suchen. Man muß nämlich Acht ge-
ben, ob es einen Eckel habe und sich erbre-
che? Ob es eine geronnene Milch oder Spei-
sen erbreche? Ob es Leibsschmerzen habe?
(welches daraus erkannt wird, wenn die Kin-
der schnell auffahren, und heftig schreyen, zu-
gleich die Füße gegen dem Bauch ziehen, und
sich winden, stets unruhig sind, und wenig
schlafen).

Man muß ferner beobachten, ob sie Auf-
stoßen oder den Schlucken haben? ob das,
was sie aufstoßen, sauer rieche? ob sie husten?
ob sie zu viel oder zu wenig Oeffnung des Lei-
bes haben? ob der Stuhlgang weiß, grün
oder gelb seye? ob sie Hitze und Durst haben?
ob Schwämme im Munde sind? ob sie das
Fricht haben? ob sie Zahnen? ob der Bauch
hart und angelaufen, oder die Haut gelb un-
terlaufen oder entzündet sey? u. s. w.

Wenn man auf diese und dergleichen Um-
stände bey den Kindern sein Augenmerk richtet,
so wird dieses die Entdeckung des Grundes der
Krankheiten sehr erleichtern.

Erster



Erster Abschnitt.

Von dem Wasserkopf.

Es kommen manchmal Kinder mit einer grossen wässerigen Geschwulst am Kopfe zur Welt, welcher man diesen Namen beygelegt.

In diesem Falle muß man auf die Geschwulst Kräutersäckgen, von Fliederblumen, Blauschwertelwurzel und Violenwurzel, legen, und beyzeiten einen Arzt zu Rathe ziehen.

Zweyter Abschnitt.

Von den Warzen.

Diese sind zuweilen eine Folge verdorbener Säfte, da ihrer denn eine sehr große Menge zum Vorschein kommen; und dieß widerfährt manchen Kindern von vier bis zehn Jahren, wenn sie zu viel Milchspeisen genießen.

Die Veränderung der Diät, und nachstehende auflösende Mixtur curiren dieß Uebel.

Nimm sechs Quentlein weiße Seife, ein und ein halbes Quentlein Pfaffenblatterxtract, und ein halbes Quentlein Ammoniakgummi, löse alles in einer hinlänglichen Menge Lindenblüthwasser auf, mische ein paar Loth Frauenhaarsaft darunter, und

gieb

gieb davon einem solchen Kinde nach Unterschied des Alters, des Tags drey- oder viermal, zwey bis drey Löffel voll.

Manchmal ist ein zufälliger Fehler der Haut, von äußerlichen Ursachen daran Schuld, und dann ist das beßte Mittel, sie zu vertreiben, daß man sie mit einem seidenen oder einem andern gewixten Faden unterbindet, oder sie wegschneidet, und die Wunde mit Diachylonpflaster mit Gummi zur Eiterung bringt, welche die Wurzel mit wegnimmt.

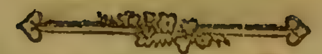
Wenn man sie alle Tage mit einer trocknen und mit Schwefelstaube gepuderten Speckschwarte an einem Feuer reibet, so vergehen sie ebenfalls nach und nach.

Dritter Abschnitt.

Von den Blutschwären.

Diese sind eine von den klein geachteten Plagen der Kinder, die aber oft mehr Pein verursachen, als eine viel wichtigere Krankheit, zumal, wenn sie sich sehr entzünden, oder an einer Stelle sitzen, wo sie die Bewegungen des Körpers hindern.

Sind ihrer viele, und haben sie sich stark entzündet, so, daß sie den Schlaf hindern, so muß man solche Kinder kühl halten,



ihnen Klistiere beybringen, und Gersten-
wasser mit Eßig, Salpeter und Honig zu
trinken geben.

Bey einer starken Entzündung, wird äus-
serlich ein von Milch und Brod gekochter
warmer Brey, oder gestoßene und ein we-
nig gekochte Sauerampferblätter umge-
schlagen.

Ist die Entzündung aber geringer, so legt
man nur das einfache Diachylonpflaster,
auf Leder gestrichen, darüber.

Die Blutschwären gesellen sich auch manch-
mal zu einer besondern Art von Eiterung, in-
dem sich ihre Spitze öffnet, und ein wenig
gemeiner Eiter herausgeht, unter ihm aber
dasjenige entdeckt wird, was man den Eiter-
stock nennt, welcher nichts anders, als ein
dicker zäher Eiter ist, daß man ihn für einen
festen Körper halten, und ihn, wie ein Mark,
zuweilen eines Zolls lang, herausziehen kann.
Nach ihm fließt aus dem Grunde des Ge-
schwürs ein wenig dünner Eiter, und sogleich
lassen die Schmerzen nach, und die Beule
verschwindet nach einigen Tagen bey dem Ge-
brauche des Diachylonpflasters, oder wohl gar
von selbst.



Vierter Abschnitt.

Von der Zurückhaltung des Urins.

In diesem Falle giebt man den Kindern Peterlingwasser oder den ausgedruckten Saft von gelben Rüben zu trinken, und kocht Kamillen- und Fliederblumen mit Milch, welche man sodann in eine Blase füllt, und sie den Kindern zwischen die Schenckel legt.

Man kann ihnen auch gebratene Zwiebeln, einer Hand breit unter den Nabel legen.

Ist aber der Uringang bey neugebohrnen Kindern verwachsen, so muß ihn ein geschickter Wundarzt öffnen.

Fünfter Abschnitt.

Von dem Schielen.

Will man dieses verhüten, so muß man den Kindern weder das Licht, noch andere glänzende Sachen seitwärts setzen, damit sie es in gerader Linie sehen.

Man muß sie nicht immer an eine Brust legen.

Man giebt ihnen alles von der Seite, die der entgegen gesezt ist, wohin sich das Auge schon gewöhnt hat.

Dabey streicht man ihnen Morgens- und Abends die Schläfe mit Muskatbalsam, und legt ihnen ein Pflaster von peruvianischen Balsam und gelben Wachse dahin.

Ist etwa vorher ein Ausschlag zurückgetrieben worden, so giebt man dem Kinde ein abführendes Mittel, und sucht die zurückgetretene Unreinigkeit durch angelegte Blasenpflaster an den Waden und an den Aermen, wieder heraus zu locken.

Die übrigen Zufälle der Augen, werden nach dem Rath des seligen berühmten Hofmann, am sichersten durch öfteres Bestreichen mit Wein curirt, welches das beßte Augenmittel sey, doch aber müsse eine Zeitlang damit angehalten werden.

Die Augenfelle werden am sichersten vertrieben, wenn man den Kindern oft ein abführendes Mittel giebt, und ihnen ein recht zart zubereitetes Muschelschalenpulver etlichemal in die Augen bläset.

Sechster Abschnitt.

Von den Brüchen.

Bey den Brüchen hat man zweyerley in Acht zu nehmen, nämlich, daß man sie zeitig durch einen geschickten Handgriff zurückdrücke, und daß man die Stelle mit einer

Con-

Compresse verwahre, damit der Bruch nicht wieder austreten könne.

Bey Nabelbrüchen kann eine Wärterinn alles allein verrichten, indem sie nur den Bruch mit ihren Fingern behutsam zurücktreiben darf, sodann ein wohlklebendes Pflaster wie einen spitzigen Knäuel, oder in Form eines kurzen Kegels zusammen legen, zusammen gelegte Tücher darüber schlagen, und es mit einer Binde um den Leib binden. Dieses Band aber muß acht bis vierzehn Tage liegen bleiben.

Die übrigen Gattungen von Brüchen erfordern geschicktere Handgriffe.

Uebrigens ist die Nachläßigkeit bey diesen Krankheiten der Kinder sehr allgemein, ungeachtet ihre Folgen so gefährlich sind. Man sollte daher die Nabelbinde nicht zu zeitig abnehmen; die Kinder nicht zu heftig schreyen lassen. Man sollte die Verstopfungen und Blähungen bälder heben. Sobald sich ein Bruch zeigt, sollte man ihn zurück drücken, und unverzüglich ein Bruchband anlegen; und wenn der Bruch verhärtet ist, durch die in dem vierten Abschnitte dieser Abtheilung Seite 689. beschriebene Milchblase, ihn zu erweichen suchen, um ihn zurück zu bringen, oder welches noch besser, gleich einen Wundarzt herbeyholen.

Ist der ausgetretene Bruch verhärtet, heiß und entzündet, so muß man schleunig einen Strang rohes Garn, oder ein paar Hände voll rohe Wolle in Milch kochen, dieß überlegen, und so oft es zu kalt wird, wieder in die warme Milch eintauchen, und überlegen, und so lang damit anhalten, bis der Bruch weich ist, daß er eingebracht werden kann.

Zugleich bringt man ein Klistier von Milch mit Leinsamen gekocht, oder von Leinöl allein bey, und nachdem dasselbe wieder fortgegangen, bringt man dem Kinde ein aus Salz, Honig und Aloe zubereitetes Stuhlzäpfgen bey.

Zieht sich nach Verfluß sechs bis acht Stunden der Bruch nicht zurück, oder läßt sich eindrücken, so klistiert man das Kind noch einmal, und bringt nachher das Stuhlzäpfgen wieder bey, wobey die Umschläge von Milch, stets fortgesetzt werden müssen.

Ist der Bruch sehr erhitzt und entzündet, und das Kind liegt in einer großen Hitze da, so muß man ihm eine Ader öffnen und temperirende Mittel verordnen.



Sie=

Siebenter Abschnitt.

Von dem Frosch unter der Zunge.

Ganz kleine Kinder werden oft mit diesen aufgeschwollenen Drüsen unter der Zunge befallen, welche einen übelriechenden Geifer von sich geben, den Mund erhitzen und entzünden, und das Schlucken beschwerlich machen.

Mehrentheils liegt der Fehler an der Ammenmilch, welche verändert werden muß.

In diesem Falle muß man die schadhaften Stellen mit Salbeywasser, worunter Rosenhonig gemischt worden, reinigen, und um die Hitze und Schärfe zu dämmen, die Zunge und den Mund, mit Rohm, worunter ein wenig Safran gemischt worden, bestreichen.

Manchmal hilft auch ein abführendes Mittel von Rhabarbersaft, mit ein wenig Jalappenwurzelpulver vermischt.

Achter Abschnitt.

Von der Geschwulst der Beine und Geburtstheile.

Diese entsteht oft davon, wenn die Kinder des Nachts viel kaltes Getränk bekommen.

In diesem Falle muß man die Kinder mäßig warm halten, daß sie ein wenig ausdünsten, ihnen ein abführendes Mittel, und dann und wann einen Messerspitz voll von einem aus gleichen Theilen schweißtreibenden Spießglas, Perlmutter und Bergkrystall vermischten Pulver, mit Peterlingwasser geben; warme Kräutersäckgen von gepulverten Bohnenmehl, Fliederblumen, Kamillen und Blauschwertelwurzel, an die geschwollene Theile legen, oder aber eine Leinwand mit Gummi Anime einräuchern, und sie warm umschlagen.

Ist bey den Knäblein der Hodenbeutel stark geschwollen, so muß man eine Binde auf obige Art einräuchern und so umschlagen, daß der Hodenbeutel darinn getragen wird.

Neunter Abschnitt.

Von der Geschwulst der Ohrendrüsen und anderer Beulen.

Die ungesunden Speisen, schlechte Milch, ein zurückgetriebener Ausschlag der Haut, und eine Erkältung, verursachen diese Uebel am meisten.

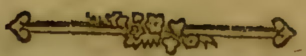
Es ist daher bey der Geschwulst und Verhärtung aller Drüsen, besonders hinter den Ohren, am Halse und Kopfe, sehr nöthig, die

die Kinder oft mit Rhabarbersaft und Jalappenwurzelpulver, manchmal auch mit versüßten Quecksilber zu laxieren. Zu dem letzten Endzwecke kann man ihnen ein Pulver aus vier bis sechs Gran versüßten Quecksilber, eben so viel Austernschalen, und eben so viel Scammonium mit Süßholz zubereitet, verordnen, und ihnen solches auf einmal mit Thee oder Kaffee eingeben.

Auch muß man im Anfange stets bedacht seyn, diese Geschwulsten zu zertheilen, daß sie nicht reif werden und aufbrechen. Hierzu dienen warm aufgelegte Kräutersäckgen von Kamillen und Fliederblumen, und klein zerriebenen Bethonienkraut und Gerstenmehl, oder von Blauschwertelwurzel, Jsopkraut, Kamillen, Bohnenmehl, Fenchelsamen und etwas Kampfer.

Will dieses nicht von statten gehen, so muß man einen Wundarzt herbeyholen.

Können andere kleine Beulen am Kopfe auf obgedachte Art nicht zertheilet werden, so streicht man sie oft mit Leinöl, oder kocht aus ein wenig gestoßenen Leinsamen, zart gestoßenen Feigen, Gerstenmehl und ein wenig Safran, einen dicken Brey mit Milch, und legt denselben so lange warm auf, bis die Eiterung erfolgt, da es denn bald zum Aufbruch kömmt. Wenn dieses geschehen ist, legt man das Bethonien-



pflaster auf, und purgiert die Kinder zum öftern.

Auf diese Weise muß man alle Geschwüre und Beulen behandeln.

Zehnter Abschnitt.

Von den fließenden Ohren, Augen und Nase.

Diese Flüsse müssen nicht mit Gewalt gestopft oder mit Bleyweis zurückgetrieben werden.

Sind die Kinder hinter den Ohren naß, so ist ein zarter Töpferthon zum Einstreuen, das sicherste und hinlänglichste Mittel.

Um der innerlichen Schärfe Einhalt zu thun, läßt man zum öftern ein wenig warme Milch in die Ohren laufen, und befeuchtet eine Baumwolle mit Wein, worinn ein gestoßenes Gewürznägelein gesotten worden, um sie in die Ohren zu stopfen.

Auf die fließenden Augen kann man Quittenkernschleim, oder Rosenwasser, worinn ein oft angebranntes Stück Weihrauch oft ausgelöscht worden, nachdem man es durchgeseihet, und mit eben so viel Frauenmilch vermischt hat, auf leinenen Tüchern, welche man da hinein taucht, applicieren,

und

und sie die Nacht über auf den Augen liegen lassen.

Die gewöhnliche Verstopfung der Nase bey Kindern von zähen Feuchtigkeiten, wird durch Majoranbutter, oder durch den ausgedruckten Saft von rothen Rüben gehoben, welchen man mit ein wenig darinn aufgelösten Zucker in die Nasenlöcher appliciert.

Bey dem Schnupfen aber, kann man den Kindern die Nase mit Eyeröl, oder Majoranbutter oft bestreichen.

Uebrigens muß man solchen Kindern alle hitzige und zu nahrhafte Speisen und Getränke, ja selbst den Milchbrey entziehen, und sie zum öftern auslaxieren.

Eilfter Abschnitt.

Von den Geschwüren der Brustwarzen.

Die Hebammen pflegen gemeiniglich den Kindern die Milch auszudrücken, welche sie manchmal mit auf die Welt bringen, und dieser Druck, manchmal aber auch blos die Stockung der Milch in den Drüsen, macht sie dann die Brustwärzgen schwürig.

Das sogenannte Malacticumpflaster zertheilt diese Stockung am besten; hätte man es aber zu lange anstehen lassen, so

kocht man einen Brey von Milch, Gerstenmehl, gestoßenen Leinsamen, Feigen und ein wenig Safran, legt diesen Brey lauwarm über, und hält damit an, bis zur Oeffnung eines solchen Geschwüres: alsdann wird ein Pflaster von Hirschunschlitt, Wachs, und ein wenig Terpentin aufgelegt, um die Heilung zu befördern. Innerlich aber können solche Kinder einigemal auslaxiert werden.

Zwölfter Abschnitt.

Von den Feuermälern.

Diese kann man so leichtlich nicht vertreiben: Jedoch kann man sie öfters mit Eyerweiß, welches kühlt und zusammenzieht, oder mit dem annoch warmen Blute von einer Taube bestreichen.

Dreyzehnter Abschnitt.

Von den Muttermälern.

Wider diese wissen die Weiber viel Rath: Der Maythau, Menschenblut und die Sympathie soll gut seyn.

Laufen aber diese Künste fruchtlos ab, so muß ein geschickter Wundarzt das von Herrn D. Vogel in Lübeck bekannt gemachte und bewährte Mittel anwenden.

Ma-

Man bestreicht nämlich ein Stück Leinwand mit einem gut klebenden Pflaster nach der Größe des Maals, und schneidet in die Mitte ein Loch, wodurch das Maal entblößt zu sehen ist. Nachdem dieses Pflaster angelegt worden, schabt man ein Loth venetianische Seife, und reibt nach und nach ein Loth zart gepülverten Kalk hinein. Diesen Teig bindet man mit Heftpflastern auf das ganze Maal, so verwandelt es sich nach zwölf Stunden in einen Schurf, welcher leicht abgeheilt werden kann. Bey großen Mälern muß dieser Teig mehrmalen aufgelegt werden; und wenn es nicht wieder wachsen soll, so muß kein Aederchen vom Maale übrig bleiben.

Uebrigens gehört die Applicirung dieses Mittels nur für Wundärzte, nicht aber für alte Weiber.

Vierzehnter Abschnitt.

Von den Mitessern.

Diese bestehen aus einer in den Schweißlöchern geronnenen zähen Feuchtigkeit, welche viele Leute für Würmer halten; auch sind solche Kinder gemeiniglich mager, und haben zähe Säfte, die ihre Drüsen verstopfen. Es kann daher oft nöthig seyn, daß man ihnen die Cur wider die Dörrsucht verordnen muß.

Uebri-

Uebrigens muß man eine solche zäh Feuchtigkeit durch Bäder in warmen Was ser, durch Waschen des Rückens mit Milch oder Bestreichung desselben mit Honig ode Speck, erst heraus zu bringen suchen, un alsdann entweder mit einem Scheermesser oder auch nur mit einem rauhen Tuch abnehmen.

Fünfzehnter Abschnitt.

Von der Gelbsucht.

Mit dieser Krankheit, welche aber sehr oft vernachläßiget wird, werden fast all neugebohrne Kinder befallen.

Ihre Kennzeichen bestehen darinn, daß das Weiße im Auge und das Gesicht, ja zu letzt der ganze Leib gelb wird, der Urin dic und gelb aussieht, und die Tücher gelb färbt: woben der Bauch von Winden aufgetrieben wird, und der Stuhlgang entweder ganz weiß oder schwarz abgeht.

Die ganze Cur besteht darinn, daß man solchen Kindern täglich einigema ein Kaffeelöffelein voll Mannasaft mit ein wenig Rhabarber, oder den Rhabarbersaft zum Laxieren giebt, und täglich ein paar mal ein Pulver von einem Gran Safran, und eben so viel mineralischen Bezoar, mit Wasser eingiebt.

Sechs-

Sechszehnter Abschnitt.

Von den Finnen und Hitzblasen.

In diesem Falle muß man die Kinder bisweilen mit zehn oder fünfzehn Gran Jalappenwurzelpulver auslaxieren, ihnen Limonade oder klare Molken zum steten Getränke geben, und sie von allen hitzigen und starken Speisen und Getränken abhalten.

Aeußerlich kann man die Finnen mit Eßig, worinn so viel Kirschbaumgummi aufgelöset worden, daß er ganz klebricht wird, öfters bestreichen; und wider die rothen hitzigen Blattern im Gesichte kann man sich der Nutritumsalbe bedienen, welche sodann einige baldige Wirkung äußert.

Dieß ist die innerliche und äußerliche Cur, sowohl wider die Finnen, als auch die fliegende Röthe im Gesichte der Kinder, welche von einer Menge kleiner wässeriger Bläsgen verursacht wird, deren Wasser so scharf ist, daß es die reinen Stellen, die es berührt, ebenfalls ansteckt, daher sie auch immer eine Stelle nach der andern einnimmt.



Sie-

Siebenzehnter Abschnitt.

Von der Unruhe, Schlaflosigkeit und Zusammenfahren im Schlafe.

Dieses sind keine ursprüngliche Krankheit der Kinder, sondern ihr Grund ist allmal in gewissen unangenehmen Empfindungen, die von einer großen Menge verschiedener Ursachen erregt werden können, zu suchen.

Kann nun diese Ursache in einzelnen Fällen entdeckt werden, so erfordert sie diejenige Cur, wodurch derselben insbesonders abgeholfen wird.

Sehr oft aber und besonders im Anfang läßt sie sich nicht entdecken, und dann richtet man die Cur nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit ein. Man entkleidet nämlich die Kinder völlig, und giebt ihnen eine reine Wäsche, um etwa ein Ungezieffer, oder was sie sonst sticht, oder beschweret, dadurch wegzuschaffen.

Wenn sie unrein gelegen haben, wäscht man sie mit kühlem Wasser.

Manchmal liegt die Schuld, wenn die Kinder unruhig sind und keinen Schlaf haben, daran, daß sie zu warm liegen, welches ihnen überhaupt sehr nachtheilig ist.

Wenn sie heftig und anhaltend schreyen, muß man ihren Nabel und die Leisten

un

und Geburtstheile untersuchen, ob sich daran eine ungewöhnliche Geschwulst oder Härte zeiget, da dann ein Bruch die Schuld hat, welchen man nach der in dem sechsten Abschnitte dieser Abtheilung Seite 691. gegebenen Anleitung zurückbringen muß.

Auch kann eine Austretung des Mastdarms vorhanden seyn, welche gehörig zu pflegen ist.

Ziehen sie ihre Füße heftig an den Leib, so haben sie wahrscheinlicher Weise Grimmen, auch wenn sie oft den Mund so ziehen, als ob sie lachen wollten.

In diesem Falle, wie auch überhaupt, wenn man keine andere Ursache entdecken kann, läßt sich muthmassen, daß die in den Kindern steckende gewöhnliche Säure die Schuld habe; und wider dieses Uebel verordnet man sodann den Kindern, solche Arzneyen, welche die Säure in sich saugen.

Man muß daher wider diese Zufälle den Kindern öfters ein paar Kaffeelöffelein voll von dem Rhabarbersafte geben, und dieses so oft wiederholen, bis und dann sie davon laxieren; und sind die Gedärme auf diese Art von den gröbsten Unreinigkeiten gesäubert worden, so muß man ihnen alle drey Stunden einen kleinen Messerspitz voll von dem nachstehenden Hofmannischen allgemeinen Kinderpulver, in beliebigem Getränke eingeben;

Nimm

Nimm rothe präparirte Korallen, Krebsaugen, Bergkrystall, und Hirschhorn; von jedem ein halbes Quentlein, und mische es zu einem Pulver untereinander.

Gießt man auf einem jeden Messerspitz voll von diesem Pulver, einen Eßlöffel voll von untereinander gemischtem schwarz Kirschen-Lindenblüth- und Rosenwasser, und mischt so viel Zucker hinein, als nöthig ist, um den Geschmack angenehm zu machen; so kann man dasselbe als eine Mixtur, bequemer und mit gleichem Nutzen geben.

Nachdem diese Mixtur oder dieses Pulver ein paar Tage gebraucht worden, kann man die Kinder nochmals mit dem Rhabarsafte laxieren, ehe man den Gebrauch fortsetzt, und mit dieser vortrefflichen Arzney wird man oft im Stande seyn, die Unruhe der Kinder völlig zu vertreiben.

Gemeiniglich weinen die Kinder einige Tage hintereinander bey dem Zahnen, oder wenn sie die Blattern bekommen wollen, wobey mehrentheils eine übernatürliche Hitze am ganzen Körper bemerkt wird. In diesen Fällen kann man ihnen ebenfalls, bis und dann die Blattern zum Vorschein kommen, obiges Pulver mit Nutzen geben.

Uebrigens ist es bey einer bey den Kindern bemerkten Unruhe sehr nöthig, sie nicht fest

zu fätschen, oft reinlich zu legen, ihnen stets frische Luft zu geben, viel Getränk zu reichen, den Leib gehörig offen zu erhalten, sie oft sanft zu reiben, und alles dasjenige was ihnen einen Schrecken verursachen, oder sonst einen Eindruck auf ihre reizbare Nerven haben, sorgfältig zu vermeiden.

Achtzehnter Abschnitt.

Von dem hitzigen Fieber.

Dieses fängt sich gemeiniglich bey den Kindern an mit Erbrechen, Brennen der Stirn, Unruhe, Durst, Angst, Zittern der Glieder und geschwinden Pulse, wozu sich nicht selten Ohnmachten und die fallende Sucht gesellen.

Hält nun bey diesen Umständen die Hitze über einen Tag und eine Nacht an, und hat man ihnen etwa an diesem Tage das in dem vorigen Abschnitte beschriebene allgemeine Kinderpulver gegeben, so muß man ihnen sogleich Herzstärkungen und Erquickungen, die nicht hitzig sind, reichen, sie nicht zu heiß halten, und ihnen weder Wein, noch hitzige Hausmittel, noch starke Purganzen geben, damit man nicht etwa einen kommenden Ausschlag, z. E. Blattern, Flecken, Friesel u. d. g. welcher sich mit dem Ende des dritten Ta-

ges äußert, entweder zu hitzig austreibe oder zurückhalte.

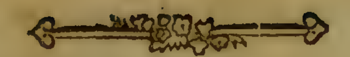
Sondern bis dahin, daß sich ein solcher Ausschlag zeigt, giebt man den Kindern bey verspürter großer Hitze und Unruhe alle zwey Stunden, oder noch öfter, ein paar kleine Eßlöffel voll von dem nachstehenden Hofmannischen labenden Tränklein.

Nimm Scabiosen- Kirschen- Citronen- Flieder- und Lindenblüthwasser, von jedem ein Loth, süßen Salpeterpeist ein Quentlein, wilden Mohnsamensaft ein Loth, mische alles zum obigen Gebrauche untereinander.

Kömmt endlich ein Ausschlag zum Vorschein, so sind mit Citronensaft gesättigte Krebsaugen hinlänglich, um ihn auf der Haut zu erhalten, und es kann davon ein kleiner Messerspitz voll in dem obigen Tränklein gereicht werden.

Uebrigens ist es bey diesen Krankheiten allemal sicherer, einen Arzt herbey zu rufen, weil die verschiedenen Zeiten und Zwischenfälle derselben, wenn man es nicht bey der eben beschriebenen allgemeinen Curmethode und guten Wartung und Pflege allein bewenden lassen will, mehr Einsicht erfordern, als man den Kinderwärterinnen geben kann.

Neun-



Neunzehnter Abschnitt.

Von dem kalten Fieber.

Wenn die Kinder an den Gliedern kalt werden, blaue Nägel haben, blasse Gesichtsfarbe haben, und überhaupt allen Zeichen nach sehr krank sind, nach Verlauf einiger Stunden aber mit einer allgemeinen Hitze über den ganzen Leib befallen werden, wobey sie sich erbrechen, sehr unruhig sind, und nicht schwitzen, endlich aber nach Verfluß einiger Stunden in einen Schweiß gerathen und munterer werden, bis sie zuletzt wieder gesund zu scheinen, gleichwohl aber nichts oder nur sehr wenig essen, eine unreine Zunge behalten, und entweder am folgenden oder am dritten oder am vierten Tage den nämlichen Ueberfall auf gleiche Art ausstehen müssen, so haben sie ein sogenanntes kaltes oder Wechselfieber, welches sodann, nachdem es wieder kömmt, entweder das tägliche, oder das drey = oder viertägige Fieber genannt wird.

So lange nun solche Kinder das Fieber haben, so kann man ihnen nur blos eine Erleichterung verschaffen, die eigentliche Cur aber muß in den Zwischenzeiten angestellt werden.

Im Fieber giebt man ihnen häufig zu trinken, entweder Wasser mit dem dritten oder vierten Theile Milch kalt vermischt, oder Molken, oder Wasser mit Citronen-

 safte

safte und sauren Kirschensafte oder Maulbeersafte, bis zum angenehmen Geschmack vermischt, und endlich wenn der Schweiß ausbricht, welchen man aber nicht durch Wärme und Betten übertreiben muß, giebt man ihnen einige Tassen Thee.

Denn so gut und heilsam es ist, den Schweiß nach der trocknen Hitze durch Ruhe und warmes Getränk zu unterhalten, so schädlich würde es auch seyn, ihn durch ein heißes Verhalten und hitzige Arzneyen zu befördern.

In den Zwischenzeiten des Fiebers soll man die Kinder nicht zum Essen zwingen, aber sie destomehr trinken lassen, was sie etwa gewohnt sind, oder von den jetzt erwähnten Getränken.

An dem guten Tage, oder aber wenigstens in den Stunden, da der vorhergehende Fieberanfall, mit Frost, trockner Hitze und Schweiße gänzlich vorüber, und keine unnatürliche Hitze mehr zu spüren ist, giebt man den Kindern, die über ein Jahr alt sind, in einem Eßlöffel voll Pfersichblüthsaft, sechs Gran gepülverte Brechwurzel, mit eben so viel Rhabarberpulver, und wenn es starke Kinder sind, mit einem Viertel Gran Brechweinstein, vermischt, und läßt sie, wenn es ihnen übel wird, und sie sich erbrechen, oft eine Schale Thee dazwischen trinken. Man kann ihnen auch zugleich ein Klistier von Mol-

ken

ken beybringen, worinn viel Zucker aufgelöset worden.

Erwachsenen Kindern aber kann man acht bis zehn Gran von der Brechwurzel, eben so viel Rhabarber, und einen halben bis ganzen Gran Brechweinstein, in dem obigen Safte geben.

Diese Mittel nun sind für die erste Zwischenzeit hinlänglich genug.

Stellt sich das Fieber wieder ein, so behandelt man die Kinder auf die nämliche Art wie oben gemeldet worden.

In der nachfolgenden guten Zwischenzeit kann man über ein Jahr alten Kindern, ein Pulver aus drey bis vier Gran vom gelben Spießglasschwefel von der dritten Präcipitation, mit einer Messerspitz voll Wermuthsalz, mit Theewasser eingeben, auch wenn die Leibesöffnung nicht reichlich von statten geht, das obige Klistier wider beybringen.

Stellt sich das Fieber alle Tage ein, so giebt man dieß Pulver ein paar Stunden nach der gänzlichen Nachlassung des Fiebers; ist das Fieber aber dreytägig, so giebt man es am Zwischentage früh Morgens. Ist das Fieber aber viertägig, so giebt man es an beyden Zwischentagen des Morgens; und verursacht dieß Pulver ein Brechen oder

Laxieren, so erleichtert man solches durch ein warmes Getränk, ohne sich von der Wirkung, wenn sie auch ein wenig stark wäre, abschrecken zu lassen, dieses Pulver nach der gegebenen Verordnung, fortzugeben; denn man muß dieses Pulver nicht allein in der zweyten Zwischenzeit des Fiebers, sondern auch in der dritten und vierten Zwischenzeit, ja bey dem viertägigen Fieber doppelt, nämlich an jedem guten Zwischentage wiederholen.

Kömmt hernach das Fieber doch noch, so muß man, wenn es auch schon außen geblieben wäre, der Sicherheit wegen, in der nachfolgenden Zwischenzeit, zwey Loth Fieberrindenpulver in einem Quart Wasser sieden, es durchseihen, und dem Kinde als ein Klistier beybringen.

Dieses Kliester kann allenfalls die nachfolgenden guten Tage wiederholt werden, bis das Fieber gänzlich ausbleibt.

Ist das Fieber hartnäckig, und hält nichtsdestoweniger nach dem Gebrauche dieser Mittel noch an, so muß man einem solchen Kinde, wo möglich, die Fieberrinde beybringen, welche aber ein Arzt verordnen muß.

Kann man hierzu keine Anstalt machen, so giebt man dem Kinde von der nachfolgenden Mixtur, in allen Zwischentagen des Fiebers, bis es nachläßt, und dannoch

noch ein paar Tage, täglich vier- bis fünfmal, mithin etwa alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll, wobey die Klistiere von der Fieberrinde nicht zu versäumen sind:

Nimm zwey Quentlein Wermuthsalz, laß es mit so viel Citronensaft oder Eßig aufbrausen, bis es gesättiget ist, gieß alsdann vier Unzen Brunnenwasser, ein Loth geistiges Zimmetwasser, und anderthalb Loth Pomeranzensyrup hinzu, und gieb es zum obigen Gebrauche.

Sind im Anfange eines solchen Wechselfiebers einige Anfälle versäumt worden, ohne die Cur anzufangen, so kann man doch jeden Anfall für den ersten, und so mit der Cur den Anfang machen, und fortfahren, als ob es vom ersten Anfalle an geschehen wäre.

Kinder, die Brüche haben, oder sonst nichts zum Brechen einnehmen dürfen, muß man statt des Brechmittels im Anfange der Cur, in einem kleinen Eßlöffel voll Rhabarbersaft, und zwar den jüngsten Kindern acht bis zehn Gran, den ältern hingegen fünfzehn Gran Jalappenwurzelpulver, in einem warmen Getränke zum Laxieren eingeben, und hernach weiter verfahren, wie oben gemeldet worden.

Wollte man auch solchen Kindern die Spießglaspulver, weil sie manchmal ein Erbrechen machen, ebenfalls nicht geben, so

 kann

kann man ihnen in jeder Zwischenzeit des Fiebers, statt desselben, das eben beschriebene Laxierpulver geben, bis vom Anfange der Cur anzurechnen, der vierte Fieberanfall vorbey ist. Alsdann verfährt man eben so, wie oben, nach dem Spießglaspulver zu verfahren, gelehret worden.

Uebrigens ist die üble Diät der Kinder im Essen, die gemeinste Ursache ihrer kalten Fieber, und wenn diese nicht, besonders nach dem Fieber, sehr strenge eingerichtet wird, so kömmt dasselbe bald wieder, und erfordert denn jedesmal von neuem die ganze beschriebene Cur.

Zwanzigster Abschnitt.

Von dem Zahnen.

Diesem sind gemeiniglich die Kinder, wenn sie zwanzig Wochen alt sind, ausgesetzt.

Die Kinder sind dabey sehr schreckhaft, haben Hitze, Erbrechen, Durchlauf oder Verstopfungen, welche letztere aber nicht so gut sind, als erstere, weil bey Verstopfungen leicht das Fricht und andere schlimme Zufälle hinzukommen. Sie greifen oft und führen alles nach dem Munde, geifern viel, wobey man aber möglichst verhüten muß, daß sie den Geifer nicht hinunterschlucken; ihr Zahnfleisch ist dick, erhitzt und schmerzhaft, und die Backen

cken und der inwendige Hals sind heiß und roth.

Zu dieser Zeit muß man den Kindern Ptisanen, die einen zarten Schleim geben, z. E. Wasser mit Hirschhorn oder arabischen Gummi gekocht, doch nicht zu dick, und Brühen, worinn Gelee aufgelöset worden, geben; wie auch von dergleichen Sachen Klistiere beybringen.

Um den Leib offen zu erhalten, wenn kein freywilliger Durchlauf da ist, giebt man ihnen den Rhabarbersaft, und Klistiere von Habergrützschleim mit Zucker.

Wider die Schärfe giebt man ihnen, das in dem siebenzehnten Abschnitte dieser zweyten Abtheilung Seite 704. beschriebene allgemeine Kinderpulver.

Für das Zahnfleisch werden mancherley Sachen verordnet; man läßt nämlich die Kinder auf eine Veielwurzel, oder auf einen Wolfszahn beißen, oder bestreicht das Zahnfleisch mit Wein; das beste Mittel aber ist, wenn man das Zahnfleisch mit Citronensaft bestreicht, denn dadurch wird es spröder gemacht, daß es desto leichter brechen kann.

Das geschwindeste Mittel aber ist; wenn die Schmerzen zu arg sind, und der Zahn nicht durchbrechen will, das Zahnfleisch mit einer Lanzette durchzuschneiden, so daß

 kein

ein Faden vom Zahnfleische über dem Zahne unzerschnitten bleibt. Hierbey ist nicht die mindeste Gefahr, und ein in warmen mit Zuckerkandi versüßten Wein getauchter Schwamm, womit man die Wunde bähet, macht alles wieder gut.

Die bey dem Zahnen vorfallende Gichter werden am besten gestillet, wenn man solchen Kindern drey bis vier Tropfen Hirschhorngeist in einem Löffel voll schwarzen Kirschenwasser eingiebt.

Dem heftigen Erbrechen, welches gemeiniglich sich bey dem Zahnen einstellt, kann man Einhalt thun, wenn man solchen Kindern zwey oder drey Gran Moschus mit ein wenig Zucker wohl abreibt, und es ihnen, mit einem halben Eßlöffel voll Krausemünzwasser vermischt, eingiebt.

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Von den gemeinen Brustkrankheiten.

Unter diese gehören hauptsächlich das Röcheln und die Heiserkeit, welche gemeiniglich von Erkältungen ihren Ursprung nehmen.

Diese Zufälle werden sehr leicht gehoben, durch warme Tücher auf der Brust: durch Thee mit Zuckerkandi: Wallrath mit Süßholzpulver vermischt: Süßmandelöl mit Zucker-

Zuckerkandi: Violenwurzelpulver in Pfersichblüthsyrup: und durch Laxiermittel von einem halben bis zwey Loth Manna, oder ein paar Kaffeelöffelein voll von gleichviel vermischten Rhabarbersaft und Meerzwiebelessigmeth mit ein wenig Jalappenwurzelpulver vermischt.

Das Purgieren aber muß wenigstens jeden dritten oder vierten Tag wiederholt werden.

Man kann ihnen auch von dem nachstehenden Brustpulver, an den Tagen da sie nicht purgieren, alle zwey oder drey Stunden einen Messerspitz voll, mit ihrem gewöhnlichen Getränke eingeben:

Nimm ein Quentlein Aaronswurzel, eben so viel florentinische Veielwurzel, und eben so viel Austernschalen mit Citronensaft gesättiget; mische alles zu einem Pulver untereinander, und gieb es wie oben gemeldet worden.

Die von einer Erkältung herrührende Heiserkeit, wird auf die nämliche Art behandelt.

Bemerkt man, daß der Husten von einer im Halse vorhandenen Schärfe entsteht, welches man daraus abnehmen kann, wenn die Kinder zwischen dem Husten stark räuspern, so giebt der mit Syrup oder mit Honig vermischte Jngber ein gutes Linderungsmittel ab. Man kann auch mit einer

Milch,



Milch, worinn Feigen gesotten worden, den Hals gurgeln oder damit einsprützen.

Den aus dem Magen entstehenden Husten aber, wenn nämlich die Kinder zu viel zähe Speisen, als Muß, Brod, Kuchen, Confect u. s. w. gegessen haben, erkennet man daraus, wenn die Kinder keinen Appetit und einen aufgetriebenen harten Magen haben, und besonders bey dem Husten eine Neigung zum Erbrechen äußern, oder sich wirklich erbrechen.

Bey einem solchen Magenhusten giebt man einem jährigen Kinde einen kleinen Eßlöffelvoll Rhabarbersaft und Meerzwiebelsaft, zu gleichen Theilen mit zwey Gran Brechwurzelpulver vermischt; ältern Kindern giebt man vier Gran Brechwurzelpulver, mit einer Messerspitzvoll geriebenem Zucker mit Wasser ein, und wenn sie sich nach Verfluß einer halben Stunde nicht erbrechen, so giebt man ihnen dieses Mittel zum andernmal; und wenn noch keine Wirkung erfolgt, nach einer halben Stunde zum drittenmal. Dabey bringt man ihnen ein Klistier von Milch oder Wasser, mit Oel und Zucker bey, und diese Cur kann man, bey Beobachtung einer sparsamen Diät, einige Tage wiederholen. Vollblütigen Kindern kann man beynebens auch eine Ader öffnen.

Was

Was endlich den Keichhusten anbetrifft, so ist solcher auf die nämliche Art, wie der eben beschriebene Magenhusten beschaffen. Ist er außerordentlich heftig, so husten sich die Kinder dabey dergestalt außer Athem, daß sie kaum Zeit behalten, die Brust wieder voll Luft zu ziehen, auch geben sie dabey einen solchen fürchterlichen Laut von sich, als ob sie ersticken wollten; ihr Gesicht wird braun und blau; die Augen treten ihnen aus dem Kopfe; das Blut springt oft aus dem Munde und der Nase; der Husten hört nicht eher auf, als bis eine Menge Schleim ausgewürgt ist; und man muß zuweilen den Kindern den Finger in Hals stecken, damit sie nur nicht im Schleime ersticken.

Uebrigens muß man die Cur völlig so einrichten, wie bey dem Magenhusten gemeldet worden.

Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Von dem Steckflusse.

Dieser besteht in einer Erstickung von demjenigen Schleime, womit die Lunge überhäuft ist.

In diesem gefährlichen Zufalle kann man einem solchen Kinde zehn bis zwanzig Gran Rhabarberpulver, oder zwey Gran Spießglasschwefel der dritten Präcipitation mit eben

eben so viel Donnergold vermischt, in einem warmen Theewasser eingeben; und dieses Mittel in einem Tage zweymal wiederholen, wenn die Erstickung gefährlich ist.

Will das Kind nichts hinunterschlücken, so verursacht man mit einer in Oel eingetauchten Feder, die man ihm in den Schlund steckt, ein Erbrechen. Die Brust wird mit warmen Tüchern gerieben, und zu den Klistieren kann man Majoran, Kräusemünze, Eberraute, etwas Seife, ein wenig Honig und Fenchel nehmen, diese Stücke in einem dünnen Biere kochen, und etwas Salz darunter mischen, und solche täglich drey- bis viermal beybringen, bis das Kind sich erholt hat.

Kann man das Kind dahin bringen, daß es durch einen in warmen Eßig getauchten, und in ein Schnupftuch gewickelten Schwamm, den man ihm vor den Mund und die Nase hält, athmet, so muß man dieses so lange als möglich fortsetzen; kann man aber dieses Mittel nicht anwenden, so gießt man oft in der Stube, wo ein solches Kind liegt, Eßig auf glüende Steine, oder kocht Eßig in einer breiten Schüssel, damit die Dünste des Eßigs das Zimmer anfüllen; beynebens ist es sehr nützlich gebratene Zwiebeln mit



mit Gänsefett gerieben, an die Fußsolen und Waden zu legen.

Drey und zwanzigster Abschnitt.

Von den Blattern.

Diese Krankheit ist nicht so ganz leicht vom ersten Anfange zu erkennen; denn wenn man auch die Blattern kennet, und von andern Ausschlägen wohl zu unterscheiden weiß, so kommen sie doch nicht gleich mit dem Anfange der Krankheit zum Vorscheine, und man muß also, wenn ein Kind krank wird, in den ersten Tagen nur muthmaßen, ob es die Blattern bekommen möchte, um sich in der Cur und dem Verhalten darnach zu richten.

Es giebt eine Gattung Blattern, wobey die Kinder gar nicht krank sind, und die ganz unvermuthet zum Vorschein kommen, wenn sie herumlaufen, essen, trinken, schlafen und munter sind. Diese Kinder haben keine Arzneyen nöthig, und man würde auch beynahe ein Verbrechen begehen, sie in das Bette zu legen, und ihnen Arzneyen einzugeben.

Die Blattern kommen in ihrem ersten Anfange als kleine rothe Pünktchen zum Vorschein, aber sie sind nicht glatt, wie die Flohstiche, sondern ein wenig erhoben, wenn man mit einem zarten Finger darüber hinfährt. Im Gesichte und am Halse zeigen sie sich zu-

erst,

erst, und hernach auf der Brust und den übrigen Gliedmaßen. Binnen vier und zwanzig Stunden, werden nun diese Punkte merklich höher und breiter, und vermehren sich auch in der Anzahl; außerdem scheint auch das Gesicht, besonders an den Augenliedern ein wenig geschwollen zu seyn. Und auf diese Weise brechen die Blattern drey bis vier Tage lang aus, und werden größer und eitriger; hernach stehen sie eben so viel Tage unverändert, und zuletzt trocknen sie in eben der Ordnung ab, wie sie ausgebrochen sind.

So leicht und gering stellen sich die gutartigsten Blattern ein, aber diese sind eben nicht die gewöhnlichsten. Gemeiniglich sind die Kinder einige Tage vor dem Ausbruche derselben krank, und hier kömmt es darauf an, daß man errathen lerne, ob hinter ihrer Krankheit die Blattern stecken, oder nicht.

Wenn demnach ein Kind die Blattern noch nicht gehabt hat, und es wird, ohne eine merkliche vorhergegangene Ursache, matt und verdrüßlich; wenn es sich über einen Schauer beklagt, worauf eine Hitze des ganzen Körpers und ein schneller Pulsschlag erfolgt; wenn es über Beklemmung der Brust, Kopfschmerzen, Lendenschmerzen klagt, oft seufzet, ungewöhnlich schläfrig ist, ein etwas geschwollenes Gesicht und thränende Augen hat, wenn es im Schlafe auffährt und zum Erbrechen geneigt ist, und dieser Zustand einige Tage hinter-

ein-

einander anhält; so ist es höchst wahrscheinlich, daß es die Blattern oder Flecken, oder einen andern hitzigen Ausschlag bekommen werde. Ob es aber die Blattern oder Flecken, oder einen andern Ausschlag bekommen werde, das kann man erst bey dem Ausbruche, aus den obenangeführten Kennzeichen gewiß wissen; in der Curart und dem Verhalten aber ändert die Art des Ausschlags, die sich einstellen soll, in den Tagen, vor dem Ausbruche nichts; sondern man darf die Kinder nur auf die nachstehende Art behandeln, es mögen nun hernach Blattern, Flecken, oder ein anderer Ausschlag zum Ausbruche kommen.

Num. 1.

Von dem Verhalten vor dem Ausbruche der Blattern, bey einem heftigen Fieber.

In dem allbereits schon beschriebenen Zustande, welcher zwey, drey bis vier Tage vor dem Ausbruche der Blattern, Flecken und eines andern hitzigen Ausschlages vorhergeht, muß man schon anfangen, das Verhalten der Kinder dergestalt einzurichten, wie es in der ganzen Krankheit auf das genaueste beobachtet werden muß, wenn man nicht alle übrige Hülfe gänzlich umsonst angewendet haben will.

Solche kranke Kinder, wie auch allbereits schon erwachsene Kranke, müssen demnach überhaupt wenig essen, besonders aber kein Fleisch,

keine Fische, noch Eyer, allenfalls eine sehr dünne Fleischbrühe mit Citronensaft vermischt, am beßten aber lauter leichte Zugemüse, als gekochtes frisches oder getrocknetes Obst, auch rohes Obst, das einen dünnen Saft hat, als Kirschen, Johannisbeeren, Maulbeeren und dergleichen, Gerstengrützen, Reiß, dünn gekochte Habergrütz, und leichtes wohlausgebackenes weißes Brod genießen.

Auch sind ihnen alle Arten säuerlichter Speisen dienlich; man kann ihnen auch Milch und Milchspeisen erlauben, doch ist es besser dieses nur an solchen Tägen thun, da sie keine saure Speisen häufig genießen, weil beydes durcheinander gemeiniglich Leibsschmerzen und Blähungen verursacht; hingegen eine grobe Kost, Käse, Confect, Kuchen, ist ihnen höchst nachtheilig.

Uebrigens aber muß man solche Kranke durchaus zu keinen, auch den allergesundesten Speisen nöthigen, bis sie selbst einige Lust dazu bezeigen; hingegen muß man sie bereden, mehr als gewöhnlich zu trinken.

Die beßten Getränke sind ein dünnes Gerstenwasser mit Citronensaft, oder Eßig oder präparirten Weinstein säuerlecht gemacht, und mit Honig ein wenig versüßt, oder ein Stück weißes Brod in Wasser gekocht, und auf die nämliche Art säuerlicht gemacht und versüßt, oder recht helle Molken, oder Limonade, oder zu einer andern Zeit eine dünne Mandelmilch, oder

oder Milch mit viermal so viel Wasser vermischt, und zwar muß man alle diese Getränke so lau geben, daß nur die Kälte davon ist.

Wein, Bier, Kaffee und Thee hingegen, zumal letztere, und heiß in Menge, sind ihnen sehr schädlich.

Was das Zimmer solcher Kranken anbetrifft, so muß solches stets lüftig und kühl erhalten werden, es muß nie weder ein übler Geruch noch Wohlgeruch, noch Dunst darinn geduldet werden, am allerwenigsten aber eine allzustarke Ofenhitze und Kohlendampf. Daher muß man oft die frische Luft durchstreichen lassen, wenn unterdessen der Kranke in seinem Bette so lange wohl bedeckt liegt, bis die Thüren und Fenster wieder geschlossen sind.

Je mehr ein solcher Kranker Hitze hat, desto kühler muß man ihn halten, und desto öfter muß man ihn aus dem Bette bringen, oder so lange er Kräfte dazu hat, sich gar nicht legen lassen. Er muß nur leicht mit einer Matratze bedeckt seyn, auch nicht auf Federbetten, die zu sehr hitzen, sondern auf Matratzen liegen.

Man muß ihm auch oft frische Wäsche geben, die nur ein wenig erwärmet worden, besonders zu der Zeit, wenn in der Folge der Krankheit Schweiß und Ausschlag die Wäsche verunreiniget. Geschieht nun dieses mit einiger Behutsamkeit und Geschwindigkeit, daß sich

der Kranke dabey nicht erkälten kann; so ist es nicht allein ohne Gefahr, sondern auch nothwendig.

Auch muß man nicht darauf dringen, daß der Kranke viel schlafen soll, am allerwenigstrn muß man ihm den Schlaf mit Arzneyen zu befördern suchen.

Ingleichem ist es auch ein höchst verderbliches Vorurtheil, einem solchen Kranken schweißtreibende, oder andere hitzige Arzneyen, viel warmes Getränk oder auch viel Wärme in der Absicht zu geben, um den vermuthlichen Ausschlag herauszutreiben; indem es jederzeit sicherer ist, dieses Geschäfte der Natur selbst zu überlassen.

Dieses ganze Verhalten muß auf das genaueste beobachtet werden, so lange die Kranken vor dem Ausbruche des Ausschlags große Hitze, Unruhe, und einen schnellen und heftigen Pulsschlag haben, ja es muß auch bey und nach dem Ausbruche streng beybehalten werden, wenn die Hitze alsdann noch anhält.

Sind aber die Kräfte der Natur zum Ausbruche oder nachher zu schwach, so ist das Num. 3. beschriebene Verhalten nöthig.



Num.



Num. 2.

Von der Cur vor dem Ausbruche der Blattern, bey einem heftigen Fieber.

Ist das Fieber vor dem Ausbruche sehr heftig, so ist es jederzeit nützlich, die Vollblütigkeit zu vermindern. Man eröffnet daher erwachsenen Kindern eine Ader am Fuße oder Arme, jüngern hingegen setzt man Schröpfköpfe auf die Aerme, oder Blutegel an die Schläfe, in den Nacken und an die Schultern, und wenn dieser erste Blutverlurst das Fieber nicht hinlänglich mindert, so muß er in den Tägen vor dem Ausbruche nochmals wiederholt werden.

Auch ist es sehr nöthig in den ersten Tagen den Leib mit dem nachfolgenden Tränklein zu reinigen, indem der Ausschlag davon im geringsten nicht zurück gehalten wird:

Nimm zwey Loth Tamarindenmark, und ein halbes Quentlein Salpeter, laß solches einen Augenblick mit acht Loth Wasser kochen, thu hernach vier Loth Manna hinzu, und seihe es durch eine dünne Leinwand.

Davon giebt man noch nicht zwey Jahr alten Kindern, des Morgens zwey Eßlöffel voll auf einmal, und wenn sie nach zwey Stunden noch nicht purgieren, noch einen

oder zwey Eßlöffel voll. Aeltern Kindern aber giebt man auf die nämliche Art, jedesmal zwey Löffel voll.

Die Klistiere, welche allen solchen Kranken täglich ein- bis zweymal müssen beygebracht werden, bereitet man aus Molken mit einem Löffel voll Honig gekocht, und thut hernach ein paar Eßlöffel voll Baumöl und ein wenig gemeines Salz hinzu.

Der Hitze Einhalt zu thun und den Kranken zu laben und zu erquicken, muß man, außer den oben angeführten Getränken ihnen alle Stunden eine kleine Tasse voll von nachfolgendem Julep geben:

> Nimm eine Maaß gesottenes Gerstenwasser, mische ein halbes Pfund Violensaft, und ein halbes Loth Schwefelgeist darunter, und gieb es wie oben gemeldet worden.

Dieser angenehme Julep muß so lange gebraucht werden, bis sich die Fieberhitze legt, und kann auch bey und nach dem Ausbruche der Krankheit, häufig fortgesetzt werden, so lange es die starke Hitze erfordert.

Ist die Haut bey den Kindern sehr trocken, so legt man ihnen oft in warme Milch eingetauchte und ausgedruckte leinene Lappen, um die Hände, Schenkel und Füße.

Beklagen sich die Kinder vor und bey dem Ausbruche der Blattern, über heftige Rücken-

cken- und Lenden- und Leibsschmerzen, und geht bey ihnen oft ein dünner und blasser Urin ab, so sind diese Zufälle mehrentheils Vorbothen schlimmer Blattern. Je schwerer nun diese Zufälle sind, desto genauer muß auch das obige Verhalten beobachtet werden, und besonders dient hier das Blutlassen, viel Getränke, lauwarme Fußbäder, öftere Klistiere, und Umschläge von warmer Milch an die Lenden.

Manchmal stellt sich ein unmäßiges Erbrechen vor dem Ausbruche der Blattern ein. So lange es nun nicht zu heftig ist, so bedienet man sich der Abführungen und öfterer Klistiere. Wird es aber gar zu arg, so giebt man nach einem jeden Erbrechen ein paar Kaffeelöffelein voll von der wäßrigen Rhabarberessenz in einem Eßlöffel voll Krausemünzenwasser, und thut einen kleinen Messerspitz voll Wermuthsalz hinzu. Auf den Magen aber kann man ein Kräuterküßgen von Krausemünze und Safran in Rheinwein gekocht, legen.

Die Schlaflosigkeit, das Erschrecken und Auffahren im Schlafe, die Phantaseyen und steifstehenden Augen, begleiten zum öftern das Fieber vor dem Ausbruche, und erfordern keine andere Behandlung, als die das Fieber nach seiner Heftigkeit verlangt.

Die nämliche Beschaffenheit hat es auch mit dem Frichte oder den Zuckungen der Kin-

der, womit oft die Blattern unmittelbar heraus kommen. Halten sie zu lange an, so muß man ein paar Klistiere nach einander beybringen, und bey großer Hitze, vollblütigen starken Kindern, wenn es noch nicht geschehen, ein paar Unzen Blut abzapfen, und hernach, wenn sie sich nicht freywillig erbrechen, entweder mit einer in Oel eingetauchten Feder den Schlund zum Erbrechen reizen, oder ein leichtes Brechmittel einflößen, um ein Erbrechen zu erregen, welches gemeiniglich den Anfall endiget.

Der vor dem Ausbruche der Blattern sich manchmal einstellende Durchlauf, bey einem heftigen Fieber, hat nichts zu sagen, wenn er nur nicht gar zu heftig ist. Man giebt in diesem Falle, das in dem siebenzehnten Abschnitte dieser Abtheilung Seite 704. beschriebene allgemeine Kinderpulver, Tag und Nacht, alle zwey Stunden, und die Rhabarberessenz mit Krausemünzenwasser, wie sie oben wider das vor dem Ausbruche sich einstellende Erbrechen verordnet worden, Morgens und Abends. In den Getränken kann man arabisches Gummi auflösen, und ihnen allenfalls Klistiere von halb Milch und halb Kalkwasser, mit ein wenig Kraftmehl gekocht, beybringen.

Die Hartleibigkeit und Verstopfung des Leibes aber, muß durch beygebrachte Klistiere und abführende Mittel, gehoben werden.

Kön-

Können die Kinder den Urin nicht lassen, oder beklagen sie sich über ein Brennen desselben, so muß man ihnen destomehr saure mit Salpeter vermischte Getränke geben, sie kühler legen, oder gar nicht im Bette lassen.

Das Nasenbluten ist bey einem heftigen Fieber, ein erwünschter Zufall. Die Menge des Bluts mag auch weit mehr betragen, als man durch eine Aderläße abgezapft haben würde, und doch darf man es durchaus nicht stopfen. Es ist hinlänglich genug, wenn ein solches Kind aufrecht sitzt, sich nicht tief vorbückt, sehr ruhig ist, den oben beschriebenen Julep häufig nimmt, und wenn man es so kühl als möglich hält. Müßte man es aber stopfen, so geschieht es auf die nämliche Art, wie Num. 4. wird gemeldet werden.

Bemerkt man gleich in den ersten Tagen Schmerzen im Halse, bey dem Hinunterschlucken, oder gar die Bräune, so muß man Aderlassen, Klistiere beybringen, kühlende saure Arzneyen gebrauchen, den Hals mit warmen Umschlägen bähen, an die Fußsolen Senfumschläge legen, und den Hals mit Wasser, welches mit Eßigmeth vermischt worden, gurgeln.

Was die Augen anbetrifft, so muß man, weil sie sich gleich anfangs entzünden, oder wenigstens doch sehr empfindlich sind, das helle Licht, das Weinen, und das Reiben der Au-

gen auf alle mögliche Weise zu verhüten suchen, und die Augenlieder oft mit Milch, worunter Rosenwasser gemischt worden, bestreichen, um sie zu kühlen.

Num. 3.

Von dem Verhalten vor dem Ausbruche der Blattern, bey schwachen Kindern.

Bey sehr zärtlichen, schwachen, abgezehrten, oder auch nur sehr kränklichen Kindern geschieht es, daß das Fieber, welches vor dem Ausbruche bey einer schweren Blatternkrankheit vorhergeht, sich in den ersten Tagen bloß mit einem lange anhaltenden Schauder, mit Gähnen und Dehnen der Glieder äußert, worauf aber entweder gar keine Hitze, oder doch wenigstens nur ein Brennen der Haut, aber kein starker Pulsschlag und Umtrieb des Blutes erfolgt. Auch sind solche Kinder vom Anfange an gleich so schwach, daß sie weder stehen noch gehen können, sie werden leicht ohnmächtig, sie athmen schwach, und liegen in einem halben mit Phantaseyen verbundenen Schlummer da, sie beben mit den Gliedern, der Ton ihrer Stimme ist ganz verändert und klingt hohl, sie haben keinen erquicklichen Schlaf, und sind mit einem Worte, sehr träge, niedergeschlagen und still. Ihr Urin hat entweder eine natürliche oder gar zu blasse Farbe.

Ih

In diesem Zustande muß man ihr Verhalten und die Cur ganz anders einrichten, indem hier weder die kühlenden Arzneymittel, noch das kühle Verhalten dienen.

Sondern man muß, wenn solche Kranke etwas von Speisen genießen wollen, wozu sie doch selten eine Lust haben, und wozu man sie auch nicht nöthigen muß, ihnen dünne Fleischbrühen mit Pomeranzen- oder Citronensaft vermischt, gekochtes Obst mit ein wenig Zimmet, Kirschen, Maulbeeren, wie auch eingemachte Quitten, gekochten Gerstenschleim mit etwas Zimmet, Limonien und Pomeranzen mit Zucker, Fricaseen von jungen Hünern oder Kalbfleisch mit Citronensaft, reichen.

Zum beständigen Getränke ist ihnen eine dünne Mandelmilch mit etwas Zimmet; Limonade mit ein wenig Wein; Molken, wovon die Milch mit einem sauren Weine geschieden worden ist, und Brodwasser mit sauren Granatensaft versüßt, am dienlichsten.

In Absicht der reinen Luft und der Wärme müssen solche Kinder eben so behandelt werden, wie die im heftigen Fieber. Die Luft muß stets frisch seyn, aber die Better können diese besser vertragen, als wie jene, weil sie die Schwäche und der Mangel des Blutumlaufs ihnen nützlich macht. Denn wollte man sie aufsitzen lassen und all zu kühl halten, so würden sie ohnmächtig werden, und die schwa-

che Lebenskraft würde völlig unterliegen. Auch der Wechsel ist hier unnöthig, und könnte ihnen schädlich seyn, wo ihn nicht eine zufällige Verunreinigung erfodert.

Auch haben solche Kinder gemeiniglich schlaflose Nächte, oder vielmehr ist ihr Wachen ein träumerischer Schlaf; und doch ist es in diesem ersten Termine der Blattern nicht rathsam, ihnen schlafmachende Mittel zu geben, oder die Natur mit hitzigen Arzneyen in Unordnung zu bringen, sondern man muß sich lediglich an dasjenige halten, was nun bey der Cur wird vorgeschlagen werden.

Num. 4.

Von der Cur, vor dem Ausbruche der Blattern, bey schwachen Kindern.

Was die Blutverminderungen anbetrifft, so ist es fast allemal besser nicht Ader zu lassen, und wenn nicht offenbare Kennzeichen einer Ueberladung des Magens, oder von Würmern in den Gedärmen vorhanden sind, so hat man auch hier die eigentlichen abführenden Mittel nicht nöthig.

Es ist hinlänglich genug, einem solchen kranken schwachen Kinde, täglich ein Klistier von Molken, womit ein Loth Fieberrinde abgesotten worden, beyzubringen, und wenn ja eine Ausreinigung des Magens unentbehrlich schiene,

ne, so muß man dazu entweder den Rhabarbersaft, oder ein gelindes Brechmittel, das zugleich den Leib eröffnet, verordnen.

Und da es in diesem schwachen Zustande nicht darauf ankömmt, den heftigen Pulsschlag zu mäßigen, sondern vielmehr die schwachen Lebenskräfte zu stärken, und der drohenden Fäulniß der Säfte vorzubeugen, so findet hier der Gebrauch des Salpeters in den Getränken, wie auch der Num. 2. beschriebene Julep nicht statt, sondern man kann sich mit den obbeschriebenen mit einem sauren Safte und Weine vermischten Getränken begnügen, um Zeit zu behalten, folgende Mixtur für die Kräfte und wider die Fäulniß zu gebrauchen, welche, wenn der Zustand der großen Schwachheit fortdauret, schon in den ersten Tagen, die vor dem Ausbruche unmittelbar vorhergehen, gebraucht werden muß:

Nimm zwey Quentlein Fieberrindeextract, löse solchen in zehn Unzen Kirschenwasser auf, mische drey Loth Syrup von ganzen Citronen darunter, und gieb davon über zwey Jahre alten Kindern, alle zwey Stunden, so viel ein, daß sie diese Mixtur binnen vier und zwanzig Stunden ausgebrauchen. Jüngern Kindern aber, ist die Hälfte in derselben Zeit hinlänglich.

Und



Und dieses muß auch in den folgenden Terminen der Blattern geschehen, wenn die Schwachheit groß ist.

Außer dieser Mixtur, muß man auch Senfumschläge, oder Blasenpflaster appliciren, oder ihnen wenigstens einen zerquetschten Knoblauch an die Fußsolen und an die Waden legen.

Sobald sich aber, es sey in welchem Termine der Krankheit es wolle, die obigen Kennzeichen der Schwachheit durch Hülfe der Arzneyen, oder der Natur verlieren, so höret man sogleich mit diesen Mitteln auf, und läßt ein solches Kind mehrentheils, bis auf die Pflege, der Natur allein über; und wenn sich in der Folge die Zeichen des heftigen Fiebers dagegen einstellen sollten, so nimmt man die Num. 2. beschriebenen Mittel zur Hand; und auch umgekehrt, wenn bey dem Ausbruche der Blattern oder weiter hinaus die Zeichen der Schwachheit sich auf einmal einstellen, da man dann eben so von einer Curart zu der andern übergehen muß.

Was die Rücken- Lenden- und Leibsschmerzen anbelangt, so darf man solche hier nicht, wie bey dem heftigen Fieber behandeln, sondern man muß solche lindern, durch ein gelindes Reiben der Theile mit warmen Tüchern, worauf ein wenig Kampfergeist getröpfelt worden; durch warme Umschläge von geriebe-

riebenen weißen Brode mit Milch, und etwas Safran in Leinwand übergeschlagen; und durch die übrigen Hülfsmittel, die ohnehin bey diesem Zufalle nöthig sind, als die Klistere, Senfumschläge oder Blasenpflaster an den untern Theilen u. s. w.

Die Schlaflosigkeit, das Zusammenfahren, Erschröcken, Irreden, ja selbst die Anfälle von dem Frichte, erfodern auch hier nichts mehr, als die strengste Beobachtung des Verhaltens, welches Num. 3. angeführt worden. Bey dem Frichte wird das Klistier von der Fieberrinde, öfters beygebracht, und das Erbrechen wie bey dem heftigen Fieber, auf eben die Weise erregt. Das Aderlassen findet hier nicht statt, man kann aber ein halbes Loth Kampferpulver in einem leinenen Säckgen auf die Herzgrube legen.

Bleibt in diesem Falle der Leib verstopft, obgleich das Klistier und die Getränke, wie sichs gehört, beygebracht worden, so kömmt es darauf an, ob der Leib des Kindes gespannt und hart sey oder nicht. Ist der Leib nun gespannt und hart, so muß man durch schwache Purgiermittel von oben, und durch zwey- drey- bis viermal wiederholte Klistiere von der Art, wie sie bey dem heftigen Fieber täglich beygebracht werden, den Leib reichlich öffnen. Ist hingegen bey der Verstopfung der Leib nicht hart, noch gespannt, so kann man dieselbe wohl einige Tage zulassen, bis die fortgesetzte gute

Diät,



Diät, nebst den täglichen Klistieren der Sache abhilft.

Im Gegentheile aber ist in diesem Falle der Durchlauf weniger gut, als bey dem heftigen Fieber. Man giebt daher außer der obbeschriebenen Mixtur von dem Fieberrindeextract, wenn davon der Durchlauf sich nicht bald mäßiget, und gleichwohl doch auch dem Kranken nicht zu erleichtern, sondern mehr zu schwächen scheinet, sechs bis acht Tropfen von Sydenhams flüßigen Laudanum, in einem Theelöffel voll Quittensyrup, welches allenfalls nach acht oder zehn Stunden zu wiederholen ist. Beynebens kann das arabische Gummi unter das Getränk gemischt werden, und das Klistier, welches bey dem, bey einem heftigen Fieber sich einstellenden Durchlaufe angerathen worden, beygebracht werden.

Erbrechen sich die Kinder in diesem Falle, so hat man dabey weniger zu eilen, um es zu stillen, als bey dem heftigen Fieber; sondern man befördert es vielmehr durch einige Tassen Kamillenthee, und läßt dafür die sonst nöthigen Brechmittel weg. Wäre es aber gar zu heftig, so bedient man sich hier eben derselben Mittel, wie bey dem heftigen Fieber, nur daß die Klistiere und Abführungen, so beschaffen seyn müssen, wie solche bey dem Zustande schwacher Kinder angeführet worden.

Geht

Geht in diesem Falle der Urin sehr sparsam oder mit Brennen ab, es mag nun solches von dem Gebrauche der Blasenpflaster, oder andern Ursachen herrühren, so giebt man einem solchen Kinde viel warme Milch zu trinken, und legt ihm in Milch gekochte erweichende Kräuter in Leinwand unten an den Bauch, und an die Geburtstheile. Auch ist hier das unter das Getränk gemischte arabische Gummi sehr nützlich.

Die Pflege des Halses bey der Bräune, wird bis auf das Aderlassen, eben so eingerichtet, wie bey dem heftigen Fieber gelehret worden.

Auf diese Art richtet man auch die Pflege der Augen ein.

Was endlich das Nasenbluten anbetrifft, so ist solches in diesem Falle weniger zu dulden, als bey dem heftigen Fieber; ein solches Kind muß sich gerade und ruhig halten, und kaltes Wasser mit Citronensaft und Zucker häufig trinken. Wird das Bluten so stark, daß davon die Glieder kalt werden, und Ueblichkeiten oder Ohnmachten anwandeln, so muß man es stillen. Man legt nämlich eine in kaltem Eßig getauchte Leinwand an die Stirn, in den Nacken, wie auch zwischen die Beine an den Leib. Man steckt einen kleinen Kegel von einem Zunderschwamm, oder eine Wiecke von Alaun mit Eyerweiß in die Nase. Oder wenn man in einem Seidlein Eßig zwey Loth Bley-

zucker auflöset, leinerne Tücher hineintaucht, sie auf das Herz legt, und so oft sie warm werden, erneuert, so thut dieses gemeiniglich ein baldige Wirkung.

Num. 5.

Von der Cur, bey dem Ausbruche der Blattern, mit einem heftigen Fieber.

Gemeiniglich legt sich das Fieber merklich, sobald der Ausbruch der Blattern seinen Anfang nimmt, welches vom dritten oder vierten Tage der Krankheit bis zu dem siebenten währet, in welcher Zeit von drey Tagen die Blattern sich zeigen, erheben, vermehren, und in einen Eiter übergehen.

In diesem Falle ist nichts nöthig, als das Verhalten, welches Num. 1. vorgeschrieben worden ist.

Sollte aber das Fieber heftig fortdauren, so wird auch die vor dem Ausbruche angefangene Cur mit Aderlassen, Purgieren und kühlenden Mitteln fortgesetzt, so wie sie oben beschrieben worden.

Sind bey einem zögernden oder unordentlichen Ausbruche die Zeichen der Vollblütigkeit da, so muß man ein- oder zweymal Aderlassen, sodann aber ein paar Gran Kampfer, mit zwey- oder dreymal so viel Salpeter versetzt, mit

mit einem geriebenen Zucker, als ein Pulver mit Theewasser, oder in Cardobenedictensyrup eingeben; und Blasenpflaster an die Aerme und Füße anlegen. Man kann dieses Kampferpulver alle vier Stunden wiederholen, bis sich die Blattern gehörig heben.

Zur Vertheidigung des Gesichts, und um vieler Nebennutzen willen, ist das Abschneiden der Haupthaare, das Bähen der Brust mit warmer Milch in Rindsblasen, und des Gesichts mit einem in warme Milch eingetauchten Tuch, in diesen Tagen wohl anzurathen.

Die Augen werden mit Wein, oder Rosenwasser und Milch, und ein wenig Safran, gepflegt; oder man haucht sie an, nachdem man Kampfer oder Gewürznelken gekäuet, und wenn sie zuschwären, so läßt man sie ungeöffnet, so lange das Kind nicht über Schmerzen klagt, in welchem Falle sie mit warmer Milch aufgeweicht, und hernach auf obige Art gebähet werden müssen.

Num. 6.

Von der Cur, bey dem Ausbruche der Blattern, bey schwachen Kindern.

Was das Verhalten und die Cur sowohl für die Krankheit überhaupt, als für die Nebenzufälle anbetrifft, so bleibt solche eben dieselbe, wie vor dem Ausbruche, so lange die Schwachheit anhält.

Vermindert sie sich, so läßt man es in diesem Termine blos bey der Diät und dem Verhalten, wie es vor dem Ausbruche gewesen, bewenden; und so auch, wenn die Schwachheit nur nicht so groß ist, daß dadurch der Ausbruch der Blattern zurück gehalten wird: oder die Blattern zurück schlagen.

Wo aber dieser Fall statt findet, wo nämlich bey den Kennzeichen der Schwachheit die Blattern sich nicht erheben oder anfüllen, keinen rothen, sondern einen blassen Ring haben, blau und blutig aussehen, und bald sich sehen lassen, bald wieder verschwinden, da ist die schleunigste Hülfe vonnöthen, weil die Gefahr groß ist.

Man muß in diesem Falle die Brechmittel, die schon vor dem Ausbruche angerathen worden sind, wiederholen, den Wein häufiger geben, die Blasenpflaster anlegen, Milchdampf an das Gesicht gehen lassen, die Klistiere von der Fieberrinde, und die obenbeschriebene Mixtur von der Fieberrinde fleißig eingeben.

Man kann auch in lauwarmen Wein eingetauchte Schwämme unter die Achseln und in die Leisten am Unterleibe legen; den Spießglasschwefel und einige Gran Kampfer ohne Salpeter, entweder in einem Safte, oder als eine Emulsion, oder aber ein paar Gran Moschus, mit Zucker abgerieben, geben.

Kommen am Ende dieses Termins die Blattern doch noch nicht gehörig heraus, hält die Schwachheit an, sind die Kinder sehr empfindlich, und haben einen schwachen unordentlichen Puls, und Frost und Ohnmachten, so muß man ihnen Abends und Morgens, ja auch öfters sechs bis acht Tropfen von des Sydenhams flüßigen Laudanum, oder jedesmal ein bis zwey Loth Mohnsyrup eingeben, und dieses täglich fortsetzen, bis obgesagte Umstände nachgelassen haben.

Hält bey dem Ausbruche der Blattern der Durchlauf annoch an, so, daß dadurch die Kräfte des Kindes erschöpft werden, so muß man einem solchen Kinde zehn bis zwölf Tropfen von des Sydenhams flüßigen Laudanum in einem Theelöffel voll Giftlattwerge eingeben, worauf sodann die Säfte von den Gedärmen ab, und zur Haut geleitet werden.

Num. 7.

Von der Cur während der Eiterung der Blattern, bey einem heftigen Fieber.

Sind die Blattern ohngefähr drey Tage lang ausgebrochen, so fangen sie an zu jucken, gelb und reif zu werden und zu riechen. Dieses dauret wieder drey bis vier Tage, und dieß heißt der Termin der Eiterung.

Stellt sich in diesem Termine kein heftiges Fieber und keine Schwachheit ein, so hält man

man sich blos an die Diät, welche vor dem Ausbruche der Blattern bey einem heftigen Fieber angerathen worden; und sobald die Blattern recht gelb sind, verordnet man ein Laxiermittel. Und ein solches Laxiermittel muß man durchaus weder versäumen, noch auch weiter hinaus verzögern, damit man vielen schlimmen Folgen der auch sonst gutartigen Blattern vorbaue.

Ist aber das Eiterungsfieber sehr heftig, so verordnet man die bey dem heftigen Fieber vor dem Ausbruche der Blattern, angeführte Hülfsmittel.

Um die Geschwulst des Gesichts und Halses zu mindern, muß man die reifen Blatteln mit einer spitzigen Scheere öffnen, und den ausfließenden Eiter mit einem in eine warme Milch eingetauchten Schwamme abwischen. Eine solche Eröffnung aber, muß täglich einigemal wiederholt werden, weil sich die Blattern gar bald mit Eiter anfüllen. Auch muß man die Füße in lauwarmes Wasser setzen, und hernach Senfumschläge daran legen, welche, ob sie schon manchmal heftige Schmerzen verursachen, dennoch die Geschwulst der obern Theile bald mindern, und eine ungemeine Erleichterung verschaffen.

So lange der Speichel in diesem Termine häufig fließt, so muß man die Beschwerlichkeiten desselben, durch eine solche Lage des Kranken lindern, daß er seitwärts ausfließen kann.

Man

Man muß ihn viel mit Zucker versüßte Milch trinken lassen, und ein Mundwasser aus halb Wasser und halb Milch verordnen. Will aber der Speichelfluß nicht recht fort, so nimmt man Eßigmeth von Meerzwiebel zum Einsprützen, mit warmen Wasser verdünnet, welches ihn befördert. Die Augen aber werden so behandelt, wie im vorigen Termine angerathen worden.

Num. 8.

Von der Cur währenden Eiterung der Blattern bey schwachen Kindern.

Wenn ein Kind an sich schwach und zärtlich ist, wenn es schon in den vorigen Terminen die Kennzeichen des schwachen Zustandes gehabt hat, oder wenn es plötzlich, nachdem die Blattern sich bisher gehoben und zur Eiterung angelassen haben, schwach wird, seine Blattern blaß und weiß, blau oder schwarz werden, der Speichelfluß aufhört, die Geschwulst des Gesichts fällt, und doch die Hände nicht schwellen, auch der Urin sparsam abgeht, und ein starker Durchlauf sich einstellt, so ist dieses der höchst gefährliche Zustand der Schwachheit bey der Eiterung, und den nur wenige Kinder überleben.

Die Hauptcur ist hier eben so einzurichten, wie in dem Zustande der Schwachheit bey dem Ausbruche der Blattern. Mit der Mixtur von

von der Fieberrinde, welche alle zwey Stunden zu geben ist, verbindet man auch den Gebrauch des Kampfers desto häufiger, je mehr die Blattern zurückzutreten drohen, und bey den Zuckungen den Gebrauch des Moschus.

Der Speichelfluß wird hier eben so behandelt wie bey dem Fieber; sobald er aber aufhört, ehe die Zeit dieses Termins gänzlich um ist, so sind innerlich Kampfer, Klistiere von der Fieberrinde, und äußerlich Blasenpflaster an die Aerme und Waden die sicherste Zuflucht, wobey man in den Molken oft ein paar Kaffeelöffelein voll Meerzwiebeleßigmeth giebt.

Geht der Eiter zum Haupte, so sind äußerlich die Blasenpflaster an den Füßen, und innerlich der Moschus das Hauptmittel: geht er zur Brust, so ist es der Spießglasschwefel, nebst den Blasenpflastern; und geht er zum Unterleibe, und verursacht einen Durchlauf, so ist das Laudanum und die Milch.

Num. 9.

Von der Cur, bey dem Abtrocknen der Blattern, nach einem heftigen Fieber.

Das eigentliche Eiterungsfieber erreicht sein Ende, wenn alles gut geht, nach ein paar Tagen, und dann beginnen die Blattern zu trocknen und abzufallen, die Geschwulst des Gesichts schwindet, der Speichelfluß hört

gemei-

gemeiniglich auf, und der Kranke bekömmt Appetit, Schlaf und Kräften wieder. Dieser Zustand ist der Termin der Abtrocknung, und dauret vom eilften Tage der Krankheit, bis zur völligen Genesung.

Die Curart besteht hier lediglich darinn, daß man bis zur völligen Genesung wöchentlich zwey- bis dreymal purgiert, und daß man von der Diät, die bisher beobachtet worden, langsam zu der Lebensart der Gesunden zurückkehret, und anfänglich nicht zu viel Fleisch, Eyer und Wein genießt, sondern sich mehr an Milchspeisen und eine dünne Chocolate hält.

Hat der Kranke eine große Menge Blattern, oder zusammenfließende Blattern gehabt, so ist doch bey dem Ende der Eiterung, und im Termine der Abtrocknung sein Blut und die Haut mit Eiter überschwemmet, und er kann nicht eher, als bis dieses ausgeführet ist, zur völligen Genesung gelangen.

Daher muß man täglich fleißig fortfahren, die Blattern an dem ganzen Leibe, so wie sie reif worden, oft zu öffnen, und wenn sie alle abgetrocknet sind, ihm Aderlassen, um dem Eiter einen Ausgang zu verschaffen. Auch thun hiernächst die wiederholten Abführungen das Uebrige.

Zur Verhütung tiefer Blatternarben giebt es kein besseres Mittel, als die eben angepriesene öftere Oeffnung der Blattern, wodurch

der Eiter gehindert wird, tief in die Haut einzufressen. Ueberall wo sich ein Schurf angesetzt hat, streicht man die Stellen mit einem Sälblein aus gleichen Theilen süß Mandelöl und Apfelsalbe, und wäscht das Gesicht öfters mit einer mit Zucker versüßten Habergrützbrühe.

Sind die Augen sehr erhitzt und geschwollen, oder Blattern daran, so legt man beständig in warme Milch eingetauchte Tücher darauf, oder einen dünnen Brey aus weißen Brodkrumen in Milch gekocht, um die Geschwulst und Entzündung zu zertheilen; und wenn dieß geschehen ist, so wäscht man sie mit warmem Wein.

Bleibt nach den Blattern ein heftiger Husten, wie es oft geschieht, zurück, so laxiert man den Kranken zum öftern mit dem Spießglasschwefel, und giebt ihn Morgens und Abends an den Tagen, wo er nicht laxiert, einige Tropfen Laudanum mit Althäasyrup, oder statt des Laudanum, ein halbes oder ganzes Loth Mohnsyrup, und läßt ihn fleißig warme Milch, allenfalls zur Hälfte mit Selterwasser vermischt, trinken.

Will die Geschwulst der Beine nicht weichen, so kocht man Pappeln, Wullkraut, Fliederblumen, Kamillen, Meliloten und Lorbeer in Milch, und legt davon Umschläge an die Beine, welche nebst den wiederholten Laxiermitteln dieselbe zertheilen.

Stellt

Sellt sich bey dem Abtrocknen ein Durchlauf ein, welcher den Kranken erleichtert; so muß man solchen mit Rhabarber, präparirten Weinstein und Salpeter unterhalten.

Hinterlassen die zusammenfließende Blattern, böse, fressende Geschwüre, so ist kein besseres Mittel, als sie mit Rosenhonig zu bestreichen, welches mit einer hinlänglichen Menge Vitriolgeist sauer gemacht worden.

Num. 10.

Von der Cur, bey dem Abtrocknen der Blattern, bey schwachen Kindern.

Die meisten von denen Kindern, die bey sehr häufigen oder zusammenfließenden Blattern, in einem der vorhergegangenen Termine schon im Zustande der Schwachheit gewesen sind, gerathen bey der langsam von statten gehenden Abtrocknung der Blattern, in einen Zustand der Auszehrung, worinn sie sich nach Verfluß einiger Wochen, oder Monaten nach und nach völlig erschöpfen, zumal wenn sich der im Blute herumströmende Eiter, wie es gemeiniglich geschieht, zur Lunge wendet, und sie schwindsüchtig macht.

In diesem Falle muß man alles anwenden, theils um das Blut von dem Eiter zu befreyen, theils die Kräfte wieder herzustellen.

Man muß daher solchen Kranken, ob ihnen gleich in den vorigen Terminen ihrer Schwachheit das Aderlassen undienlich gewesen, nach der dritten Woche der ganzen Krankheit, wenn es der Zustand der Kräfte nur irgend erlaubt, etwas Blut lassen, sie öfters mit dem Spießglasschwefel auslaxieren; in den Zwischentagen ihnen häufig die Fieberrinde, zum Getränke Milch und Chocolate, und zu einer andern Zeit wieder Gekränke mit Vitriolgeist sauer gemacht, zuweilen ein wenig Wein, stärkende Bäder, und eine sanfte Bewegung geben, auch ihre Glieder oft mit Wein waschen.

Num. 11.

Von der Cur des Faulfiebers, nach den Blattern.

Wenn bey sehr häufigen oder zusammenfließsenden Blattern der Eiter alle Adern angefüllt, und das Eiterungsfieber ein paar Tage gewährt hat, so ergreift mehrentheils die Fäulniß das Blut und die Eingeweide, und es erzeugt sich schon am eilften Tage der Krankheit, anstatt daß die Abtrocknung anfangen und die Genesung mit sich führen sollte, ein neues Fieber, nämlich ein Faulfieber.

Ein solches Faulfieber nimmt gemeiniglich seinen Anfang, mit einer neuen Unruhe, Beängstigung und Fieberhitze, mit lebhaften Pulse und großer Ermattung, und hierzu gesellt sich oft

oft in der Folge eine äußerste Schwachheit, mit Irreden, Zittern der Glieder, Hüpfen der Sehnen, Ohnmachten und Schwäche der Sinnen, welcher Zustand das Faulfieber zu einem bösartigen Fieber macht.

Man muß daher bey dem Eintritte des Faulfiebers, wenn die Geschwulst und Entzündung des Gesichts noch gut stehen, und der Speichelfluß gehörig von statten geht, diese Zufälle zu unterhalten suchen, so wie es Num. 7. und 8. gelehret worden.

Man unterhält die Oeffnung des Leibes mit Klistieren von der Fieberrinde, und zuweilen mit dem Spießglasschwefel.

Man läßt die Mixtur von dem Fieberrindenextract in den leidlichsten Stunden des Fiebers häufig gebrauchen, und dem Kranken viele sauerlechte Getränke trinken, besonders Gerstenbrühe mit präparirten Weinstein sauer gemacht, und dieß alles setzt man so lange fort, bis sich die Geschwulst am eilften oder zwölften Tage der ganzen Blatternkrankheit, gehörig setzt.

Wenn aber in den letzten Tagen des Eiterungstermins, obschon die Geschwulst des Gesichts fällt, und der Speichelfluß aufhört, sich dannoch das Faulfieber mit Beängstigung, kurzen Athem, Schlaflosigkeit und dünnen blassen Urin einstellt, und fortwährt, so muß man Aderlassen, und zu wiederholtenmalen laxieren,

ren, damit die böse Materie, die durch die schon verhärteten und mit einer Rinde überzogenen Blatterblasen nicht mehr hindurchdringen kann, durch die Gedärme abgeleitet werde.

Geschicht dieses beydes nicht, so nimmt das Faulfieber täglich überhand, und tödtet entweder in kurzer Zeit den Kranken; oder aber der faule Eiter wendet sich zur Lunge, und verursacht die Schwindsucht.

Ingleichem muß man auch, wenn sich nach der Nachlassung der Geschwulst, und bey dem Aufhören des Speichelflusses, auf einmal ein Keichen der Brust mit dem Faulfieber einstellt, Aderlassen, und wenn dieß nicht geschieht, so ist es um den Kranken geschehen.

Stellt sich aber bey dem Faulfieber ein Nasenbluten und Blutharnen ein, so muß man nicht Aderlassen, sondern die Cur so fortsetzen, wie solche bey der Cur der Eiterung bey schwachen Kindern gelehret worden.

Ist aber endlich nach Verlauf der dritten Woche der ganzen Blatternkrankheit, die Beziehung des Faulfiebers auf die Blattern von keiner Wichtigkeit mehr, so, daß man auf die Geschwulst der Theile und den Speichelfluß keine Rücksicht mehr haben darf, so muß man das Faulfieber alsdann durch öftere saure Laxiermittel, durch die Mixtur von dem Fieberrindenextract, und sobald sich Spuren der Bösartigkeit zeigen, auch zugleich durch Wein,

Kam-

Kampfer, Moschus, Blasenpflaster und andere Nervenarzneyen, zu bezwingen suchen.

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Von den Flecken.

Die Flecken sind eine eben so allgemeine Krankheit, wie die Blattern, jedoch sind sie sehr selten eben so tödtlich. Manchmal graßiren sie mit den Blattern zugleich, manchmal für sich allein.

Die Flecken erscheinen auf der Haut, wie Flohstiche, die aber, wie halbe Linsen erhaben stehen, ohne doch einen zirkelförmigen Umfang zu haben; auch kommen sie nicht zum Schwären, wie die Blattern, sondern vertrocknen und schuppen sich ab.

Vor ihrem Ausbruche stellt sich eben ein solches Fieber ein, wie vor den Blattern, nur hat das Fleckenfieber mehr Aehnlichkeit mit einem Flußfieber, indem es mit einem trockenen Husten, öftern Niesen, einem häufigen Ausflusse eines heißen Wassers aus den Augen, welcher dieselben höchst empfindlich macht und entzündet, verbunden ist.

Die eigentliche Fleckenkrankheit pflegt nur acht bis neun Tage zu dauren. Ihr erster Termin ist das heftige Fieber vor dem Ausbruche, welches drey Tage anhält, und sich manchmal erst am andern Tage recht offenbart,

nach-

nachdem ein kleiner trockner Husten vorhergegangen ist. Eine Trägheit der Glieder, wechselsweiser Schauer und Hitze, und kleine Zuckungen sind die ersten Spuren des Fiebers. Am andern und dritten Tage wird alles schlimmer, bis der Ausbruch erfolgt; das Fieber ist heftiger, der trockne Husten hält an, Haupt und Augen sind bedrückt, der Kranke ist stets schläfrig, hat den Schnupfen, glänzende thränende Augen, Schmerzen im Halse, Phantaseyen, Kolikschmerzen, und zuweilen auch Nasenbluten.

Am dritten oder vierten Tage erscheinen auf der Stirne und im Gesichte kleine rothe Flecken, die dunkler roth als Flohstiche und etwas erhaben sind, und die in großer Geschwindigkeit das ganze Gesicht bedecken. Viele von diesen Flecken vereinigen sich, und machen breite rothe Flecken, die die Haut erhitzen, und eine solche Geschwulst des Gesichts verursachen, daß zuweilen gar die Augen zugehen.

Nachher zeigen sie sich zwar auch auf der Brust, am Unterleibe, und an den Gliedern, allein sie liegen flächer und sehen röther aus, und man kann sie nur durch eine gewisse Rauhigkeit der Haut im Gefühle unterscheiden.

Die Brust und der Rücken sind gemeiniglich am meisten mit den Flecken besetzt, ja manchmal sind auf der Brust schon rothe Flecken, wenn im Gesichte noch keine sind.

Oefters

Oefters gesellt sich zu dem Ausbruche der Flecken ein Nasenbluten, welches die Kopf- Augen- und Halsschmerzen lindert, und sehr heilsam ist, daher man es vielmehr zu befördern, als zu verhüten oder gar zu unterdrücken suchen soll.

Der Termin der Abtrocknung fängt sich bey guten Flecken gemeiniglich schon am sechsten Tage der Krankheit an, da die Stirn und das Gesicht von den trocken werdenden Flecken eine rauhe Haut zeigen; jedoch bleiben am übrigen Körper die Flecken noch stehen. Am achten Tage verschwinden sie aus dem Gesichte, und dann nach und nach am ganzen Leibe.

Die Flecken hingegen von schlimmer Art schuppen sich nicht allemal ab, sondern treten vielmehr zurück, und erneuern und verschlimmern dadurch das Fieber und die Bangigkeit.

Num. 1.

Von der Cur, vor dem Ausbruche der Flecken.

Der Zustand vor dem Ausbruche der Flecken ist gemeiniglich ein heftiges Fieber, von der Art der Flußfieber, wobey das Verhalten überhaupt so seyn muß, wie es vor dem Ausbruche der Blattern bey einem heftigen Fieber beschrieben worden ist.

Kranke die vollblütig, fleischigt, stark und roth sind, und überhaupt eine sehr große Hitze mit einem starken Pulse haben, müssen Aderlassen, und selbst die Kinder sind davon in solchen Umständen nicht ausgenommen.

Nächstdem muß man auch den Kranken entweder von oben oder von unten auslaxieren, und wenn Verdacht vorhanden ist, daß der Magen überladen seye, so muß man, bis zum Ausbruche der Flecken, einen Tag um den andern ein Brech- und Purgiermittel, und dabey dannoch täglich die Klistiere, wie bey dem heftigen Blatterfieber beybringen, damit der Körper täglich gereiniget werde.

Innerliche Arzneyen sind hier nicht viel nöthig, wenn nur das Verhalten recht eingerichtet, und der Kranke wohl ausgereiniget wird.

Wo das Aderlassen nicht statt findet, muß man, um die Hitze, Phantasien, die sehr erhitzten Augen und die Bräune zu heben, an die Schläfen Blutegel anlegen.

Lauwarme Fußbäder sind bey den Flecken auch sehr gut, besonders lindern sie weiter hin das unerträgliche Jucken der Haut, welches die Flecken zu verursachen pflegen, daher man auch alsdann die Hände darinn baden muß.

Ist der Husten schon vor dem Ausbruche der Flecken sehr heftig, so muß man unter das Getränke arabischen Gummi mischen, nachstehende

hende Brustemulsion eingeben, und statt des gewöhnlichen Thees, einen Thee von Lindenblüth, mit dem fünften Theile Milch vermischt, zu trinken geben:

Nimm einen Eydotter, vermische solchen unter beständigem Umrühren, mit vier Loth kalt ausgepreßten süßen Mandelöl, thue hernach ein Loth Gerstendecoct und zwey Loth Eybischsaft darunter, vermische alles, bis es wie eine weiße dicke Milch aussieht, und gieb davon dem Kranken öfters einen Löffel voll.

Ist in dem Halse ein großer Schmerz und Hitze, daß die Kranken zu ersticken fürchten, so müssen sie sich mit lauwarmer Geismilch mit Wegbreitwasser vermischt, oft gurgeln, und öfters einen Theelöffel voll Granatensyrup langsam verschlucken.

Zur Pflege der Augen gehört, außer der Hauptcur, insbesondere, daß man oft den Dampf von einem warmen Wasser daran gehen lasse, oder sie mit lauwarmen Rosenwasser mit Milch vermischt wasche, damit die Schärfe abgespült werde.

Das Nasenbluten und die übrigen Nebenzufälle vor dem Ausbruche der Flecken, müssen eben so behandelt werden, wie vor dem Ausbruche der Blattern.



Num. 2.

Von der Cur, bey dem Ausbruche der Flecken.

Dieser Termin der Flecken fängt sich gewöhnlich gegen den vierten Tag an, und währt etwa drey Tage, bis sie anfangen sich abzuschuppen.

Geht der Ausbruch gehörig von statten, so ist hierbey nichts zu thun, als daß man es bey dem vorigen Verhalten lasse, und für die Nebenzufälle zu sorgen fortfahre.

Brechen hingegen die Flecken zu langsam aus, oder wollen sie sich nicht erheben, oder werden sie schnell blaß, oder treten sie gar zurück, so muß man eine neue Cur anfangen, um die Materie der Flecken bald zu der Haut zu leiten, weil sonst diese Schärfe, die gefährlichsten Zufälle veranlaßt.

Diese Cur aber wird folgendergestalt bewerkstelliget:

Man reibt einen Scrupel Kampfer mit drey geschälten süßen Mandeln, mischt sechs Unzen Geisbartkrautwasser und ein halbes Loth Zucker darunter, und giebt davon alle drey Stunden einen oder zwey Löffel voll, bis die Flecken wiederum in ihrem natürlichen Zustande sind.

Ist diese Emulsion nicht hinlänglich, so reibt man noch dazwischen ein paar Gran Moschus, in einem Theelöffel voll geriebenen Zucker; kommen hierauf die Flecken wiederum gehörig zum Vorschein, so schreitet man wiederum zu der vorigen Cur.

Das Jucken, der Husten, und andere Nebenzufälle aber, die sich etwa in diesem Termine ereignen möchten, werden entweder eben so wie in dem Termine vor dem Ausbruche der Flecken, oder so, wie es bey der Blatternkrankheit gelehret worden, gepflegt.

Num. 3.

Von der Cur, bey der Abtrocknung der Flecken.

Von dem siebenten Tage an, fängt die Abtrocknung der Flecken an, und dieß ist gemeiniglich der gefährlichste Termin.

Sobald nun die Flecken in diesem Termine gehörig abtrocknen und blaß werden, so giebt man einem solchen Kranken ein Laxiermittel, und wiederholt dieses binnen ein paar Tagen noch einmal; und um den Husten, der gemeiniglich nach den Flecken, noch anhält, zu lindern, giebt man zwischen den Laxiermitteln oft einen Theelöffel voll von einem aus vier Loth süßen Mandelöl, und eben so viel Veilensyrup und mit etwas weißen Zuckerkandel vermischten Brustsafte.

Hält hingegen zur Zeit der Abtrocknung das Fieber an, oder wird noch ärger, geht der Urin sparsam ab, erfolgt kein Schweiß oder Durchlauf, und nimmt der Husten zu, so wendet sich gemeiniglich das Fleckengift nach der Lunge, und verursacht einen höchst gefährlichen Zustand. Der Kranke holt alsdann schnell Athem, und klagt über Drucken und Bangigkeit, sein Athem ist heiß, und die Wangen glühen ihm.

In diesem Falle muß man sogleich eine Ader am Arme öffnen, und zwar an der Seite, wo die Brust am meisten leidet, und sobald einige Linderung des Fiebers erfolgt, Blasenpflaster an die schlimmste Seite der Brust legen, oder sie mit den in Milch gekochten erweichenden Kräutern fleißig bähen, den Dampf von einem warmen Wasser fleißig einathmen, und so lange kein Auswurf erfolgt, obige Kampferemulsion eingeben; sobald hingegen eine gelbe oder blutige Materie ausgeworfen wird, viel Gerstendecoct mit Eßigmeth zum Getränke, und den Julep wieder die Hitze verordnen. Dabey muß der Leib täglich durch Klistiere offen erhalten werden.

Will bey der Abtrocknung der Flecken kein Schweiß erfolgen, so ist ein Durchlauf zu vermuthen, welcher, so heftig er sich auch einstellt, wenn der Kranke dadurch erleichtert wird, sein Husten abnimmt, und die Kräfte zunehmen, nicht gestopft werden darf.

Manch-

Manchmal bleibt ein schwindsüchtiger Husten nach den Flecken zurück. Das Fieber mindert sich zwar, kömmt aber gegen den Abend immer wieder. Die Brust ist beängstiget, der Hals heiser, der Auswurf eiterhaft, und der Körper schwindet an Fleisch und Kräften. In diesen Fällen muß man einem solchen Kranken eine frisch gemolkene natürlich warme Milch zur einzigen Nahrung, zum beständigen Getränke aber Mandelmilch, und täglich alle drey Stunden ein paar Löffel voll von der obbeschriebenen Fieberrindenmixtur geben, und ihme eine Leibesbewegung machen. Wenn aber hier die Milchcur einen Nutzen stiften soll, welchen sie gewiß ganz allein thun kann, so muß man sie allein, ohne alle andere Nahrungsmittel genießen, und besonders nichts dazu thun, was nur den geringsten Grad von Säure an sich hat.

Zuweilen bleibt nach den Flecken ein ganz trockner Husten mit vieler Hitze, sowohl in der Brust als im ganzen Körper nach, wobey die Zunge und die Haut trocken ist.

In diesem Falle muß man den Kranken, den Dampf von einem warmen Wasser einathmen lassen, ihm lauwarme Bäder verordnen, und ihn eine Zeitlang nichts anders, als Wasser und Milch trinken lassen.

Zuweilen bleiben die Augen noch lange nach den Flecken roth, und wenn sie sich alsdann erhitzen und schmerzen, so muß man Blutegel an

 die



die Schläfe setzen, kleine Blasenpflaster an die Schläfe setzen, blinde Schröpfköpfe im Nacken ziehen lassen, und zum öftern laxieren.

Bleibt endlich nach den Flecken eine wäßrige Geschwulst der Glieder zurück, so muß man solche durch abführende Mittel, und wenn der Kranke schwach ist, durch die Fieberrinde, zu heben suchen.

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Von dem Scharlachfieber.

Diese Krankheit hat mit den Flecken eine große Aehnlichkeit.

Sie stellt sich gleich anfänglich mit einem bösen Halse ein, und daher würde man sie auch leicht mit der Bränne verwechseln, wenn nicht bald die scharlachrothe Farbe hinzukäme, die sich über den ganzen Leib ausbreitet, und keine erhabenen Flecken, sondern eine gleiche Röthe formirt, doch so, daß die rothe Haut etwas dick oder aufgetrieben erscheint.

Außer dem schlimmen Halse klagen die Kranken über Müdigkeit, Schauer, Neigung zum Erbrechen und Beklemmung der Brust.

Die Röthe zeigt sich bey manchen Kindern schon am andern Tage, und breitet sich nach und nach über den ganzen Körper aus, wobey die Haut stark erhitzt wird, und ein heftiges Fieber vorhanden ist.

Der

Der Hals der inwendig roth und erhitzt ist, bessert sich erst nach dem vierten Tage, da denn das Hinunterschlucken leichter, und eine Menge Schleim ausgehustet wird, dem man mit Gurgeln oder Einsprützen zu Hülfe kommen muß. Zugleich fängt die Röthe der Haut, erst am Gesichte, und dann am übrigen Körper an sich zu vermindern, und hierauf schuppt sich das Oberhäutgen ab, indem sich kleine blasse unausgefüllte Bläsgen nach und nach über die Haut ausbreiten, und zuletzt ganze Stücken davon herunter gehen.

Dieses Abschuppen kann lange dauren, aber das Fieber und die Röthe sind mit dem achten oder neunten Tage, vorbey.

Was die Cur des Scharlachfiebers anbetrifft, so kömmt solche in der Hauptsache mit der von den Flecken überein.

Ist diese Krankheit von keiner Wichtigkeit, so kann es genug seyn, das Verhalten eben so, wie bey den Blattern in dem ersten Termine bey der Fieberhitze, einzurichten, und den Kindern zum steten Getränke lauwarme Milch mit viermal so viel lauwarmen Wasser vermischt, zu geben.

Sind aber die obigen Zufälle vom Anfange der Krankheit an sehr heftig, besonders der schlimme Hals, die Hitze der Haut und die Beängstigung der Brust, so muß man entweder durch Aderlassen, oder unter den Ohren

am Halse angesetzten Blutegeln, das Fieber und das Halsweh vermindern; und die Cur des Halses wie bey der zu den Flecken sich gesellenden Bräune, einrichten.

Oeffnet sich der Leib nicht von selbst reichlich, so muß man täglich Klistiere von Molken beybringen.

Ein sich einstellendes mäßiges Erbrechen aber befördert man durch ein paar Schalen Kamillenthee, wo es sich dann gemeiniglich bald von selbst legt.

Die Nebenzufälle, als das Nasenbluten, welches gemeiniglich nützlich ist, die Zuckungen, das Phantasiren u. s. w. werden auf die nämliche Art, wie bey den mit einem heftigen Fieber verbundenen Blattern gepflegt; und sieht währendem Scharlachfieber der Speichel oder der Urin blutig aus, so setzt man die Heilungsart fort, ohne sich weiter daran zu kehren, denn dieser Zustand ist von keiner großen Wichtigkeit.

Nach dem vierten Tage, wenn die Erhitzung der Haut nachläßt, pflegt eine Ausdünstung der Haut zu erfolgen, welche man mit Holderblüthhee, mit Eßigmeth versüßt, befördern muß.

Verliert sich aber die Röthe vor dem fünften Tage, oder wird hin und wieder blaß, so muß man in diesem Falle sich nach der, bey den

den schnell zurückgetretenen Flecken gegebenen Anleitung, richten.

Hat endlich diese Krankheit am achten oder neunten Tage glücklich ihr Ende erreicht, so muß man, um allen übeln Folgen vorzubeugen, solche Kinder im Essen mäßig halten, sie einigemal auslaxieren, ihnen täglich ein paarmal den Leib mit wollenen mit Mastix durchräucherten Lappen reiben, und wenigstens noch drey Wochen lang in einer mäßigen Wärme zu Hause behalten.

Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Von der Nesselsucht.

Dieser Ausschlag äußert sich auf der Haut eben so, als wenn man ein Kind mit Brennnesseln gepeitscht hätte; jedoch ist er sehr selten mit einem beträchtlichen Fieber verbunden.

Oft entstehet er von einem verdorbenen Magen, und oft von einer kalten Luft, wenn man die Kinder derselben unbehutsam aussetzt, indem sie gut ausdünsten.

Man curirt einen solchen Ausschlag nach der in dem sechszehnten Abschnitte dieser Abtheilung Seite 701. gegebenen Anleitung, nur mit dem Unterschiede, daß die dort beschriebenen äußerlichen Mittel, in diesem Falle nicht statt finden. Hingegen kann man solchen Kin-

dern, das Gesicht, die Hände, und die übrigen von diesem Ausschlage erhitzten Theile, mit Molken waschen.

Sieben und zwanzigster Abschnitt.

Von den Würmern. (*)

Die Kennzeichen, daß die Kinder Würmer haben, sind sehr mannigfaltig, aber jedoch immer unsicher, so lang keine von ihnen geben. Manche Kinder stecken voll davon, und befinden sich ganz wohl dabey; andere hingegen leiden von wenigen Würmern, viele Plagen.

Die

(*) Bey dieser Gelegenheit, kann ich nicht ermangeln, zum Beßten erwachsener, mit dem Bandwurm behafteter Personen, die Farnkrautwurzel, als ein von vielen Aerzten, und von mir schon zum öftern bewährt befundenes Specificum anzurühmen.

Man pulverisirt nämlich zwey bis drey Quentlein Farrenkrautwurzel, vermischt es mit vier Unzen Brunnenwasser, oder Lindenblüthwasser, und läßt es auf einmal einnehmen. Empfindet nachgehends eine solche Person einige Uebelkeit, oder Neigung zum Erbrechen, so muß man ihme Eßig zum Riechen, und ein wenig eingemachte Citronen- oder Pomeranzenschalen zum Käuen, geben. Erbricht sich aber eine solche Person, so muß man ihr, sobald die Ueblichkeit oder das Erbrechen nachläßt, die nämliche ebenbeschriebene Portion, von dem Farrenkrautwurzelpulver geben.

Zwey

Die Kennzeichen daß Würmer vorhanden sind, sind leichte Kollikschmerzen; übelriechender Athem; wäßriger Mund; Jucken der Nase; Freßsucht oder Eckel; Erbrechen; Magendrü-

---

Zwey Stunden nach dem eingenommenen Pulver, läßt man eine solche Person folgenden Bissen nehmen: Nimm zwölf Gran Quecksilberpanacee, und eben so viel trocknes Scammonienharz, und fünf Gran Gummi Gutte, mische alles wohl untereinander, und mache mit einem Quentlein Hyacynthenconfection einen Bissen daraus.

Gleich nach dem Bissen, muß man zwey oder drey Schalen Thee zu trinken geben, und sobald das Laxieren angeht, giebt man von Zeit zu Zeit noch eine Schale Thee bis der Wurm abgeht.

Hat eine solche Person den Bissen zum Theil erbrochen, oder vier Stunden bey sich gehabt, ohne genug laxiert zu haben, so muß man ihm sechs bis acht Quentlein Englisch- oder Sedlitzersalz, in einem Glase voll kochenden Wasser aufgelöset, geben.

Geht hierauf der Wurm nicht in einem Klumpen auf einmal, sondern wie ein Band weg, welches besonders geschieht, wenn er zumal mit seinem obern Theile, in einem zähen Schleime festsitzt; so muß eine solche Person nicht daran ziehen, sondern auf dem Nachtstuhle bleiben, und häufig einen schwachen Thee trinken; sollte es aber zu lange dauren, ehe er abgeht, und sollte das Laxiermittel nicht genug wirken, so giebt man noch einmal sechs bis acht Quentlein Sedlitzersalz, und läßt eine solche Person so lange auf dem Nachtstuhle sitzen, bis und dann der Wurm abgeht.

Kömmt

drücken; Durchlauf oder Verstopfung; dicker Bauch und magere Glieder; abwechselnde Schwachheit; steter Durst; oft veränderte Gesichtsfarbe; erstorbene blau umlaufene Augen, die im Schlafe halb offen stehen; schröckbare; Träume; stete Zuckungen; Knirschen mit den Zähnen; milchartiger Harn; Ohnmachten; Gichter; Herzklopfen; plötzliche kalte

Kömmt der Wurm den ganzen Tag nicht zum Vorschein, welches aber nie geschieht, außer wenn eine solche Person das Pulver oder das Salz zum Theil oder ganz weggebrochen, oder wenn die Mittel zu schwach gewirket, so muß der Patient den andern Tag auf die nämliche Art wiederum das Pulver, den Bissen und das Salz nehmen.

Zuweilen geschieht es, daß eine solche Person, während daß der Wurm abgeht, oder ein wenig nachher oder gleich nach einer starken Oeffnung des Leibes in der Gegend des Herzens eine Hitze empfindet oder sonst schwach und beängstiget wird. Dieser Zufall aber darf einen nicht beunruhigen, indem er bald nachläßt, und man hat auch weiter nichts zu besorgen, als daß man eine solche Person ruhig halte, und ihr scharfen Eßig zum Riechen gebe.

Geht der Wurm gleich nach dem eingenommenen Pulver ab, so giebt man einer solchen Person nur die Hälfte von dem Bissen, oder das englische Salz.

Und sollte man endlich merken, daß, nachdem durch diese Mittel ein Bandwurm abgegangen, dennoch ein zweyter zurück geblieben, so verfährt man nach ein paar Tagen auf die nämliche Art.

te Schweiße; öfteres Schlucken, und besonders ein kleiner trockener Husten u. s. w.

Ist man nun bey einem Kinde von dem Daseyn der Würmer überzeugt, so nimmt man Jalappenwurzelpulver, präparirten Weinstein und gepülverte Sennesblätter, von jedem ein Quentlein, macht mit einer hinlänglichen Menge Pomeranzenschalensyrup eine Lattwerge daraus, und mischt alsdann fünf Tropfen Nelkenöl darunter.

Von dieser Lattwerge giebt man alsdann einem jährigen Kinde alle Morgen und Abend einen kleinen Theelöffel voll, ältern Kindern aber drey bis vier; und hält damit so lange an, obschon die Kinder gut davon laxieren, wenn sie nur sonst nach ihrer Art munter dabey bleiben, bis und dann kein dicker zäher Schleim, oder ein anderer ungewöhnlich aussehender Unrath mehr abgeht, und die Anfälle oder Kennzeichen von den Würmern nicht mehr zu spüren sind.

Wird aber das Laxieren zu stark, das ist, wenn man bemerkt, daß das Kind davon matt wird, so setzt man den Gebrauch dieser Lattwerge einen oder zwey Tage aus.





Acht und zwanzigster Abschnitt.

Von der Dörrsucht.

Diese erkennt man daran, wenn die Kinder zusehends am ganzen Leibe schwinden und schwach werden, blaß aussehen, niedergeschlagen sind, einen aufgetriebenen und harten Bauch haben, trocknen Mund, innerliche Hitze und viel Durst verspüren, unordentlichen Appetit, besonders nach kalten Sachen, oft verstopften Leib, und ein schwindsüchtiges Aussehen haben.

Der Grund und Anfang dieses Uebels ist im Unterleibe, wenn die Verdauung der Kinder durch Ueberladung mit zähen, schleimigten und allzuviel trocknen Speisen verdorben wird.

Je früher man diese Krankheit bey den Kindern wahrnimmt, daß sie nicht tief einwurzeln kann, desto glücklicher läßt sie sich auch vertreiben.

Sobald man nun dieses Uebel bemerkt, so muß man die Kinder an eine dünne und flüßige Diät halten, wozu dünne nahrhafte Suppen, dünne Mandelmilch, auch Wasser mit ein wenig Milch vermischt, gehören; dabey aber sie oft in lauwarmen, nach und nach aber in kaltem Wasser bis über den Bauch baden, oder mit einem in kaltes Wasser getauchten Flanell den Bauch und Rückgrad reiben, und sie wöchent-

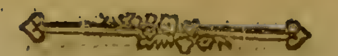
chentlich wenigstens einmal mit einem Pulver auslaxieren, daß nach dem Alter des Kindes aus vier, acht bis zehn Gran versüßtem Quecksilber, eben so viel Scammonien mit Süßholzsaft zubereitet, und eben so viel Austernschalen, bestehen kann.

Auch sind ihnen viel warme Getränke, und viele saure Speisen schädlich.

Eine stets frische Luft, viel Bewegung des Leibes, tägliche reichliche Oeffnung, die man dadurch befördern kann, wenn man den Kindern alle Morgen und Abend einen Theelöffel voll Segnettesalz, in einem mit Zucker versüßten Wasser eingiebt, und zuweilen ein wenig rother Wein unter ihrem Wasser, sind alles nützliche Hülfsmittel, wovon keines zu vernachläßigen ist, und womit man, wie überhaupt mit der ganzen Cur, eine sehr lange Zeit fortfahren muß, weil es damit ungemein langsam hergeht.

Sind die Gelenke und der Rückgrad sehr schwach, so kann man, nachdem sie entweder trocken, oder mit kaltem Wasser gerieben worden, dieselben, wie auch den Magen, mit der nachfolgenden stärkenden Salbe bestreichen:

Nimm vier Loth starken Weingeist, ein Loth Leinöl, und zwey Quentlein Spicköl, mische alles zu einer Salbe wohl untereinander.



Neun und zwanzigster Abschnitt.

Von der englischen Krankheit.

Diese Krankheit hat mit der Dörrsucht sehr viele Aehnlichkeit, und oft die nämlichen Ursachen zum Grunde.

Dergleichen Kinder haben große Köpfe, blasse aufgedunsene Gesichter, mit großen Adern am Halse, einen magern Leib, eine lockere Haut um ihre Glieder, der Magen ist besonders nach der rechten Seite zu aufgetrieben, dabey sind die Knochen an den Gelenken sehr dick, die Knochen der Aerme, Schenkel, und Beinen, ja selbst der Rückgrad und die Hüftknochen verkrümmen sich und verwachsen. Auf die letzte können die Kinder weder gehen noch stehen, wozu sich noch Engbrüstigkeit, Husten, Zehrfieber und andere Zufälle gesellen.

Solche Kinder müssen in einem trocknen luftigen Zimmer, daß bey einer feuchten Witterung oft mit Räucherpulver ausgeräuchert werden muß, reinlich und mäßig gehalten, oft in einem schönen Wetter in die Luft gebracht und beweget werden, man muß sie täglich mit Mastix durchräucherten flanellenen Tüchern reiben, stets trocken in der Wäsche halten, und ihnen nie zu viel, und lauter dienliche Kost zu essen geben; nämlich magere Fleischsuppen mit Eyern, Biersuppen mit Eyern, weiche Eyer, allerhand gebratenes Fleisch, und zum

Getränke Wasser mit etwas Wein vermischt, geben.

Innerlich aber giebt man ihnen nachfolgende Arzneymittel:

Nimm ein Loth gute Potasche, schmelze solche in einer Maaß Wasser, und gieb davon einem solche Kinde, nach Beschaffenheit des Alters, alle Morgen zwanzig bis achtzig Tropfen. Und hat man diese Tropfen vier Tage lang gebraucht, so setzt man sie wieder eben so lange bey Seite, und fährt so terminsweise von vier zu vier Tagen fort.

Nimm vierzig Gran venetianische Seife, vier Gran gekochte Ochsengalle, und zwanzig Gran zubereitete Aaronswurzel, mache einen Gran schwere Pillen daraus, und gieb davon einem solchen Kinde vier Stück bey dem Mittagessen, und eben so viel bey dem Abendessen. Diese Cur aber muß eine lange Zeit fortgesetzt werden.

Dabey reibt man solche Kinder täglich am Leibe und an den Gliedern mit Flanell, welcher in kaltes Wasser eingetaucht worden, und bald hernach mit Tüchern trocken, die mit Wachholderharz durchgeräuchert worden.

Zum Stärken kann man ihnen täglich dreymal zwey Löffel voll von sechs Unzen

Zimmetwasser ohne Wein, und eben so viel Pomeranzenblüthwasser geben. Dabey kann man ihnen täglich ein Klistier von einem Loth Fieberrinde in Wasser gekocht, beybringen, und ihnen zum Getränke Wasser, worinn ein Stück glüendes Eisen abgelöscht worden, mit Zucker versüßt, und allenfalls, nachdem es erkaltet, mit dem vierten Theile Milch vermischt, kühl zu trinken geben.

Dreyßigster Abschnitt.

Von den Schwämmen oder dem Kurvus.

Diese sind kleine Blattern am Zahnfleische, Gaumen, und auf der Zunge, über die sich bald ein Schurf anlegt.

Sie sehen weiß und durchsichtig, oder gelblecht aus, und je mehr ihrer sind, je schwärzlicher sie aussehen, je tiefer ihre Hölen sind, und je unvermögender sie das Kind machen zum Säugen oder Hinunterschlucken, und überhaupt, je kränker es dabey ist, desto gefährlicher sind sie auch, ja oft tödtlich.

Wenn ein solches Kind heiser ist, Fieber und Unruhe, starken Schlucken und eine sehr rothe Zunge hat, so ist es ein Zeichen, daß die Schwämme tiefer bis in den Schlund und in den Magen gehen, in welchem Falle

man

man den Kindern nichts zu purgieren geben muß, ehe sie nicht davon merklich genesen sind, weil ihre Gedärme davon wund werden, und von dem geringsten Reize heftig leiden, und einen starken, manchmal gar blutigen Durchlauf bekommen.

Sind die Schwämme nur im Munde und von guter Art, so muß man einem solchen Kinde das Seite 704. beschriebene Kinderpulver, und zuweilen einen Theelöffel voll Rhabarbersaft geben.

Sitzen die Schwämme tief im Schlunde und Magen, so kocht man gelbe Rüben im Wasser, und vermischt dasselbe mit Rosenhonig, und giebt davon dem Kinde oft einen Löffel voll.

Gehen die Schürfen der Schwämme ab, und zeigen sich in dem Stuhlgange, so kann man ihnen sicher zum öftern ein paar Kaffeelöffelein voll Rhabarbersaft geben.

Hat das Kind einen starken Durchlauf und Leibsschmerzen, so löset man in seinem ordentlichen Getränke viel arabisches Gummi auf, welches die Schmerzen und den Durchlauf lindert.

Als ein äußerliches Mittel kann man Salbeyblätter, in warmen Weine einweichen,

ein wenig Honig darunter mischen, und mit einem hinein getauchten Stück Leinwand ihnen den Mund und die Zunge abwischen, nachgehends aber mit Maulbeersaft, oder Rosenhonig, oder sauren Kirschensafte mit Salbeywasser verdünnt, und mit ein paar Tropfen Vitriolgeist säuerlicht gemacht, den rohen Mund pinseln und ausheilen, zuletzt aber eine Mixtur von vier Loth Rosenwasser, mit eben so viel weißen Mohnsafte und zwey Eydotter vermischt, zu einem Theelöffel voll, öfters in den Mund flößen.

Ein und dreyßigster Abschnitt.

Von der Krätze.

Diese entsteht von einer Unreinigkeit und durch das Anstecken, und offenbart sich am meisten zwischen den Fingern, und ist übrigens bekannt genug.

Man muß daher ungemein sorgfältig seyn, die Kinder reinlich zu halten, und sie vor jedem Umgange mit krätzigen Personen hüten.

In diesem Falle muß man ein solches Kind, nach Beschaffenheit seines Alters mit acht, zwölf bis fünfzehn Gran Jalappenwurzelpulver, in einem Kinderlöffel voll Sennesblättersyrup, auslaxieren, und ihnen nachher sechs, acht bis zehn Gran fein gestoßene und durch-

durchgesiebte Schwefelblumen mit warmer Milch, täglich ein paarmal geben, sie beynebens vor aller Erkältung hüten, und sie in einem mäßig warmen Zimmer halten.

Will dieß nach einigen Tagen nicht helfen, so macht man ein Sälblein aus Schwefelblumen und süßen Rohm, und reibt ihnen damit alle Morgen die Gelenke der Hände und Füße, bis die Krätze vergeht.

Bemerkt man aber, daß die Krätze gählings zurückgetreten sey, und wird ein solches Kind mit Zuckungen, Husten, Erbrechen und Durchlauf befallen, so muß man alles anwenden, um einen solchen Ausschlag wieder herauszutreiben.

Man läßt daher sogleich die Schwefelsalbe weg, und badet das Kind oft mit warmen Wasser. Innerlich giebt man ihme die Schwefelblumen, nach der oben gegebenen Anleitung.

An die Gelenke, wo die Krätze hauptsächlich gesessen hat, muß man einen Taig, von Sauertaig, der wohl gesalzen, mit einem scharfen Eßig und Senft wie man ihn speiset, durchknetet, und ein wenig erwärmet worden, anlegen, daß er ziehe und den Ausschlag wieder herauslocke.

Auch ist es sehr nützlich, besonders wenn die Brust von einer zurückgetretenen Krätze leidet,

leidet, dem Kinde ein Pulver von drey bis sechs Gran gelben Spießglasschwefel, der dritten Präcipitation, mit eben so viel vitriolirten Weinstein vermischt, geben, und dieß an einem andern Tage noch einmal wiederholen.

Zwey und dreyßigster Abschnitt.

Von dem Erbrechen.

Ist dieses nicht unmäßig, so kann man es dulden, weil es viele Kinder von der Ueberhäufung und Verschleimung des Magens behütet. Wird es aber zu heftig, so muß man gleich untersuchen, woran es liege.

Gemeiniglich entsteht es von einer Ueberladung des Magens, und da muß man hauptsächlich Acht haben, ob das, was ausgebrochen wird, sauer oder faulend rieche, ob es bloßer dicker Schleim, oder unverdaute Speisen sind.

Bey dem sauer riechenden Erbrechen, wobey die Kinder, grünen mit geronnener Milch vermischten Koth von sich geben, giebt man alle zwey Stunden einen Messerspitz voll von dem Seite 704. beschriebenen Kinderpulver mit Fenchelwasser; beynebens laxiert man die Kinder einen Tag um den andern Vormittags mit ein paar Theelöffel voll wässeriger Rhabarberessenz, welche man, wenn sie in zwey bis

bis drey Stunden nicht laxiert, denselben Vormittag wiederholen kann.

Bey dem faul riechenden Erbrechen, wird die wäßrige Rhabarberessenz, mit einem Messerspitz voll präparirten Weinstein vermischt, eben so oft gegeben, und dazwischen muß das Kind Wasser mit Citronensaft und Zucker, oder ganz klare Molken häufig trinken.

Das ranzig riechende Erbrechen, kömmt von fetten Speisen, und erfordert den Gebrauch des Seite 704. beschriebenen allgemeinen Kinderpulver, wozu aber jedesmal ein Messerspitz voll vitriolirter Weinstein gemischt werden muß; dazwischen aber muß ein solches Kind Wasser mit Citronensaft und Zucker trinken, und die obige Rhabarberessenz gebrauchen.

Wird bloß ein dicker Schleim, von zu viel genossenen Milchspeisen ausgebrochen, so giebt man zuerst ein Pulver von sechs bis acht Gran Brechwurzelpulver, mit eben so viel vitriolirten Weinstein versetzt, in einem Thee ein, und wenn davon das Kind eine Menge Schleim weggebrochen hat, so giebt man ihme den folgenden Tag die Rhabarberessenz, wie oben gesagt worden, und wechselt mit diesen beyden Arzneyen bis zur völligen Genesung ab.

Werden unverdaute Speisen hinweggebrochen, so kann ebenfalls das obige Brechpulver und die Rhabarberessenz gebraucht werden,

dazwischen aber giebt man einem solchen Kinde ein paarmal des Nachmittags zwanzig bis dreyßig Tropfen von Hofmanns Visceralelixier. Bey allem Erbrechen aber ist es nöthig, die Kinder lauwarmes Wasser trinken zu lassen, und ihnen äußerlich stärkende Sachen auf den Magen zu streichen, dergleichen in dem vorigen Abschnitte verordnet werden.

Manchmal entsteht das Erbrechen von einer hartnäckigen Verstopfung des Leibes, wobey heftige Leibsschmerzen und Blähungen sind. In diesem Falle muß man einem solchen Kinde häufig Klistiere von halb Milchmolken und halb Baumöl, oder von lauter Oel, und oft einen Theelöffel voll von der wäßrigen Rhabarberessenz, mit einem Messerspitz voll Segnettesalz in einem Löffel voll Krausemünzwasser verordnen, das Kind bis an die Brust in ein Bad von lauwarmen Wasser sitzen, worinnen es je länger desto besser sitzen muß, und nachher den Bauch, mit einem Breye von erweichenden Kräutern in Milch gekocht, und in einem Tuche warm umgeschlagen, so lange fleißig bähen, bis es wieder Zeit zum Baden ist.

Ist ein eingeklemmter Bruch an dem Erbrechen Schuld, so muß derselbe nach der in dem sechsten Abschnitte Seite 690. gegebenen Anleitung, sogleich zurückgebracht werden.

Sind endlich Speisen in Kupfer oder Zinn gestanden, und haben dasselbe angegriffen, so folgt auf ihren Genusse zuweilen ein heftiges Erbrechen. Sobald dieß entdeckt worden, bringt man das Kind mit einem in den Hals gesteckten Finger, oder mit einer in Oel getauchten Feder, womit man den Schlund reizt, zu mehrerem Erbrechen, und läßt es hernach eine Menge lauwarmes Wasser, oder Milch und Baumöl, und fette Suppen nachtrinken.

Drey und dreyßigster Abschnitt.

Von dem Herzgespann.

Dieses besteht in einer Ausdehnung der Seiten und der Herzgrube, wozu sich mancherley Spannungen um die Brust gesellen, die eine Beklemmung, Unruhe, Hitze und Schlaflosigkeit verursachen.

Sie widerfährt den Kindern nach einer Erkältung, heftigen Schreyen, und wenn sie sich überwerfen oder im Bette herumwälzen.

Das Abstreichen ist die gemeine Cur der Weiber wider dieses Uebel, und die Kinder bessern sich davon oft zusehends.

Der rothe Butter ist auch sehr gut, wenn er mit Citronen, Pomeranzen, Fenchel, oder Aniesöl vermischt wird. Man streicht damit die Kinder täglich von der Herzgrube an, nach



der linken Seite hin, und im Rücken, aber warm.

Einige Tropfen von einem solchen Oele, mit geriebenen Zucker abgerieben, sind zugleich auch ein innerliches Mittel wider diese Krankheit.

Manchmal ist ein Brech- oder Laxiermittel nöthig, und da wird ein Messerspitz voll Jalappenwurzelpulver, oder Rhabarberpulver in Pfersichblüthsyrup, oder auch in einem Theelöffel voll Meerzwiebeleßigmeth hinlänglich seyn.

Inzwischen aber ist noch immer das Seite 704. beschriebene Kinderpulver dabey zu empfehlen, weil die meisten Unruhen im Magen und Bauche der Kinder, vor den Mitteln wider die Schärfe am allergewissesten fliehen.

Vier und dreyßigster Abschnitt.

Von der Verstopfung des Leibes.

Diese entsteht meistentheils von einem Fehler der Milch oder Breyes, welchen man ändern muß.

Man muß daher solchen Kindern, wenn sie nicht täglich ein- oder mehrmal Oeffnung bekommen, ihren Brey sehr dünn machen, oder sie mehr trinken lassen.

Ihre Speisen und Getränke muß man mit Rosenzucker versüßen, und zuweilen einen solchen zu essen geben, wodurch sie einen weichen Leib erhalten.

Sind sie aber wirklich verstopft, so kann man ihnen alle drey Stunden einen oder mehr Theelöffel voll Mannalattwerge eingeben, und damit so lange fortfahren, bis ein Grimmen verspürt wird, alsdann aber ihnen ein in Oel getauchtes Stückgen Nachtlicht von unten in den Mastdarm beybringen, wenn die Oeffnung nicht bald erfolgen will.

Den schon entwöhnten hartleibigen Kindern, giebt man alle Morgen eine Brodsuppe mit Rohm, auch dienen ihnen häufig gekochte Zweischgen, und wenn dieses alle Tage gehörig fortgesetzt wird, so kömmt die Natur endlich in Ordnung.

Wenn mit Verstopfungen geplagte Kinder den Mastdarm herauspressen, so bähet man denselben, wenn er nicht sogleich ohne Mühe zurück gedrückt werden kann, mit Thymian, Rosmarin und römischen Kamillen in Wein gekocht, sodann kann man auch eine Hand voll Eichenlaub mit ein wenig Wasser stark kochen, und dieses mit einem Tüchlein überschlagen, wie auch nachdem der Darm mit Leinöl bestrichen worden, einen warmen Habergrützbrey darauf legen.

Fünf



Fünf und dreyßigster Abschnitt.

Von dem Durchlauf.

Ist dieser mäßig, so ist er den Kindern gemeiniglich mehr nützlich als schädlich.

Wenn aber die Kinder dabey matt und krank werden, Bauchschmerzen, Eckel und Hitze haben, oder allzuhäufig laxieren, so muß man Mittel dagegen anwenden.

Einem solchen Kinde muß man den Magen mit Muskatbalsam streichen, und ihm zuweilen ein Klistier von Gerstenschleim, oder von lauwarmer Milch, worinn ein wenig weiße Stärke zerlassen worden, beybringen.

Entstehet der Durchlauf, wie es gemeiniglich bey den Kindern zu geschehen pflegt, von einer Ueberladung und Schärfe, welches aus dem Eckel, Aufstoßen, Erbrechen, aus dem stinkenden Geruche der Excrementen, aus der Menge zäher und nicht blos flüßiger Sachen, die bey dem Durchlaufe mit abgehen, und aus der vorhergegangenen Diät des Kindes zu schließen ist, so giebt man einem solchen Kinde drey bis vier Gran Brechwurzelpulver, in einem Löffel voll Rhabarbersaft, und wenn die Excrementen sauer riechen, so giebt man ihnen nachher oft einen Messerspitz voll von dem Seite 704. beschriebenen allgemeinen Kinder-

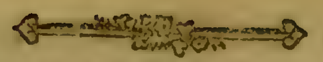
der-

derpulver und Fleischbrühen; riechen die Excrementen aber sauer, so giebt man ihnen Reißsuppen, oder Wasser mit Citronensaft und Zucker, oder eine dünne Mandelmilch.

In beyden Fällen aber, muß der Leib gewärmet und mit Muskatbalsam gerieben, und das Getränk mit arabischen Gummi, oder Kirschbaumgummi, das in warmen Wasser zu einem Schleime aufgelöset worden, schleimig gemacht werden, indem man einige Theelöffel voll von diesem Schleime in den Getränken und Suppen zergehen läßt.

Dabey muß man nach dem Brechpulver dem Kinde zuweilen sechs, acht bis zwölf Gran Rhabarberpulver mit Quittensaft vermischt, geben, und wenn bey dem Gebrauche aller dieser Mittel dennoch der Durchlauf anhielte, so giebt man einem solchen Kinde innerlich einen Messerspitz voll weiße Stärke mit Rosenwasser und Zucker, Klistiere von arabischen Gummi und Zucker, und zuletzt kann man nach hinlänglichem Gebrauche der Rhabarber und der übrigen Mittel, ein paar Quentlein fein geschnittenes Wachs in etwas Milch kochen, und diese warm trinken lassen.

Hat ein Kind, bey großer Schwachheit und Entkräftung den Durchlauf bekommen, aber ohne Leibsschmerzen, so giebt man ihme keine flüßige, sondern trockene Speisen, bringt überall etwas Zimmet als ein Gewürz an,



an, und giebt täglich einigemal ein wenig Zimmetwasser mit einem Theelöffel voll von einem Weine, worinn ein Stück Stahl vier und zwanzig Stunden gelegen hat.

Hat sich ein Kind erkältet, und bekömmt davon den Durchlauf, so legt man ihm in warmen Brandtewein eingetauchte Tücher auf den Leib, legt ihm einen warmen Sandbeutel an die Füße und Beine, giebt ihm einige Gran Rhabarber, wie oben gemeldet worden, und sucht es in einen Schweiß zu bringen.

Ist der Durchlauf gelbgrün, so hat er eine fette Schärfe zum Grunde, und darwider dienet um den andern Tag, Rhabarberpulver mit Quittensyrup, wie oben gemeldet worden, eine Menge laues Wasser zum Getränke, und das Seite 704. beschriebene Kinderpulver oft zu geben.

Rührt der Durchlauf von einem zu stark gewürkten Laxiermittel her, so stillet man ihn mit häufig genossenen fetten Suppen, oder warmer Milch mit Baumöle. Die äußerlichen Hülfsmittel können gleichfalls angewendet werden.

Hält endlich ein Durchlauf lange an, so gehen zuletzt die Speisen damit unverdauet wieder fort. In diesem Falle muß man den Magen und Rückgrad täglich ein paarmal mit Muskatbalsam reiben, auch oft Speisen mit Muskatnuß würzen, oft Zimmetwasser eingeben,

ben, und Morgens und Abends einen kleinen Messerspitz voll fein gefeiltes ungerostetes Eisen, mit einem Stückgen gebratenen Apfel hinunter schlucken lassen. Der Gebrauch der Rhabarber aber muß vorhergegangen seyn, und kann auch noch bey dieser Cur zuweilen dazwischen wiederholt werden.

Auf die nämliche Art wird auch derjenige Durchlauf, wobey die Speisen nur halb verdaut weggehen, behandelt.

Sechs und dreyßigster Abschnitt.

Von der Kolik oder den Leibsschmerzen.

Diese können von eben so vielerley Ursachen entstehen, als der Durchlauf, und man unterscheidet dieselben, aus den in dem vorigen Abschnitte angegebenen Kennzeichen. Hiernach muß man auch das Verhalten, die Diät und die Cur einrichten.

Wenn bey den Leibsschmerzen der Leib verschlossen ist, muß man ihn mit Mannalattwerge und Klistieren aus Milch, Oel und Zucker öffnen, den Bauch wie bey dem Durchlaufe wärmen, und mit Muskatbalsam reiben, und das allgemeine Kinderpulver, an den Tagen, da nicht laxiert wird, einigemal geben, bis das Kind ruhig wird.

Entsteht die Kolik von vielen Blähungen, welche sich durch den gespannten Bauch verrathen,

so muß man von Hammelfleischbrühe mit Kümmel gekochte Klistiere, wozu Oel und Zucker kömmt, beybringen, und die äußerlichen Mittel zugleich mit applicieren, wie bey dem Durchlaufen. Innerlich dienet hierbey, täglich viermal ein Messerspitz voll Pulver von vitriolirten Weinsteine in Zimmetwasser ohne Wein zu geben.

Die Kolik von einer Schärfe, Erkältung und Ueberladung wird eben so, wie der Durchlauf von diesen Ursachen gepflegt.

Sieben und dreyßigster Abschnitt.

Von der Bräune.

Dieser Zufall fängt sich gemeiniglich mit etwas Hitze, Kopfweh und Wallung im Blute, zuweilen ohne dieß alles, blos mit einer Beschwerlichkeit zu schlucken an, die geschwind zunimmt, und manchmal dem Kranken einige Tage gänzlich am Schlucken hindert.

Sobald das Schlucken beschwerlich fällt, muß man den Hals äußerlich warm halten, und sich mit einem Thee von jungen Eichenblättern gurgeln.

Können Kinder mit dem Gurgeln nicht zurecht kommen, so muß man ihnen die Gurgelwasser in den Hals sprützen, und zugleich äusserlich einen warmen Brey von Grütz und Semmel-

melkrumen dick mit Milch eingekocht um den Hals legen.

Innerlich giebt man einem solchen Kinde zum öftern einige Tropfen weiße Pimpinellessenz auf einem Stückgen Zucker in den Mund, und läßt sie solche allmählich hinunter schlucken.

Die Purganz kann bestehen, aus einem halben oder ganzen Loth Sennesblättern, ohne Stiel in Pflaumensuppe in einen leinenen Beutel gebunden, gekocht und ausgedruckt, und in einem Getränke von Wasser mit Gersten abgekocht, worinn ein wenig Salpeter, und gemeiner Eßigmeth, so daß es angenehm schmeckt, aufgelöset worden.

Wenn bey allen diesen Anstalten doch der Schmerz zunimmt, so ist zu vermuthen, daß die Drüsen aufbrechen wollen. In diesem Falle muß man das Purgieren wiederholen, die Klistiere, Fußbäder, und die warmen Umschläge fortsetzen, den Hals aber innerlich mit Milch, worinn Feigen gekocht sind, oder mit Leinsamen in Wasser gekocht, oft gurgeln oder sprützen, dazwischen oft den Dampf von heißem Wasser, oder Milch mit Feigen, durch den Mund und die Nase einziehen; und um den Schleim flüßig zu erhalten, öfters ein paar Theelöffel voll Violensyrup mit Vitriolgeist sauer gemacht, in einer Tasse voll Thee verdünnt, im Munde halten.

Sobald das Geschwür offen ist, vergehen alle Zufälle von Stunde zu Stunde, und man hat dabey weiter nichts zu thun, als sich nur zuweilen mit Salbeythee mit Honig gurgeln.

Acht und dreyßigster Abschnitt.

Von dem ausgeschlagenen Kopf und dem Ungeziefer.

Die üble Diät der Kinder im Essen und Trinken und in der Reinlichkeit, ist der wahre Grund dieses Verderbens der Säfte in der Haut, und ohne die Abstellung derselben ist auch von keiner Cur etwas dauerhaftes zu hoffen.

Innerlich muß man die Kinder zum öftern auslaxieren, und Pulver wider die Schärfe eingeben.

Aeußerlich dienet das Fett aus den Rindsfüßen, daß man zerfließen, und mit ein wenig Spicköl vermischen, und den alten Ausschlag damit bestreichen muß, daß er herabgehe, da sich dann zugleich von dem Oele das Ungeziefer alsobald verlieren wird.

Sobald die harte Rinde herunter ist, streicht man die rohen Stellen mit Eyeröle, und legt eine Leinwand darüber, worauf eine Salbe aus dem Fette der Rindsfüße mit ein

wenig

wenig weißen Wachse und Eyeröle durchge-
schmolzen worden, gestrichen ist.

Diese Pflege der rohen Stellen muß täg-
lich ein- oder zweymal wiederholt werden,
wobey die innerliche Cur nicht zu vergessen.

Eins der nothwendigsten Stücke ist dieses,
daß die Haare vom Kopfe dicht abgeschnit-
ten, oder bey dem argen Grinde, wohl gar
mit Pechpflaster ausgezogen werden, wie auch,
daß man dem Ungeziefer steuere. Denn ohne
diese beyde Vortheile, ist wenig Fortgang in
der Cur zu hoffen.

Einige wenige Tropfen Anlesöl, oder das
Pulver von den sogenannten indischen Coc-
culis, entweder nur auf den Kopf gestreuet,
oder mit Schweinsfett als eine Salbe appli-
ciert, vertreibt das Ungeziefer alsobald und
untrüglich.





Verzeichniß

über die

in dieser Anleitung vorkommenden merkwürdigsten Sachen.

A.

Alp,

C.

D.

E.

F.

G

H.

Hau-

J. Ing=

J.

K.

Kra=

L.

M.

Mus-

P.

R.

Reh-

S.

Schlag-

Spei

T.

U.

Urin,

V.

W.

Z.



